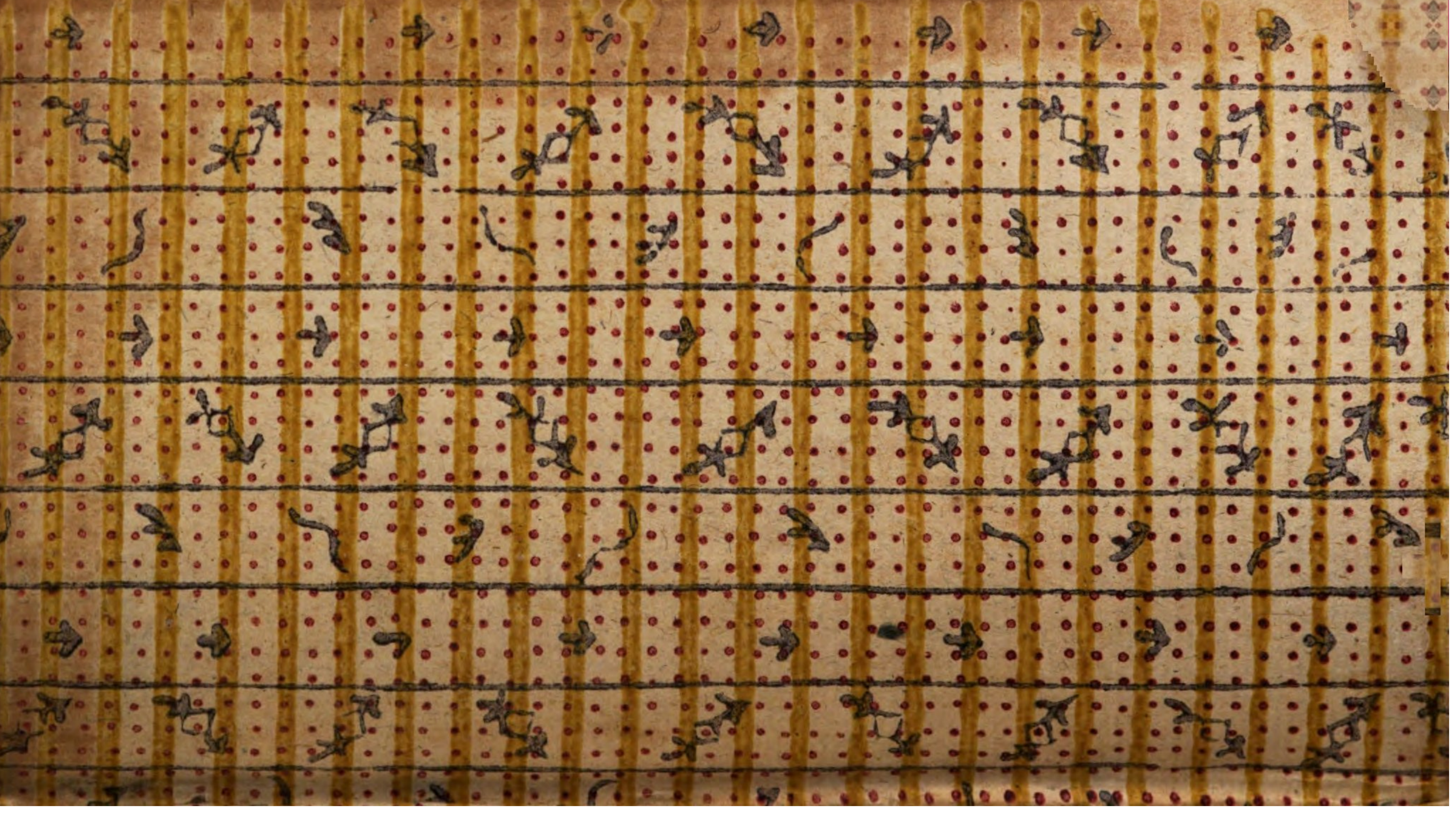
BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sales, Jean <<de>>, / Hissmann, Michael, / Mayer, Charles Joseph <<de>>,

Neue Welt- und Menschengeschichte Aus dem Französischen

Bd.: 9

Münster und Leipzig (1787)
H.un. 671-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034306-1
VD18 90186206



F. Lm.

677 – 9

<366261928400 13

<366261928400 13

Bayer. Staatsbibliothek

Ub 4 1169

Hist. univ. [illegible] 657
[illegible] 671

Neue

Welt=

und

Menschengeschichte.

Aus dem Französischen.

Der

Geschichte der Griechen

Vierter Theil.

Alte Geschichte. Neunter Band.

Bayerische

Mit Churf. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Münster und Leipzig,
bey Philipp Heinrich Perrenon 1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Fortsetzung der Geschichte der Griechen.

Ursachen des Verfalls von Griechenland . Seite 1
Aelteste Geschichte von Macedonien . . 8
Erste Geschichte des Philippus von Macedonien . 21
Von dem Macedonischen Phalanx . . 25
Philipp macht sich zur herrschenden Macht von Griechenland . . . 30
Erste Geschichte des Demosthenes . 39
Geschichte des Phocion . . 48
Manifest des Philippus . . 66
Schlacht bey Chäronea . . 76
Folgen der Schlacht bey Chäronea. Proceß des Demosthenes und des Aeschines . 86
Ermordung des Philippus . . 93
Von Alexanders Geschichtschreibern . 100
Jugendgeschichte Alexanders des Großen . 109
Regierung Alexanders, bis zu dem Feldzuge gegen Persien . . . 118
Krieg mit Persien. Schlacht am Granikus . 125
Krankheit Alexanders. Schlacht am Issus . 130
Eroberungen Alexanders. Belagerung von Tyrus 142
Verdächtige Nachricht von der Unterwerfung Palästina's. Feldzug in Egypten . 157
Alexanders Reise zum Tempel des Jupiter Ammon 167
Schlacht bey Arbela . . 174
Einäscherung von Persepolis, Ermordung des Darius und Umsturz des Persischen Reichs . 183
Bewegungen in Griechenland. Verdächtige Feldzüge Alexanders in Scythien und Sogdiana . 198

Vorgebliche Verschwörung und Hinrichtung des Philotas. Ermordung des Parmenio . Seite 210
Ermordung des Klitus . . 219
Vergötterung des noch lebenden Alexanders. Geschichte des Philosophen Kallisthenes, und seine Hinrichtung . . . 224
Eroberung Indiens . . . 234
Schiffahrt und Periplus des Nearchus . 248
Leben Alexanders, seit seiner Rückkehr aus Indien bis zu seinem Einzug in Babylon . 252
Alexanders triumphirender Einzug in Babylon. Sein Tod . . . 266
Von dem Zeitalter Alexanders . . 285
Geschichte der Malerey in Griechenland . 295
Von den berühmten Malern des alten Griechenlandes. Polygnotus . . 317
Zeuxis . . . 322
Parrhasius . . . 325
Apelles . . . 329
Protogenes . . . 336
Aristides . . . 340
Von der Bildhauerkunst in dem schönen Zeitalter Griechenlandes . . 342
Von den großen Bildhauern der Griechischen Schule.
Bathykles . . . 347
Phidias . . . 349
Euphranor . . . 353
Telephanes . . . 354.
Leochares . . . 354
Polykletus . . . 355
Myron . . . 357
Lysippus . . . 359

Praxi-

Praxiteles . . . S. 361
Cephissodorus . . . 364
Agasias . . . 364
Glykon . . . 365
Skopas . . . 365
Kleomenes . . . 366
Polykles . . . 367
Zenodotus . . . 367
Apollonius und Tauriskus . . . 368
Agesander, Polydorus und Athenodorus . . . 369
Von der Griechischen Baukunst . . . 372
Muthmaßungen über die Tonkunst der Griechen 392
Von der lyrischen Dichtkunst bey den Griechen . . . 401
Tyrtäus . . . 403
Stesichorus . . . 404
Alcäus . . . 405
Pindar . . . 406
Kallimachus . . . 407
Sappho . . . 408
Anakreon . . . 409
Von der erzählenden Dichtkunst . . . 411
Aesop . . . 411
Hesiodus . . . 414
Vom Homer und der Epopöe . . . 415
Von dem Ursprunge der dramatischen Kunst bey den Griechen . . . 421
Vom Aeschylus, dem Vater der Tragödie . . . 423
Vom Sophokles . . . 431
Von der Philosophie des Euripides . . . 435
Von dem Charakter der Griechischen Tragödie . . . 439
Von der Griechischen Komödie . . . 448
Von den Sillen, oder Parodien . . . 452

Von dem Aristophanes . . S. 454
Betrachtungen über die Griechische Beredsamkeit 460
Perikles . . . 464
Antiphon . . . 464
Andocides . . 465
Lysias . . . 466
Isokrates . . 467
Isäus . . . 470
Aeschines . . 470
Lykurg . . . 471
Demosthenes . . 472
Hyperides . . 472
Dinarch . . 473
Demetrius Phalereus . . 474
Von der Philosophie bey den Griechen . 475
Anacharsis . . 481
Anaxagoras . . 482
Anaxarchus . . 483
Anaximander . . 483
Anaximenes . . 484
Antisthenes . . 485
Arcesilaus . . 487
Archimedes . . 488
Archytas . . 488
Aristippus . . 489
Aristoteles . . 492
Bias . . . 496
Bion . . . 497
Chilon . . . 498
Chrysippus . . 499
Demokrit . . 499
Diogoras . . 501

Diogenes . . Seite 503
Empedokles . . 505
Epikurus . . 506
Epimenides . . 509
Euklides, der Sophist. . 510
Euklides, der Mathematiker . 511
Galenus . . 511
Heraklitus . . 511
Hippokrates . . 512
Kalliſthenes . . 513
Karneades . . 514
Kleanthes . . 515
Kleobulus . . 515
Krantor . . 516
Krates . . 516
Kritias . . 517
Leucippus . . 518
Parmenides . . 519
Periander . . 519
Pherecides . . 519
Pittakus . . 520
Platon . . 520
Protagoras . . 523
Pyrrhon . . 524
Pythagoras . . 526
Sokrates . . 526
Solon . . 536
Stilpon . . 526
Straton . . 528
Thales . . 528
Theodorus . . 530
Theophraſt . . 530
Timäus

Timäus . . . S. 531
Xenokrates . . . 531
Xenophanes . . . 592.
Zenon von Elea . . . 533
Zenon der Große . . . 534
Betrachtungen über die Verzögerung des Fortschrittes der Vernunft, durch die Philosophie der Griechen 537
Von Griechenlandes Verfall, nach Alexanders Tode 547
Von Lacedämon, bis zum Umsturz der beiden Thronen der Herakliden . . . 551
Von Athen, bis es dem Römischen Reich einverleibt wird . . . 557
Von dem Achäischen Bunde . . . 561
Geschichte des Aratus . . . 565
Geschichte des Philopömen . . . 570.
Eroberung und Einäscherung von Korinth, welche den Untergang des Achäischen Bundes und die Sklaverey von ganz Griechenland nach sich zieht . . . 578
Folge der Begebenheiten, deren Chronologie sich nicht bestimmen läßt . . . 584
Verdächtige Chronologie von Griechenland, oder Jahrregister seiner Monarchien, vor der Aera von Paros 586
Chronologie der Monarchien und Republiken Griechenlandes, seit der Aera von Paros . . . 593
Erklärung der gewöhnlichen Wörter, die in der Mythologie der Griechen, und in Beschreibung ihrer obrigkeitlichen Aemter und Gebräuche vorkommen 658
Politische Verfassung . . . 662
Gebräuche der Griechen . . . 664
Supplement zur Geschichte der Griechen . . . 669
Verzeichniß der Olympiaden . . . 672

Fort-

Fortsetzung der Geschichte der Griechen.

Ursachen des Verfalls von Griechenland.

Griechenland hatte um die Zeit, deren Geschichte uns jetzt beschäftigt, seine Schnellkraft verloren. Jener republikanische Enthusiasmus, welcher zu so großen Dingen fähig macht, fing an zu erlöschen, und die Nachkommen der Miltiades und Leonidas, die jetzt mehr darauf bedacht waren, des Ruhms ihrer Vorfahren zu genießen, als sich einen eigenthümlichen zu verdienen, glänzten in den Augen der Fremden nur durch die Statuen ihrer vormaligen Helden, nicht durch ihr Genie und ihre Tugenden.

Diese Entartung, welche nur stufenweise geschehen war, hat ihre Grundursachen, welche der Blick des Beobachters nicht unbemerkt lassen darf. Unser Europa könnte sich von Zeit zu Zeit in diesem Gemälde erkennen, wenn nicht die Fehler des Alterthums für die Neuern, welche sich doch den strengsten Tadel derselben erlauben, gemeiniglich verloren wären.

Griechenland hatte, da es sich zu einem Freystaat bildete, jene schöne Föderativverfassung angenommen, welche einen schwachen und isolirten Staat die Stärke aller ihn umgebenden Staaten gibt. Es wußte aber von diesem vortreflichen Geheimniß, welches ihm sonst ewige Dauer hätte geben müssen, keinen Gebrauch zu machen: es nahm dem Tribunal, welches Repräsentant der Conföderation seyn sollte, die Gewalt, die ihm, wenn seine Decrete respectirt werden sollten, nothwendig war, beschäftigte es bloß mit Religionsstreitigkeiten, und lähmte also die große Triebfeder, welche die politische Maschine in regelmäßigem Gange erhielt. Hier sehen wir also eine von den auffallendsten Ursachen des Verfalls von Griechenland: er schreibt sich von der Schwächung des Obertribunals der Amphiktyonen her.

So bald die besondere Ehrsucht jeder Republik nicht mehr durch die gemeinschaftliche Macht aller im Zaum gehalten wurde, suchten Athen und Lacedämon sich zu herrschenden Mächten zu machen. Das Gleichgewicht ging nun verloren, nur zwey Städte blieben jetzt der Aufmerksamkeit des Geschichtschreibers würdig, und die übrigen versanken in einen solchen Zustand von Schwäche und Erniedrigung, daß sie sich mit der Ehre, ihre ersten Sklaven zu seyn, begnügen mußten.

Durch eine sonderbare Fatalität, fingen Athen und Lacedämon kaum an, sich in die Herrschaft des Peloponnes zu theilen, als sie beide, nicht anders als ob sie sichs verabredet hätten, die kraft-

vollen

vollen Gesetzverfassungen, denen sie ihre Ueberlegenheit verdankten, ausarten ließen. Athen erlaubte sich, die Gesetze Solons abzuändern, und Lacedämon die Lykurgischen nach seinem Gutdünken auszulegen; und das hieß sie ganz aufheben.

Griechenland hatte es, im Anfange seiner Streitigkeiten mit Asien, als eine Grundstütze seiner Sicherheit, festgesetzt, den Barbaren den Eingang in Europa auf immer zu verschließen. Darius und Xerxes, welche, mit den Waffen in der Hand, diese Schranken durchbrochen hatten, waren mit Schimpf und Schande zurückgeschlagen worden. Was aber das Schwert der Despoten Persiens nicht vermocht hatte, das that, zur Schande Griechenlandes, ihr Gold. Satrapen Kleinasiens sah man öffentlich Theben, Argos oder Athen zur Zwietracht erkaufen, und die Nachkommen der Themistokles und Leonidas in Susa um den Beystand der Könige betteln, die ihre Vorfahren so oft überwunden hatten. Der schändliche Friede des Antalcidas krönte diesen Wahnsinn der Niederträchtigkeit: er machte den König der Könige zum höchsten Schiedsrichter über den Peloponnes.

Die innerlichen Zwistigkeiten der großen Republiken Griechenlandes setzten es vollends dem Schwert der Eroberer bloß. Betrachtete man die Erbitterung, mit welcher Athen und Lacedämon sich, im Peloponnesischen Kriege, acht und zwanzig Jahre lang, die nichtige Ehre, einige Trophäen zu errichten, streitig machten, so war es

auch der ungeübtesten Politik leicht, vorherzusehen, daß keins von beiden am Ende Herr des Schlachtfeldes bleiben würde.

Hätte nur wenigstens dieser lange Peloponnesische Krieg die Taktik der Griechen vervollkommt! Aber, ganz nur von dem blinden Hasse, der sie beseelte, erfüllt, dachten sie wenig daran, die Gräuel desselben durch Beweise von Genie zu rechtfertigen. Man lieferte sich Schlachten, man eroberte Städte, fast ohne vorher überlegt zu haben, was man that; kein überdachter Operationsplan: der Schauplatz des Krieges veränderte sich alle Augenblick, und wenn die Griechen um diese Zeit, trotz der Beredsamkeit des Thucydides und seiner hochtönenden Reden, uns nicht völlig vorkommen, wie Barbaren, die auf Raub und Plünderung ausgehen, so ist das vielleicht bloß den Talenten des Perikles und Lysander zuzuschreiben, von denen jener den Peloponnesischen Krieg eröffnete, und dieser ihn beschloß.

Der Eroberer, welcher sich die Erschöpfung der Republiken Griechenlandes zu Nutze machen sollte, um sie zu unterjochen, war nicht der König von Persien. Freylich standen diesem, durch den Frieden des Antalcidas, die Thore aller Städte offen; aber was ließ sich von einem Despoten ohne Energie, der aus Grundsätzen und aus Gewohnheit im Schatten der Wollüste schlief, erwarten? Der berühmte Rückzug der Zehntausend hatte so eben erst Persien gelehrt, wie sehr selbst ausgeartete Republikaner über untergeord-

nete Sklaven, die, in einem unumschränkten Staat, mit Zittern die Befehle eines Oberſklaven erwarten, erhaben ſind.

Das Ungewitter kam aus einem bis dahin unbekannten Winkel Griechenlandes. Jener Macedonier, welchen Sparta und Athen zu ehren glaubten, wenn ſie ihn nur keinen Barbaren nannten, entriß ihnen den Scepter, den ihr Stolz über den ganzen Peloponnes ausſtreckte.

Es gab um dieſe Zeit nur drey Städte in Griechenland, welche im Stande waren, ſeine Eklaverey zu verzögern, und dieſe waren ſo tief geſunken, daß keine von ihnen weder Philipps Gold noch Alexanders Schwert zu widerſtehen vermochte.

Sparta hatte ſich ſo eben vom Lyſander, einem ſeiner Mitbürger, zu Boden werfen laſſen. Dieſer berühmte Böſewicht, der nicht an die Tugend glaubte, hatte ſein Vaterland gelehrt, daß Eidſchwüre in den Händen der Politik nur nichts bedeutende Spielwerke ſind; er hatte die rauhe Strenge der Lacedämoniſchen Sitten zu den feinen Künſteleyen des Luxus geformt; er hatte eine verderbliche Pracht in Lykurgs Stadt eingeführt, und die Handhaber der Geſetze hatten, der großen Dinge wegen, welche die Armee unter der Anführung dieſes Ehrſüchtigen in Attika und Kleinaſien gethan, über dieſe Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung die Augen zugedrückt. Die Schwäche der Spartaniſchen Regierung, in ſolchen Umſtänden, zeugte zur Genüge von dem in-

nern Fehler seiner neuen Verfassung. Denn nach Lykurgs vortrefflichen Grundsätzen hätte Lysander zugleich als Eroberer und als Verderber seines Vaterlandes gestraft werden müssen.

Athen hatte fast nicht mehr innere Kraft, als seine Nebenbuhlerinn. Perikles hatte es, um es desto leichter fesseln zu können, entwaffnet. Da er, durch sein Genie, die öffentliche Meynung und Denkungsart nach Gefallen beherrschte, so lenkte er den kriegerischen Enthusiasmus, der zu den Zeiten der Miltiades und Themistokles alle Gemüther beseelte, auf die Künste. Diese Veränderung in den Sitten ging mit unglaublicher Schnelligkeit vor sich. Perikles starb im Anfange des Peloponnesischen Krieges, und ehe er noch geendigt war, hatten die Athenienser schon den Anspruch, Europens Schutzwehr gegen die Barbaren zu seyn, für den kindischen Ruhm, das liebenswürdigste Volk der Welt zu seyn, aufgegeben: ein liebenswürdiges Volk aber widersteht weder der Gewalt, noch der Bestechung; die Politik erkauft es, und die Gewalt macht es sich am Ende unterthan.

Wie tief Athen gegen die Zeit der Regierung Philipps von Macedonien gesunken war, läßt sich schon aus dem Decret urtheilen, welches die Kriegsfonds zur Unterhaltung der Schauspiele bestimmte, und Todesstrafe darauf setzte, wenn jemand es wagen würde, auf Widerruf einer so seltsamen Verordnung anzutragen. Ist es mit einem Volke erst bis zu diesem Grade von Verderb-

derbniß gekommen, so darf man in seiner Regierung keine politische Schnellkraft mehr suchen; seine Hauptstadt kann mit den prächtigsten Gebäuden prangen; sein Theater kann ein Muster für die Nachwelt werden; seine Philosophie kann den menschlichen Geist erleuchten und erweitern: aber das Vaterland ist nicht mehr, die äußere Pracht, welche diesen dem Sturze nahen Staat schmück, ist bloß die Pracht eines Mausoleums, das einen Leichnam einschließt.

Thben würde vielleicht, in Ermangelung Athens und Lacedämons, Griechenlands Sklaverey verzögert haben; aber diese Stadt ohne Marine, ohne Handel und fast ohne Gesetzverfassung, hatte nu die flüchtige Existenz, welche das Genie des Epaninondas und Pelopidas ihr gab: beym Tode diser großen Männer sank es in seine alte Dunkelhit zurück. Ich weiß übrigens nicht, ob die Sieg bey Leuktra und Mantinea nicht mehr von der Schwäche der Besiegten, als von der Stärke dr Siege zeugten; eben die Thebaner, welche glich nach dem Peloponnesischen Kriege immer trimphirten, würden zur Zeit der Schlachten bey Mrathon und Thermopylä vielleicht übel angelaufenseyn.

Griechnland war also zugleich geschwächt und verderbt, ls es aufzuhören anfing, sein eigner Herr zu sey. Es ist jetzt Zeit, daß wir uns von diesem Gemälde zur Geschichte des herrschenden Volks wenen. Diese, wenigstens ein halbes Jahrhunderlang so glänzende Geschichte, tröstet

uns vielleicht über die Abgelebtheit jener großen Republiken des Peloponnes.

Aelteste Geschichte von Macedonien *).

Macedonien **), welches ursprünglich bloß aus der kleinen Provinz Emathie bestand, war, obgleich in der Mitte des gemäßigten Erdgürtels belegen, lange nur eine weite Einöde. Es war reich an Goldbergwerken, und niemand wußte Gebrauch davon zu machen; das Meer bespülte von mehr als einer Seite seine Ufer, und es hatte keine Marine; Flüsse, die von seinen Gebirgen herabstürzten, überschwemmten seine Ebnen, und kein Wohlthäter der Menschen suchte sie, zur Belebung des Ackerbaus, in ihr Bette einzudämmen.

So war dieses Land beschaffen, als, gegen das Jahr 1775 der Aera von Paros, Karanus, ein

*) *Justin.* Lib. II. et VII. *Pausan.* Lb. VIII et IX. *Herodot.* Lib. IV, V, VII et VIII. *Strabo* Lib. VI. *Thucyd.* Lib. II, III, IV et V. *Diod. Sic.* Lib. XI, XII, XIV et XV. *Eusel* in Chronic.

**) S. die Erdbeschreibung dieser Monarchie, im ersten Bande dieser Geschichte.

ein Nachkomme des Herakliden Temenus †), auf den Rath eines Orakels, an der Spitze einer Griechischen Armee, eine Monarchie daselbst stiftete. Wiewohl er nun sein Reich bloß dem schrecklichen Recht der Eroberung verdankte, so findet man doch nicht, daß die Eingebornen über das Joch, welches er ihnen auflegte, geseufzt hätten. Man führt einen Zug von Mäßigung von ihm an, der ihm viel Ehre macht. Er hatte sein Gebiet durch den kleinen Staat eines seiner Nachbarn, den er im Treffen überwunden, vergrößert, und, der Gewohnheit des alten Griechenlands zufolge, zum Andenken seines Sieges eine Trophäe errichtet. Von ungefähr warf ein Löwe, der aus einem Walde am Berge Olympus kam, dies Denkmal um. Karanus, dem dies vermeintliche Zeichen von dem Zorn der Götter ein Wink zu friedlichen Gesinnungen war, verbot, die Trophäe wieder aufzurichten, und von dieser Zeit an wars eine Staatsmaxime für ihn, sich als Vater seines Volks zu beweisen, und seinen Haß nie noch nach seinem Siege fortdauern zu lassen.

†) Ein alter Griechischer Geschichtschreiber, welchen Eusebius in seiner Chronik anführt, findet nur neun Generationen zwischen dem Karanus und Herkules; dem Vellejus Paterculus zufolge waren es vierzehn; wir brauchen hier aber bloß die Chronologie vom Karanus bis zum Alexander.

Karanus hinterließ den von ihm gestifteten Thron, nach einer achtundzwanzigjährigen Regierung, seinem Sohn Cönus. Dieser regierte zwölf Jahre, ohne etwas Merkwürdiges zu thun, und hatte seinen Sohn Thurimas zum Nachfolger, von dessen achtunddreyßigjähriger Regierung man auch nichts weiter, als seinen Namen, weiß.

Perdikkas I, der Stammvater einer neuen Dynastie, ist, wenigstens durch Herodots Fabeln, bekannter, als seine Vorgänger. Wir müssen die seltsame Stelle hier abschreiben, weil man daraus sehen kann, wie leichtgläubig, nicht nur der Geschichtschreiber, sondern auch das Volk war, dem er bey den Olympischen Spielen seine Geschichte vorlas *).

„Drey Prinzen, die von dem Temenus her„stammten, entflohen aus Argos, und vermiethe„ten sich bey einem kleinen Könige in Macedonien. „Der eine hütete die Pferde, der andere die Kü„he, der jüngste, Perdikkas, aber das kleine Vieh. „Denn in den alten Zeiten hatten auch die Für„sten, und nicht allein das Volk, wenig Geld. „Die Gemahlinn des Königs bereitete ihnen da„her selbst die Speise. So oft nun das Brod „des Perdikkas gebacken wurde; wurde es immer „noch einmal so groß, als es an sich selbst war. „Sie sagte dies ihrem Gemahl, und dieser hielt „es gleich für ein Wunderzeichen, welches auf

„et-

*) *Herodot.* Lib. VIII. in fine.

„etwas Großes abziele. Er ließ die drey Brüder „kommen, und befahl ihnen, aus dem Lande zu „gehen. Sie aber sagten, es sey billig, daß ihnen ihr Lohn gegeben würde, wenn sie fortziehen „sollten. Als der König vom Lohn hörte, und „die Sonne eben durch den Schornstein in den „Pallast schien, wies er auf dieselbe, und sagte: „Sehet da! die geb' ich euch zum verdienten Lohn. Die ältern Brüder standen ganz „bestürzt, als sie dieses hörten; der jüngste „aber sagte: Wir nehmen das Geschenk an; „zeichnete darauf mit einem Messer die Sonne „auf dem Fußboden des Pallasts ab, schöpfte „dreymal aus der Sonne in seinen Busen, und „ging mit den andern fort.

„Indeß zeigte einer von den Räthen dem König an, was Perdikkas gethan, wodurch derselbe so sehr erbittert wurde, daß er ihnen Reuter „nachschickte, um sie umzubringen. Die Temeniden waren eben durch einen Fluß gewatet, „als die nachsetzenden Reuter am andern Ufer erschienen. Mit einem mal lief der Fluß so stark „an, daß die Reuter nicht übersetzen konnten. „Jene entkamen also glücklich in eine andre Landschaft von Macedonien, und wohnten nahe bey „den Gärten, welche Midas vormals gehabt haben soll. In diesen wachsen von sich selbst Rosen, welche sechszig Blätter haben, und andere „Rosen an Geruch übertreffen. Aus dieser Gegend streiften die Temeniden herum, und bezwangen das übrige Macedonien.

Dergleichen Märchen kommentirt man in einer Geschichte der Menschen nicht. Der Held dieses Griechischen Romans soll etwas über ein halbes Jahrhundert regiert haben.

Aräus, des Perdikkas, und Philippus I. des Aräus Sohn, besaßen nach einander den Thron von Macedonien, jeder acht und dreißig Jahre, uud hatten unaufhörlich mit Illyriern, welche räuberische Einfälle in ihre Staaten thaten, zu kämpfen. Das Glück dieser Kriege war sehr abwechselnd. Man bemerkt, daß die Könige damals persönlich zur Vertheidigung ihres Volkes fochten; und Philipp starb als Märtyrer einer so schönen Sache auf einem Schlachtfelde.

Aeropus war kurz vorher geboren, als sein Vater getödtet wurde. Die Macedonische Armee ließ, um sich desto mehr zur Rache ihres Königs anzufeuern, den Prinzen in seiner Wiege mitten ins Treffen bringen. Sein Anblick vermochte mehr, als der Anblick der Fahnen und Trophäen; die Soldaten thaten Wunder der Tapferkeit, und erfochten den Sieg. Man weiß nicht, was Europus in seinem reiferen Alter gethan hat; sein Leben, wie seine Regierung, soll sechs und zwanzig Jahre gedauert haben.

Alectas, oder Alcetas ist, ob er gleich neun und zwanzig Jahre regierte, doch nur als Vater des Amyntas bekannt, welcher in der vereinigten Geschichte Persiens und Macedoniens eine Rolle spielte.

Amyntas I. lebte unter der Reglerung des ersten Darius. Der stolze Despot Persiens, der jeden König, den er kannte, sich zinsbar machen zu müssen glaubte, schickte Satrapen an den König von Macedonien, um Feuer und Wasser von ihm zu fordern. Amyntas, der noch nicht recht fest auf seinem Thron saß, ließ seinen Stolz der Noth weichen, und bewilligte die Huldigung. Nach der Ceremonie wurde ein prächtiges Gastmahl im Pallast gegeben, zu welchen man die Satrapen einlud. Als der Wein die Köpfe erhitzte, verlangten die Perser, daß man die Frauenzimmer des Hofes hereinkommen ließe, und überließen sich darauf, den heiligen Rechten der Gastfreundschaft zum Trotz, in Gegenwart ihrer Väter und Männer den schamlosesten Liebkosungen. Amyntas, der darüber aufgebracht wurde, aber von Natur furchtsam war, gab sich Mühe, seinen Unwillen, der immer auszubrechen im Begriff war, zurückzuhalten. Alexander, sein Sohn, der seine Ungeduld bemerkte, bat ihn, sich einen Augenblick zu entfernen, und ihm die Sorge seiner Rache zu überlassen. Er wandte sich darauf an die Satrapen, stellete ihnen vor, daß es schon weit in die Nacht sey, und daß sie besser für das Interesse ihres Vergnügens sorgen würden, wenn sie sich erst ein wenig ausruheten, um sich der Gunstbezeugungen der Schönen, deren Genuß sie wünschten, würdiger zu machen. Alles billigte diesen Vorschlag: die Macedonierinnen entfernten sich, unter dem Vorwande, das Bad zu

neh-

nehmen, und die Perser schickten unterdeß, bis sie zurückkommen würden, ihre Sklaven weg.

Unter der Leibwache des Amyntas befand sich eine Anzahl schöner und noch unbärtiger Jünglinge. Diese ließ Alexander die Kleider der Macedonierinnen anziehen, gab jedem einen Dolch, und führte sie so in den Speisesaal. Die Satrapen, durch die doppelte Trunkenheit des Weins und ihrer Begierden geblendet, zogen die vermeynten Schönen zu sich, und wurden in dem Augenblick, da sie sie umarmten, von ihren Dolchen durchbort.

Diese Rache, so gerecht sie in den Augen noch junger Völker scheinen mochte, wäre doch bald verderblich für Macedonien geworden. Der Persische Hof, welcher seine Gesandten nicht zurückkommen sah, hatte dem Satrapen Bubaris Befehl gegeben, mit einer Armee in Macedonien einzurücken, um sie nach Asien zurückzubringen, oder, wenn sie ermordet wären, ihren Tod zu rächen. Alexander, dessen Kopf dieser Sturm besonders drohte, besänftigte ihn dadurch, daß er seine Schwester, als Friedensunterhändlerinn, an den Bubaris schickte. Der Perser wurde von der Schönheit der Prinzessinn so sehr eingenommen, daß er um ihre Hand anhielt, und, um sie zu erhalten, leitete er die Sache wegen des Mordes der Gesandten bey seinem Herrn so ein, daß am Ende ein Friede mit Macedonien geschlossen wurde.

Dieser

Dieser Friede müßte von kurzer Dauer gewesen seyn, wenn es wahr wäre, was Herodotus sagt, daß Mardonius, unter der Regierung des nämlichen Darius, die Monarchie des Amyntas erobert hätte. Wahrscheinlich war die vorgebliche Eroberung des Mardonius nichts weiter, als eine von den Königen von Macedonien verlangte neue Huldigung. Herodot selbst veranlaßt diese Vermuthung, wenn er an einem andern Orte sagt, Xerxes habe dem Amyntas, um seinen Eifer für die Sache Persiens zu belohnen, das ganze Land zwischen dem Berge Hämus und dem Olymp zu seinen übrigen Staaten geschenkt. Der Vater des ersten Alexander soll ein halbes Jahrhundert regiert haben.

Alexander I. war, wie es scheint, der erste von den Despoten Macedoniens, der einen Charakter hatte. Die Kühnheit, mit welcher er, wie wir gesehen haben, die Sitten seines Landes durch den Mord der Persischen Gesandten rächte, beweist, was er alles für die gemeinschaftliche Sache Griechenlandes hätte thun können, wenn er Seelenstärke genug gehabt hätte, sich zu begnügen, das Haupt eines freyen Volks zu seyn; aber, als unumschränkter König hielt er sich für verbunden, dem Haß des Darius und Xerxes gegen die Republiken des Peloponnes hülfliche Hand zu leisten, und der Ruhm, nach welchem er haschte, entwischte seinen Händen. Wir haben gesehen, wie schlecht der Erfolg seiner Unterhandlungen bey den Athenienfern war, als er, mit

Gold in der Hand, ihnen im Namen des Mardonius den Antrag that, Lacedämon der Rache Persiens Preis zu geben. Aristides, damals der erste der Archonten, antwortete ihm öffentlich, einer Republik, auf deren Freundschaft man einigen Werth setzte, müsse man keinen Rath geben, der sie entehrte. Der beschämte König, dessen Augen noch immer geblendet blieben, vergiftete diese Antwort beym Mardonius mit allem Eifer eines gekrönten Sklaven, der auf seine Belohnung wartet.

In der Folge aber, als der König von Macedonien sah, daß das Glück sich für die Sache der Freyheit erklärte, erinnerte er sich, daß er ein Grieche sey, und änderte sein politisches System. Er ertheilte dem Pausanias nützliche Nachrichten, welche den berühmten Sieg bey Platäa und den Tod des Mardonius nach sich zogen.

Alexander ist als einer der prachtvollsten Könige seiner Zeit berühmt. Die Orakel, die er mit Geschenken überhäufte, überredten Europa auch, daß er der weiseste sey. Seine Regierung dauerte fünf und dreißig Jahre, und sein Sohn folgte ihm in derselben.

Perdikkas II. — Dieser König gerieth mit einem gewissen thracischen König, Skyralces, in Streit, welcher, den historischen Romanen seiner Zeit zufolge, aus dem kleinen Winkel, wo er regierte, mit einer Armee von hundert und funfzig tausend Mann hervorkam, um Macedonien einen Usurpateur zu geben. Seuthes, ein naher Verwand-

wandter des Barbaren, dämpfte den Sturm, indem er, unter der Bedingung, daß Perdikkas ihm seine Schwester Stratonice zur Gemahlinn geben würde, den Frieden vermittelte.

Perdikkas erfuhr, daß die Invasion des Skyalces ein Werk der Politik der Athenienser gewesen sey, und um sich an dieser Republik zu rächen, schloß er ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit dem Lacedämonischen General Brasidas. Athen behielt endlich die Oberhand, und der König von Macedonien mußte sich sehr glücklich schätzen, daß ihm Nicias Friedensbedingungen bewilligte, die, ohne vortheilhaft für ihn zu seyn, doch die Unabhängigkeit seiner Monarchie sicher stellten.

Außerdem weiß man fast nichts von der zwey- undvierzigjährigen Regierung des Perdikkas. Gleichwohl sagt Diodor, er sey mit Ruhm gekrönt gestorben. Das Stillschweigen der Geschichte verhindert uns, diesen Ruhm zu würdigen.

Archelaus war, wie man sagt, nicht der rechtmäßige Thronfolger des Perdikkas. Einer Tradition zufolge, stürzte er seinen ältern Bruder in einen Brunnen, und bemächtigte sich dadurch der Krone. Andere Prinzen seines Hauses, denen er nicht traute, richtete er durchs Schwert oder durch Gift hin. Diese Unthaten machten ihn allgemein verhaßt. Um sich, wo nicht bey seinen Zeitgenossen, doch bey der Nachwelt, wieder in guten Ruf zu setzen, beschützte er die Künste und Wissenschaften. Er that dem Sokrates

die glänzendsten Anerbietungen, wenn er nach Macedonien kommen wollte; der Weise aber, welcher wohl wußte, daß der Hof eines Despoten der Ort nicht sey, den Menschen Gutes zu thun, schlug sie aus. Die Griechischen Dichter waren, in diesem Punkt, nicht so delicat, als die Philosophen, und sie strömten von allen Orten her einem König zu, der Lobgedichte besser zu bezahlen, als zu verdienen wußte. Der berühmteste unter ihnen war Euripides. Archelaus überhäufte ihn mit Wohlthaten, und, nach seinem Tode, ließ er ihm ein Mausoleum errichten, welches die schönen Zeiten Alexanders ihrer Betrachtung nicht unwerth fanden.

Archelaus verlor sein Leben durch die Hand des Krater, eines seiner Günstlinge, welcher selbst vier Tage nachher ermordet wurde. Diodor läßt die Regierung des Archelaus nur sieben Jahre dauern, denen man aber noch vierzehn hinzufügen muß, wenn man in der Chronologie der Könige von Macedonien keine Lücke lassen will.

Amyntas II. — Vermuthlich war dieser Amyntas ein Prinz von königlichem Geblüt, der, während der Minderjährigkeit Orests, des Archelaus Sohns, zum Regenten des Staats ernannt war, und nach dem Tode seines Mündels König wurde. Einige Geschichtschreiber nennen diesen Monarchen Aeropus; ein Widerspruch, der sich leicht heben läßt, wenn man annimmt, daß Aeropus bey seiner Thronbesteigung den Namen Amyn-

las angenommen. Doch, was kümmert das die Nachwelt an einem König, der Macedonien nur ein Jahr beherrschte.

Die Epoche, deren Geschichte uns jetzt beschäftigt, stellt uns nur kleine Revolutionen dar, die nur den Thron betreffen, und an denen das Volk nicht Theil nimmt. Pausanias, des Amyntas Sohn, der Macedonien als sein Erbtheil betrachtete, krönte sich selbst, und kam nach zehn bis elf Monaten einer stürmischen Regierung, von der Hand des Amyntas III. um, der sich seiner Krone bemächtigte.

Der neue Monarch hatte in seinem Plan von Tyranney vergessen, auch den Bruder des entthronten Königs, Argäus II, aus dem Wege zu räumen. Er sah sich daher, nach sechs Jahren innerlicher Fehden in seinen Staaten, genöthigt, die höchste Gewalt an diesen Prinzen abzutreten, und nach Thessalien zu entfliehen.

Argäus behauptete sich als Herr von Macedonien nur zwey Jahre. Amyntas wurde, nach Verlauf dieser Zeit, zurückberufen, und regierte noch achtzehn Jahre, Dank der Mäßigung, die er gegen die Ueberbleibsel der Gegenparthey bewies, und besonders der geschickten Politik, wodurch er sich zugleich Athen und Lacedämon zu Freunden machte.

Die Söhne dieses Amyntas und der Eurydier waren Alexander II, Perdikkas III und Philipp II, des großen Alexanders Vater.

Alexander II. hatte einige Talente zum Kriege, weil er es mit einem König seines Namens, der Tyrann von Pherä war, mit glücklichem Erfolge aufnahm, und fast ganz Thessalien eroberte. Weniger glücklich war er in seinen eigenen Staaten. Ein Bastard des Amyntas, Namens Ptolemäus, verschwor sich gegen ihn, und nahm ihm Krone und Leben. Der Eroberer Thessaliens soll nur drey Jahre regiert haben.

Ptolemäus nahm, ohne Zweifel seiner Abkunft wegen, nur den Titel Regent an, führte ihn aber fünf Jahre lang, mit größerer Gewalt, als ob er rechtmäßiger König gewesen wäre. Man weiß nicht, durch was für eine Revolution Perdikkas III. ihm auf dem Thron von Macedonien folgte.

Perdikkas, ob er gleich Alexanders Bruder, und folglich der nächste Erbe des Throns war, regierte doch unter lauter Stürmen. Ein Prinz seines Geblüts, Namens Pausanias, machte sich eine Parthey, und führte eine Armee von Mißvergnügten vor die Thore der Hauptstadt. Zum Glück für den neuen König, war Iphikrates damals Admiral einer zur Belagerung von Amphipolis bestimmten Athenienſischen Flotte. Eurydice machte ihm eine so bewegliche Schilderung von dem Unglück der Familie des Amyntas, daß er sich des Königs annahm, und ihm den Sieg verschafte.

Perdikkas war nicht so glücklich gegen die Feinde des Staats, als gegen Rebellen: in einem

Kriege

Kriege mit den Illyriern wurde er geschlagen, und blieb daselbst in der Schlacht.

Erste Geschichte des Philippus von Macedonien *).

Philipp II. war nicht der eigentliche Erbe des Macedonischen Throns. Der letzte König hatte einen noch ganz jungen Sohn hinterlassen, welchen, zum Unglück des Volks, das Ungefähr der Geburt zur Regierung bestimmte. Macedonien, zur Hälfte in den Händen der Illyrier, und durch zwey Schattenbilder von Königen, Argäus und Pausanias, zerrissen, war verloren, wenn, in den kritischen Umständen, worinn es sich befand, die natürliche Erbfolge nicht umgestoßen wurde. Das Volk sah bald ein, daß es der Regierung eines Mannes bedürfte, und, um den verderblichen Folgen einer langen Minderjährigkeit vorzukommen, setzte es den Prinzen ab, und krönte seinen Onkel Philipp. Dieser war damals vier und zwanzig Jahr alt, und seine Thronbesteigung fällt ins Jahr 1225 der Aera von Pa-

*) *Diod. Sic.* Lib. XVI. *Justin.* Lib. VII. *Plutarch.* in Pelop. *Demosthen.* de fals. Legat. *Polyaen.* Stratag. Lib. IV.

ros, welches dem vierten Jahr der hundert und funfzigsten Olympiade entspricht.

Philipp verdiente es durch sein Genie vielleicht, daß sein Vaterland, ihm zum Vortheil, die Gesetze schweigen hieß. In dem Leben des Pelopidas haben wir gesehen, daß dieser Held, um die Ruhe in Macedonien wieder herzustellen, ihn als Geißel nach Theben mitgenommen hatte. Die Erziehung, die man ihm in dieser Stadt, welche damals die erste von Griechenland war, gab, war sehr geschickt, den glücklichen Samen, welchen die Natur in sein Herz gelegt hatte, zum Keimen zu bringen. Epaminondas lehrte ihn die Kunst, die Feinde des Staats, und der Pythagoräer Lysis die noch schwerere Kunst, sich selbst zu bekämpfen. Theben dachte nicht, daß es in dem jungen Philipp einen Helden zu seinem eignen Untergange bildete.

Philipp erfuhr in Theben die unglückliche Lage Macedoniens; erfuhr, daß drey Armeen zu gleicher Zeit sich zu seiner Verwüstung rüsteten; daß die Illyrier, voller Stolz, den Perdikkas geschlagen und getödtet zu haben, gegen die Hauptstadt anrückten; daß die Athenienser dem Argäus, und die Thracier dem Pausanias die Krone aufsetzen wollten. In dieser kritischen Lage der Sachen faßt' er den Entschluß, den sein Muth ihm gab: er reiste heimlich von Theben ab, und zeigte mit einem mal seinem rath- und hülflosen Volke den Rächer des Perdikkas und den Feind der Usurpateurs.

Die

Die Stände von Macedonien ertheilten dem Philippus anfangs bloß den Titel eines Regenten während der Minderjährigkeit des Thronerben; da sie aber sahen, daß sie, durch Einschränkung seiner Gewalt, nur sein Genie einschränkten, so setzten sie ihm die Krone auf. Der neue König säumte nicht, der öffentlichen Erwartung zu entsprechen. Er zog gegen die Illyrier zu Felde, schlug sie, und nahm ihnen alle ihre Eroberungen ab. Die beiden Phantome von Königen, welche Athen und die Thracier beschützten, thaten ihm ebenfalls nur schwachen Widerstand: er trug über den Argäus einen vollkommenen Sieg davon, und verschloß dem Pausanias den Eingang von Macedonien.

Die Eroberung von Amphipolis krönte seinen Triumph. Diese wichtige Stadt, der Schlüssel von Macedonien, war eine alte Kolonie von Athen, und ihre Lage an der Grenze setzte die Mutterstadt in Stand, alle Unruhen der Monarchie zu befördern. Philipp, der jetzt im Besitz dieser Stadt war, aber sie nicht behalten konnte, ohne die Athenienser, die er im Anfange einer so stürmischen Regierung zu schonen Ursach hatte, zu beleidigen, folgte zugleich den Vorschriften seines Ehrgeizes und seiner Politik, indem er das eroberte Amphipolis für frey erklärte: auf der einen Seite hielt dieser Zug von Mäßigung Athen zurück, sich zu rächen; und auf der andern wollte Amphipolis, im Enthusiasmus seiner Dankbar-

keit, jetzt lieber mit seinem Wohlthäter, als mit seiner Mutterstadt, gemeine Sache machen.

Der Wohlthäter von Amphipolis wurde aber bald sein Herr. Sobald er sah, daß sich Athens Klugheit durch seine Kunstgriffe hatte einschläfern lassen, erschien er mit einem mal an der Spitze einer Armee vor den Thoren der Stadt, die er durch das Phantom von Unabhänginkeit bestrickt hatte. Die geheimen Verständnisse, die er in dem Ort unterhielt, erleichterten ihm die Einnahme desselben; und sobald er sie in seiner Gewalt hatte, macht' er sie zu einer der stärksten Schutzwehren seiner Monarchie.

Athen erwachte, durch diesen Schlag, aus seiner Schlafsucht; unterdeß es sich aber damit aufhielt, ein Bündniß gegen Macedonien mit den andern Mächten Griechenlandes zu unterhandlen, besetzte der thätige Eroberer Pydna, Potidäa und eine erst neuerlich von den Thasiern erbaute Stadt, welcher er seinen Namen gab. Dies Philippi, so wenig es an sich selbst bedeutete, war für seinen neuen Herrn so viel als ein ganzes Königreich werth, weil er in seinem Gebiet Goldbergwerke fand, die ihm jährlich über tausend Talente (an sechs Millionen Livres unsers Geldes) in seinen Schatz lieferten. Mit diesem Golde erkaufte Philipp nachher die Republiken des Peloponnes.

Von dem Macedonischen Phalanx *).

Alle Griechischen Städte waren indeß noch nicht so tief gesunken, daß sie ihren Ruhm und ihre Unabhängigkeit für Gold hätten vertauschen sollen. Und gegen diese, welche der Bestechung unzugänglich waren, brauchte Philipp die Gewalt der Waffen. Zu diesem Ende macht' er sich eine eigne Taktik, mit deren Hülfe sein Sohn, der sie vervollkommnete, den dritten Theil der Welt eroberte. So machte, in unsern Zeiten, der König von Preußen, indem er eine neue Kriegszucht schuf, ohne es zu wissen, seinen Sohn, den großen Friedrich, zum Schrecken Deutschlandes und zum Schiedsrichter von Europa.

Der Theil der Taktik des Philippus, welcher ihm im Alterthum die größte Ehre machte, war die Errichtung des Phalanx. Die Nachrichten, welche Polybius uns über diesen Punkt gegeben hat, verdienen in einer Geschichte der Menschen aufbewahrt zu werden, ob sie gleich nur bestimmt sind, einen ganz kriegerischen, das heißt, einen widernatürlichen Staat zu bilden.

Philipp las zuweilen den Homer; und dieser beschreibt, in einem Gesange der Iliade eine be-

*) *Polyb.* L. XII. et XVII. *Aelian.* de instruend. acieb. *Plutarch.* in Paulo Aemilio et Pelopida.

sondere Art von Schaar, die er Pyrgos nennt.

Speer an Speer, und Schild an Schild zusammengedränget,
Helm an Helm und Mann an Mann. Manch wallender Roßschweif
Wehte über dem andern vom nickenden schimmernden Helme;
Strahlend bebten, gehalten in kühnen Händen, die Speere;
Vorwärts strebte der Schritt der kampfbegierigen Krieger.

Dieser Pyrgos der Iliade, mit der Idee der heiligen Schaar der Thebaner, welche Philipp so oft hatte manövriren sehen, verbunden, war der Keim des Macedonischen Phalanx.

Der Phalanx war ein Korps Fußvolk, welches aus sechszehn tausend Mann schwerbewaffneter Leute bestand, und gewöhnlich das Mitteltreffen der Schlachtordnung ausmachte. Jeder Soldat dieses auserlesenen Korps hatte, außer dem Degen und Schilde, einen ungefähr zwanzig Fuß langen Spieß *), welchen man Sarissa nannte, und der bey den Evolutionen des Phalanx eine Hauptsache war.

Dieses

*) Im Griechischen steht vierzehn Ellen, man weiß aber, daß die Athenienfische Elle siebzehn Zoll hielt.

Dieses fürchterliche Korps war gewöhnlich in zehn gleiche Batallions getheilt, deren jedes hundert Mann hoch, und sechszehn Mann tief stand. Die Beschaffenheit des Bodens, auf dem man focht, erfoderte indeß zuweilen, daß man die Fronte des Phalanx mehr ausdehnte oder zusammenzog; und dann schränkte man die Tiefe jedes Bataillons wohl auf acht Mann ein, oder vermehrte sie bis auf zwey und dreißig.

Auf dem Marsch hatte jeder Soldat einen Raum von fünf Fuß sechs Zoll ins Gevierte zu seinem Manövre: griff aber der Phalanx den Feind an, so zogen Glieder und Rute sich enger zusammen, und der Raum eines jeden war denn auf zwey Fuß neun Zoll eingeschränkt; wurde der Phalanx aber selbst angegriffen, so daß er gleichsam nur Eine Masse ausmachen, und bloß durch seinen Widerstand überwinden mußte, so drängten die Bataillonen sich noch fester zusammen, und jeder Soldat nahm dann nur sechszehn und einen halben Zoll ein.

Der Phalangit hielt seine Sarissa so, daß sie fünf und einen halben Fuß hinter seinem Körper herausstand, und das übrige dieses Spießes also auf vierzehn Fuß sechs Zoll den Feind erreichen konnte. Wenn man dies, und den kleinen Raum bedenkt, welchen der Soldat einnahm, so kann man sich von der ungeheuren Gewalt, mit welcher der Phalanx das Schicksal der Treffen entschied, leicht eine Idee machen.

Wenn das ganze Korps aufmarschirte, um die Schlachtordnung einer feindlichen Armee zu durchbrechen, so mußte, da jeder Soldat nur zwey Fuß neun Zoll Raum einnahm, und also die Sarissa der ersten Linie vierzehn und einen halben Fuß vorstand, die der zweyten noch elf Fuß neun Zoll, die der dritten neun Fuß, die der vierten sechs Fuß drey Zoll, und die der fünften drey und einen halben Fuß hervorragen. Welch eine Gewalt mußte also nicht diese feste, von Spießen starrende Masse haben, wenn sie, mit ihrem ganzen Gewicht, auf Schaaren fiel, die sie zertrümmern wollte! Hier macht die Kraft des Ganzen die individuelle Kraft, die man ihr entgegensetzt, völlig unnütz: offenbar können sechszehn tausend Mann also gestellter Leute, wenn sie auch nur eine gewöhnliche Tapferkeit besitzen, es mit funfzig feindlichen Bataillonen, deren jedes aus dreyhundert Helden, wie die bey Thermopylä, besteht, aufnehmen.

Im Vertheidigungszustande nahm der Phalanx eine noch fürchterlichere Gestalt an: denn da der Soldat dann nur noch sechszehn und einen halben Zoll Platz einnahm, und die Sarissen des ersten Gliedes immer vierzehn Fuß sechs Zoll hervorragten, so reichten die des zehnten Gliedes noch über das erste hinaus, und der Feind hatte also zehn Spieße zu zerbrechen, ehe er in das erste Glied des Phalanx eindringen konnte.

Die Sarissen aller Linien, von der sechsten im Fall des Angriffs, und von der elften im Fall

der

der Vertheidigung, waren, wenn sie gleich nicht zum Handgemenge kamen, doch nicht unnütz für den Phalanx; da der Soldat diesen Spieß etwas in die Höhe gerichtet, und gegen das vorhergehende Glied ein wenig gesenkt, tragen mußte, so hatte dieser ganze Theil der Linien eine Art von Dach, welches ihm zum Schutz gegen Pfeile und Wurfspieße diente.

Die Tiefe des Phalanx, wenn gleich die übrigen Glieder beym ersten Anlauf unnütz waren, schadete doch der Kraft der Masse nicht; denn die Soldaten, welche nicht fochten, stützten die vorderen Glieder mit dem ganzen Gewicht ihres Körpers, und verhinderten sie, im Fall eines panischen Schreckens, zurückzuweichen; wer in den ersten Gliedern war, mußte nothwendig siegen oder sterben.

Dies war, von seiner schönen Seite betrachtet, der Macedonische Phalanx. Indeß war er nicht unüberwindlich, wär er das gewesen, so würden alle kriegerischen Staaten ihn angenommen haben; Rom besonders, welches sich aus allen Systemen der von ihm besiegten Völker eine Taktik machte, glaubte nicht, daß die Einrichtung des Phalanx die seiner Legionen überträfe. Der Phalanx hatte, als Masse seine volle Gewalt nur so lange, als er Phalanx blieb; welches aber selten geschah. Wirklich durfte man ihn nur auf einen unebenen, gebrochenen Boden locken, um ihm seinen Zusammenhang zu nehmen. In andern Fällen ließ ein geschickter General ihn mit

Fleiß in seine Schlachtordnung einbrechen; in der ersten Unordnung des Nachsetzens, macht' er dann Halt, und drang in die Oeffnungen ein. Hierzu nehme man noch, daß dieser ungeheure Koloß, der sich mit Mühe fortbewegte, oder sich in seiner eigenen Bewegung verwickelte, einen thätigen und in kleine Korps vertheilten Feind nicht verhindern konnte, die Zufuhren abzuschneiden, die offenen Plätze zu plündern, und die Felder zu verwüsten. Alle diese Fehler aber wurden von Philipps und Alexanders Zeitgenossen kaum bemerkt, und zeigten sich nicht eher in ihrem ganzen Lichte, als da Paulus Aemilius den Phalanx des Perseus überwand.

Philipp macht sich zur herrschenden Macht von Griechenland *).

Als Philipp sich auf seinem Thron befestigt sah, und für die Thätigkeit seines Genies keine Nahrung fand, warf er seine Augen um sich her: er sah, daß Griechenland nur noch ein Schatten von

*) *Diod. Sic.* Lib. XVI *Demosth.* Philipp. Olynth. et de fals. legat. *Pluturch.* in Phocione et in Apophthegm. *Suidas* Lexic. *Plin.* Hist. nat. Lib. VII, Cap. 37. *Demetr. Phaler.* de Elocut. Cap. 3.

von sich selber sey; daß Sparta und Athen unter der Last des Peloponnesischen Krieges erdrückt waren; daß Theben, welches sich auf ihren Trümmern emporgehaben hatte, bloß den Talenten des Epaminondas und Pelopidas seine vorübergehende Existenz verdankte; und beschloß also, alle diese Republiken zu unterjochen, stolz, durch die Kraft seines Genies etwas zu bewerkstelligen, was die Xerxes und Darius mit ihren Millionen Sklaven nicht vermocht hatten.

Der von ihm erfundene Phalanx legte gleich ein ungeheures Gewicht auf seine Seite der Wage; da aber doch Gewalt allein den Peloponnes nicht zu seinen Füßen legen konnte, so nahm er auch Bestechung zu Hülfe. Man sagt, er habe, gleich bey seiner Thronbesteigung, als er seinen großen Plan von Herrschaft auszusinnen anfing, das Delphische Orakel um Rath gefragt, welches sich, um sein prophetisches Talent nicht aufs Spiel zu setzen, begnügte, ihm die Antwort zu geben, die es in Zeiten der Bestechung allen Königen geben konnte: Mit einem goldnen Schwert wirst du die ganze Welt überwinden. Der kluge Eroberer befolgte diesen Rath. Er sagte selbst, daß er nie das Thor einer Stadt auffsprenge, ohne vorher versucht zu haben, es mit einem goldenen Schlüssel aufzuschließen, und daß er keine Festung für unüberwindlich hielte, wenn er nur ein mit Golde beladenes Maulthier hinein bringen könnte. Er hatte Söldlinge im Senat und unter den Rednern aller der Republiken, die er unter-

terjochen wollte, und so weit ging jetzt die allgemeine Verderbtheit, daß, wenn diese feilen Seelen öffentlich die Früchte ihrer Verrätherey zur Schau trugen, ihre Mitbürger sichs nie würden haben einfallen lassen, sie dafür zu strafen, wenn nicht Neid über ihr Glück sie dazu getrieben hätte.

Der heilige Krieg zeigte Griechenland Philipps Ehrsucht im vollen Lichte. Dieser Krieg, der über einige dem Apollo geheiligte Ländereyen, die von Phocäensern, welche mehr Staatsklugheit als Religion besaßen, angebaut waren, entstand, setzte den ganzen Peloponnes in Gährung. Die Entweiher dieser heiligen Felder waren von den Amphiktyonen für Gottesverächter erklärt, und die Völker, die über diesen seltsamen Streit getheilt waren, fochten entweder für den Gott oder für die Phocäer, je nachdem sie sich entweder von Priestern oder von Staatsleuten leiten ließen. Philipp blieb, bey dieser allgemeinen Bewegung, anfangs neutral, um die Kämpfenden sich erst durch ihre Niederlagen, und selbst durch ihre Siege, schwächen zu lassen, und als er Griechenland erschöpft sah, nahm er mit einem mal die Maske ab, und fiel in Phocis ein, weniger um die Feinde Apolls zu strafen, als um Sparta und Athen, welche gegen das Orakel Parthey genommen hatten, zu demüthigen.

Selbst die Zwischenzeit seiner Neutralität ließ er für seinen Ehrgeiz nicht verloren gehen. Seinem Plan, in Thracien zu herrschen, zufolge, belagerte

lagerte er Methone, eroberte und schleifte es. Auf diesem Feldzuge verlor er ein Auge, auf eine Art, die mehr wahr, als wahrscheinlich ist. Ein Soldat von Amphipolis bot ihm seine Dienste an, und rühmte sich, er sey so geschickt im Bogenschiessen, daß er einen Vogel im Fluge treffen könne. Nun wohl, sagte Philipp, ich werde dir zu thun geben, wenn ich einmal gegen die Staaren zu Felde ziehe. Dieser frostige und ungeziemende Spaß kam ihm theuer zu stehen. Aster trat nun bey den Einwohnern von Methone in Dienste, schrieb auf den Schaft eines Pfeils: Für Philipps rechtes Auge bestimmt, schoß ihn aus der Stadt ab, und traf wirklich sein Ziel. Der König, welcher, trotz dem Schmerz seiner Wunde, auch in der Rachgier sein kaltes Blut behielt, ließ auf die andere Seite des blutigen Pfeils schreiben: Philipp wird den Aster hinrichten lassen, so bald er Methone erobert hat, und schickte ihn zurück. Er hielt Wort, als Methone sich ihm ergeben hatte, und Aster mußte seine Geschicklichkeit mit dem Leben büßen.

Plinius giebt zu verstehen, daß Asters Pfeil, welcher ohne Zweifel, als er Philipps Auge erreichte, seine Kraft verloren hatte, gar nicht tief eingedrungen sey: man zog ihn mit der größten Geschicklichkeit heraus, so daß die Augenhöhle kaum verletzt zu seyn schien und wenn man dem König sein Gesicht nicht wieder geben konnte, so rettete man ihn doch wenigstens von Verunstaltung. Dem ungeachtet hatte Philipp immer die kleine

Schwachheit, aufgebracht zu werden, wenn man das Wort Cyklops in seiner Gegenwart aussprach; als ob eine Wunde, die ein kriegerischer König bey Belagerung einer Stadt erhält, nicht so rühmlich wäre, daß er darüber zu erröthen nicht Ursach hat. Wie viel mehr Seelengröße hatte dagegen jene Spartanerinn, die, da sie ihren Sohn aus einer Schlacht, worinn er sich hervorgethan hatte, hinkend zurückkommen sah, zu ihm sagte: Tröste dich, mein Sohn; du kannst keinen Schritt thun, der dich nicht an deine Tapferkeit und an deinen Ruhm erinnre.

Als Philipp Methone bezwungen hatte, marschirte er nach Thessalien, und erklärte, daß seine Absicht bloß sey, die Thessalier von der Tyranney des Lykophron zu befreyen. Hier nahm er nun Parthey gegen die Phocäer. Onomarch, ihr Oberhaupt, diente in Thessalien als Oberbefehlshaber der Truppen des Tyrannen. Philippus schlug ihn in einem förmlichen Treffen, und mit einer Barbarey, die man gewöhnlich nur in Religionskriegen findet, ließ er, unter dem Vorwande, daß die Phocäer ruchlose Gottesverächter wären, drey tausend Gefangene ins Meer stürzen, und den Onomarch hinrichten.

Nach dieser barbarischen That wollt' er in Phocis einfallen, aber man versperrte ihm den engen Paß bey Thermopylä; er kehrte also nach Thracien zurück, und belagerte Olynth. Diese Stadt war eine alte Kolonie von Athen, und bey Annäherung der Gefahr rief sie ihre Mutterstadt

um

um Hülfe an. Der König von Macedonien, dessen thätiger Ehrgeiz sich mit der Langsamkeit einer Blockade nicht vertrug, bediente sich, um seine Eroberung zu beschleunigen, seiner Lieblingskriegslist; er verblendete den Euthykrates und Lasthenes, zwey obrigkeitliche Personen von Olynth, durch sein Gold, und bemächtigte sich, Dank ihrer Verrätherey, der Stadt, die er der Plünderung Preis gab.

Am folgenden Tage nach dieser Plünderung zeigten Euthykrates und Lasthenes sich mitten unter den siegreichen Truppen, als ob sie der Verzweiflung ihrer Mitbürger Hohn sprechen wollten; aber der Macedonische Soldat, bey dem das Gesetz der Natur lauter sprach, als die Politik seiner Despoten, überhäufte sie mit Schmähungen. Sie beklagten sich darüber gegen den Philipp, der sie aber mit der bittern Ironie abfertigte: „Meine „Soldaten haben euch Verräther genannt? nun, „ihr müßt ihnen das nicht übel nehmen, sie sind „eine Art von Wilden, die in ihrer plumpen „Offenherzigkeit jedes Ding bey seinem Namen „nennen.„

Nach der Eroberung Olynths feyerte Philipp, dem bestürzten Griechenlande gleichsam zum Hohn, die Olympischen Spiele mit größter Pracht. Die Schauspieler aus fast allen Städten des Peloponnes fanden sich ein, um mit ihren Talenten zu wetteifern, und fast alle erhielten sie Gold und Kränze. Ein einziger, Namens Satyrus, welcher sich in den Hauptrollen vorzüglich auszeich-

nete, hielt sich entfernt, und fürchtete Philipps Wohlthätigkeit zu ermüden. Der Hof des Königs äußerte darüber sein Erstaunen. „Ich bedarf weder Gold, noch Ruhm, sagte Satyrus; „einen ganz andern Preis wünscht mein Herz.„ — „Rede, rief Philipp, ich verspreche, deine „Wünsche zu erfüllen!„ — „Herr, deine Großmuth macht mich dreist: ich hatte zu Pydna einen Busenfreund, und sah ihn ermorden; seine „Töchter, damals noch kleine Mädchen, wurden „nach Olynth gebracht, und die Eroberung dieser „Stadt hat sie in deine Gewalt gegeben. Möchtest du nun die Gnade haben, sie meiner Fürsorge anzuvertrauen! ich würde sie ausstatten, „sie verheirathen, und so die Schuld der Liebe gegen meinen verstorbenen Freund abtragen.„ Philipp schämte sich, weniger großmüthig zu seyn, als ein Schauspieler, und ließ die Waisen dem Satyrus überliefern, obgleich ihr Vater überführt war, daß er Alexandern II. einen seiner Vorgänger auf dem Thron von Macedonien, umgebracht hatte.

Philipp schlief indeß nicht auf seinen Lorbeeren ein. Er schloß einen verstellten Frieden mit Athen, und als man eben glaubte, er habe das Schwert in die Scheide gesteckt, bemächtigte er sich des engen Passes bey Thermopylä, und erschien plötzlich in Phocis. Der verschlagene Räuber ermangelte nicht, seine versteckten Entwürfe in dem täuschenden Deckmantel der Religion zu hüllen. Er kündigte sich als den Rächer Apolls an, und

ließ

ließ zu dem Ende seine Truppen, wenn er sie ins Treffen führte, sich mit dem Lorbeer, der diesem Gotte heilig war, bekränzen. Dies setzte die Phocäer in so großes Schrecken, daß sie sich dem Philipp auf Discretion ergaben, welcher dann den Rath der Amphiktyonen zum Schiedsrichter über ihr Schicksal ernannte.

Philipp, an der Spitze einer triumphirenden Armee, mußte, in einer solchen Sache den Richtern so gut Gesetze vorschreiben, als er sie den Beklagten vorgeschrieben hatte. Auch dictirte er wirklich das Urtheil. Die Amphiktyonen befahlen, als sklavische Werkzeuge seiner politischen Rache, daß die Städte von Phocis zerstört; daß im ganzen Lande künftig nur Flecken von sechszig Feuerstellen erlaubt; daß die Gottesverächter und ihr ganzes Geschlecht auf immer in die Acht erklärt, und die übrigen Einwohner nur gegen Erlegung eines jährlichen Tributs, bis zum Ersatz der aus dem Delphischen Tempel entwandten Summen, geduldet werden sollten. Philipp vergaß sich bey der Theilung des Raubes nicht; er ließ sich, statt der Phocäer, das Recht der Sitzung im Rath der Amphiktyonen ertheilen.

Der König von Macedonien hatte jetzt, als Herr von Thermopylä und Phocis, den Schlüssel zum Peloponnes; da aber sein Plan von Universalmonarchie noch nicht ganz zur Reife gelangt war, so kehrte er erst wieder um, und machte neue Eroberungen in Thracien. Zwey und drei-

ßig Städte dieses Landes hatte er schon vor der Eroberung Olynths, unter sein Joch gebracht; jetzt fügte er noch den Chersonesus hinzu. Hierauf wandt' er sich mit einem mal gegen Euböa, nahm einige feste Plätze dieser Insel ein, schleifte ihre Festungswerke, und setzte ihnen besondere Tyrannen, die, unter dem Vorwande, über die Erhaltung der Rechte des Landes zu wachen, bloß Vicekönige von Macedonien waren.

Philipp, dessen Eroberungen seinen unbegränzten Ehrgeiz nur immer mehr Nahrung gaben, suchte um diese Zeit ganz Thracien vollends zu unterjochen, und belagerte zugleich Perinth und Byzanz, zwey seiner Hauptstädte. Die Eroberung dieser beiden Plätze würde Athen, welches aus den umliegenden Ebnen das zu seinem Unterhalt nothwendige Getreide erhielt, ausgehungert haben. es erwachte also jetzt auf einen Augenblick aus seiner Schlafsucht, Dank dem Demosthenes und Phocion, zwey Männern, mit denen wir uns, wegen der großen Rolle, die sie bey dem Verfall der Republiken des Peloponnes spielen werden, genauer bekannt machen müssen.

Erste Geschichte des Demosthenes *).

Demosthenes, der Redner von Athen, welcher vielleicht vorzugsweise den Namen des Redners verdient, — denn nur in einem freyen Staat ist der Mann von öffentlichen Geschäften beredt — wurde zwey Jahre früher, als Philipp von Macedonien, geboren. Sein Vater war Vorsteher einer Waffenschmiede, und hatte sich durch sein Gewerbe bereichert. Er verlor ihn in einem Alter von sieben Jahren, und erbte von ihm vierzehn Talente, etwas über 75,833 Livres; aber seine Erziehung wurde darum nicht besser besorgt, theils wegen seines schwächlichen Körpers, welcher kein anhaltendes Studium verstattete, theils wegen des Geizes seiner Vormünder, welche keine Lehrer für ihn bezahlen wollten. Als er das Alter erreicht hatte, in welchem man, wenn man in seinem Vaterlande etwas seyn will, sich selbst bildet, studirte er die Grundsätze der Beredsamkeit unter dem Redner Isäus, mit dessen großen Ruf nur Isokrates wetteiferte. Noch mehr bildete er

*) *Plutarch.* in Demosth. *Gell.* Noct. Att. Lib. III. *Cic.* de Orat. Lib. I. et in Bruto; *Quinctil.* Instit. Orat. Lib. X, XI et XII. *Lucian.* in Encom. Demosth. et adv. indoct. *Demosth.* Orat. passim.

sich in der Redekunst durch fleißiges Lesen des Plato; denn nicht nur Philosophen, sondern auch Redner und Dichter können aus den Werken dieses schönen Genies lernen.

Das große Glück des Kallistratus in dem Proceß des Chabrias, fachte das Genie des Demosthenes vollends an. Der Athenienſische General war angeklagt, daß er das Interesse seines Vaterlandes zum Vortheil der Thebaner verrathen habe. Kallistratus enthüllte diese Intrigue mit einer so hinreißenden Beredsamkeit, daß er, als er den Gerichtsplatz verließ, von einem Haufen der angesehensten Bürger, die ihn mit Lobsprüchen überhäuften, nach Hause begleitet wurde. Demosthenes war damals erst sechszehn Jahr alt; beym Anblick dieses Triumphs des Kallistratus fühlte er eine neue Seele in sich aufleben.

Den ersten Versuch seiner Beredsamkeit macht' er gegen seine Vormünder, die sein Erbtheil fast ganz an sich gerissen hatten, und er nöthigte sie, es ihm zu erstatten. Dies Glück machte dem jungen Redner Muth, der sich zu großen Dingen berufen zu seyn glaubte: er ergriff einen günstigen Umstand, und wagte es, öffentlich vor dem Volke zu reden. Zum Unglück fielen im hellen Licht des öffentlichen Platzes Fehler in die Augen, welche in der Dunkelheit des Gerichtshofes unbemerkt bleiben konnten. Demosthenes declamirte seine Rede schlecht, und wurde von der ganzen Versammlung ausgepfiffen.

Ganz

Ganz niedergeschlagen ging er nach Hause, als ein Mann von Geschmack, der in diesem, obgleich übel aufgenommenen Versuch, Züge von Genie bemerkt hatte, ihm Muth einsprach, und ihm voraussagte, daß er, wenn er sein Talent kultivirte, es einst dem Perikles gleich thun würde. Dies belebte seinen Enthusiasmus aufs neue. Er redte noch einmal vor dem Volk; da er aber noch nichts gethan hatte, um die Fehler der Natur an sich zu verbessern, so wurd' er noch einmal ausgepfiffen.

Ohne den Satyrus war Demosthenes für Athen und für die Nachwelt verloren. Dieser Schauspieler, der, wie wir gesehen haben, dem Philipp von Macedonien eine Lehre der Tugend gab, war der Freund des jungen Redners. Er ging zu ihm, um ihn zu trösten, und bat ihn, ihm einen Monolog aus dem Euripides vorzudeklamiren. Er that es. Satyrus deklamirte nun den Monolog auch, und legte so viel Seele und Geschmack in seinen Vortrag, daß man ganz etwas anderes zu hören glaubte. Hierdurch ging dem Demosthenes über die Kunst des Vortrages ein neues Licht auf.

Die Natur hatte für den Redner von Athen nichts gethan. Er hatte einen so kurzen Athem, daß er keine ganze Periode, ohne abzusetzen, hersagen konnte; von seiner Kindheit her hatt' er eine Art von Stammeln beybehalten, so daß er gewisse Buchstaben, besonders den Anfangsbuchstaben, der Redekunst, durch welche er berühmt

zu werden gedachte, nicht auszusprechen vermochte.

Für das Genie aber gibt es keine wahre Schwierigkeiten. Auf der Französischen Bühne haben wir einen Schauspieler gesehen, der, mit einer unedlen Leibesbildung, einer dumpfen, wie aus dem Grabe tönenden Stimme, einer Seele, die bloß in seiner Lunge ihren Sitz zu haben schien, geboren, diese stiefmütterliche Natur durch sein Genie bezwang, durch sein erhabenes Spiel mit dem großen Corneille wetteiferte, und alle die Wunder wahrscheinlich machte, die das Alterthum von der Pantomime eines Paris und Bathyllus rühmt.

Demosthenes, der Zögling des Schauspielers Satyrus, war vielleicht Lekains Muster. Der Athenienſische Redner nahm, wie man sagt, um sein Stammeln zu überwinden, kleine Kieselsteine in den Mund, wodurch das Rauhe seiner Aussprache gebrochen wurde; seinen Athem verstärkte er dadurch, daß er steile Anhöhen schnell hinan ging, und dabey beständig deklamirte; zuweilen ging er am Ufer des Meers spazieren, und sagte dann, mitten im Getöse der sich am Ufer brechenden Wellen, mit lauter Stimme die feurigsten Stellen seiner Reden her, um sich an das lärmende Geschrey und den Tumult des Volks zu gewöhnen.

Die Gestus, welche bey allen Völkern von lebhafter Einbildungskraft einen Hauptheil der Beredsamkeit ausmachen, wurden vom Demosthenes

sthenes nicht vernachläßigt. In seinem Studierzimmer hatte er einen großen Spiegel, vor dem er sich übte, und der ihm seine Fehler mit mehr Wahrheit anzeigte, als ein eifersüchtiger Kritiker, oder ein schmeichelnder Freund. Da er sich den Fehler angewöhnt hatte, die Schultern in die Höhe zu ziehen, wenn er in Hitze gerieth, so hing er, um sich ihn abzugewöhnen, einen Spieß über sich auf, dessen Spitze ihm die Schulter berührte, und deklamirte so; zog er nun im Feuer seines Vortrags die Schulter in die Höhe, so wurd' er gleich durch den Schmerz an seinen Fehler erinnert.

Unter den Ruinen von Athen bemerkten wir die Ueberbleibsel eines auf sechs Säulen von korinthischer Ordnung ruhenden marmornen Thurms, welchen man die Laterne des Demosthenes nennt. Dies Gebäude war, der Inschrift des Architravs zufolge, ursprünglich zu Wettstreiten in der Deklamation bestimmt, und nach dem Demosthenes nannte man es nachher bloß deswegen, weil dieser große Mann sich lange darinn einschloß, um sich unbemerkt in der Pantomime und dem ganzen Mechanismus der Redekunst zu üben. Einer Tradition zufolge, schor er sich sogar, um sich zu zwingen, diesen Aufenthalt nicht früher, als er sichs vorgesetzt hatte, zu verlassen, wenn er hinein ging, nur die eine Hälfte des Barts ab.

Endlich hielt Demosthenes, der Ueberwinder seiner selbst, sich für würdig, es mit einem Isäus, einem Aeschines und Isokrates aufzunehmen. Er war erst achtzehn Jahr alt, als er zum ersten

mal

mal die Rednerbühne bestieg. Es war darum zu thun, Athen, welches wegen der Kriegszurüstungen des Artaxerres in großer Sorge war, zu beruhigen, und er behandelte diese kützliche Materie mit aller Kunst eines Genies vom ersten Range. Schon damals ahndete er die Folgen der unbegränzten Ehrsucht des Philippus, und weit entfernt daher, den König der Könige durch ein Geprahle von kühner Gegenwehr zu erbittern, suchte er vielmehr Persien gegen Macedonien zu reizen, und dadurch Griechenlands Sklaverey zu verhüten.

Der Erfolg zeigte, daß Demosthenes sich besser auf die Politik verstand, als alle Staatsleute, welche Athen, Theben oder Lacedämon regierten. Er ließ daher auch keine Gelegenheit vorbey, den glücklichen Spitzbuben, welcher der öffentlichen Freyheit drohte, zu entlarven. Will der Eroberer sich des engen Passes von Thermopylä bemächtigen? führt er seine Armee vor die Thore von Olynth? belagert er Perinth und Byzanz? gleich donnert der Redner mit seiner republikanischen Beredsamkeit auf ihn los; er verfolgt ihn allenthalben; zeigt, wie er seinen gefährlichen Machiavellismus zugleich mit seinem Golde und mit seinem Degen unterstützt; und hätt' es bloß an ihm gelegen, so wäre gewiß keine Schlacht bey Chäronea, keine Eroberungen Alexanders gewesen.

Was die Beredsamkeit des Demosthenes so hinreißend machte, waren die schönen herzeingreifenden

fenden Anreden, von denen seine Reden so voll waren. Wer kennt nicht die folgende, in der ersten philippischen Rede?

„Bildet euch nicht ein, o Athenienser, daß „dieser Philipp, dessen Größe euch erdrückt, gleich „den unsterblichen Göttern einer unwandelbaren „Glückseligkeit genieße; nein, in diesem Grie„chenland, welches er unterdrückt, gibt es Völ„ker, die seine Macht mit eifersüchtigen Augen „betrachten, andre, die ihn wegen seiner blutdür„stigen Politik hassen, und selbst diejenigen, die „das Schrecken vor ihm niedergeworfen hat, wür„den ihre Ketten zerbrechen, wenn sie nicht euch „in gleicher Trägheit schlummern sähen.

„Schlaget eure Augen auf, und sehet, mit „welcher Verwegenheit dieser übermüthige König „von Macedonien mit unsrer Schwachheit spielt. „Er läßt uns jetzt nicht länger die Wahl zwischen „Krieg oder Frieden; stolz auf seine ersten Ero„berungen, hüllt er die Geheimnisse seiner Poli„tik nicht länger in Dunkel ein; er eilt offenbar „mit großen Schritten der Tyranney zu; unter„deß ihr sorglos in euren vier Wänden sitzt, und „überlegt, was für Schutzwehren man ihm ent„gegensetzen könne, rückt der stolze Eroberer an „der Spitze seines Phalanx an, schneidet euch „euren Handel ab, und schließt euch von allen „Seiten ein. Was wartet ihr denn noch, die „Binde, die eure Augen blendet, zu zerreißen? „Seyd ihr etwa durch das schreckliche Recht der „Nothwendigkeit gezwungen? aber welche Noth-

„wendigkeit kann dringender seyn für freye Leute,
„als die, sich der Schande zu entziehen?
„Wollt ihr denn immer nur auf die öffentli-
„chen Plätze gelaufen kommen, und, mit stolzer
„Gleichgültigket fragen, was es Neues gibt?
„Ey! was sollt' es Neueres geben, als einen Ma-
„cedonier, welcher Athen besticht, und Griechen-
„land unterjocht! — Ist Philip todt? sagt ei-
„ner eurer Politiker; nein, er ist nur krank. —
„Ey! was liegt euch daran, ob er todt oder leben-
„dig ist? Lebte er nicht mehr, so würdet ihr euch
„bald einen andern Philipp machen, welcher seine
„Größe nicht seiner Macht, sondern eurer Sorg-
„losigkeit und Trägheit verdanken würde.„

Mit solchen Zügen beherrscht man seine Nation, zu Athen, zu Rom, zu London, und in allen Staaten, wo es der Beredsamkeit erlaubt ist, sich zum Besten des Vaterlandes thätig zu beweisen. Zum Unglück verstanden Demades, Aeschines, und die andern vom Philipp besoldeten Redner die Kunst, das erste Feuer des Enthusiasmus unter nichtigen Chikanen verrauchen zu lassen, und wenn es dann zur Berathschlagung kam, fand Demosthenes bey seinen kalten Zuhörern weiter nichts, als eine unfruchtbare Hochachtung für seine Talente, ohne den geringsten Thatbeweis von Patriotismus.

Schon lange war Demosthenes Philipps Schrecken, als Athen ihn zu einem der zehn Gesandten wählte, die es nach Macedonien schickte, um daselbst den Frieden zu unterhandeln. Als

man

man von beiden Seiten über die Präliminarien einig war, eilte der Redner, die Gefangenen loszukaufen, und rieth seinen Gehülfen, sich, dem Wunsch der Republik zufolge, augenblicklich einzuschiffen, um den Philipp, wo er auch immer seyn möchte, aufzusuchen, ihn den Tractat ratificiren zu lassen, und dadurch unnützes Blutvergießen zu verhindern. Aber alle diese niederträchtigen Bevollmächtigten waren von dem Eroberer erkauft; statt nach Thracien zu fliegen, welches er damals unterjochte, durchzogen sie zu Lande, in einem feyerlichen Gesandtenzuge, fast ganz Macedonien, und ließen während der drey Monate, die diese Cavalcade dauerte, dem Philipp Zeit, sich vieler unter Athenienfischer Botmäßigkeit stehender Plätze zu bemächtigen. Dieser Hochverrath blieb unbestraft, weil die Strafbaren mächtiger waren, als ihre Richter, und staatsverständige Leute schlossen aus der Schwäche der Regierung, daß der wurmstichige Staat seinem Einsturz nahe sey.

Was den Demosthenes betrifft, so war er, nach der Rückkehr in sein Vaterland, nach wie vor, der Schild desselben gegen Philipps Gewaltthätigkeiten. Das Gold dieses Monarchen hatte seine große Seele nicht verführen können, und seine Drohungen konnten sie nicht schrecken. Zum Unglück konnte das versunkene Athen jetzt nicht, wie zu den Zeiten des Themistokles, der Macht seiner Feinde einen Bund großer Männer entgegenstellen; es zählte in seinen Mauern nur zwey wahre

Bür-

ger, die würdig waren, ihm zu dienen, der eine durch sein Genie, der andre durch seinen Degen. Von dem Redner haben wir jetzt geredt, und es ist Zeit, auch den Krieger auf den Schauplatz zu führen.

Geschichte des Phocion.

Phocion, von geringer Geburt, wie die meisten Helden seiner Republik, verdankte seine Größe sich selbst, und ist eben darum unsrer Verehrung nur desto würdiger. In seiner Jugend war er ein Schüler Platons, und in der Schule dieses großen Genies nahm er jene Strenge der Sitten, jene großmüthige Tugend an, welche seitdem die Grundlage seines Charakters ausmachten. Die philosopische Strenge, die er in der Akademie annahm, verleitete ihn zu einigen Sonderlichkeiten, die man ungern in dem Charakter dieses großen Mannes findet. Nie sah man ihn weder lachen noch weinen; immer ging er mit bloßen Füßen, und ohne Mantel, wenn es nicht etwa unerträglich kalt war, so daß seine Soldaten, wenn sie ihn, gleich ihnen, gekleidet sahen, lachend zu einander zu sagen pflegten: Seht, unser General hat sich angezogen; es muß wohl eine herbe Kälte seyn!

Phocion lernte die Anfangsgründe der Kriegskunst unter dem Chabrias, und er kommandirte den linken Flügel der Flotte dieses Admirals in der Schlacht bey Naxos, welche beiden unsterblichen Ruhm erwarb.

Einige Tage nach diesem Siege that Chabrias dem Phocion den Vorschlag, im Archipelagus umher zu ziehen, um von den unter Athenienfischer Botmäßigkeit stehenden Völkern den Tribut einzuheben, und bot ihm zwanzig Schiffe zu dieser Expedition an. „Wenn du mich gegen „die Feinde des Staats abschickst, sagte Phocion, „so sind zwanzig Schiffe mir nicht genug; schickst „du mich aber zu Bundsgenossen, so bedarf ich „nur eins.„ — Wirklich nahm er nur die Galeere, auf welcher er sich einschiffte, an, und richtete diese ohne allen Prunk angefangene Unterhandlung nicht ohne Ruhm aus, weil er den Schatz seiner Republik mit dem Golde der Bundsgenossen anfüllte.

Sobald Athen Phocions Genie kennen gelernt hatte, bedient' es sich seiner in allen kritischen Umständen, worinn es sich befand. Kein Held, seit dem Theseus, kommandirte öfter seine Armeen: fünf und vierzigmal ward er zum General erwählt, und, was noch bewundernswürdiger ist, nicht ein einziges mal bewarb er sich um diese Ehre; immer war er abwesend, wenn man ihn an die Spitze der Truppen der Republik stellte.

Phocion war übrigens mehr dazu gemacht, sich der Hochachtung seines Vaterlandes

würdig zu machen, als um dieselben zu buhlen; nie kam ein schmeichelhaftes Wort über seine Lippen; nie redte er anders zum versammelten Volk, als um es über seine Verkehrtheiten zu beschämen. Er war so sehr überzeugt, daß in jedem verderbten Staat die Stimme des großen Haufens für nichts zu achten ist, daß er einst, als er auf dem öffentlichen Platze seine Meinung gesagt hatte, und sie mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, seine umstehenden Freunde fragte: hab' ich etwa, ohne es zu merken, etwas Thörichtes gesagt?

Mit Mißvergnügen sieht man, daß zwey Männer, die gemacht waren, einander hochzuschätzen, wie Phocion und Demosthenes, in einer Art von Mißverständniß lebten, welches ohne Zweifel aus Eifersucht entsprang. In den Volksversammlungen waren sie nie derselben Meinung, und das veranlaßte zuweilen Zänkereyen, welche weder dem Sieger, noch dem Besiegten Ehre machten. Demosthenes sagte einst, empfindlich über seinen langen Widerspruch, zu ihm; Phocion, die Athenienser werden dich in ihrer Raserey noch umbringen. — Und dich, wenn sie bey Verstande sind! war seine Antwort.

Phocion stand nicht nur zu Athen, sondern auch im übrigen Griechenlande im höchsten Ansehen, und sein Ruhm gründete sich auf Thatsachen. Man wußte, daß er Siege zu erfechten suchte, die weder seinen Mitbürgern Blut, noch ihren Bundsgenossen Gold kosteten. Erschien

eine

eine Athenienſiſche Flotte in den Meeren des Archipelagus, und ein andrer Admiral, als Phocion, kommandirte ſie, ſo befeſtigten die Seeſtädte, aus Furcht ihre Unabhängigkeit zu verlieren, ihre Mauern, verſchütteten ihre Häfen, und zogen ihre Heerden, ihre Weiber und Sklaven von den Feldern zurück. War aber Phocion an der Spitze der Flotte, ſo kamen die Einwohner ihm, bey ſeiner Ausſchiffung, mit Blumen bekränzt entgegen, öffneten ihm die Thore ihrer Stadt, und machten ihn zum Depoſitär ihrer Freyheit, mit einem Vertrauen, welches ihnen nicht weniger Ehre machte, als ihm.

Das erſtemal, daß Phocion ſich mit dem Philipp meſſen konnte, war, als der Eroberer den Euböern Geſetze vorſchreiben wollte; der Held von Athen trug einen Sieg über die Macedonier davon, und verjagte aus Eretria einen Tyrannen, der es unterdrückte. Dieſe That verſchafte dem Peloponnes auf einen Augenblick Luft.

Philipp, der ſich ſehr betroffen fand, einen Nebenbuhler zu finden, ſchien ſeine Anſprüche auf Euböa aufzugeben und ſpielte den Krieg an die Küſten des Helleſponts; er unternahm zu gleicher Zeit die Belagerung von Perinth und von Byzanz. Phocion eilte mit einer Flotte herbey, die ſein bloßer Name furchtbar machte, zwang den König von Macedonien, die Belagerung dieſer beiden Städte aufzuheben, und nahm ihm vollends den Titel des Unüberwindlichen, welchen

die Schmeicheley seines Volks, und die Schwäche der andern ihm beygelegt hatte.

Die Erkenntlichkeit der beiden Griechischen Städte für einen so großen Dienst zeigte sich durch ein Dekret, welches Demosthenes uns aufbehalten hat. „Byzanz und Perinth waren schon „durch Bündniß und gemeinschaftlichen Ursprung „mit Athen verbunden. Ihre Freundschaft zeig„te sich besonders, als Philipp von Macedonien, „der sich zur Eroberung des Hellesponts gerüstet „hatte, die beiden Städte, welche die Freyheit „dieses Meers vertheidigen sollten, belagerte, „und ihre Felder verwüstete. Athen schickte jetzt „diesen unglücklichen Kolonien eine mit Truppen „und Lebensmitteln beladene Flotte zu Hülfe, wel„che den Feind von ihren Mauern vertrieben, „und sie in dem ruhigen Besitz ihrer Verfassung, „ihrer Gesetze und ihrer Grabmäler wieder einge„setzt hat. Zum Andenken eines so großen Dien„stes bewilligen Byzanz und Perinth jedem Athe„nienser, der sich bey ihnen niederlassen wird, au„ßer der Freyheit von Abgaben, das Bürgerrecht, „den Vorzug, in den Versammlungen des Se„nats sowohl, als des Volks, neben den Priestern „seinen Sitz zu nehmen, und einen ausgezeichne„ten Platz in ihren Schauspielen. Zugleich hat „man durch das nämliche Decret verordnet, daß „eine Gruppe von drey Statuen, jede sechszehn „Ellen hoch, welche Athen, von den beiden Völ„kern aus Dankbarkeit bekränzt, vorstellen soll „über den Hafen errichtet, und diese Bekränzung

„bey

„bey den vier großen Spielen Griechenlandes öf-
„fentlich ausgerufen werden soll, um so zugleich
„die Wohlthat und die Dankbarkeit zu verewi-
„gen.„

Man erstaunt, in diesem Dekret den Namen des Mannes nicht zu finden, der es doch allein veranlaßt hatte, ich meine den Namen des Phocion. Eine so seltsame Unterlassung läßt sich nicht anders erklären, als wenn man annimmt, daß der große Mann, der sich eben so eifrig dem Ruhm zu entziehen, als ihn zu verdienen suchte, dies ausdrücklich verlangte.

Phocion besaß, ungeachtet seines Glücks, viel zu viel Staatsklugheit, als daß er nicht hätte vorher sehen sollen, daß Philipps Genie auf die Dauer über den Widerstand Griechenlandes siegen würde. Auch rieth er seinem Vaterlande unaufhörlich, lieber einen minder rühmlichen Frieden zu machen, als einen Krieg fortzusetzen, der seinen Untergang nach sich ziehen würde. Dieser Rath konnte unmöglich Beyfall finden, zu einer Zeit, da die Beredsamkeit des Demosthenes alle Köpfe erhitzte. Einer jener vorgeblichen Staatsleute, die kein anderes Talent besitzen, ihr Nichts zu verbergen, als daß sie immer der Meinung des größern Haufens sind, warf ihm einst in der öffentlichen Versammlung vor, daß er noch immer vom Frieden spreche, da seine Mitbürger schon die Waffen in Händen hätten, um zu kämpfen. „Ja das thu' ich, erwiederte Phocion, ob „ich gleich wohl weiß, daß ich im Kriege dir

„befehlen werde, du aber im Frieden mir zu be-
„fehlen haben wirst.„

Es kam zum Kriege, und Phocion wurde, wider die Erwartuug aller guten Bürger, nicht zum Feldherrn ernannt. Auch ward Athen, und mit ihm ganz Griechenland, überwunden. — Aber es ist hier nicht der Ort, uns über jene berühmte Schlacht bey Chäronea auszubreiten, welche nach und nach den vierten Theil des Erdbodens dem Macedonischen Joch unterwarf.

Philipp starb endlich, und Athen, welches ihn nicht hatte überwinden können, überließ sich, bey der Nachricht von seinem Tode, einer zügellosen Freude. „Wo ist denn eure Großmuth ge-
„blieben? sagte Phocion zu seinen Mitbürgern.
„Triumphirten unsre Vorfahren so über den Tod
„eines Xerxes und Mardonius? Bedenkt doch,
„daß die Armee, welche euch bey Chäronea ge-
„schlagen hat, nur um einen einzigen Mann
„schwächer geworden ist.„

Phocion, dessen feste und aufgeklärte Philosophie sich nicht nach den Umständen schmiegte, fuhr noch unter Alexanders Regierung fort, den Republiken des Peloponnes zum Frieden mit dem Eroberer zu rathen. Als, gleich nach der Eroberung und Einäscherung von Theben, der Held Macedoniens von den Athenienſern verlangte, daß sie ihm den Demosthenes, den Hyperides und alle übrigen Redner der ihm entgegengesetzten Faction ausliefern sollten, und man den Phocion darüber öffentlich um seine Meinung fragte, ließ er den

Niko-

Nikokles, seinen vertrautesten Freund, hervortreten. „Ihr sehet hier, sagt' er, den Freund meines Herzens; aber wenn Alexander ihn von euch „verlangte, so würd ich, so unschuldig er, selbst „in den Augen des Tyrannen, auch ist, doch rathen, ihn auszuliefern. Ich selbst würde mich „mit Freuden dem Tode überantworten, wenn ich „für diesen Preis euch alle retten könnte. Ists „nicht genug, daß Griechenland die Einäscherung „Thebens beweint? soll es auch noch über den „Untergang Athens seufzen?„

Alexander wußt' es diesem großen Manne Dank, daß er ihm die Gemüther, welche Demosthenes nur zu erbittern trachtete, zu gewinnen gesucht hatte; aus Achtung gegen ihn macht' er das Joch, welches er Griechenland auflegte, weniger drückend, und was ein Verbrechen von dem Phocion gewesen wäre, zu den Zeiten, da sein Vaterland noch frey zu seyn verstand, das wurde ein wahrer Dienst, als es nur noch Kraft genug hatte, sich einen Herrn zu wählen.

In der Folge, als der König von Macedonien den Phocion persönlich kennen lernte, verdoppelte sich seine Hochachtung gegen ihn, und er schickte ihm, mit der Freygebigkeit eines Despoten, ein Geschenk von hundert Talenten (etwas über 541,666 livres unsers Geldes). „Ich erstaune, sagte Phocion zu den Ueberbringern, „warum euer Herr unter so unzähligen Griechen, „denen sein Ruhm theuer ist, mich allein auswählt, um mir solche Geschenke zu schicken.„ —

„Deßwegen, weil er dich für den rechtschaffensten „Mann hält.„ — Nun, so lasse er mich fer„ner dafür gehalten werden, und es immer blei„ben.„

Alexanders Abgeordnete folgten ihm in sein Haus nach, und was sie hier sahen, gab ihnen eine Idee von der tugendhaften Simplicität des goldnen Alters, seine Frau knetete mit eignen Händen den Teig zum Brod fürs Haus, und Phocion selbst holte Wasser aus dem Brunnen herein. Die Macedonier sahen, daß ein Mann, der so lebte, gegen Gold und Schätze sehr gleichgültig seyn müsse, und brachten dem Alexander seine hundert Talente zurück. Phocion zeigte also, sagt der gute Plutarch, daß der, welcher so viel nicht brauchte, reicher war, als der, welcher es schenkte.

Lange nachher, als der Eroberer Asiens zu Babylon war, erinnerte er sich, mitten in seiner Herrlichkeit, des Phocion, und trug dem Kraterus auf, ihm eine von vier Städten Kleinasiens, unter denen er ihm die Wahl ließ, zum Geschenk anzubieten, so daß er die Einkünfte derselben genießen, und sie nach eignem Gefallen regieren sollte. Er ließ ihm dabey sagen, daß er eine Verweigerung dieses Anerbietens ihm viel übler nehmen würde, als die Verweigerung der hundert Talente. Gleichwohl schlug Phocion es aus. Alexander starb, ehe er dies erfuhr.

Man wird bemerken, daß der Zusammenhang der Begebenheiten uns schon weit über die Grän-

Gränzen der Regierung Philipps fortgerissen hat; aber Phocion, dessen Laufbahn sich bis unter Alexanders Nachfolger erstreckt, ist eine so wichtige Person, daß ers wohl verdient, daß man seinetwegen die chronologische Ordnung verläßt; es ist besser, ihn auf einmal von allen seinen Seiten zu zeichnen, als durch Vervielfältigung der Gemälde das Interesse, welches er erregt, zu unterbrechen.

Als das Gerücht von Alexanders Tode nach Athen kam, verursachte es daselbst große Bewegung. Das Volk lief haufenweise auf den öffentlichen Platz, und die Redner urtheilten, je nach dem besondern Interesse, das sie lenkte, über die Wahrheit dieser Nachricht. „Nein, sagte Demades in seinem orientalischen Styl, nein, Alexander lebt noch! denn müßte die ganze Welt „nicht schon nach dem Leichnam riechen, wenn er „todt wäre?„ Das Volk war indeß sehr geneigt, eine Begebenheit, die es wünschte, zu glauben, und, wie Kinder, die sich aus einer langen Zucht entlassen sehen, machten die Politiker der Stadt schon schimärische Entwürfe von Größe. Phocion, der vernünftiger war, suchte die Gemüther im Zaum zu halten. „Uebereilt doch nichts, „Freunde! sagt' er, ist Alexander heute todt, so „wird er auch morgen und übermorgen todt seyn, „und wir können uns also Zeit genug nehmen, in „Ruhe den besten Entschluß fürs Vaterland zu „fassen.„

Wir haben bemerken können, daß die großen Männer der Zeiten des Miltiades viel thaten, und wenig sprachen; die der Zeiten Alexanders hingegen, die sich, durch diesen berühmten Eroberer, dessen Größe jeden andern Ruhm erdrückte, in eine Art von Unthätigkeit gesetzt sahen, thaten wenig, und sprachen viel. Zum Glück sind die Worte eines Mannes wie Phocion so reich an Gehalt, daß sie den Mangel an Thatsachen in dem letzten Zeitalter Griechenlandes einigermaßen ersetzen.

Phocion, den seine milde Philosophie immer zum Frieden trieb, war sehr unwillig darüber, daß Leosthenes die Republik in einen Krieg verwickelte, der sie, ohne Ruhm, zu Grunde richten mußte, und widersetzte sich ihm aus allen Kräften. „Was für Vortheil, sagte Leosthenes „ganz aufgebracht, in der Versammlung des Volks „zu ihm, hast du denn der Stadt in den vielen „Jahren, da du Feldherr gewesen bist, ver„schafft?„ — „Ist denn das etwas Geringes, „antwortete Phocion, daß alle die Bürger, wel„che unterdeß gestorben sind, in den Begräbnissen „ihrer Väter haben begraben werden können?„ Und als Leosthenes darauf fortfuhr, mit großen Hoffnungen, die ihm bloß seine erhitzte Einbildungskraft vormalte, zu prahlen, sagte Phocion zu ihm: „Junger Mann, deine Reden gleichen „den Cypressen; sie schießen hoch und stolz em„por, tragen aber keine Früchte.„

Ge-

Gewöhnlich brachte ein Wort des Phocion das Volk zur Vernunft zurück, so groß war der Einfluß seiner Tugend auf alles, was ihn umgab! und eben dies macht seine Worte der Geschichte so schätzbar, daß er mit ihnen seine Republik beherrschte.

Als Athen den Böotiern unter Alexanders Nachfolgern den Krieg erklärte, suchte Phocion, immer unerschütterlich in seinen Grundsätzen, die Interessen beider Mächte zu vereinigen, und obgleich der Plan des Feldzuges schon beschlossen war, behauptete er doch seine Meinung mit einem Eifer, der die Nationaleitelkeit beleidigte. Seine Freunde stellten ihm vor, daß Athen bey seinem Sinne bleiben würde, und daß, wenn das Volk in Hitze geriethe, sein Widerstand ihm leicht den Kopf kosten könnte. Der große Mann antwortete: „Mein Leben ist in den Händen meines Vaterlandes: rathe ich zu seinem Besten, „so würde es Unrecht thun, wenn es mich hinrichtete, rathe ich aber zu seinem Schaden, so thut „es wohl daran.„

Phocion konnte seinen Mitbürgern nicht verdächtig seyn, wenn er ihnen zum Frieden rieth: denn hundertmal hatt' er Proben der höchsten Tapferkeit abgelegt, wenn es darauf angekommen war, sie zu vertheidigen. Selbst noch in einem Alter von achtzig Jahren, als er den Micion, an der Spitze der Macedonier und Barbaren, Attika verwüsten sah, zog er gegen diese Straßenräuber zu Felde, und schlug sie. Ein vermessener

Soldat

Soldat verließ bey dieser Gelegenheit, als die Athenienſiſche Armee ſich ſchon in Schlachtordnung geſtellt hatte, ſeinen Platz, lief eine Strecke vor, und foderte die Feinde heraus. Ein Macedonier trat hervor, um ſich mit ihm zu ſchlagen, aber der Athenienſer, deſſen Tapferkeit bloß in Worten beſtand, floh voller Furcht an ſeinen Platz zurück. „Schämſt du dich nicht, rief ihm Pho„cion zu, auf einmal zwey Poſten zu verlaſſen, „den, welchen dein Feldherr dir anwies, und den, „auf welchen du dich ſelbſt geſtellt hatteſt?„ Er trug hierauf den vollkommenſten Sieg davon, und Nicion ſelbſt blieb im Treffen.

Phocion, der Schutzgott ſeines Vaterlandes, und einer der letzten Helden Griechenlandes, war nicht beſtimmt, in ſeinem Bette zu ſterben. Polyſperchon, der Vormund des Sohns Alexanders des Großen, welcher ſich zum Herrn von Athen machen wollte, ſtiftete daſelbſt ins geheim eine Kabale an, deren Opfer dieſer große Mann wurde. Man entſetzte ihn, in einer tumultuariſchen Verſammlung, ſeiner Feldherrnſtelle, und klagte ihn des Hochverraths an. Er nahm ſeine Zuflucht zu dem Polyſperchon, von dem er nichts Böſes argwöhnte, der ihn aber gleich gefangen ſetzen, und nach Athen bringen ließ, um dort von der Faction, die ihn abgeſetzt hatte, gerichtet zu werden.

Hier wurde dieſer ehrwürdige Greis, nebſt einigen tugendhaften Männern, welche ſtolz darauf waren, daß man ſie ſeine Mitſchuldigen nannte,

nannte, auf den öffentlichen Schauplatz geschleppt, wo die Archonten das Volk zusammenberiefen. In dieser Versammlung hatten sogar alle Fremden und selbst Sklaven und unehrliche Leute den Zutritt. Zuerst verlas Klitus, welcher den Phocion nebst den übrigen Gefangnen aus Macedonien hergebracht hatte, ein Schreiben seines Königs, worinn derselbe erklärte, daß die Beklagten des Hochverraths völlig überführt wären, daß er aber die Verurtheilung derselben den Athenienfern, als einem freyen Staat, überlasse. Das leichtgläubige Volk, welches sich wirklich für frey hielt, weil seine Herren es ihm sagten, jauchzte dem Klitus Beyfall zu, und schickte sich an, um von seiner vorgeblichen Freyheit Gebrauch zu machen, seine Absichten gegen den Phocion zu erfüllen.

Als der Tumult der Zurufungen sich gelegt hatte, führte man die Beklagten dem Volk vor. Beym Anblick des Phocion schlugen die wenigen Rechtschaffnen, welche sich von der Macedonischen Faction noch nicht hatten bethören lassen, die Augen nieder; verhüllten sich den Kopf, und weinten. Einer von ihnen, dem der Anblick dieser Bestürzung Muth machte, drang darauf, daß man die Fremden und Sklaven aus der Versammlung entfernen sollte. Aber das Volk gerieth über diesen weisen Antrag in Wuth, und schrie, daß man diesen Anhänger der Oligarchie, als einen Feind des Staats, steinigen müsse. Keiner dieser Rechtschaffenen hatte Muth genug, dem

Tode

Tode zu trotzen, um das Vaterland von einem Verbrechen zu retten, und der verlassene Phocion behielt nichts, als seine Tugend, zu seiner Vertheidigung übrig.

Indeß wurde der Tumult immer größer, und nur mit vieler Mühe konnte Phocion dazu gelangen, ein Paar Worte vorzubringen. „Meine „Mitbürger, sagt' er, wie gedenkt ihr denn mich „hinzurichten? nach Recht und Gerechtigkeit, „oder auf eine ungerechte Art?„ — „Nach „Recht und Gerechtigkeit„, riefen Einige. „Nun „wohl, erwiederte Phocion, so verdammt mich „wenigstens nicht, ohne mich angehört zu haben.„ Hierauf entstand ein unwilliges Gemurre, und Phocion sah wohl, daß ihm nichts übrig blieb, als sein Todesurtheil zu erwarten.

Den Athenienſischen Gesetzen zufolge, mußte ein Beklagter, ehe daß Urtheil über ihn gesprochen wurde, erklären, welcher Strafe er sich selbst für würdig hielte. Der neue Sokrates verdammte sich selbst zum Tode. Aber mit der rührendsten Beredsamkeit suchte er die Unglücklichen, die sein Schicksal theilten, zu retten. „Warum „wollt ihr sie denn tödten? fragte er, welches Ver„brechen gegen das Vaterland haben sie denn be„gangen?„ — „Sie sind deine Freunde!„ rief das Volk. Nun beweinte sie Phocion, und schwieg.

Als die Beklagten sich entfernt hatten, gab das Volk auf eine tumultarische Art seine Stimme, und alle wurden sie zum Tode verdammt.

Bö.

Bösewichter, denen Phocions Tugend seit einem halben Jahrhundert ein Dorn im Auge gewesen war, verlangten, daß dieser ehrwürdige Greis vor seiner Hinrichtung noch gefoltert werden sollte. Da dieser abscheuliche Vorschlag gar kein Murren erregte, so gab man schon Befehl, die Henkerknechte mit der Folter herkommen zu lassen, als Klitus selbst, obgleich das Werkzeug der Macedonischen Tyranney, diese Barbarey mißbilligte, worauf sie denn unterblieb.

Nachdem das Volk aus einander gegangen war, wurden die Verurtheilten ins Gefängniß geführt. Alle Bürger, denen Tugend und Vaterland mehr als leere Namen waren, gaben dem Phocion das Geleite. Einige drangen durch die Wache, um ihn zu umarmen; andre warfen ihre Augen auf die Tempel, und weinten über die ohnmächtigen Götter, die sich seiner nicht annahmen. Was den großen Mann selbst betrifft, so ging er mit aufgerichtetem Haupt, und eben der unerschrockenen Miene, als wenn er, an der Spitze seiner Truppen, den Feinden auf dem Schlachtfelde entgegen marschirte. Seine Feinde, welche diese Art von Triumph bemerkten, waren niederträchtig genug, ihn zu beunruhigen; sie stießen Schmähungen und Flüche gegen ihn aus, und einer ging gar so weit, daß er ihm ins Gesicht spiee! Phocion kehrte sich ganz gelassen gegen die Archonten, und sagte: „Dieser Mensch „fehlte euch noch„; worauf er ganz heiter seine Unterredung mit seinen Freunden fortsetzte.

Als er mit den übrigen im Gefängniß angekommen war, und der Gerichtsdiener der Elfe den Gifttrank zubereitete, überließ sich Thudipp, einer der Angeklagten, dessen Leben zu unbedeutend war, als daß es verdient hätte, durch einen so schönen Tod verherrlicht zu werden, dem Schmerz, und beweinte es bitterlich, daß er so ungerechter Weise hingerichtet werden sollte. „Ist „es denn kein Trost für dich, sagte der Weise zu „ihm, mit dem Phocion zu sterben?„

Nikokles, der zärtlichste Freund des Phocion, fiel ihm, als der Gifttrank bereit war, um den Hals, und beschwur ihn, daß er ihm erlauben möchte, zuerst aus dem tödtlichen Becher zu trinken. „Deine Bitte, sagte Phocion, ist hart, „und zerreißt mir das Herz: allein, ich habe dir „nie etwas abgeschlagen; nimm also den Becher, „und trink.„

Als die übrigen alle schon getrunken hatten, fand sichs, daß für den Phocion nicht Gift genug mehr übrig war, und der Henker weigerte sich, eine neue Portion zuzubereiten, wenn man ihm nicht zwölf Drachmen bezahlte; denn so viel kostete das Pfund Schierling. Phocion hatte kein Geld; er bat also einen seiner Freunde, die zwölf Drachmen für ihn zu bezahlen, und sagte dabey: „So kann man also in Athen nicht ein„mal umsonst sterben!„

Einer seiner Freunde fragte ihn darauf, ob er noch etwas an seinen Sohn zu bestellen habe? „Allerdings, antwortete er, er soll sich meinetwe-

„gen

„gen an den Athenienſern nicht rächen!„ Nun trank er das Gift in einem Zuge aus, verhüllte den Kopf in ſeinen Mantel, und ſtarb.

Phocions Tod ſättigte die Rachſucht ſeiner Feinde nicht; um ihren Triumph vollkommen zu machen, wirkten ſie einen Befehl des Volks aus, daß ſein Leichnam aus dem Gebiet der Republik gebracht werden, und kein Athenienſer ſich unterſtehen ſollte, ihn zu verbrennen. Ein Fremder alſo verbrannte ihn, nicht weit von Megara; und eine Megarenſerin, die den großen Mann bloß durch ſeinen alten Ruhm kannte, errichtete ihm ein Grabmal opferte dabey klug die vom Feuer übrig gelaſſenen Gebeine des Nachts in ihr Haus, und vergrub ſie unter ihrem Opferheerde, mit den rührenden Worten: „Dir, geheiligter Heerd, vertraue ich dieſen theuren Reſt eines rechtſchaffenen „Mannes: du wirſt ihn einſt, wenn die Athe„nienſer ihr Verbrechen erkennen und bereuen, „ſeinem väterlichen Begräbniß zurückgeben.„

Phocion war zweymal verheirathet geweſen, und beidemal hatte weder Stand noch Reichthum ſeine Wahl beſtimmt. Glücklicher als Sokrates, mit dem er ſonſt, ſowohl wegen ſeiner Philoſophie, als wegen ſeines Todes, ſo viel Aehnliches hat, fand er Frieden und Eintracht in ſeinem Hauſe. Die eine ſeiner Frauen beſonders wurde in Griechenland ein Muſter ehelicher Zärtlichkeit. Als einſt die Gemahlinn eines Satrapen ihre Edelgeſteine und Kleinodien vor ihr ausframte, ſagte ſie: Mein ganzer Schmuck iſt Phocion,

„der seit zwanzig Jahren die Armeen seiner Va-
„terstadt anführt.„

Es währte nicht lange, so gingen Athen über seine schreckliche Undankbarkeit gegen den letzten seiner großen Männer die Augen auf. Es errichtete ihm eine Statue von Erz, und verdammte seine drey Ankläger zum Tode. Zwey derselben entflohen, wurden aber von Phocions Sohn verfolgt und umgebracht; der andre wurde öffentlich hingerichtet.

Manifest des Philippus *).

Unterdeß Phocion, mit den Waffen in der Hand, über den Philippus triumphirte, triumphirte dieser dagegen über ihn durch seine Politik. In seinem Plan, den Peloponnes zu unterjochen, mußt' er seinem Ehrgeiz einen guten Anstrich zu geben suchen, um diejenigen Griechischen Mächte, mit denen er gerade nicht im Kriege war, nicht gegen sich in Harnisch zu jagen, und diesen Zweck erreichte er durch sein Manifest. Diese in einem Styl, der sich für gekrönte Häupter schickt, abgefaßte Schrift, ist an die Republik Athen gerichtet;

*) Es findet sich gewöhnlich in den Griechischen Ausgaben des Demosthenes am Ende der Philippischen Reden.

richtet; und dies war wieder ein Fallstrick Philipps. Denn da er in dieser Stadt eine Menge von Rednern in seinem Solde hatte, so wußt' er vorher, daß diese feilen Seelen sein Manifest öffentlich herausstreichen und unterstützen, und daraus innerliche Zwistigkeiten entstehen würden, während welcher er denn mit Sicherheit seine Eroberungen anfangen könnte. Ohne Zweifel schickte man zu gleicher Zeit auch Abschriften dieser hinterlistigen Schrift an alle Mächte des Archipelagus und des Peloponnes.

Philipps Manifest verdient in einer Geschichte der Menschen aufbehalten zu werden, weil es die Ursachen der Steitigkeiten zwischen dem erobernden Volke und den unterjochten Völkern mit dem größten Scharfsinn entwickelt, und man die vielen Dunkelheiten, welche man in der Folge über einen denkwürdigen Krieg, der die Schlacht bey Chäronea und die Eroberungen Alexanders nach sich zog, verbreitet hat, nicht genug zerstreuen kann.

Dies Manifest ist um so wichtiger, da es sich auf lauter unumstößliche Thatsachen und auf die bündigsten Räsonnements gründet. Nachdem die Archonten es öffentlich hatten verlesen lassen, bestieg Demosthenes die Rednerbühne, um es zu widerlegen. Dies war der Zweck seiner letzten Philippischen Rede. Allein er stößt kein einziges Factum um, entkräftet kein einziges Räsonnement: nichts kann leerer seyn, als diese Rede; die sich durch nichts, als durch jene Wortbered-

samkeit, wodurch ein kluger Kopf den Pöbel hinreißt, empfiehlt.

Hier ist das Manifest, von dem wir nichts als unwesentliche Details, welche den raschen Gang der Geschichte nur aufhalten würden, weggelassen werden.

„Da meine Gesandten, die euch, o Athe„nienser, so oft an die Treue der Traktaten haben „erinnern müssen, nichts als leere unbestimmte „Antworten von euch erhalten haben, so schreib' „ich selbst an euch, um euch meine Beschwerden „vorzulegen, und den Krieg, zu welchem ihr mich, „durch euren Despotismus und eure Gewaltthä„tigkeiten, zwinget, zu rechtfertigen.

„Fürs erste hat man sich meines Herolds, in „meinen eignen Staaten, gewaltsamer Weise be„mächtigt, und weit entfernt, daß ihr, dem Völ„kerrecht gemäß, die Urheber dieser That hättet „bestrafen sollen, habt ihr sie vielmehr öffentlich „gebilligt, indem ihr diesen meinen Friedensbo„ten zehn Monate lang in Ketten gefangen gehal„ten, und seine Depeschen in euren Versammlun„gen vorlesen lassen *).

„Ihr

*) Dieser Herold hieß Nicias. Die Athenienser gaben vor, er sey ein Spion, um einen Vorwand zu haben, seine Depeschen aufzufangen, und dadurch Philipps ganzen Machiavellismus aufzudecken. Unter den Briefen fand man einen, der an die Olympias, seine Gemahlinn, ad-

„Ihr habt verstattet, daß die Thasier den „Galeeren der Byzantiner und andrer Räuber in „ihren Häfen, zu denen sie ihre Zuflucht nahmen, „Schutz gaben; ein offenbarer Bruch unsrer „Verträge gegen die Seeräuber!

„Um dieselbe Zeit that Diopithus, der Be„fehlshaber eurer Kolonien in Thracien, einen „Einfall in meine Staaten, machte die Einwoh„ner von Krobyla und Tiristasus *) zu Sklaven, „verheerte ihre Felder, und trieb seine Gewaltthä„tigkeit so weit, daß er meinen Gesandten Am„philochus, der wegen Loskaufung der Gefan„genen unterhandeln sollte, gefangen setzte, und „ihn seine Freylassung mit neun hundert Talenten „erkaufen ließ **).

addressirt war. Die Archonten hatten noch so viel Schaam, daß sie ihr denselben uneröffnet zuschickten.

*) Man weiß die Lage des alten Krobyla nicht: Tiristasus, glaubt man, habe in dem Theil des Thracischen Chersonesus, welcher Macedonien unterworfen war, gelegen.

**) Man glaubt, Diopith habe alle diese Gewaltthätigkeiten ohne Befehl seiner Republik verübt: wahre Bürger wollten ihm sogar seinen Proceß machen, aber Demosthenes war schwach genug, seine Vertheidigung zu übernehmen, und Athen, dem Demosthenes gewonnene Sache zu geben.

„Wie ist es euch doch möglich gewesen, den „Verbrechen Diopiths nachzusehen? Giebt es „doch kein civilisirtes Volk, welches die Person ei„nes Gesandten nicht als heilig betrachtete. Ihr „selbst habt vormals eine Ehre darein gesetzt, „diese Grundsätze zu befolgen. Als die Mega„renser den Anthemokrit, einen von euch abge„schickten Friedensboten ermordeten, bewiesen „eure Vorfahren einen so großen Abscheu gegen „ein solches Verbrechen, daß sie das Volk, wel„ches sich dadurch befleckt hatte, von der Einwei„hung in den Mysterien der Ceres ausschlossen, „und, zum ewigen Andenken ihres gerechten Un„willens, eine Statue errichteten. Ists nun „ein Verbrechen, sich an Gesandten zu vergrei„fen, warum habt ihr euch desselben gegen mich „schuldig gemacht? ists aber etwas Unschuldiges, „warum habt ihr an ganz Megara den Mord des „Anthemokritus gerochen?

„Kallias, einer eurer Generale, hat sich al„ler der Thessalischen Städte, die längs dem „Meerbusen von Pagasa liegen, bemächtigt, ob „sie gleich meine Bundsgenossen, und in meinem „Friedenstraktat mit euch einbegriffen waren; „ja er hat sogar die Bürger dieser Städte, wel„che sich nach Macedonien eingeschifft hatten, als „Feinde Griechenlandes gefangen nehmen, und „als Sklaven verkaufen lassen. Durch diese Ge„walthätigkeiten erwarb er sich Lobsprüche in eu„ren Dekreten.

„Um

„Um alle diese Ungerechtigkeiten zu krönen, „schickt ihr jetzt Gesandten an den König von Per„sien, um ihn zu bewegen, daß er mir den Krieg „ankündige. Gleichwohl bin ich ein Grieche, „und seit dem Einfall des Darius hat mans im„mer als eine niederträchtige Verrätherey ange„sehen, Barbaren gegen die Griechen aufzuhetzen. „Für eine solche Verrätherey bestraften eure ed„leren Vorfahren die Pisistratiden.

„Ihr verlangt, in euren Dekreten, von mir, „daß ich den Thron von Thracien dem Teres und „Kersobleptes wiedergeben soll, unter dem Vor„wande, daß sie Athenienser seyn. Ich weiß „aber, daß diese Prinzen, in Ansehung ihrer Ab„kunft, nichts mit euch gemein haben: der eine „hat unter meinen Truppen gegen euch gefochten; „der andre, dem eure Generale nicht trauten, „ist von ihnen für einen Feind Athens erklärt wor„den. Durch welche seltsame Politik werden nun „Barbaren eure Feinde, wenn euer Interesse es „erfodert, und eure Mitbürger, wenn es euch „beliebt, mich zu verleumden.

„Ihr habt dem Evagoras von Cyprus, dem „Dionys von Syrakus den Titel Athenienser bey„gelegt; überredt also die Könige, welche sie des „Throns entsetzt haben, ihnen ihre Kronen wie„derzugeben: alsdann will ich auch die Provin„zen von Thracien zurückgeben, wo Teres und „Kersobleptes regierten.

„Uebrigens erklär' ich', daß ich bey meinem „Einfall in Thracien keine andere Absicht gehabt

„habe, als den Kardiern, die seit undenklichen „Zeiten meine Bundsgenossen sind, zu Hülfe zu „kommen. Es hing nur von euch ab, ihn zu „verhüten, wenn ihr Vermitteler wähltet, als „warum ich euch so oft angelegen hatte.

„Die Sache der Einwohner der Insel Pe„parethe *) ist euch nicht weniger verhaßt. Sie „beschwerten sich über meine gerechte Strenge, „und ihr befahlet eurem General, ihr erlittenes „Unrecht zu rächen. Gleichwohl hatt' ich sie an„fangs mit einer Nachsicht behandelt, deren sie „unwürdig waren. Sie hatten sich, mitten im „Frieden, der Insel Halonnesus bemächtigt, ob „sie gleich mir gehörte, da ich sie dem Sostratus, „welcher das Aegäische Meer durch seine Räube„reyen beunruhigte, weggenommen. Gewiß „hatt' ich weder den Peparethern noch den Athe„nienfern ihr Eigenthum geraubt. Wenn ihr „sagt, daß ihr den Sostratus zum Vicekönig der „Insel ernannt, so gesteht ihr dadurch, daß ihr „Beschützer der Piraten seyd; wenn aber dieser „Räuber sich wider euren Willen ihrer bemäch„tigt hat, was für Unrecht hab' ich denn euch da„durch gethan, daß ich eine Besatzung hineinge„legt, und die Freyheit der Meere des Pelopon„nes dadurch gesichert habe?

„Gleichwohl war ich, aus Achtung für eure „Republik, welche Halonnesus vor dem Sostratus „be-

*) Eine kleine Klippe des Aegäischen Meers, nahe bey Halonnesus.

„beſeſſen hatte, willens, euch wieder in Beſitz „derſelben zu ſetzen; aber eure Redner erlaubten „euch nicht, etwas als ein Geſchenk anzunehmen, „was ſie als Wiedererſtattung foderten. Um un„ſern Streit ein Ende zu machen, verlangt' „ich einen Schiedsrichter, der volle Gewalt ha„ben ſollte, zwiſchen uns zu richten; aber ihr wi„chet dieſem Vorſchlage aus, und unterdeſſen „nahmen die Peparether von Halonneſus Beſitz. „Was ſollt' ich nun thun? Ruhiger Zuſchauer „ihrer Räubereyen bleiben? Gewiß nicht. Sie „kündigten ſich, bey dieſer Invaſion, als eure „Rächer an, aber das war bloß Sophiſterey. „Denn gehörte ihnen die Inſel, warum verlang„ten ſie ſie, als einen Theil eures Gebiets, zu„rück? und gehörte ſie euch, warum nahmen „ſie ſie dem Soſtratus nicht weg?

„Euer Unwillen bey dieſem Streit hatte eine „ganz andre Urſach; ihr waret aufgebracht dar„über, daß ich eine Flotte in den Helleſpont ſchick„te, und daß ich, um ſie vor feindlichen Begeg„nungen zu ſichern, Truppen längs den Küſten „des Peloponnes hinziehen ließ. Gleichwohl hat„ten meine Rüſtungen bloß den Zweck, mich, „im Fall eines Angriffs zu vertheidigen. Eure „Kolonien hatten ſich vorher, kraft eines von „euch beſtätigten Dekrets des Polykrates, alle Ar„ten von Feindſeligkeiten gegen mich erlaubt; euer „General hatte Byzanz aufgewiegelt, und ganz „Griechenland angekündigt, daß er nur irgend „einen kleinen Vorwand erwarte, um mir den

„Krieg anzukündigen. Ich hingegen blieb fest
„bey meinen friedlichen Grundsätzen, und verbot
„meinen Admiralen, eure Schiffe wegzunehmen,
„und euer Gebiet zu verwüsten; ich wollte mein
„Schicksal lieber von der Entscheidung eines
„Schiedsrichters erwarten, als in meiner eignen
„Sache Richter seyn.

„Indeß waren Deputirten, aus allen Theilen
„des Griechischen Bundes gewählt, aus Mace-
„donien abgereist, um Zeugen von den Maßneh-
„mungen zu seyn, die ich zur Erhaltung des Frie-
„dens nahm. Ihr würdiatet sie nicht einmal, sie
„anzuhören: aber freylich hatten meine Friedens-
„entwürfe nur das Beste der Völker, nicht den
„Vortheil eurer Redner, zur Absicht. Der
„Friede — und das gestehen diese vorgeblichen
„Staatsklugen selbst — ist für sie ein Krieg,
„und der Krieg ein Friede. Werden sie nicht
„immer von euren Generalen besoldet, sie mögen
„dieselben nun unterstützen, oder anklagen? und
„sind nicht überdem die Schmähungen, womit
„sie, auf der Rednerbühne, eure angesehensten
„Bürger sowohl, als die berühmtesten Männer
„unter den Ausländern angreifen, in ihren Au-
„gen Beweise ihres Patriotismus? Es würde
„mir ein leichtes seyn, durch Besoldung dieser
„feilen Schreyer, ihren Schmähungen Einhalt
„zu thun, oder gar sie in Lobsprüche zu verwan-
„deln; aber ich würde vor mir selbst erröthen,
„wenn ich die Freundschaft eurer Republik durch
„Geld erkaufen wollte.

„Diese

„Diese Redner treiben die Frechheit so weit, „daß sie mir die Herrschaft von Amphipolis strei„tig machen: allein, wenn Eroberung ein Recht „gibt, so gehört mir diese Stadt vermöge des „Glücks der Waffen meines Vorfahren Alexan„der. Dieser eroberte sie mit großem Ruhm, „und ich berufe mich, zum Beweise, auf die gol„dene Statue, die er, als ein Denkmal seines „Sieges über die Perser, zu Delphi aufstellen „ließ *).

„Wenn eine Stadt dem, der sie zuletzt ero„bert, von Rechts wegen zugehört, so ist, auch „in dieser Rücksicht, Amphipolis mein Eigen„thum. Ich habe es einer lacedämonischen Ko„lonie wieder weggenommen, welche euch daraus „verjagt hatte.

„Ueberhaupt sind wir nicht anders Herren der „Städte, als durch das Recht der Nachfolge „oder der Eroberung; und ihr, ihr macht doch „Anspruch auf Amphipolis, welches ihr weder „zuerst besessen, noch erobert, noch gegenwärtig „im Besitz habt? Meine Rechte auf dasselbe „sind durch den Frieden anerkannt, und die Be-

„din-

*) Einige Geschichtschreiber behaupten, Amphipolis habe damals noch nicht existirt, und der Alexander, von dem hier die Rede ist, habe nie Krieg mit Persien geführt. In diesem Falle würd' ich mich viel weniger über Philipps Unredlichkeit, als über das Stillschweigen des Demosthenes wundern.

„dingungen des Traktats haben mir sowohl diesen „Platz, als eure Allianz zugesichert. Kann es „also wohl einen rechtmäßigern Besitz geben, als „den Besitz einer Stadt, die mir von meinen „Vorfahren her zukömmt, die ich mir durch Ge„walt der Waffen zum zweytenmal unterworfen „habe, und die ihr selbst mir durch feyerliche Trak„taten zugesichert habt?

„Dies sind meine Beschwerden. Ihr allein „seyd der angreifende Theil; und da ich Recht „und Gerechtigkeit auf meiner Seite habe, so „werd' ich, mit Hülfe der Götter, die sich mei„ner Sache annehmen, die Ungerechtigkeit abzu„wehren, und die Rechte meiner Krone zu ver„theidigen wissen.„

Schlacht bey Chäronea *).

Philipps Manifest wurde vom Demosthenes als eine wahre Kriegserklärung angesehen, und man dachte also in Athen nicht auf Widerlegung, sondern auf Gegenwehr. Der berühmte Redner begab sich nach Theben, und schloß, trotz dem Macedonischen Gesandten, ein Bündniß zwi-

*) *Diod. Sic.* Lib. XVI. *Plutarch.* in Demosth. et in vita decem orat. *Demosth.* Orat. pro Corona. *Polyaen.* Stratag. Lib. IV.

zwischen den beiden Republiken. Die andern Städte rüsteten sich zu gleicher Zeit, um nicht dem Sieger zur Beute zu werden. Seit dem Peloponnesischen Kriege hatte man keine solche Gährung in Griechenland gesehen.

Philipp sah das Ungewitter, welches sich gegen ihn zusammenzog, mit jenem Muth, welcher den künftigen Triumph über dasselbe ahndet. Noch ehe es zu den ersten Feindseligkeiten kam, hatt' er sich einen Eingang in den Peloponnes durch eine Reihe von geschickten Negociationen gesichert, die man als das Meisterstück seiner Politik betrachten kann; selbst sein Todfeind, Demosthenes, ließ sich durch dieselben hintergehen, ein Beweis, soll ich sagen von dem außerordentlichen Genie des Philippus oder von der Verschlagenheit seines Machiavellismus?

Philipp hatte nur zwey Mittel, in den Peloponnes zu kommen; er mußte entweder zur See eine Landung in demselben machen, oder sich des Passes bey Thermopylä bemächtigen, und so zu Lande hineindringen. Das erste war unausführbar, weil seine Seemacht um diese Zeit viel geringer war, als die der Verbundenen; und was den Weg durch Thermopylä betrifft, so war daran nicht zu denken, so lange er von den Völkern, welche den Paß bewohnten, mit den Waffen in der Hand bewacht wurde. Philipp bediente sich also, statt der Gewalt, der List, und triumphirte über alle Hindernisse.

Es ist der Mühe werth, die Kette der Intriguen dieses Monarchen bis zu ihrem letzten Gliede zu verfolgen. Zwischen Aeolien und Phocis lag eine Landschaft, welche Amphissa zur Hauptstadt hatte, und im Besitz einer Kolonie von Lokrensern war. Philipps Emissarien (denn er hatte deren in ganz Griechenland) reizten einige Bürger von Amphissa, ein ungebaut liegendes Stück Landes, welches man das Feld von Cirrha nannte, und welches in der Nachbarschaft des Delphischen Tempels lag, anzubauen. Dieser Anbau war, nach den Grundsätzen des Priesteraberglaubens, offenbar ein schreckliches Religionsverbrechen.

Kaum war das Feld von Cirrha bestellt, als andere Emissarien des Königs von Macedonien über Entheiligung schrien. Sie bewiesen, daß das von den Amphissäern angebaute Land, weil es seit undenklichen Zeiten brach gelegen, offenbar ein Eigenthum des Gottes von Delphi sey, und die Sache wurde vor dem Gericht der Amphiktyonen anhängig gemacht.

Da Philipp den Ausspruch der Amphiktyonen selbst dictiren wollte, so sparte er in allen Städten, wo er Söldlinge hatte, kein Gold, und machte sich dadurch die meisten Deputirten, aus denen das Tribunal bestand, völlig unterthan. Der Redner Aeschines, als Repräsentant der Republik Athen, war von allen diesen Miethlingen der, von welchem das Interesse Griechenlandes am wirksamsten verrathen wurde; er bewirkte eine Verordnung, daß man sich des Feldes von Cirrha

mit

mit Gewalt bemächtigen sollte, versichert, daß die Lokrenser von Amphissa sich widersetzen, und dies einen neuen heiligen Krieg nach sich ziehen würde. In der That ließen die bevollmächtigten Besitznehmer sich kaum blicken, als einige an die Gränzen postirten Schaaren sie anfielen, einen Hagel von Pfeilen auf sie abschossen, und solchergestalt das vom Philippus so sehr gewünschte Religionsverbrechen vollendeten.

Aeschines und die andern im Macedonischen Solde stehenden Redner entwickelten diese heilige Komödie dadurch, daß sie dem Tribunal der Amphiktyonen vorschlugen, den Philipp zum General der Armee, welche die strafbaren Amphissäer zu züchtigen bestimmt war, zu ernennen; welches denn auch fast einmüthig geschah. So öffnete sich dieser neue Xerxes, aber ohne Blut zu vergießen, den Paß bey Thermopylä.

Als die Macedonische Armee sich einmal im Peloponnes befand, ließ sie den Streit des Apollo und seiner Priester, wie man leicht denken kann, ihre geringste Sorge seyn. Nach einem verstellten Marsch gegen die Ebne von Cirrha, wandte sie sich plötzlich gegen Elatea, eine der Hauptstädte von Phocis, und eroberte sie.

Die Besitznehmung von Elatea öffnete den Griechen die Augen. Theben, welches diese Stadt im Zaum hielt, und Athen, welches nur durch die Thebaner gegen die Unternehmungen des Eroberers gedeckt war, vereinigten ihre Macht. Philipp, welcher nur Zeit zu gewinnen suchte,

um

um seine Herrschaft in Phocis zu befestigen, schickte Gesandten an die Verbundenen, wodurch er sie zu überreden suchte, in gutem Vernehmen mit ihnen zu bleiben. Zu gleicher Zeit bestach er die Priesterinn von Delphi, daß sie diejenigen, welche den Frieden im Peloponnes stören würden, durch Unglück weissagende Orakel in Furcht setzen mußte. Diese letztere List aber gelang ihm nicht; das Reich der Orakel war vorbey: die Pythia philippisirt, sagte Demosthenes, und dieser lustige Einfall, der von Munde zu Munde ging, that dem Philipp, bey einem leichtsinnigen Volke, größern Schaden, als der männliche und eindringende Patriotismus seiner Reden.

Endlich rückten die beiderseitigen Armeen ins Feld. Die Macedonische, die ein wenig stärker war, als die der Verbundenen, belief sich auf dreyßig tausend Mann Fußvolk, und zwey tausend Mann Reuterey. Die Tapferkeit der Truppen war auf beiden Seiten gleich, das Genie der Anführer aber war es nicht. Phocion, der einzige Held von Griechenland, der es mit dem Philipp aufzunehmen würdig war, schmachtete, durch die Faction des Demosthenes vom Kommando ausgeschlossen, verborgen in den Mauern seiner Vaterstadt. Statt seiner hatte man den Chares und Lysikles, zwey verrufene Männer, welche den Mangel kriegerischer Talente nur durch Vermessenheit ersetzten, zu Generalen ernannt. Dieser Fehler entschied das Schicksal des Peloponnes.

Unter

Unter den Mauern von Chäronea, einer Stadt in Böotien, trafen die Armeen zusammen. Philipp übernahm die Anführung des rechten Flügels, der den Athenienſern entgegengeſetzt war, und überließ das Kommando des linken, den Thebanern gegenüber, ſeinem Sohn Alexander, der kaum die Jünglingsjahre verlaſſen hatte, deſſen vorreifes Genie aber ſchon die Umwälzung ankündigte, die er einſt in der Welt hervorbringen ſollte.

Mit Aufgang der Sonne fing das Treffen an. Es war ſo blutig, als man es von Seiten der Athenienſer und Thebaner, welche damals die erſten Völker der Welt, und der Macedonier, welche es zu werden im Begriff waren, erwarten mußte. Alexander entſchied zuerſt den noch ungewiſſen Sieg; er drang, nach dem hartnäckigſten Widerſtande, in die heilige Schaar ein, mit welcher Epaminondas und Pelopidas vormals die Schlachten bey Leuktra und Mantinea gewonnen hatten, und ihre Niederloge riß die ganze Thebaniſche Armee mit ſich hin.

Philipp war anfangs am rechten Flügel nicht ſo glücklich. Lyſikles brachte die erſten Glieder der Macedonier in Unordnung, und da er jetzt den Sieg in Händen zu haben glaubte, rief er: „Auf! meine Freunde, laßt uns dieſe Flüchtlinge „bis mitten in Macedonien verfolgen!„ Seine vermeſſene Hitze aber führte ihn bald irre; er verſäumte dem Macedoniſchen Phalanx in die Flanke zu fallen, wodurch er Alexanders Sieg hätte un-

nütz machen können, und dieser Fehler zog den Verlust des Treffens nach sich.

Philipp bemerkte die Unerfahrenheit des Lysikles bald. Athen weiß nicht zu siegen, sagte er ganz gelassen zu seinen Generalen, und alsobald fiel er, von einer kleinen Anhöhe, auf die er sich mit seinem Phalanx zurückbog, die zerstreuten Kohorten, welche seine Macedonier verfolgten, an, faßte sie im Rücken und in der Flanke, und schlug sie in die Flucht.

Von den Athenienfern blieben tausend Mann auf dem Platze, und zwey tausend von ihnen machte man zu Gefangenen, unter deren sich auch der berühmte Redner Demades befand. Noch schrecklicher war das Unglück der Thebaner, indem die heilige Schaar, der Ausbund ihrer Krieger, dergestalt in Stücken gehauen wurde, daß auch nicht ein einziger Mann von ihr übrig blieb. In der Geschichte des Epaminondas haben wir gesehen, daß diese bis dahin unüberwindliche heilige Schaar bloß aus Liebenden bestand. So nannten die Griechen junge Männer, die Hoffnung ihres Vaterlandes, welche den Enthusiasmus der Freundschaft mit dem der Ehrbegierde verbanden. Als Philipp diese dreyhundert Helden von Theben alle neben einander hingestreckt, und alle von vorne her mit langen Spießen durchbohrt, auf dem Schlachtfelde liegen sah, blieb er einen Augenblick vor Bewunderung unbeweglich stehen, und da verächtliche Höflinge, die ihn umgaben, über den Namen Liebende, welchen sie

führ

führten, zu spötteln anfingen, sagt' er: „Ver„flucht sey jeder, der von so braven Leuten arg„wöhnen kann, daß sie je die Tugend verletzen „können!„

Aber Philipp verleugnete bald diese großmüthig n Gsinnungen. Nach einem Gastmal, welches er seinen Generalen gab, ging er, den Kopf noch voll von den Dünsten des Weins, auf das Schlachtfeld, verhöhnte die Tod en mit denen es überdeckt lag, durch eine grausame Ironie, und sang selbst den Anfang eines Dekrets des Demosthenes gegen ihn in der Melodie eines Gassenliedes, ab. Die Krieger, welche ihn umgaben, seufzten, ihn seinen Sieg so entehren zu sehen und schwiegen. Der Athenienser Demades aber, der, obgleich ein Gefangener, doch im Herzen immer ein Republikaner war, sagte zu ihm: „Es hinge nur von dir ab, Philippus, die „Rolle des Agamemnon zu spielen: warum spielst „du denn die des Thersites?„ Diese von edlem Freyheitsgeist eingegebene Aeußerung brachte den Philipp wieder zu sich selbst, und er hörte auf, die frostige Parodie eines Dekrets des Demosthenes unter seine Trophäen zu zählen.

Uebrigens (denn die Geschichte darf selbst von großen Männern nichts als die Wahrheit sagen) behauptete dieser Demosthenes, dessen männliche Beredsamkeit die Sklaverey von Griechenland verzögerte, in der Schlacht bey Chäronea die Meinung nicht, die man von seiner Tapferkeit hegte. Er war einer von den ersten, welche die

Flucht ergriffen, und warf sogar seine Waffen weg; seine Furcht war, wie man sagt, so groß, daß er, als sein Rock im Laufen an einem Dornstrauch hängen blieb, sich einbildete, ein Feind hielte ihn fest, und auf die Knie fiel, um ihn um sein Leben zu bitten. Sollten Aeschines und die andern Nebenbuhler seines Ruhms diese Anekdote nicht etwa vergiftet haben, so muß man diesen berühmten Mann beklagen, daß er bey dem Genie des Sokrates, nicht auch seine Seele besaß.

Isokrates war desto republikanischer gesinnt; er konnte den Schimpf, womit die Niederlage bey Chäronea sein Vaterland gebrandmarkt hatte, nicht überleben, und hungerte sich zu Tode. Dieser Redner war damals acht und neunzig Jahr alt, ein Umstand, der das große Opfer, welches er durch seinen Selbstmord darzubringen glaubte, ein wenig herabsetzt.

Die Schlacht bey Chäronea war ein tödtlicher Hieb für Athens Ruhm und Unabhängigkeit. Es verlohnt sich der Mühe, hierüber einen Philosophen zu hören, welcher Europens Gesetzgeber zu seyn verdiente, und dessen Asche der Neid, seit zwanzig Jahren, nur deßwegen zu beunruhigen sucht, weil er die Höhe seiner Unsterblichkeit je zu erreichen verzweifelt.

„Athen hatte immer, sowohl da es mit so „großem Ruhm herrschte, als da es mit so „großer Schande diente, die nämliche innere „Stärke. Es hatte zwanzig tausend Bürger,

„als

„als es die Griechen gegen die Perser vertheidigte,
„als es Lacedämon die Herrschaft streitig machte,
„und als es Sicilien angriff. Eben so viel hatte
„es, lange nachher, als Demetrius Phaleräus
„seine Bürger zählte, wie man auf einem Markte
„Sklaven zählt; als Philippus sich die Herrschaft
„über Griechenland anmaßte, als er vor den
„Thoren von Athen erschien, hatte es noch wei-
„ter nichts, als die Zeit, verloren. Im Demo-
„sthenes kann man sehen, welche Mühe es ko-
„stete, es aufzuwecken; es fürchtete den Philip-
„pus, nicht als den Feind der Freyheit, sondern
„als den Feind der Vergnügungen. Diese Stadt,
„welche so vielen Niederlagen widerstanden, wel-
„che man nach ihren Zerstörungen wieder aufleben
„gesehen hatte, wurde bey Chäronea überwun-
„den, und zwar auf immer. Was halfs, daß
„Philipp, nach seinem Triumph, alle Gefange-
„nen zurückschickte? er schickte doch keine Män-
„ner zurück. Immer war es so leicht, über
„Athens Macht, als schwer, über seine Tugend
„zu triumphiren.„ *).

*) *Esprit des Loix*, Liv. III, Chap. 3.

Folgen der Schlacht bey Chäronea.

Proceß des Demosthenes und des Aeschines.

Demosthenes, der sich auf dem Schlachtfelde so klein gezeigt hatte, erschien, nach seiner Rückkehr in Athen, auf der Rednerbühne, größer als je. Er belebte den Muth seiner niedergeschlagenen Mitbürger, bewog sie, ihm die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln, und die Ausbesserung ihrer Mauern zu übertragen, widmete dazu selbst einen Theil seines Vermögens, und entsprach, in diesem neuen Posten, der Erwartung seines Vaterlandes so vollkommen, daß es ihm, zum Denkmal seiner Erkenntlichkeit, durch öffentlichen Volksschluß eine goldne Krone zuerkannte.

Indeß waren die Schlangen des Neides, obgleich im Dunkel versteckt, immer bereit, ihn mit ihrem Gezisch anzufallen. Als Athen, durch die Ausbesserung seiner Mauern, sich über die Folgen seiner Niederlage ein wenig beruhigt hatte, foderten die Redner den Demosthenes vor Gericht, weil er durch seine aufwiegelnde Reden den Philippus

lippus in den Peloponnes hereingerufen. Allein das Volk bot den Absichten seiner niederträchtigen Nebenbuhler die Hände nicht; es sprach nicht nur den großen Mann völlig los, sondern, als die Asche der bey Chäronea gebliebenen Krieger nach Attika gebracht wurde, um ihr daselbst die Ehren der Bestattung zu erweisen, erwählte es ihn, um ihnen die Trauerrede zu halten. Demosthenes zeigte in dieser Rede sein ganzes Genie *); wenigstens läßt sich dies aus der vortrefflichen Stelle derselben schließen, welche Longin uns aufbehalten hat. „Nein Athenieser, nein, ihr habt nicht „Ursach den Tag, da ihr bey Chäronea fochtet, „zu bereuen! Ich schwöre es bey jenen großen „Männern, welche bey Platäa und Marathon „zu Lande, und bey Salamis und Artemisium zur „See gefochten haben; ich schwöre es bey den

*) Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieß Meisterstück von Beredsamkeit verloren gegangen: die Rede, welche man in den Griechischen Ausgaben des Demosthenes, unter dem Titel der Lobrede auf die, welche bey Chäronea umgekommen, findet, ist so flach und niedrig, daß Libanius und die besten Kunstrichter sie für untergeschoben halten. Der Verlust der ächten Trauerrede ist uns um desto empfindlicher, da unsre Leser sie mit der berühmten Rede des Perikles, die in einem ganz ähnlichen Falle gehalten wurde, und aus welcher wir die rührendsten Stellen zu seiner Zeit angeführt haben, hätten vergleichen können.

„Manen, nicht der Krieger, welche gesiegt, son„dern derer, welche, mit rühmlichen Wunden „bedeckt, die Ehren der Leichenbestattung von der „Republik erhalten haben. *) „

Diese schöne Trauerrede hatte ohne Zweifel großen Einfluß auf das einige Zeit nachher erfolgte Urtheil, wodurch der Rechtshandel über die Krone zum Vortheil des Demosthenes entschieden wurde. Aeschines, der sich durch die öffentliche Huldigung, die man der Tugend seines Nebenbuhlers erwies, beleidigt fand, verklagte den Bürger, welcher das Dekret in Vorschlag gebracht hatte, theils weil er sich gegen die gesetzmäßigen Formen vergangen, theils weil er den Eifer und die Treue des Demosthenes gepriesen, und dadurch das Volk betrogen habe. Die Klage wurde schon in demselben Jahre, in welchem die Schlacht bey Chäronea geliefert war, anhängig gemacht; aber erst acht Jahre nachher, im dritten Jahr der hundert und zwölften Olympiade, als Alexander schon Herr von Asien war, wurde die Sache vor Gericht geführt. Die beiden Redner hatten also Zeit genug, ihre Reden auszuarbeiten.

Nie reizte ein Rechtshandel die Neugier mehr als dieser, und nie wurde einer mit so vielem Gepränge geführt. Aus Kleinasien und allen gro-

ßen

*) Ueber das Eubabne, Kap. 14. Diese schöne Stelle wird auch in der Rede des Demosthenes für die Krone wiederholt.

ßen Städten des Peloponnes versammelte man sich, an dem dazu bestimmten Tage, in Athen. Wirklich wars ein Schauspiel, der philosophischen Neugier würdig, die beiden Redner, welche den Preis der Beredsamkeit unter sich theilten, über eine Staatssache, wobey die Ehre der Regierung aufs Spiel gesetzt zu seyn schien, gegen einander kämpfen zu sehen. Griechenland fand sich in seiner Erwartung nicht betrogen: jeder der Athleten spannte alle Kräfte, nicht nur seiner Kunst, sondern auch seines Genies an, und der, welcher unterlag, erregte noch, selbst durch seinen rühmlichen Fall, den Neid derer, welche sich die nämliche Laufbahn gewählt hatten.

Beide Reden sind noch jetzt, so wie sie gehalten worden, vorhanden. Kenner der Kunst bewundern in denselben die schöne Anordnung, die sinnreiche Verkettung aller ihrer Theile, die lebhafte Einbildungskraft, welche die trockensten Untersuchungen belebt, den Zauber des Styls, der, indem er alle Nüancen des Gegenstandes annimmt, nichts von der Monotonie einer ununterbrochenen Eleganz hat, und besonders jenes dramatische Interesse, welches vom Anfange bis zu Ende immer wächst. In jeder dieser Rücksichten verdienen diese beiden Werke ihren Ruhm, und zu allen Zeiten wird man von dem Enthusiasmus, welchen sie bey ihren Lesern erwecken, auf den Geschmack derselben schließen können.

Da aber die Geschichte mir einmal ihre Wage anvertraut hat, so muß ich auch muthig Ge-

brauch von derselben machen, und darf mirs nicht erlauben, die Fehler berühmter Männer zu beschönigen. Fürs erste also sind Aeschines und Demosthenes, beide Bewunderer Homers, eben so schwatzhaft, als die Helden der Iliade; mehr damit beschäftigt, einen Perioden zu ründen, als Facta zu verknüpfen, oder ihren Räsonnements Kraft und Bündigkeit zu geben, scheinen sie mehr die Absicht gehabt zu haben, für die Ohren ihrer Mitbürger, als für ihren Verstand zu reden; aber freylich war man bey einem Volke, das eine lebhafte Einbildungskraft besaß, und die wohlklingendste Sprache redte, welche je existirt hat, ziemlich sicher zum Verstande zu gelangen, wenn man den Ohren schmeichelte.

Ein noch gegründeterer Vorwurf, weil die Sprache der Redner ihnen dabey nicht zur Entschuldigung dienen kann, ist der, daß sie in den Schmähungen, die sie sich gegen einander erlauben, allen Wohlstand aus den Augen setzen. Die Namen Nichtswürdiger, Aufwiegler, Gottloser, schändlicher Verleumder, u. s. w. beflecken fast jede Seite dieser beiden Reden. Indeß darf man, unter Republikanern, die einander gleich, und mit cynischer Offenheit mit einander zu reden gewohnt sind, diesen beleidigenden Ausdrücken vielleicht nicht den nämlichen Nachdruck beylegen, den sie in unsern gemäßigten Monarchien haben, wo ein unermeßlicher Abstand die Sprache eines wohlerzogenen Menschen von der Sprache des Pöbels unterscheidet. Ein Dichter wie Homer,

ein

ein Redner wie Demosthenes, betrachtete vielleicht die unanständigen Beynamen, mit denen sie ihre Phrasen ründeren, nur als Füllwörter. Bey uns erlauben sich bloß der Haß oder der schlechte Geschmack, und zuweilen beides zugleich, Schmähreden, welche nur den, der sie ausspricht, und den schadenfrohen Zuhörer, der ihnen Beyfall zuklatscht, beschimpfen.

Uebrigens aber sind alle die Schmähungen, von denen die beiden Reden über die Krone wimmeln, nichts weniger als bloße Füllwörter; besonders enthält die des Demosthenes sehr niedrige und pöbelhafte Vorwürfe, theils über die schlechte Abkunft seines Nebenbuhlers, theils über die verächtlichen Lebensarten, wozu ihn seine Dürftigkeit genöthigt hatte. Wenn je Vorwürfe von dieser Art unanständig und ungereimt waren, so wars in einer Republik wie Athen, wo das Verdienst die Stelle der Ahnen vertrat, wo Phocion, ohne Geburt, die Armeen kommandirte, und wo Sokrates, ohne Vermögen, für den weisesten der Menschen erklärt wurde.

Ungeachtet aller dieser Fehler, erwarben sich diese beiden Reden in Athen die höchste Achtung und Bewunderung. Lange waren die Stimmen getheilt; aber endlich unterlag doch Aeschines, und wurde für seine verwegene Anklage mit der Verbannung bestraft. Demosthenes, welcher während des Kampfs zuweilen klein und niederträchtig gewesen war, wurde groß nach seinem Siege. Da er wußte, daß sein Nebenbuhler in schlechten

Um-

Umständen sey, so ging er, ehe derselbe Athen verließ, zu ihm, und drang ihm, durch inständiges Bitten, eine beträchtliche Summe Geldes auf. Aeschines wurde hierdurch so sehr erweicht, daß er ausrief: „Wie kann ich ohne Schmerz „ein Vaterland verlassen, wo meine zurückblei„benden Feinde so edelmüthig sind, daß ich an„derswo kaum solche Freunde finden werde.„

Aeschines begab sich nach Rhodus, und stiftete daselbst eine Schule der Beredsamkeit, die sich, mit ihrem Ruhm, bis unter den ersten Cäsarn erhielt. Er eröffnete, wie man sagt, seinen Unterricht, mit der Vorlesung der beiden Reden über die Krone. Die Rhodier gaben der seinigen große Lobsprüche; als sie aber die des Demosthenes hörten, verdoppelten sich die Zurufungen, und der Redner sah sich genöthigt, abzubrechen. „Was wird' es erst seyn, sagt' er, wenn ihr ihn „selbst reden gehört hättet!„ Eine edle Aeußerung, welche beweist, daß Aeschines, bey aller Schmähsucht, doch etwas von der Seele der Aristiden und Sokraten besaß.

Ermor-

Ermordung des Philippus *).

Die Schlacht bey Chäronea hatte Griechenland unter das Joch des Philippus gebracht. Stolz darauf, daß er mit dreißig tausend Mann das zu Stande gebracht, was die Darius und Xerxes mit ihren Millionen Sklaven nicht vermocht hatten, schickte er sich an, von seinem Siege Gebrauch zu machen. Schon hatten die Amphiktyonen, von dem Strome hingerissen, ihn zum Oberbefehlshaber der Griechen, in dem vorhabenden Feldzuge gegen die Perser, ernannt; alles vereinigte sich, zwanzig Jahre voller Staatslist und Kriegsthaten zu krönen, als der tragische Tod dieses unruhigen Helden die große Revolution, welche ein Drittheil der bekannten Welt Macedonien zinsbar machen sollte, verzögerte.

Philipp, dessen hitziges und rastloses Temperament die Langweiligkeit eines stillen Lebens nicht ertragen konnte, hatte sich eben nicht sehr bemüht, das Herz seiner Gemahlinn Olympias zu gewinnen. Immer hatt' er das Getümmel der Schlachten der Liebe vorgezogen, und kehrte er, nach Befriedi-

*) *Diod. Sic.* Lib. XVI. *Plutarch.* in Alexandro et in Apophthegm. *Aeschin.* Orat. de Corona. *Aelian.* var. hist. Lib. VII et VIII. *Justin.* Lib. IX, Cap. 7.

friedigung seiner Ehrsucht, in die Arme der Liebe zurück, so blieb er nie lange demselben Gegenstande getreu. Als ihn daher das Ungefähr mit einer Nichte des Attalus, der vollkommensten Schönheit von Griechenland, bekannt machte, so verschmäht' er die Olympias, um ihre Nebenbuhlerinn auf den Thron von Macedonien zu erheben. Diese Beleidigung, welche das schöne Geschlecht nie verzeiht, brachte ihm den Tod.

Am Vermählungstage der neuen Königinn, ließ Attalus, ihr Onkel, vom Wein erhitzt, sichs einfallen, zu den Gästen zu sagen, daß man die Götter jetzt um einen rechtmäßigen Erben des Macedonischen Throns bitten müsse. Alexander war zugegen. „Elender! rief er voller Wuth, „hältst du denn den Sohn der Olympias für einen „Bastard?„ und damit warf er ihm seinen Becher an den Kopf. Attalus vertheidigt sich mit den nämlichen Waffen, der Streit erhitzt sich, die Gäste nehmen Partheyen. Philipp, der an einer andern Tafel den Vorsitz hatte, erfuhr nicht so bald, von einem Verwandten seiner neuen Gemahlinn, die Ursach des Streits, als er aufsprang, und mit den Degen in der Hand auf dem Alexander los ging, um ihn zu durchbohren. Zum Glück war Philipp hinkend, er fiel beym ersten Schritt, und die Vornehmsten des Hofes hatten Zeit, sich zwischen Vater und Sohn zu werfen, um sie vor dem größten Verbrechen zu bewahren. Alexander verließ alsobald den Palast, ließ die Olym-

pias

pias zu den Epiroten bringen, und begab sich selbst nach Illyrien.

Attalus, dessen beleidigende Rede fast einen Vatermord veranlaßt hatte, setzte sich, da er durch die Heirath seiner Nichte so nahe mit dem Thron verbunden war, ohne Scheu über Sitten und Gesetze hinweg; er schändete, in seinem Palast, den jungen Pausanias, und nicht zufrieden mit dieser schändlichen That, gab er ihn, bey einem Schmause, allen Gästen preis. Der unglückliche Jüngling war von vornehmer Geburt, er verlangte trotzig Genugthuung beym Philippus, der sie ihm aber verweigerte. Ganz von seiner Wuth hingerissen, beschloß er nun, sich der erlittenen Beschimpfung wegen, nicht an seinen Feind, sondern an seinen Richter zu halten, und sich auf eine Art zu rächen, welche ganz Macedonien mit Schrecken erfüllen sollte.

Philipp feyerte, um diese Zeit, mit Asiatischer Pracht, die Hochzeit seiner Tochter Kleopatra, die an einen König von Epirus vermählt wurde, Man trug die Statüen der zwölf großen Götter Griechenlandes im Pomp durch die Gassen, und der Zug der Priester wurde durch das Bild des Königs selbst, welcher den Uebermuth hatte, sich selbst vergöttern zu lassen, beschlossen. Als die religiöse Ceremonie ihren Anfang nehmen sollte, ging Philipp aus seinem Palast hervor, in ein weißes Gewand gekleidet, und von seiner Leibwache umgeben, welche Befehl hatte, zwischen ihm und ihr einen großen Raum zu lassen,

damit

damit die bey diesem Schauspiel gegenwärtigen Fremden ihn recht bequem betrachten könnten. So ging er im Triumph, mitten unter Zujauchzungen, gegen seinen Thron, welchen man im Mittelpunkt des öffentlichen Platzes errichtet hatte, als Pausanias mit einem mal in den von der Leibwache leer gelassenen Raum eindrang, und den König mit einem Dolch durchstieß, so daß er auf der Stelle den Geist aufgab. Man bemerkte damals, daß der neue Gott in demselben Augenblicke, da man seine Statue auf ihr Fußgestell gesetzt, ermordet worden.

Pausanias ließ nicht weit von dem Orte, wo er die That verübte, Pferde bereit halten, und er gewann wirklich so viel Zeit, daß er seinen Wagen bestieg; aber die Wache holte ihn ein, und hieb ihn nieder.

Man warf starken Verdacht auf die Olympias, daß sie an der That des Pausanias Theil gehabt, und der Verdacht verwandelte sich in Gewißheit, als man sah, wie niederträchtig und grausam sie sich an der neuen Königinn von Macedonien rächte; sie ermordete die Tochter der Unglücklichen in ihren Armen, und zwang ihre Nebenbuhlerin selbst, sich mit ihrem Diadem zu erdrosseln.

Auch Griechenland mißbrauchte diese schreckliche Begebenheit, welche ihm den Schatten seiner Freyheit wiedergab, auf die niederträchtigste Art. Die Hauptstädte des Peloponnes überließen sich einer unanständigen Freude bey der Nachricht

richt von Philipps Tode, und Athen ging ihnen, in Verleugnung alles Edelmuths, mit seinem Beyspiel vor. Man sah den Demosthenes das Leichenbegängniß seiner Tochter verlassen, um öffentlich, mit Blumen bekränzt, zu erscheinen, und seiner Nation ein schändliches Dekret zu diktiren, durch welches der Königsmord des Pausanias den größten Diensten, welche Griechenland je geleistet worden, beygezählt wurde.

Philipp wurde, nach einer Regierung von vier und zwanzig Jahren, im Jahr 1246 der Aera von Paros, welches dem ersten Jahr der hundert und elften Olympiade entspricht, ermordet.

Betrügerey und Verstellung waren die Grundzüge im Charakter dieses Königs. Voll von der ehrsüchtigen Absicht eine Universalmonarchie zu stiften, ließ er sichs wenig angelegen seyn, sie durch jenen Enthusiasmus des Ruhms, welcher macht, daß man den Helden alles verzeiht, zu verschleyern; er gebrauchte gewöhnlich nur kleine Mittel zur Ausführung seiner großen Entwürfe; er erkaufte Griechenland mehr, als daß er sichs unterwarf; durch Bezahlung der feilen Beredsamkeit der Athenienſischen Redner und des Stillschweigens der andern, durch Aufwiegelung eines leichtsinnigen Volks gegen die wahren Patrioten, durch Bestechung der Pythien gelangte er zur Herrschaft; er nahm keine Städte ein, deren Thore ihm nicht sein Gold geöffnet hätte. Treulosigkeit hüllt alle seine Thaten in Nebel ein. Der

Sieg bey Chäronea scheint der einzige zu seyn, in welchem er sich wahren Ruhm erworben, doch hatte er ihn eigentlich dem Genie Alexanders zu danken

Das Alterthum macht viel Rühmens von seiner tiefen und argwöhnischen Staatsklugheit, von dem undurchdringlichen Geheimniß, womit er alle seine Unternehmungen bedeckte, von den Kriegslisten, die er ersann, um seinen Ruhm nicht aufs Spiel zu setzen. Alles das aber schickt sich besser für einen kleinen Staat, der mit furchtbaren Nachbaren umgeben ist, deren Eifersucht er zu hintergehen suchen muß, als für eine mächtige Monarchie, welche bloß ihre eigene Kräfte anstrengen darf, um allem, was sie umgibt, Gesetze vorzuschreiben. Philippus würde, mit diesem Charakter, besser in jenen kleinen Italienischen Staaten, für welche Machiavell seinen Fürsten geschrieben hat, an seinem Platze gewesen seyn, als in diesem Macedonien, wo Alexander nachher seinen glänzenden Traum von Eroberung der Welt zu realisiren im Begriff war.

Philipps Machiavellismus war um so gefährlicher, weil er ihn in ein System gebracht hatte; immer führte er den berüchtigten Grundsatz Lysanders im Munde, daß man Kinder mit Spielzeug, und Männer mit Eidschwüren betrügen müsse. Ganz anders war der Grundsatz eines unsrer Könige beschaffen, der, als man in ihn drang, einen Tractat, dessen Opfer er war, zu verletzen, zur Antwort gab: „Nein, wäre Treu

„und

„und Glauben und Wahrhaftigkeit auch aus der „ganzen Welt verbannt, so müßte man sie doch „in dem Herzen und im Munde der Könige wie„derfinden.„

Man führt indeß einige Züge vom Philippus an, welche wirklich preiswürdig sind; nach seinem bekannten Charakter aber kömmt man in Versuchung, sie eher auf Rechnung seiner Politik, als seiner Tugend, zu schreiben. Sein Interesse erfoderte es, wenn er seine Zwecke erreichen wollte, daß er das Völkerrecht, die Sitten und die Gesetze, auf denen das Wohl der Gesellschaft beruht, zu respectiren schien. Wer kennt nicht die muthige Kühnheit jener Macedonierinn, die, da sie einen Rechtshandel durch seinen Ausspruch, den er gleich nach einem großen Gastmahl gethan, verloren hatte, von dem betrunkenen Philipp an den nüchternen appellirte, und dadurch alles erhielt, was sie verlangte. Eine andere Griechinn, welche sich alle Morgen Audienz bey ihm ausbat, aber wegen ihres schlechten Aufzugs immer abgewiesen wurde, sagte unwillig zu ihm: „Wenn du „nicht Zeit hast, mir Recht zu sprechen, so höre „auf König zu seyn;„ und erhielt darauf freyen Zutritt in den Palast. Wer sollt' es glauben, daß solche Züge von dem nämlichen König sind, welcher andre Staaten mit Eidschwüren betrog, welcher die Orakel bestach, und welcher, durch Weigerung der Gerechtigkeit, den Dolch des Pausanias gegen sich reizte.

Philipp hatte unter seinen Bedienten einen Macedonier, dessen einziges Geschäft darinn bestand, täglich bey Eröffnung seiner Audienzen ihm zuzurufen: „Erinnere dich, o König, daß du „nur ein Mensch bist!„ und eben dieser Philipp wollte an dem Tage seines Todes den Namen Mensch ablegen, und sich unter die Götter erheben.

Wir verlassen den etwas verdächtigen Heroismus des Philippus, und eilen zu dem unverstellteren und entschiedenern Heroismus Alexanders.

Von Alexanders Geschichtschreibern.

Alexander, einer von den großen Männern des Alterthums, welche die Welt am meisten umgekehrt haben, und mit denen die Welt sich am meisten beschäftigt hat, scheint zugleich einer von denen zu seyn, über welche es der Nachwelt am schwersten ist, ein sicheres Urtheil zu fällen. Man muß dies dem Mangel der ersten Originalgeschichten von ihm, und dem Mißtrauen, welches Facta, die auf der einen Seite durch Enthusiasmus und auf der andern durch Bosheit entstellt sind, auf gleiche Weise erwecken, zuschreiben.

Alexander hat das Unglück gehabt, in Griechenland vier Dichter zu Geschichtschreibern zu bekommen; denn so muß wenigstens die philosophische Grammatik Schriftsteller nennen, die sich des Styls der Epopee bedienten, um Feldzüge zu erzählen, die ihre durch die großen Namen der Bacchus und Herkules verdrehte Einbildungskraft unter die Wunder zählte. *)

Hegesias, dem die Alten die erste Verderbniß der Griechischen Beredsamkeit Schuld geben, weil er die Hyperbolen der Orientaler in dieselbe einführte, wählte den Ueberwinder des Darius zu seinem Helden. Sein Werk ist verloren gegangen, und, nach einem Fragment über die Eroberung von Theben, welche Photius uns aufbehalten hat **), zu urtheilen, hat der gute Geschmack wenig Ursach, es zu bedauren. „Das „Unglück machte diese Mauern stumm, sagt er, „deren Stimme sonst so weit erscholl; als der

*) Man hat, unter dem Titel: Kritische Prüfung der Geschichtschreiber Alexanders, einen Quartband von dem Baron de Sainte-Croix, der eine Menge lichtvoller Untersuchungen und Ideen enthält, die wir uns hin und wieder zu eigen machen werden. Dieß mit der Dialektik eines Freret geschriebene Werk ist, ob es gleich von einer unsrer Akademien gekrönt worden, nicht bekannt genug.

**) *Biblioth.* Excerpt. ex Lib. V. *Agathar.* de mari rubro.

„Phalanx der Macedonier sie erstieg, nahm er „einer der Hauptstädte Griechenlandes das Leben. „Hier war ihr Grab, dort war der Tod. O „Alexander! indem du die Stadt des Epami„nondas zerstö:test, thatest du etwas ähnliches, „als wenn Jupiter den Mond vom Firmament „herabrisse „

Klitarch, den wir bloß durch die einsichtsvollen Kritiken des Cicero und Quintilian kennen, war ein sklavischer Nachahmer des Hegesias. Immer der Natur ungetreu, verschwendete er seinen hyperbolischen Styl an die unbedeutendsten Details der Feldzüge seines Helden. Man kann sagen, daß er Alexanders Größe problematisch machte, eben weil er sie kolossalisch zu machen suchte.

Mit Verdruß sieht man in diesem Verzeichniß poetischer Geschichtschreiber auch den Namen des berühmten Kallisthenes. Dieser Schriftsteller, der theils als Republikaner, theils als Philosoph, einen zwiefachen Grund hatte, mit Simplicität und Freymüthigkeit zu schreiben, machte eine Art von Iliade aus Alexanders Feldzuge. Vermuthlich wollte er, wie Homer, daß der Held, welchen er besang, seinen Ruhm bloß seinem Genie verdanken sollte. Der Eroberer fand anfangs Wohlgefallen an seinen Schmeicheleyen, und als seine Sitten, durch die knechtischen Verehrungen Asiens verdorben wurden, verlangt' er daß der Philosoph sie krönen, und zu seiner Vergötterung die Hände bieten sollte; nun

aber

aber kam Kallisthenes wieder zu sich selbst, und sein muthiger Widerstand machte, daß man seiner ersten Schwachheiten vergaß. Uebrigens ist das schmeichlerische Werk des Kallisthenes nicht auf die Nachwelt gekommen, und das ist ein großes Glück für sein Andenken. *)

Höchst seltsam war auch der Einfall des Onesikrates, eines Schülers des Cynikers Diogenes, welcher, nach dem Muster der Cyropädie, eine Alexandriade schrieb; als ob ein philosophischer Roman der Geschichte eines Helden zum Muster dienen könnte, der, ohne Zauberstab, ohne Fanatismus, bloß mit dreyßig tausend Mann, der Welt eine andere Gestalt gab!

Ptolemäus und Aristobulus sind die ersten Geschichtschreiber Alexanders, welche Recht auf den Glauben der Nachwelt haben. Beide waren Befehlshaber in der Armee des Eroberers; beide waren Augenzeugen seiner Thaten gewesen; beide warteten mit der Bekanntmachung ihrer Werke bis zum Tode des Helden, damit man nicht argwöhnen möchte, daß Ehrsucht oder Ehrerbietung Einfluß auf sie gehabt hätten.

*) Unter die offenbar apokryphischen Bücher gehört eine Geschichte Alexanders von irgend einem Mönch, der, um seinem abgeschmackten Werke eine augenblickliche Existenz zu geben, den Namen Kallisthenes angenommen hat. Die königliche Bibliothek zählt vierzehn Handschriften dieses falschen Kallisthenes.

Die Nachrichten des Ptolemäus und Aristobulus sind der Zerstörung der Zeit nicht entgangen; aber der einsichtsvolle Arrian hat bey der Ausarbeitung seiner Geschichte Alexanders Gebrauch von ihnen gemacht Dieser Schriftsteller aus den Zeiten Mark Aurels verband, um keinen Zweifel wegen seiner Wahrhaftigkeit übrig zu lassen, mit diesen vortrefflichen Materialien, das vom Diodor von Erythräa und vom Eumenes geführte Tagebuch über die Thaten seines Helden, so wie das von den Mathematikern Beton und Diognetus gelieferte Reisejournal der Armee, welche Indien eroberte.

Arrian ist ein sehr schätzbarer Geschichtschreiber. Er verstand die Taktik seiner Zeit vollkommen, und bewies, daß er in der Ausübung eben so stark war, als in der Theorie, da er, an der Spitze einer Römischen Armee, Kleinasien vor einem Einfall der Alanen bewahrte. Als ein vortrefflicher Staatsmann, weiß er mit einem Blick die Ursachen und Wirkungen der Revolutionen der Staaten zu umfassen, und er stellt sie dann und wann unter einem moralischen Gesichtspunkte dar, welcher eines Schülers des Epiktet, und eines Bewunderers des Markus Aurelius nicht unwürdig ist.

Die Kaiser bewiesen ihre Achtung für seine Talente, indem sie ihm das Konsulat und das Gouvernement von Kappadocien übertrugen.

Man bedauert indeß, daß ein so vorzüglicher Schriftsteller, wie Arrian, dem Urtheil der Nachwelt

welt selbst vorgegriffen, und sich nicht geschämt, sich für den ersten der Geschichtschreiber des alten Griechenlandes, wie sein Held Alexander der erste der Eroberer war, zu erklären *). Hätte Tacitus selbst, der größte aller Staatsmänner, welche Geschichtschreiber gewesen sind, sich solchergestalt den ersten Rang gegeben, so hätte er vielleicht verdient, ihn zu verlieren.

Nächst dem Arrian, kehrt uns keiner von den Schriftstellern des Alterthums den Alexander besser kennen, als Plutarch **). Er ist der Geschicht-

*) Ich muß diesen Zug von Eigenliebe, den seine Naivetät vielleicht weniger lächerlich macht, hier ganz abschreiben.

Hac quidem de causa me ad hanc historiam conscribendam impulsum fuisse profiteor, non indignum me censens, per quem Alexandri res gestae apud homines notae celebresque efficerentur. Quisquis vero sim qui ita de me sentiam, nomen quidem adscribere nihil attinet (neque enim obscurum illud inter mortales est) sed nec patriam nec genus meum, neque an aliquem in civitate mea magistratum gesserim. Illud dixisse satis fuerit, mihi nec patriae, nec generis, nec honorum ornamenta deesse, litteras vero a puero semper cordi fuisse. Propterea non indignum me iudicaverim, qui inter primos Graecae linguae scriptores, ut Alexander inter eos, qui in re militari praestiterunt, collocer. *Exped. Alex.* Lib. I, Cap. 12.

**) In vita Alexandri, et de fortuna Alexandri.

schreiber seines Privatlebens, wie der Schüler Epiktets seines öffentlichen Lebens. Freylich aber darf man nicht anders, als mit Behutsamkeit in dem Labyrinth von Thatsachen, die er nicht durch den Faden der Chronologie mit einander verbunden hat, herumwandeln. Noch mißtrauischer muß man gegen seine das Wunderbare liebende Einbildungskraft seyn; denn um die Größe seines Helden zu vermehren, verliert er sich oft mit ihm in die Wolken, wozu ihn ohne Zweifel die Fabeln des Onomakritus und des Hegesias verleiteten.

Diodors Nachrichten von dem Eroberer Indiens sind zum Theil verloren gegangen, und nach dem, was uns davon übrig geblieben ist *), zu urtheilen, haben wir, ungeachtet die Begebenheiten nicht zum besten gewählt sind, und die Chronologie durch einander geworfen ist, nicht wenig Ursach es zu bedauern. Laßt uns nicht vergessen, daß Diodor der erste der Griechen ist, welcher das Geschäft eines Geschichtschreibers veredelt zu haben scheint, indem er nur für reifere Leser schrieb **); laßt uns nicht vergessen, daß wir, ohne ihn, über die Urwelt nicht vier vernünftige Zeilen zu schreiben wüßten, und daß die weise Philosophie, mit welcher er die Schatten der alten Mythologie zu mildern wußte, den la Motte le Vayer bewog, die

*) Bibl. Histor. Lib. XVII.

**) Apud Graecos desiit nugari Diodorus. *Plin.* Hist. nat. in proemio.

die ersten fünf Bücher seines Werks die Bibel des Heidenthums zu nennen.

Hat man den Diodor und Arrian gelesen, so findet man sich in einer neuen Welt, wenn man des Curtius Leben Alexanders durchläuft. Statt der glänzenden, aber wahrscheinlichen Thaten des Siegers bey Arbela, glaubt man die gespaltenen Riesen der Perseus und Bellerophon wieder aufleben zu sehen. Der Pinsel des Geschichtschreibers macht, durch den Gesichtspunkt, worein er seinen Helden stellt, zuweilen selbst die kleinen Details, die ihn den übrigen der Menschen wieder nähern, unwahrscheinlich.

Curtius versteht nichts von der Taktik, verfälscht die Geographie, wirft, ohne Ursach, die natürliche Ordnung der Begebenheiten durch einander; und diese Fehler müssen sehr auffallend seyn, weil selbst die Kunstrichter, welche ihm die Ehre erwiesen haben, ihn zu kommentiren, sie anerkennen *).

Bey dem unordentlichen von Bildern strotzenden Styl dieses Geschichtschreibers, bey dem Pomp seiner Beschreibungen, bey den prunkvollen Deklamationen seiner Reden, kömmt man in Versuchung zu glauben, daß er nichts weiter zur Absicht gehabt, als eine Schulamplification zu schreiben. Sein Geschmack wäre zu beklagen, wenn er sein Talent solchergestalt prostituirt hätte; und

der

*) Man sehe die gelehrte Vorrede zu der Ausgabe des Curtius ad usum Delphini.

der unsrige, wenn wir glaubten, ohne ihn kein Leben Alexanders schreiben zu können *).

Dieser Ekel, welchen die Amplification des Curtius bey mir, als Geschichtschreiber erregt, verhindert mich nicht, als Litteraturliebhaber, die lebhafte und fruchtbare Einbildungskraft, die er in seinen Gemälden zeigt, das dramatische Interesse, welches er allen seinen Personen zu geben weiß, und die Beredsamkeit, welche in seinen Reden herrscht, zu bewundern. Der Schriftsteller, welcher den großen Talenten des Curtius nicht Gerechtigkeit wiederfahren ließe, wäre nicht werth, ihn der Herrschaft, die er sich in der Geschichte angemaßt hat, zu entsetzen.

*) Viel andre Schriftsteller haben vom Alexander geredt, sie verdienen aber nicht, daß man den Werth ihrer Werke umständlich zu würdigen suche, weil sie sich nur gelegentlich mit seinem Privatleben oder seinen Eroberungen beschäftigt haben. Hierher gehören Justin, in seiner Abkürzung des Trogus Pompejus, Cedrenus, Drosius, Zonaras und Abulfaragius. Andre haben Alexandern nur angeführt, um sich seines Namens als einer Epoche ihrer Chronologie zu bedienen, wie Syncellus und Eusebius. Unsre wahren Führer aber werden Arrian, Plutarch und Diodor seyn, dann und wann auch Curtius, wenn er weder ungereimt noch Deklamator seyn wird.

Jugend-

Jugendgeschichte Alexanders des Großen *).

Alexander III. oder der Große, Philipps und der Olympias Sohn, wurde im Jahr 1225 der Aera von Paros, welches dem letzten Jahr der hundert und fünften Olympiade **) entspricht, geboren. Der Tag seiner Geburt wurde durch die Einäscherung des weltberühmten Tempels zu Ephesus ausgezeichnet. Hegesias, einer von den Geschichtschreibern des Helden, sagt ganz ernsthaft,

*) *Plutarch.* in Alex. et de Fortuna Alex. *Diod. Sic.* Lib. XVII. *Supplem. Freinsheim* in Quint. Curt. *Valer. Maxim.* Lib. VIII, Cap. 14. *Plin.* Hist. nat. Lib. XXXVI, Cap. 14. *Athen.* Deipnos. Lib. XII. *Gell. Noct. Attic.* Lib. V. et XX.

Wir haben uns genöthigt gesehen, einige Seiten über Alexandern, die man schon in der Geschichte Phöniciens und Persiens gelesen hat, abzuschreiben, so ungern wir uns auch haben entschließen können, der Klarheit dies Opfer zu bringen.

**) Es gibt zwanzig verschiedene Meynungen über diese Epoche; wir folgen der, welche aus der Uebereinstimmung der besten Geschichtschreiber des Alterthums, denen zufolge Alexander zwey und dreyßig Jahre und acht Monate lebte, entspringt.

haft, Diana habe ihren Tempel verbrennen lassen, weil sie damals eben mit Besorgung der Niederkunft der Olympias beschäftigt gewesen; und Plutarch setzt hinzu, dieser Einfall sey so kalt, daß er allein den Brand hätte löschen können. Plutarchs Spötterey ist so leer an Geschmack, als des Hegesias Einfall an Philosophie.

Man hat über die Aechtheit der Geburt Alexanders Zweifel erregt. Olympias besaß das Temperament der Helena, ohne ihre Schönheit, und man versichert, sie habe zuweilen der Zügellosigkeit der Bacchusfeste, bey welchen sie präsidirte, gemißbraucht, um sich dem Taumel ihrer Sinne zu überlassen. Die Priester der Mysterien begünstigten dies geheime Verkehr, welches ihre Macht vermehrte; und da die Thyrsusstäbe der Bacchanten gewöhnlich mit zahm gemachten Schlangen umwunden waren, so sagte man dem Philippus, als das Geheimniß dieser strafbaren Liebeshändel ruchtbar zu werden anfing, seine Gemahlinn habe mit einem Gott zu thun, welcher in Gestalt einer Schlange zu ihr käme. Er stellte sich, als glaubt' er es, bis das Vergnügen, ebenfalls treulos zu seyn, ihn bewog, die Olympias zu verschmähen.

Alexander selbst benutzte in der Folge diese religiöse Fabel dazu, sich für einen Sohn des Jupiter Ammon auszugeben. Er gedachte dadurch seiner Mutter Ehre zu retten, und sich zu seiner Vergötterung den Weg zu bahnen.

Alexan-

Alexanders Jugend verkündigte schon das kriegrische Genie, welches er einst im reiferen Alter an den Tag legen sollte. Er fand, wie Achill, an nichts größeres Vergnügen, als an Spießen und Schwertern. So großen Reiz aber auch der Ruhm der Schlachten für ihn hatte, so hätte sein Stolz sich doch nicht erniedrigt, gemeine Palmen zu erkämpfen. Da er, in seinen Jünglingsjahren, sehr schnell im Lauf war, so fragte man ihn einst, ob er sich nicht in den Olympischen Spielen zeigen würde? „Allerdings, erwiderte er, wenn „ich mit Königen um die Wette laufen könnte!„

Philipps Thaten erregten bey seinem Sohn einen Wetteifer, den man, bey einer minder edlen Seele für Neid hätte halten können. So oft man ihm die Nachricht brachte, daß sein Vater eine Stadt erobert, oder einen Sieg erfochten hätte, sagt' er seufzend: „Mein Vater wird mir „alles wegnehmen, und mir keine große That zu „thun übrig lassen!„

Philipp gab anfänglich seinem Sohn nicht die vorzügliche Erziehung, die seine Liebe ihm bestimmte. Sie wurde einem Verwandten der Königinn, Namens Leonidas, anvertraut, welcher den Stolz besaß, daß er den Titel eines Prinzenlehrers für entehrend hielt; und der zweyte Lehrer nach ihm war ein Akarnanier, ohne Talente und ohne Genie, welcher kein anderes Verdienst hatte, als daß er sich Phönix, den König Peleus, und seinen Zögling Achilles nannte. Wegen der

Schmei-

Schmeicheley, welche diese Parodie der Iliade enthielt, war er am Hofe wohl gelitten.

Indeß sah Philipp bald ein, daß ein Hofmann keinen Helden macht; er ließ den berühmten Aristoteles von Athen kommen, und übertrug ihm die Erziehung seines Sohns. Diese, beider so würdige Wahl, war schon seit langer Zeit vorbereitet: noch an demselben Tage, als Alexander geboren war, soll Philippus an den Philosophen geschrieben haben: „Ich benachrichtige dich, daß „mir ein Sohn geboren worden. Ich danke den „Göttern weniger dafür, daß sie mir diesen Sohn „geschenkt, als dafür, daß sie ihn mir in den Zeiten des Aristoteles geschenkt haben. Von diesem Augenblick an sey er deiner Weisheit und „Tugend anvertraut; ich schmeichle mir, daß sie „einen König, der Macedoniens würdig sey, aus „ihm machen werden.„

Philipp sah sich in seiner Erwartung nicht betrogen. Aristoteles gab seinem Zögling eine republikanische Erziehung: er lehrte ihn, daß die Natur alle Menschen, den Herrscher und den Unterthan, gleich gemacht; daß es eine Moral gebe, welche ganze Staaten, wie einzelne Bürger, binde; daß der Despotismus ein zweyschneidiger Dolch sey, welcher nicht gegen das Volk gebraucht werden könne ohne durch Rückwirkung dem König selbst, der ihn führt, zu verletzen. Alle diese großen Wahrheiten keimten in der noch empfänglichen Seele Alexanders, und ihnen verdankt man vielleicht die Großmuth, die er in der Folge gegen

die

die Familie des Darius bewies, den anhaltenden Gram über den Mord des Klitus, und alle die schönen Züge seines Lebens, welche seine tolle Sucht nach Eroberungen in den Augen des Weisen verzeihlicher machen.

Alexander hatte von Natur das feurigste Genie: sein weiser Lehrer wollte daher frühzeitig seine Thätigkeit beschäftigen, indem er ihm zu gleicher Zeit die Elemente aller menschlichen Kenntnisse beybrachte; vielleicht glaubt' er, daß die Begierde, alles zu wissen, ihm die Begierde, alles zu unterjochen, verleiden würde.

Allein die herrschende Leidenschaft des Prinzen zerriß, in ihrem Ungestüm, alle Zügel, wodurch man sie einzuschränken suchte. Als der Philosoph ihm zum erstenmal den Homer vorlas, betrachtete er, mehr von den kriegerischen Gemälden, als von dem Genie, das sie beseelte, hingerissen, ihren Verfasser wie den größten der Menschen. Und seitdem stieg sein Enthusiasmus für ihn immer höher. Da er, nach der Schlacht bey Arbela, in dem Zelt des Darius ein goldnes mit Edelgesteinen besetztes Kästchen fand, in welchem der unglückliche Monarch seine köstlichen Salben zu verwahren pflegte, so schloß er die Werke Homers, als das Meisterstück des menschlichen Geistes, darinn ein. Diese Art von göttlicher Verehrung, welche der Held dem ersten der Griechischen Dichter erwies, hatte ihren Grund in der unzähmbaren Ruhmbegierde, welche das Lesen der Iliade in ihm entwickelt hatte. Er nannte

dies Gedicht den besten Unterricht in der Kriegskunst, und legte es alle Nacht, neben seinem Schwert, unter sein Kopfküssen.

Bis dahin aber, daß er Achills Nebenbuhler werden könnte, suchte er Triumphe von anderer Art, die er nur sich selbst zu verdanken hätte. Aristoteles hatte, wie alle Philosophen seiner Zeit, eine geheime und eine öffentliche Lehre. Die erste, welche wegen ihrer Erhabenheit den Fanatismus leicht in Harnisch jagen konnte, wurde, seit Sokrates Hinrichtung, in Athen gefährlicher, als je. Aristoteles, der an Philipps Hofe keinen Anytus fand, weihte seinen Zögling in allen Geheimnissen jener dem Pöbel unzugänglichen Metaphysik ein, und begab sich in der Folge, da er der Begierde, seine Entdeckungen in diesem Fach der Nachwelt zu überliefern, nicht widerstehen konnte, nach Kleinasien, wo er die vorzüglichsten derselben bekannt machte. Alexander fand sich beleidigt, daß er nicht der einzige Depositär der philosophischen Aufklärung seyn sollte, und schrieb an den Aristoteles:

„Du hast nicht wohl gethan, daß du deine „geheimen Lehren bekannt gemacht hast. Wo„durch werd' ich mich von Andern unterscheiden, „wenn sie alle die Kenntnisse besitzen, die ich ge„lernt habe? Weißt du nicht, daß ich lieber in „den höheren Wissenschaften als an Macht, den „andern Menschen überlegen seyn möchte?

Dieser

Dieser unersättliche Durst nach allem, was ihn, als über andre Menschen erhaben, zeigen konnte, offenbarte sich noch auffallender in der Begebenheit mit dem Bucephalus. Ein Thessalier brachte ein außerordentlich schönes, aber dabey sehr wildes Pferd an den Hof des Philippus, welches er so theuer erkaufen wollte, daß nur ein Monarch es bezahlen konnte *). Philippus wollte es in seiner Gegenwart probiren lassen; es war aber so scheu, daß selbst die geschicktesten Bereuter sich ihm nicht nähern durften. Der König befahl daher, es dem Besitzer, als ganz unbrauchbar, zurückzugeben. Alexander war zugegen: „Welch ein herrliches Pferd werden wir verlieren, „sagt' er, weil man nicht Muth und Geschicklich„keit genug hat, es zu zähmen!„ und als man über diesen vermessenen Einfall lachte, erbot er sich,

*) Der gute Plutarch schätzt es zu dreyzehn Talenten, über sieb,ig tausend Livres unsers Geldes; sicherlich ein Mährchen, das er dem Onomakritus oder Hegesias nacherzählt Freylich erzählt auch Varro, de re rultica, Cap. 9, von einem Senator Axius, welcher einen Esel für 400,000 Sesterzien gekauft haben soll. Wenn hier von dem Silbersestertium, dem geringsten, welches zu Rom gebräuchlich war, die Rede ist, so würde diese Summe sich doch bis an 100,000 Ecüs belaufen. Diese Fabel des Varro vom Esel des Axius ist also offenbar noch ungereimter, als die des Plutarch vom Bucephalus.

selbst den Versuch zu machen, und wenn er das Pferd nicht bändigte, die gefoderte Summe dafür zu bezahlen. Philipp willigte, wiewohl ungern, darein. Nun näherte sich Alexander dem Pferde, ergriff den Zügel, und da er bemerkt hatte, daß das, wodurch es so wild gemacht wurde, nichts anders war, als sein vor ihm hinfallender und alle seine Bewegungen mitmachender Schatten, so drehte er ihm den Kopf gegen die Sonne. So lange das edle Roß, mit flammenden Augen und schnaubender Nase, gegen das ihm angelegte Gebiß wüthete, liebkoste ihm Alexander mit sanften Worten und streichelnder Hand; so bald er es aber ein wenig beruhigt sah, nahm er die Zeit in Acht, ließ seinen Mantel fallen, sprang wie der Bliß hinauf, und war endlich so glücklich, es völlig zu bändigen.

Bey den ersten Bewegungen, die der Bucephalus machte, als Alexander auf ihm saß, gerieth Philippus in großes Schrecken, als er aber den Prinzen die ganze Rennbahn durchjagen, am Ende derselben ordentlich umlenken, und voller Stolz über seinen Sieg zurückkehren sah, umarmte er ihn mit Thränen in den Augen, und rief aus: „Liebster Sohn! suche dir ein ander Königreich, „das deiner würdig ist, denn Macedonien ist zu „klein für dich.„

Philipp mußte nothwendig in Alexanders vorreifes Genie ein großes Vertrauen setzen, weil er ihm, als er zur Eroberung des Peloponnes auszog, ungeachtet er erst sechszehn Jahr alt war,

die

die Regierung von Macedonien anvertraute. Der Held machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, um ein Volk von Thraciern, welches von den Medern abstammte, zu unterjochen. Er eroberte ihre Hauptstadt mit stürmender Hand, bevölkerte sie mit Griechen, und gab ihr den Namen Alexandrien.

Die Schlacht bey Chäronea zeigte Alexanders kriegerische Talente noch mehr in ihrem ganzen Lichte. Es ist wahrscheinlich, daß Philippus darüber eifersüchtig wurde, und daß dies ihn vornehmlich mit bewog, die Olympias zu verschmähen.

Wir haben gesehen, was für Folgen die neue Vermählung des Siegers bey Chäronea nach sich zog. Philipp war nahe daran, das schreckliche Schauspiel eines seinen Sohn ermordenden Vaters vor Griechenland aufzuführen. Alexander entging dem Tode bloß durch eine freywillige Verbannung; und unterdeß man wegen seiner Rückkehr in einen Staat, wo seine Gegenwart nothwendig war, unterhandelte, ward Philipp selbst ermordet.

Regierung Alexanders, bis zu dem Feldzuge gegen Persien *).

Alexander bestieg den Thron in einem Alter von zwanzig Jahren; er fand ihn mit Gefahren umringt. Die Barbaren, welche Macedonien unterworfen waren, und sich an das fremde Joch nicht gewöhnen konnten, seufzten nach ihren eingebornen Königen. Griechenland, welches bey Chäronea überwunden, aber mehr betäubt, als unterjocht war, befand sich in jenem Mittelzustande, worinn sich das Meer nach einem großen Sturme befindet, wenn seine Fluthen noch halb in Bewegung und schon halb beruhigt sind. Man rieth dem Alexander, Griechenland sich selbst zu überlassen, und mit den Barbaren zu unterhandeln, um sie zur Unterwürfigkeit zurückzubringen. Er achtete nicht auf diese kleinmüthigen Rathschläge; sondern überzeugt, daß die Sicherheit seines Throns von dem Muth abhinge, welchen er gleich bey Besteigung desselben beweisen würde, rüstete er sich, um die Barbaren und den Peloponnes aufs neue zu unterjochen.

Sein erster Feldzug war an den Ufern der Donau. Hier schlug er die Triballier, ein kaum civi-

*) *Arrian.* Lib. I. *Diod. Sic.* Lib. XVII. *Plutarch.* in Alex. *Aeschin.* de corona.

civilisirtes Volk, welches jenseit des Berges Hämus wohnte. Von da verfolgte er seine Eroberungen weiter in Thracien, brachte die Geten wieder unters Joch, und zwang die Illyrier, des Glaucias Unterthanen, einen jährlichen Tribut an Macedonien zu bezahlen.

Der Ruhm des Helden fing an bis in die Abendländer zu dringen. Gewisse Celten, welche man für die Bojer und Senonen hält, schickten, wie man sagt, so weit sie auch von dem Schauplatz des Krieges entfernt waren, damals eine Gesandschaft an den Alexander, um ihm zu seinen Eroberungen Glück zu wünschen. Der Held glaubte, in der Trunkenheit seines ersten Glücks, daß diese Huldigung bloß eine Wirkung des Schreckens seiner Waffen sey, und er äußerte dies auf eine stolze Art gegen die Gesandten: aber diese, noch stolzer wie er, weil sie die Repräsentanten eines freyen Volks waren, antworteten ihm, sie fürchteten sich vor nichts in der Natur, als vor dem Herabfallen der Sterne.

Indeß machten die Griechen, welche bessere Naturkündiger, aber nicht so kriegerisch als die Celten waren, und sich daher nicht vor dem eingebildeten Fall der Sterne, aber wohl vor der Ehrsucht Alexanders fürchteten, Bündnisse unter sich, um ihm den Eingang in den Peloponnes zu verwehren. Demosthenes, der unaufhörlich auf der Rednerbühne stand, um seine unentschlossenen Mitbürger zu erhitzen, stellte die Thaten des neuen Königs in Thracien als Kinderspiele vor,

vor denen die Nachkommen der Miltiades und Themistokles sich nicht fürchten dürften. Alexander, der von allen diesen Bewegungen Nachricht bekam, rückte, ehe ein Mensch es vermuthete, mit seiner Armee durch den Paß bey Thermopylä, und sagte dabey zu seinen Generalen: „Demo„sthenes hat mich, da ich die Illyrier und Tri„ballier unterjochte, einen Knaben genannt, und „einen Jüngling, da ich Thessalien durchzog: „jetzt will ich mich ihm, vor den Mauern von „Athen, als einen Mann zeigen „

Theben lag auf dem Wege des Eroberers, und Theben verdiente seinen Zorn, weil es, auf ein falsches Gerücht von seinem Tode, die Macedonische Besatzung, welche in seinem Schlosse lag, niedergehauen hatte. Der Held erschien jetzt, um es zu belagern; um indeß den Einwohnern Zeit zur Reue zu lassen, versprach er ihnen eine allgemeine Amnestie, auf die Bedingung, daß man ihm den Phönix und Prothytes, als die Anstifter der Metzelung, ausliefern würde. Theben, welches sich blindlings ins Verderben stürzte, gab dem Gesandten eine trotzige Antwort, und verlangte, gegen Alexanders Foderung, daß er ihm den Philotas und Antipater, seine Freunde und Generale, ausliefern sollte.

Nur ein glücklicher Ausgang kann die Verwegenheit solcher Antworten rechtfertigen. Theben vertheidigte sich schlecht; da es mit geringerer Macht einen Ausfall wagte, brachte der Macedonische Phalanx seine Kohorten in Unordnung,

drang

drang mit den Flüchtlingen vermischt in die Stadt ein, und bemächtigte sich so derselben.

Alexander entehrte seinen Sieg dadurch, daß er Theben zerstören ließ. Mit der zügellosesten Plünderung nahm das Unglück dieser Stadt seinen Anfang. Nicht zufrieden, sich mit der Beute der Besiegten zu bereichern, schändete der barbarische Soldat die Weiber, und ermordete die wehrlosen Greise. Mitten unter diesen schrecklichen Scenen gab eine Thebanerinn eine Probe von Herzhaftigkeit, welche eine Probe von Großmuth bey Alexandern veranlaßte. Einige in der Macedonischen Armee dienende Thracier hatten die Schätze der Timoklea geplündert, und der Barbar, welcher sie anführte, hatte zugleich die Unglückliche vor den Augen seiner Soldaten geschändet. Nach Befriedigung seiner viehischen Lust, fragt' er sie, ob sie nicht noch irgendwo Kostbarkeiten verborgen hätte. Bey diesem Worte lebte die halb todte Timoklea wieder auf; die Hoffnung der Rache rief ihre flüchtige Seele ins Leben zurück, und sie versprach dem Thracier, ihn zu einem Brunnen zu führen, in welchen sie, auf die erste Nachricht von der Eroberung der Stadt, ihr Gold und ihre Edelgesteine hinein geworfen hätte. Der Barbar, welcher keinen Betrug argwöhnte, näherte sich dem Brunnen, und bückte sich, um zu sehen, wie tief er sey. Alsbald stürzte die Heldinn ihn hinein, und warf ihn durch Steine von oben herab zu tode. Die Soldaten, welche den Fall ihres Anführers von ferne sahen, eilten wü-

thend herbey, legten die Timoklea in Fesseln, und führten sie zu Alexandern.

„Wer bist du?„ sagte der König zu seiner Gefangenen. — „Ich bin die Schwester des „Theagenes, welcher in der Schlacht bey Chäro„nea sein Leben ließ, um mein Vaterland und den „Peloponnes von dem Joch deines Vaters zu ret„ten.„ Hätte die Heldinn diese Worte vor einem Xerxes gesprochen, so würden sie ihr den Kopf gekostet haben. Alexander aber, der sich auf Größe der Seele verstand, befahl, sie mit ihren Kindern auf freyen Fuß zu setzen.

Der Held erkannte noch nicht, wie rein der Ruhm ist, welchen Großmuth gewährt, und verleugnete sich bald. Er gab Befehl, Theben bis auf den Grund zu schleifen. Sechs tausend seiner Bürger waren bey Vertheidigung der Mauern umgekommen; und die übrigen, dreißig tausend an der Zahl, wurden als Sklaven verkauft. Der barbarische Sieger begnadigte bloß die Priester, die Verräther von der Macedonischen Parthey, und die Nachkommen Pindars, des ersten lyrischen Dichters der Alten.

Der Untergang Thebens war ein unnützes Verbrechen für Alexandern; wenigstens fand er unter seiner Beute das Gold nicht, mit welchem er die Herrschaft über Griechenland zu erkaufen gedachte. Gleichzeitige Geschichtschreiber versichern, daß die ganze Summe, welche die Plünderung dieser unglücklichen Stadt einbrachte, sich nicht höher, als auf vier hundert und vierzig Talente

lente (etwas über 2,383,333 Livres unsers Geldes) belaufen habe. Uebrigens war Theben unter dem Epaminondas, nicht durch sein Gold, sondern durch sein Eisen, die erste Hauptstadt des Peloponnes geworden.

Thebens Untergang war ein Donnerschlag für die Athenienser. Demosthenes mit seinem Ungestüm verstummte plötzlich, und die Republik schickte eine Gesandschaft an den Eroberer, um ihm zu seinen Siegen in Thracien Glück zu wünschen, und, was der höchste Grad von Niederträchtigkeit war, um ihm ihre Freude darüber zu bezeugen, daß er Thebens Empörung durch ihren Untergang gestraft hätte. Demosthenes war einer von den Deputirten; aber kaum war er an den Berg Cythäron gekommen, als er über die Folgen, welche Alexanders Zorn für ihn haben könnte, nachdachte, und aus Furchtsamkeit, an dem ihm anvertrauten Interesse seines Vaterlandes zum Verräther wurde, indem er, eben so feige in Unterhandlungen als auf Schlachtfeldern, die Gesandschaft verließ.

Alexander erklärte anfangs, daß er den Frieden nicht anders bewilligen würde, als auf die Bedingung, daß man ihm den Demosthenes, den Hyperides, den Charidemus und sieben andre Redner, deren aufhetzenden Reden er die Feindseligkeiten des Peloponnes gegen seinen Vater und ihn zuschrieb, ausliefern würde; aber Demades, welchen er mit seiner Freundschaft beehrte, brachte ihn zu friedlichern Gesinnungen, so daß er sich

mit

mit der Verbannung des Charidemus begnügte. Dieser Redner, welcher aus Euböa gebürtig, und ein Schwiegersohn des Thracischen Königs Chersobleptes war, hatte sich, durch seine Thaten in dem Olynthischen Kriege, das Bürgerrecht in Athen erworben. Stolz darauf, daß er allein dem Eroberer furchtbar war, wartete er das Dekret seiner Verbannung nicht ab, sondern verließ Griechenland im Triumph, und begab sich nach Persien, um dem Darius seine Dienste anzubieten.

Nachdem die Ruhe im Peloponnes solchergestalt wieder hergestellt war, berief Alexander in Korinth die Staaten von ganz Griechenland, und ließ sich daselbst, wie vorher sein Vater, zum Oberbefehlshaber des Feldzuges gegen Persien ernennen.

Die Obern der freyen Städte, die Redner, die Philosophen selbst, beeiferten sich, dem König von Macedonien zu dieser Wahl Glück zu wünschen. Diogenes allein erschien nicht, und dies vergällte ihm seinen Triumph. Der König, welcher wünschte, daß alle Zungen des Rufs zu seinem Preise erschallen möchten, entschloß sich endlich, den berühmten Mann selbst zu besuchen. Dieser saß eben in der Sonne. Bey Erblickung der Leibwache und der Hofleute, die sich ihm näherten, stand er auf, und heftete seine Augen auf den Zerstörer von Theben. Alexander grüßte ihn freundschaftlich, und fragte ihn, ob er nicht irgend einen Wunsch hätte, den er erfüllen könnte?

„Ja

„Ja, antwortete Diogenes, sey doch so gut, und „tritt mir aus der Sonne.„ Die Macedonier fanden in diesen Worten eine Geringschätzung, welche sie aufbrachte; Alexander aber fand darinn bloß jene Größe der Seele, welche die Freiheit von Bedürfnissen über Hoheit und Macht erhebt, und sagte zu den Umstehenden: „Wär' ich nicht „Alexander, so wünscht' ich Diogenes zu seyn!„

Krieg mit Persien.

Schlacht am Granikus *)

Alexander war nicht abergläubig, er bedurfte aber des Aberglaubens seiner Zeit, um mit dreißig tausend Mann den ersten Thron Asiens zu stürzen. Er begab sich also nach Delphi, um das Orakel über seinen Feldzug um Rath zu fragen. Das Ungefähr wollte, daß der Tag, welchen er dazu bestimmte, einer von den unglücklichen Tagen war, an welchem die Priester nicht erlaubten, die Götter zu befragen, und die Pythia

*) Es ist kaum nöthig, hier zu wiederholen, daß Arrian, Plutarch, einige Stellen des Curtius, Justins elftes und Diodors siebzehntes Buch unsre Hauptführer in Alexanders Geschichte sind.

thia weigerte sich, in den Tempel zu gehen. Alexander, dessen hitzige Seele keine Hindernisse dulden konnte, ergriff die Priesterinn beim Arm, und riß sie mit Gewalt zum Tempel. O mein Sohn! rief sie, wer kann dir widerstehen? — Dies Orakel ist mir genug, sagte der Held, gewiß werd' ich nun das Reich des Darius zerstören.

Die Armee, welche zur Eroberung Persiens bestimmt war, bestand, wie wir schon gesagt haben, aus dreißig tausend Mann Fußvolk, und etwa fünf tausend Mann Reuterey. Alexander hatte, da er sie nach Asien führte, nicht so viel, daß er sie länger, als einen Monat unterhalten konnte, und er sah sich genöthigt, zwey hundert Talente zu ihrer Besoldung zu borgen.

Ehe er den Feldzug antrat, suchte er alle, die um ihn waren, theils durch Ehren, theils durch Geschenke zu gewinnen; dem Einen gab er ein Landgut, dem Andern die Einkünfte eines Dorfs, und den Reichen hohe Titel, die ihrer Eitelkeit schmeichelten. Als Perdikkas sah, daß Alexander solchergestalt alle Einkünfte der Krongüter verschenkte, fragt' er ihn: Herr, was behältst du denn für deine Generale? — Die Hoffnung. — Nun wohl, so wollen wir Alexanders Hoffnungen theilen, wie seine Gefahren. — Und er schlug das Geschenk aus, das ihm bestimmt war.

Antipater blieb, während des Persischen Feldzuges, als Vicekönig von Macedonien zurück, und erhielt, zu Beschützung der Gränzen zwölf tausend Mann zu Fuß, und fast eben so viel Reuterey.

Alexander nahm seinen Weg auf Amphipolis, ging über den Strymon nahe bey seiner Mündung, dann über den Hebrus, und kam, nach einem zwanzigtägigen Marsch, nach Sestos, wo er über den Hellespont setzte.

Er erschien nun vor den Thoren von Lampsakus *), einer Stadt, die ihm, wegen ihres Bündnisses mit Theben, welches er zerstört hatte, verhaßt war. Die Geistesgegenwart des Anaximenes schützte sie vor seiner Erbitterung. Dieser Philosoph, der vormals beim Philippus in großer Achtung stand, war an den Eroberer abgeschickt, um ihn zu erweichen. Dieser, der den Bewegungsgrund der Gesandschaft vermuthete, kam seiner Rede zuvor, und schwur, daß er ihm seine Bitte nicht gewähren würde. Nun, sagte Anaximenes, ich bin gekommen, dich um Zerstörung der Stadt Lampsakus zu bitten. Alexander lächelte über diese List, und da ers nicht wagte, seinen Eid zu brechen, hub er die Belagerung auf, und führte seine Armee auf die Ruinen des alten Troja.

Man

*) Valer. Maxim. Lib. VII, C. 3.

Man kann leicht denken, daß der Bewunderer Homers Libationen auf dem Grabe aller Helden der Iliade darbrachte. Nach dieser der kriegerischen Tugend, als der einzigen, die er hochschätzte, erwiesenen Verehrung, besah er alle Denkmäler, die von der alten Hauptstadt Kleinasiens noch übrig waren. Einer der Einwohner fragte ihn, ob er nicht Lust habe, die Leier des Paris zu sehen? „Was kümmert mich, versetzte „Alexander, die weibische Leier des Entführers der „Helena? zeig mir lieber die, mit welcher Achill „die großen Männer besang, deren Ruhm er verdunkelte.„

Die Perser erwarteten die Macedonier an den Ufern des Granikus, eines kleinen Flusses in Phrygien. Die Geschichtschreiber geben die Stärke ihrer Armee sehr verschieden an. Justin zählt sechsmal hundert tausend Mann zu Fuß; Arrian vermindert diese Zahl bis auf zwanzig tausend. Meiner Meinung nach thut man am besten die Mittelzahl Diodors anzunehmen, welcher die Perser am Granikus auf hundert tausend Mann zu Fuß, und zehn tausend zu Pferde schätzt.

Man überlegte, in Alexanders Kriegsrath, ob mans wagen sollte, im Angesicht einer viermal stärkern Armee, die am entgegengesetzten Ufer stand, über den Granikus zu gehen. Die meisten Generale waren der Meinung der Klugheit; Alexander aber, der zugleich auf sein Genie und sein Glück rechnete, erklärte, daß er, nachdem er über den Hellespont gegangen, würde erröthen

müssen.

müssen, wenn er sich durch einen kleinen Bach aufhalten ließe, und ging in den Granikus.

Die Macedonier, welche gegen den Strom des Wassers zu kämpfen hatten, mit einem Hagel von Pfeilen und Wurfspießen, die man oben vom Ufer ohne Gefahr auf sie herabschoß, überschüttet wurden, und mit allem Nachtheil des Postens fochten, wichen anfangs und geriethen in Unordnung; Alexander aber warf sich in den Fluß, brachte seine flüchtigen Truppen wieder in Ordnung, und erreichte endlich das andere Ufer.

Nun fing das Treffen mit neuer Wuth an. Alexander gab seine Person Preis, wie der gemeinste Soldat; er drang mitten in die Schaaren der Perser ein, um den Spithrobat, des Darius Schwiegersohn, aufzusuchen, und streckte ihn mit seiner Lanze zu Boden. Der Bruder des Satrapen wollte ihn rächen; er versetzte mit seiner Streitaxt dem Helden einen Hieb auf den Kopf, der den Federbusch des Helms abhieb, und bis aufs Haar hindurchdrang. In dem Augenblick aber, da er den Hieb wiederholen wollte, hieb ihm Klitus mit seinem Säbel den Arm ab, und rettete also seinem König das Leben. Indeß gab Alexanders Gefahr der Bravour der Macedonier neue Thätigkeit; sie brachten endlich die Perser zum Weichen, und trugen den Sieg davon.

Die Generale des Darius sollen in diesem Treffen zwanzig tausend Mann Fußvolk und zwey tausend fünf hundert Mann Reuterey verloren ha-

ben. Alexander verlor nur sechszig Reuter und dreißig Mann zu Fuß auf dem Schlachtfelde. Der Uebergang über den Granikus hatte ihm vorher fünf und zwanzig der bravsten Leute von seiner Leibwache gekostet; und diesen ließ er durch den Lysippus, den größten Bildhauer des Alterthums nach dem Praxiteles, Statuen von Erz errichten.

Der Sieg am Granikus war Alexandern fast ganz Kleinasien werth. Uebrigens verdiente der Held seinen Ruhm; wenn er Städte eroberte, so ließ er ihnen ihre Gesetze; es schien, daß er gekommen sey, um dem Despotismus, und nicht den Völkern Fesseln anzulegen; die einzige Art zu erobern, die vor den Augen des Weisen Gnade finden würde, wenn so gesammlete Lorbeeren nicht mit Menschenblut benetzt wären.

Krankheit Alexanders.

Schlacht am Issus.

Darius blieb in Ansehung der Folgen eines Krieges, dessen Anfang so Unglückweissagend war, nicht gleichgültig. Er ließ alle Plätze, denen der Eroberer drohte, befestigen; gab Befehl, in allen Satrapien Truppen zu werben, und traf alle Maaßnehmungen, um entweder zu siegen,

oder

oder sich, mit Ruhm und Ehre, unter den Trümmern des Throns zu begraben.

Ich bedaure indeß, daß Darius in diese Vertheidigungsplane auch eine Verrätherey aufnahm. Man versichert nämlich, daß er, auf das Anerbieten eines Generals der Macedonischen Armee, dem Alexander nach dem Leben zu stellen, klein genug gewesen, dem Verräther, auf den Fall daß sein Anschlag gelänge, tausend Goldtalente und das Reich des ermordeten Königs zu versprechen. Das Komplot ward entdeckt, und nun sah der Philosoph vorher, daß der Monarch, welcher, statt zu fechten, Verschwörungen anzettelte, seinen Thron nicht lange behaupten würde.

Ueberdem machte, durch eine seltsame Fügung der Begebenheiten, der Zufall der weisesten Operatio en des Kriegsraths des Darius zu Schanden. Memnon, der einzige seiner Generale, der sich mit Alexandern messen konnte, hatte den Vorschlag gethan, den Schauplatz des Krieges nach Macedonien zu versetzen, um die Kräfte des Eroberers durch Theilung zu schwächen. Dies war der einzige Weg, das Reich zu retten. Darius billigte, wider die Gewohnheit der Despoten, denen sonst nur die Projekte die sie selbst ersinnen, gefallen, Memnons Plan, und gab ihm eine Flotte zur Ausführung desselben. Schon fing dieser Satrap seine Verrüstungen im Archipelagus an; die Insel Chios, und die Hälfte der Insel Lesbos war unterjocht und Griechenland rief Alexandern mit großem Geschrey zurück, als

Memnon vor Mitylene, welches er belagerte, starb. Dieser Tod vereitelte das ganze Unternehmen.

Unterdeß setzte Alexander, dem der Sieg am Granikus die Thore von Asien öffnete, seine Eroberungen fort; er nahm Milet und Halikarnaß mit stürmender Hand ein; zwang Sardes, ihm die Thore zu öffnen, und durfte sich nur zeigen, um Phrygien, Pisidien, Paphlagonien und Kappadocien zu unterjochen.

In der Hauptstadt Phrygiens ereignete sich die berufene Begebenheit mit dem Gordischen Knoten. Gordius, einer der alten Könige dieses Landes, hatte in seinem Palast einen Wagen hinterlassen, dessen Joch durch einen so künstlichen Knoten angebunden war, daß es unmöglich zu seyn schien, seinen Mechanismus zu entdecken. Alexander erfuhr nicht so bald, daß eine heilige Tradition dem, welcher diesen berühmten Knoten auflösen würde, die Herrschaft der Welt versprach, als er seinen Soldaten zeigen wollte, daß das Orakel auf ihn gezielt habe. Nachdem er einige vergebliche Versuche gemacht hatte, und sah, daß diese unglückliche Vorbedeutung sie beunruhigte, zog er sein Schwert, und zerhieb den Knoten, den er nicht auflösen konnte. Schon damals, als er den Namen des Unüberwindlichen, den die Pythia zu Delphi ihm gab, in einem andern Sinne auf sich anwandte, hatt' er gezeigt, daß ein Mann von Kopf alle Orakel zu seinem Vortheil auszulegen weiß.

Als Alexander in Cilicien einrücken wollte, erfuhr er, daß der berufene enge Paß durch die Gebirge desselben nicht von den Persern besetzt sey, und ging also mit seiner ganzen Armee ohne Gefahr herdurch. Herauf erschien er vor Tarsus in dem Augenblicke, da der Satrap Arsames es in Brand steckte, bloß damit der Sieger sich mit seinen Schätzen nicht bereichern möchte; eine unmenschliche, aber consequente Politik, in einem unumschränkten Reiche, wo der Despot alles, und das Volk nichts ist. Der Macedonische Held kam zu rechter Zeit, um dem um sich greifenden Brande Einhalt zu thun.

Der Cydnus bespülte mit seinem klaren aber kalten Wasser die Mauren von Tarsus. Alexander, der ganz von Schweiß und Staub bedeckt an seinen Ufern ankam, legte seine Rüstung ab, und warf sich in den Fluß. Es war in der größten Hitze des Sommers; der plötzliche Uebergang aus einer brennenden Luft in ein kaltes Element that eine fast tödtliche Wirkung auf seinen Körper; seine natürliche Wärme verließ ihn, er erblaßte, und man trug ihn ohne Bewußtseyn davon.

Die Krankheit stieg in wenig Stunden aufs höchste; gleichwohl kam der Held nach und nach wieder zu sich selbst; aber das Fieber, welches sich in seinem Blut entzündete, belebte ihn nur auf einen Augenblick, um seine Vernunft zu zerrütten. Gewiß ist, daß diese Begebenheit sich in keinem kritischeren Zeitpunkte hätte ereignen kön-

können; Darius näherte sich mit schnellen Schritten, und hatte bis zu den Macedoniern nur noch fünf Tagemärsche. Als Alexander diese Nachricht vernahm, gab seine Ruhmbegierde, das letzte Lebensprinzipium, das ihn verlassen konnte, seinem durch Schmerz geschwächten Körper wieder einige Kraft. Er ließ seine Generale in sein Zelt kommen, und erklärte ihnen, daß er, da seine Lage weder langsame Heilmittel, noch furchtsame Aerzte erfoderte, entschlossen sey, alles zu versuchen, um entweder seinen Tod, oder seine Heilung zu beschleunigen. Man stellte ihm die Gefahr solcher Versuche vor; aber der Held, dem's weniger um sein Leben, als um Fechten zu thun war, erklärte mit entscheidendem Ton, daß er keine Gegenvorstellungen hören wolle, und seine besten Freunde überließen ihn seinem Schicksal.

Philippus, einer der erfahrensten Aerzte Griechenlandes, war damals im Lager. Er liebte Alexandern, den er hatte aufwachsen sehen, aufs zärtlichste, und überzeugt, daß ein gewaltsam wirkendes Mittel die Krise der Natur befördern könne, erbot er sich, eins zu verfertigen, das die Erwartung des Königs befriedigen würde. Unterdeß er daran arbeitete, erhielt Alexander einen Brief von dem Parmenio, worinn dieser ihm berichtete, daß er seines Lebens nicht sicher seyn würde, wenn er sich dem Philippus anvertraute, weil Darius ihn durch tausend Talente, und das Versprechen, ihm seine Schwester zur Gemahlinn zu geben, bestochen habe.

Alex-

Alexander las diesen Brief voller Ungeduld, fühlte eine Zeitlang alle Angst der Verlegenheit, entschloß sich aber endlich, lieber durch das Verbrechen eines Freundes, als durch die Folgen eines ungerechten Mißtrauens zu sterben; er versiegelte also den Brief des Parmenio mit seinem eignen Petschaft, und legt' ihn unter sein Kopfküssen, um den Gebrauch davon zu machen, den seine große Seele ihm eingab.

Philippus kam bald darauf, mit dem von ihm zubereiteten Trank in der Hand, ins Zelt. Alexander hob sich halb auf, reichte ihm mit der einen Hand Parmenios Brief, nahm mit der andern den Becher, und leerte ihn in einem Zuge aus. Während der Arzt den Brief las, beobachtete der König sein Gesicht, um aus den Zügen desselben zu entdecken, was in seiner Seele vorging; aber sie drückten mehr Unwillen, als Schrecken aus. Als Philippus den Brief gelesen hatte, warf er ihn mit Verachtung hin: „Mein Herz „ist rein, sagt' er, und ich hoffe, die Genesung „meines Königs wird mich von dem Verdacht „des Königsmordes retten.„

Das edle Zutrauen Alexanders, der den Becher des Philippus austrank, ehe er seine Rechtfertigung gehört hatte, ist einer der schönsten Züge seines Lebens; es beweist, daß seine Seele, so sehr sie von blutiger Ruhmsucht erfüllt zu seyn schien, die Süßigkeiten der Freundschaft kannte. Seine muthige Zuversicht betrog ihn übrigens nicht; die durch Philipps Mittel beförderte Krisis

that die glücklichste Wirkung; drey Tage nachher war der König außer Gefahr, und zeigte sich seiner Armee.

Unterdeß hatte sich Darius, der seine Armee nun persönlich anführen wollte, nach Chaldäa begeben, und daselbst seine Truppen gemustert. Die Perser waren, mit Einschluß der Hülfsvölker, fünf mal hundert tausend Mann stark.

Diese Musterung machte den Despoten auf einen Augenblick den Kopf schwindeln; er lächelte vor Mitleiden über die dreißig tausend Macedonier; und als der Griechische Ueberläufer Charidemus, um ihn zur Vernunft zu bringen, es wagte, ihm mit Spartanischer Freimüthigkeit die Wahrheit zu sagen, ließ er, als ein neuer Xerxes, ihn hinrichten. doch war das Todesurtheil kaum vollzogen, als sein Gewissen ihm die heftigsten Vorwürfe darüber machte, und der Muth, den er hatte, sich eines Mordes schuldig zu bekennen, entschuldigt ihn vielleicht deßwegen bey der Nachwelt.

Am folgenden Tage erhielt die Persische Armee Befehl, sich dem Euphrat zu nähern. Curtius hat uns die Ordnung, in welcher sie einherzog, aufbehalten; man glaubt mehr einen triumphirenden Aufzug, als einen kriegerischen Marsch zu sehen, und aus diesem Marsch allein ließ sich leicht abnehmen, daß die Armee des Darius geschlagen werden würde.

Unterdeß Darius seine Theaterarmee in den Ebnen von Chaldäa defiliren ließ, ließ Alexander

durch

durch seine mit Eisen bedeckten Krieger die engen Pässe von Cilicien besetzen. Zwischen den Felsen dieser letztern Provinz, und nicht weit von der kleinen Stadt Issus, trafen die Perser und Macedonier zusammen. Das Schlachtfeld war auf der einen Seite durchs Meer, und auf der andern durch eine Kette von Gebirgen begränzt.

Das Treffen war sehr blutig, wegen der dreißig tausend Mann Griechischer Hülfstruppen, die Darius in seinem Solde hatte, und die dem Macedonischen Phalanx die Wage hielten. Alexander that Wunder von Tapferkeit. Er stürzte sich mit einigen auserlesenen Kohorten mitten in die feindliche Armee, und suchte den Darius selbst auf. Die Pferde, die seinen Wagen zogen, von Wurfspießen durchbohrt, bäumten sich, und um nicht lebendig den Macedoniern in die Hände zu fallen, war der Monarch genöthigt, auf den Wagen eines seiner Satrapen zu springen. Dieser Augenblick des Schreckens war das Zeichen zur Flucht; die Persische Reuterey wurde gebrochen, die Griechen wichen dem Phalanx, und so sah man jetzt Alexanders dreißig tausend Krieger den fünfmal hundert tausend Soldaten des Darius nachsetzen.

Im Handgemenge war wenig Blut vergossen worden; auf der Flucht aber war die Metzelung fürchterlich; die Perser verloren, wie man sagt, über hundert tausend Mann zu Fuß, und zehn tausend Mann Reuterey.

Noch am Tage der Schlacht wurde das Lager des Darius geplündert, und man machte die Sisygambis, des Darius Mutter, nebst seiner Gemahlinn, seinem Sohn, und seinen beiden Töchtern, zu Gefangenen. Alexander war nicht bey dieser Expedition, und die Soldaten erlaubten sich daher Ausschweifungen, welche die Gegenwart ihres Königs entweder verhütet oder unterdrückt haben würde. Die Schilderung, welche Diodor davon macht, muß fühlbare Seelen rühren, und sich kann dem Vergnügen nicht widerstehen, sie hier überzutragen *).

„Man respektirte die Familie des Königs, „aber nicht die Weiber der Satrapen. Diese „stolzen Schönen, noch vor kurzem auf prächti„gen weichgepolsterten Wagen, die ihnen kaum „gemächlich genug waren, gezogen, und mit kost„baren Kleidern, die ihre Reize verhüllten, be„deckt, jetzt aber in bloßen Unterkleidern, die sie „noch dazu vor Verzweiflung zerrissen, wurden „aus ihren Zelten hinausgestoßen, indem sie die „Götter anflehten, und die Knie der Soldaten „umfaßten. Einige legten Hand an sie, um ih„nen das Gold ihres Putzes und ihre Juwelen „abzureißen; andre schleppten sie bey den Haaren „fort, um sie zu berauben; andre endlich, noch „barbarischer, zerrissen die leichten Unterkleider, „welche sie kaum bedeckten, und straften ihren „Widerstand dadurch, daß sie die Theile ihres „Kör-

*) Hist. univers. L. XVII. C. 6.

„Körpers, die sie entblößt hatten, mit der Spitze „ihrer Lanzen verletzten; kurz man sah bey der „Plünderung des Persischen Lagers die höchste „Unverschämtheit und Frechheit triumphirend auf „der einen Seite, und auf der andern alles, was „Unglück und Jammer, bis auf den höchsten „Grad getrieben, nur Grauenvolles und Herz„durchborendes zeigen können.“

Alexander gab Befehl, der Familie des Königs von Persien mit aller der Achtung und Ehrerbietung zu begegnen, die ihrem Range und ihrer Geburt zukam. Die Prinzessinnen aber, die nur die barbarischen Sitten ihres Landes kannten, waren dadurch nichts weniger als beruhigt; sie bildeten sich im Gegentheil ein, der Sieger schmücke nur seine Opfer, um sie zu erwürgen.

Die Unbesonnenheit eines Verschnittenen vermehrte das Schrecken der Gefangenen; er hatte den königlichen Mantel in den Händen eines Macedoniers gesehen, und, durch diesen nichtigen Anschein hintergangen, den Prinzessinnen den Tod des Darius angekündigt.

Mit einem mal hörte man aus dem Zelt der Königinnen ein klägliches Geschrey erschallen. Alexander, der die Ursach ihrer Verzweiflung erfuhr, schickte zu ihnen um sie zu beruhigen. Der Officier, der diesen Auftrag hatte, nahm einige Soldaten mit, und verlangte, am Eingange des Zelts, im Namen des Königs mit den Gefangenen zu sprechen. Als die Verschnittenen bewaffnete Macedonier ankommen sahen, liefen sie voller

Schre-

Schrecken zu ihren Gebieterinnen, und verkündigten ihnen, sie sollten sterben; und nun machte der Tumult einem langen Stillschweigen Platz. Unterdeß ging der Officier, da er keine Antwort erhielt, ins Zelt. Sisygambis, und die Königinn, ihre Tochter, warfen sich ihm zu Füßen, und baten ihn, ehe er sie umbrächte, ihnen doch zu erlauben, den Leichnam des Darius zur Erde zu bestatten. Der Macedonier hatte große Mühe sie zu überreden, daß der König von Persien noch lebe, und daß er selbst, weit entfernt, ihnen das Leben nehmen zu wollen, bloß gekommen sey, sie zu versichern, daß alle Ehren, die ihnen in ihrem Palast zu Susa erwiesen würden, ihnen auch im Lager Alexanders erwiesen werden sollten.

Am folgenden Tage erhielten die Gefangenen einen Besuch von dem Eroberer selbst. Er kam, bloß vom Hephästion begleitet, ins Zelt. Da er und sein Freund von gleichem Alter waren, und gleiche Rüstung trugen, so glaubte Sisygambis der König müsse der seyn, welcher am ansehnlichsten von Körper war, und umarmte daher die Knie des Hephästion. Ein Verschnittener entdeckte ihr den Irrthum; aber Alexander hub sie auf, und sagte die denkwürdigen Worte, denkwürdig, weil sie aus dem Munde eines Königs kamen: „Nein, meine Mutter, du hast dich „nicht geirrt; mein Freund ist auch Alexander.„

Der Eroberer überhäufte darauf jede seiner Gefangenen mit Freundschaftsbezeugungen; er

nahm

nahm den Sohn des Darius, der noch ein Knabe war, in die Arme, und vergoß einige Thränen, als er sich von ihm geliebkost sah. Die Gemahlinn und die Töchter des Königs von Persien waren die vollkommensten Schönheiten des Orients; aber eine zu zärtliche Theilnehmung nahm ihm das Verdienst seiner Großmuth nicht; er sah sie nur einmal, und seine ganz von Ruhmbegier erfüllte Seele fand nicht einmal ein Verdienst darinn, über die Fallstricke der Liebe triumphirt zu haben.

Nachdem er zu Issus Siegsdenkmäler errichtet hatte, nahm er seinen Weg nach Damaskus, wo die Schätze des Darius verwahrt wurden. Er hatte nicht nöthig, den Ort erst zu belagern, um sich ihrer zu bemächtigen, denn der treulose Gouverneur überlieferte sie dem Parmenio, welcher noch außerdem dreißig tausend Mann zu Gefangenen machte, unter denen sich die Wittwe und drey Töchter des Ochus befanden. Ein gleiches Schicksal hatte das Serail des Darius, welches seine Zuflucht nach Damaskus genommen hatte; 492 Mundbedienten und 329 Beischläferinnen des Königs fielen dem Feinde in die Hände.

Die Schlacht bey Issus fiel in das Jahr 1249 der Aera von Paros, welches dem vierten Jahre der 111ten Olymptade entspricht.

Eroberungen Alexanders.

Belagerung von Tyrus.

Darius, der überwundene, in seinen ungeheuren Staaten herumirrende, einer ihm über alles theuren Familie beraubte Darius, unterlag indeß seinem unglücklichen Schicksal nicht. Er schrieb, wegen Auslösung seiner Familie an seinen Ueberwinder einen stolzen Brief, worinn er ihm nicht einmal den Königstitel beilegte. Alexander war schwach genug, sich dadurch beleidigt zu finden, und schloß seine Antwort folgendergestalt: „Ich rathe dir übrigens, Darius, deine Briefe „weniger stolz abzufassen, und dich zu erinnern, „wenn du mir schreibst, daß du nicht nur an ei„nen König, sondern an deinen König schreibst.“

Darius, der eine gesunde Beurtheilungskraft besaß, so lange seine Schmeichler sie nicht verdarben, erkannte bald, daß der Stolz, wenn er selbst einem siegreichen Feinde nicht geziemt, bey einem überwundenen vollends ungereimt ist. Er schrieb also von neuem an Alexandern, und gab ihm den Königstitel: seine Anerbietungen bewiesen, wie furchtbar der Eroberer ihm zu werden anfing; er versprach dem König von Macedonien drey tausend Talente Goldes, oder 162,500,000 livres unsers Geldes, zur Loskaufung seiner Familie,

seine

seine Tochter Statira zur Gemahlinn, und die Herrschaft über die ganze Strecke Landes, vom Hellespont bis an den Euphrat. Alexander fragte darüber seinen Kriegsrath um seine Meinung. „Ich würde die Anerbietungen des Darius an„nehmen," sagte Parmenio, „wenn ich Alexan„der wäre". — „Und ich auch, erwiederte Alexander, wenn ich Parmenio wäre." Eine Antwort, die ganz im Charakter des Helden war, welcher Jupitern bat, neue Welten zu schaffen, damit er sie unterjochen könnte. Wozu aber wars nöthig den Parmenio zu fragen, wenn er schon entschlossen war, nicht seiner Meinung zu seyn?

Alexander, der seinen Kopf darauf gesetzt hatte, den Persischen Krieg nicht eher zu endigen, als bis er den Darius vom Throne gestürzt hätte, setzte seine Eroberungen fort. Die erschrockne Insel Cyprus wartete nicht bis seine Flotte sich auf ihrer Höhe sehen ließ, um sein Joch und seine Gesetze anzunehmen; Sidon, eine der Hauptstädte Phöniciens, folgte ihrem Beispiel, und da der Held mit dem Straton, welcher diese Stadt beherrschte, unzufrieden war, so erlaubt' er seinem Günstling Hephästion, denjenigen der Bürger auf den Thron zu erheben, welcher ihm der würdigste zu seyn schien. Diese Herablassung, welche zur Wahl des tugendhaften Abdolominus Anlaß gab, ist einer der denkwürdigsten Züge in Alexanders Leben.

Hephästion, der wie alle Günstlinge der Könige, ein Egoist war, glaubte anfangs keine bes-

sere

sere Wahl treffen zu können, als wenn er zwey Brüder, bey denen er logirte, und die ihn aufs gefälligste bewirthet hatten, zu Königen machte, und bot ihnen daher den Thron an. Zum Glück für Alexanders Andenken, dachten diese beiden Brüder zu groß, sein Anerbieten anzunehmen; sie stellten vor, daß, ihren Gesetzen zufolge, keiner bey ihnen regieren könne, der nicht vom königlichen Geblüt sey, und schlugen daher die Krone aus. Hephästion, welcher erstaunte, unter Barbaren eine Tugend zu finden, die ihm selbst zu hoch war, übertrug den beiden Brüdern das Recht, dem Strato einen Nachfolger zu ernennen, und diese nannten ihm einen Abdolominus, der zwar aus königlichem Geblüt entsprossen, aber in eine so tiefe Dürftigkeit versunken war, daß er sich genöthigt sah, mit eignen Händen für geringen Lohn einen Garten zu bestellen, der ihm nicht angehörte. Hephästion begab sich also, mit den beiden Brüdern, zum Abdolominus, fand ihn, wie er eben Unkraut ausjätete, und begrüßte ihn als König von Sidon. Der Gärtner König glaubte anfangs, man spotte seiner, und gab zu verstehen, daß man seiner tugendhaften Armuth doch einige Achtung schuldig sey; allein die Zurufungen des Volks rissen ihn bald aus seinem Irrthum; er ließ sich das Diadem aufsetzen, und erschien vor dem Alexander.

Abdolominus hatte eine Würde in seiner Gestalt und in seinem Betragen, die das mühsame Leben der Dürftigkeit nicht hatte auslöschen können;

der

der Eroberer wurde davon frappirt. „Ich sehe, „sagt' er, du machst dem Blut, aus welchem du „entsprossen bist, keine Schande; aber wie hast „du die Last deines langen Elends ertragen kön„nen?„ — „Gebe der Himmel, erwiderte „Abdolominus, daß ich die Last der Größe, die „du mir aufgelegt hast, nur eben so gut ertragen „möge!„ Diese Antwort machte Alexandern eine hohe Idee von der Tugend dieses Sidoniers, und er bestätigte die Wahl der Freunde Hephästions.

Es war jetzt nur noch Tyrus übrig, welches Phöniciens Unabhängigkeit vertheidigte. Alexander erschien, mit seiner siegreichen Armee, und, was seinem Ehrgeiz noch besser zu statten kam, mit seinem Ruf, vor den Mauern dieser stolzen Stadt. Der König Azelmik, welcher sie beherrschte, bewies anfangs die vollkommenste Klugheit; er schickte Gesandten an den Helden, mit einer goldenen Krone für ihn, und Lebensmitteln im Ueberfluß für seine ganze Armee. Alexander verschmähte diese Geschenke nicht, erklärte aber den Tyriern, er wolle in die Stadt, um dem Herkules, von dem seine Vorfahren abstammten, ein Opfer zu bringen. Diese Genealogie kam den Gesandten etwas verdächtig vor; sie konnten sich nicht überreden, daß ein König, welcher Jupitern um neue Welten bat, die er unterjochen könnte, wenn er sich einmal mit seiner Armee mitten in einer mächtigen Stadt befände, es dabey bewenden lassen würde, dem Herkules ein Opfer

zu bringen; und wollten daher in Alexanders Begehren nicht willigen. Der Eroberer gerieth in Wuth, ohne Zweifel weil er seine Absicht errathen sah, und antwortete, er würde nun mit dem Degen in der Hand sein Opfer bringen, und das Blut der Tyrier sollte mit dem der Opferthiere vermischt auf dem Altar des Herkules fließen.

Nur der Erfolg konnte Alexanders kühne Drohung rechtfertigen; denn Tyrus ließ sich durch eine Landarmee nicht anders belagern, als wenn es vermittelst eines queer durchs Meer aufgeführten Dammes mit der alten Stadt Palätyrus vereinigt wurde, und die Idee eines solchen Dammes schien fast eben so abentheuerlich, als die, aus dem Berge Athos eine Statue zu hauen. Die Meerenge, welche Tyrus vom festen Lande schied, war damals vier Stadien breit, und es war selbst für Schiffe sehr gefährlich, herüberzufahren, wegen eines, der Direktion der Meerenge nach unaufhörlich wehenden heftigen Westwindes. Von allen Dämmen, welche die Könige von Tyrus seit mehreren Jahrhunderten hatten aufführen lassen, war keine Spur mehr vorhanden; entweder weil das Wasser in das Pfahlwerk eingedrungen war, und so das Werk langsam untergraben, oder weil die angeschwollenen Fluthen es mit Gewalt zertrümmert hatten.

Brachte man aber auch einen Damm zu Stande, so blieb dennoch die Stadt unüberwindlich; denn die Mauern wurden vom Meere bespült, und man konnte daher weder Batterien errichten,

richten, um Bresche in derselben zu machen, noch Leitern ansetzen, um sie zu erstürmen.

So viel Schwierigkeiten hätten einen gewöhnlichen Krieger zurückgehalten; Alexanders Genie aber wurde durch Schwierigkeiten nur noch mehr gereizt, sie zu überwinden. Er fing also die Belagerung von Tyrus an, fest entschlossen, daß seine Zerstörung so schrecklich seyn sollte, als sein Widerstand hartnäckig seyn würde.

Seine erste Feindseligkeit war die Zerstörung von Palätyrus, dessen Schutt er zur Aufführung des Dammes gebrauchte, welcher die Insel Tyrus mit dem festen Lande verbinden sollte.

Indeß stellten die Macedonischen Generale, deren kälterer Kopf, wo nicht den Verlust an Menschen, doch wenigstens den Werth der Zeit berechnete, Alexandern vor, daß, wenn die Belagerung sich etwas in die Länge ziehen sollte, Darius sich diesen Umstand zu Nutze machen würde, seine Niederlagen zu verwinden, und daß also vielleicht die Eroberung von Tyrus ihm die Krone von Persien kosten würde. Der König, der hierdurch wankend gemacht, aber nicht überzeugt war, schickte Herolde an die Tyrier, und ließ ihnen Frieden anbieten; diese aber ermordeten dieselben mit kaltem Blut, und stürzten ihre blutigen Leichname von ihren Mauern herab ins Meer. Dies, selbst in jener Umkehrung der Rechte der Natur, welche man Recht des Krieges nennt, ganz unnütze Verbrechen, hat das Andenken der Tyrier mit ewiger Schande gebrandmarkt, und die Grau-

samkeit des Eroberers, der sie unter den Trümmern ihrer Vaterstadt begrub, fast verzeihlicher gemacht.

Als Alexander die Ermordung der Friedensboten, die er nach Tyrus abgeschickt hatte, erfuhr, schwur er, sie zu rächen, und machte gleich mit größter Thätigkeit Anstalten zur Belagerung. Er ließ die höchsten Cedern des Libanus fällen, um daraus Schiffe und Thürme zu bauen, und in den benachbarten Städten Katapulten und andre Kriegsmaschinen zu Berennung der Mauern verfertigen.

Die Aufführung des Dammes war von allen seinen kriegerischen Operationen die, welche seine Aufmerksamkeit am meisten beschäftigte; auch war sie die, deren rühmliche Ausführung die größten Schwierigkeiten hatte. Sobald er den Befehl gegeben hatte, die Meerenge auszufüllen, fing die Armee an zu murren. Der Soldat näherte sich dem Ufer, maß mit den Augen die Tiefe des Wassers, und bebte vor Schrecken zurück; mit einem mal nahm der Eroberer jenen Ton der Begeisterung an, dessen die Cromwell und die Muhammed nachmals sich so geschickt zu bedienen wußten, um schwache Seelen zu unterjochen. „Fürchtet euch nicht länger, rief er; diese Nacht „öffnete sich mir der Himmel; ich sah den Hel„den, der Kalpe und Abyla mit seinen unsterbli„chen Armen von einander riß, und beide Meere „vereinigte; er reichte mir die Hand, zeigte mir „den Ocean durch meinen braven Phalanx unter-

„jocht

„jocht, und öffnete mir die Thore von Tyrus.
„Arbeitet nur muthig fort, die Winde werden
„sich besänftigen, die Fluthen sich ebnen, und ganz
„Phönicien ist euer.„

Die Macedonier, wiewohl sie in dem philoso-phischen Zeitalter des Perikles lebten, waren doch eben so sehr Pöbel, als die Wilden in Tauris; Herkules, glaubten sie, würde ihnen mit eigner Hand, sicherer als ihre Waffen, die Thore von Tyrus öffnen, und im Vertrauen auf sein vom Alexander ihnen angekündigtes Orakel, legten sie eifrig Hand ans Werk. Schon, sagt Curtius, erhub der Damm sich wie ein Berg, und reichte gleichwohl noch nicht an die Oberfläche des Wassers. Je weiter man vom Ufer vorrückte, desto tiefer ward das Meer, desto mehr Materialien verschlang es in seinen Abgrund; allein durch die Gegenwart ihres Königs beseelt, füllten die Soldaten immer fort, ohne die Tiefe der Meerenge zu messen; beim Anblick ihres frohen Muths, mitten unter den beschwerlichsten Arbeiten, hätte man sagen sollen, sie wären des Sieges über das Meer eben so gewiß, als über die entnervten Legionen des Darius.

Der Damm war beinahe fertig, und die Belagerung rückte gleichwohl nicht fort. Alexander, dessen thätiges und rastloses Genie sich zu den langwierigen und geringfügigen Operationen einer Blockade nicht herablassen konnte, überließ dem Krater und Perdikkas das Kommando seiner Armeen, und begab sich an der Spitze eines fliegen-

den Lagers nach Arabien. Seine Absicht war, den Räubereien einiger herumschweifenden Stämme dieses Landes Einhalt zu thun, welche von Zeit zu Zeit die Macedonier beim Fällen der Cedern auf dem Antilibanus beunruhigten. So bald er an den Gränzen Arabiens erschien, zogen die Räuber sich ins Innere des Landes zurück; und da er also keine bewaffneten Leute mehr zu bekämpfen hatte, so kehrt' er wieder um nach Phönicien.

Die Tyrier waren unterdeß gegen die Operationen der Belagerung nicht gleichgültig geblieben. Da sie die Abwesenheit des Macedonischen Helden erfuhren, verdoppelten sie ihre Bemühungen, den Damm zu Grunde zu richten. Sie beschwerten das Hintertheil eines Kriegsschiffs mit einer großen Last, so daß das Vordertheil in die Höhe stand, und nachdem sie den Körper desselben mit Pech, Schwefel und Harz überzogen hatten, trieben sie es ins Meer. Kaum berührt' es die Spitze des Damms, als die, welche sich darauf befanden, es in Brand steckten, und sich auf ihre Schaluppen retteten. Das in Brand gesteckte Schiff theilte die Flamme den Thürmen mit, und in wenig Augenblicken waren diese Festungen, welche die Arbeiter am Damm beschützen sollten, in die Asche gelegt.

Diesem Unglück folgte bald ein anderes nach. Jener fürchterliche Westwind, welchen die Tyrier schon lange durch ihre Gelübde herbeygerufen, wehte endlich mit voller Gewalt. Die zusammen-

gedrängten Wogen stießen gegen die Mitte des Damms, trennten die schlecht verbundenen Steine, welche seine Grundlage ausmachten, und als einmal ein Theil des Werks zerrissen war, stürzte das Uebrige wie in einen Abgrund hin.

Alexander kam an, als sein Damm nicht mehr existirte. Xerxes hatte, in einem gleichen Fall, den Hellespont zum zweitenmal durch eine Schiffbrücke gefesselt. Der Macedonische Held, der in seinen Entwürfen nicht weniger fest war, als Despoten, bestellte bey seinen Baumeistern einen neuen Damm. Diese warfen nun ganze Cedern mit ihren Aesten ins Meer, um die Gewalt der Wogen zu brechen, und fingen, unterm Schutz dieses Bollwerks, ihre Arbeit von neuem an. Man gab dem Damm auch eine größere Oberfläche, damit die auf der Mitte errichteten Thürme nicht von Pfeilen erreicht werden könnten.

Die Belagerten schliefen dagegen auch nicht ein; sie sandten geschickte Täucher ab, die sich, vom Feinde ungesehen, ins Meer stürzten, unterm Wasser fortschwammen, und, wenn sie an den Fuß des Dammes kamen, die Zweige, welche sie am besten fassen konnten, mit Haken losrissen, oder den Stamm eines Baums mit Stricken umbanden, und, nachdem sie denn wieder in ihre Schaluppen gestiegen waren, mit aller Gewalt fortruderten, um ihn, mit dem Theile des Dammes, dem er zur Grundlage diente, loßzureißen.

Alle diese Künste waren umsonst; Alexanders Glückstern behielt die Oberhand, und der Damm wurde, Dank der Stille der Winde, endlich fertig.

Die Schiffe, welche die Bundsgenossen dem König von Macedonien zu Hülfe schickten, beschleunigten ebenfalls seine Eroberung. Als er sah, daß er zugleich auf dem Meer und auf dem festen Lande den Meister spielte, ließ er, stolz auf diese zwiefache Ueberlegenheit, die Stadt bestürmen. In kurzer Zeit warfen die am Ende des Damms errichteten Kriegsmaschinen einen Theil der Mauern von Tyrus, der eine Hufe lang war, ein; und schon wähnte der Eroberer sich im Besitz seiner Beute, als ein Sturm, der sich plötzlich erhub, seine Hoffnung vereitelte, und ihn seine Rache aufs neue zu verschieben zwang.

So bald der Sturm sich gelegt, und seine Soldaten sich erholt hatten, ließ er die Stadt noch einmal bestürmen; allein die Tyrier, welche dies erwartet hatten, machten den Angriff durch Fleiß und Bravour zu Schanden; vermuthlich hatten sie Archimeden unter sich, die zerstörerische Maschinen erfanden, um die Tapferkeit zu unterstützen, oder ihren Mangel zu ersetzen. Der sinnreiche Gebrauch, den man von derselben machte, machte die Belagerung von Tyrus eben so denkwürdig, als die von Syrakus.

Diese Phönicischen Archimeden schmiedeten erst lange Dreizacke von Eisen, mit welchen sie die Macedonischen Soldaten sogar auf den Zinnen

nen ihrer Thürme verwundeten. An diese Dreizacke befestigten sie Netze, die ihnen dazu dienten, den Feind zu verwickeln, und ihn auf ihre Mauern zu ziehen. Der Soldat, der in dieser Schlinge gefangen war, sah sich genöthigt, seine Rüstung auszuziehen, und sich so nackt den feindlichen Wurfspießen und Pfeilen auszusetzen, oder, wenn das Vorurtheil der Ehre ihn zwang, seine Waffen zu behalten, so konnt' er sich nicht anders der Sklaverey entziehen, als wenn er sich oben von dem Thurm, den er zu vertheidigen nicht mehr im Stande war, herabstürzte.

Die Pfeile und Wurfspieße der Feinde machten die Tyrier dadurch unnütz, daß sie marmorne Räder auf ihre Mauern stellten, die immer in Bewegung waren, und sie bald zur Rechten, bald zur Linken, bald gerade auf den Soldaten, der sie abgeschossen hatte, zurückschleuderten.

Ueberwanden die Macedonier alle diese Schwierigkeiten, und erschienen oben auf der Mauer, so richtete der Künstler seine Maschinen gegen die, welche er am besten treffen konnte; bald warf ein von Katapulten geschleuderter Stein sie von der Mauer herab, bald hob eine eiserne Hand, durch einen unsichtbaren Faden gelenkt, sie mit ihrer Rüstung auf; kurz, der Tod erschien den Belagerern unter allen möglichen Gestalten, und sie mußten sterben, ohne sich rächen, ja ohne sich nur vertheidigen zu können.

Die aller fürchterlichste von den mörderischen Erfindungen der Tyrier war die, da sie eine Art

von ehernen Töpfen mit glühendem Sande anfüllten, und sie den Belagerern auf die Köpfe herabwarfen. Der Soldat schüttete sich, durch die Bewegung, die er machte, um diese gefährlichen Töpfe von sich abzuwerfen, den glühenden Sand durch die Fugen seiner Rüstung auf den Leib, und mußte dann unter den fürchterlichsten Qualen den Geist aufgeben.

Nachdem die Macedonier lange mit ihrer natürlichen Tapferkeit gegen die unsichtbaren Feinde, von denen sie umringt waren, gekämpft hatten, ließ Alexander, um den Triumph der Tyrier nicht zu vermehren, zum Rückzuge blasen.

Als er in seinem Zelt allein war, und sich ganz seinen finstern Betrachtungen überließ, war er einen Augenblick zweifelhaft, ob er nicht die Belagerung von Tyrus aufheben, und dafür Aegypten erobern sollte; allein die Furcht, daß sein Ruhm dann nicht ohne Schatten auf die Nachwelt kommen möchte, hielt diese stolze Seele zurück, und er entschloß sich, einen dritten Sturm zu versuchen.

Nachdem die Macedonier sich zwey Tage lang ausgeruht hatten, ließ Alexander alle Maschienen fertig machen, alle Schiffe in Schlachtordnung stellen, und nun Tyrus zu gleicher Zeit zu Wasser und zu Lande angreifen. Er soll in diesem Sturm Beweise von Tapferkeit gegeben haben, die kaum glaublich seyn würden, wenn nicht Karl XII. in unsern Zeiten sie erneuert hätte. Er bestieg, sagt Diodor, einen Thurm, der auf einer seiner Ga-

leeren

leeren stand, befahl die Fallbrücke niederzulassen, und erschien so allein auf der Mauer von Tyrus, indem er mit seiner Lanze und mit seinem Schwert alles, was ihm in den Weg kam, niederwarf. Die Macedonier, welche die Gefahr ihres Königs sahen, erstiegen jetzt die Mauern von allen Seiten; die Mauerbrecher machten zugleich Bresche, die Soldaten drangen ein, die Flotte durchbrach die Riegel des Hafens, und so kam endlich die Stadt in Alexanders Gewalt.

Wiewohl jetzt keine Rettung mehr möglich war, so kämpften die Tyrier doch noch lange gegen ihr Schicksal; die meisten bestiegen die Dächer ihrer Häuser, und ließen einen Hagel von Steinen auf die Soldaten des Eroberers herabregnen; einige schleppten sich verwundet zu ihren Hausgöttern, und ermordeten sich; andre stürzten sich auf den Macedonischen Phalanx, und befreiten sich von einem Leben, das ihnen zur Last war, indem sie's zugleich ihren Ueberwindern nahmen.

Alexander konnte jetzt, da er Tyrus in seiner Gewalt hatte, ohne Gefahr großmüthig seyn; aber er wars nicht. Voller Wuth, daß er sich sieben Monate lang vor seinen Mauern hatte aufhalten müssen, ließ er seine Großmuth schlafen, und rächte sich an einem edlen Widerstande so klein und grausam, wie nur die gedemüthigte Eitelkeit des Xerxes und Cyrus es gethan haben könnte.

Der Eroberer gab Befehl, alle Bürger, die ausgenommen, welche sich in die Tempel geflüchtet hatten, niederzuhauen, und die Gebäude in Brand zu stecken. Dieser unmenschliche Befehl wurde unter Trompetenschall bekannt gemacht; aber kein Tyrier, der die Waffen zu tragen fähig war, wollte sich die angebotenen Freistäten zu Nutze machen. Die Tempel waren nur mit Kindern, Mädchen und Greisen angefüllt; die Bürger, die sich vertheidigen konnten, standen in den Eingängen ihrer Häuser, und erwarteten, wie Opferthiere unter dem Messer der Priester, den Augenblick der Abschlachtung.

Zum Glück ward Alexanders schrecklicher Befehl nicht ganz vollzogen; es war eine Menge Sidonier in seiner Armee, die, aus Mitleiden mit dem Unglück eines mit ihnen verwandten Volks, statt die Tyrier, die sich ihrem Schwert freiwillig darboten, zu ermorden, sie heimlich auf ihre Schiffe führten und nach Sidon hinüber brachten. Funfzehn tausend Menschen entgingen auf diese Weise des Eroberers Wuth.

Man weiß die Anzahl der Menschen, welche bey der Eroberung von Tyrus umkamen, nicht genau, weil die dienstfertige Feder der Bewunderer Alexanders die Umstände der Metzelung mit einem dichten Schleier überzogen hat; so viel aber weiß man, daß wenigstens sechs tausend Tyrier auf ihren Mauern umkamen, und daß zwey tausend, die der Metzelung entgangen waren, weil die Macedonier des Mordens müde geworden,

ans Ufer des Meers gebracht, und daselbst auf Befehl des von Ruhm und Blut trunkenen Helden, der sich Achills Nebenbuhler, und Jupiters Sohn nannte, gekreuzigt wurden.

Als das Blut der Tyrier nicht mehr auf den öffentlichen Plätzen floß, als die Geier die Reste der zwey tausend am Kreuz gestorbenen Krieger verzehrt hatten, als der Brand der öffentlichen Gebäude erloschen war, erfüllte Alexander das im Anfange der Belagerung gethane Gelübde, und brachte dem Herkules sein Opfer.

Die Belagerung von Tyrus hatte sieben Monate gedauert; die Zerstörung desselben fiel ins Jahr 1250 der Aera von Paros, welches dem ersten Jahre der hundert und zwölften Olympiade entspricht.

Verdächtige Nachricht von der Unterwerfung Palästina's.

Feldzug in Egypten.

Alexander, der jetzt Herr von Syrien und Phönicien war, wollte, wie man erzählt, Jerusalem züchtigen, weil es den dem Darius geschwornen Eid der Treue nicht brechen wollte, und machte sich also auf, um es wie Tyrus zu zerstören. Diese Begebenheit hat zu einer Menge

von

von Wunderdingen Gelegenheit gegeben, die Josephus berichtet, denen aber die Vernunft ohne Scheu widersprechen darf, weil die Erzählung dieses Geschichtschreibers sich weder mit der Bibel, noch mit der Chronologie der Zeiten Alexanders verträgt.

Die heiligen Schriftsteller der Juden, die einzigen, deren Autorität die Philosophie auf ihre Wage zu legen, sich nicht erlauben darf, beobachten über Alexanders Eroberungen das tiefste Stillschweigen; dagegen aber schreibt Josephus, der die Geschichte seiner Nation gern mit der Geschichte der Griechen in Verbindung bringen möchte, im elften Buch seiner Alterthümer folgendes:

„Nachdem Alexander Tyrus erobert hatte, „rückte er gegen Jerusalem an. Der Hoheprie„ster Jaddua, welcher wußte, wie sehr er gegen „ihn aufgebracht, und wie groß die Gefahr sey, „in welcher er sich mit seinem ganzen Volke befän„de, erhub sich nun zum Altar, und brachte auf „demselben die herrlichsten Opfer. In der fol„genden Nacht erschien ihm Gott im Traum, und „hieß ihn in seinen priesterlichen Kleidern dem „Alexander entgegengehen, ohne das geringste „von ihm zu besorgen, weil sein mächtiger Arm „ihn beschützen würde. Diese Offenbarung er„füllte ihn mit Freude, und ganz Jerusalem freute „sich mit ihm.„

„Die Phönicier und Chaldäer, die sich unter „Alexanders Armee befanden, schmeichelten sich „indeß

„indeß mit der Hoffnung, die Hauptstadt von „Palästina zu plündern, und den Jaddua hin„richten zu sehen. Aber das Gegentheil geschah. „Der Eroberer erblickte nicht so bald, mitten un„ter den Dienern der Altäre, den Hohenpriester, „in seinem himmelblauen mit Gold gestickten Leib„rock, und seiner mit einer Goldplatte, worauf „der Name Gottes geschrieben stand, besetzten „Thiara, als er sich ihm ehrerbietig näherte, die„sen erhabenen Namen anbetete, und den ehr„würdigen Greis, welchem noch niemand die ge„ringste Ehrerbietung erwiesen hatte, begrüßte.

„Parmenio, der hierüber erstaunte, fragte „Alexandern, wie es käme, daß er, den die ganze „Welt anbete, sich erniedrige, den Hohenpriester „von Palästina göttlich zu verehren? „Nicht „den Jaddua bet' ich an, versetzte der Eroberer, „sondern den Gott, dessen Diener er ist. Ich „erinnere mich, daß, da ich noch in Macedonien „war, und über das Unternehmen der Eroberung „Asiens nachdachte, dieser Dollmetscher der Gott„heit mir im Traum erschien, mich ermunterte, „über den Hellespont zu gehen, und mir versi„cherte, daß ich über Persien herrschen würde. „Jetzt sah ich den Jaddua in der nämlichen Klei„dung zu mir kommen, in welcher ich, seit jenem „Traum, noch keinen Menschen sah, und ich „kann also nicht zweifeln, daß der Gott, dessen „Diener er ist, mich in allen meinen Unterneh„mungen beschütze, und einst auch den Thron des „Darius zu meinen Füßen legen werde.„

„Nach

„Nach dieser Antwort umarmte Alexander „den Hohenpriester, begab sich mit ihm nach Je„rusalem, ging in den Tempel, und brachte Gott „Opfer dar. Hierauf versammelte er das Volk, „und erklärte ihm, daß er ihm erlaube nach den „Gesetzen seiner Väter zu leben, indem er sich „mit einem geringen Tribut begnügen wolle, von „welchem es sogar in jedem Sabbathjahr frey „seyn solle. Dies that Alexander in Palä„stina.„

Wir bemerken fürs erste, daß keiner von Alexanders Geschichtschreibern nur mit einem Worte dieser Reise nach Jerusalem erwähnt. Arrian sagt bloß: „Alexander habe, ehe er seinen Feld„zug gegen Eghpten unternommen, auch den „Theil Syriens, welchen man Palästina nenne, „seiner Botmäßigkeit unterworfen *).„ Weiter setzt er nichts hinzu, sondern kömmt gleich auf die Belagerung von Gaza, welche dem Eroberer den Eingang in Aegypten öffnete.

Kunstrichter, die um so mehr Achtung verdienen, weil sie, in einer Religion, die auf ihre Abstammung von der des Josephus stolz ist, geboren, das größte Interesse dabey hatten, die dem Volke Gottes günstigen Begebenheiten in ihr ganzes Licht zu setzen, haben in der Ueberzeugung, daß

*) Alexander expeditionem in Aegyptum facere instituit; et caetera quidem Syriae, quae Palaestina vocatur, oppida in suam potestatem adduxerat. *De Exped. Alexandri*, L. II, Cap 25.

daß die Wahrheit, besonders in den heiligen Denkmälern der Geschichte, keine Akkommodation mit einem blinden Eifer verträgt, diesen Theil des Feldzuges unsers Helden verworfen *) und dafür Gründe angeführt, die eben so sehr, als die Stelle des Josephus, in einer Geschichte der Menschen Platz zu finden verdienen.

Wäre

*) Man sehe Prideaux Geschichte der Juden, die berühmten Briefe des Moyle, ꝛc. Von nicht geringerm Gewicht ist die Autorität des Baron von Sainte-Croix, in seiner kritischen Prüfung der Geschichtschreiber Alexanders, die im Jahr 1772 von der Akademie gekrönt wurde. Ich begnüge mich, hier nur einige seiner lichtvollen Bemerkungen abzuschreiben.

„Alexander zog von Tyrus nach Gaza, und „von hier nach Egypten. Dies ist die Marsch„route der Macedonischen Armee, wie sie ein„hellig, und ohne den geringsten Unterschied „von allen, die von seinen Thaten geredt ha„ben, angegeben wird. Josephus allein ge„traut sich, dem Zeugniß seiner Kriegsgefähr„ten zu widersprechen.

„Er sagt, Alexander habe den Namen Got„tes, der auf der Goldplatte vor der Thiara „des Hohenpriesters eingegraben stand, ange„betet. Ohne Zweifel also hatte er einen Doll„metscher, der ihm den Sinn der priesterlichen „Inschrift verständlich machte.

„Jaddua konnte der Hohepriester nicht seyn, „den der Eroberer Asiens verehrte, weil er „schon einige Jahre vor seiner Thronbesteigung „gestorben war.

Wäre Alexandern der Priester des Gottes der Juden, mit dem Versprechen, daß er Asien erobern sollte, im Traum erschienen, so würde er, der eine Ehre darinn suchte, wenigstens gegen die Orakel erkenntlich zu seyn, gewiß nicht den natürlichen Lauf seiner Eroberungen unterbrochen haben, um Jerusalem zu zerstören.

Die Worte des Parmenio, welcher erstaunt, daß Alexander einen Hohenpriester anbete, er, der von der ganzen Welt angebetet werde, diese Worte, sag' ich, sind ein grober Anachronismus; denn

„Josephus läßt auch Chaldäer bey diesem „Zuge im Gefolge des Helden seyn: wie war „das aber möglich, da sie seine Feinde waren, „und ihn noch nicht für ihren Herrn erkannten.

„Die Umstände dieser Begebenheit würden „übrigens nicht so rühmlich für die Religion „seyn, als einige Herren, die mehr fromm als „aufgeklärt sind, anfangs glauben möchten. „Konnte die Hand, welche die Altäre des Apis „und Belus mit Weihrauch bestreute, den „Dienst des wahren Gottes ehren? — Ohne „Zweifel haben die Juden, nach Alexanders „Tode, sie ersonnen, um sich dadurch den „Schutz seiner Nachfolger zu erwerben. Aus „dem nämlichen Grunde ersannen, im mittlern Zeitalter, die Christen des Orients eine „ähnliche Fabel; Gengiskan spielt darinn die „nämliche Rolle, wie Alexander, und das „Traumgesicht des Tatarischen Fürsten ist den „Christen eben so vortheilhaft, als Alexander „seines den Juden gewesen war. Man sehe „die Geschichte des Abulfaragius.„

denn es ist ausgemacht, daß Alexander erst nach der Reise zum Tempel des Ammon sichs einfallen ließ, einen Gott zu seinem Vater zu machen, und daß er erst Jahre lang nachher, nämlich nachdem er den Klitus ermordet hatte, sich selbst zum Gott machte.

Jaddua selbst hat mit dem Macedonischen Helden unmöglich zusammentreffen können, weil er, der Alexandrinischen Chronik zufolge, mehrere Jahre vor dem Feldzuge gegen den Darius gestorben war.

Die heilige Geschichte ist ehrwürdig genug durch sich selbst, und das göttliche Ansehen ihrer erhabenen Verfasser, ohne daß man sie noch mit Wunderdingen von menschlicher Erfindung bereichern dürfte.

Von Tyrus zog Alexander vor die Thore von Gaza, um es zu belagern; aber der Verschnittene, Betis, welcher Gouverneur der Stadt war, vertheidigte sie so tapfer, daß er die Macedonier zwey Monate unter ihren Mauern aufhielt. Der Eroberer, dessen Charakter sich schon zu verderben anfing, ließ, statt die Tapferkeit der Belagerten zu loben (denn belohnen läßt Tapferkeit sich nicht) ihrer zehntausend niederhauen, und verurtheilte die übrigen, sammt ihren Weibern und Kindern, zur Sklaverey. Dem Satrapen des Darius ließ er die Ferse durchboren, einen Riemen herdurchziehen, und schleifte ihn so, an seinen Wagen gebunden, herum, bis er den Geist aufgab. Mit dieser schändlichen Verletzung des

Völkerrechts pralt' er als mit einer Nachahmung seines vorgeblichen Ahnherrn Achills; aber der Held der Iliade rächte wenigstens seinen Freund Patroklus, und noch dazu verübte er diese kalte Barbarey nur an Hektors Leichnam *).

Plutarch erzählt, Alexander habe in Gaza fünfhundert Centner Weihrauch gefunden, und damit einem seiner Lehrer, der ihm in seiner Jugend den Vorwurf gemacht, daß er damit gar zu verschwendrisch gegen die Götter sey, ein Geschenk gemacht. Fünf hundert Centner Weihrauch in einer Stadt, die fast keinen Namen hatte, und mit keinem Spezereilande Handel treibt! — was soll man dazu sagen? und welch ein ungereimtes Geschenk an einen Philosophen!

Die Einnahme von Gaza erleichterte Alexandern die Eroberung der alten Monarchie der Pharaonen, und man muß gestehen, daß diese Eroberung ihm wenig kostete. Die Egyptier, welche in ihren Städten, die ihnen nicht mehr angehörten, tyrannisirt, und von den Persern mit eben der kalten Barbarey, unter welcher die Heloten

*) Das einzige Mittel, Alexanders Andenken von dieser Unthat zu retten, wäre, daß man sagte, weder Arrian noch Diodor erwähnten derselben. Allein Kurtius, der uns dies Faktum liefert, hat hier einiges Gewicht: der Enthusiasmus dieses Schriftstellers für seinen Helden ist so groß, daß ihn wohl keiner in Verdacht haben wird, er habe Verbrechen ersonnen, um ihn verhaßt zu machen.

loten zu Sparta seufzten, behandelt wurden, schmachteten schon lange nach einer Revolution. Der Eroberer, den diese Elenden durch ihre geheimen Gelübde herbeyriefen, erschien jetzt. Er rückte vor Pelusium; und diese Stadt, der Schlüssel des Reichs, that nicht den mindesten Widerstand. Alexander legte eine Macedonische Besatzung hinein, schiffte dann auf seiner Flotte den Nil hinauf, nahm Heliopolis und Memphis in Besitz, und verscheuchte so aus ganz Egypten jene Legion von Unterdrückern und Räubern, die von den Despoten Persiens besoldet wurden, um alles, was noch von Menschen in der Monarchie der Pharaonen übrig war, wo möglich zu vertilgen.

Um seinen neuen Unterthanen sein Joch beliebt zu machen, kündigte der Eroberer sich ihnen als ein Vater an. Er verbrannte keine Stadt, zerstörte kein Denkmal, nahm keinem Menschen das Leben. Um den Schandfleck, womit die Hinrichtung des Gouverneurs von Gaza ihn bedeckt hatte, auszulöschen, belohnte er sogar die Krieger, die durch edlen Widerstand den Lauf seiner Eroberungen verzögert hatten, indem er endlich erkannte, daß Tapferkeit nie ein Verbrechen seyn darf, selbst für den Feind nicht, dem sie verderblich wird.

Nicht zufrieden mit diesen Zügen von Gnade, beugte Alexander, um sich dem Volke durch die Mittel, die es am meisten zu fesseln pflegen, beliebt zu machen, seinen großen Geist so tief, daß er so gar den ungereimten und kleingeistigen Got-

tesdienst der Egyptier huldigte. Besonders ehrte er den Stier Apis, welchen Kambyses ermordet, und Ochus einem Esel geopfert hatte; eine Politik, die ihm, noch mehr als die Mäßigung, die er nach seinem Siege bewies, die Herzen gewann.

Egyptens Unterwerfung vermehrte nicht nur Alexanders Ruhm, sondern bereicherte ihn auch. Man versichert, daß er bloß in dem Schatze zu Memphis an acht hundert Talente (4,333,333 livres unsers Geldes) gefunden. Die andern Städte zollten verhältnißmäßig, aber ohne zu murren, weil der Eroberer sich dieses Goldes zum Umsturz des Persischen Throns bediente, und also ihrer Rachsucht schmeichelte.

Der Held beschloß seinen Feldzug mit Erbauung Alexandriens, einer von den Städten des Alterthums, welche die glänzendste Rolle in der Geschichte gespielt hat, theils wegen des Schutzes, den ihre Könige den Künsten und Wissenschaften angedeihen ließen, theils weil ihr blühender Handel sie zur Niederlage der Schätze Asiens und Europens machte. Alle Umstände dieser Begebenheit aber werden erst an der Spitze der Geschichte der Monarchie der Ptolemäer an ihrem Platze seyn.

Alexan-

Alexanders Reise zum Tempel des Jupiter Ammon.

Die Egyptier pralten dem Alexander, mit ihrem gewöhnlichen Enthusiasmus, viel von dem Tempel des Jupiter Ammon, der mitten in den Wüsteneyen Libyens belegen war, und rechnete man gleich von Memphis, wo er sich damals befand, zwölf Tagereisen bis dahin, so trieb ihn doch die Begierde, die Aussprüche der berühmtesten Orakel auf seiner Seite zu haben, und die Götter, so zu sagen, zu Mitschuldigen seines strafbaren Vorhabens von Welteroberung zu machen, diese Reise an der Spitze seiner Armee zu unternehmen. Kambyses war vormals an einer ähnlichen Expedition gescheitert, und hatte funfzig tausend Mann dabey eingebüßt; Alexander aber unternahm nichts lieber, als was andere Könige für unmöglich hielten: er hätte eine Brücke übers Meer gebaut, wenn nicht Xerxes es schon vor ihm gethan hätte: man dachte, kein Mensch könne den Gipfel des Berges Athos, der in die Region der Wolken reichte, erklimmen, und er befahl seinem Architekten, eine Statue daraus zu hauen.

Der Tempel Ammons war, seit vielen Jahrhunderten der Mittelpunkt berühmter Wallfahrten. Die Vernunft aber hat Mühe zu begreifen,

wie es möglich gewesen, ihn mitten in den beweglichen Sandfeldern Libyens, und in einer Entfernung von zwanzig Meilen von jeder bewohnten Gegend, zu erbauen. Eine Stelle im Strabo gibt uns hierüber Licht *). Ihm zufolge berichtete

*) Hier ist die Stelle in der lateinischen Uebersetzung. Sie verdient abgeschrieben zu werden. Utique et ipsum Ammonis templum, superioribus annis, mari propinquum, ob effusionem hoc tempore in Mediterraneam jacere. Ipsum etiam Oraculum, cum mare vicinum esset, eo celebritatis et notitiae perveniisse jure quidem suspicatur. Tantamque loci a mari disjunctionem haud sane nominis claritatem et gloriam verisimiliter hac aetate posse facere. Aegyptum etiam priscis temporibus ad Pelusias usque paludes et montem Casium lacumque Serbonidem maris inundationibus opertam fuisse. Nunc quoque dum per Aegyptum hujusmodi effoditur salsedo, etiam sub arena salsa refertae conchiliis foveae reperiuntur, perinde ac agro maris aquis inundato. Locus etiam omnis Caesium et ad scuta (sic enim appellant) palustrem limum habebat, ut maris rubri summum attingeret; mari autem cedente detectum extitisse et lacum Serbonidem mansisse inde et hunc effractum et palustrem factum. Similiter et salsi maris ripas maris magis quam fluminis videri. Idcirco magnam continentis partem quibusdam temporibus inundatam et rursus detectam extitisse concederes. Eundem in modum inaequale profundum terram nunc totam esse sub mari, sicut, medius fidius, et quae emersit quam incolimus

tete Eratosthenes, daß dieser Tempel des Ammon vormals am Ufer des mittelländischen Meers belegen gewesen, durch den allmähligen Rückzug des Meers aber, nach Verlauf vieler Jahrhunderte, mehrere Tagereisen weit von seinen Küsten entfernt worden. Dies merkwürdige Faktum füge man den physischen, metaphysischen und moralischen Beweisen bey, die wir in unsrer so neuen und wahren Theorie von der Urwelt zusammengetragen haben.

Alexander nahm einen andern Weg zum Tempel des Ammon, als den die Karawanen zu nehmen pflegten. Zwey große Gefahren drohten ihm; die eine, in diesen ungeheuren Wüsteneien, dem Grabe der Natur, an Wasser Mangel zu leiden; die andere, von Stürmen, welche ungeheure Sandwirbel, in denen ganze Armeen begraben werden können, erregen, überfallen zu werden. Sein gutes Glück half ihm alle diese Schwierigkeiten überwinden. In dem Augenblick, da das Wasser, welches man auf Kameelen fortbrachte, sich zu erschöpfen anfing, da der Soldat, der nur eine verbrannte Luft einathmete, den Tod, welchen er nur als das glücklichste Ziel der Leiden betrachtete, herbeyrief, überzog sich plötzlich der Himmel mit Wolken, und es fiel ein

colimus, quae tot permutationes admittit, quot verbis prosecutus est Eratosthenes. *Strabo* Geogr. Lib. I.

so reichlicher Regen, daß die Armee dadurch gerettet ward.

Die zweite Gefahr wurde bloß durch ein Wunder abgewandt. Die Sandwirbel hatten, ohne sich zu einer beträchtlichen Höhe zu erheben, die Pfähle, welche zu Bezeichnung des Weges dienten, verschüttet, und die Soldaten, die sich in diesen ungeheuren Wüsteneien nicht zurecht finden konnten, irrten beständig, wie in den Gängen eines Labyrinths, herum. Dem Ptolemäus, einen der Generale Alexanders, zufolge *), erschienen damals zwey Drachen an der Spitze der Armee, und dienten ihr zu Führern, sowohl zum Tempel hin, als wieder zurück. Kallisthenes erzählte die Sache anders, aber nur noch ungereimter: ihm zufolge spielten zwey mit Verstande begabte Raben die Rolle der Drachen. „Diese „Vögel, sagt er, flogen vor den Soldaten, so „wie sie fort marschirten, her, warteten auf sie, „so oft sie Halt machten, und riefen sie in der „Nacht, wenn sie sich etwa verirrten, durch ihr „Gekrächze zurück, und brachten sie wieder auf „den rechten Weg **).„

Genug,

*) Ptolemaeus, Lagi filius, autor est, dracones duos clamore edito agmen praecessisse, et Alexandrum ducibus imperasse ut, prodigio acquiescentes, dracones sequerentur, qui eos in oraculi sedem et duxerunt et reduxerunt. *Arrian.* de Exped. Alexandri, Lib. III, C. 3.

**) Dies Fragment befindet sich in Plutarchs Leben Alexanders.

Genug, Alexander kam endlich, Dank seinem Genie vielmehr, als den Drachen des Ptolemäus, oder den Raben des Kallisthenes, glücklich zum Tempel des Ammon. Sein Ruhm ging ihm voran, und die klugen Priester hüteten sich wohl, ihm zu widersprechen. Die Unterredung des Helden mit ihnen schildert uns die Eitelkeit des befragenden Despoten, und die krumme Politik der Betrüger, die sich befragen lassen, nach dem Leben. „Ich frage das Orakel„, sagte Alexander, „ob noch einer von den Mördern meines Vaters „übrig, und der Rache des Himmels entgangen „ist?„ — „Lästre nicht, erwiderte der Pro„phet, du hast keinen sterblichen Vater„. — „Nun wohl! ich meyne Philipps Mörder; sind „sie gestraft?„ — „Die Asche dieses Königs „ist gerächet.„ — „Das ist mir genug; und „ich habe jetzt nur noch einen Wunsch. Gefällt „es Jupitern, daß ich der Herr der Welt wer„de?„ — „Dieser Wunsch ist Alexanders wür„dig, und er wird erfüllt werden.„

Dies ist der Grund, auf welchem der Macedonische Held die stolze Fabel baute, die ihn zum Sohn Jupiters machte. Indeß gibt es noch eine andre natürlichere Tradition, die unter den Philosophen einigen Kredit fand. Als nämlich Alexander sich dem Propheten des Ammon näherte, um ihn zu begrüßen, suchte dieser, wie man sagt, durch irgend eine Liebkosung seine Gunst zu gewinnen, und wollte ihn also mit dem Griechischen: O Paidion, o mein Sohn, anreden; da aber

das

das Griechische eine fremde Sprache für den Afrikaner war, so macht' er ein Versehen in der Aussprache, und sagte: O Pai Dios, o Sohn Jupiters. Alexander fand sich durch dies Versehen zu sehr geschmeichelt, als daß ers hätte berichtigen sollen, oder wenigstens ließ er seine Armee glauben, daß der Prophet, indem er einen Sprachfehler machte, wider seinen Willen der Dollmetscher des Willens Jupiters sey.

Diese schiefe Art, die Orakel zu deuten, war nach Alexanders Geschmack. Wir haben gesehen, in welchem Sinn er das Beiwort unwiderstehlich nahm, welches ihm die Delphische Pythia gab, und wie er den Gordischen Knoten löste, der ihm die Eroberung der Welt verhieß.

Es ist indeß ein schrecklicher Gedanke, daß ein Tollkopf von großem Genie die Welt zerrüttete, weil eine Pythia sich, wider ihren Willen, auf einen Dreifuß schleppen ließ, und daß ein Sprachfehler eines Afrikanischen Priesters, indem er die Vergötterung dieses glücklichen Räubers veranlaßte, die Hinrichtung des Kallisthenes nach sich zog.

Sey dem wie ihm wolle, Alexander nahm, seit dieser Reise, in seinen Edikten den Titel eines Sohns des Jupiter an*); ein Titel, der ihm einen Brief von seiner Mutter Olympias zuzog, worinn sie, mit einer sinnreichen Ironie, ihn bat, ihr

*) *Varro* apud *Gell.* Noct. Attic. Lib. XIII, Cap. 4.

ihr doch mit der Juno, welche ihren Nebenbuhlerinnen nie verziehen habe, keine Händel zu machen.

Man muß indeß gerecht seyn. Sohn Jupiters bedeutete anfangs, in Alexanders Idee, nichts weiter, als einen Helden, den Jupiter liebte; sein Charakter war noch nicht so verdorben, daß seine Einbildungskraft dadurch wäre vergiftet worden. Er glaubte nicht, daß ein Gott in Macedonien herabgekommen, um einen andern Gott zu machen. Er wollte nur, daß die Barbaren, die er zu überwinden hatte, ihn für ein Wesen von höherer Natur hielten, um desto geduldiger sein Joch aufzunehmen.

Die Philosophen, wie Plutarch, die Alexanders Leben geschrieben haben, bezeugen, daß er, bis zur gänzlichen Zerstörung der Monarchie des Darius, nicht darauf gedacht habe, sich den Griechen anders, als wie einen Menschen von außerordentlichen Talenten, zu zeigen. Da er bey einer Belagerung verwundet wurde, sagt' er lächelnd zu seinen Günstlingen: „Sehet da wah„res Blut aus meiner Wunde fließen! Homer „würde den Ichor nicht darinn erkennen, den er „die Venus, da sie vom Diomedes verwundet „wird, vergießen läßt.„

War der Held mit seinen Freunden allein, so scherzte er mit ihnen über seine Gottheit. Bey einem Gewitter, da alles vom Gekrache des Donners erscholl, sagte Anaxarch zu ihm: „Und du, „Sohn des Jupiters, könntest du das wohl

„auch

„auch?„ — Alexander lachte, und antwortete: „Warum nicht, mein lieber Philosoph? aber „ich mag nur meine Freunde nicht erschrecken.„

Zum Unglück werden die Begierden, besonders die einer ungeregelten Ehrsucht, durch den Genuß immer nur mehr gereizt; der Huldigungen überdrüssig, die ihm nicht schmeichelten, wollte Alexander, nachdem er lange bloß für die Barbaren ein Gott gewesen war, es auch für die Griechen seyn. — Aber es ist noch nicht Zeit, bey diesen häßlichen Dingen uns aufzuhalten; und wir wollen die genealogische Ordnung der Verbrechen des Macedonischen Helden nicht zerrütten.

Schlacht bey Arbela *).

Unterdeß Alexander, der jetzt Herr von Phönicien und Egypten war, als Sieger die Gränzen von Persien durchzog, sammelte Darius im Innern des Reichs sich neue Kräfte. Schon hatte

*) Arrian und Plutarch nennen sie die Schlacht bey Gaugamela, weil das nächste Dorf bey der Ebne, wo sie vorfiel, so hieß. Es ist aber natürlicher, eine so denkwürdige Begebenheit nach einer Stadt, als nach einem Dorfe zu benennen, und darum ist denn der Name Schlacht bey Arbela in der Geschichte herrschend geworden.

hatte er eine furchtbare Armee zusammengebracht, mit welcher er allen erlittenen Verlust wieder einzubringen hoffte, als er den Tod seiner Gemahlinn erfuhr. Diese Nachricht schlug seinen ganzen Muth nieder. Er erkundigte sich, ob Alexander etwa, durch harte Behandlung, den Tod seiner Gefangenen beschleunigt habe; und als er vernahm, daß der Held die Statira ganz wie eine Königinn von Macedonien behandelt habe, so erregte das bey ihm den quälendsten Verdacht der Eifersucht; er bildete sich ein, der Tod seiner Gemahlinn sey das kleinste Unglück, welches er beweine, und der Verlust ihrer Ehre sey dem Verlust ihres Lebens vorangegangen. Ein Verschnittener der Statira, welcher aus dem Macedonischen Lager entwischt war, um den Darius von ihrem Schicksal zu benachrichtigen, beruhigte ihn wegen seiner Besorgnisse; und nun rief der König von Persien, in der ersten Regung von Bewunderung einer solchen Größe der Seele aus: „Götter, machet mich mächtig genug, Alexan„ders Wohlthaten zu vergelten; oder, wenn ich „mein Reich verlieren soll, so macht, daß dieser „Held sich, statt meiner, auf den Thron des Cy„rus setze.„

Darius, der sich seinem Volke schuldig war, ergriff zugleich die Maßnehmungen der vollkommensten Klugheit, um sein Reich nicht zu verlieren. Aus den entlegensten Satrapien ließ er alte Kohorten kommen, die wegen ihrer Tapferkeit berühmt waren; da er bemerkt hatte, daß

lange

lange Degen in einem Treffen leichter zu handhaben wären, als andre Angriffswaffen, so führt' er sie statt des alten Persischen Säbels ein; auch ließ er zwey hundert mit Sicheln bewaffnete Wagen bauen, die durch ihre mörderische Einrichtung Schrecken verbreiten mußten. Die beiden Deichseln jedes Wagens führten eine Klinge, deren Spitze dem Feinde aufs Gesicht zielte; gleiche, und nicht minder scharfe Klingen standen aus der Achse jedes Rades hervor, und auch die Ränder derselben waren mit Sicheln besetzt. Diese Wagen wurden durch eine Armee von achtmal hundert tausend Mann zu Fuß und zweimal hundert tausend zu Pferde unterstützt.

Alexander, der gewohnt war, mit einer Hand voll Helden Millionen gewöhnlicher Soldaten zu schlagen, zauderte nicht, dem Darius in die Ebne des alten Niniveh entgegen zu rücken. Der Tigris, einer von den reissendsten Flüssen des Orients, versperrte ihm den Weg, und er fand weder Brücken noch Böote, um hinüber zu setzen; die Armee mußte ihn also, mit unglaublichen Beschwerden und Gefahren, durchwaten. Ein Korps von zehn tausend Mann am entgegengesetzten Ufer wäre hinreichend gewesen, den Uebergang zu verhindern; aber der Satrap, welchen Darius die Bedeckung des Flusses übertragen hatte, kam erst am folgenden Tage an. Ein so außerordentliches Glück begleitete Alexandern auf allen seinen Feldzügen; und dies Glück, dessen Wirkungen die Geschichte schildert, das aber der Philosoph

losoph nicht zu erklären vermag, hat vielleicht eben so viel, als das Genie, zum Ruhm aller Eroberer, von der Semiramis bis auf Karln XII. herab, beigetragen.

Die beiden Armeen trafen sich bey Arbela. Einige Tage vor der Schlacht ereignete sich eine Mondfinsterniß, welche selbst in Alexanders Lager Schrecken verbreitete. Die Philosophie der Zeiten des Perikles hatte zwar die Griechen zu Astronomen gemacht; aber der Pöbel scheint zu allen Zeiten, und unter allen Völkern dazu verdammt zu seyn, daß er sich nie aufkläre. Die Macedonier machten sich laut Vorwürfe darüber, daß sie ihr Vaterland verlassen hätten, um sich bis ans Ende der Welt schleppen zu lassen, da die Götter sich ihrem Marsch widersetzten, die Gestirne ihnen ihr Licht versagten, und die ganze Natur gegen ihre tollen Eroberungsentwürfe in Harnisch zu gerathen schienen. Alexanders wurde in diesem Gemurre nicht geschont. Es sey Unsinn, sagte der Soldat, sein Leben in Gefahr zu setzen, um die Ehrsucht eines Menschen zu weiden, der sein Vaterland verschmähte, seinen Vater verleugnete, und sich selbst vergötterte.

Um den Aufruhr gleich in seinem Keim zu ersticken, sah man sich genöthigt, Egyptischen Astronomen, die sich damals im Lager befanden, ein Orakel zu diktiren, das sie öffentlich verkündigen mußten. Diese geheiligten Marktschreier versammelten wirklich die Soldaten, und, ohne sich damit aufzuhalten, in der ihnen unverständlichen

Sprache der Physik zu ihnen zu reden, sagten sie kurz und gut, das Schicksal der beiden Armeen stünde am Firmament geschrieben; der Himmel habe sich zwischen sie getheilt, und wenn der Mond auf Seiten der Perser wäre, so wäre die Sonne auf Alexanders Seite. Dies ungereimte Räsonnement reichte hin, die Macedonier zu beruhigen, und um der Vorbedeutung zu gehorchen, schickten sie sich an, beim Sonnenschein mit den Persern zu fechten.

Kurz, man lieferte nun jene berühmte Schlacht bey Arbela, von deren Ausgange das Schicksal des Persischen Reichs abhing.

Die zwey hundert mit Sicheln bewaffneten Wagen fuhren zuerst voller Ungestüm aus der ersten Linie der Perser hervor, und jagten der Macedonischen Armee ein wahres Schrecken ein. Um die vorgespannten Pferde wild zu machen, schlugen die Soldaten des Phalanx mit ihren Waffen auf die Schilde; und in der That wichen einige der Wagen in die Glieder der Perser zurück, und brachten sie in Unordnung; die übrigen, welche sich nicht zurücktreiben ließen, machten sie dadurch unnütz, daß sie sich zu rechter Zeit öffneten und ihnen auswichen. Nur sehr wenige entsprachen der Erwartung ihrer Erfinder, und sie entsprachen ihr in vollem Maaß. „Die Schneiden der Si„cheln und der andern an den Rädern befestigten „Eisen waren so scharf, daß sie, mit Gewalt fort„getrieben, auf mancherley Art, einen unvermeid„lichen Tod brachten. Dem Einen hieben sie

„den

„den Arm zugleich mit dem Schilde, den er trug,
„herunter; dem Andern den Kopf, und zwar
„so schnell, daß er, schon auf der Erde liegend,
„noch mit den Augen seinen Feind aufsuchte;
„Andre wurden mitten von einander gehauen,
„und starben, ehe sie sich des Todes versa-
„hen „ *).

Die beiderseitige Reuterey traf mit größtem Ungestüm auf einander. Der Vortheil war anfangs auf Seiten der Perser; in dem Augenblick aber, da die Macedonischen Schwadronen in Unordnung zu gerathen anfingen, erschien der Wahrsager Aristander, in seinem weißen Gewande und mit einem Lorbeerzweige in der Hand, plötzlich unter ihnen, und rief, er sähe einen Adler, die sichre Vorbedeutung des Sieges, über Alexanders Kopfe schweben. Die Soldaten sahen zwar den Adler nicht, glaubten aber dem Wahrsager, wie gewöhnlich, erneuerten also mit frischer Zuversicht das Gefecht, und schlugen den Feind in die Flucht.

Vor der Erscheinung Aristanders und seines Adlers war ein Detaschement der Persischen Reuterey, welches sich die Unordnung der Macedonier zu Nutze gemacht hatte, bis in Alexanders Lager gedrungen, und hatte es geplündert. Es hing jetzt bloß von der Sisygambis ab, ob sie sich wieder in Freiheit setzen wollte; aber, es sey nun, daß sie an dem Siege des Darius noch zweifelte,

*) *Diod. Sic.* Lib. XVII. par. 8.

oder daß sie sich durch Alexanders Wohlthaten für gebunden hielt, genug, sie blieb in ihrem Zelt, und wollte ihren Befreiern nicht folgen.

Das blutigste Gefecht war im Mitteltreffen der beiden Armeen, weil jeder König die Seinigen durch seine Gegenwart anfeuerte. Alexander suchte den Darius auf, und that Wunder von Tapferkeit, um bis zu seinen Wagen durchzudringen. Trotz des Hagels von Pfeilen, womit man ihn überschüttete, kam er endlich hin, und durchborte mit seinem Wurfspieß den Wagenführer des Monarchen. Die Perser, welche glaubten, ihr König selbst sey umgekommen, ergriffen in größter Unordnung die Flucht, und dieser seltsame Irrthum verschaffte dem Macedonischen Helden den Sieg.

Es war Zeit, daß Darius, durch seine Flucht, das Schlachtfeld dem Feinde überließ; denn der linke Flügel der Macedonier, welchen Parmenio kommandirte, war von den Persern umringt, und befand sich in der größten Gefahr. Plötzlich erscholl auf beiden Seiten die Nachricht, daß Darius geschlagen sey. Ein panisches Schrecken ergriff nun die Perser; die Macedonier hingegen, wie neugeboren, boten allenthalben dem Feinde die Spitze, und schon siegten sie, als Alexander erschien.

Von diesem Augenblick an ward aus dem Treffen eine schreckliche Metzelung; die flüchtigen Perser ließen sich ohne Gegenwehr niederhauen, und man fing nicht eher an, Gefangene zu machen,

chen, als da der Arm der Sieger des Metzelns müde war. Arrian schätzt den Verlust des Darius auf dreimal hundert tausend Mann; dem vernünftigeren Diodor zufolge aber betrug er nur neunzig tausend.

Der geschlagene Darius nahm seinen Weg nach Medien. Als er, mit seinen Satrapen, den Fluß Lykus passirt war, gab man ihm den Rath, die Brücke abzubrechen, um den nachsetzenden Feind aufzuhalten; aber der edelmüthige Monarch, des Throns um desto würdiger, je näher er daran war, ihn zu verlieren, antwortete, seine Soldaten hätten eben so viel Recht zu diesem Uebergange, als er selbst, und er schätze sein Leben nicht so hoch, daß ers auf Kosten so vieler treuen Unterthanen, deren Tapferkeit nur durch sein Verhängniß vereitelt worden, zu erhalten suchen sollte. Die Brücke ward also nicht abgebrochen, und der flüchtige König kam ohne Gefahr nach Ekbatana.

Der Sieg bey Arbela zog den fast gänzlichen Abfall der Provinzen Persiens nach sich: Babylon öffnete dem Eroberer seine Thore. Susa, die Hauptstadt des Reichs, ward ihm von ihrem Gouverneur überliefert; und nun konnte Alexander mit Grunde an die Ausführung seines stolzen Projekts von Universalmonarchie denken.

Die Reichthümer, welche er in den sich ihm unterwerfenden Städten, und in dem Schatz der Nachfolger des Cyrus fand, lassen sich beinahe nicht berechnen. Der einzige kaiserliche Palast

in Susa verschafte ihm 1,787,500,000 Livres unsers Geldes *); eine solche Summe reichte in jenen Zeiten hin, zehn Königreiche, wie Macedonien, dafür zu kaufen.

Alexander ließ die Mutter und die Kinder des Darius in Susa zurück. Unterdeß er sie, durch die Ehren des Throns, über ihre lange Gefangenschaft zu trösten suchte, erhielt er aus seinen Staaten eine Menge Purpurstoffen und reiche Kleider nach Griechischer Mode. Er schenkte sie der Sisygambis, sammt den Künstlern, die sie verfertigt hatten, mit dem Zusatz, daß, wenn sie ihr gefielen, sie ihre Töchter, zum Zeitvertreibe, in Verfertigung solcher Arbeit unterrichten lassen könne. Bey diesen Worten flossen der alten Königinn die Thränen über die ehrwürdigen Wangen; und als Alexander erfuhr, daß, nach den Persischen Vorurtheilen, jede Handarbeit Schimpf für Prinzessinnen sey, zeigte er ihr den Stoff, in welchen er selbst gekleidet war, und sagte ihr, daß seine Mutter Olympias ihn selbst gestickt hätte. Sisygambis erröthete, und damit war alles vergessen.

*) Diodor sagt, in diesem Palast hätten sich vierzig tausend Talente an Gold oder Silber (vermuthlich von jedem die Hälfte, und neun tausend Talente gemünztes Gold, in Dariken, befunden. Hist. univers. Lib. XVII, par. 14.

Einäscherung von Persepolis, Ermordung des Darius, und Umsturz des Persischen Reichs.

Alexandern fehlte nun, um das ganze Reich des Darius seiner Gewalt zu unterwerfen, weiter nichts, als der Besitz von Persepolis. Er führte also seine Armee dahin; da er sich aber, mit einer Verwegenheit, die bloß sein gutes Glück rechtfertigte, in die engen Pässe von Susa wagte, so lief er hier auf eine Art an,, die seinen Stolz demüthigte. Ariobarzanes vertheidigte diesen Posten mit fünf und zwanzig tausend Mann; er hatte den größten Theil seiner Kohorten auf die Gipfel der Berge postirt, und er selbst stand mit vier tausend Mann Fußvolk und drey hundert Mann Reuterey, am Fuß der unzugänglichen Felsen, die diesen Durchgang begränzten. In dem Augenblick, da Alexanders Soldaten sich näherten, um den Satrapen anzugreifen, sahen sie ungeheure Steine herabstürzen, die von den Felsenwänden hin und her prallten, und nur mit desto größerer Gewalt auf ihre Köpfe trafen; ganze Reihen wurden dadurch zerschmettert. Der König, welcher von allen Seiten den Tod über seinen Truppen schweben sah, ohne daß sie dem un-

sichtbaren Feinde, mit dem sie zu thun hatten, ankommen konnten, zog sich, knirschend vor Wuth, mit seinen Truppen zurück.

Dieser Paß bey Susa war ein neues Thermopylä; aber Alexander war nicht Xerxes, und Ariobarzan noch weniger Leonidas. Es kostete daher nicht so viel Blut, sich des Postens zu bemächtigen.

Ein Kriegsgefangener, der ein Grieche von Geburt war, und vormals in dieser Gegend gewohnt hatte, erbot sich, Alexandern durch einen Weg, den er allein kannte, hinter Ariobarzans Verschanzungen zu führen. Er nahm also seine auserlesensten Kohorten, und machte sich mit Anbruch der Nacht auf den Weg. Die Macedonier hatten unglaubliche Beschwerden auszustehen; der rauhe felsigte Weg, die Wirbel von Schnee, welche sie plötzlich einhüllten, das Grauen der Finsterniß, das Mißtrauen gegen ihren verwegenen Führer, alles vereinigte sich, ihr Schrecken zu vermehren. Indeß kamen sie mit Anbruch des Tages an den bestimmten Ort; Ariobarzans Verschanzungen wurden erstürmt, sein Fußvolk niedergehauen, und der Satrap selbst wäre dem Tode nicht entgangen, wenn er sich nicht, Hals über Kopf, in die Schlünde der Gebirge geflüchtet hätte.

Nachdem sich Alexander solchergestalt des Passes bey Susa bemächtigt hatte, führt' er seine Ar-

Armee nach Persepolis *). Als er unter den Mauern derselben angekommen war, hielt er einen Kriegsrath, und stellte seinen Generalen vor, wie gefährlich diese Stadt von jeher für Griechenland gewesen sey, weil aus ihr jene vom Xerres und dem ersten Darius besoldeten unzählbaren Schwärme von Barbaren hervorgegangen, und das Resultat seiner Rede war die Erlaubniß, wehrlose Bürger niederzuhauen, und die alte Hauptstadt Persiens zu plündern.

Der auf Raub erpichte Soldat vollzog Alexanders Befehle nur zu gut; er fiel in alle Häuser ein, deren äußeres Ansehen seine Habsucht

 reizte,

*) Curtius unterbricht hier den Faden seiner Erzählung durch die Geschichte der auf Befehl des Xerxes und seiner Nachfolger verstümmelten vier tausend Griechen, die Alexanders Großmuth anflehten, und, da es ihnen frey stand in ihr Vaterland zurückzukehren, doch lieber in Persien bleiben wollten, um ihren Mitbürgern nicht zum Gelächter zu werden. Zum Glück darf man diese von den Persischen Despoten verübt seyn sollende kalte Barbarey bezweifeln. Arrian, der erste von Alexanders Geschichtschreibern, und der Philosoph Plutarch sagen kein Wort davon. Curtius selbst thut sein möglichstes, um die von ihm erzählte Begebenheit zweifelhaft zu machen, indem er den verstümmelten Griechen Reden in den Mund legt, denen mans gleich ansieht, daß sie in der Schule eines Rhetors mühsam ausgearbeitet sind.

reizte, ermordete die Hausväter, schändete die Weiber, und steckte am Ende, mit Beute beladen, die Häuser selbst in Brand. Der unbarmherzige Eroberer that der Metzelung nicht eher Einhalt, als bis er besorgte, die Feuersbrunst, welche die Folge desselben war, möchte auch den Palast der Könige ergreifen.

Persepolis hatte eine Citadelle, die durch Natur und Kunst gleich stark befestigt war. Außer ihrer Lage zwischen unzugänglichen Felsen, war sie mit einer dreyfachen Mauer umgeben. Die äußerste dieser Mauern war sechszehn, die zweyte zwey und dreißig, und die dritte sechszig Fuß hoch. Diese letztere war mit ehernen Thoren und Palisaden verwahrt, und aus einer Art von Granit, welcher der Ewigkeit trotzte, erbauet. Hielten die Perser sich brav, so konnten sie Alexandern vor dieser Citadelle eben so lange aufhalten, als Priamus die Griechen vor Troja aufhielt; aber Tiridat, ihr Gouverneur, ward zum Verräther an seinem Herrn, und überlieferte sie, sammt der Stadt, dem Sieger.

Die unermeßlichen Schätze, die man in den Kellern der Citadelle fand, waren seit dem Cyrus zusammengehäuft. Alexander zog daraus, wie man sagt, theils an Golde, theils an Silber, hundert und zwanzig tausend Talente, oder sechshundert und funfzig Millionen Livres unsers Geldes *). Er hatte schon über zwey hundert und zwan-

*) *Diod. Sic.* Lib. XVII, par. 16.

zwanzig tausend Talente aus Susa, und hundert und achtzig tausend aus Ekbatana gezogen. Und doch war Persien zur Zeit seines Falls noch so reich, daß der Sieger, nach seiner Eroberung, jährlich dreimal hundert tausend Talente *), oder sechszehn hundert und fünf und zwanzig Millionen Livres daraus zog.

Ein so großes Glück mußte nothwendig den sittlichen Charakter eines Eroberers verderben. Wir sahen eben, wie Alexander Persepolis für die Verbrechen des Xerxes strafte; und gleich werden wir sehen, wie er, nachdem er wehrlose Bürger, Weiber und Kinder bekriegt hatte, auch die Gebäude bekriegte. Der Palast der Könige von Persien, aus welchem Alexander, mit kaltem Blut, das Zeichen zur Metzelung gab, war, sowohl wegen seiner Größe, als wegen seiner kühnen Architektur, eins der berühmtesten Gebäude in Asien; alle Künstler des Orients hatten ihr Genie erschöpft, ihn auszuschmücken. Die Buhlerinn Thais that, bey einem Gastmahl, den Vorschlag, ihn in Brand zu stecken, um die alte Einäscherung Athens zu rächen. „Wie groß „wird mein Ruhm seyn„ setzte sie hinzu, „wenn „die Nachwelt sagen wird, daß eine Buhlerinn „durch ihre Orgien dem Vaterlande größere Dien„ste gethan, als die Aristiden und Themistoklen „durch ihre Siege!„ Da der Ruhm einer Buhlerinn der großen Seele des Ueberwinders des

Darius

*) *Justin.* Lib. XIII, Cap. 1.

Darius unendlich schmeichelte, so gab er dem Einfall der Thais Beifall; der Wein erhitzte seinen Kopf nach und nach immer mehr, und so stand er endlich, mit einem Blumenkranz auf dem Kopfe, auf, und gab das Zeichen zu dem schrecklichen Bachanal. Thais warf ihre Fackel, alle Gäste folgten ihrem Beispiel, und so war dieser ungeheure Palast, das Werk so vieler Jahrhunderte, in wenig Stunden beinahe ganz in einen Aschenhaufen verwandelt.

Persepolis ward also ein Opfer der Eitelkeit der Griechen; wenn aber Curtius, bey Gelegenheit der Einäscherung dieser Stadt, sagt, „man würde, wenn nicht der Araxes ihre Mauern bespült hätte, den Ort, wo sie gestanden, nicht errathen können„ *), so sagt er eine Ungereimtheit. Aus den noch vorhandenen Ruinen dieser alten Hauptstadt Persiens sieht man, daß die Wuth der Macedonier ihren Zweck verfehlte, und daß eine Menge ihrer Denkmäler der Verwüstung entging.

Die Ruinen von Persepolis sind in Asien unter dem Namen Chel-minar, oder des Gebäudes von vierzig Säulen **), bekannt. Trotz der Lobeserhebungen der Schriftsteller, welche in den

Denk-

*) *Curt.* Lib. V, Cap. 7.

**) Das Wort vierzig bedeutet so viel, als das Römische tausend, nämlich eine unzählige Menge.

Denkmälern des Alterthums nichts, als Wunder, sehen; trotz des Enthusiasmus der Reisenden, die sich abschreiben; trotz aller prächtigen Kupferstiche sogar, findet sich doch unter diesem Schutthaufen nichts, was der Nachwelt überliefert zu werden verdiente. Die schöne Natur war den Persischen Bildhauern und Baumeistern unbekannt; die Höhe des Schafts der Säulen entspricht der Höhe des Fußgestells nicht, und in den Basreliefs findet man keine Idee von Perspektive. Unter den dreizehn hundert Figuren, welche die Geduld der Reisenden zu Chel-minar gezählt hat, ist nicht eine einzige, die wegen Wahrheit der Zeichnung, Richtigkeit der Verhältnisse, oder Eleganz im Wurf der Gewänder, angeführt zu werden verdiente. Alles dies tröstet den Mann von Geschmack etwas über die Einäscherung von Persepolis; nur der rechtschaffne Mann verzeihts dem Besieger des Darius nicht, daß er die Hauptstadt Persiens der Grille einer Buhlerinn aufopferte.

Persien war nun unterjocht, aber Darius lebte noch, und dies Phantom von König, so ohnmächtig es war, schreckte Alexanders Ehrsucht noch. Er wollte sich, wie alle gemeinen Eroberer, der Person des geplünderten Souverains bemächtigen, um seiner Krone in Frieden zu genießen.

Darius war damals zu Ekbatana; von den vielen Millionen, die er zu seiner Vertheidigung bewaffnet hatte, war ihm nun weiter nichts übrig,

als

als ein Korps von vier tausend Griechen, welches ihm bis an seinen Tod treu blieb, und ungefähr dreißig tausend Perser, welche nur einen Blick von Alexander erwarteten, um ihn zu verrathen. Darius hatte die tugendhafte Schwachheit, sich mehr auf die Treue seiner Unterthanen, als einiger fremden Söldlinge zu verlassen, und er verlor sein Leben — ein seltener Zug an einem König — weil er zu gut von den Menschen gedacht hatte.

Bessus, der Satrap von Baktriana, war ein Freund des flüchtigen Monarchen, und kommandirte seine Reuterey. Dieser machte mit dem Narbazanes, einem der Ersten des Hofes, das schändliche Komplot, sich der Person des Darius zu bemächtigen, um ihm dem Alexander zu überliefern, wenn dieser im ruhigen Besitz von ganz Persien bliebe; im Fall aber das Reich getheilt würde, ihn umzubringen, und an seiner Stelle den Thron zu besteigen. So geheim die Verschwornen ihre Sache trieben, so kam sie doch dem König zu Ohren, der sie aber nicht glauben konnte. Vergebens bat ihn der Befehlshaber der Griechen, sein Zelt in ihrem Quartier aufzuschlagen, und die Bewachung seiner Person Leuten von Ehre anzuvertrauen, die alle bereit wären, ihr Leben für ihn zu lassen. Darius konnte sich nicht entschließen, den Persern einen solchen Schimpf anzuthun. „Ich bin ihr Vater„, sagt' er ganz gerührt, „warum sollten meine Kinder „mich verrathen? Finden sie mich aber des To-

„des

„des würdig, nun, so hab' ich schon zu lange „gelebt.„

Dieser rührende Zug wurde dem Bessus hinterbracht, machte aber auf die in Bosheit verhärtete Seele dieses Verräthers keinen Eindruck; er ließ den König in seinem Zelt durch seine eignen Soldaten gefangen nehmen; man legte ihm, als König, goldne Ketten an, und führte ihn, in einem bedeckten Wagen, an die Gränzen von Baktriana.

Unterdeß hatte Alexander Persepolis verlassen, und rückte an der Spitze seiner auserlesensten Truppen eilend in Medien vor. Er kam nach Ekbatana, und da er den König von Persien nicht mehr daselbst fand, verfolgte er ihn in Parthiene. An dem Tage, da er über den Kaukasus ging, erfuhr er die Verrätherey des Bessus, und die Gefangenschaft des Monarchen.

Man urtheile von Alexanders Thätigkeit aus der Schnelligkeit seiner Märsche. Klitarch versichert, in elf Tagen hab' er, an der Spitze des Ausbunds seiner Armee, drey tausend drey hundert Stadien, oder ungefähr 45 geographische Meilen, zurückgelegt. Da sein Weg ihn größten Theils durch dürre Einöden führte, so riefen seine Soldaten, von Beschwerden und Durst erschöpft, das Ungewitter herbey, welches sie vormals in den Sandwüsten Libyens gerettet hatte. Eines Tages, da die Hitze am unerträglichsten war, kamen einige Macedonier, die auf Maulthieren saßen, und Wasser in Schläuchen mit

sich

sich führten, neben der Armee vorbey. Beim Anblick Alexanders, der von dem brennenden Durst, der ihn verzehrte, ganz blaß und erschöpft war, füllten sie einen Helm mit diesem kostbaren Wasser an, und reichten ihm denselben hin. „Wozu hattet ihr denn dies Wasser bestimmt?„ fragte der Held. — „Wir wollten es unsern „Kindern bringen: aber trink, daß du nicht um„kommst; für uns haben wir genug; und wir „sind noch in dem Alter, daß wir mehr Kinder „zeugen können, aber wer könnt' uns einen König „wiedergeben, wie Alexander?„ Der König nahm ganz gerührt den Helm hin; da er aber sah, wie die umherstehenden Soldaten den Kopf hängen ließen, und mit ihren Augen das Wasser verschlangen, erwachte auf einmal seine große Seele; er gab den Macedoniern den Helm zurück, ohne einen Tropfen daraus zu trinken. „Freund„ sagt' er, „ihr habt da nicht Wasser genug für die „braven Leute alle, die ihr hier seht; ich mag also „auch nicht davon; tränk' ich allein, so würde sie „das nur desto durstiger machen.„ Man fühlt, welch' eine Wirkung eine solche Aeußerung auf Leute machen mußte, die ihren König ohnehin schon anbeteten. „Wir sind nicht durstig mehr„, sagten sie einstimmig, „und Alexander mag uns „bis ans Ende der Welt führen.„

Sie hatten aber nicht nöthig, bis ans Ende der Welt zu gehen, um den Bessus, den Gegenstand ihres Feldzuges, aufzufinden. Dieser Satrap, der viel stärker an Mannschaft war, und

lauter

lauter frische Truppen hatte, hätte Alexanders kleine ermüdete Schaar leicht schlagen können; aber selten versteht sich der Bösewicht, der einen Meuchelmord begehen kann, auch aufs Fechten; auch kamen die Macedonier den Persern kaum nahe, als diese Hals über Kopf die Flucht ergriffen, und sich in die Gebirge zerstreuten.

Bessus eilte, gleich im Anfange der Niederlage, mit seinem Mitschuldigen, Narbazanes, zum Darius; beide baten ihn, sich zu Pferde zu setzen, und mit ihnen zu entfliehen, um dem Alexander nicht in die Hände zu fallen. „Alexander:„ sagte der unglückliche Monarch, „mein „Herz sehnt sich nach ihm! Er komme, und rä„che mich, dann hab' ich genug gelebt.„ Die beiden Satrapen fielen nun voller Wuth über ihn her, durchborten ihn mit ihren Spießen, und ließen ihn in seinem Wagen zurück, wo er mit dem Tode rang. In diesem Augenblick kamen Macedonier, die ihn aufsuchten; der sterbende Darius hatte nur noch so viel Kraft, sie um etwas Wasser zu bitten, um seinen heißen Durst zu löschen. Polystratus eilte zu einer benachbarten Quelle, schöpfte Wasser, und bracht' es ihm in einem Gefäß. „Genug„, sagte der König „ich „sterbe zufrieden. Sagt eurem König, Mace„donier, daß mein Herz von Dankbarkeit für die „Wohlthaten, womit er meine Familie überschüt„tet hat, mehr als je voll ist. Der Himmel be„schütze ihn bis ans Ziel seiner Laufbahn, mache „seine Waffen immer siegreich, und schenke ihm

„einst das Scepter der Welt! Ich bitte ihn „nicht, den Bessus zu strafen; meine Sache ist „die Sache aller Könige, und er wird mich rä„chen.„

Hierauf rief er den Polystratus näher zu seinem Wagen. „Du, sagt' er, der du mein Le„ben um die kostbaren Augenblicke verlängert „hast, in denen ich das Vergnügen genieße, mei„ne Ueberwinder durch mein Unglück gerührt zu „sehen, kehre zu deinem König zurück, und gib „ihm in meinem Namen die Hand; wie ich dir „die meinige gebe. Ach! es ist das einzige Pfand, „das ich ihm sterbend von meiner Dankbarkeit „geben kann.„

Nach diesen Worten gab Darius den Geist auf. Einen Augenblick nachher kam Alexander an. Der Anblick des blutigen Leichnams dieses Königs, der ein besseres Schicksal verdient hatte, rührte ihn bis zu Thränen. Er nahm seinen Waffenrock ab, und bedeckte damit das Schlachtopfer des Bessus. Am folgenden Tage schickte er den einbalsamirten Leichnam des Monarchen der Sisygambis zu, damit sie ihm ein prächtiges Leichenbegängniß anstellen, und ihn in dem Grabmal der Könige von Persien beisetzen ließe.

Bessus setzte sich an dem nämlichen Tage, da er seinen König ermordet hatte, die Krone auf, und ließ sich von seinen flüchtigen Truppen, unter dem Namen Artaxerxes, zum König ausrufen.

Alexander ließ diesem Usurpateur nicht Zeit, der Frucht seiner Verbrechen in Ruhe zu genie-

ßen.

ßen. Er verfolgte ihn mit dem größten Eifer; und da die Beute, womit jeder seiner Soldaten beladen war, die Schnelligkeit seines Marsches verzögerte, so steckte er sie in Brand, und machte mit seinem eignen Gepäcke den Anfang. Die Macedonier trösteten sich über den Verlust der Frucht der Plünderung von Persepolis mit der Hoffnung, die man ihnen machte, nach Gefallen Baktriana zu plündern.

Alexander drang, als Eroberer, bis an den Berg Paropamisus, welcher ein Arm des Kaukasus ist. Er fand das ganze Land, von diesem Berge bis an den Oxus, durch die Armee des Bessus verwüstet; aber kein Hinderniß war fähig ihn aufzuhalten; er setzte seinen triumphirenden Marsch fort, und bemächtigte sich der Hauptstadt von Baktriana.

Der Usurpateur entwischte den Macedoniern aufs neue. Er setzte über den Oxus auf Kähnen, die er darauf verbrannte, um dem Feinde den Uebergang unmöglich zu machen. Aber Alexander ließ unter seine Truppen eine ungeheure Menge von Häuten austheilen, die man mit leichten Sachen anfüllte; auf dieser neuen Art von Flössen kam Alexanders Armee in sechs Tagen über den Fluß.

Bessus, der von den Rächern des Darius nun beinahe eingeholt war, hatte nicht die Ehre, mit den Waffen in der Hand auf einem Schlachtfelde umzukommen. Er war bey einem Schmause mit einem seiner Gäste, Namens Bagodaras, in

Streit gerathen, und in der Hitze aufgesprungen, ihn zu tödten. Dies brachte seine vornehmsten Bedienten zum Nachdenken, sie sahen ein, daß sie sich von der Dankbarkeit eines Böswichts nichts zu versprechen hätten, rissen ihm daher sein Diadem und den königlichen Mantel des Darius ab, und setzten ihn, gebunden und geknebelt auf ein Pferd, um ihn an Alexandern auszuliefern.

Spitamenes, der erste der Verschwornen, brachte den vorgeblichen Artaxerxes, ganz nackt, und an eine Kette, die man ihm um den Hals geschlagen hatte, gebunden, ins Macedonische Lager. Alexander warf dem Ungeheuer seine schändliche Treulosigkeit vor, ließ ihm Nase und Ohren abschneiden, und schickte ihn nach Ekbatana, um ihn dort, vor den Augen der Mutter des Darius, aufs grausamste hinrichten zu lassen.

Den Narbazanes, des Bessus Mitschuldigen, begnadigte er, und diese unbesonnene Begnadigung macht, in unsern Augen, die Wahrheit seines Schmerzes über das Schicksal des Monarchen, dem er zu succediren wünschte, etwas verdächtig; es scheint, er habe den Bessus mehr dafür gestraft, daß er sich zum Könige gemacht, als dafür, daß er seinen König ermordet hatte.

Es blieb dem Helden nun nichts weiter übrig, um seine Eroberungen Persiens in den Augen der unterjochten Nation selbst zu rechtfertigen, als sich mit dem Geblüt des Darius zu verschwägern. Er begab sich daher nach Susa, und vermählte

sich

sich' mit der Statira, der ältesten Tochter dieses Monarchen. Die vornehmsten Macedonier am seinem Hofe folgten seinem Beispiel, und wählten sich Gemahlinnen aus den Häusern der Satrapen.

Alexanders Vermählung wurde mit allem morgenländischen Pomp gefeiert, wie sich allein aus dem Gastmahl, welches er in seinem Palast gab, urtheilen läßt; es bestand aus neun tausend Gästen, und jeder derselben bekam einen goldnen Opferbecher zum Geschenk.

Eine andere Freigebigkeit, die Alexander an dem Tage seiner Vermählung mit der Statira gegen die Gefährten seiner Siege bewiesen haben soll, macht ihm bey der Nachwelt mehr Ehre. Er ließ nämlich allen Soldaten seiner Armee ankündigen, daß er ihre Schulden bezahlen wolle. Viele wollten dieselben nicht angeben, weil sie befürchteten, daß es bloß ein Kunstgriff sey, um die Namen derer, welche zu viel Aufwand machten, zu erfahren. Alexander erfuhr dies, und machte seinen Truppen die zärtlichsten Vorwürfe wegen ihres Mißtrauens; errichtete darauf Büreaus im Lager, wo man auszahlte, ohne sich weder des Gläubigers noch des Schuldners Namen nennen zu lassen; und dies einzige Geschenk belief sich auf ungefähr zehn tausend Talente, oder über vier und funfzig Millionen Livres unsers Geldes.

Alexanders Vermählung mit der Statira *), als Epoche des Umsturzes des berühmten Persischen Throns, fällt ins Jahr 1254 der Aera von Paros, welches dem ersten Jahr der hundert und dritten Olympiade entspricht.

Bewegungen in Griechenland.

Verdächtige Feldzüge Alexanders in Scythien und Sogdiana.

Unterdeß Alexander sich ein neues Reich in Asien schuf, hätt' er beinahe das verloren, welches er von seinen Vorfahren hatte. Griechenland, welches immer unruhig, immer in Bewegung war, und sich weder an das Joch eines Herrn zu gewöhnen, noch weise Plane zur Wiedererlangung seiner Unabhängigkeit zu machen wußte, hatte sich die Abwesenheit des Eroberers zu Nutze gemacht, um sich zu empören. Lacedämon gab das Signal, und fast der ganze Peloponnes schlug sich

*) Diese Begebenheit ereignete sich viel später, als die Einäscherung von Persepolis; aber wir haben die chronologische Ordnung verletzen müssen, um nicht zwey Gemälde aus der Geschichte des Umsturzes des Persischen Reichs zu machen.

sich auf seine Seite. Der Zweck des Bündnisses war, den Griechischen Städten die Freiheit wiederzugeben, deren sie vor dem Frieden des Antalcidas genossen hatten, und Macedonien, wenn man sich desselben nicht bemächtigen könnte, doch wieder in seine alten Gränzen einzuschließen. Dies bloß von Rednern und nicht von Kriegern entworfene Projekt hatte den Erfolg, den seine Verwewegenheit verdiente. Antipater eilte mit einer Armee, die doppelt so stark war, als die der Verbundenen, herbey, und trug einen großen Sieg davon, in welchem die Lacedämonier drey tausend Mann verloren. Agis, ihr König, kam, mit den Waffen in der Hand, auf dem Schlachtfelde um.

Die Folgen dieses unüberlegten Aufstandes waren sehr unglücklich für Griechenland. Alexander nahm daher Gelegenheit, das Joch, welches er ihm aufgelegt hatte, noch drückender zu machen; und als Lacedämon eine Gesandschaft an ihn schickte, um aus seinem eignen Munde sein Schicksal zu vernehmen, befahl er, man sollte die Anstifter der Unruhen aufs strengste bestrafen, und, was für die entarteten Nachkommen der Lykurgen und Leonidasse nicht weniger demüthigend war, er erklärte zugleich, daß er, was die Republik selbst beträfe, ihr die Rebellion verzeihe.

Unterdeß Antipater den Ruhm des Macedonischen Helden in Europa aufrecht erhielt, unterjochte dieser, immer unersättlich nach Triumphen,

Scythien. Er drang bis an den Tanais*). Hier, wo er sich mit seiner gewöhnlichen Verwegenheit bloß gab, ward er durch einen Pfeil gefährlich am Bein verwundet, und das Eisen blieb in der Wunde stecken. Die Barbaren erfuhren es, und wer sollte nicht denken, daß sie sich gefreut hätten über eine Begenbeheit, welche die Eroberung ihres Vaterlandes verzögern konnte? Aber die Geschichtschreiber Alexanders haben eine ganz andre Logik, als die gewöhnliche: ihnen zufolge, schickten sie Gesandten an Alexandern, die ihm erklärten, daß die Armee, wenn sie den Verwegenen, von dem er verwundet worden, entdeckt hätte, ihn gefesselt in seine Hände geliefert haben würde, weil nur ein gottloser Bösewicht sichs einfallen lassen könne, sich an Göttern zu vergreifen. Und nach diesem, in dem Munde eines freien und stolzen Volks so ungereimten Räsonnement, unterwarfen sich denn, sagt die Griechische Tradition, die Barbaren den Gesetzen der Macedonier freiwillig. Der verwundete und todtkranke Gott nahm die Unterwerfung der gottlosen Bösewichter gnädig an.

Der Gott der Scythen mußte für das übrige Asien wohl kein Gott seyn; denn mit einem mal erfuhr man, daß die Sogdianer sich empört, daß Baktriana, nach ihrem Beispiel, das Macedonische

*) Nach dem Reisejournal der Feldzüge Alexanders sollte man glauben, daß dieser Fluß nicht der Tanais, sondern der Jaxartes gewesen.

nische Joch abgeworfen hatte, und daß ein neuer Schwarm von Barbaren die vom Jaxartes bewässerten Ebenen vertheidigte. Alexander, welchem der Ruhm nie lieber war, als mitten unter den Gefahren, die ihn vervielfältigen, theilte seine Armee in mehrere Korps, und belagerte selbst eine Stadt Cyropolis, die, wie man sagt, vom Cyrus erbaut, und an der Gränze seines Reichs belegen war. Er eroberte sie mit stürmender Hand, und, trotz seiner großen Hochachtung für ihren Erbauer, ließ er sie plündern und schleifen. Von da zog er gegen eine andere Stadt in Sogdiana, die von Mämaceniern bewohnt wurde, und sie hatte, trotz ihres langen Widerstandes, ein gleiches Schicksal. Bey dieser letztern Belagerung wurde der Eroberer von einem Steinwurf an den Kopf getroffen, von dem er ohne Bewußtseyn niederfiel. Seine Ohnmacht dauerte so lange, daß die Armee ihn zu verlieren glaubte, und die Nachricht von seinem Tode sogar bis nach Macedonien gelangte.

Kaum war Alexander von seiner Wunde wieder hergestellt, als er wieder am Jaxartes sein Lager aufschlug, und an demselben eine Stadt seines Namens erbaute, welche sechszig Stadien im Umfang hielt. Die Häuser, die öffentlichen Gebäude, die Mauern, alles wurde binnen zwanzig Tagen aufgeführt. Die Erbauung dieses Alexandriens ist beinahe eben so wunderbar, als die Erbauung Thebens durch Amphions Leier, und verdient ohne Zweifel gleichen Glauben.

Indeß konnten die Scythen, welche die andere Seite des Jaxartes bewohnten, es nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, daß man eine Stadt anlegte, die ihren Fluß beherrschen sollte. Sie schickten zwanzig Gesandten an Alexandern, welche zu Pferde durchs Lager zogen, und sich in des Königs Zelt begaben. Diese Barbaren — und man kann leicht denken, daß ich hier bloß Nacherzähler der historischen Märchen des Curtius bin, — diese Barbaren, sag' ich, betrachteten den Ueberwinder des Darius lange stillschweigend. Da sie gewöhnt waren, die Helden nach der Leibesgröße zu beurtheilen, so fanden sie diesen viel zu klein für seinen Ruf. Endlich, als sie sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, hielt der eine von ihnen eine Rede, wie Homer, wenn er bloß eine schöne Einbildungskraft, ohne allen Geschmack, gehabt hätte, sie von einem der Helden der Iliade würde haben halten lassen. Wir müssen den größten Theil dieser Rede hierher setzen, um zu zeigen, wie schöne Talente Curtius hatte, und wie wenig seine Autorität in der Geschichte gilt *).

„Hätten die Götter dir, o Alexander, einen „Körper gegeben, der deiner ungeheuren Ehr„sucht gliche, so würde die ganze Welt dich nicht „fassen; mit der einen Hand würdest du den „Morgen, mit der andern den Abend berühren, „und damit nicht zufrieden, würdest du dann „noch

*) *Curt.* Lib. VII, Cap. 8.

„noch wissen wollen, wo das große Licht der Welt
„sich mit seinen Strahlen verberge. Schon so,
„wie du bist, trachtest du nach Dingen, die für
„dich zu groß sind. Aus Europa begibst du
„dich nach Asien, aus Asien wieder nach Europa;
„und wenn du dann das ganze menschliche Ge-
„schlecht dir wirst unterworfen haben, wirst du
„mit Wäldern und Schnee und Flüssen und wil-
„den Thieren Krieg führen. Aber wie? weißt
„du nicht, daß die höchsten Bäume, die Jahr-
„hunderte zu ihrem Wachsthum bedürfen, in ei-
„ner Stunde umgehauen werden? Wie thöricht
„ists, die Früchte eines Baums pflücken zu wol-
„len, ohne vorher seine Höhe zu messen! Nimm
„dich in Acht, daß du nicht, indem du den Gipfel
„hinanklimmen willst, sammt den Zweigen, die
„du gefaßt hast, herabstürzest. Der Löwe wird
„manchmal von den kleinsten Vögeln verzehrt,
„und das härteste Eisen zerstört der Rost.

„Sprich, Unbesonnener! was haben wir mit
„dir zu schaffen? Haben wir je einen Fuß in deine
„Staaten gesetzt? Können Leute, die ihre Wäl-
„der nie verlassen, auch wissen, wer du bist, und
„woher du kömmst? Wir wünschen so wenig
„über andere zu herrschen, als wir uns je der
„Herrschaft andrer unterwerfen werden.

„Du rühmst dich, daß du die Erde durch-
„ziehst, um die Räuber zu vertilgen; aber wo
„ist ein größerer Räuber, als du selbst? Hast
„du nicht Lydien, Syrien, Persien, und In-

„dien

„dien geplündert? und streckst du nicht jetzt gar „nach unsern Heerden deine habsüchtigen Hände „aus? Was willst du mit allen Schätzen, die „deinen Durst nach Golde nur noch mehr entzün- „den? was helfen dir alle deine Siege, die nur „immer neue Kriege veranlassen?

„Gehe nur über den Fluß, der uns trennt; „du wirst dann sehen, wie weit unser Land sich „ausdehnt. So eifrig du uns auch verfolgen „magst, nie wirst du uns einholen. Unsre Ar- „muth wird immer schneller seyn, als dein mit „der Beute so vieler Nationen beladenes Heer.

„Glaube mir, und lege deinem Glück einen „Zügel an, du wirst es dann desto besser regieren „können. Unsere Weisen sagen, das Glück habe „keine Füße, sondern nur Hände und Flügel; „wenn es aber jemandem die Hände reiche, so „lasse es sich darum nicht auch an den Flügeln „festhalten.

„Bilde dir ja nicht ein, daß die, welche du „überwunden hast, je deine Freunde seyn werden; „denn zwischen Herrn und Sklaven findet keine „Freundschaft statt; selbst im Frieden dauern die „Rechte des Krieges fort. Aber schließ ein „Bündniß mit uns; du siehst, daß wir die „Schlüssel von Asien und Europa in Händen ha- „ben; wir werden, als Schildwachen, auf bei- „den Seiten für die Sicherheit deines Reichs wa-

„chen

„chen. Wähle also, ob du uns zu Freunden „oder Feinden haben willst„*).

Rhetordeklamationen ändern im gewöhnlichen Gange der Politik nichts. Alexander hörte, wie man sagt, die ganze Rede der Scythen bis zu Ende an, setzte dann auf Flössen über den Jaxartes, schlug die Scythen, die ihm den Uebergang streitig machten, in die Flucht, und brachte sie um den bisher behaupteten Ruf der Unüberwindlichkeit; welches denn nicht wenig dazu beitrug, seine Herrschaft, sowohl in Asien, als in Europa, zu befestigen.

Eine Fabel gebiert nun die andere, besonders unter der Feder des Curtius. Alexander, sagt dieser Rhetor, durchzog die acht hundert Stadien Wüsteneien, welche die Breite von Sogdiana ausmachen, machte auf diesem Feldzuge viele Gefangene, und wählte unter denselben dreißig der vor-

*) Dies ist das Wesentliche jener berühmten Rede, von welcher wir nur die Wiederholungen und Nebenumstände weggelassen haben. Mit größtem Erstaunen lesen wir in der oben angeführten Schrift des sonst so einsichtsvollen Baron von Sainte-Croix die Behauptung, daß diese Rede dem Charakter der Personen, welche sie gehalten haben sollten, sehr angemessen, daß das Kostüm darinn beobachtet sey, und daß sich gegen ihre Wahrscheinlichkeit mit Grunde nichts einwenden lasse.

vornehmsten und schönsten Jünglinge aus, um sie hinrichten zu lassen.

Sobald man diesen Unglücklichen ihr Todesurtheil vorgelesen hatte, fingen sie alle einmüthig an zu tanzen und zu singen, und alle Zeichen der ausgelassensten Freude von sich zu geben. Der erstaunte Eroberer fragte sie um die Ursach dieser seltsamen Lustigkeit. „Wir würden jammern, er „wiederten sie, wenn ein gewöhnlicher König uns „hinrichten ließe; aber wenn Alexander, der Welt„überwinder, unsre Köpfe verlangt, so geben wir „sie mit Freuden hin; ein so rühmlicher Tod ist „uns mehr werth, als der glänzendste Sieg.„

Diese Schmeicheley that ihre Wirkung. Alexander, welcher glaubte, daß die Dienste solcher Sklaven ihm nützlicher seyn könnten, als ihr Tod, begnadigte sie, und steckte sie unter seinen Phalanx.

Etwas wahrscheinlicher ist die Art, wie der Held sich des Felsen Orus, der Schutzwehr von Sogdiana, bemächtigt haben soll. Man gab diesen Namen einer auf dem Gipfel eines Felsen belegenen Festung, zu welcher nur ein einziger, in den Felsen gehauener Fußsteig führte. Arimasus war Gouverneur derselben. Als Alexanders Herold ihm die Schlüssel der Festung abforderte, fragt' er ihn spöttisch, ob denn sein Herr, welcher alles könnte, auch Flügel hätte, um zu ihm herauf zu fliegen? Der Satrap konnte so

stolz

stolz sprechen, wenn er, wie eine sehr verdächtige Tradition versichert, auf zwey Jahre Lebensmittel, und eine Besatzung von dreißig tausend Mann hatte. Aber der König von Macedonien, welcher an nichts verzweifelte, gab drey hundert der tapfersten Soldaten seiner Armee Befehl, eine Seite des Felsen, die man nicht bewachte, weil man sie für unzugänglich hielt, zu ersteigen; und sobald diese, nachdem sie tausend Toden getrotzt, einen über die Citadelle hervorragenden Posten erreicht hatten, erwiederten die Trompeten in der Ebne ihr gegebenes Zeichen, und die ganze Macedonische Armee erfüllte die Luft mit ihrem Siegsgeschrey. Arimasus gerieth darüber so sehr in Schrecken, daß er sich für verloren hielt, und sich mit dem Ausbund seines Adels ergab. Alexander aber, welcher selten die Tapferkeit seiner Feinde, und noch weniger ihre Spöttereien verzieh, ließ alle diese Unglücklichen geißeln, und sie am Fuß ihres Felsens ans Kreuz schlagen.

Alle diese Thaten, die auf der einen Seite durch das Schrecken der Besiegten, und auf der andern durch die Schmeicheley der Ueberwinder vergrößert wurden, machten Alexanders Namen im Orient berühmt. Eine gewisse Thalestris, Königinn der Amazonen, wollte, wie man sagt, den großen Mann, der alle andern großen Namen verdunkelte, mit eignen Augen sehen, und begab sich daher, an der Spitze von drey hunderten ihrer auserlesensten Kriegerinnen, in ihr Lager

ger *). Der König fragte sie um die Absicht ihrer Reise, und sie antwortete ihm ganz naiv, sie sey gekommen, ihn zu bitten, daß er sie zur Mutter machen, und ihr also erlauben möchte, das Geschlecht der Welteroberer fortzupflanzen. Der geschmeichelte Held ergab sich, und bewilligte ihr dreizehn Nächte, um sie zu versichern, daß sie die Mutter eines neuen Alexanders werden würde **).

Ein solches Faktum in einem philosophischen Jahrhundert bloß erzählen, heißt ohne Zweifel es genugsam widerlegen. Zur Ehre der Alten müssen wir hinzusetzen, daß ihre vernünftigsten Schriftsteller es nicht glaubten. Strabo verweist diese

*) Bloß muthmaßlich nehmen wir diesen Zeitpunkt für die Reise der Thalestris an. Denn Alexanders Geschichtschreiber stimmen über diesen Punkt gar nicht überein. Curtius und Justin lassen sie nach der Eroberung Hyrkaniens im Macedonischen Lager ankommen; Diodor nach einer zweiten Reise des Helden in diesem Theil Persiens; Plutarch nach dem Uebergange über den Jaxartes, und Arrian nach dem Indischen Feldzuge. Aber was liegt uns an der Zeitbestimmung einer Begebenheit, die nur in der Theogonie des Hesiodus, oder in den Metamorphosen Platz finden sollte?

**) Acrior ad venerem foeminae cupido quam Regis, ut paucos dies subsisteret, perpulit; tredecim dies in obsequium desiderii eius absumpti sunt. *Curt.* Lib. VI, Cap. 5.

diese Thalestris, welche mit drey hundert Weibern von den Ufern des Thermodon bis zu den Kaspischen Thoren, einen Weg von sechs tausend Stadien, oder achtzig geographischen Meilen, zu Fuße kömmt, um von einem Helden, den sie bloß durch den Ruf kennt, einen Sohn zu haben, zu den Heroinen der Fabel *). Ptolemäus und Aristobulus, beide Kriegsgefährten Alexanders, hatten diese seltsame Begebenheit in ihren Werken nicht aufgezeichnet; und Arrian beruft sich auf das Stillschweigen Xenophons, in seinem berühmten Rückzuge der Zehntausend, zum Beweise, daß, wenn es vormals Amazonen am Ufer des Thermodon gegeben, sie doch in Alexanders Zeitalter nicht mehr existirt hätten **)

Da indeß alle Fabeln einen historischen Kern haben, so hatte diese vielleicht folgenden.

Atropatas, der Satrap von Medien, der jede Gelegenheit ergriff, den kriegerischen Neigungen seines neuen Herrn zu schmeicheln, verkleidete hundert barbarische Weiber in Amazonen, und schickte sie ins Macedonische Lager. Alexander fand den Spaß nach seinem Geschmack, mochte sie aber, aus Furcht vor den Ausschweifungen eines zügellosen Soldaten, seinem Phalanx nicht einverleiben, sondern schickte sie zurück, und sagte ihnen dabey im Scherz, er würde einst ihre Königinn

*) *Strabo*, Geogr. Lib. XI.

**) De Exped. Alexandri, Lib. VII, Cap. 13.

ginn besuchen, um sie zur Mutter eines neuen Amazonenvolks zu machen.

Vorgebliche Verschwörung und Hinrichtung des Philotas.

Ermordung des Parmenio *).

In seinem Lager, mit seinem Stolz und allen seinen Schwachheiten in der Nähe gesehen, war Alexander kein Gott für seine Generale, wie ers für die Barbaren war. Diejenigen, welche der Held mit seiner vorzüglichen Vertraulichkeit beehrte, erlaubten sich zuweilen kleine Spöttereien, die noch Ueberbleibsel der Griechischen Freiheit, aber bey der unumschränkten Regierungsform, unter welcher sie lebten, wo nicht strafbar, doch wenigstens übel angebracht waren; und erfuhr es der Monarch, so rächte er sich mit der Grausamkeit eines Persischen Despoten, wofern man nicht etwa die Kunst verstand, seine Seelengröße

*) Die Geschichte des Philotas ist des Curtius Meisterstück; er ist darinn fast durchweg beredt, ohne Deklamation. Uebrigens hat seine Erzählung um so mehr Gewicht, da sie bloß Diodors Nachricht erweitert, welche sich mit Arrians, Plutarchs und andrer Geschichtschreiber Berichten vollkommen verträgt.

größe ins Spiel zu ziehen; denn der Haß gegen seine Feinde war bey ihm immer der Ehrliebe untergeordnet.

Unter den Beispielen von niedriger Rache gegen seine unbesonnenen Freunde, wo der kleine eitle Mensch, und nicht der Held, zum Vorschein kam, zeichnet sich besonders die Hinrichtung des Philotas aus. Dieser junge Macedonier, des Parmenio Sohn, war tapfer, edelmüthig, aber der stolzeste aller Menschen. Da sein Uebermuth unaufhörlich durch Alexanders seinen gebrochen wurde, so suchte er diesen König, der ihn mit seinem Zutrauen beehrte, von Zeit zu Zeit zu erniedrigen. Eines Tages, da er sein Herz in den Busen der Antigona, seiner Geliebten, ausschüttete, sagt' er: „Diese Könige von Macedo„nien verdanken uns doch alles! Was wäre Phi„lipp ohne den Parmenio gewesen, und was wür„de jetzt Alexander ohne den Philotas seyn? Der „Sohn der Olympias gibt sich den Jupiter zum „Vater; wollten wir aber die Betrügereien des „Ammonspriesters aufdecken, was würde dann „aus dieser ungereimten Vergötterung werden?„

Die Buhlerinn war niederträchtig genug, das Geheimniß der Liebe zu verrathen und selbst den Philotas beim Alexander zu verklagen. Dieser verhelte seinen Unwillen, und erwartete einen andern Vorwand, ihn auszulassen; welcher sich denn natürlicherweise bald fand. Ein gewisser Dymnus, ein unbedeutender Mensch, der sich von dem König für beleidigt hielt, hatte ein Kom-

plot gemacht, ihn zu ermorden, und da die Verschwörung dieses Bösewichts durch den Ganymedes entdeckt war, hatte man sich an den Philotas gewandt, als den, welcher am meisten Zutritt beim König hatte, um ihn davon zu benachrichtigen. Dieser, dem das Komplot, wegen der Unwichtigkeit der Verschwornen, sehr unwahrscheinlich vorkam, hielt es nicht für rathsam, Alexandern damit zu beunruhigen, und hatte die Unbesonnenheit, das unglückliche Geheimniß für sich zu behalten. Indeß ward es durch einen andern Weg ruchtbar, und Dymnus, welcher in das Zelt des Königs berufen wurde, und gleich merkte, daß sein Verbrechen entdeckt sey, durchstieß sich mit seinem Degen, um einer schmahlichen Hinrichtung zu entgehen.

Alexander, der jetzt das strafbare Stillschweigen des Philotas erfuhr, fühlte alle Stacheln seines alten Hasses aufs neue erwachen, und rächte sich mit einem Raffinement von Grausamkeit, welches man von einem Helden, der auf die Achtung der Menschen einigen Werth setzte, nicht hätte erwarten sollen. Er ließ den Unglücklichen kommen, und befahl ihm, sich zu rechtfertigen. Er that es mit Adel und Anstand; zum Schluß seiner Rede umfaßt' er die Knie des Königs, und bat ihn, ihm das Versehn eines Augenblicks, in Rücksicht seiner alten Dienste, zu verzeihen. Alexander stand mit scheinbarer Güte auf, reichte ihm die Hand zum Zeichen der Versöhnung, und die ganze Armee glaubte nun, alles sey vergessen.

Kaum

Kaum war Philotas fort, als Alexander in seinem Zelt Kriegsrath hielt. Krater und die andern dazu berufenen Generale lasen leicht in den Augen des Königs, daß er wünschte, man möchte den Sohn des Parmenio strafbar finden, und, entzückt, unter dem Schein des Eifers und der Treue, einen Nebenbuhler, welchen sie schon lange zu stürzen suchten, zu Grunde richten zu können, gaben sie arglistig zu verstehen, daß Philotas sich noch ein anderes Verbrechen, als sein Stillschweigen, vorzuwerfen hätte; daß er schon lange nach dem Macedonischen Throne trachte; daß sein strafbarer Ehrgeiz sich schon zur Zeit der Eroberung Egyptens verrathen habe, und daß es um so gefährlicher seyn würde, ihm zu verzeihen, da ein so stolzes Herz, wie das seinige, eine demüthigende Begnadigung immer wie einen Schimpf betrachten würde. Sie schlossen damit, die Niederträchtigen, daß sie sagten, man müsse den Philotas durch die Folter zwingen, seine Mitschuldigen zu entdecken. Alexander hatte nun, was er wünschte, und entließ sie mit dem Befehl, die Sache geheim zu halten.

Da der Monarch sich stellte, als fürchtete er den Unglücklichen, den er so eben verurtheilt hatte, so lud er ihn, um seine Klugheit durch seinen Machiavellismus einzuschläfern, zum Abendessen ein. Dies war seine letzte Mahlzeit. Der Tyrann (denn hier kann die Geschichte den Ueberwinder des Darius nicht anders nennen) machte

sich dabey ein grausames Spiel daraus, seinem Schlachtopfer zu liebkosen.

Noch in derselben Nacht, die auf dies verrätherische Gastmahl folgte, wurde Philotas in seinem Bette in Verhaft genommen; man legte ihm Fesseln an die Füße, hüllte sein Gesicht mit einem Schleier ein, und führte ihn so mitten ins Lager bey den blutigen Leichnam des Dymnus, welcher gegen seinen Königsmord zu zeugen schien.

Nachdem die Armee versammelt war, erschien Alexander, ganz blaß und mit niedergeschlagenen Augen, und erklärte, daß er ein Komplot gegen sein Leben entdeckt hätte; Parmenio, der sich damals in Medien befand, sey die erste unsichtbare Triebfeder desselben; Philotas habe es, im Lager, mit vieler Kunst angezettelt; und Dymnus, dessen blutigen Leichnam man da liegen sähe, habe es ausführen wollen. Der große Haufen, welchen man nicht zu überzeugen braucht, wenn man ihn nur zu rühren weiß, zitterte über die Gefahr seines Königs, und als Alexander sah, daß sein Unwillen aufs höchste gestiegen, und ihm also die Rolle, die er in diesem schrecklichen Drama gespielt hatte, gelungen war, entfernt' er sich.

Philotas ward ohnmächtig, als er hörte, daß er des Königsmordes beschuldigt wurde; als er aber wieder zu sich selbst gekommen war, hatt' er keine Mühe, sich gegen eine so unbestimmte und von aller Wahrscheinlichkeit entblößte Anklage zu rechtfertigen. Er wandte sich darauf nach der

Seite hin, wo er glaubte, daß Alexander sey (denn man sagt, er habe, hinter einem Vorhange verborgen, alles mit angehört) und rief: „O „mein König, wo du auch seyn magst, höre mich „an! Wenn ich strafbar war, da ich dir das „Vorhaben des Dymnus verhelte, so hab' ich „mein Vergehen bekannt, und du hast mirs ver„ziehen; du hast mir deine königliche Hand zum „Pfande der Versöhnung gegeben, und nachher „hab' ich die Ehre gehabt, an deine Tafel gezo„gen zu werden. Hast du meiner Rechtfertigung „einigen Glauben beigemessen, so bin ich un„schuldig, und hast du mir verziehen, so bin ich „begnadigt."

Alexander sah, daß sein Schlachtopfer ihm vielleicht entgehen könnte; er erschien also wieder vor der Versammlung, und verschob, unter dem Vorwande, noch mehr Erkundigungen einzuziehen, das Gericht bis auf den folgenden Tag.

Unterdeß wurde Philotas gefoltert. Eisen, Feuer und alles, was die raffinirteste Grausamkeit nur Schreckliches ersinnen kann, wurde gebraucht, um ihm Geständnisse auszupressen, welche, wenigstens in den Augen seiner Büttel, seine Hinrichtung rechtfertigen könnten. Der Unglückliche war lange so sehr Herr über sich selbst, daß er sich keinen Seufzer entwischen ließ; endlich aber, als sein ganzer Körper nur Eine Wunde mehr war, und als er die Büttel neue Quaalen bereiten sah, rief er, vom Schmerz überwältigt, mit sterbender Stimme: „Nun wohl, Krater,

„so diktire mir denn die Geständnisse, die deine „Wuth fodert!„ und ohne seine Antwort zu erwarten, ersann er eine Art von Roman, den er wahrscheinlich zu machen suchte, und worinn er jeden, dessen Macht den Günstlingen des Königs bange machte, besonders seinen Vater Parmenio, als mitschuldig angab.

Indeß hatte die Nachricht von der Folter des Philotas sich durchs Lager verbreitet. Die Verwandten des Unglücklichen fürchteten die Folgen des unmenschlichen Macedonischen Gesetzes, vermöge dessen alle Verwandten eines Verbrechers der beleidigten Majestät mit ihm hingerichtet wurden, und schon entflohen einige derselben in die umliegenden Wüsteneien, und andre brachten sich selbst ums Leben, als Alexander, aus Furcht sich gar zu verhaßt zu machen, eine allgemeine Amnestie für die Verwandten der Verschwornen bekannt machen ließ. Das Gesetz selbst aber, das im Fall der Noth seiner Tyranney zum Deckmantel dienen konnte, schaffte er nicht ab.

Mit Anbruch des Tages entwickelte sich das schreckliche Trauerspiel. Man las der Armee die Aussagen des Philotas vor, der Unglückliche wurde, fast einstimmig, zum Tode verdammt, und, der Macedonischen Gewohnheit gemäß, gesteinigt.

Alexanders Wuth war nur halb gesättigt, so lange Parmenio noch lebte. Wie war es aber anzufangen, einem General, mitten in einer Armee,

mee, die ihn anbetete, den Proceß zu machen? Die schwärzeste Verrätherey mußte hier den Absichten des Despoten die Hand bieten. Er bestach einen gewissen Polydamas, welcher das ganze Vertrauen des Unglücklichen besaß, und da man ihn im Verdacht hatte, daß er an dem Komplot des Dymnus Theil genommen, so versprach er ihm Begnadigung, unter der Bedingung, daß er seinen Herzensfreund ermorden würde. Polydamas, welcher noch einigen Werth auf ein Leben setzte, welches er mit Schande bedecken sollte, war schwach genug, die Unthat zu versprechen, und niederträchtig genug, sie zu vollziehen.

Parmenio spazirte eben ganz ruhig in dem Garten eines Lusthauses, als man ihm die Ankunft des Polydamas meldete. Er flog ihm in die Arme, und nach den ersten Liebkosungen der Freundschaft, fragt' er mit Wärme, was der König mache? „Aus seinem Briefe wirst du's „ersehen„, antwortete der Verräther. Parmenio las ihn voller Bewegung. „Ich sehe„, sagt' er, „daß Alexander sich zu einem neuen Feldzuge „anschickt. Große Götter, welche Thätigkeit, „und welch ein Muth! Aber sollt' es nicht Zeit „seyn, daß er darauf dächte, seines Ruhms in „Ruhe zu genießen!„ Gleich nachher übergab man ihm einen vorgeblichen Brief von dem Philotas, welchen Alexander niederträchtig genug gewesen war, selbst mit dem Pettschaft seines Schlachtopfers zu versiegeln. Dies war das Zeichen für die Gehülfen des Mörders. Kaum fing

Parmenio an ihn zu lesen, als man mit Dolchen über ihn her fiel, und ihn mit vielen Stichen ermordete. Seinen Kopf schickte man dem Alexander zu.

So endigte sich die berühmte Verschwörung des Philotas. So sehr auch die enthusiastischen Bewunderer Alexanders diese Begebenheit zu verdunkeln gesucht haben, so ists doch unmöglich, alle Umstände derselben in der Geschichte zu lesen, ohne sich zu überzeugen, daß das Verbrechen des Philotas und Parmenio bloß darinn bestand, daß sie den Tyrannen, der sie ermorden ließ, nicht als einen Gott betrachteten. Und hätten auch diese Unglücklichen sich einige strafbare Aeußerungen von Mißvergnügen entwischen lassen, so ist doch die Art, wie Alexander sich rächte, tausendmal unmenschlicher, als das Verbrechen, welches er strafen wollte, selbst. Hätte man Alexandern mehrere Verbrechen dieser Art vorzuwerfen, so müßte man ihn, trotz des großen Namens, den er hinterlassen hat, den Kambysen, Neronen und Aurengzeben beigesellen. Man wird mir hoffentlich kein Verbrechen aus dieser Meinung machen; denn mit dieser muthigen Freimüthigkeit muß die Geschichte reden, sie, welche die Helden, die sie schildert, weder liebt noch haßt, sondern den Menschen die Wahrheit sagt.

Ermordung des Klitus.

Klitus war ein alter Officier des Philippus, welcher seit zwanzig Jahren alle Feldzüge der Macedonier mitgemacht, und seinen hohen kriegerischen Geist nie zu dem kriechenden, geschmeidigen Wesen der Höfe, welches zu Glück und Ansehen führt, hatte gewöhnen können. Alexander verdankte seiner Tapferkeit das Leben; denn da er in der Schlacht am Granikus seinen Helm verloren hatte, und ein Perser, der sich hinter ihn geschlichen hatte, schon den Arm aufhub, um ihn den Kopf zu spalten, hieb Klitus mit seinem Säbel dem Barbaren die Hand ab; der König fürchtete aber seinen Wohlthäter mehr, als er ihn liebte, nach Art der Despoten, denen jede Last, selbst die der Dankbarkeit, unerträglich ist.

Der freie Geist des Klitus war sein Unglück. Alexander gab seinen Generalen ein großes Gastmahl, und als der Wein den Gästen zu Kopfe gestiegen war, ließ man alle Helden des Alterthums die Musterung passiren, um sie zu erniedrigen. „Einige jener sklavischen Seelen„, sagt Arrian, „die dazu geboren sind, die Könige zu „verderben, die sich an den Höfen einschleichen, „und nie an denselben fehlen„, behaupteten, Kastor und Pollux hätten nichts gethan, was mit

Alexan-

Alexanders Thaten in Vergleichung käme; andere verschonten selbst den grossen Alcides nicht, und Alexander athmete mit Wollust diesen berauschenden Weihrauch ein. Klitus nahm darauf die Parthey der Halbgötter, mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit; da seine beißenden Anmerkungen zugleich den Götzen und seinen Anbeter trafen, so hielt der König sich für beleidigt, und der Zank erhitzte sich so sehr, daß dieser, trunken von Zorn und Wein, und weil er ihm nichts zu antworten wußte, aufsprang, und ihn tödtete.

Plutarch gibt dem Streit Alexanders mit dem Klitus eine andere Veranlassung, und die sonderbaren Umstände, die er davon anführt, sind der Majestät der Geschichte nicht unwürdig.

Ein unbekannter Dichter hatte gegen einige Macedonische Anführer, die sich von den Barbaren hatten schlagen lassen, ein Lied gemacht, und einer von den Generalen sang es bey Alexanders Gastmahle mit einer Lustigkeit, die sich dem größten Theil der Gäste mittheilte. Klitus fand es sehr unanständig, daß man solchergestalt, in ihrer Abwesenheit, Männer lächerlich machte, die besser waren, als ihre Verhöhner, und denen man weiter nichts vorwerfen konnte, als daß sie unglücklich gewesen waren. Er sagte dies so frey, wie ers dachte.

Es ist ein Verbrechen beleidigter Majestät, in den Augen unumschränkter Herrscher, etwas zu mißbilligen, das sie ergötzt. Alexander sagte also, empfindlich über die Freiheit des Klitus,

mit

mit bitterer Ironie: „Klitus führt vermuthlich „seine eigne Sache, wenn er die Feigheit ein „Unglück nennt.„ Dieser grausame Stich, den der Wein selbst nicht entschuldigt, erbitterte die empfindliche Seele eines Officiers, dessen Element die Ehre war; mit Augen, die von Wein und Unwillen glühten, stand er auf, und sagte: „Und dieser Feige ists doch, der dir am Grani„kus das Leben rettete, als du, so sehr Götter„sohn du bist, dem Schwert des Spithridates „den Rücken wandtest! Das Blut der Feigen, „wie ich bin, und ihre Wunden haben dich so „groß gemacht, daß du deinen Vater Philipp „verschmähen, und dich für einen Sohn Jupi„ters erklären kannst.

Alexander konnte sich nun nicht halten. „Bö„sewicht!„ rief er, „ich weiß es schon, solche „Schmähungen stößest du täglich gegen mich „aus; damit wiegelst du die zur Rebellion geneig„ten Soldaten auf! Aber nicht lange mehr wirst „du in deiner Frechheit triumphiren!„ Indeß erhitzte der Streit sich immer mehr; Klitus, der, außer seiner natürlichen Freimüthigkeit, halb trunken war, wollte seinem Herrn nicht nachgeben. „Wenn Alexander, rief er, nur Schmeichler um „sich haben will, so lad' er keine Griechen an sei„ne Tafel, die nur die Wahrheit zu sagen wissen; „er wird hier Barbaren und verächtliche Sklaven „genug finden, die sein Persisches Diadem, und „seine despotischen Launen anbeten werden.

Bey solchen Worten warf der aufs äußerste erbitterte König dem Klitus eine Frucht an den Kopf, und suchte seinen Degen. Zum Glück hatte, gleich im Anfange des Tumults, einer seiner Officiere die Klugheit gehabt, ihm denselben wegzunehmen. Nun rief er, in Macedonischer Sprache, man sollte seine Leibwache kommen lassen, und befahl dem Trompeter, Lärm zu blasen. Da dieser nicht gehorchte, schämte sich Alexander nicht, ihm einen Faustschlag ins Gesicht zu geben. Der Soldat schwieg aus Ehrerbietung, blies aber nicht Lärm. „Von dieser Zeit „an„, sagt der gute Plutarch, „schätzte man „den Trompeter nur um desto höher.„

Da sich indeß die Gemüther immer mehr erbitterten, so stießen einige der Gäste den Klitus, wider seinen Willen zum Saal hinaus; aber Klitus kam durch eine andre Thür wieder herein, und sang mit zügelloser Verwegenheit einige Verse aus der Andromacha des Euripides, welche auf Alexanders Uebermuth anspielten. Diese Ausgelassenheit führte die schreckliche Katastrophe herbey. Der König, der seiner nicht mehr mächtig war, entriß einer seiner Schildwachen ihren Wurfspieß, und stieß ihn dem Klitus, in dem Augenblick, da er sich durch die Thür entfernen wollte, durch den Leib. Der Unglückliche stieß ein schreckliches Gebrülle aus, und stürzte todt zu den Füßen seines Mörders hin.

Alexander, der sich in diesem ganzen Streit so klein und niedrig gezeigt hatte; stand mit einer

Art

Art von Würde von seinem Falle auf. Bey Erblickung des Bluts, welches seine Kleider bespritzte, verschwand sein Zorn, und das begangene Verbrechen stellte sich seinen Augen in seiner ganzen Abscheulichkeit dar; er warf sich auf den zuckenden Leichnam, umarmte ihn, vor Schmerz außer sich, und wollte sich mit dem nämlichen Wurfspieß, womit er den Mord begangen hatte, durchboren; seine Wachen sprangen herzu, rissen ihm denselben weg, und trugen ihn, halb todt, in sein Zelt.

Die Verzweiflung des Helden — denn er fing nun wieder an diesen Namen zu verdienen — war nicht verstellt. Er brachte die Nacht und den folgenden Tag in aller Angst des Grams und der Reue hin, wollte mit niemanden reden, weigerte sich Nahrung zu sich zu nehmen, und war entschlossen zu sterben. Es ist ärgerlich, daß dies schöne Gepränge von Größe der Seele sich mit einem neuen Zuge von Niederträchtigkeit schließen mußte.

Alexander wars dem Andenken seines Freundes schuldig, seine trostlose Familie durch seine Wohlthaten aufzurichten; er wars sich selbst schuldig, dem Wein, der ihn zu dem dem schändlichsten Morde verleitet hatte, auf immer zu entsagen; aber er that nichts von dem allen; sondern, da ein schändlicher Sophist, Namens Anaxarch, eine Art von besoldetem Schmeichler, den Ausspruch that: „Der Wille eines Herrn entscheide, „was Recht oder Unrecht sey„, hielt der Monarch

narch, der sich dadurch in seinen Ideen von Despotismus geschmeichelt fand, sich für weniger strafbar, und gewann das Leben wieder lieb. Ein Dekret der Macedonier, welches den Mord des Klitus für gerecht erklärte, machte die Täuschung endlich vollkommen: man trug den Leichnam des unglücklichen Generals zu Grabe, und unterdeß ward das Verbrechen seiner Ermordung vergessen.

Vergötterung des noch lebenden Alexanders.

Geschichte des Philosophen Kallisthenes, und seine Hinrichtung.

Ich bin wahrlich müde, die Verbrechen der Halbgötter der Erde zu erzählen; aber da ich nun einmal von der Wahrheit dazu verdammt bin, die Helden, deren Ruhm die Menschen erdrückt hat, vor dem Gericht der Nachwelt anzuklagen, so überwind' ich meinen Widerwillen, und gehe auf meinem Wege fort.

Alexander, der sich mit dem Morde des Philotas, Parmenio und Klitus befleckt hatte, und sah, daß man, statt daß er sich den öffentlichen Haß dadurch hätte zuziehen sollen, seine Gewissens-

sensvorwürfe unterdrückte; indem man seinen höchsten Willen zum Schiedsrichter über Recht und Unrecht machte, dünkte sich wirklich auf einen Augenblick von höherer Natur zu seyn, als die Barbaren, die er unterjochte, und die Griechen, die er ohne Gefahr ermordete; und nun arbeitete er an seiner Vergötterung.

Er war anfangs unschlüssig, welche Gottheit des Olymps er auf Erden vorstellen sollte, und versuchte fast alle Rollen derselben. Athenäus erzählt *), daß er sich bald, mit dem Bogen und Köcher der Diana geschmückt, auf einem Wagen fahren lassen, bald sich mit dem Donnerkeil und den Hörnern des Jupiter Ammon gezeigt habe. Des Morgens sah man ihn in seinem Zelt mit den Flügeln und dem Herold-Stabe Merkurs, und des Abends vertauscht' er diese Theaterkleidung mit der Löwenhaut und der Keule des Herkules.

Endlich, eingedenk der Sage von der Afrikanischen Schlange, die man bey seiner Mutter Olympias im Bette gefunden, des großen Rufs des Bastardsohns der Alkmene, welchen er schon verdunkelt zu haben glaubte, und besonders des Ammonischen Orakels, wählte der Unsinnige, unter so vielen ungereimten Genealogien, die eines Sohns des Jupiter.

Die

*) Deipnosoph. Lib. XII.

Die durch die lange Gewohnheit der Sklaverey erniedrigten Perser und Barbaren machten keine Umstände, sich nach der gottlosen Grille des Eroberers zu bequemen; solche Huldigungen aber schmeichelten seinem Stolz zu wenig; er wollte auch die Griechen zu Mitschuldigen seines Frevels machen. Die Dichter der Art, wie Chörilus, und die Sophisten der Art, wie Anaxarch, kamen, wie man leicht denken kann, seinen Wünschen zuvor; aber bey den Philosophen kam er unrecht.

Arrian hat uns den Auftritt, welcher in dem Zelt des Königs vorfiel, als man den Griechen den Vorschlag seiner Vergötterung that, aufbewahrt, und er verdient, mit allen seinen Umständen, in einer Geschichte der Menschen Platz.

Der Eroberer hatte mit den Persischen Satrapen und den Griechischen Sophisten abgeredt, daß der Antrag gegen das Ende eines großen Gastmals, wo die Köpfe, von den Dünsten des Weins erhitzt, weniger im Stande seyn würden, die Folgen einer solchen Vergötterung abzuwägen, geschehen sollte. Anaxarch übernahms, das Wort zu führen, und er thats mit aller Dreistigkeit der Schmeicheley, die ihren Lohn erwartet, und aller Klugheit der Niederträchtigkeit. Die Barbaren jauchzten ihm Beifall zu; aber der größte Theil der Macedonier schwieg. Kallisthenes, auf den die Augen der meisten gerichtet waren, konnte den Gedanken einer solchen Beschimpfung seines Va-

ter-

terlandes nicht ertragen; er wandte sich an den Anararch, und sprach:

„Alexander ist unstreitig jeder Art von Ver„ehrung würdig, die nur irgend ein großer Mann „verdienen kann. Die Götter, die Heroen und „die Könige werden, jede auf ihre eigne Weise „verehrt, und es würde gefährlich seyn, diese Ar„ten von Verehrung zu vermengen. Einem Kö„nig göttliche Ehre erweisen, heißt seine Seele „durch den Stolz geneigt machen, seiner Gewalt „zu mißbrauchen, und die Verehrung der Dank„barkeit schwächen, die jedes vernünftige Geschöpf „dem höchsten Wesen schuldig ist. Würde Ale„xander es wohl leiden, wenn wir einem Fremd„ling den Titel König von Persien oder von Ma„cedonien gäben? Wie viel mehr würd' es denn „nicht die Götter beleidigen, einen sterblichen „Menschen sich auf ihre Altäre setzen zu sehen!

„Erinnere dich, Anararch, daß du hier we„der mit dem Kambyses noch mit dem Xerxes, „sondern mit dem Sohn des Philippus zu thun „hast. Herkules selbst, von dem er abzustam„men sich zur Ehre macht, wurde bey seinem Le„ben nicht von den Griechen vergöttert; erst nach „seinem Tode erklärte das Delphische Orakel ihn „für einen Gott.

„Vergebens würde man hier das Beispiel „der Könige von Persien anführen. Cyrus hielt „sich für einen Gott; aber die Scythen benah„men ihm den Wahn; die nämliche Lehre gaben „Lacedämon und Athen dem Xerxes in den Fel-

„dern bey Platäa und Marathon; und Alexan-
„der selbst hat sie eben erneuert, indem er den
„Thron des Darius umgestürzt hat.„

Diese zugleich weise und muthige Rede machte Eindruck auf die Gäste, und Alexander, welcher die Gemüther nicht disponirt fand, war so klug, daß er jetzt selbst den Griechen verbot, ihn, wie die Satrapen es thaten, göttlich zu verehren. So empfindlich er auch beleidigt war, so war er doch noch Herr genug über sich selbst, um seinen ganzen Verdruß zu verbergen.

Einen Augenblick nachher aber macht' er einen neuen Versuch. Er hatte eben aus einem goldnen Becher getrunken, und ließ ihn auch seinen Gästen zubringen, mit der Bedingung, daß nur die, welche ihn anbeten würden, daraus trinken sollten. Der erste (Hephästion, ohne Zweifel) warf sich nieder, wie vor Jupiters Sohn, und Alexander umarmte ihn, wie alle übrigen, die ihm in seiner Niederträchtigkeit nachahmten. Als die Reihe an den Kallisthenes kam, nahm er den Becher, ohne sich niederzuwerfen, trank ihn aus, und stand auf, wie die andern, um sich von dem König umarmen zu lassen; aber dieser stieß ihn mit Unwillen zurück. „Nun wohl„, sagte Kallisthenes, „so muß ich mich ungeküßt
„wieder hinsetzen, und das ist kein gar großes
„Unglück„.

Diese Worte, und noch mehr der Tadel der Rede Anaxarchs ließen eine tiefe Wunde in Alexanders Herzen zurück; und von diesem Augenblick

an

an war er entschlossen, sich aufs schrecklichste zu rächen, und dies neue Schlachtopfer den Schatten der Klitus, Philotas und Parmenio nachzuschicken.

Kallisthenes, der durch die Astronomische Zeitrechnung, die seinen Namen führt, so berühmt ist, war ein Sohn der Hero, einer Nichte des Aristoteles. Durch Vermittelung dieses großen Mannes erhielt er Alexanders Gunst, und die Erlaubniß, ihn auf dem Persischen Feldzuge zu begleiten. Plutarch hat einige Fakta gesammelt, die, besser als seine Lobsprüche, der Nachwelt eine Idee von dem Charakter dieses Philosophen geben.

Einst, da er an der Tafel des Königs speiste, bat man ihn, ohne alle Vorbereitung, und mit dem Becher in der Hand, eine Lobrede auf die Macedonischen Generale zu halten, welche Persien erobert hatten. Er nahm also ihre Tapferkeit zum Gegenstande, und lobte sie mit so viel Delikatesse, ohne daß weder sie noch er selbst zu erröthen hatte, daß am Ende alle Anwesenden aufstanden, in die Hände klatschten, und ihm Kränze zuwarfen. „Jetzt, sagte Alexander, „mußt' du uns die Gewalt deiner Beredsamkeit „vollends zeigen. Tadle diese Krieger, welche „du eben gelobt hast; sie werden aus deinen Lehren lernen, und, wenn sie deine Freimüthigkeit „nicht übelnehmen, desto bessere Leute werden.„ Der Philosoph stimmte also einen ganz andern Ton an, und zwar mit noch besserem Glück, als

vorher, weil er jetzt ein viel weiteres und ergiebigeres Feld vor sich hatte. Seine Gemälde glichen so vollkommen, daß die Originale, wenn sie gleich über seine Einfälle lächelten, ihm einen Haß schwuren, der sich erst mit seiner Hinrichtung endigte.

Ueberhaupt war strenge Freimüthigkeit die Grundlage seines Charakters; er hatte nichts von jener Geschmeidigkeit, die sich in die Umstände schickt, und ohne welche der Mann, der am Hofe eines Despoten lebt, nichts ist. Sah er irgend etwas Niederträchtiges, so sagt' er es dem Thäter, wars auch sein König, gerade ins Gesicht; und diese Tugend, so ungeschliffen sie war, hielt Alexandern vielleicht von mehr als einem Verbrechen zurück.

Der Philosoph hatte indeß (denn wir müssen gerecht seyn) oft Unrecht. Statt deise Strenge der Grundsätze für wichtige Gelegenheiten, wo die Ehre des Königs auf dem Spiel stand, aufzusparen, äußerte er seinen Stolz in unzähligen kleinen Umständen, wodurch er ihn, ohne Ursach zum Unwillen reizte. Lud man ihn ein, am Hofe zu speisen, so kam er nicht, oder, wenn er kam, verrieth er seine Misanthropie durch sein Stillschweigen oder geringschätziges Betragen. Alexander gab ihm einst auf eine liebreiche Art seinen Fehler zu verstehen, indem er einen Vers des Euripides parodirte, dessen Sinn ist: Ich hasse „den Weisen, der nicht durch sich selbst weise ist.„ Ganz anders betrug sich Plato, der ein viel grö-

ßeres

ßeres Genie war, als Kallisthenes, ohne weniger Philosoph zu seyn, an dem Hofe von Syrakus.

Endlich brach der Sturm gegen ihn aus, und die Gelegenheit dazu gab die Verschwörung des Hermolaus; denn Alexanders Gottheit verhütete nicht, daß nicht ein Komplot übers andere gegen sein Leben wäre gemacht worden. Hermolaus, einer von den Pagen Alexanders, war auf eine schimpfliche Weise bestraft worden, weil er, auf einer Jagd, ohne Befehl, einen Eber, welchen der König verfolgte, den Kopf abgehauen hatte. Ueber diesen Schimpf erbittert, beschloß er, sich selbst zu rächen, und den Monarchen, welchen er in seinem Zelt bewachen sollte, in der Nacht zu ermorden. Dies übel angelegte Verbrechen wurde noch schlechter ausgeführt, und der Strafbare mußte dafür mit seinem Leben büßen.

Kallisthenes unterhielt, seit langer Zeit, einen genauen Umgang mit dem Hermolaus. Man vergiftete jetzt diese Verbindung in Alexanders Augen, und sagte unter andern, da Hermolaus einst die Frage gethan, wie er der berühmteste Mann werden könne? habe der Philosoph ihm geantwortet: „Wenn du den berühmtesten umbringst;„ eine ungereimte Verleumdung, welche nicht den geringsten Eindruck auf Alexandern gemacht haben würde, wenn er sie vor der Scene seiner Vergötterung gehört hätte.

Ungeachtet nun Hermolaus, unter den Martern der Folter, immer erklärt hatte, Kallisthenes habe nicht den mindesten Antheil an seiner That,

so beharrte er doch dabey, in der Vertraulichkeit der beiden Beklagten das strafbare Verständniß zu sehen, welches er zu sehen wünschte, und er bewies dem Philosophen, dem Feinde seiner Gottheit, daß er wenigstens der Gott des Bösen sey.

Die Geschichtschreiber sind über die Todesart, welche Kallisthenes erleiden müssen, sehr verschiedener Meinung; nach Einigen wurd' er ans Kreuz geschlagen; nach Andern in eine Höhle eingesperrt, nachdem man ihm die Nase, die Lippen und die Ohren abgeschnitten hatte. Eine minder verdächtige Tradition sagt, er sey in einen eisernen Käfig eingeschlossen, und in demselben von Ungeziefer verzehrt worden.

Justin, welcher sich für besser unterrichtet hielt, als die andern Geschichtschreiber Alexanders, versichert *), Lysimachus, einer der besten Generale des Eroberers, und der nach ihm regierte, habe dem Kallisthenes, seinem alten Freunde, da er ihn mit einem langenwierigen und grausamen Tode ringen sehen, Gift gegeben, um seine Strafe abzukürzen. Alexander, sagt er, erfuhr dies, und ließ ihn, in seiner Wuth, einem Löwen vorwerfen; aber der eben so unerschrockene, als tapfere Krieger stieß dem wilden Thier seinen Arm, den er in seinen Mantel eingewickelt hatte, in den Rachen, und erstickte es. Der König bewunderte diesen Muth und diese Stärke so sehr, daß er den Lysimachus begnadigte. Mehrere Kritiker

*) Lib. XV, Cap. 3.

tiker zweifeln an der Wahrheit dieser That, wegen der mehr als athletischen Stärke, die sie beim Lysimachus voraussetzt; ich zweifle auch daran, wegen der Wiederkehr der Großmuth Alexanders.

Alexander scheint über die Hinrichtung des Kallisthenes keine Reue empfunden zu haben; auch hat er dadurch sein Andenken mit einem unauslöschlichen Schandfleck gebrandmarkt. Seneka*), welcher nicht immer bloß deklamirt, sprach unter Neros Regierung folgendergestalt davon.

„Kallisthnes war ein großer Mann, dessen „edle Seele die Ausschweifungen eines tollen Kö„nigs nicht dulden konnte. Seine Hinrichtung „ist Alexanders ewiges Verbrechen, das keine „Tugend, keine Heldenthaten je auszutilgen ver„mögen. Denn, so oft jemand sagen wird: Er „hat Millionen von Persern umgebracht, wird „man antworten: ja, und den Kallisthenes! „So oft man sagen wird: Er hat den Darius, „den König eines so großen Reichs, umgebracht, „wird man antworten: ja, und den Kallisthe„nes! So oft man sagen wird: Er hat alles „bis an den Ocean überwunden, diesen selbst mit „neuen Flotten bedeckt, und seine Herrschaft aus „einem Winkel Thraciens bis an die äußersten „Gränzen des Orients ausgedehnt, wird man „antworten: ja, aber er hat den Kallisthenes „umgebracht! hätte er auch den Ruhm aller Hel-

*) Quaest. natural. Lib. VI. Cap. 23.

„den und Könige vor ihm verdunkelt, so hat er „doch nichts gethan, das so groß wäre, als das „Verbrechen der Hinrichtung des Kalliſthenes „.

Eroberung Indiens.

Alexander hatte, durch den langen Aufenthalt unter den von ihm überwundenen Perſern, unvermerkt die ganze Grauſamkeit der Nachfolger des Cyrus angenommen. Die Gewohnheit des Deſpotismus bewog ihn auch, die Sitten dieſes Sklavenvolks anzunehmen. Man ſah ihn jetzt gewöhnlich in dem langen Gewande der Orientaler, mit der Thiara und dem Diadem des Darius auf dem Kopfe. Dem Diodor zufolge legte er ſich auch ein Serail von drey hundert fünf und ſechszig Beiſchläferinnen zu, die alle von vollkommenſter Schönheit waren; ſie verſammelten ſich jeden Abend um ſein Bette, und er wählte die, welche ihm eben am beſten gefiel. Alle dieſe Schändlichkeiten krönte er durch ſeine Unzucht mit dem Verſchnittenen Bagoas *).

Dieſer Alexander, der jetzt, wie die Könige von Perſien, gekrönt war, der ſich anbeten ließ, wie ſie, der ihre Beiſchläferinnen und Verſchnittenen

*) *Diod. Sic.* Lib. XVII, et *Athen.* Deipnoſoph. Lib. XIII.

tenen hatte, war nicht mehr der Sieger bey Issus und Arbela. Einer seiner Generale, welchen die orientalischen Sitten nicht hatten verderben können, hatte den Muth, ihn die Schande, mit welcher er sich in den Augen Asiens bedeckte, im voraus empfinden zu lassen, und um ihn zu heilen, schilderte er seinem Ehrgeiz die Eroberung Indiens. Dies Gemälde machte auf den König den nämlichen Eindruck, welchen die Waffen in der Hand des Ulysses auf den am Hofe zu Scyros als Frauenzimmer verkleideten Achilles machten; er erröthete, riß sein Diadem ab, schloß sein Serail zu, erschien im Lager, und war wieder Alexander.

Indien*), welches die ältesten Bücher des Orients, die in der Sanskritasprache geschrieben sind, bald Hindu, bald Zombudipo nennen, war, trotz der vorgeblichen Eroberungen des Bacchus und Herkules, vor Alexanders Feldzuge den Europäern fast ganz unbekannt. Strabo, welcher Gelegenheit gehabt hatte, eine Menge Griechischer Werke über diesen Theil Asiens zu lesen, führt aus ihnen nichts als Fabeln an. „Die Geschichtschreiber Indiens„, sagt dieser ein-

*) Um eine genauere Kenntniß der Geographie Indiens und der chronologischen Folge der Eroberungen Alexanders zu bekommen, muß man die im zweiten Bande dieses Werkes befindlichen Fragmente über das älteste Indien lesen.

einsichtsvolle Geograph, „verdienen gar keinen „Glauben; sie erzählen uns von Menschen, die „sich in ihre Ohren, wie in einen Mantel, ein„hüllen, von andern, die keinen Mund, und „wieder von andern, die riesenmäßige Beine und „rückwärts stehende Zehen haben; sie erneuern „in ihren irrigen Berichten, die Fabeln Homers „von den Pygmäen, welche mit den Kranichen „Krieg führen; sie schwatzen von Ameisen, die „das Gold vergraben, von Faunen mit keilför„migen Köpfen, und von Schlangen, welche „ganze Ochsen oder Hirsche mit ihrem Geweihe „verschlingen„. Gewiß hat das Indien, welches solche Ungeheuer bewohnten, nie anders, als in der kranken Einbildungskraft seiner Geschichtschreiber existirt.

Selbst nach Alexanders Feldzuge hatten die Griechen noch Mühe zu begreifen, daß dieser Eroberer, an jenem Ende von Asien, Menschen, die ihm gleich gewesen, überwunden haben sollte. Daher findet man denn in allen ihren Nachrichten, selbst in denen, die am wenigsten verdächtig sind, eine Beimischung von Fabeln, die ihnen die Glaubwürdigkeit benehmen. Vergebens hatte, um diese Zeit, die Aufklärung sich von dem Peloponnes bis zum Apennin und zu den Pyrenäen verbreitet; die Geschichtschreiber schienen nicht aus ihrer Zeit zu seyn, und noch in die Urwelt zu gehören.

Vergleicht man, ferner, ohne alle Vorurtheile, die Nachrichten des Arrian, Plutarch,

Dio-

Diodor und Curtius über den Indischen Feldzug, so findet man durchaus keinen Faden, der sie zusammenknüpfte; weder die Geographie noch die Chronologie des einen ist die des andern; nie stimmen sie in den Faktis, weder unter sich, noch mit den Traditionen des Landes, noch mit sich selbst, überein. Um nur einen Schein von Ordnung in ein solches Chaos zu bringen, müßte man ein Werk schreiben, das größer wäre, als die ganze Geschichte von Griechenland, und diese unermeßliche Arbeit gäb uns nicht den mindesten Gewinnst für die Moral und die Kenntniß der Menschen.

Wir wollen uns indeß, damit wir in Ansehung der Geschichte Alexanders, nichts zu wünschen übrig lassen, bemühen, ein rasches Gemälde von seinem nicht weniger verdächtigen als berühmten Feldzuge nach Indien zu entwerfen, und uns glücklich schätzen, wenn man in einer Erzählung von einigen Seiten eine Wahrheit findet, die man nicht bemerkt, wenn sie in mehrern Bänden ersäuft ist *).

Ale-

*) Unter unsern gewöhnlichen Führern hat Curtius nur für Rhetoren Autorität; Plutarch ist, wenn er in Indien herumreist, eben so verdächtig, als wenn er die Scheibe des Mondes untersucht; bloß Arrian und Diodor bleiben uns also übrig, und noch dazu findet sich in dem Werke des letztern eine Lücke von sechszehn Kapiteln.

Alexander brach um die Mitte des Frühlings von Baktra auf, ging in zehn Tagen über die Kette des Kaukasus, kam, nach einem so langen als mühsamen Wege, an die Grenzen des Landes, welches er zu erobern Willens war, und ließ unverzüglich den Taxilus *) und die meisten andern Fürsten, welche diesseit des Indus regierten, auffordern, ihm zu huldigen. Sie waren feige genug, ihm zu gehorchen.

Einige Völker indeß, welche die Eitelkeit der Griechen Barbaren nennt, weil sie ein anderes Vaterland hatten, als sie, setzten dem Strom einen Damm entgegen; aber dies kam ihnen theuer zu stehn. Alexander verwüstete ihre Felder, und da er, bey Belagerung einer ihrer Städte, durch einen Pfeil verwundet wurde, schleifte er sie von Grund aus, und ließ alle ihre Bewohner, die sich nicht in die Gebirge flüchteten, niederhauen.

Als der Eroberer sich den Thoren von Nysa näherte, kam ihm der Gouverneur entgegen, und erzählte ihm, in einer sehr weitläuftigen Rede, Bacchus habe der Stadt den Namen seiner Säugamme gegeben; der Berg, neben welchem die Mace-

*) Taxilus ist ein Griechischer Name; und es ist schwer, das Indianische Wort, welches er vorstellt, zu errathen, wäre man auch eben so kühn in Auflösung etymologischer Räthsel, als ein Fourmont und Gebelin.

Macedonier ihr Lager aufgeschlagen, heiße die Hüfte, zum Andenken der Zeit, die der Halbgott, nachdem er aus dem Schooß der Semele gekommen, in der Hüfte Jupiters zugebracht; und ein Beweis, daß Bacchus wirklich Indien erobert habe, sey das Epheu, welches in der Gegend von Nysa wachse. Nach dieser Rede, die so bündige Räsonnements enthielt, erlaubte Alexander den Bürgern der Stadt des Bacchus, sich künftig nach ihren eignen Gesetzen zu regieren. Diese Anekdote hat der vernünftige Arrian; sie verdiente, nur in dem Roman des Curtius zu stehen.

Massaga, eine andre, nicht weit von Nysa entfernte Stadt, hatte nicht das Glück auf der Hüfte zu liegen, und Epheu in ihrem Gebiet zu erzeugen; sie wurde daher auch von Grund aus zerstört, und die Besatzung, die, nachdem sie mit den Siegern kapitulirt hatte, in der Nacht entwischen wollte, wurde bis auf den letzten Mann niedergehauen.

Etwa mehr Ruhm brachte Alexandern die Eroberung von Aornos, einer Festung, die auf einem Felsen lag, dem Arrian 3366 und Diodor 4896 Fuß Höhe gibt. Herkules, sagte man, hatte sich genöthigt gesehen, die Belagerung derselben aufzuheben, und der Held von Macedonien bemächtigte sich ihrer, ohne einen Menschen das Leben zu nehmen.

Da Alexander nun diesseit des Indus kein Land mehr zu unterjochen hatte, so setzt' er über den

den Fluß, und ging dem Porus entgegen, einem der mächtigsten Könige dieses Theils von Asien. Unterwegs traf er auf den Sohn des Taxilus, seines Bundsgenossen, der, da er durch den Tod seines Vaters König geworden war, an der Spitze einer furchtbaren Armee kam, nicht um seine Staaten zu vertheidigen, sondern um dem Helden von Macedonien ein Geschenk damit zu machen. Dieser wollte einmal wieder großmüthig seyn, und gab die ihm angebotene Krone ihrem rechtmäßigen Erben zurück.

Indessen näherte sich Porus mit drey und funfzig tausend Mann, die durch tausend Streitwagen, und hundert und dreißig Elephanten unterstützt wurden. Die beiden Armeen trafen sich am Hydaspes, welchen die Macedonier während des Gefechts zu passiren wagten. Das Treffen war sehr blutig. Porus, den man uns als einen Mann von sieben Fuß Höhe, und einen Muth, der diese Leibesgröße noch übertraf, beschreibt, saß auf einem Elephanten, feuerte unaufhörlich den Muth seiner Leute an, und erhielt den Ausgang des Treffens lange zweifelhaft. Alexander entschied ihn dadurch, daß er seinen Truppen befahl, alle ihre Pfeile und Wurfspieße gegen die Person des Indischen Königs zu richten. Die schreckliche List gelang; Porus, der all sein Blut verlor, fiel ohnmächtig hin, und seine Soldaten, die ihn für todt hielten, ergriffen Hals über Kopf die Flucht. Die Macedonier machten neun tausend Mann zu Gefangenen, und erbeuteten acht-

zig Elephanten; zwölf tausend Mann hatten sie niedergemetzelt.

Diese Schlacht war eine von denen, wo Alexanders Leben in der größten Gefahr schwebte. Er wagte sich, wie der gemeinste Soldat, mitten ins Handgemenge, und in dem kritischen Augenblick des Treffens soll er ausgerufen haben: „O Athenienser, wie vielen Toden trotz' ich nicht, „um euer Lob zu erlangen!„

An dem Tage nach dieser denkwürdigen Schlacht führte man den Porus vor ihn: „Wie „willst du, daß ich dir begegne?„ sagte Alexander zu seinem Gefangenen. „Wie einem König!„ erwiederte Porus; eine erhabne Antwort, die aber nicht verdiente, daß der unsterbliche Racine ein Trauerspiel darauf baute.

Die Antwort des Porus erwarb ihm die Freundschaft des Ueberwinders, und die Zurückgabe seiner Krone.

Wir halten uns bey der Person dieses Porus nicht auf, dessen Geschichte in den Lebensbeschreibern Alexanders so viele Seiten einnimmt. Dieser ganze Theil des Indischen Feldzuges ist so voller Dunkelheit, daß mans dem Skepticismus zu gute halten muß, wenn er ihn nur obenhin berührt.

Philosophische Reisende, welche, in unsern Tagen, die älteste Geschichte Hindostans im Lande selbst studirt haben, haben nie die Ueberlieferungen der Gentoos, weder die mündlichen, noch die schriftlichen, mit den sinnreichen Romanen

des Diodor, Plutarch oder Curtius zusammenreimen können.

Die Griechen theilen Indien, bey Alexanders Ankunft, unter eine Menge unabhängiger Fürsten; und es ist bewiesen, daß, zu der Zeit dieser Eroberung, dieser ganze Theil Asiens einem König aus dem Hause Sukkadit unterworfen war; ja man kann seit dem dunkeln Brama bis zu dem nur zu berühmten Kuli-Khan, keine Epoche angeben, wo Indien das Joch seiner Despoten abgeworfen gehabt hätte.

Die Geschichtschreiber Alexanders leihen dem Porus eine furchtbare Armee und erhabne Reden; aber der sehr verständige Hollwell, welcher, zu unsern Zeiten, dreißig Jahre in Indien zugebracht, und von den Braminen zu Benares unsere Ideen von der Geschichte und der Theologie des Gentoos zu berichtigen gelernt hat, versichert, der Name Porus sey in Asien ganz unbekannt *). Seine Niederlage durch die Macedonier scheint, in diesem Betracht, ein Drama der Einbildungskraft zu seyn, dessen Personen sogar der Dichter ersonnen hat.

Ich entscheide indeß nicht zwischen Hollwell und Alexanders Geschichtschreibern. Alle Akten dieses großen Processes sind noch nicht nach Europa gekommen. Ich will mich nur rechtfertigen, daß ich die Thaten des Helden in Indien nicht eben

*) Denkwürdige Nachrichten von Bengalen, B. 2, Kap. 4.

eben so umständlich schildre, als die Geschichte des Philotas oder die Schlacht bey Arbela.

Nach der berühmten Schlacht am Hydaspes marschirte Alexander, dessen Durst nach Kriegsruhm durch seine Eroberungen selbst noch mehr gereizt wurde, gegen einen Neffen des Porus, der sich ihm nicht unterwerfen wollte, verbrannte seine Städte, und zwang ihn, seine Zuflucht zu den Gangariden zu nehmen.

Während dieser Zeit kam Sopithes, einer von den gekrönten Riesen Indiens, der aber einen Fuß kleiner war, als Porus, aus seiner Hauptstadt dem Eroberer entgegen, und bot ihm seinen Thron an, welchen dieser alsobald zurückgab. Der Indier legte nun seine Dankbarkeit durch reiche Geschenke an den Tag, unter andern durch hundert und funfzig Hunde von außerordentlicher Größe, von denen man sagte, daß sie sich mit Tigerinnen paarten. Dies physische und historische Märchen hat Diodor.

Alexander glaubte nun an der Gränze von Asien zu seyn; aber man benachrichtigte ihn, daß jenseit des Ganges noch ein König, Namens Xandrames, wäre, der ihn mit einer Armee von zweimal hundert tausend Mann zu Fuß und zwanzig tausend zu Pferde, außer zwey tausend Streitwagen, und vier tausend zum Treffen abgerichteten Elephanten, erwarte. Diese Nachricht entflammte nur seine Hitze: Jupiter Ammon hatte ihm die Eroberung der Welt verheißen,

und er erklärte öffentlich, daß er das Orakel wahr machen wolle.

Zum Glück für Asiens Ruhe, waren die Macedonier weiser, als ihr König; sie erklärten, daß für sie der Ganges das Ende der Welt sey, und weigerten sich hinüber zu gehen.

Alexander verließ seinen Verdruß, kehrte an die Ufer des Indus zurück, und tröstete sich über die Vereitelung seines Projekts von Universalmonarchie dadurch, daß er Städte erbaute, und Denkmäler seiner Siege errichtete.

Endlich wurde der Tag zur Rückkehr angesetzt. Die Macedonier schifften sich, am Zusammenfluß des Hydaspes und Acesinus auf einer Flotte von acht hundert Segeln ein, und belagerten eine kleine Stadt der Oxydraker, die an sich sehr unbedeutend war, aber durch eine seltsame Irrenderitterthat, die der unüberlegte Enthusiasmus der Griechen dem Alexander zugeschrieben hat, berühmt geworden ist.

Die Stadt sollte erstürmt werden; man ging aber dabey so langsam zu Werke, daß Alexander, voller Unwillen, einem der Soldaten eine Leiter entriß, die Mauer erstieg, und, da er sah, daß der Feind über seine Verwegenheit in Bestürzung gerieth, mit dem Degen in der Hand in die Stadt herabsprang, und den General der Oxydraker tödtete. Das Gefecht eines einzigen Mannes gegen eine ihn umringende Armee konnte nicht lange dauern; ein Indianer durchschoß ihn mit einem drey Fuß langen und mit Widerhaken

versehenen Pfeil, so daß er hinstürzte, und in seinem Blute schwamm. Unterdeß hatten die Macedonier, von der Gefahr ihres Königs benachrichtigt, die Mauern erstiegen; sie schlugen sich bis an den Ort durch, wo der Unglückliche ohne Bewußtseyn ausgestreckt lag, und da sie ihn für todt hielten, suchten sie ihn zu rächen, indem sie die Stadt verbrannten, und alle Oxydraker, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, niedermachten.

Alexanders Wunde, so gefährlich sie war, war doch nicht tödtlich; die zärtliche Theilnehmung seiner Armee, der Gedanke an seinen erworbenen großen Ruhm, und die Aussicht auf den, welchen er noch einzuernten hatte, alles trug dazu bey, seine Kräfte vor der Zeit wieder herzustellen. Dieser Augenblick von Unthätigkeit, wo ganz Asien, die Augen auf ihn gerichtet, die Gefahr, worinn er sich befunden, zu theilen schien, war vielleicht einer der schönsten in dem Leben des Eroberers; nur bedauert die Geschichte, daß seine Genesung durch ein Verbrechen entehrt wurde.

An dem Tage, da Alexander sich zum ersten mal wieder seinen Soldaten zeigen konnte, gab er ihnen das Schauspiel eines Kampfs zwischen dem Macedonier Koregos, welcher sich rühmte, die Stärke eines Herkules zu besitzen, und einem Athleten von Athen, Namens Diorippus, welcher in den vier großen Spielen Griechenlandes Preise davon getragen hatte. Der erste erschien

auf dem Kampfplatz, von Kopf bis zum Fuß bewaffnet, sein Gegner aber, auf Athletenart, ganz nackt. Die Behendigkeit, wie es fast immer bey ungleichen Kämpfen der Fall ist, siegte über die Stärke. Dioxipp wich dem Wurfspieß des Koregos aus, zerbrach seinen Spieß, ergriff mit der einen Hand seinen Degen, brachte mit der andern seinen Körper aus dem Gleichgewichte, und warf ihn zu Boden. Alsobald setzt' er dem Macedonier den Fuß auf die Kehle, hub seine Keule auf, als ob er ihm den Kopf zerschmettern wollte, und wandte sich gegen die Zuschauer, um das Urtheil über seinen Nebenbuhler in ihren Augen zu lesen. Das ganze Lager erhub ein allgemeines Bewunderungsgeschrey; der König aber schien über die demüthigende Niederlage eines Macedoniers sehr ungehalten zu seyn, verbot dem Dioxipp, von seinem Siege Gebrauch zu machen, entfernte sich darauf mit seinem Hofe, und machte also dem Schauspiel ein Ende.

Alexanders Mißvergnügen wurde von seinen niederträchtigen Schmeichlern als ein Todesurtheil des Dioxippus ausgelegt; sie trieben die Bosheit so weit, daß sie ein goldnes Gefäß von der Tafel des Monarchen unter sein Kopfküssen legten, und ihn darauf anklagten, daß er es gestohlen habe. Der Athlet sah nun, welch ein schreckliches Schicksal ihm bevorstand; er begab sich, noch ehe sein Proceß angefangen war, in sein Zelt, schrieb an Alexandern den rührendsten

Brief,

Brief, versiegelte ihn, und brachte sich ums Leben.

Es waren, seit der Einschiffung der Macedonier am Zusammenfluß des Hydaspes und Acesinus, neun Monate verflossen, als sie zu Pattala ankamen *). Dieser Name stimmt mit dem Delta der Egyptier überein, indem er eine von zwey Armen des Indus formirte Insel bezeichnet. Alexander ließ an der Spitze dieses Indischen Delta einen Hafen für seine Schiffe, nebst einer Citadelle bauen, und schiffte sich darauf, mit einigen wenigen Truppen, auf dem rechten Arm des Flusses ein, der ihn, nicht ohne Gefahr, bis an den Ocean führte. Beim Anblick dieses ungeheuren Meers, welches nichtnaturkundigen Augen die Gränze der Welt zu seyn schien, wünschte Alexander sich Glück, mit seinen Thaten so weit, als die Natur selbst, gedrungen zu seyn, er bat die Götter, nie irgend einem Sterblichen zu vergönnen, einen eben so glänzenden Feldzug zu thun, als er, und kehrte, voller Stolz auf seine geträumte Eroberung der Welt, nach Pattala zurück.

*) *Strabo*, Geogr. Lib. XV. *Arrian.* in Indicis.

Schiffahrt und Periplus des Nearchus*).

Alexander, nicht zufrieden, die Welt, wie ers nannte, erobert zu haben, wollte nun auch sein Reich, wie ers nannte, genau kennen lernen. Er fing damit an, daß er seinem Admiral, dem Nearch, auftrug, mit seiner Flotte die ganze Seeküste, von Pattala an bis in den Persischen Meerbusen, zu befahren, unterdeß er selbst zu Lande seinen Weg nach Babylon nahm.

Nearch, aus der Insel Kreta gebürtig, war schon durch glückliche Seefahrten bekannt. Da er zugleich ein Gelehrter und ein großer General war, so schrieb er, nachdem er der Erwartung seines Herrn durch seine Kriegsthaten Genüge gethan hatte, ein Tagebuch seiner Seereise, welches Arrian uns in seiner Geschichte Indiens aufbehalten hat.

Der Periplus des Nearchs ist weniger schätzbar, als man, nach der Art von Ehrfurcht, die wir, wider Willen, für alles haben, was aus Alexanders Zeiten kömmt, sichs wohl einbilden möchte,

*) *Arrian.* Hist. Ind. C. 19. &c. *Plin.* Hist. Nat. Lib. VI, Cap. 23 et 24, et Lib. VII, Cap. 2. *Strabo,* Geogr. Lib. III, Lib. XI, et praefertim Lib. XV. *Dodwell* de Arriani Nearcho, ap. *Geogr. minor.* T. I, pag. 131.

möchte, und wir müssen unsern Mangel an Enthusiasmus in diesem Betracht rechtfertigen.

Fürs erste kömmt die Schiffarth Nearchs, in Ansehung der Wichtigkeit und Schwierigkeit, mit den denkwürdigen Reisen der Argonauten der Urwelt in keine Vergleichung; man zählt keine fünf und zwanzig Grade oder drey hundert fünf und siebzig geographische Meilen zwischen Pattala und dem Persischen Meerbusen; und diese Fahrt würde für die unsterblichen Nachrichten unsrer Cook und Anson keine vier Seiten liefern.

Selbst Hannons Periplus ist viel wichtiger, als der des Nearch, ungeachtet er nur der Anfang einer Reise um die Welt ist.

Was das Verdienst der Schiffahrt Nearchs noch mehr vermindert, ist, daß Skylax, schon lange vor ihm, eine ähnliche, und mit nicht weniger gutem Erfolge, unternommen hatte. Dieser Admiral des ersten Darius war den Indus, bis an seine Mündung, hinabgefahren, und durch die Meerenge von Babel-Mandel in den Arabischen Meerbusen gekommen. Das Andenken dieser schönen Expedition hatte sich im Orient so wenig verloren, daß die Länder, welche Skylax mit bewaffneter Hand entdeckt hatte, noch zu Alexanders Zeiten, die zwanzigste der Satrapien Persiens ausmachten.

Außer seiner geringen Erheblichkeit, fehlts dem Periplus Nearchs auch an Zuverläßigkeit. Schon Onesikritus, der Befehlshaber des Admiralschiffs, welches Alexandern führte, hatte ihn

damals gleich der Untreue beschuldigt; und nicht besser vertrug er sich mit den Berichten des Megasthenes, welcher zur Zeit des Feldzuges der Macedonier in Indien gewesen war, und nachher von einem der Seleuciden wieder hingeschickt wurde, um den Frieden mit dem Sandrokotus zu unterhandeln.

Plinins der ältere hat uns ein abgekürztes Reisejournal des Nearch überliefert, und dies gleicht dem, welches Arrian liefert, nicht im geringsten; ein Widerspruch, der sich nicht anders erklären läßt, als wenn man annimmt, daß Plinius nie den Originalperiplus des Nearch, sondern bloß eine schlechte Kompilation desselben, welche der König von Mauritanien, Juba, lange nachher gemacht hatte, gelesen habe.

Was endlich die Ungewißheit in Ansehung dieser unter den Griechen so berühmten Schiffahrt Nearchs voll macht, so versichern die Geschichtschreiber, er habe, bey seiner Rückkehr, seinem Herrn von seinen Entdeckungen Rechenschaft abgelegt; und Arrian läßt ihn erst unter dem Archontat des Cephisodorus, welcher ein Jahr nach dem Tode Alexanders regierte, seine Reise antreten.

Nearch redet in seinem Periplus von vielen unbekannten Völkern, von deren Namen, Sitten und Gebräuchen man nichts wiederfindet, worüber wir uns nicht wundern dürfen, da man ja noch jetzt über den Ort streitet, wo Babylon und Karthago gestanden haben; aber er redet auch

von Völkern, die eben so wenig existirt haben, als die Sphinxe, die Centauren und die Chimären, und wir haben Recht uns gegen diesen unsrer Leichtgläubigkeit aufgelegten unerträglichen Tribut zu wehren.

„Ich landete„, sagt der Admiral *), „in einer Insel, Namens Nosala, die kaum hundert „Stadien vom festen Lande liegt. Hier wohnte „in den ältesten Zeiten eine Nereide, die sich allen Fremden, welche ans Land kamen, Preis „gab; gleich nach dem Genuß aber vewandelte „sie ihre Liebhaber in Fische, und warf sie ins „Meer. Die Sonne, die hierüber sehr ungehalten ward, befahl in der Folge der Nymphe, Nosala zu verlassen. Sie gehorchte, und verwandelte darauf, theils von Mitleiden, theils von „Reue getrieben, die Unglücklichen, welche sie in „Fische verwandelt hatte, wieder in Menschen. „So entstanden die Ichthyophagen.„

Man wird eben nicht begierig, den Periplus eines Seefahrers, der den Ichthyophagen eine solche Abstammung gibt, genauer kennen zu lernen. Sey dem wie ihm wolle, Nearch brauchte sieben Monate zu einer Fahrt, die unsre unerfahrensten Seeleute in sechs Wochen zurücklegen würden; und man darf dies nicht, wie Montesquieu meynt **), der Zeit der Stürme zuschrei-

*) *Arrian.* Hist. Indic. Cap. 31.

**) *Esprit des Loix*, Liv. XXI, Cap. 9.

schreiben, in welcher die Flotte unter Segel gegangen sey. Arrian sagt ausdrücklich, Nearch sey im Monat Boedromion abgeschifft, welcher im Athenienſischen Jahr unserm September entspricht; von dieser Zeit aber bis zum Monat Munychion, oder April, in welchem er wieder zurückkehrte, werden die Stürme, welche den andern Musson begleiten, diesseit des Kaps Komorin nie verspürt.

Als Nearch bey der Insel Ormus im Persischen Meerbusen ankam, erfuhr er, daß Alexander nur fünf Tagereisen weit entfernt sey. Er ließ also seine Flotte in einer sichern Rhede zurück, und eilte zu dem Eroberer, der ihn, wie Isabella von Kastilien viele Jahrhunderte nachher den Colombo, der ihr die Nachricht von Entdeckung der neuen Welt brachte, mit Entzücken empfing, und ihn darauf, mit Befehl, bis Babylon den Euphrat hinauf zu fahren, zurückschickte.

Leben Alexanders, seit seiner Rückkehr aus Indien bis zu seinem Einzug in Babylon.

Unterdeß Nearch, mit der Macedonischen Flotte, durch den Persischen Meerbusen in die alte Monarchie des Darius zurückkehrte, begab sich Alexander, mit dem Ausbund seiner Truppen

und

und seinem Phalanx, dahin. Da er keine Geographen unter seiner Armee hatte, so verirrte er sich in ungeheure Wüsteneien, deren Gränzen von den Kriten, einem umherschweifenden wilden Volke, bewohnt wurden. Hier hatt' er mit allen Beschwerden einer stürmischen Jahrszeit, mit Hunger, Pest und allen den Widerwärtigkeiten zu kämpfen, welche die Eroberungen begleiten, und immer die Strafe derselben seyn sollten. Arrian sagt, Alexander habe, da er, nach einem mühseligen Marsch von sechszig Tagen, an die Gränze von Gedrosien gekommen, von seiner Armee, die sich, zur Zeit seiner Triumphe in Indien, auf hundert zwanzig tausend Mann Fußvolk und funfzehntausend Mann Reuterey belief, kaum den vierten Theil übrig gehabt.

Die Eitelkeit pflegt des Bösen, was sie sich selbst zufügt, bald zu vergessen: als sich daher Alexander von allen ausgestandenen Beschwerden erholt hatte, und sich wieder in Persien, dem Schauplatz seines ersten Ruhms, befand, wollt' er als Kind jenes Kriegsruhms genießen, dessen Idee bloß ein Werk der Kindheit seiner Vernunft gewesen war. Er durchzog ganz Karamanien in dem Aufzuge, wie die Dichter den Bacchus schildern. Er saß auf einem prächtigen, in Form eines Theaters erbauten Wagen, wo er sich, mit seinen Günstlingen, allen Ausschweifungen der Trunkenheit und Unzucht überließ. Dieser Triumphwagen war mit einer Menge andrer vom zweiten Range umgeben, von denen einige prächtige

tige Asiatische Zelte, andre Lauben von wohlriechendem Holz, mit Blumenketten durchwunden, vorstellten. Halb nackte Bacchantinnen, mit fliegenden Haaren, welche die Luft mit ihrem religiosen Geheul erfüllten, beschlossen das Gefolge. Dieser theatralische Zug dauerte sieben Tage, während welcher die Armee nie nüchtern gewesen seyn soll. Zum Glück zog sie in diesem Zustande durch lauter freundschaftliche Gegenden; denn die drey hundert Spartaner bey Thermopylä wären hinreichend gewesen, alle diese Besieger der Welt niederzuhauen.

In Stunden, da seine Vernunft von den Dünsten des Weins weniger benebelt war, machte Alexander die größten Entwürfe. Er wollte, vom Persischen Meerbusen aus, um Afrika herumschiffen, und durch die Straße von Gibraltar, die man damals noch die Säulen des Herkules nannte, ins Mittelländische Meer einlaufen; dann Karthago seine Eroberungen entreißen, mit bewaffneter Hand über die Pyrenäen und Alpen dringen, den Stolz der Republik Rom demüthigen, und durch Epirus nach Macedonien zurückkehren; das ungeheureste Denkmal, welches je von den Künsten einem Eroberer zu Ehren errichtet worden, der Berg Athos zu einer Statue ausgehauen, sollten den Beschluß dieser heroischen Tollheiten machen.

Um diese Zeit theilte der Held seine Gunst zwischen dem Verschnittenen Bagoas und dem Hephästion. Der erste, welcher sich allen Launen

seines

seines Herrn am ungemessensten Preis gab, stand in vorzüglichem Kredit; allem, was ihn umgab, theilte er seine niederträchtige und grausame Seele mit, und man hätte sagen können, Alexander habe die Welt dazu erobert, um sie dem Bagoas zu Füßen zu legen.

Theuer kams dem Satrapen Orsines zu stehen, daß er den Uebermuth dieses Verschnittenen gedemüthigt hatte. Dieser Perser, der aus dem Geblüt des Cyrus entsprungen, und der reichste Partikülier von Asien war, hatte Alexandern, in dem Gouvernement von Persagadä, die größten Dienste geleistet, noch vor kurzem erst, beim Einzuge des Eroberers in die Stadt, deren Befehlshaber er war, war er ihm mit Geschenken entgegen gekommen, deren Krösus selbst sich nicht geschämt haben würde. Sie bestanden in goldnen Gefäßen von ungeheurem Gewicht, purpurnen Kleidern, Edelgesteinen, und vier tausend Talenten (an zwey und zwanzig Millionen Livres) gemünzten Geldes. Der Satrap, dessen Seele noch größer war, als sein Vermögen, ging mit seinen Geschenken mit Fleiß dem Bagoas vorbey. Nun beschuldigte dieser ihn, er habe das Grabmal des Cyrus geplündert; und so ungereimt diese Verleumdung war, so ließ dennoch Alexander, den der Haß Asiens weinger kümmerte, als das vorübergehende Schmollen eines Verschnittenen, den Orsines, ohne ihn anzuhören, und ohne ihn mit seinen Anklägern zusammen zu stellen, hinrichten.

Auf das Schauspiel eines Prinzen aus dem Geblüt des Cyrus, der ohne allen Grund auf einem Schaffot sein Leben verlor, folgte das Schauspiel des freiwilligen Todes des Kalanus. Dieser Gymnosophist, oder nackte Philosoph, denn das ist die Bedeutung dieses Griechischen Worts (wiewohl nicht viel Philosophie dazu gehört, wie ein Wilder nackt zu gehen), dieser Gymnosophist, sag' ich, war dem Alexander aus Indien nachgefolgt. Er war damals drey und achtzig Jahr alt, und hatte, dank dem schönen Klima, welches er bewohnte, seiner Mäßigkeit und der Freiheit von Leidenschaften, dies hohe Alter erreicht, ohne je die geringste Krankheit erfahren zu haben. Die heiße Persische Sonne brachte sein Blut in Gährung, er kam krank nach Persagada, und um nicht zu lange mit dem annähernden Tode zu ringen, beschloß er, sich selbst ums Leben zu bringen. Er ließ daher auf einem öffentlichen Platze einen ungeheuren Scheiterhaufen errichten, und als Alexander mit den vornehmsten Bürgern von Persagada, die wie zu einem Schauspiel eingeladen waren, Platz genommen hatte, erschien der Indianer zu Pferde, verrichtete einige religiose Ceremonien, umarmte seine Freunde, und versicherte sie, daß er Alexandern bald in Babylon wiedersehen würde. Darauf bestieg er ganz freudig den Scheiterhaufen, legte sich auf demselben nieder, und hüllte sich das Gesicht ein. Die Flamme ergriff ihn bald, aber der Schmerz vermochte nichts über ihn; ohne die geringste Bewe-

gung

gung zu machen, blieb er in der einmal angenommenen Stellung, bis er sein Opfer vollendet hatte.

Dies Schauspiel, wie die Hinrichtung des Orsines, bewölkte die Seele des Eroberers, und um sich zu zerstreuen, ergab er sich allen Ausschweifungen der rasendsten Schwelgerey. Bey einem seiner zügellosen Bacchanalien setzt' er eine goldne Krone zum Preise für den auf, welcher am meisten würde trinken können. Promachus trank, wie man sagt, vier Maaß Wein (etwa zwanzig unsrer Bouteillen) trug den Preis davon, und überlebte seinen Triumph nur drey Tage. Fünf und dreißig seiner Nebenbuhler gaben noch bey dem Saufgelage selbst den Geist auf, und sechs andre starben, während man sie in ihr Zelt zurück brachte. Was den Halbgott selbst betrifft, so begnügt' er sich vermuthlich, Richter zu seyn, und wagt' es nicht, in einem so ungleichen Kampf seine Unsterblichkeit aufs Spiel zu setzen.

Alexander begab sich von Persagada nach den Ruinen von Persepolis, und von da nach Susa. In dieser letztern Stadt brachte man ihm die dreißig tausend Epigonen; so nannte man ein prächtiges Korps von Persern, welches aus lauter jungen, starken, wohlgebildeten Leuten bestand, und die alten ausgedienten Truppen ersetzen sollte. Bey ihrem Anblick empörten sich die Eroberer Indiens, und überzeugt, daß ihr König den Sitz seines Reichs in Asien aufschlagen würde, foderten sie mit wüthendem Geschrey ihren Ab-

schied. Die Zügellosigkeit des Aufruhrs ging so weit, daß man öffentlich und neben dem Zelt des Königs sagte, da Alexander die alten Krieger, denen er seine Siege verdanke, also verschmähte, so mög' er jetzt mit seinem Vater Jupiter Plane zu seinen Feldzügen entwerfen; von seinen Macedonischen Soldaten dürfe er weiter keine Dienste erwarten.

Alexander sah gleich die ganze Gefahr dieses Aufstandes ein; sein Genie aber wußt' ihm herauszuhelfen. Er erschien plötzlich den Rebellen mit jenem hohen gebietenden Wesen, welches von Uebergewalt zeugt, zeichnete selbst seiner Wache dreizehn Soldaten, die sich am frechsten betrugen, aus, und ließ sie hinrichten. Darauf bestieg er sein Tribunal: „Undankbare!„ rief er, „ihr fodert euren Abschied? Nehmt ihn hin! „Geht, und macht in Asien und Europa bekannt, „daß ihr euern König der Gnade der Völker überlassen habt, die er überwunden hat, und die, „edler als ihr, ihm treu geblieben sind!„

Hiermit kehrt' er, ohne die Antwort seiner Soldaten abzuwarten, in sein Zelt zurück, dankte seine alte Leibwache ab, setzte eine andre, die er aus den Epigonen nahm, an ihre Stelle, und hielt sich einige Tage lang, ohne jemanden zu sehen, eingeschlossen.

Dies Betragen, dessen nur ein Genie, wie das seinige, fähig war, that seine Wirkung. Die Macedonier, die so bestürzt waren, als ob man jedem sein Todesurtheil gefällt hätte, bega

ben sich niedergebeugt von Schmerz zum königlichen Zelt, legten vor demselben ihre Waffen nieder, erkannten sich für strafbar, und erklärten, daß sie empfindlicher für den Verlust der Ehre als des Lebens, vor Gram sterben würden, wenn ihr Verbrechen ihnen nicht verziehen würde. Hier erwartete sie Alexander; so bald er sah, daß sie seiner würdig waren, bezeigt' er sich auch ihrer würdig; er kam mit heiterem Gesicht aus seinem Zelt, hob einige Soldaten, die seine Knie umfaßten, auf, vergoß einige Thränen der Zärtlichkeit, und schenkte ihnen allen seine Freundschaft wieder.

Da sich indeß unter den Veteranen, welche schon Philipps Feldzüge mitgemacht hatten, viele befanden, die durch Alter und Wunden außer Stand gesetzt waren, Dienste zu thun, so schickt' er sie mit reichen Geschenken in ihr Vaterland zurück; er fügte den Geschenken auch noch Vorzüge hinzu, die ihrer Eitelkeit schmeicheln mußten, z. B. daß sie, mit einem Lorbeerkranz auf dem Kopfe, den Schauspielen beiwohnen dürften. Krater erhielt den Auftrag, diese alten Krieger nach Griechenland zurückzuführen, und der König ernannte ihn, statt des Antipater, zum Vicekönig von Macedonien.

Alexanders Triumph wurde bald durch eine Begebenheit getrübt, die sein Herz aufs empfindlichste verwundete. Hephästion war, von seiner Kindheit auf, der Vertraute seiner Gedanken, und wenn Könige Freunde haben können, so war

er gewiß ein Freund seines Herrn. Alexander erkannte dies sehr wohl: einst, da man Kraters Zärtlichkeit gegen ihn rühmte, sagt' er: „Ja, „Krater liebt den König, aber Hephästion liebt „den Alexander„. Da es, seit der Eroberung Indiens, das sicherste Mittel war, dem Helden zu gefallen, wenn man in seinen ausgelassenen Bacchanalen eine Rolle spielte, so hatte auch Hephästion sich den Ausschweifungen der Liebe und des Weins so sehr überlassen, daß er in ein hitziges Fieber fiel, und an den Folgen seiner Unmäßigkeit starb.

Unbeschreiblich war der Schmerz des Monarchen, als er den Tod dieses seines zweiten Ichs vernahm. Er befahl den Völkern Asiens, das heilige Feuer erlöschen zu lassen, wie es beim Tode der Könige von Persien gebräuchlich war; er ließ den Tempel Aeskulaps zu Ekbatana niederreißen; ja man glaubt sogar, daß er den Arzt Glaucias, welcher den Hephästion nicht hatte heilen können, kreuzigen lassen.

Nachdem er dem Andenken seines Freundes diesen Tribut gottloser und grausamer Ausschweifungen dargebracht hatte, ließ er seinen Leichnam nach Babylon bringen, um ihm dort die Ehren einer feierlichen Bestattung zu erweisen. Man riß ein zehn Stadien langes Fach der Mauern dieser prächtigen Stadt ein, und in diesem Raum errichtete man den Scheiterhaufen. Das Grabmal, welches aus dreißig besondern, aber mit einander verbundenen Gebäuden bestand, und mit

aller

aller orientalischen Pracht ausgeschmückt war, hatte eine Höhe von hundert vier und achtzig Fuß. Nach Diodors Berechnung, die ohne Zweifel übertrieben ist, beliefen sich die Kosten desselben auf zwölf tausend Talente, oder fünf und sechszig Millionen Livres.

Nicht zufrieden, seinem Freunde eine Leichenbestattung gemacht zu haben, dergleichen Asien, selbst beim Tode des Cyrus und der Semiramis, nie gesehen hatte, wollte Alexander ihn auch, aus eigener Autorität, unter die Unsterblichen erheben. Zum Schein verlangt' er die Genehmigung des Ammonischen Orakels, und als er dieselbe erhalten hatte, ordnete er, dem Schwelger zu Ehren, den er so eben zum Scheiterhaufen begleitet hatte, einen Gottesdienst an. Das erste Opfer, welches ihm dargebracht wurde, kostete zehn tausend Thieren das Leben.

Es läßt sich kaum glauben, daß Alexander, um das Andenken seiner Betrübniß noch mehr zu verewigen, nicht auch irgend eine Stadt zu Ehren des Gefährten seines Ruhms und seiner Ausschweifungen, erbaut haben sollte. Jedermann weiß, daß er in Indien eine zu Ehren seines Pferdes Bucephalus erbaut hatte, und die nämliche Ehre hatt' er, wie aber nur wenige Gelehrte wissen, dem Andenken seines Lieblingshundes Peritas erwiesen *). Ich rede hier nicht von allen den Alexandrien, die ein lügenhafter Ruf ihm

*) *Plutarch.* in Alexandro,

während seiner Eroberungen hat erbauen lassen. Stephanus von Byzanz zählte ihrer achtzehn *), und der gute Plutarch gar siebzig. Will man die Erbauung aller dieser Städte mit den schnellen Märschen des Eroberers in Asien reimen, so muß man beinahe glauben, daß er nur Amphions Leier dazu gebraucht habe.

In der Zwischenzeit, die zwischen dem Tode seines Günstlings und seiner Leichenbestattung verstrich, hatte Alexander, um sich ein wenig von den finstern Ideen, die seine Seele bewölkten, zu zerstreuen, seine Armee in das Gebiet der Kossäer geführt, eines kriegerischen Volks in den Medischen Gebirgen, welches bis dahin kein König von Persien hatte zähmen können. Er eroberte das ganze Land in vierzig Tagen, ging darauf über den Tigris, und nahm seinen Weg nach Babylon.

Es war Zeit, daß der Eroberer vor dieser alten Hauptstadt Asiens erschien. Harpalus, welchen er zum Gouverneur derselben ernannt, hatte sich, in der Ueberzeugung, daß die Macedonier von dem Indischen Feldzuge nie zurückkommen würden, zum unumschränkten Herrn gemacht; und hätt' er eben so viel Genie, als Ehrsucht, besessen, so hätt' es nur von ihm abgehangen, den usurpirten Thron gegen Soldaten, die durch ihre Ausschweifungen weibisch geworden waren,

*) In voce *Alexandria*.

waren, und deren Stärke nur noch in ihrem Ruhm bestand, mit Glück zu vertheidigen. Aber Harpalus, selbst durch seine verderbten Sitten entnervt, war nicht im Stande, einen kühnen Entwurf zur Reife zu bringen. Bey der Annäherung des Helden begnügt' er sich, fünf tausend Talente (etwas über sieben und zwanzig Millionen Livres) aus dem Babylonischen Schatz zu nehmen, und suchte darauf mit sechstausend Mann, die er zusammengebracht hatte, zu Athen eine Zuflucht vor dem Zorn des Königs von Macedonien.

Athen, welches nicht mehr die Republik der Themistoklen und Alcibiaden war, hatte alle mögliche Ursach, nicht mit dem Helden zu brechen, der es schon zu Chäronea überwunden hatte, und wollte man seine Politik einschläfern, so mußte man sie nothwendig bestechen. Harpalus stellte also erst die Rechtschaffenheit des Phocion auf die Probe, indem er ihm siebenhundert Talente anbieten ließ; aber Phocion war einer von jenen seltenen Männern, welchen die Natur zu den Zeiten des Aristides geboren werden zu lassen, vergessen hatte. Die Diener der Bestechung kamen bey ihm unrecht. Glücklicher waren sie bey den Rednern, die schon im voraus, durch die Hoffnung, die Frucht der Räubereien des Harpalus zu theilen, bestochen waren. Als der Empörer solchergestalt die Beredsamkeit dieser feilen Zungen erkauft hatte, wollt' er auch das Stillschweigen des Demosthenes erkaufen, und es gelang

ihm. Eines Tages, da dieser große aber so schwache Mann der Aufzeichnung der aus dem Babylonischen Schatz entwandten Kostbarkeiten beiwohnte, kam die Reihe auch an einen goldenen Becher von sehr künstlicher Arbeit, der für Alexandern verfertigt war. Demosthenes, welcher ihn nicht genug bewundern konnte, fragte, wie schwer er sey? „Zwanzig Talente *) mag er „wohl wiegen„, sagte Harpalus lächelnd, und noch denselben Abend schickte er ihm den Becher, und zwanzig Talente an Gelde dazu.

Demosthenes tröstete sich nicht lange mit seinem Golde über seine Schande. Der Areopagus machte ihm wegen seines Uebelverhaltens den Proceß

*) Man muß das Talent, welches eine Summe Geldes, von dem, welches ein Gewicht bedeutet, wohl unterscheiden. Das letztere, von dem hier die Rede ist, wog siebzig Attische Pfunde, welche sechs und sechszig Pfund vier und vierzig Gran unsers Gewichts betragen. Ohne hier davon zu reden, wie unwahrscheinlich es ist, daß Harpalus dem Demosthenes einen Becher von beinahe zwey Millionen Livres an Werth geschenkt haben sollte, so bleibt noch immer eine Ungereimtheit bey dieser Anekdote übrig: denn wie konnte man von einem Becher Gebrauch machen, der über dreizehn hundert und zwanzig Pfund wog? Ihn aufzuheben, hätte man eine von den Maschinen des Archimedes haben müssen.

ceß, und verurtheilte ihn zu einer Geldbuße von funfzehn Talenten. Der Redner, welcher sie nicht bezahlen konnte, verbannte sich. Erst einige Jahre nachher ward er zurüberufen, als er, der gerechten Strenge seines Vaterlandes uneingedenk, um es von der Tyranney der Nachfolger Alexanders zu retten, Argos, Sicyon, Korinth und fast alle Hauptstädte des Peloponnes aufwiegelte. Zum Unglück war die gerechteste Sache dasmal die unglücklichste. Antipater überwand Athen, und zwang es, den Redner, der so lange sein Stolz gewesen war, selbst zum Tode zu verdammen. Der Unglückliche, der sich nun genöthigt sah, zum zweitenmal sein Vaterland zu verlassen, suchte eine Freistäte in einem auf der kleinen Insel Kalauria belegenen Tempel Neptuns, und als die Trabanten Antipaters hineinkamen, um ihn mit Gewalt wegzuholen, verschluckt' er ein heftiges Gift, welches er immer bey sich trug. Die Wirkung desselben war schrecklich; denn einige Minuten nachher sank er todt neben dem Altar hin, den seine ohnmächtigen Hände umfaßt hielten. Athen, welches die Schwachheit begangen hatte, ihn zu verdammen, errichtete ihm nachher, da es sein Verfahren bereute, eine Statue.

Was den Harpalus betrifft, so sah er sich genöthigt, aus Athen zu entfliehen, und fiel dem Philoxenus, einem der Statthalter Alexanders in Europa, in die Hände, welcher ihn erst

aufs grausamste foltern, und dann hinrichten ließ *).

Alexanders triumphirender Einzug in Babylon.

Sein Tod.

Alexander wurde von den Gesandten fast aller Völker Asiens und Europens, welche ihm huldigen wollten, in Babylon erwartet. Der Held, dem die Idee, solchergestalt gleichsam einen Landtag der ganzen Welt zu halten, schmeichelte, eilte, in dieser stolzen Stadt anzukommen, und erneuerte daselbst, in den Augen der Einwohner, das Schauspiel der triumphirenden Einzüge des Ninus und der Semiramis.

Die Repräsentanten der Königreiche und Republiken der bekannten Welt erschöpften, wie man leicht

*) Andre Geschichtschreiber sagen, dieser Rebell sey von dem Thimbron, einem seiner Freunde, welcher sich in der Folge von Cyrene bemächtigte, verrätherischer Weise hingerichtet worden. Gewiß ist, daß er Alexandern überlebte. Der Cyniker Diogenes sagte bey dieser Gelegenheit: „Das Glück des Harpalus sey ein „Vorwurf gegen die Götter, die ihn desselben „so lange genießen ließen. S. *Cic.* de natura Deor. L. III, C. 35.

leicht denken kann, ihr Genie, Alexanders Eitelkeit zu schmeicheln. Einige boten ihm die seltensten Kostbarkeiten ihrer Länder zum Geschenk an, andre ernannten ihn förmlich zu ihrem König und Herrn. Als an die Deputirten von Korinth die Reihe kam, baten diese ihn bloß um die Gnade, das Bürgerrecht unter ihnen anzunehmen. Der Ueberwinder des Darius und Indiens konnte sich anfangs über den Antrag, seine Ehrentitel mit dem eines Bürgers von Korinth zu vermehren, eines verächtlichen Lächelns nicht enthalten; als er aber vernahm, daß diese Ehre, bis dahin, erst dem einzigen Herkules erwiesen worden, nahm er sie mit Vergnügen an, um dem Halbgott, der, gleich ihm, aus Jupiters Geblüt entsprossen seyn sollte, nicht zu mißfallen.

Einer Griechischen Tradition zufolge befanden sich unter diesen Gesandten sogar welche von Rom *). Alexander, sagt man, erkundigte sich nach

*) Man führt gegen diese Anekdote das Zeugniß des Livius an, welcher, im 17ten Kap. des 9ten Buchs, versichert, daß um diese Zeit sogar Alexanders Name in Italien noch nicht bekannt gewesen sey. Aber von welchem Gewicht kann ein solches Zeugniß seyn, da der nämliche Schriftsteller einige Seiten vorher sagt, die Republik habe den Papirius Cursor dazu bestimmt gehabt, dem Macedonischen Helden die Spitze zu bieten, wenn er, nach Eroberung Asiens, mit bewaffneter Hand auch in Europa einfallen sollte! Wahrschein-

lich

nach der Verfassung dieser Republik, und prophezeihete ihr, daß sie dereinst die ganze Welt beherrschen würde; ein Orakel, welches, wie alle Orakel des Alterthums, ohne Zweifel erst nach erfüllter Sache ersonnen worden.

Als der Held sich ein wenig an Ruhm gesättigt hatte, dacht' er daran, dies Babylon, welches er zur Hauptstadt seiner neuen Monarchie machen wollte, zu verschönern. Er stellte einige Dämme des Euphrat wieder her, machte den Fluß schiffbarer, und beschäfftigte sich besonders damit, den berühmten Thurm des Belus, welchen Xerxes, bey seiner Rückkehr aus dem Peloponnes, niedergerissen, und der seitdem in Trümmern gelegen hatte, wieder aufzubauen. Die Magier hatten die Aufsicht über dies Unternehmen; und da ihre Thätigkeit der Hitze seines Genies nicht entsprach, ließ er zu gleicher Zeit zehn tausend seiner Soldaten daran arbeiten, welche, bloß zur Wegräumung des Schutts, zwey ganze Monate gebrauchten. Man kann hieraus die ungeheure Masse dieses Gebäudes beurtheilen, welches Herodot, Strabo und Diodor mit Enthusiasmus beschreiben, von dem man sich aber nur aus Kupferstichen eine richtige Idee machen kann. Alexander, dessen Entwürfe alle romanhaft

lich veranlaßte das Schrecken, welches Alexanders Name verbreitete, wirklich diese Gesandschaft, die der Römische Stolz nachher in Vergessenheit zu bringen suchte.

haft waren, wollte den Umfang dieses Gebäudes noch vergrößern, und die Anzahl der Stockwerke des Thurms vermehren; aber er lebte nicht so lange, daß er nur den ersten Stein dazu hätte legen können.

Schon lange kündigten die Chaldäischen Priester, deren im Finstern wirkende Ehrsucht Alexanders wachsames Auge scheute, um ihn von Babylon zu entfernen, schreckliche, seinem Leben drohende Vorbedeutungen an; und die Geschichtschreiber haben nicht ermangelt, alle ihre Orakel zu sammeln, um diese letzten Augenblicke des Herrn der Welt desto pathetischer zu machen, und das große Drama seines Lebens mit einem Theaterstreich zu schließen, der zugleich Schrecken und Mitleiden erregte. Alexander hatte zwar nichts weniger von der Natur empfangen, als den kleinen, schwachen Geist, der zu den Schimären des Aberglaubens seine Zuflucht nimmt, um eine Existenz, die sich selbst zur Last ist, zu verlängern; allein, da er fast nichts Großes mehr zu thun vor sich sah, fühlt' er eine Leere, die ihm von dem Nichts seiner Unsterblichkeit zeugte. In diesen Augenblicken von langer Weile, denen die Könige mehr, als andere Menschen unterworfen sind, erinnert er sich an alle die Verschwörungen, wo sein Leben nur an einem Faden gehangen, an die Flüche der Unglücklichen, die er seiner ungerechten Rachsucht aufgeopfert hatte. Besonders erfüllten die Worte des Kalanus auf dem Scheiterhaufen, daß er ihn bald in Babylon wieder-

sehen

sehen würde, seinen Kopf mit finstern Ideen, die alle Befriedigungen seines Stolzes nicht zu verscheuchen vermochten. Um sich zu zerstreuen, überließ er sich allen Ausschweifungen der Unmäßigkeit, und schien oft, indem er solchergestalt seinen Tod beschleunigte, die Orakel zu rechtfertigen.

Eine Anekdote, die Plutarch und Diodor uns aufbehalten haben, zeigt, wie klein und barbarisch der Aberglaube den Stolzen macht, der sich zu sterben fürchtet. Der Monarch war im Bade, und hatte seinen Asiatischen Talar und sein Diadem in einem benachbarten Saale abgelegt. Mit einem mal kam ein Gefangener, der seine Fesseln zerrissen hatte, ins Innere des Palasts gerannt, ohne daß einer von der Wache ihn anhielt, ging in die geheimen Zimmer, setzte sich ruhig auf Alexanders Thron, und band sich sein Diadem um. Der König, den man davon benachrichtigte, kam nun selbst, und fragte den Wahnsinnigen um die Ursach seines Verfahrens, erhielt aber zur Antwort, daß er sie selbst nicht wisse. Nun zog man die Magier darüber zu Rathe, welche eine höchst unglückliche Vorbedeutung darinn fanden. Alexander, den dies beunruhigte, ließ den Theaterkönig, statt ihm Niswurz zu geben, hinrichten.

Der Richter überlebte sein Schlachtopfer nicht lange. Der Tradition zufolge, welche, ich sage nicht die wahreste, sondern die allgemeinste ist, begab er sich, nach einer in dem zwiefachen Tau-

mel

mel des Weins und der Liebe hingebrachten Nacht, zu einem von dem Medius angestellten Gastmal. Es waren zwanzig Gäste versammelt, und der König trank eines jeden Gesundheit. Hierauf ließ er sich den Becher des Herkules bringen, welcher sechs Bouteillen hielt, und leerte ihn fast in einem Zuge aus. Dieser Trunk bracht' ihm den Tod; er fiel ohne Bewußtseyn hin; ein hitziges Fieber folgte auf diese Betäubung, und man trug ihn auf ein Bette, von dem er nicht wieder aufstand.

Die Geschichtschriber, welche den Gang der Natur so wenig kennen, daß sie großen Begebenheiten nie andre als große Ursachen geben, glauben, ein Held, wie Alexander habe sein Leben nicht eben so, wie andre Menschen, beschließen können; und sehen daher Gift, statt des Weins, in dem Becher des Herkules. Das Gift war, wenn man ihnen glauben will, ein äußerst kaltes Wasser, das von einem Felsen in Arkadien herabtröpfelt, und so ätzend ist, daß es alle Gefäße, worinn man es aufbewahren will, zerfrißt, wofern sie nicht von dem Huf eines Maulesels gemacht sind. Kassander, der älteste Sohn Antipaters, brachte, wie man sagt, dies sonderbare Gift aus Griechenland, und gab es seinem Bruder Jolas, des Königs Mundschenken, um es in seinen Becher zu thun. — Diese Fabel ist nicht glücklich ausgedacht. Das Tropfwasser, welches die Stalaktiten formirt, ist kein Gift; und hätte man wirklich, auf eine so schändliche

Art, Alexanders Tage verkürzen wollen, was brauchte man dazu ein unsichres Gift aus Arkadien bringen zu lassen, da ja in den Ebnen von Chaldäa Giftpflanzen genug wuchsen, Pflanzen, die man, dank den verderbten Sitten einer von Luxus verzehrten Stadt, bey den Lokusten Babylons völlig zubereitet fand?

Alexanders Tod war natürliche Folge eines durch Unmäßigkeit hervorgebrachten hitzigen Fiebers; und wäre diese Meinung auch weniger natürlich, so müßte man doch dem Tagebuch von der Krankheit des Königs glauben, welches Arrian und Plutarch uns unter dem Titel Ephemeriden aufbewahrt haben *). Man sieht darinn nicht

*) Hier ist dies Stück aus dem Plutarch, welches mir mehr im Styl der Sache abgefaßt zu seyn scheint, als das beim Arrian. Ich setz' es hieher, weil es der Neugier angenehm seyn muß, Babylonische Ephemeriden zu lesen.

„Den achtzehnten schlief der König in seinem Badezimmer wegen des Fiebers.

„Den neunzehnten spielte er, nachdem er „das Bad genommen, den ganzen Tag mit „dem Medius im Brett. Den Abend badete „er sich wieder; bracht' ein Opfer, und hatte „die Nacht einen neuen Fieberanfall.

„Den folgenden Tag, nach dem Bade und „den gewöhnlichen Opfern, ließ er sich vom „Nearch die Geschichte seiner Schiffahrt, und „der im Meere ausgestandenen Gefahren, erzählen.

„Eben

nicht das geringste Sympton von Gift, und was vollends allen Verdacht des Verbrechens vom Kassan-

„Eben das geschah am ein und zwanzig-„sten. Am Abend vermehrte sich das Fieber, „und der König hatte eine sehr unruhige „Nacht.

„Den zwey und zwanzigsten, da das Fie-„ber sich verschlimmerte, ließ er sich neben das „große Bassin bringen, und unterhielt sich da-„selbst mit seinen Generalen über die unter sei-„nen Truppen erledigten Officierstellen, die er „nur solchen Leuten zu geben befahl, die Be-„weise ihrer Tapferkeit und Erfahrenheit abge-„legt hätten.

„Den vier und zwanzigsten befand er sich „schlimmer, welches ihn nicht hinderte, die „gewöhnlichen Opfer zu bringen.

„Am folgenden Tage gab er den Generalen „Befehl, daß sie bey Hofe bleiben, die Ober-„sten und Hauptmänner aber vor dem Schlosse „Wache halten sollten.

„Den fünf und zwanzigsten ließ er sich „in den jenseitigen Theil des Schlosses brin-„gen, und schlief ein wenig. Da aber das „Fieber immer heftiger wurde, kamen die Ge-„nerale am Abend an sein Bette; er sprach „aber schon nicht mehr.

„Der folgende Tag war wie der vorige „Abend, so daß die Macedonier, voller Unruhe „und Besorgniß, daß der König schon gestor-„ben , die Thore des Palasts belagerten, „und die Wache zwangen, sie einzulassen.

„An eben diesem Tage wurden Python und „Seleukus zum Tempel des Serapis abgeschickt,

Kassander abwälzen muß, ist, daß, ungeachtet der großen Sonnenhitze von Chaldäa, der mehrere Tage lang ausgesetzte Leichnam des Helden, fast kein Zeichen von Fäulniß von sich gab. Es wäre sehr überflüssig, wenn man sich, nach allen diesen Umständen, noch damit aufhalten wollte, die Verleumdung zu widerlegen, welche den frühen Tod Alexanders seinen Lehrer Aristoteles zuschreibt.

Man sagt, Alexander habe sich, da er gesehen, daß man an seinem Aufkommen verzweifle, in den Euphrat stürzen wollen, damit, wenn sein Körper verschwunden wäre, die Erde glauben möchte, der Götterssohn sey an den Ort seiner Abkunft zurückgekehrt. Aber Rorane, eine seiner Gemahlinn, hielt ihn von der Ausführung dieses letzten Traums seiner Eitelkeit zurück.

Indeß zwangen die Macedonier, vor Ungeduld über den Zustand ihres Königs außer sich, die Wache, ihnen die Thore des Palasts zu öffnen; sie drangen haufenweise in die Zimmer ein, und als sie endlich an das Sterbebette kamen, betrachteten sie mit staunendem Gram diese Geißel Asiens

„um den Gott zu fragen, ob sie den sterbenden „Held in sein Heiligthum tragen sollten. Serapis antwortete, man sollte ihn lassen, wo „er wäre.

„Den dritten Tag darauf, am Abend, „brachte man die Nachricht von Alexanders „Tode.„ V. *Plutarch* in Alexandro.

Asiens, diesen Eroberer, dem nun von so vielen Siegspalmen bald nichts, als eine Cypresse, sein Grab zu beschatten, übrig bleiben sollte. Der Held, den ihre zärtliche Theilnehmung rührte, griff sich an, stützte sich, trotz seiner äußersten Kraftlosigkeit, auf den Arm, gab ihnen allen seine sterbende Hand zu küssen, und sank dann wieder ohne Bewußtseyn hin.

Nachdem er sich ein wenig erholt hatte, näherten sich die Generale, und einer derselben fragte ihn, wem er sein neu errichtetes Reich hinterlasse? Dem Würdigsten, war seine Antwort. Einer Griechischen Tradition zufolge, setzt' er noch hinzu: Ich sehe vorher, daß blutige Kriege die Leichenspiele seyn werden, womit man mein Andenken ehren wird. Als er nicht mehr sprechen konnte, reicht' er dem Perdikkas seinen Ring hin, und bald darauf gab er den Geist auf. Er hatte zwey und dreißig Jahre gelebt, und zwölfe regiert. Sein Tod fällt ins 1258ste Jahr der Aera von Paros, oder ins erste Jahr der hundert vierzehnten Olympiade.

Sammelt man alle in Alexanders Leben zerstreuten Züge, und beurtheilt ihn nach sich selbst, und nicht nach den ungetreuen Schilderungen, welche die Geschichtschreiber von ihm entworfen haben, so erstaunt man über das seltsame Gemächt, das daraus entspringt; ein sonderbares Gemisch von verächtlichen Lastern und großen Tugenden, eins ums andre großmüthig und niederträchtig, rachsüchtig, Beschützer der Sittlichkeit

durch seine Gesetze, und Verderber derselben durch sein Beispiel; ein gerechter König für die, welche ihm in seinen Launen schmeichelten, und ein unmenschlicher Tyrann gegen die, welche seinen Stolz beleidigten, scheint er zugleich den guten und den bösen Ruf, welchen er dem Enthusiasmus und der neidischen Bosheit verdankt, verdient zu haben.

Vielleicht würden, wenn man Alexanders Herz mit der Fackel der Philosophie beleuchtete, alle diese scheinbaren Widersprüche verschwinden; man würde sehen, wie gering der Abstand ist, welcher den gewöhnlichen Menschen von dem großen Manne scheidet, und die Natur würde gerechtfertigt seyn.

Alexander war mit dem Keim jener sanften und frohen Tugenden geboren, die den Menschen, er sey auf dem Thron oder im Staube, liebenswürdig machen. Er liebte seine Mutter, wie man im goldnen Zeitalter liebt. Diese Königinn, so stolz, so ungenügsam sie war, war doch lange die Vertraute seiner Geheimnisse und Gedanken. Eines Tages, da Antipater sich, in einem sehr vernünftigen Schreiben, darüber beklagte, daß Olympias dem Guten, was er als Vicekönig von Macedonien zu stiften suchte, so viele Hindernisse in den Weg legte, sagte Alexander: Der Thor! „er weiß nicht, daß eine einzige Thräne einer „Mutter tausend Briefe voller Beschuldigungen „auslöscht.„

Er

Er liebte seine Freunde, als ob er nicht ihr König gewesen wäre: im gemeinen Leben unterschied er sich durch nichts von ihnen; wie wir denn gesehen haben, daß Sisygambis den Hephästion für den Alexander ansah, und daß dieser, weit entfernt, sich dadurch beleidigt zu finden, darüber zu ihr sagte: „Du irrest dich nicht, „mein Freund hier ist auch Alexander.„ Sein Zutrauen zu seinem Arzt Philippus, als er in seiner Gegenwart den Trank, den man ihn als Gift verdächtig gemacht hatte, auslerte, ist noch erhabener; denn um diese Zeit hatt' er sich die stolze Schimäre noch nicht in den Kopf gesetzt, daß er unsterblich sey.

Mit Vergnügen verweil' ich immer bey dieser glücklichen Epoche, da der Weihrauch der eroberten Welt ihm den Verstand noch nicht benebelt hatte; damals hatt' er noch den Muth, über seine eigne Vergötterung zu scherzen: „Meine „Schmeichler mögen sagen, was sie wollen„, sagt' er, „der doppelte Tribut, den ich der Na„tur bezahlen muß, der Schlaf und die Liebe „lehren mich, daß ich Mensch bin.„

Seine Freigebigkeit gegen jeden, der sich ihm „näherte, war seiner großen Seele würdig. Er kannte den wahren Werth des Goldes, und sammelte es nur, um es wieder wegzugeben. Man rühmt seine Wohlthätigkeit gegen seine Generale und Soldaten, da er sie aber aufmuntern oder gegen ihre Dienste erkenntlich seyn mußte, so konnte Politik daran Theil haben. Besser ge-

fällt mir daher folgende Anekdote, weil sein edles Herz sich darinn ganz unverstellt zeigt. Ein armer Macedonier trieb einen mit Golde bepackten Mauleſel vor sich her, und das Thier war so müde, daß es unter der Last beinah erlag. Der Arme, welcher mehr Diensteifer als Kräfte besaß, nahm, um das Thier zu erleichtern, die Hälfte der Last selbst auf den Rücken, und schleppte sie eine Zeitlang fort. Endlich wurden seine Kräfte erschöpft, und er war selbst im Begriff zu erliegen, als Alexander sich ihm näherte: „Mein „Freund„, sagt' er, „nimm deine Kräfte zu„sammen, und suche nach Hause zu kommen, „denn diese ganze Last ist dein.„

Damals vergaß Alexander noch nicht, daß er unter Griechen lebte, und er fand sich durch die republikaniſchen Reden, die der Patriotismus ihnen eingab, nicht beleidigt. Eines Tages, da einige von ihnen, seiner Wohlthaten uneingedenk, über die beschwerlichen Feldzüge, die er sie machen ließ, murrten, sagt' er: „Ich find' es sehr „königlich, gelaſſen Böſes von sich reden zu hö„ren, wenn man Gutes thut.„

Es ist traurig, daß nicht ein Weiser, wie Sokrates, zum Wohl der Welt, diese aufkeimenden Tugenden pflegte, die nur auf Gelegenheit, nützlich zu werden, zu warten schienen. Unglücklicher Weise gab Philipp von Macedonien, der sich nur aufs Siegen und Betrügen verstand, seinem Sohn die kriegerische Erziehung eines Theseus und Achilles. Die ersten Bücher,

die

die man ihm zu lesen gab, waren jene Gedichte, voller Genie, deren Helden auf Schlachtfeldern leben und sterben. Seine noch neue Einbildungskraft, die sich an nichts, als an den glänzenden Gütern des Ruhms weiden konnte, sah nun sein Phantom für ihn selbst an; und bey einer ganz kriegerischen Erziehung ward Alexander ein Cyrus, wie er bey einer philosophischen Erziehung ein Mark Aurel geworden seyn würde.

Von dem Augenblick an, da seine lebende Einbildungskraft die gefährlichen Nahrungsmittel des Eroberungsruhms entdeckt hatte, war sie ein fürchterlicher Vulkan, der nach dieser Seite Hitze und Feuer und Flammen spie. Er regierte, er athmete jetzt bloß, um seine heroische Raserey zu befriedigen: sein Plan war, Reiche auf Reiche zu häufen, bis die ganze bekannte Welt ihm unterworfen wäre; und als er, nach dem Indischen Feldzuge, wo er sich durch den Ocean eingeschränkt fand, erfuhr, daß die neuere Naturkunde in den Räumen des Himmels eine unzählige Menge von Welten, die von vernünftigen Geschöpfen bewohnt würden, entdeckt hätte, weint' er vor Verzweiflung, daß die Natur sie seinem Schwert unzugänglich gemacht hätte. Diese schrecklichen Thränen würden ganz Europa in Sklaverey gestürzt haben, wenn der Eroberer nicht dem Becher des Herkules in Babylon erlegen hätte.

Uebrigens war Alexanders Tapferkeit so wahr und unverstellt, als sie's in den heroischen Zeiten

nur gewesen seyn mag. Er suchte den Gefahren nicht auszuweichen; je größer sie waren, desto würdiger fand er sie seines Muths. Einige Tage vor der Schlacht bey Arbela that Parmenio ihm den Vorschlag, die Perser, welche eine Mondfinsterniß erschreckt hatte, im Dunkel der Nacht anzugreifen: „Nein, mein Freund„, gab er ihm zur Antwort, „einen Sieg zu stehlen, ist „nicht meine Sache.„

Diesen, ohne Zweifel aus der Iliade geschöpften Grundsätzen gemäß, gab der Held sich im Handgemenge wie der geringste seiner Soldaten Preis, bekam die gefährlichsten Wunden, und war stolz darauf; eine Art von Heldenmuth, die nur in den Augen der Unerfahrenheit groß ist. Nie haben große Feldherrn so mit einem Leben gespielt, von dem das Schicksal ihrer Soldaten abhing. Hannibal wurde, während seiner langwierigen Kriege, nur ein einziges mal verwundet; Cäsar niemals; Gustav Adolph und Türenne, in unsern Zeiten, nur in der Schlacht, worinn sie ihr Leben verloren.

Die Gewohnheit, solchergestalt theils sein eignes, theils seiner Feinde Blut fließen zu sehen, erzeugte bey ihm unvermerkt jene Unmenschlichkeit, die seinen Ruhm so sehr verdunkelt hat. Hier scheint mit einem mal ein andrer Alexander vor uns aufzutreten; folgt man aber mit einiger Aufmerksamkeit den Faden unsrer Ideen, so wird man sehen, daß der kriegerische Held gar wohl der Keim des blutdürstigen Tyrannen seyn konnte,

dessen

dessen Andenken die Philosophie gebrandmarkt hat.

Alexander hatte sich einen weit ausgedehnten Eroberungsplan gemacht, dessen Ausführung mehrere Jahrhunderte erfoderte, und er hatte dazu nur ein Menschenleben. Also nur durch die Schnelligkeit seiner Thaten konnt' er seine kriegerische Existenz, so zu sagen, vergrößern. Daher gerieth er denn immer in Wuth, wenn man ihm einen langen und muthigen Widerstand entgegensetzte; das war der Grund der kalten Barbarey, mit welcher er den Leichnam des unerschrocknen Gouverneurs von Gaza um seine Mauern schleifte; das war der Grund, warum er die zwey tausend Gefangenen, die ihm bey der Eroberung von Tyrus in die Hände fielen, ans Kreuz schlagen ließ, und warum er sich eben so grausam an dem Ausbunds des Adels von Sogdiana wegen des bey Belagerung des Felsen Oxus erlittenen Zeitverlusts rächte.

Diese Unmenschlichkeit, die Alexander so oft den natürlichen Gräueln des sogenannten Kriegsrechts hinzufügte, erniedrigte die meisten seiner Feldzüge zu wahren Straßenräubereyen. Ein Pirat sagt' ihm hierüber ein Wort voll Kraft und Wahrheit. Alexander fragte ihn, was er für ein Recht hätte, die Meere des Peloponnes unsicher zu machen? „Das nämliche Recht, das du „hast, die ganze Welt unsicher zu machen; aber „weil ich nur ein gebrechliches Schiff habe, nennt „man mich einen Räuber, und weil du eine furcht-

„bare Flotte hast, nennt man dich einen Hel„den.„ Die Lehre des Piraten fruchtete bey dem Helden nicht.

So viel Blut auch Alexander vergossen hatte, so demüthigte sich dennoch die ganze Welt vor ihm, und seine Ehrsucht war befriedigt. Nun gerieth er in Versuchung, das Schweigen des Schreckens für das Schweigen der Bewunderung zu halten, und hielt sich, nach der Logik des Stolzes, für berechtigt, sich selbst zu vergöttern.

Alexanders sittlicher Charakter hatte, um diese Zeit, schon den höchsten Grad von Verderbniß erreicht. Alles, was ihn umgab, war verächtlich, oder im Begriff es zu werden. Ein Persischer Verschnittener beherrschte den Ueberwinder Persiens. Der Dichter Chörilus, der Sophist Anaxarch, galten bey ihm, weil sie ihn unaufhörlich zum Gott machten, für Männer von Genie. Wird ein schon durch seine Eitelkeit verderbter Despot auch noch durch Schmeicheley verderbt, so hat der Weise keine Hoffnung mehr, ihn zurückzubringen; er muß sich entweder selbst mit Schande bedecken, oder sein Schlachtopfer werden.

Wie theuer kams nicht dem Kallisthenes zu stehen, daß er die philosophische Decenz an einem Hofe zu behaupten suchte, wo der Herr ein Gott war, und die Sklaven den Genius eines Chörilus oder Anaxarch anbeteten!

Eini-

Einige Zeit vorher hatten Philotas und Parmenio, die keine Weise waren, aber etwas von jener republikanischen Freimüthigkeit besaßen, die einen König, der seiner Gewalt mißbrauchen will, scheu machen kann, für ihr Murren gegen die werdende Tyranney mit ihrem Kopfe gebüßt. Der Sohn war, indem er von der Tafel seines Königs aufstand, auf seinen Befehl zum Tode fortgeschleppt, der Vater, dessen Rache man fürchtete, war meuchelmörderischer Weise umgebracht worden.

Ich sage nichts von dem Morde des Klitus, weil die Nachwelt Alexanders Reue als eine Vergütung dafür angenommen hat. Sollte man indeß nicht in Versuchung kommen, diese Reue selbst für eine von der Politik gespielte Komödie zu halten, wenn man sieht, daß die Völlerey, die Ursach des Verbrechens, es überlebt, wenn der Mörder seines Freundes sich nicht eher beruhigt, als nachdem eine abscheuliche Sophisterey den Mord für gerecht erklärt hat?

Ich kenne keinen häßlichern König, als diesen Alexander, von dem Augenblick an, da er die menschliche Natur abdankt, um sich zum Sohn Jupiters zu machen. Das beständige Bacchanal seines triumphirenden Marsches nach Persien, seine Wettkämpfe in der Völlerey, seine schändliche Unzucht mit dem Verschnittenen Bagoas, alles das setzt ihn auf die niedrigste Stufe der Fürsten herab, deren Andenken der Schande geweiht ist. Kaum einige Züge seiner ehemaligen

Seelen-

Seelengröße entwischen ihm von Zeit zu Zeit, um die Huldigung der Nachwelt zu rechtfertigen, und zu verhindern, daß man ihn nicht als eine große Lügenstrafe für die Moral der Menschen betrachte.

Der Becher des Herkules rächt endlich die unterdrückte Welt, und Alexander, der keinen glorreichen Tod auf einem Schlachtfelde hatte finden können, findet ihn im Gefolge niedriger Schwelgereien, die ihm weder der Mord des Klitus, noch das unglückliche Ende Hephästions hatte verleiden können.

Stellte man den Alexander der Tadler und den Alexander der Bewunderer unter Einem Gesichtspunkt zusammen, so würde sich ergeben, daß dieser so sehr bewunderte und gehaßte Fürst von der Natur bestimmt war, nichts als Bewunderung zu erregen, daß aber verkehrte Erziehung an einem kriegerischen Hofe, Despotismus und Schmeicheley ihn, sowohl für die Völker, die er überwand, als für die Werkzeuge seiner Siege, zum Gegenstande des Hasses machten; und hat er, troß der Ströme von Blut, die er vergießen ließ, troß der Verkehrtheit seiner Sitten, und des verruchten Stolzes seiner Selbstvergötterung, seinen Ruhm behauptet, so muß man das dem Genie zuschreiben, mit welchem er das Gute, und oft auch das Böse that, dem Umfange der Monarchie, die er stiftete, und besonders dem neuen Stoß, den er der Welt durch Erweiterung der Gränzen des menschlichen Geistes in jenem Zeitalter

alter des Geschmacks und der Aufklärung gab, dem die Zeitalter Augusts und Ludewigs ihr Daseyn verdanken.

Von dem Zeitalter Alexanders.

Durch Beförderung der Künste und Wissenschaften, durch Erweiterung der Sphäre des menschlichen Geistes, vergütete Alexander einigermaßen das Verbrechen seiner Eroberungen. Da der Ruhm des Helden von dieser Seite rein ist, so wollen wir ihn in sein ganzes Licht zu setzen, und seine Unsterblichkeit in den Augen des Weisen, wo möglich, zu rechtfertigen suchen.

Alexanders Zeitalter macht aber weniger ihm, als ganz Griechenland Ehre; es gab seinen verfallenen Republiken neues Leben; durch den Geschmack, der in seinen Denkmälern athmet, durch das Genie seiner Dichter, und die tiefsinnige Vernunft seiner Philosophen, machten Sklaven ohne Vaterland sich würdig, Lehrer der Menschen zu seyn.

Dies Zeitalter, das schönste vielleicht, worauf der menschliche Geist stolz ist, würde sechs Jahrhunderte umfassen, wenn man bis zu dem Zeitpunkt zurückginge, wo Homer und Hesiodus blühten; bestimmt man es aber nach den Gränzen, welche die gemeine Meinung ihm gibt, so nimmt es gegen die Zeit der Geburt des Perikles

seinen

seinen Anfang, und erlischt unter Alexanders ersten Nachfolgern. Diese Periode, welche die von der zwey und siebzigsten bis zur hundert funfzehnten Olympiade verflossene Zeit umfaßt, beträgt ungefähr hundert und achtzig Jahre; ist also beinahe von gleicher Dauer mit dem Zeitraum zwischen Lukrez und Tacitus, welcher das Zeitalter Augusts; und zwischen Malherbe und Montesquieu, welcher das Zeitalter Ludewigs XIV. ausmacht.

Das Zeitalter Alexanders war unstreitig nicht das erste, welches den menschlichen Geist weckte; schon lange vorher hatt' es in Babylon einen Brennpunkt der Aufklärung gegeben, der sich durch die schönen Denkmäler der Malerey, Bildhauer- und Baukunst, welche diese Hauptstadt der Ninusse uud Semiramisse schmückten, angekündigt hatte. Viele Jahrhunderte vor dieser Epoche zeigt die Philosophie uns noch ein lichtvolles Zeitalter des Genies und der Vernunft, dessen durch Asien und Europa ausgestreute Strahlen in der Folge die Braminen von Benares erleuchteten, und die schönen Denkmäler des alten Babylons vorbereiteten.

Wollen wir wissen, theils was Alexanders Zeitalter dem Babylon der Semiramis und der Atlanten verdankt, theils was wir ihm verdanken, so müssen wir das Griechische Genie, so zu sagen, analysiren, und es von seinem Keim bis zu seiner Entwickelung verfolgen. Diese Arbeit erfodert in einer Geschichte, (die kein philosophischer Trak-

tat

tat ist) vielleicht nichts weiter, als daß man die menschlichen Kenntnisse methodisch klassificirt, und, durch ein räsonnirtes Gemälde der Kunst, die Kette der Ideen des Künstlers, und den Gang seines Verstandes, andeutet.

Der Mensch in einem aufgeklärten Zeitalter, welcher seine Vernunft nach und nach vervollkommnet, darf nicht in dem nämlichen Gesichtspunkte betrachtet werden, als der Wilde, welcher sich civilisirt. Dieser letztere, welcher lange nur auf die Sorge, sein Leben zu erhalten und sich fortzupflanzen, eingeschränkt ist, hat mehr ein animalisches als intellektuelles Daseyn. Da er in der kleinen Gesellschaft, die das Bedürfniß ihm schaft, isolirt ist, so kann er nicht jenes G nie haben, welches aus dem Zusammenfloß der Ideen entspringt; er fühlt weder die Langeweile, welche der Seele Spannkraft gibt, noch die starken Leidenschaften, die dem, was er macht, das Gepräge der Unsterblichkeit aufdrücken.

Der schon civilisirte Mensch aber, welcher alle Zugänge der gesellschaftlichen Welt kennt, thut Riesenschritte, wenn er ein Zeitalter der Aufklärung hervorbringen will, und sein Fortschritt ist um desto schneller, wenn er sich unter einem Himmelsstrich befindet, welcher die Entwickelung seiner intellektuellen Fähigkeiten vorzüglich begünstigt. Nun hatten Natur und Gesetzgeber alles gethan, um die Einbildungskraft der Griechen, die zu Homers und Hesiodus Zeiten lebten, zu erhöhen; die Erde, welche sie bebau-

ten,

ten, öffnete sich von selbst den zeugenden Strahlen der Sonne; sie redeten die wohlklingengste Sprache, die je existirte: sie hatten, statt dunkler Hieroglyphen, die Zeichen eingeführt, die am geschicktesten sind, den flüchtigen Gedanken zu fixiren; ihre Regenten hatten ihnen eine friedsame Religion und eine Verfassung gegeben, die das Eigenthum respektirte. Bey gleicher Anstrengung mußten also offenbar die Künstler Griechenlandes es weiter bringen, als die Künstler Babylons, Roms und aller Hauptstädte der neuern Welt.

Der Gang des menschlichen Geistes in Griechenland läßt sich leicht bestimmen. Das Bedürfniß erfand erst die gröbern Künste, der Geschmack vervollkommnete sie darauf, und die Vernunft übernahms endlich, sie zu analysiren, und ihnen auf der Leiter unsrer Kenntnisse eine Stufe anzuweisen.

Nur die Werke des Geschmacks und der Vernunft machen ein Zeitalter der Aufklärung aus; sie allein also werden unsrer Geschichte des Zeitalters Alexanders zur Grundlage dienen.

Da die Natur dieses Werks nur eine räsonnirte Geschichte der schönen Geister und der Philosophen erlaubt, so ist es nöthig, um sich nicht in diesem Chaos von Faktis zu verlieren, erst den Faden zu bestimmen, der sie unter einander verknüpft: die Geschichte der Menschen wird denn in etwas mit der Geschichte des menschlichen Geistes zusammenhängen.

Hier

Hier ist der Stammbaum der Künste, welche vom Geschmack abhängen, wie man ihn in einer Geschichte der Griechen geben kann, und wie man ihn auch vielleicht in unsern Encyklopädien hätte finden sollen.

Alle Künste, die auf der kultivirten Einbildungskraft, das heißt, auf dem Geschmack, beruhen, sind, philosophisch zu reden, nichts anders, als die gemalte und belebte Natur. In diesem Betracht muß man die Malerey, vorzugsweise, an die Spitze der menschlichen Kenntnisse stellen.

Es gibt ein Faktum, welches dies Vordaseyn der Malerey, vor den andern Künsten, welche auf Nachahmung der Natur beruhen, beweist: daß nämlich der Mensch, so bald er schreiben konnte, auch malen konnte. Wirklich war die erste Schrift hieroglyphisch; und was ist eine Hieroglyphe anders, als ein Gemälde?

Ehe der Maler die Natur durch den Zauber seiner Farben belebte, mußt' er sich, Jahrhunderte lang, auf die Zeichnung einschränken. In diese Periode kann man den Ursprung der Bildhauerey und der Baukunst setzen; Künste, die aus der Zeichnung erwuchsen, ehe noch die Malerey ihr Jünglingsalter erreichte.

Der Bildhauer begnügte sich erst, einen Klumpen Thon roh zu formen, darauf gestaltete er den Stein, beseelte den Marmor, und stellte endlich jene Donkischotten halb civilisirter Staaten, welche man Halbgötter nennt, und, was mehr werth

ist, die Weisen, die Wohlthäter der Menschen, und die Stifter der Freistaaten, in Erz lebend dar.

Die Baukunst, die letzte der Künste, die von der Zeichnung abhangen, erscheint auf dem Stammbaum unsrer Kenntnisse in drey große Aeste getheilt, und diese sind die bürgerliche, die Kriegs- und die Schiffsbaukunst.

Man sieht leicht, daß die bürgerliche Baukunst, oder die Kunst sich Wohnungen zu machen, da sie sich auf ein gebieterisches Bedürfniß der Natur gründet, der Entstehung der großen Gesellschaften hat vorhergehen müssen. Was war aber ein Baumeister in dem goldnen Zeitalter? weiter nichts, als der Verfertiger einer viereckten oder runden, aus Binsen zusammengeflochtenen und mit Baumzweigen bekleideten Hütte. In dieser wilden Hütte entsprang gleichwohl die erhabne Kunst der Vitruven und Palladios; ihrer rohen Zusammensetzung verdankt man die hängenden Gärten von Babylon, den Tempel von Ephesus, die Propyläen, den goldnen Palast des Nero, und jene Menge von Meisterstücken des menschlichen Kunstfleisses, die man mitten unter den Trümmern von Baalbeck und Palmyra, von Rom und Athen noch ahndet.

Die bürgerliche Baukunst kömmt für uns nicht eher in Betracht, als von dem Augenblick an, da die Kunst zu ihrer Reife gelangt ist. Was die Kriegsbaukunst, oder die Kunst, Plätze zu befestigen, und die Schiffsbaukunst betrifft,

so gehören sie weniger ins Gebiet der Einbildungskraft, als zu jenem großen Zweige der Staatsverwaltung, welchen man die Staatsökonomie nennt. Ueberdem ist die ganze Theorie der letztern in der Geschichte der Phönicier und der Reisen der Seefahrer des Peloponnes entwickelt worden. Die kriegerische Taktik aber haben wir in der Geschichte der Belagerungen von Tyrus, Rhodus und Syrakus erschöpft.

Die Künste des Vergnügens unterscheiden sich nur durch sehr leichte Schattirungen von einander, weil sie, wie schon gesagt, alle die Nachahmung der Natur zum Grunde haben. Nun konnte die leichte Hand des Künstlers sich nicht üben, einen Vogel zu zeichnen, ohne daß seine Kehle vorher versucht hätte, seinen Gesang nachzumachen. Dieser Theil der Musik, welchen man Melodie nennt, ist fast so alt, als der Gebrauch der Sprache. Nicht so verhält sichs mit der Kunst, mehrere Töne zu verbinden, welche man Harmonie nennt; sie ist die Frucht einer tiefen Metaphysik, die sich auf die feinen Erfahrungen eines zarten und geübten Ohrs gründet. Offenbar fangen die Annalen der Griechischen Musik für den Geschichtschreiber des Zeitalters Alexanders nicht eher an, als da der Geschmack des Künstlers schon, durch eine ununterbrochene Folge von Akkorden, Seele und Ohr zugleich zu ergötzen wußte. Noch dazu müssen diese Annalen sehr kurz seyn, weil die Theorie, die uns noch davon übrig ist, in unerklärlichen Dialogen besteht,

und ihre Geschichte in einigen Wundern, welche die orientalische Einbildungskraft der Leier des Orpheus, Terpander und Arion zugeschrieben hat.

Wir haben gesehen, wie der Mensch, indem er seine Hand zur Nachahmung sinnlicher Gegenstände bildete, Maler, Bildhauer und Architekt geworden ist. Nach dem nämlichen Grundsatze, braucht' er seine Stimme nur zu nachahmenden Modulationen zu biegen, um erst Tonkünstler, dann Dichter und Redner zu werden.

Die Stimme, oder, wenn man lieber will, die Sprachen, ihre Töchter, haben ein gewisses, von der musikalischen Modulation unabhängiges, Zeitmaaß. Dieser in einer accentuirten Sprache nach Regeln bestimmte Rhytmus erzeugt die Poesie. In einer barbarischen Sprache ersetzt man den Mangel des Rhytmus, oder wenigstens seine Unvollkommenheit, durch den Reim.

Die Poesie ist in allen Sprachen entweder lyrisch, oder erzählend, oder dramatisch.

Die lyrische Poesie gab zuerst der Musik ihren höchsten Werth, die ihr dagegen wieder von ihren Annehmlichkeiten lieh. Die Terpander und Timotheus sangen ihre Oden; zu Horazens Zeiten deklamirte man sie nur noch; jetzt werden sie weder gesungen noch deklamirt, sie werden nur kalt gelesen, und darum macht denn vielleicht der Mann von Genie keine mehr.

Die erzählende Poesie begreift die Fabel, das Egigramm, wovon die Griechen einige Muster geliefert haben, und besonders die Epopöe, die

man

man seit dem Homer, und vornehmlich um seinetwillen, bey allen Völkern und zu allen Zeiten, als das Meisterstück des menschlichen Geistes betrachtet hat.

Dramatisch wird die Poesie in der Tragödie, in der Komödie, und in der Ekloge. Die geschmackvollesten Köpfe halten den Aeschylus, Sophokles und Euripides für die Schöpfer der Tragödie, nicht nur für ihre Zeitgenossen, sondern für alle Zeiten. Die nämliche Ehre erwiesen sie dem Theokrit, in Ansehung der geringern Gattung der Ekloge. Was die Komödie betrifft, so verdankt Aristophanes, wenn er den Scepter derselben führt, ihn nur der Unwissenheit oder der Bösherzigkeit.

Wenn ein besonderer Rhytmus, welcher unveränderlichen Regeln unterworfen worden, der Poesie ihr Daseyn gegebn hat, so kann man hinzusetzen, daß aus eben diesem Rhytmus, nur viel willkührlichern, und von dem Genie nach Gefallen veränderten Regeln unterworfen, die Beredsamkeit entspringt.

Die Beredsamkeit, besonders in Republiken, wo die Freiheit zu denken eins der unveräußerlichsten Güter des Menschen ist, die Beredsamkeit, sag' ich, bedarf einer starken Einbildungskraft, um ihre Wunder zu wirken, welches die Richtigkeit der Verwandschaft, die ich unter allen diesen ersten menschlichen Kenntnissen, welche von der Kunst die Natur zu malen abstammen, festsetze, bestätigen hilft. Es ist gewiß, daß man eine

Sache nicht lebhaft in der Einbildungskraft haben kann, ohne sie auch lebhaft zu schildern. Der Redner tyrannisirt, so zu sagen, das Organ des Menschen, der ihn hört, und hat man einmal die Maschine unterjocht, so unterwirft sich der Verstand bald auch.

Es gab in Griechenland keine andre Beredsamkeit, als die des Staatsmannes, der im Senat, auf der Rednerbühne, oder im Schlachtfelde seine Talente zeigte. Erst in unsern neuern Zeiten hat man, in Ermangelung jener männlichen und trotzigen Beredsamkeit, die der Kanzel und Akademien geschaffen.

Dies ist das Gemälde der Künste, an denen die Einbildungskraft sich übt, und die von den Griechen, in der Epoche, welche wir jetzt betrachten, mit so erstaunlich glücklichem Fortgange getrieben wurden, daß sie die Lehrer des Menschengeschlechts zu heißen verdienen.

Die Vernunft, welche alle diesen Künsten in der Reihe der menschlichen Kenntnisse einen Rang anweiset, stellte sich selbst ans eine Ende der Stufenleiter; aber, was auch immer der Enthusiasmus zweyer Jahrhunderte der Unwissenheit gewährt haben mag, so ist gewiß, daß ihre Fortschritte bey den Griechen hinter denen des Geschmacks weit zurückblieben. Die Metaphysik in Athen weidete sich nur an glänzenden Schimären, die Logik brachte, vor lauter Verfeinerung, nur Sophistereien zur Welt; und die Physik warf kaum ihre Windeln ab. Alle diese Aeste des

großen Baums der Vernunft verdienen nicht, in einer Geschichte der Griechen einzeln betrachtet zu werden, und die berühmten Männer, welche sie kultivirt haben, werden in derselben nur unter dem allgemeinen Titel Philosophen erscheinen.

Nachdem wir also das ganze Gemälde mit einem allgemeinen Blick übersehen haben, wollen wir jetzt das Detail betrachten, und, durch Fakta noch mehr, als durch Räsonnements, das schöne Zeitalter Alexanders zu würdigen suchen.

Geschichte der Malerey in Griechenland.

Wir sehen uns genöthigt, diesen Gegenstand etwas umständlicher abzuhandeln, theils weil unsre Untersuchungen über die Malerey mit denen, welche die Bilhauerey und alle aus der Zeichnung entsprungenen Künste betreffen, wesentlich zusammenhängen, theils weil, beim Verlust der Denkmäler der Griechischen Malerey, wenigstens die ganze Theorie dieser schönen Kunst sich in der Geschichte wiederfinden muß.

Die Gelehrten, welche nichts weiter als Gelehrte sind, haben lange darüber gestritten, ob die Malerey schon vor der Belagerung von Troja erfunden worden. Der Mann von Geschmack hätte ihnen sagen können, sie wüßten selbst nicht was

sie wollten, und würde damit den Streit beigelegt haben, wenn ein Streit zwischen Gelehrten je beigelegt werden könnte.

Ist die Rede von jener Linienmalerey, welche darinn besteht, die Umrisse des Gegenstandes, den man nachahmen will, durch einfache Züge darzustellen, so ist sie vermuthlich eben so alt, als die Welt. Kinder bedürfen gar keines Unterrichts, um die Gegenstände, welche sie frappiren, auf eine so unvollkommene Art zu zeichnen. Die Wilden, welche in so manchen Betracht alte Kinder sind, zeichneten von jeher das flüchtige Bild ihrer Geliebten, mit der Spitze ihres Pfeils, in den Sand; man hat sogar Karaiben gefunden, die es der jungen Rinde ihrer Palmen einzugraben verstanden, damit sie, wie Virgil sagt, mit den Denkmälern ihrer Liebe aufwüchsen.

Diese Bemerkung macht die berufene Geschichte von der Tochter des Dibutades mehr als verdächtig. Die Griechen sagten, sie habe die Malerey erfunden, indem sie, beim Schein einer Lampe, den Schatten, welchen das Gesicht ihres Liebhabers an eine Wand warf, nachgezeichnet habe. Diese Griechen nahmen sich sehr viel heraus, wenn sie alles erfunden haben wollten, sie, deren Vaterland kaum aus dem Wasser hervorging, als die Phönicier schon kühne Seefahrten um die Welt gemacht, als die Chineser die prächtigen Kanäle, die ihr Land durchschneiden, schon angefangen hatten, als die Könige von Assyrien schon den Grund zu Babylon legten.

Ueberhaupt sind die Anfänger der Malerey in Griechenland eben so dunkel, als die Anfänger seiner Civilisirung. Man darf so wenig nachforschen, welches die ersten Gemälde ihrer Künstler gewesen, als man erklären darf, wie Orpheus sich den Bäumen verständlich gemacht, und wie Theben durch die Töne der Leier Amphions entstanden.

Es verhält sich mit der Malerey, wie mit allen Künsten, die auf der Einbildungskraft beruhen. Der Anfang ist rohe Härte; dann folgt die Gelehrsamkeit, dann der Geschmack, und das Raffinement des Geschmacks bringt den Verfall.

Wir haben kein einziges Gemälde aus Alexanders Zeitalter mehr übrig: die unbarmherzige Zeit hat sie alle bis auf die schwächsten Spuren zerstört; aber die Geschichte erzählt uns von dem Enthusiasmus, welchen der Anblick der Meisterstücke eines Apelles, Timanth und Protogenes bey diesem fühlbaren Volk erregte, und zur Rechtfertigung dieses Enthusiasmus bedarf es nichts weiter, als der bewundernswürdigen Antiken, welche Italien besitzt, eines Antinous, eines Apollo, einer Mediceischen Venus, dieser ewigen Muster des wahren Schönen, ohne welche wir vielleicht nie einen Raphael oder Corregio bekommen hätten.

Und wie hätte Griechenland nicht das Heiligthum der zeichnenden Künste seyn sollen, da sein Himmel, seine Sitten, seine Gesetze, kurz alles

sich vereinigte, sie empor zu bringen? Man wurde zu Athen als Maler, Bildhauer, Dichter und Tonkünstler geboren, wie man in den Polarländern klein, und unter dem Aequator schwarz geboren wird.

Die reine Luft, welche die Griechen athmeten, die Pythagoräische Lebensordnung, welche die meisten eingeführt hatten, selbst die Uebungen der Gymnastik, verschaften ihnen, indem sie ihre Organen völlig entwickelten, jenes lebhafte Gefühl, welches allein die großen Künstler nach Würden schätzt und sie hervorbringt. Dies außerordentlich lebhafte Gefühl macht es uns begreiflich, wie die Leier des Timotheus Helden hervorbringen, wie die Eumeniden des Aeschylus Weiber mißgebären machen, und vielleicht auch, wie eine Bildsäule dem Pygmalion Liebe einflößen konnte.

Zu allen diesen Vortheilen nehme man noch, daß die Krankheiten, welche anderswo die Schönheit zerstören, in diesen der Natur so werthen Erdstrichen unbekannt waren. Die Pocken, der Aussatz, die englische Krankheit verschändeten hier keine Menschengestalt, und fast alle jungen Leute beiderley Geschlechts konnten den Timanthen und Phidiassen zu Modellen dienen.

Die Gymnasien und öffentlichen Spiele dienten den Malern und Bildhauern zu Akademien, wenn sie die kraftvollen Schönheiten des männlichen, und die zarteren Reize des Jünglingsalters darstellen wollten. „In den Gymnasien„, sagt Win-

Winkelman, „lernte man Bewegung der Mus-
„keln, Wendungen des Körpers; man studirte
„die Umrisse der Körper, oder den Contour, an
„dem Abdrucke, den die jungen Ringer im San-
„de gemacht hatten. Das schönste Nackende der
„Körper zeigte sich hier in so mannichfaltigen,
„wahrhaften und edlen Ständen und Stellungen,
„in die ein gedungenes Modell, welches in unsern
„Akademien aufgestellt wird, nicht zu setzen
„ist. *)„

Die großen Schauspiele Griechenlandes dien-
ten lange bloß, den Geschmack der Künstler im
Edlen und Lieblichen zu bilden; in der Folge aber,
da der König von Syrien, Antiochus Epiphanes,
die Fechterkämpfe in denselben eingeführt hatte,
konnten die Teuxis und Praxiteles das Patheti-
sche in der Nachahmung der Natur erschöpfen ler-
nen, die malerische Tragödie vervollkommnete
sich, und es entstand die Idee der erhabnen Grup-
pe vom Laokoon.

Die Natur hatte also für die Griechischen
Künstler alles gethan; sie konnten nicht aus ihren
Häusern gehen, nicht ihre Dichter lesen, nicht
ihre Denkmäler durchlaufen, ohne daß ihnen alle
Augenblicke das Muster des Reizes und das Ur-
bild der Schönheit aufstieß.

Die

*) Gedanken über die Nachahmung der Griechi-
schen Werke in der Malerey und Bildhauer-
kunst, S. 8.

Die öffentlichen Anordnungen der Griechen vereinigten sich mit der Natur, Künstler zu bilden. Bekanntlich war es in Athen, durch ein eignes Gesetz, den Sklaven verboten, sich mit der Malerey abzugeben; ein Gesetz, das, indem es die Würde der Kunst erhob, den Künstler lehrte, mit welchem Adel er sie auszuüben hätte.

Große Talente gaben in Griechenland Anspruch auf alles. Ein großer Maler konnte seinem Vaterlande Gesetze geben; ein Bildhauer, der ein Mann von Genie war, konnte Armeen anführen; wer die geringste Entdeckung in den Künsten machte, erhielt Ehrensäulen *); und wegen eines bloßen Bildnisses des Theseus wurde Parrhasius vergöttert **).

Was aber das Ansehen der Künstler aufs höchste brachte, war die Sorge der Regierungen, sie zu großen Werken zu gebrauchen. Immer waren neue Statuen zu errichten, neue Gebäude auf Kosten des Staats auszuschmücken. Die Tempel besonders waren mit Meisterstücken der Kunst angefüllt, und einige derselben waren, nach Strabons Bericht, wahre Gemäldegallerien †).

Hier-

*) Auf der Insel Naxos errichtete man einem Arbeitsmanne eine Statue, weil er die Kunst erfunden hatte, den Marmor als Ziegel zu bearbeiten, und also zu Bedeckung der Häuser zu brauchen. *Pausan.* Lib. V.

**) *Plutarch.* in Thes.

†) Geogr. Lib. XIV.

Hierzu nehme man noch, daß man, zur Zeit des Phidias zu Delphi und Korinth Wettkämpfe in der Malerey gestiftet hatte, wobey eigne Richter den Werth der Gemälde bestimmten, und den Siegern den Preis zuerkannten. Wer weiß nicht die Geschichte jenes gekrönten Gemäldes, welches eine berühmte Buhlerin bekehrte? Es stellte einen praktischen Philosophen vor; die Griechische Ninon warf, da sie eben mit ihren Liebhabern zu Tische saß, von ungefähr die Augen auf dies Gemälde, erröthete und hörte auf, Buhlerinn zu seyn.

Die Malerey fand in diesem Zeitalter in Griechenland so viel Aufmunterung, daß sich zwey berühmte Schulen bildeten, die Attische und die Jonische. Eupomp fügte in der Folge noch die Sicyonische hinzu, und Sicyon verdiente ohne Zweifel, in diesem Stück Athens Nebenbuhlerinn zu seyn, weil Polemon ein großes Buch schrieb, welches nur ein Verzeichniß ihrer Gemälde war *).

Selbst die Griechische Mythologie war für die Maler eine unerschöpfliche Fundgrube von Gegenständen, die geschickt waren, ihr Genie zu entflammen, und so sehr auch die Geschichte der Liebeshändel der Götter die Ausgelassenheit der Künstler begünstigte, so scheint es doch nicht, daß sie ihrer, zum Verderb der öffentlichen Sitten, gemißbraucht hätten. Plato, der Feind der Dich-

*) *Athen.* Deipnosoph. Lib. XIII.

Dichter, behielt daher auch die Maler in seiner Republik bey.

Die Form, welche die Griechischen Künstler den Bildern ihrer Gottheiten gaben, beweist, daß sie das physische Schöne mit dem idealischen zu verbinden wußten. Sie stellten die Göttinnen immer als Jungfrauen vor, um den Busen in seiner ganzen Vollkommenheit zu erhalten. Zu ihrer Behendigkeit scheinen sie die Idee aus dem Homer genommen zu haben, welcher sie mit den Gedanken vergleicht. So sind der Belvederische Apoll, die Mediceische Venus, und besonders der Borghesische geflügelte Genius, gebildet.

Alle Gemälde, und besonders alle Statuen stellten gewöhnlich die Personen nackend vor; wenn aber der Wohlstand oder das Kostüm die Künstler, sie zu bekleiden nöthigten, so thaten sie es mit Grazie. Man sieht dies aus dem Mantel der Niobe, welcher in Raphaels Augen ein Meisterstück der Kunst war.

Was die Kompositionen der Malerey betrifft, so kann man sagen, daß die Griechen in Alexanders Zeitalter ungefähr eben das alles ausführten, was wir jetzt ausführen, die großen Kuppeln und die feinen Emailarbeiten ausgenommen.

Plinius sagt, und seine Bewunderer sagen es ihm nach, die Künstler des schönen Zeitalters der Malerey hätten zu ihren Gemälden nie mehr als vier Farben gebraucht. Es scheint mir aber

so

so gut als gewiß, daß hier von vier Hauptfarben die Rede ist, die durch ihre Vermischung unzählige andere Farben hervorbrachten. Wahrlich, hätte Timanthes sein Opfer der Iphigenia bloß mit dem Weiß, Schwarz, Gelb und Roth des Plinius verfertigt, so würden die Leute von Geschmack, welche so bewundernswürdige Statuen, als den Jupiter des Phidias und den Laokoon vor Augen hatten, ihn nie so sehr erhoben haben.

Ueberhaupt war Plinius, von dem wir die wenigen Nachrichten haben, die uns von den Kenntnissen der Alten in den zeichnenden Künsten noch übrig sind, in die Geheimnisse der Malerey nicht eingedrungen; fast immer seh' ich den gelehrten Bücherschreiber, und nie den Künstler. Er benachrichtigt uns von allen Volksmärchen, die über die berühmten Maler herumgingen, von dem Preise, den man auf ihre Gemälde setzte, von den Gebäuden, wo man sie aufbewahrte; aber nur schwankende Urtheile fällt er über ihre Werke. Man merkt sogar, daß die Sprache der Kunst ihm unbekannt ist; nie spricht er von dem Durchscheinen des Nackenden unter den Gewändern, von der Magie des Helldunkeln, von der harmonischen Vertheilung der Gruppen, von der erhabenen Wirkung jener auf die Glieder einer Komposition mit Verstand hingeworfenen Lichtmassen. Er scheint fast nur wegen der Materien, welche die Grundlage der Farben ausmachen, über die Malerey zu schreiben, und noch dazu ist das, was er von den färbenden Substanzen sagt, oft

irrig.

irrig. Von der Art ist sein lächerliches Histörchen von der Komposition einer kostbaren Farbe in Indien, die aus dem Blut eines Elephanten, welches durch einen Drachen ausgesogen, und darauf mit dem Blut des durch den Fall des Elephanten zerschmetterten Drachen vermischt worden, entstehen soll.

Einige Neuere haben aus diesem Mangel an Kenntnissen beim Plinius geschlossen, daß sie den Künstlern selbst, deren Geschichte er schreibt, gefehlt hätten; aber das folgt nicht. Timanthes, Zeuxis und Protogenes waren Maler, ob man gleich in der ersten der Encyklopädien die Sprache der Malerey vermißt, und man thut doch wohl besser, in diesem Betracht dem Plinius, als dem ganzen Alterthum, den Proceß zu machen.

Ja, die Alten waren Maler, und sie waren es in dem Sinn unsrer Titian und Michel Angelo; aber die Geschichte ihrer Entdeckungen beruht bloß auf einigen einzelnen Stellen ihrer Schriften, deren Sinn man noch dazu errathen muß.

Man kann nicht zweifeln, daß sie nicht Entwürfe ihrer Kompositionen gemacht haben sollten, ehe sie dieselben auf die Leinwand übertrugen. Diese Entwürfe wurden auf Tafeln von Buchsbaum oder auf eine Art von Pergament gezeichnet *).

Die

*) Tabulis et membranis. Plin. Lib. XXXV, Cap. 10.

Die Liebhaber huben diese Entwürfe auf, weil sich das Feuer der Einbildungskraft oft sichtbarer darinn zeigte, als in den Gemälden.

Aus einer Stelle des Plinius über ein Gemälde des Pausias muthmaßt man, daß die Alten die Kunst der Verkürzung gekannt. Er sagt, der Künstler habe, um die Länge eines Ochsen darzustellen, ihn nicht von der Seite, sondern von vorne, gemalt*). Gewiß ists, daß die Zeitgenossen der Apelles und Protogenes oft Gewölbe von Tempeln und öffentlichen Gebäuden zu malen hatten, und daß dies unmöglich war, wenn sie die Verkürzungen nicht kannten. Diese Kunst ist eins von den Verdiensten der bewundernswürdigen Kuppeln eines Lanfranc und Correggio.

Durch Quinctilian wissen wir, daß Zeuxis und Apollodor sich zuerst in der Kunst des Helldunkeln auszeichneten**), und als Perrault der so viel Witz aufwandte, um den Alten das Genie abzusprechen, ihnen diese Kenntniß rauben wollte, macht er sich der Unredlichkeit verdächtig. Der Tad-

*) Cum longitudinem bovis ostendere vellet, adversum eum pinxit, non transversum; unde et abunde intelligitur amplitudo. Lib. XXXV, Cap. 11. Dies adversum, dem transversum entgegengesetzt, kann nichts anders, als eine Verkürzung, bedeuten.

**) Instit. orat. L. XII, C. 10. Diese Kunst ist auch im Plinius, Hist. nat. L. XXXV. C. 5, deutlich genug beschrieben.

Tadler berief sich auf eine Stelle im Plinius, wo ein Gemälde von einer Taube, welche am Rande einer Quelle trinkt, und das Wasser durch den Schatten ihres Kopfs verdunkelt, als ein Wunder angeführt wird *); er schloß daraus, daß man den Schatten, welchen ein Körper auf einen andern wirft, wenn er zwischen ihm und dem Lichte steht, vorher noch nicht vorgestellt habe **). Allein, in der Stelle des Plinius ist nicht von einem gewöhnlichen Gemälde, sondern von einer Mosaike die Rede. Was nun, bey der Vermischung und Schattirung der Farben, nichts wunderbares gewesen seyn würde, scheint bey einem aus lauter zusammengesetzten Stückchen verfertigten Gemälde dem Plinius bewundernswerth. Perraults Auslegung ist wirklich hinterlistig; man erwartet kein solches litterarisches Verbrechen von einem Philosophen, welcher Meinungen untersucht. Es gehört nur für den Nichtswürdigen, welcher Schmähschriften macht.

Was

*) Mirabilis ibi columba bibens, aquam vmbra capitis infuscans. *Plin.* Lib. XXXVI.

**) Paralleles, T. I, p. 201. — Vermuthlich las Perrault im Plinius weniger was darinn stand, als was er darinn suchte. — Uebrigens hat man diesem, vom Boileau so sehr geschmähten, und vom Fontenelle so sehr gepriesenen Philosophen erst in unsern Zeiten seinen rechten Platz angewiesen. Man sehe sein Leben in den Eloges des Marquis von Condorcet.

Was bey den Alten noch am meisten problematisch zu seyn scheint, ist ihre Kenntniß der Perspektive. Mit vieler Zuversicht hat man die Basreliefs auf der Säule Trajans und die Herkulanischen Freskogemälde angeführt, um zu beweisen, daß sie weder die Linienperspektiv, welche in der richtigen Verkürzung der Umrisse besteht, noch die Luftperspektiv, welche von einer richtigen Degradation der Farben abhängt, gekannt haben; diese Kritik aber fällt zu Boden, wenn man unzählige Denkmäler der Alten sieht, und ihre Schriften liest.

Die Perspektiv ist, in der Klassificirung der menschlichen Kenntnisse, ein Zweig der Optik. Diese aber war den Alten bekannt. Wir haben, unter diesem Titel ein Buch des Euklides, welches für ein Muster galt, bis die Erfahrungen des großen Newton es in Vergessenheit brachten.

Man findet sehr deutliche Stellen über die Perspektiv im Vitruv, in dem Sophisten des Plato, und selbst im Plinius *), welcher sonst überhaupt die Sprache der Malerey nicht verstand.

*) Er sagt, zum Beispiel, vom Pausias, er habe, mit großer Kunst, auf einer ebenen Fläche den ganzen Umfang der Körper, und ihre Festigkeit, durch gebrochene Schatten vorgestellt: magna prorsus arte in aequo extantia ostendens, et in confracto solida. Lib. XXXV, C. 11. Wer mit der Malerey nur etwas bekannt ist, erkennt hierin die Perspektiv.

Die Basreliefs auf Trajans Säule, und die Malereien im Herkulanum, sind keine Werke großer Meister, und wenn sie es auch wären, wer weiß denn nicht, daß man mit keinem Theil der Malerey sich größere Freiheiten herausnimmt, als mit der Perspektive? Sollte man, wenn man gewisse Gemälde von Guido, von Tintoret, von Paul Veronese sieht, wohl glauben, daß diese großen Männer sie gekannt hätten? Ein negativer Beweis bedeutet sehr wenig, wenn er allein steht; stehen ihm aber positive Beweise entgegen, so gilt er nichts.

Will man sehen, ob die Alten die Perspektive verstanden, so werfe man einen Blick auf unzählige alte Münzen, und besonders auf das berühmte Petschaft des Michel Angelo; man untersuche das in den Bädern des Titus gefundene Gemälde vom Coriolan, die Hirschjagd des Grabmals der Nasonen *), und die Leichenfeier im Barberinischen Palast **). Will man noch höher hinaufgehen, so lese man mit Aufmerksamkeit die Beschreibung des Schildes des Achilles in der Iliade. Diese Beweise zusammen machen eine mo-

*) Sie ist auf der 30sten Tafel der Antiken Gemälde des Pietro Santo Bartoli gestochen.

**) Man findet sie auf der 78sten Seite der Sammlung des Rossi Admiranda veteris sculpturae vestigia.

moralische Demonstration aus, die an Gewißheit den Axiomen der Mathematiker kaum nachsteht.

Dies sind die Kenntnisse der Alten in der Malerey. Was die Arten derselben, welche sie ausübten, betrifft, so lassen sie sich auf drey zurückbringen, die Wasserfarbenmalerey, die Freskomalerey, und die Kunst, die Farben geschmolzenen Wachs einzuverleiben, welche man die Enkaustik nennt.

Die Miniaturmalerey war dem Zeitalter Alexanders bekannt. Man rühmte in dieser Art die schmutzigen Gemälde des Parrhasius, an denen der Sultan von Rom, Tiberius, in seinem Serail zu Caprea sich weidete, wenn er die Zeit, da er keine Menschen morden konnte, zu Verletzung der öffentlichen Sitten anwandte.

Die Griechischen Künstler übten ihren Pinsel auch, Kolossen zu zeichnen. Um ein solches kolossalisches Gemälde, welches man in dem alten Griechenlande gefunden hatte, nachzuahmen, ließ Nero ein Bildniß von sich machen, welches hundert und zwanzig Fuß hoch war, und es in den Gärten des Marius öffentlich zur Schau stellen. Die kolossalischen Figuren der berühmten Kuppel zu Parma haben bey weitem keine solche Größe. Dies Bildniß des Nero wurde noch bey Lebzeiten des Tyrannen, der es zum Emblem seiner Gottheit hatte machen wollen, durch den Blitz in die Asche gelegt.

Das wenige, was uns von den Denkmälern der Griechischen Malerey noch übrig ist, besteht in Fresko- und mosaischen Gemälden.

Von der ersten Art sind die Figuren der Pyramide des Cestius, die von Karl Maratti wiederhergestellte Venus, die Aldobrandinische Hochzeit, und die Herkulanischen Gemälde *.

Die Figuren der Pyramide des Cestius sind nur in der Beschreibung des Bellori, und in den neuern Kupferstichen noch ganz vorhanden; die Feuchtigkeit hat die Farben und fast die ganze Zeichnung derselben zerstört. Diese Feuchtigkeit ist im Winter für die Römischen Malereyen tödtlich; kaum Stein und Marmor widerstehen ihr, und dies hat die Päbste bewogen, die Meisterstücke der Raphael, der Guido und Carracci in Mosaike kopiren zu lassen.

Die Venus ist von natürlicher Größe, und liegend. Man fand sie, als man den Grund zum

*) Man kann noch einige sehr unbedeutende und sehr beschädigte Freskomalereyen hinzufügen, die man in den Jahren 1668 und 1760, jene in der Villa Corsini, und unter den Ruinen des Palasts des Titus, diese in der Villa Albani gefunden hat; eine schlechte Gruppe von drey Figuren, eben so viel von einem Opfer, welche man im Albanischen Palast aufbewahrt, und sieben Gemälde ohne Anordnung, die von einem am Fuß des Palatinischen Berges gefundenen Gewölbe abgerissen sind, und die man in der Gallerie des Ignazcollegii zeigt.

zum Barberinischen Palast legte, und Karl Maratti ergänzte den Kopf. Man bemerkt, daß dies Gemälde schattirt und erleuchtet ist, als ob es mit Oelfarben gemalt wäre, das heißt, durch ganze Massen von verriebenen und forcirten Farben. Es ist weder Korrektion der Zeichnung, noch Ausdruck in der Figur.

Die Aldobrandische Hochzeit wurde in den Bädern des Titus gefunden, und in die Villa Aldobrandini gebracht. Man sieht in diesem Gemälde die Braut auf einem Bett sitzend, und mit einer alten Frau redend, unterdeß der Bräutigam furchtsam das Ende dieser Unterredung abwartet; um ihnen her sind Musikantinnen und Matronen, welche Anstalten zu einem Opfer machen. Der Mann von Geschmack findet die Komposition des Stücks zerstreut und unzusammenhängend; der Bräutigam hat das Ansehn einer Subalternenperson, und dem Wurf der Gewänder fehlt es an Korrektion.

Ein gewisser Pater Resta schreibt die Aldobrandinische Hochzeit dem berühmten Apelles zu, und der Grund, den er dafür angiebt, ist eines enthusiastischen Antiquarius würdig; weil man nämlich bey Entdeckung dieses Freskogemäldes (im Jahr 1600) urtheilte, daß es zwey tausend Jahr alt sey, welches denn ungefähr in die Zeit fiele, da Apelles lebte *). Bekanntermaßen

*) Richardsons Abhandlung von der Malerey, z. B.

rechnet ein Antiquar immer sehr genau, und irrt sich in seinen Datis so wenig, als ein Chronologist.

Die Aldobrandinische Hochzeit ist offenbar in dem Kostüme der Römer unter den ersten Kaisern gefeiert, und also viel jünger als das Zeitalter Alexanders.

Hätte man hoffen können, Gemälde des höchsten Alterthums zu finden, so wär' es in den Ruinen jenes Herkulanum gewesen, welches vom Alcides noch vor dem Trojanischen Kriege erbaut wurde. Die Lavaströme des Vesuv, unter denen diese Stadt seit so vielen Jahrhunderten begraben lag, formirten eine achtzig Fuß dicke Masse, welche seine Denkmäler vor den Eindrücken der Luft und der verwüstenden Hand der Barbaren in Sicherheit gesetzt hatte: aber die allgemeine Erwartung hat sich betrogen gesehen, und da man im Herkulanum kein Gemälde aus Alexanders Zeitalter gefunden hat, so sind sie wahrscheinlich auf immer verloren.

Diejenigen von den Griechischen Künstlern, deren Werke bis auf uns gekommen sind, scheinen etwas glücklicher in der mosaischen, als in der Freskomalerey, gewesen zu seyn; man sollte sagen, sie hätten ihr Genie für die Werke, die sie der Ewigkeit widmeten, aufbewahrt.

Es ist noch kein halbes Jahrhundert, daß der Cardinal Furietti, da er in der Villa Adriana nachgraben ließ, vier Mosaiken fand, welche durch die Schönheit der Arbeit, die Korrektion

rektion der Zeichnung und die Lebhaftigkeit des Kolorits, die Aufmerksamkeit der Kenner an sich zogen. Diese Gemälde sind vier Tauben von natürlicher Größe, die am Ufer eines Bassins mit einander zu spielen scheinen; eine Löwen- Tiger- und Elephantenjagd, deren Landschaft wegen ihrer Perspektive merkwürdig ist; ein von zwey Ebern gezogener Triumphwagen; und ein Kranz von Blumen und Früchten, deren Schatten mit so vieler Kunst ausgedrückt sind, daß das Werk von erhabener Arbeit zu seyn scheint.

Das berühmteste, ich sage nicht das schätzbarste Denkmal dieser Art, das wir von den Alten übrig haben, ist die Mosaike, die man im vorigen Jahrhundert unter den Ruinen eines Tempels von Präneste fand, und die man in dem Palast des Prinzen von Palestrina aufbewahrt. Sie ist zehn Fuß lang und zwey Fuß hoch: die Scene ist in Egypten; auch ist der Gegenstand so unerklärlich, als obs ein Gewebe von Hieroglyphen wäre.

Man erkennt in diesem großen Werke gar keine Einheit der Zeichnung; es ist ein Chaos, in welchem Auge und Verstand sich zugleich verirren. Der Künstler ist so klug gewesen, über jedes Thier seinen Namen zu setzen. Von der Perspektive, von der Wissenschaft des Helldunkeln, von der Kunst zu gruppiren, findet man keine Spur. Diese Mosaike gleicht einem chinesischen Papier, das zur Zeit der Erfindung dieses Papiers gemacht worden, und ich rathe den Ge-

lehrten, welche die Chineser zu einer Kolonie der Egyptier machen, diesen Umstand zur Aufstützung ihres Systems nicht unbenutzt zu lassen.

Wollte man, nach allen diesen Betrachtungen, die Malerey der Alten mit der unsrigen in Parallel stellen, so würd' es nicht unmöglich seyn, hierüber glückliche Muthmaßungen festzusetzen.

Es scheint nicht, daß die Griechen große Kompositionen, wie den Saal der Riesen des Julius Romanus, oder das Plafond der Vergötterung des Herkules, versucht haben. Diese einzige Bemerkung wäre vielleicht hinreichend, uns über die Künstler aus Alexanders Zeitalter den Rang zu geben.

Sie zeichneten ohne Zweifel eben so gut, als die Maler der Römischen Schule. Dies läßt sich schon aus der Mediceischen Venus, dem Torso und dem Apoll abnehmen; diesen bewunderungswürdigen Mustern, denen Raphaels Genie nicht weniger, als der Natur, verdankt.

Noch weniger trag' ich Bedenken, die Alten als große Meister im Ausdruck zu betrachten. Der sterbende Fechter, die Gruppen vom Papirus und Laokoon sind Meisterstücke dieser Art; und weil es Künstler gab, die dem Marmor und Erz, so mußt' es auch welche geben, die der Leinwand Seele einhauchten.

Winkelmann hat schon vor mir bemerkt, wie sehr die Alten uns in der Behandlung des Nackenden übertreffen mußten. „In den meisten „Figuren neuerer Meister„, sagt er, „sieht „man

„man an den Theilen des Körpers, welche ge„druckt sind, kleine, gar zu sehr bezeichnete Fal„ten der Haut; da hingegen, wo sich eben dieselben Falten in gleich gedruckten Theilen Griechischer Figuren legen, ein sanfter Schwung eine „aus der andern wellenförmig erhebt, dergestalt, „daß diese Falten nur ein Ganzes, und zusammen „nur einen edlen Druck zu machen scheinen. „Diese Meisterstücke zeigen uns eine Haut, die „nicht angespannt, sondern sanft gezogen ist über „ein gesundes Fleisch, welches dieselbe ohne schwülstige Ausdehnung füllet, und bey allen Beugungen der fleischigten Theile der Richtung derselben „vereinigt folgt. Die Haut wirft niemals, wie „an unsern Körpern, besondre und von dem Fleisch „getrennte kleine Falten *).„

Uns nachzustehen scheinen die Alten in der Kenntniß des Helldunkeln, in der Kunst mit Harmonie zu gruppiren, und besonders in den großen Wirkungen der Perspektive. Die großen Lobsprüche, welche die Griechischen und Römischen Schriftsteller den Künstlern ertheilen, die in diesen Stücken den menschlichen Geist einen Schritt weiter gebracht haben, beweisen, daß erst in dem Zeitalter der Caracci, Corregio und Raphael die Kunst hierinn zur Vollkommenheit gelangt ist.

Man muthmaßt auch, daß ihre Landschaften denen unsre Niederländischen Maler nicht gleich ge-

*) Ged. über die Nachahm. der Griech. Werke in der Malerey und Bildhauerkunst, S. 11.

gekommen, weil die Farben, deren sie sich bedienten, der malerischen Wirkung derselben weniger zu statten kamen, als die Oelfarben. Ueberdem gaben sie sich wenig Mühe, Thiere von schöner Gattung zum Nachzeichnen aufzusuchen. Dies erhellt aus den kleinen Pferden des Lysippus, die man am St. Markusportal zu Venedig sieht, und selbst aus dem berühmten Pferde der Statue des Markus Aurelius.

Wir haben keine Stücke übrig, aus denen wir das Kolorit der Griechen, in dem Zeitalter der Republiken, beurtheilen könnten. Indeß scheint mirs ausgemacht, daß sie die Kunst, durch Verschmelzung der Farben zu koloriren, verstanden. Ein mit den vier schneidenden Farben, deren Plinius erwähnt, verfertigtes Gemälde, würde selbst einem Samojeden lächerlich vorkommen, und hätte schwerlich die Bewunderung der Manner vom reinsten Geschmack, die mit einer Aspasia und einem Alcibiades lebten, erregen können.

Ein rascher Blick, den wir jetzt auf die berühmten Maler des Alterthums werfen wollen, wird den Leser vollends in Stand setzen, die Parallele zwischen den großen Künstlern aus dem Zeitalter der Mediceer und denen aus Alexanders Zeitalter zu vollenden.

Von

Von den berühmten Malern des alten Griechenlandes.

Polygnotus.

Diesen Künstler kann man als den Vater der alten Malerey betrachten. Er wurde auf der Insel Thasus im Aegäischen Meer geboren, und blühte um das Jahr 1162 der Aera von Paros. Bis dahin hatte man nur mit einer einzigen Farbe gemalt; er aber gebrauchte ihrer viere. Man stellte weibliche Figuren nicht anders als nackend vor; er bekleidete sie mit Gewändern. Man zeichnete steif und hart; er gab den Umrissen seiner Figuren mehr Sanftes, und wußte ihnen abwechselndere Stellungen zu geben *). Wahrlich, große Verdienste um die Kunst! Das neuere Italien foderte bey weitem nicht so viel, als es den Cimabue den Wiederhersteller der Malerey nannte.

Polygnotus erfüllte mit seinen Gemälden die Tempel von Delphi und Athen; vorzüglich rühmte man seinen Kastor und Pollux; seinen Orest, der den Aegisthus ermordet; seinen Diomedes, der dem Philoktet seine Pfeile nimmt; seine Polyxena, die auf Achills Grabe geopfert werden soll;

*) *Plin.* Hist. nat. L. XXXV, Cap. 11.

soll; und seinen Ulysses, der das Palladium raubt *).

Zu Rom sah man, noch zu den Zeiten des Plinius, einen Krieger des Polygnotus, der in der unentschiedenen Stellung gemalt war, welche zweifelhaft läßt, ob jemand auf- oder abwärts geht **). Mehr läßt sich über dies Gemälde nicht gut sagen, weil man nicht weiß, ob die Stelle, die von ihm spricht, ein Lobspruch oder ein Epigramm seyn soll.

Die Athenienser waren mit den Arbeiten des Polygnotus so sehr zufrieden, daß sie ihm auftrugen, nebst dem Mikon, einen öffentlichen Portikus, welche man Pöcile nannte, auszumalen. Polygnotus arbeitete an diesem Werke bloß um den Ruhm, sein Nebenbuhler aber ließ sich seine Gemälde bezahlen. Solche Züge bleiben, bey einem fühlbaren Volke, nie unbelohnt; man gab dem uneigennützigen Künstler das Recht der Gastfreundschaft in allen Städten Griechenlandes, durch ein feierliches Dekret der Amphiktyonen. Diese Gemälde des Polygnotus, die hierdurch berühmt geworden waren, wurden, wie man sagt, über achthundert Jahre im Pöcile aufbewahrt.

Nichts hat den Polygnotus berühmter gemacht, als seine beiden Gemälde von der Einschiffung

*) *Pausan.* in Attic.

**) *Plin.* loco cit.

fung der Griechen, nach der Eroberung von Troja, und von dem Herabsteigen des Aeneas ins Todtenreich, welche der Graf Caylus, nach der Beschreibung des Pausanias, hat in Kupfer ätzen lassen. Allein sie haben wesentliche Fehler in der Komposition; die Gruppen sind ohne Einsicht verbunden; man sieht gar keine Einheit der Zeichnung, besonders im erstern, wo die Scene zugleich auf dem Schiffe des Menelaus und auf den Ruinen von Troja ist.

Was noch mehr beweist, daß die Kunst zu den Zeiten des Polygnotus noch in ihrer Wiege war, ist, daß er unter jede Figur den Namen der Person, die sie vorstellte, geschrieben hatte. Freilich würden, ohne diese Vorsicht, welche die Unwissinheit charakterisirt, seine beiden Gemälde, selbst für die Zeitgenossen nur eine Sammlung von Hieroglyphen gewesen seyn.

Uebrigens laßt uns nicht voreilig seyn, dem Andenken des Schöpfers der Griechischen Malerey den Proceß zu machen. Vielleicht hätte er nur mit dem Apelles leben dürfen, um es ihm gleich zu thun; sein Genie gehört ihm selbst, seine Fehler der Zeit, in welcher er lebte.

Timanthes.

Dieser Künstler blühte zu Samos, ungefähr zwanzig Jahre nach dem Polygnotus, und keiner wurde vom Alterthum höher erhoben, als er. Freilich waren seine Lobredner keine Maler, sondern

dern Dichter und Rhetoren, und dies muß, nach so vielen Jahrhunderten, die Reinheit ihres Weihrauchs etwas verdächtig machen.

Eins seiner sinnreichsten Gemälde, sagt man, war sein schlafender Cyklop. Da der Raum, auf welchem er seinen Gegenstand dargestellt hatte, sehr klein war, so hatt' er, um die Größe des Riesen sichtbar zu machen, Satyren neben ihm gemalt, die seinen Daumen mit einem Thyrsus maßen. Wenn es wahr ist, wie man annimmt, daß dies Gemälde nur die Größe eines Nagels hatte, so ist es sehr sonderbar, daß Timanth, zur Darstellung von Riesen, das kleine Feld der Miniatur wählte.

Es ist wahr, daß Timanth, da er, mit dem Zeuxis in die Wette, den Streit des Ajax und Ulysses um die Waffen Achills gemalt hatte, den Sieg davon trug; da aber Plinius dies Faktum gleich hinter einigen Anekdoten von dem Stolz des Zeuxis erzählt *), so wär' es wohl möglich, daß die Richter hiebey mehr die Absicht gehabt hätten, diesen Künstler zu demüthigen, als das Genie seines Nebenbuhlers auszuzeichnen.

Man weiß nicht, welches Helden Bildniß es gewesen, welches Plinius für ein vollkommnes Werk erklärt, woraus man gesehen, daß sein Verfertiger in der Kunst, die Menschen zu malen, seines gleichen nicht habe **).

Ich

*) Hist. nat. Lib. XXXV, Cap. 10.

**) Loco citato.

Ich eile zu dem berühmten Gemälde von dem Opfer der Iphigenia, welchem Timanth eigentlich seinen großen Ruf verdankt. Es ist bekannt, daß er hier alle Nüancen des Schmerzes auf den Gesichtern und in den Stellungen der Personen, die diesem großen Schauspiel beiwohnten, erschöpfte, und, weil er nicht fähig war, Agamemnons Verzweiflung würdig zu malen, sein Gesicht mit einem Schleier bedeckte; ein Kunstgriff, den er aus der Tragödie des Euripides genommen hatte, und dessen in unsern Zeiten Poussin, in seinem Tode des Germanikus, sich noch einmal bedient hat.

Zwey tausend Jahre lang hat man diesen Schleier Timanths für einen Zug von Genie gehalten, und zwey tausend Jahre lang hat man sich über diesen Punkt, wie über viele andere, geirrt. Der Verfasser der Henriade, dessen Geschmack man dem Geschmack dieser zwey tausend Jahre wohl entgegensetzen kann, sagt darüber: „Timanth zeigte sich hierinn als ein witziger Kopf, „aber nicht als ein großer Maler: ein Schleier „über dem Gesicht einer Hauptperson macht einen „häßlichen Effekt in einem Gemälde. Man sehe das Meisterstück des Rubens, welcher auf „dem Gesicht der Maria von Medicis den „Schmerz der Geburt und die Freude, einen „Sohn zu haben, nicht mit den vier Farben Timanths, sondern mit allen Tinten der Natur, „ausgedrückt hat. Statt Agamemnons Gesicht „zu verhüllen, hätt' er vielmehr den Kampf zwi-

„schen dem Schmerz eines Vaters, der Gewalt „eines Monarchen, und der Unterwerfung unter „den Willen der Götter auf demselben darstellen „sollen.„ — Man kann von diesem Urtheil appelliren, aber gewiß nicht an den Richterstuhl der Zöglinge Raphaels und Michael Angelos.

Troß aller dieser Bemerkungen, kann man nicht in Abrede seyn, daß Timanth nicht viel Einsicht in seine Kunst gehabt haben sollte. Das Urtheil des Plinius, daß er in seinen Arbeiten immer mehr zu verstehen gegeben, als ausgedrückt habe, ist so viel werth, als eine Lobrede, und macht eine Analyse seiner Gemälde überflüssig.

Zeuxis.

Zeuxis ist weniger durch sein Leben, als durch seine Werke, bekannt. Dieser berühmte Maler zeichnete gern nach dem Nackenden, um sich ganz mit den schönen Formen der Natur zu durchdringen, und da seine Modelle selten ohne Fehler waren, so nahm er von jedem seine besondere Schönheit, um auf der Leinwand ein vollkommenes Ganzes hervorzubringen. Die Einwohner von Agrigent, die seine Grundsäße über diesen Punkt erfuhren, erlaubten ihm, ihre Jungfrauen, ohne allen Schleier, außer dem der Schamhaftigkeit, zu untersuchen; und Zeuxis wählte, nach dieser Untersuchung, fünfe derselben, die ihm bey einem

be-

berühmten Gemälde, das im Tempel der Juno aufgestellt werden sollte, zu Modellen dienten.

Zeuxis malte zuweilen zum Zeitvertreib, ohne Modellen, jene bizarren Wesen, die nur der ausschweifenden Einbildungskraft der Dichter ihre Existenz verdanken. Von der Art ist jene berühmte Centaurinn, deren Beschreibung wir dem Pinsel Lucians verdanken. Die Kenner bewunderten in diesem Gemälde die Dreistigkeit der Komposition, die Zartheit der Schatten, und besonders die außerordentliche Einsicht, mit welcher er darinn den weiblichen mit dem Pferdekörper zusammengeschmolzen hatte, so daß der Uebergang des einen in den andern unmerklich war. Dies Meisterstück der Kunst wurde vom Sulla weggenommen, und ging in einem Schiffbruch zu Grunde.

Das Werk, welches dem Zeuxis den größten Namen im Alterthum machte, war sein Gemälde von der Helena. Nikomachus, einer seiner Nebenbuhler, brachte täglich eine Stunde zu, dies Meisterstück zu betrachten. Ein Liebhaber ohne Geschmack wollt' ihm einige Fehler in der Komposition zeigen. „Nimm meine Augen,„ sagt' er zu dem Tadler, „so wirst du sehen, daß diese Helena das getreuste Bild der „Gottheit ist.„

Zeuxis war indeß auch von einsichtsvollem Tadel nicht frey; er stellte den Kopf seiner Personen zu dick vor, und glaubte, wie Homer,

daß ohne Wohlbeleibtheit keine Schönheit statt finde *).

Aristoteles wirft ihm auch vor, daß er die Sitten in seinen Gemälden nicht ausgedrückt habe, und setzt ihn, in diesem Betracht, weit unter den Polygnotus **).

Die Zeitgenossen des Zeuxis hatten um so mehr Recht, Fehler an ihm zu finden, da seine Geschicklichkeit ihn sehr stolz gemacht hatte. Er schämte sich nicht, unter sein Gemälde des Athleten zu setzen: „Es ist leichter, den Zeuxis zu „beneiden, als seinen Ruhm zu theilen.„

Die hohe Meinung, die er von seinen Talenten hegte, ging so weit, daß er, gegen das Ende seines Lebens, seine Gemälde verschenkte, weil sie, wie er sagte, mit keinem Preise zu bezahlen wären. Es war ihm übrigens sehr leicht, mit dieser stolzen Freigebigkeit Parade zu machen, denn er hatte sich ein Vermögen erworben, das die Regierung seinetwegen hätte besorgt machen können. Einst erschien er bey den Olympischen Spielen mit einem Haufen von Sklaven, die alle den Namen ihres Herrn in goldnen Buchstaben auf ihren Mänteln gestickt trugen. Einem Maler verziehen die Griechen diesen Prunk, der seiner Natur nach nicht leicht ansteckend werden konnte.

Dem

*) Diese Bemerkung ist vom Quinctilian, Instit. Lib. XII, Cap. 28.

**) Poetic. Cap. VI. par. 7.

Dem Festus zufolge, der sich aber auf das Zeugniß des Valerius Flaccus beruft, war sein Tod eben so außerordentlich, als sein Leben, er malte das Bild einer alten Frau, und als er damit fertig war, lachte er so sehr über ihre Gestalt, daß er erstickte. — Der Zeitpunkt seines Todes ist nicht genau bekannt; man weiß nur, daß er ein Zeitgenoß des Plato war, und daß er die ersten Meisterstücke des Demosthenes hören konnte.

Parrhasius.

Er wurde zu Ephesus geboren, und war ein Zeitgenoß und Nebenbuhler des Zeuxis. Er ist, nach des Plinius Bericht, der erste, welcher die Proportionen des menschlichen Körpers beobachtete, welcher den Zügen seiner Figuren Feinheit, ihrem Lächeln Grazie gab, und ihre Haare mit Geschmack zeichnete *). Verhielte sich das wirklich so, so würde seinen Vorgängern wenig Verdienst übrig bleiben; allein es ist wahrscheinlicher, daß Plinius sich widersprochen, als daß das ganze Alterthum sich in dem Lobe der Zeuxis und Polygnotus geirrt hat.

Eben dieser Plinius erzählt verschiedene Volkshistörchen vom Parrhasius, welche die Nachwelt, vielleicht eben weil es Histörchen sind, behalten hat. Von der Art ist seine berühmte Herausforderung des Zeuxis zu einer Probe, wer von ihnen

*) Hist. nat. Lib. XXXV, Cap. 10.

beiden der größere Maler sey. Zeuxis brachte, auf diese Ausfoderung, eine Weintraube, die mit so vieler Wahrheit gemalt war, daß Vögel herzu geflogen kamen, um sie anzupicken. Parrhasius malte weiter nichts, als einen Vorhang. Zeuxis, der seines Siegs schon gewiß zu seyn glaubte, verlangte, daß dieser Vorhang aufgezogen würde, damit man von dem Werth des Werks urtheilen könne; und als er seinen Irrthum erkannte, war er ehrlich genug, selbst dem Parrhasius den Preis zuzuerkennen, weil dieser einen Künstler, er selbst aber nur Vögel hintergangen habe.

Indeß malte Parrhasius, der seinen Vorzug lieber seinem Gemälde, als einem Bonmot zu verdanken haben wollte, auch eine Weintraube, die er einem Knaben in die Hand gab. Die Vögel fanden sich, wie man leicht denken kann, nun auch ein; aber Parrhasius wurde darüber sehr ungenhalten auf sein Gemälde. „Wenn „mein Knabe etwas taugte„, sagt' er, „so wür„den die Vögel, aus Furcht vor ihm, sich ge„wiß nicht an die Traube gewagt haben.„

Alle diese Histörchen hat man von den Meisterstücken der neuern Malerey wiederholt. Schwalben, sagt man, wollten durch die Luft eines Plafonds des Kardinals von Richelieu fliegen; ein Esel wollte eine vom Lebrün in einer seiner Schlachten Alexanders gemalte Diestel fressen; und Bienen wollten aus den Blumen eines Gemäldes des Van Huysum Honig saugen.

So

So würde man also, selbst mit dem Zeugniß der Thiere, den Vorzug der Alten in der Malerey über uns nicht beweisen können.

Das Meisterstück des Parrhasius soll sein Gemälde von Athen gewesen seyn. Er stellte in demselben den Charakter eines ganzen Volks mit jenem seltsamen Gemisch von Milde und Hitze, von Bravour und Weichlichkeit, von Kraft und Flatterhaftigkeit dar. Dies konnte indeß wohl nicht anders, als auf eine kalte gezwungene Art, das heißt, mit Hülfe von Emblemen und Allegorien, geschehen.

Parrhasius mißbrauchte seinen Pinsel und sein Genie zu Darstellung obscöner Gegenstände. Diese Malereien, die Früchte einer verderbten Einbildungskraft, amüsirten lange den alten Tiberius, in seinem Serail zu Caprea, und jene Messaline, welche zehn Jahre lang den Busen, unter welchem Britannikus gelegen hatte, den Lastträgern von Rom Preis gab.

Dieser Künstler, der sein Talent kannte, schrieb selbst seinen Zeitgenossen das Urtheil vor, welches sie über dasselbe zu fällen hätten; er erklärte sich laut für den ersten Maler seiner Zeit, und wiederholte dies so oft, daß man es eben deswegen nicht glaubte.

Selbst die üble Aufnahme seiner Gemälde diente nur dazu, seinen Stolz neue Thätigkeit zu geben. Er malte, mit dem Timanth in die Wette, den Streit des Ajax und Ulysses um die Waffen Achills, und der Preis wurde seinem

Nebenbuhler zuerkannt. — „Ich überlasse ihm „den Sieg„, sagte Parrhasius, „und dies ist „nun das zweitemal, daß Ajax wegen Achills „Rüstung Unrecht leiden muß.„

Ungeachtet ein aufs höchste gestiegener Stolz sich sehr wohl mit Unmenschlichkeit verträgt, so hab' ich doch Mühe, dem Seneka zu glauben, daß Parrhasius einen Gefangenen gekauft, und ihn mit kaltem Blut unter Martern habe sterben lassen, um ihm bey seinem an den Kaukasus geschmiedeten Prometheus zum Modell zu dienen. Man hat diese abscheuliche Geschichte in Ansehung eines Kruzifixes des Michel Angelo wieder aufgewärmt, und da der Neid den Nebenbuhler Raphaels verleumdet hat, so kann er auch den Parrhasius verleumdet haben.

Der unterscheidende Vorzug des Parrhasius vor allen Malern seiner Zeit scheint die Kunst, seine Gegenstände zu runden, oder um mich in der Sprache der Maler auszudrücken, das Markige der Kontours, gewesen zu seyn. Der Graf von Caylus, der als ein aufgeklärter Kopf über die Künste geschrieben hat, vergleicht ihn in diesem Stücke mit dem Corregio.

Man weiß nicht, ob Parrhasius in Griechenland eine Schule gestiftet hat; wahrscheinlich aber ist es, daß der Neid, welcher ihn bey seinen Lebzeiten verfolgt hatte, schwieg, als er nur noch in seinen Werken lebte. Plutarch sagt, er sey

mit

mit dem Theseus, dessen Bildniß er gemacht hatte, göttlich verehrt worden *), und gewiß konnte nichts anders, als sein Genie, zu dieser Vergötterung Anlaß geben.

Apelles **).

Als Raphael die Römer mit seinen Meisterstücken beschenkte, glaubte man diesem großen Manne dadurch zu schmeicheln, daß man ihn den Apelles der Neuern nannte: jetzt, da man mit der Kunst besser bekannt ist, und die großen Genies richtiger gewürdigt werden, glauben wir dem Apelles zu schmeicheln, wenn wir ihn den Raphael der Alten nennen. Laßt uns einen Augenblick des Schöpfers der Römischen Schule, und, wo möglich, aller Schulen der Malerey, vergessen, und den Maler Alexanders nach sich selbst beurtheilen; denn, da von ihm jetzt nichts mehr, als sein Name, übrig ist, so kann er auch mit Niemanden verglichen werden.

Apelles, der, wie Homer, ohne Vaterland war, schaffte sich allenthalben eins, wo nur irgend die Künste in Ehren standen. Er hatte auch das Glück von Fürsten, die das Schicksal der Welt in Händen hatten, als Freund behandelt zu werden: ich sage, das Glück, denn Talente

*) In vita Thesei.

**) *Plin.* Hist. nat. L. XXXV, Cap. 10. *Solin.* Polyh. Cap. 27. *Athen.* Deipnos. L. XIII.

lente geben nicht immer diese Art von Celebrität, ohne welche der Mann von Genie den ganzen Umfang seiner Talente nicht erschöpfen kann.

Apelles verdankte seinen frühen Ruhm vielleicht auch mit seinen Schriften: denn er schrieb Werke über seine Kunst, die von seinen Zeitgenossen bewundert wurden, und bereitete also durch die Meisterstücke seiner Feder den Enthusiasmus vor, den ihm die Meisterstücke seines Pinsels erwarben.

Es scheint, daß dieser große Künstler sich in allen Gattungen übte; er malte einen Tempel zu Pergamus al fresko, und er war zugleich Schlachten- und Porträtmaler.

Zuweilen stellte sein kühner Pinsel einen Gegenstand in dem schmeichelhaftesten Lichte dar. Das Alterthum sprach viel von seinem Alexander, den er in der Gestalt eines auf die Menschen zürnenden Jupiters abgebildet hatte. Besonders in diesem Gemälde hatt' er die Täuschung des Erhobenen aufs höchste getrieben; denn die Hand des Helden schien hervorzuragen, und der Bliß außer der Leinwand zu seyn.

Was übrigens den Apelles vor allen Malern des Alterthums auszeichnete, ist jene unbeschreibliche Grazie, welche Plinius Venustas, und die Italiäner Morbidezza nennen. Diese Grazie wußt' er über alle Gegenstände, die er behandelte, auszubreiten; und so bald er sein wahres Talent kannte, behandelte er keine andre als angenehme Gegenstände.

Aus den Verzeichnissen der Gemälde des Apelles, welches Plinius und Pausanias uns hinterlassen haben, sieht man nicht, daß sein Genie je gesunken sey. Er hatte eine vortreffliche Gewohnheit, nämlich die, daß er keinen Tag hinbrachte, ohne sich in seiner Werkstäte zu üben; wodurch er denn seinen Geist und seine Hand immer in gleicher Spannung erhielt.

Mit einer Bescheidenheit, die seines Talents würdig war, lobte er gern seine Nebenbuhler, selbst denn, wenn das Publikum ihm den Vorzug zuerkannte. Er sagte öffentlich, Amphion überträfe ihn in der Anordnung seiner Gemälde, und Asklepiodor in der Richtigkeit der Zeichnung. Den Protogenes, diesen einzigen Maler seiner Zeit, der seinem Ruhm das Gegengewicht halten konnte, lehrt' er seine Kräfte kennen, und war sein Wohlthäter, ohne sein Tyrann zu seyn.

Seinen sanften und gefälligen Charakter verdankt' er ohne Zweifel die Ehre, daß Alexander ihn seiner Vertraulichkeit würdigte. Dieser König, dessen Freund zu seyn immer so gefährlich war, kam zuweilen in seine Werkstäte, und unterhielt sich mit ihm über die Feinheiten seiner Kunst. Einen Beweis seiner Freundschaft gegen ihn gibt der Vorfall mit der Kampaspe. Alexander, der diese junge Indianerinn liebte, befahl dem Apelles, sie ganz nackt zu malen; der reizbare Künstler konnt' ein solches Schauspiel nicht mit kaltem Blut ansehen, und Alexander, welcher es merkte, daß er an ihm einen Nebenbuhler

hatte,

hatte, war so großmüthig, ihm seine Geliebte abzutreten.

Apelles malte seinen Wohlthäter unter allen Gestalten und mit allen Attributen, die seine Glorie zu bezeichnen am geschicktesten waren. Das Gemälde, wo er den Genius des Krieges, mit zurückgebundenen Händen an seinen Triumphwagen gefesselt, vorstellte, macht seinem Genie am meisten Ehre. Was das betrifft, wo er ihn zum donnernden Jupiter machte, so wars das Verbrechen eines schmeichelnden Höflings, welches man dem Enthusiasmus der Dankbarkeit verzeihen muß.

Apelles konnte übrigens, ohne Wetteiferer zu befürchten, in aller Muße Alexanders Züge der Nachwelt überliefern; denn dieser hatte, durch eine besondere Verordnung, jedem andern Künstler verboten, ihn zu malen; er wollte das Bildniß des Siegers bey Arbela und des Eroberers von Babylon keinen gemeinen Pinseln Preis geben.

Durch Alexanders Tod verlor keiner mehr, als Apelles, weil seine Vertraulichkeit mit ihm alle seine Generale eifersüchtig gemacht hatte. Am meisten beleidigte seine Gunst den Ptolemäus, und er kam daher nicht so bald zur Regierung, als jedermann glaubte, daß es um den Apelles geschehen sey. Das Ungewitter kam von Seiten eines neuern Malers, der sich sein Nebenbuhler zu seyn einbildete. Er beschuldigte ihn bey dem neuen König, nicht, daß er ein schlechtes Gemälde

ge-

gemacht, sondern, daß er sich gegen sein Leben verschworen habe. Ptolemäus war schon im Begriff, dem Beklagten den Kopf abschlagen zu lassen, als man seine Unschuld entdeckte. Nun vergaß der edle König selbst seiner vormaligen Eifersucht gegen ihn, überhäufte ihn mit Wohlthaten, und überließ ihm seinen Ankläger zu beliebiger Strafe. Apelles rächte sich an dem Betrüger nicht als ein Rechtsgelehrter, sondern als ein Mann von Genie. Er malte den Midas auf seinem Thron, von dem Argwohn und der Unwissenheit umgeben; die Verleumdung näherte sich ihm, hielt in der linken Hand eine brennende Fackel, und schleppte mit der andern einen wehklagenden Jüngling, der bloß den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld hatte, bey den Haaren herbey; vor dieser Furie her ging der Neid, mit bleifärbigem Gesicht und schielenden Augen, begleitet von dem Betrug und der Arglist, welche die Verleumdung schmückten, um sie desto verführerischer zu machen; hinter ihr sah man die Reue, unter dem Sinnbild einer Frau in zerrissenen Trauerkleidern, die mit lauter Stimme die Wahrheit herbeizurufen schien *). Dies ist jenes berühmte Gemälde der Verleumdung, ein Meisterstück von Komposition und Anordnung, welches

*) *Lucian.* De temere non credendo calumniis. Plinius, der von so vielen kleinen Gemälden des Apelles spricht, sagt von diesem Meisterstücke kein Wort.

ches, so lange das Alterthum es betrachten konnte, seinen Verfertiger an die Spitze der Maler stellen mußte, und selbst jetzt, da es verloren ist, dem Künstler den Namen des Homers der Malerey zusichern muß.

Nach den Gemälden der Könige, versuchte Apelles sich auch an Gemälden der Götter, und er war darinn so glücklich, daß er die lächerliche Anbetung derselben, selbst in den Augen der Philosophen, verzeihlich machte.

Apelles konnte ein himmlisches Wesen nicht anders zeichnen, als wenn er in seiner Einbildungskraft die Idee jenes schönen Ideals erschöpfte, welches man in den Werken der Natur nur durch einen Schleier sieht. Dies ist vielleicht der einzige Berührungspunkt, den Alexanders Maler mit dem Raphael haben kann, und er ist der einzige, den man bisher in der Parallele dieser beiden großen Männer vergessen hat.

Zuerst übte er seinen Pinsel an der Diana; er malte sie mitten unter ihren Nymphen, die mit einem Opfer beschäftiget waren. Die nämliche Begebenheit wird in der Iliade beschrieben, aber, wenn man den Alten glauben darf, so stellte Apellens Gemälde die Göttinn besser dar, als Homers Verse.

Das Meisterstück seines Pinsels war seine Venus, wie sie in einer bezaubernden Stellung, welche die Unbewußtheit ihrer Reize voraussetzt, aus dem Wasser hervorstieg. Man nannte sie die Venus Anadyomene. August kaufte sie für hun-

hundert Talente, über 450,000 Livres unsers Geldes. Der untere Theil wurde durch die Feuchtigkeit der Gallerie, wo man sie aufstellte, bald beschädigt, und kein Künstler hatte die Dreistigkeit, sie zu retouchiren. Dieser abergläubige Enthusiasmus war Schuld, daß, unter Neros Regierung, das ganze Gemälde zu Grunde ging.

Ein Theil des bewundernswürdigen Körpers dieser Venus war nach dem Körper der Geliebten des Künstlers gezeichnet; denn das schöne Ideal reicht nicht hin, ein Wesen zu malen, welches in der Natur existirt; es kann dem Plato einige Dialogen, und dem Homer einige Verse, aber nicht einem Maler die ganze Anordnung eines Gemäldes an die Hand geben. Diese Geliebte des Apelles, die unter seinem Pinsel zur Venus wurde, war, nach Einigen, die Buhlerinn Phryne, und nach Andern, jene Indianische Schöne, deren Besitz er Alexanders Großmuth verdankte.

Apelles zeichnete alle seine Figuren nach dem Nackten, und betrachtete die Gewänder nur als eine Nebensache. Da ein Künstler ihm einst eine schlecht gemalte, aber reich bekleidete Helena zeigte, sagt er: „Ey nun, weil du sie nicht „schön machen konntest, hast du sie reich ge„macht.„ —

Dieser große Mann starb in dem Griechenlande, welches er durch die Meisterstücke seines Pinsels verherrlicht hatte. Die Einwohner von Pergamus kauften, auf öffentliche Kosten ein

altes

altes mit seinen Gemälden ausgeschmücktes Gebäude, und hingen in demselben den Leichnam des berühmten Künstlers in einem Netz von Goldfäden auf. Lange besuchte man dies Denkmal, als wärs die Diana von Ephesus und der Tempel des Jupiter Ammon.

Protogenes *).

Ich glaube das Lob des Apelles fortzusetzen, indem ich vom Protogenes schreibe. Dieser Künstler lebte zu Rhodus, und blieb ganz unbekannt, da er die simple und naive Bescheidenheit großer Talente besaß, im Verborgenen Meisterstücke machte, und sichs nicht einfallen ließ, daß es Meisterstücke wären, weil kein Mensch sie als solche ausposaunte. Apelles kam zu ihm, erkannte seinen Werth, beschämte die Griechen wegen ihrer Gleichgültigkeit, und war selbst der erste, der seinen Nebenbuhler berühmt machte.

Ein Ausdruck des Plinius über den ersten Besuch des Apelles beim Protogenes hat zu ganzen Bänden von gelehrten Dissertationen Gelegenheit gegeben. Wir wollen sehen, ob wir nicht im Text selbst die Wahrheit, die unter den Kommentaren entwischt, entdecken können.

Als

*) *Plin.* Hist. nat. Lib. XXXV, Cap. 10. *Strabo* Geogr. Lib. XIV. *Gell.* Noct. Attic. Lib. XV. Cap. 3.

Als Apelles nach Rhodus kam, begab er sich gleich in die Werkstatt des Protogenes. Er war abwesend; eine alte Frau fragt' ihn nach seinem Namen. Hier ist er, sagt' er, und machte zugleich auf eine zu einem Gemälde bestimmte Tafel einen sehr feinen und saubern Zug. Als Protogenes zurückkam und hörte, was vorgegangen war, betrachtete er den Zug genau, und erklärte, kein andrer, als Apelles könne ihn gemacht haben: zugleich aber nahm er einen Pinsel, und machte, mit einer andern Farbe, einen noch feinern Zug. Hierauf trug er der Alten auf, dem Fremden, wenn er wiederkäme, zu sagen, die Antwort stünde auf der nämlichen Tafel, und ging davon. Apelles kam wirklich wieder, und, beschämt, sich übertroffen zu sehen, durchschnitt er die beiden Züge mit einer dritten Farbe, und diese letzte Zeichnung war das höchste Meisterstück von Freiheit und Zartheit. Protogenes erkannte sich jetzt für überwunden, und flog nach dem Hafen von Rhodus, seinen Meister aufzusuchen. Man hob diese Tafel lange auf, ungeachtet sie nichts, als diese fast unsichtbaren Züge enthielt; aber diese Begebenheit hatte ihr einen Werth gegeben, den keins der Meisterstücke der Malerey hatte. Sie verbrannte Jahrhunderte nachher bey einer Feuersbrunst im Palast der Cäsarn *).

Apelles

*) Dieser Einfall, simple Züge zu zeichnen, und sie hernach durch einen andern von andrer Farbe zu durchschneiden, gibt anfangs keine

Apelles brachte nun zuerst den Protogenes zu Rhodus in Ruf. Seine Mitbürger achteten ihn nicht, wie gewöhnlich, aus dem einzigen Grunde, weil er ihr Mitbürger war. Apelles fragte ihn, wie hoch er seine Gemälde verkaufte, und als er einen äußerst mäßigen Preis angab, schätzte er sie gleich auf funfzig Talente; zugleich breitete er das Gerücht aus, daß er sie kaufen wolle, um sie als seine eigne Arbeit wieder zu verkaufen; nun öffneten die Rhodier die Augen über das Verdienst des Protogenes, und kauften seine Gemälde zu dem Preise, den Werke des Genies haben müssen.

Apelles verleugnete sein edles Betragen selbst da nicht, als des Protogenes Ruhm ihn hätte beunruhigen können; er fuhr fort, die Talente seines Nebenbuhlers bekannt zu machen, und behielt sich keinen andern Vorzug über ihn vor, als den, daß

hohe Idee von dem Genie der beiden Künstler; auch hat sie dem Tassoni und Perrault Stoff zu einigen Epigrammen gegeben; versteht man aber unter dem Ausdruck linea summae tenuitatis den Umriß einer Figur, so läßt das Problem sich weit leichter lösen. Gewiß gibts eine Kunst, diese Umrisse zu zeichnen, welche die Korrektion ausmacht. Alle großen Meister zeichnen sie nicht auf die nämliche Art; die leichte, fließende Zeichnung des Albano ist nicht die kühne des Tintoret, noch die harte des Caravaggio.

daß er viel weniger Zeit gebrauchte, seinen Werken die letzte Vollkommenheit zu geben.

Protogenes, der in allen Geheimnissen der Kunst eingeweiht war, wollte nicht, daß man in einem Gemälde den Hauptgegenstand dem Nebengegenstande aufopfre. Er hatte, in seinem rühenden Satyr, ein Rebhuhn mit solcher Wahrheit gemalt, daß wirkliche Rebhühner es durch ihren Gesang zu locken suchten; da er nun sah, daß das Publikum mehr das Rebhuhn, als den Satyr bewunderte, so nahm er seinen Pinsel, uud löschte es aus. Er hätte vielleicht auch den Satyr auslöschen sollen; denn gewiß taugte er nicht viel, weil die Vögel sich nicht vor ihm fürchteten.

Das Meisterstück des Protogenes war sein berühmtes Gemälde des Jalysus, des Stifters von Rhodus und Enkels der Sonne, welches ihm sieben Jahre Arbeit kostete. Diese ganze Zeit über lebte er bloß von Hülsenfrüchten in Wasser eingetaucht, um seine Einbildungskraft in ihrer ganzen Schärfe zu erhalten; eine seltsame Strenge, die weder Nachahmung noch Glauben verdient.

Auf diesem Gemälde befand sich ein Hund, der sich außer Athem gelaufen hatte, dessen Schaum zu malen ihn das Ungefähr lehrte: voller Verdruß nämlich, daß er, nach vielen vergeblichen Versuchen, diese Wirkung der thierischen Ermüdung nicht ausdrücken konnte, warf er seinen Schwamm, der voller Farbe war, auf den

Hund, und siehe, das Ungefähr that, was das Talent nicht vermocht hatte.

In der Geschichte der Belagerung von Rhodus haben wir einen auffallenden Beweis von der Achtung gesehen, in welcher das Talent des Protogenes sowohl bey den Belagerern, als bey den Belagerten, stand. Er starb in einem glücklichen Alter, dessen Epoche die Chronologie nicht bestimmen kann.

Aristides *).

Dieser Maler, der ein Zeitgenoß des Apelles und Protogenes war, verdient hier einen ausgezeichneten Platz, weil man ihn für den Erfinder der enkaustischen Malerey hält. Er wurde zu Theben geboren, und die dicke Luft von Böotien schadete seiner glänzenden Einbildungskraft nicht. Plinius sagt, er sey der erste gewesen, welcher Ausdruck in seine Gemälde gebracht. In der That kann man bey der Beschreibung dessen, wo er, bey der Plünderung einer Stadt, eine tödtlich verwundete Mutter, welche schon sterbend sich noch zu fürchten schien, daß ihr an der Brust hängendes Kind, Blut statt der Milch saugen möchte, gemalt hatte, nicht ungerührt bleiben. Alexander fand dies Gemälde seiner würdig, und ließ es, bey der Eroberung von Theben, in seine Hauptstadt bringen.

Wie

*) *Plin.* Hist. nat. Lib. XXXV, Cap. 11.

Wie groß der Ruhm des Aristides war, sieht man aus dem Preise, den man auf seine Gemälde setzte: er verkaufte an den Tyrannen von Elatea, Mnason, sein großes Gemälde der Schlacht der Griechen gegen die Perser, für ungefähr 70,000 livres unsers Geldes; man hatte ihm 700 livres für jede Figur versprochen, und er brachte hundert Personen darauf an.

Das Meisterstück des Aristides war ein Bacchus, der in Griechenland so berühmt war, daß man im Sprichwort sagte: Das ist so schön, wie der Bacchus des Aristides. Bey der Eroberung von Korinth wollte Attalus es kaufen, und bot dem Sieger eine unermeßliche Summe; aber Mummius, der, wie fast alle Eroberer, nichts von den Künsten verstand, vermuthete eine geheime Kraft in diesem Gemälde, und bracht' es nach Rom, um es neben einem andern Talisman, das Palladium genannt, aufzustellen.

Glücklicher war Attalus im Ankauf eines andern Gemäldes des Aristides, welches eine schmachtende Leidenschaft ausdrückte; er bot die nämliche Summe dafür, welche August in der Folge für die Venus des Apelles bezahlte, und erhielt es, weil man keine Hexerey dabey vermuthete.

Das letzte Werk des Aristides war eine Iris, die er unvollendet ließ, und die darum nicht minder bewundert wurde; man fand ein Vergnügen daran, aus einigen flüchtigen Zügen den Gedanken des Künstlers zu errathen, und man bedauerte natürlicher Weise die Hand, die in dem Augen-

blick, da sie an ihrem Meisterstück arbeitete, erstarret war.

Was seine Erfindung der enkaustischen Malerey betrifft, so sagt Plinius nur ein Wort davon im Vorbeigehen. Diese Kunst, das Wachs zu färben, und es, wie die Farben der Oelmalerey zu gebrauchen, ist lange ein Geheimniß gewesen, und zwar blos aus Schuld des Geschichtschreibers der Natur, der auf jeder Seite seiner Encyklopädie vergaß, daß er für die Nachwelt arbeite.

Von der Bildhauerkunst in dem schönen Zeitalter Griechenlands.

Die Entwickelung der Ideen des Griechischen Bildhauers haben wir schon in der Geschichte der Malerey dargelegt.

Wir handelten diese Geschichte der Malerey etwas umständlich ab, weil die Werke der Griechen in dieser Art nicht mehr vorhanden sind; wir waren genöthigt, uns mühsam durch lauter Muthmaßungen hindurchzuwinden, um die schlechte Theorie der Kunst, die uns das Alterthum hinterlassen hat, mit seinem Enthusiasmus für die Künstler zu reimen. Unsre Blicke auf die Bildhauerkunst aber können nicht rasch genug seyn, weil, da mehrere von den schönen Denkmälern

aus

aus Alexanders Zeitalter sich erhalten haben, das Genie, welches von allen Seiten aus denselben hervorblitzt, viel besser, als leere Abhandlungen, den Gang des menschlichen Geistes an den Tag legt. In dieser Rücksicht darf die Geschichte der Griechischen Bildhauerkunst, für den Mann von Geschmack, nichts weiter seyn, als das Leben der Künstler und Anschauung ihrer Meisterstücke.

Die Griechische Bildhauerey war, da sie sich die Nachahmung der Oberflächen beseelter Körper vorsetzte, anfangs nur darauf bedacht, ihre Aehnlichkeit zu erreichen, und dies gelang ihr, wegen der schönen Formen, welche die Natur unter dem schönen Himmel des Peloponnes verschwendete, und wegen der beständigen Gelegenheit, sie in den großen Nationalschauspielen und in den Gymnasien ohne Hülle zu sehen.

Aehnlichkeit ist aber nur eine kalte Schönheit, besonders in der Bildhauerey, welche den Zauber der Farben nicht hat, um dieser Wahrheit der Nachahmung eine Art von Interesse zu geben. Nun bemühte man sich, die Natur in den Augenblicken, da sie wirklich beseelt war, festzuhalten; die Leidenschaften, welche uns beherrschen, auf dem Marmor oder auf dem Erz auszudrücken; und dieser Schritt, welchen man die Kunst thun ließ, war wirklich ein Schritt des Genies. Dies bewundernswürdige Talent, gleich dem Prometheus, einen unförmlichen Block zu beseelen, welcher von dem Meißel, der ihn organisirt, sein

Leben erwartet, charakterisirt besonders die Künstler aus Alexanders Zeitalter. Kein Schauspieler auf der Bühne spricht beredter zum Herzen, als der sterbende Fechter, oder Laokoon.

Die Griechen erreichten endlich das Erhabne der Kunst, indem sie ihre Werke aus jenem natürlichen Schönen, welches die glücklichen Formen des menschlichen Körpers in seiner Jugend darstellen, und aus jenem idealischen Schönen, welches das Genie in den höhern Wesen, die es vergöttert, ahndet, zusammensetzten. Der Belvederische Apoll ist, in dieser Art, das Meisterstück des menschlichen Geistes, und ist, in dem berühmten Moses des Michel Angelo nur von ferne nachgeahmt.

Eins der Hauptmittel der Griechen, um die höchsten Gränzen der Vollkommenheit zu erreichen, ist die in der Anordnung ihrer Meisterwerke herrschende edle Einfalt; nichts von jenen zu gesuchten Kontrasten, welche das Auge mehr ermüden, als in Erstaunen setzen; sie wissen große Wirkungen durch kleine Ursachen hervorzubringen, und sie führen mehr sanft zur Bewunderung, als daß sie dieselbe gebieten sollten.

Die Einheit der Handlung und das Interesse, die man in ihren Gruppen, und selbst noch in den Nebenverzierungen ihrer Basreliefs, wahrnimmt, zeugt von jenem geläuterten Geschmack, welcher in allen guten Werken der Griechischen Litteratur, in Homers Iliade, in Theokrits

Idyl-

Idyllen, und besonders in den Tragödien des Euripides athmet.

Kein Bildhauer hat das Nackte mit so vieler Wahrheit dargestellt, als die Griechischen Künstler; keine unmerkliche Uebergänge in den Formen, keine Details im Spiel der Muskeln, keine Nüancen, wenn ich mich so ausdrücken darf; im Fleischigten, die sich nicht in ihren schönen Statuen wiederfänden. Der Apollo, der Fechter, die Venus sind, in diesem Betracht, wahre Traktate über die Anatomie.

Die erstaunliche Mannichfaltigkeit der Meisterstücke, die uns von der Griechischen Kunst noch übrig sind, zeugt ebenfalls von der Biegsamkeit des Genies, welches sie hervorbrachte. Was hat die wollüstige Fleischigkeit und Fülle der aus dem Wasser hervorkommenden Venus, mit den schlanken Reizen der Mediceischen gemein? Die Stärke des Fechters ist nicht die des Farnesischen Herkules; die Grazien der Jugend, die man an dem Antinous bewundert, scheinen zu einer andern Natur zu gehören, als die, welche am Belvederischen Apoll entzücken; und diese haben wieder mit den Grazien des Hermaphroditen nichts gemein.

Waren die Griechischen Bildhauer genöthigt, ihre Figuren zu drapiren, so thaten sies, im Ganzen genommen, mit einem seltnen Geschmack; überzeugt, daß die Natur nur dann wahrhaftig schön ist, wenn sie sich ohne fremde Zierrathen zeigt; sie machten das Nackte, welches man ver-

hüllt haben wollte, sichtbar, indem sie sich der durchscheinendsten Stoffe bedienten, und befriedigten also, durch diesen sinnreichen Kunstgriff, den Eigensinn, der sie bezahlte, ohne dem Triebe ihres Genies ungehorsam zu werden.

Der Ruhm der Griechischen Künstler ist um so größer, je mehr Schwierigkeiten sie zu überwinden hatten. Man bedenke, daß die meisten der Kolossen, daß die großen Gruppen, wie Laokoon, aus einem einzigen Stücke waren. Nothwendig mußten sich in einem so ungeheuren Marmorblock fremdartige Stücke, gefärbte Adern finden, welche der allgemeinen Anordnung des Werks schaden konnten; aber der Meißel des Künstlers benutzte diese Nachtheile selbst, um Schönheiten aus ihnen hervorzubringen, an die er bey dem ersten Plan seines Werks nicht gedacht hatte. So rebellisch der Marmor unter gemeinen Händen ist, so folgsam schien er zu werden, wenn der Mann, der ihm gebot, ein Praxiteles oder ein Phidias war.

Die Bewunderung der Nachwelt muß endlich aufs höchste steigen, wenn man weiß, daß diese Griechen, die Zeitgenossen des Perikles und Alexander, indem sie die Kunst schufen, sie zugleich, in jeder Art, bis an die äußersten Gränzen der Vollkommenheit gebracht zu haben scheinen. Thon, Marmor, Erz, Elfenbein wurden zugleich unter ihren Händen beseelt; sie waren eben so glücklich in Kolossen, als in Miniaturen, in den großen Kompositionen, wie in den isolirten

Figu-

Figuren der Basreliefs; und da die Welt der reinen Intelligenzen ihrem Genie nicht weniger zugänglich war, als die Erde, die sie bewohnten, so fehlt es, wenn auch das Gefühl des Menschen hinreicht, ihren ganzen Werth zu schätzen, doch der Sprache vielleicht an Worten, ihn auszudrücken.

Von den großen Bildhauern der Griechischen Schule *).

Bathykles.

Dieser Künstler, der ohne Zweifel vor dem Zeitalter des Perikles lebte, ist blos durch seinen Thron des Amykläus (so nannten die Lacedämonier den Apollo) bekannt; ein im Alterthum berühmtes Denkmal, welches den Namen seines Verfertigers verewigt hatte. Pausanias hatt' ihn gesehen, und die Bewunderung, mit welcher er von ihm spricht, beweist, daß dies Werk, soll ich sagen des Genies, oder der Geduld? mit Ehre genannt werden durfte, ehe man die Meisterstücke eines Lysipp und Phidias besaß.

Der

*) *Pausan.* Lib. III, Cap. 18. *Plin.* Hist. nat. Lib. XXXIV et XXXVI.

Der Thron des Amyklaus wurde vorne von zwey Grazien, und hinten von zwey Horen getragen. Die ganze äußere Dekoration bestand in erhabner Arbeit. Unter andern, sah man an demselben den Neptun und Jupiter, wie sie die Taygeta, des Atlas Tochter, und ihre Schwester Alcyone entführten; die Arbeiten des Herkules; den Kampf des Theseus mit dem Minotauren; die Niederlage der Medusa durch den Perseus; die Entführung des Cephalus; die Thaten Achills, und die Vergötterung des Bacchus. Das Innere des Throns war nicht weniger reich an mannichfaltigen Gegenständen, die das Uebrige der alten Mythologie vorstellten.

Auf dem Thron selbst stand die kolossalische Statue des Gottes, welche wenigstens dreißig Ellen hoch war. Sie war im bäurischen Geschmack; denn, Kopf und Hände ausgenommen, glich sie einer Säule. Auch war dies Werk der Kindheit der Kunst nicht von des Bathykles Arbeit; denn dieser hatte blos die Basreliefs ihres Fußgestells verfertigt. Dies Fußgestell hatte die Form eines Altars, und man sagte, Hyacinthus liege darunter begraben; daher denn der Künstler, außer mehrern andern mythologischen Begebenheiten, auch den unvorsetzlichen Mord dieses Helden, und seiner Vergötterung, darauf abgebildet hatte.

Dieser Thron des Amyklaus enthielt eine vollständige Theogonie, und in gewissem Betracht

könnte

könnte die Beschreibung desselben den Verlust der Metamorphosen ersetzen.

Phidias *).

Er war ein Zeitgenoß des Perikles, und blühte um das Jahr 1134 der Aera von Paros, welches dem ersten der drey und achtzigsten Olympiade entspricht. Man kündigt ihn uns als einen Mann an, der, für einen Künstler, welcher blos Marmor und Erz zu handhaben bestimmt zu seyn schien, außerordentliche Kenntnisse und Einsichten hatte, und seine ersten Versuche zeigten dies. Man hatte ihm aufgetragen, in die Wette mit dem Alkamenes, eine Minerva zu verfertigen, die auf einer sehr hohen Säule aufgestellt werden sollte. Als die beiden Statuen fertig waren, stellte man sie öffentlich zur Beurtheilung aus. Die Statue des Alkamenes war von der feinsten und vollendetsten Arbeit, und erhielt gleich allgemeinen Beifall; was aber die des Phidias betrifft, so machte ihr großer und aufgesperrter Mund, ihre zurückgezogenen Nasenlöcher, das Plumpe und Rohe ihrer

*) *Plin.* Lib. XXXIV, Cap. 8 et Lib. XXXVI, Cap. 5. *Cic.* in Orat. Cap 9. *Plut.* in Pericle. *Pausan.* Lib. VI. Diese Schriftsteller werden in Ansehung der andern Bildhauer, deren Geschichte wir zu schreiben haben, unsre Führer seyn.

ihrer Züge, kurz alles, in den Augen der unwissenden Menge, sie unwürdig, mit jener verglichen zu werden. „Entscheidet nur nicht zu früh,„ rief Phidias, „unsre Statuen stehen noch nicht „an ihrem Platze.„ Nun hob man die beiden Minerven, eine nach der andern, auf die Säule; alle flüchtigen Schönheiten der erstern verschwanden in dieser Entfernung, die andre aber bekam, da sie in ihren wahren Gesichtspunkt gestellt war, ihre ganze Majestät. Dieser Kampf, in welchem Phidias zugleich die Unwissenheit seines Nebenbuhlers und die seiner Richter zu bekämpfen gehabt hatte, schlug zu seinem Ruhm aus; seine Statue wurde angenommen, und der gedemüthigte Alkamenes wurde zum Studio der Optik und der Regeln der Perspektive gewiesen.

So bald einmal das Genie des Phidias bekannt war, eiferten alle Städte Griechenlands in die Wette, ihre Tempel mit den Werken seines Meißels auszuschmücken. Er arbeitete mit außerordentlicher Fruchtbarkeit, und, ein sehr seltener Fall, er sank nie unter seinen Ruhm. Mit gleicher Kunst arbeitete er bald in Thon, bald in Marmor, bald in Erz, bald in Elfenbein. Man verdankt ihm die Erfindung jener bewundernswürdigen Vereinigung des idealischen Schönen mit dem Schönen der Natur, wenn er Götter oder Heroen bildete, deren Vergötterung man der Vernunft verzeihlich machen wollte.

Perikles, welcher damals Beherrscher von Athen war, und den aufgeklärten Geschmack des

Phi-

Phidias kannte, ernannte ihn zum Oberaufseher der Gebäude der Republik. Diese Wahl gereichte dem Künstler zum Ruhm, aber auch zum Unglück. Phidias hatte im Parthenon eine kolossalische Minerva aufgestellt, die etwas über sechs und dreißig Fuß hoch war; sie war von Elfenbein, mit Zierrathen von Gold und Erz, ein seltsames Gemisch, dessen Bisarrerie aber der Künstler durch seine Talente zu beschönigen gewußt hatte. Als die Statue aufgestellt war, so beschuldigte man den Phidias, daß er einen Theil des zu ihrer Verzierung bestimmten Goldes untergeschlagen habe, und er sah sich genöthigt, die Zierrathen wieder abzunehmen, um seine Unschuld zu beweisen. Wir haben im Anfange der Geschichte des Peloponnesischen Krieges umständlich von diesem denkwürdigen Rechtshandel geredt.

Natürlich hätte Phidias, nachdem er über die Dummheit und Eifersucht seiner Nebenbuhler triumphirt hatte, nun in dem Schooß dieses durch so viele Meisterstücke von ihm verschönerten Athens in Ruhe leben sollen; allein, wie wir schon zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, das Volk in Demokratien fürchtet sich fast eben so sehr vor dem Genie, von welchem es erleuchtet, als vor dem, von welchem es regiert wird. Man machte dem Künstler ein Verbrechen daraus, daß er sich, nebst dem Perikles, mitten auf der Aegide seiner Minerva abgebildet hatte, und strafte den Urheber dieser vorgeblichen Gottlosigkeit mit aller Strenge der Priestergesetze. Man warf ihn in

ein

ein Gefängniß, und, einer Tradition zufolge, ward er in demselben durch Gift, oder wenigstens durch Gram ums Leben gebracht.

Zum Glück für das Andenken der damaligen Athenienſiſchen Obrigkeit, läßt der Tod des Phidias zu der Zeit, welche von dieſer Tradition angegeben wird, ſich mit der Chronologie nicht reimen; denn mehrere Jahre nachher ſieht man ihn in Elis auftreten, und dort ſeinen Olympiſchen Jupiter verfertigen, welcher zu den ſieben Wundern der Welt gezählt wurde.

Der Olympiſche Jupiter war eine ſechszig Fuß hohe Statue von der nämlichen Materie, wie die Minerva im Parthenon. Der Gott hielt einen Scepter, auf welchem ein Adler ſaß, in der einen, und eine Siegsgöttin in der andern Hand. Er ſaß auf einem Thron, der ganz von Gold und Edelſteinen blitzte. Das Fußgeſtell, auf welchem die ganze Maſſe ruhte, war von dem Künſtler mit den herrlichſten Basreliefs ausgeziert. Es iſt ſchwer, ein ſicheres Urtheil über dieſen Olympiſchen Jupiter zu fällen, weil Pauſanias, welcher alles, was er ſieht, bewundert, nicht anders davon ſpricht, als Ovid von dem Palaſt der Sonne; ſo viel iſt aber außer Zweifel, daß er, in mehr als einem Betracht, ſeines Ruhms würdig geweſen ſeyn muß. Das Zeitalter des Geſchmacks, in welchem er gemacht wurde, der große Ruf ſeines Verfertigers, und die Lobſprüche des Alterthums bürgen, in dieſer Rückſicht, für unſre Bewunderung.

Euphranor.

Man weiß nicht, um welche Zeit dieser Künstler lebte, den man blos aus dem kennt, was Plinius von den Meisterstücken seines Meißels sagt. Es gab viel Statuen, die seinen Namen führten, in dem Rom der Cäsarn, im Tempel der Eintracht, und am Fuß des Capitoliums. Er personificirte Griechenland und die Tugend, woraus er Kolossen machte. Seine zwey- und vierspännigen Wagen standen in grossem Ruf. Leute von Geschmack rühmten besonders seinen Paris, der den goldnen Apfel gab. Es war, wie man sagt, so viel Genie in dem Ausdruck seiner Physiognomie, daß man darinn zugleich den Mörder Achills, den Liebhaber der Helena, und den Richter der drey Göttinnen erkannte; ein Wunder, das, wenn es existirt hat, nur durch das berühmte Gemälde des Rubens von der Niederkunft der Maria von Medicis wahrscheinlich gemacht werden kann.

Der Paris, dessen wir im ersten Bande dieser Geschichte gedachten, kann, wiewohl er, wegen des Ganzen der Komposition, von einem guten Künstler ist, doch nicht der Paris des Euphranor seyn; denn sein Kopf hat, weit entfernt drey verschiedene Ausdrücke zu haben, kaum einen einzigen. Indeß hat dies Denkmal doch einigen Werth in einer Geschichte der Griechen, wegen der Treue, mit welcher der Künstler das Kostüme der Phrygischen Prinzen dargestellt hat.

Telephanes.

Dieser Künstler, der zu Phocäa geboren war, füllte die Tempel Thessaliens mit seinen Werken an. Man verglich ihn, in Ansehung des Genies und der Leichtigkeit, mit dem Polyklet, dem Myron und dem Phidias; aber es schadete seinem Ruhm, daß er gewöhnlich seinen Meißel dem Luxus der Xerxes und Darius dienstbar machte. Die Sieger bey Marathon und Thermopylä nahmen es sehr übel, daß ein Grieche für Despoten arbeitete, die ihnen ihr Vaterland hatten rauben wollen, und da sie seine Werke nicht vertilgen konnten, strichen sie seinen Namen aus dem Verzeichniß derer aus, die sie der Unsterblichkeit weihten.

Leochares.

Er erwarb sich mit einem Mal neben den größten Meistern eine Stelle, durch seinen donnernden Jupiter, eine Statue, die alles übertrifft, sagt Plinius, der übrigens diesen Ausdruck in allen seinen Lobsprüchen verschwendet. In den Augen eines Kunstverständigen hätte vielleicht schon der den Ganymedes raubende Adler eben dieses Leochares seinen donnernden Jupiter übertroffen. Man sah, sagt die Geschichte, wie dieser Adler, der den Werth der Last, die er trug, und die Größe des Gottes, zu welchem er sie trug, kannte, sich fürchtete, den halbnackten Jüngling, mit welchem er sich in die Wolken

ver-

verlor, mit seinen Klauen zu verletzen. Diese reizende Komposition hat übrigens etwas so anziehendes, daß selbst Titian, einer der Nebenbuhler des Coreggio und des Raphael, sie in einem seiner besten Gemälde kopirt hat; versteht sich, so, wie ein Genie das andere kopirt.

Von dem Leben des Leochares weiß man nichts. Sein Adler mit dem Ganymed hat sich früh verloren; den donnernden Jupiter zeigte Rom lange den Fremden mit Bewunderung, in einem Tempel des Kapitoliums.

Polykletus.

Dieser Künstler, von Sicyon gebürtig, blühte um das Jahr 1150 der Aera von Paros, welches dem ersten der sieben und achtzigsten Olympiade entspricht. Sein Lehrer war Agelades, den er verdunkelte, und sein Schüler Myron, der ihm gleich wurde. Die beiden nackten, mit Würfeln spielenden Kinder, die man lange im Palast des Titus zu Rom sah, hielt man, wie Plinius sagt, für ein Werk, das alles übertraf. Sein Diadumenus, ein mit einem Diadem umbundener Jüngling, erwarb ihm nicht nur Ruhm, sondern auch großen Reichthum; man sagt nämlich, diese Statue sey für hundert Talente, über fünf hundert und vierzig tausend Livres unsers Geldes, verkauft worden. Ohne Zweifel kam sie nach Rom, denn fast nur die Ueberwinder der Welt waren im Stande, sie zu kaufen.

Noch höher, als diesen Diadumenus, schätzten die Künstler eine andre Statue des nämlichen Polyklet, die, wegen des Genies der Komposition und der vollendeten Ausarbeitung der Details, so vollkommen war, daß man sie die Regel nannte; ein Ausdruck der Bewunderung, den man indeß nicht nach dem Buchstaben nehmen darf; denn offenbar kann eine Statue, so bewunderswürdig sie seyn mag, nur für die Personen, welche den Charakter ihrer Physiognomie haben, zum Modell dienen. Gewiß hätte der Künstler, welcher den Hermaphroditen oder den Laokoon machte, den Belvederischen Apoll nicht zur Regel genommen.

Polyklet verdiente vielleicht Gesetzgeber in seiner Kunst zu seyn, denn er hatte sich immer über seine Zeitgenossen erhaben gezeigt. Die Sicyonier hatten einst eine Statue bey ihm bestellt, und da seine Werkstäte für seine Richter offen staud, so hört' er alle Meinungen des Halbwissens, welches die Künste beschützt, mit verstellter Dankbarkeit an: alle Augenblick retouchirte er sein Werk, und verbesserte die vorgeblichen Fehler, die man darinn finden wollte. Jedermann lobte seine Bescheidenheit; in den Nebenstunden aber hatt' er ins geheim, und nach dem nämlichen Plan, eine andre Statue gemacht, wobey er blos seinem Genie gefolgt war. Alle beide wurden zu gleicher Zeit vor dem Volke ausgestellt, und man hörte nur Eine Stimme, die erstere zu verdammen, und die andere zu bewun-

dern.

dern. „Nun wohl„, sagte Polyklet, „was ihr „verdammt, ist euer Werk, und was ihr bewun„dert, ist das meinige.„

Unter den Lobsprüchen, womit Plinius den Polyklet überhäuft, ist einer, welchen man etwas sonderbar findet, wenn man von dem Mechanischen der Bildhauerey nichts versteht. Er war der erste, sagt er, der die Kunst erfand, Statuen auf Einem Beine stehend zu machen. Der um die Künste und Wissenschaften so verdiente Graf Caylus, hat diese Stelle sehr gut erklärt. Wenn Polyklet seinen Personen diese schwebende Stellung geben wollte, so konnt' er es nicht anders, als bey Statuen von Erz, wo ein Beschlag hinreicht, daß sie mit einiger Festigkeit auf Einem Punkte ruhen; in Arbeiten von Marmor, oder jeder andern Materie, deren Gewicht man nicht, nach Gefallen, vermehren oder vermindern könnte, würd' es nicht möglich zu machen seyn. Man sehe die schöne Gruppe von dem Hippomenes und der Atalanta, die, ungeachtet der Fleischigkeit der Personen doch so frey und schwebend ist. Die Heldinn ruht freilich nur auf Einem Fuß, hat aber einen Baumstamm zur Stütze; und so muß man also das Lob des Plinius modificiren, wenn es seiner und des Polyklet würdig seyn soll.

Myron.

Dieser Schüler des Polyklet war zu Eleutheria geboren, und hatte das Bürgerrecht zu Athen.

In dem Palast des Pompejus zu Rom sah man seinen Herkules, welchen man mit dem Farnesischen nicht verwechseln darf. Sein Apollo, welcher noch weniger der Belvederische war, wurde von dem Markus Antonius von Ephesus weggenommen; August aber gab ihn, auf einen Traum hin, seinen alten Besitzern zurück. So sagt wenigstens Plinius, der dann und wann so leichtgläubig ist, als ob er nicht als Philosoph über die Künste geschrieben hätte.

Myrons Stärke bestand in den kleinen Werken, wozu nichts als Fleiß und Geduld erfodert wird. Man machte viel Rühmens von dem Denkmal, welches er einer Cikade und einer Heuschrecke errichtet hatte; aber dies sinnreiche Spielwerk der Bildhauerey war nichts in Vergleichung der Statue des Theodorus von Samos, die der Künstler selbst verfertigt hatte. Wie äußerst fein diese Arbeit war, kann man aus dem mit vier Pferden bespannten Wagen urtheilen, der von einem Fliegenflügel, welchen der Held in der Hand hielt, bedeckt wurde.

Seiner Kuh, einer Statue, die ganz nach den schönen Proportionen der Natur gemacht war, verdankt Myron vornehmlich seinen Ruhm. Diese Kuh, zu welcher man sagen konnte: Warum gehst du nicht? wie Plinius von Kortona es zu dem Pferde des Markus Aurelius sagte, hat zu verschiedenen sinnreichen Epigrammen der Anthologie Gelegenheit gegeben.

Lysippus.

Dieser Künstler, von Sicyon, war ein Zeitgenoß und Liebling Alexanders. Er trieb erst das Handwerk eines Erzschmiedes; ein Maler aber, der ihn mit Geschmack über die Künste reden hörte, rieth ihm, die Laufbahn der Polyklete und Phidias zu betreten; und als er ihn fragte, welchen großen Meister er nachahmen sollte, sagte eben dieser Maler, der aufgeklärteste aller Mäcene: „Mein Freund, nicht die Künstler muß „man nachahmen, sondern die Natur.„

Lysipp war der fruchtbarste aller Griechischen Bildhauer. Plinius sagt, er habe sechs hundert und zehn Stücke geliefert *), deren jedes allein hinreichend gewesen, ihn berühmt zu machen. Man sieht leicht, daß die Verfertigung von sechs hundert und zehn Statuen in Marmor, und von natürlicher Größe, für einen Künstler unmöglich seyn würde, wenn er auch so lange als Epimenides lebte. Vermuthlich also machte Lysipp eine Menge kleiner Werke, und zwar durch den Guß; denn da hierbey der Künstler nur die Modelle in Wachs oder Thon zu verfertigen braucht, so ists, bey den vielen Unterarbeiten, deren er sich zu Verfertigung der Formen, zum Gießen und Retouchiren bedienen kann, kein Wunder, wenn er dergleichen Werke in großer Menge liefert.

*) In dem paradoxen Plinius des P. Harduin steht funfzehn hundert.

Lysipp vervollkommnete seine Kunst durch die leichte Manier, mit welcher er das wallende Haupthaar ausdrückte, und das freie ungezwungene Wesen, das er seinen Figuren gab. Das idealische Schöne war ihm nicht unbekannt; „Meine Vorgänger„, sagt' er, „haben die Men„schen so dargestellt, wie sie sind; ich stelle sie „so dar, wie sie seyn könnten.„

Die Werke, welche den Lysipp in die erste Klasse der Bildhauer setzten, waren seine Statuen Alexanders des Großen. Bekanntermaßen erlaubte dieser Held, der sich noch mehr auf den Geschmack, als auf den Ruhm verstand, bloß dem Pinsel Apells und dem Meißel Lysipps, seine Züge auf die Nachwelt zu bringen. Die besten Stücke dieser Art, welche Lysipp verfertigt hatte, wurden von dem Metellus, nach Eroberung Macedoniens, nach Rom gebracht. Nero kaufte das Meisterstück dieser Alexanders, und da es nur von Erz war, ließ er es, um seinen Glanz zu erhöhen, vergolden. Die feinsten Meisterzüge der Arbeit verschwanden nun, unter diesem fremden Schmuck; man mußte die Vergoldung wieder abkratzen, und, trotz der Spuren dieser zwifachen Operation, bekam sie doch, in den Augen der Kunstverständigen, einen Theil ihrer ursprünglichen Schönheit wieder.

Das außerordentlichste, ich sage nicht das schönste, seiner Werke war sein kolossalischer Jupiter, der für einen öffentlichen Platz in Tarent bestimmt war. Er war etwas über sechs und

fünf-

funfzig Fuß hoch, und stand in einem so genauen Gleichgewicht, daß die Hand eines Menschen hinreichte, sie in Bewegung zu setzen. Plinius versteht hierdurch ohne Zweifel, daß man den Kolos ohne Mühe unter allen seinen Gesichtspunkten zeigen können; denn um ihn fortzuschieben, würd' es einer von den Maschinen des Archimedes bedurft haben.

Praxiteles.

Dies große Genie blühte um das 1218te Jahr der Aera von Paros, oder das erste der hundert und vierten Olympiade. Er war der Bildhauer der Grazien, wie Anakreon ihr Dichter. Anfangs verkannt' er sein Talent, und lieferte nur Statuen, die nichts als Kraft erfoderten. Von der Art waren sein Satyr, sein Harmodius und Aristogiton, und sein Raub der Proserpina.

Praxiteles hatte eine Menge von Nebenbuhlern in dieser großen Gattung; er wählte daher eine weniger glänzende, in welcher aber Niemand ihm den ersten Platz streitig machen konnte, und weihte seinen Meißel der Schönheit und der Liebe.

Man bewunderte vorzüglich seine Griechinn, welche Kränze flocht, und seine lächelnde Buhlerinn. Diese letztere war die berühmte Phryne, seine Geliebte. In dem Ausdruck ihrer Schön-

heit, sagt Plinius, fand man die Liebe des Künstlers, und in ihrem Lächeln seine Belohnung.

Phryne war die berühmte Buhlerinn, die sich erboten hatte, Theben auf ihre Kosten wieder aufbauen zu lassen, unter der Bedingung, daß man über eins der Thore der Stadt die Aufschrift setzte: Alexander hat mich zerstört, und Phryne hat mich wieder aufgebaut. Sie liebte den Praxiteles, nicht weil er ein schöner Mann, sondern weil er Praxiteles war. Er hatte ihr erlaubt, sich unter seinen Werken dasjenige auszusuchen, welches sie für das vollkommenste hielte, aber ihr sein eignes Urtheil nicht gesagt. Um es ihm abzulocken machte sie plötzlich Lärm, als sey Feuer in seiner Werkstäte; und Praxiteles rief voller Schrecken: „Rettet meinen Amor und „meinen Satyr!„

Phryne wählte den Amor, und, als eine aufgeklärte Liebhaberinn der Künste, stellte sie dies Denkmal nicht in ihrem Schlafgemach, sondern in einem Tempel ihres Vaterlandes auf.

Dieser Amor der Phryne wurde, einige Zeit vorher, ehe Pausanias seine Reise durch Griechenland machte, zu Rom, in einer Feuersbrunst, von den Flammen zerstört; und wenn man gesagt hat, daß er, vierzehn hundert Jahre nachher, in Mantua wiedergefunden worden, so hat man blos ein dem Präsidenten de Thou aufgeheftetes Märchen, welches in des guten Rollins Werke über-

übergegangen, und nachher unter neuer Gestalt in der Encyklopädie wieder zum Vorschein gekommen ist, nacherzählt.

Den größten Ruhm erwarb sich Praxiteles durch seine beiden Statuen der Venus. Die eine war nackt, und die andre bekleidet. Die Bewohner der Insel Kos, denen der Künstler unter beiden die Wahl ließ, gaben der letztern, als der züchtigsten, den Vorzug; und die Stadt Gnidus, welche weniger skrupulös war, nahm die andre, um den ersten ihrer Tempel damit auszuschmücken. Diese nackte Venus mußte das Urbild der Wollüst selbst seyn, weil, dem Plinius und Lucian zufolge, ein gewisser Grieche von erhitzter Einbildungskraft sich so sehr in sie verliebte, daß er sich bey Nacht zu ihr schlich, und, so viel an ihm lag, die ungereimte Fabel vom Pygmalion realisirte.

Man hat dies Märchen des Alterthums in unsern Zeiten erneuert: das seltsame Verbrechen, sagt man, geschah in der Peterskirche zu Rom, und die Venus, welche es veranlaßte, war eine halbnackte Figur auf dem Grabmal Pauls III, die ein Schüler des Michel Angelo verfertigt hatte.

Ein König von Bithynien, Nikomedes, bot den Einwohnern von Gnidus an, alle ihre Schulden zu bezahlen, wenn sie ihm die nackte Venus des Praxiteles überlassen wollten; aber sie wollten lieber arm bleiben, als ein Denkmal des Genies

nies verlieren, ohne welches ihre Stadt nie einen Namen in der Welt bekommen hätte.

Cephissodorus.

Er war ein Sohn des Praxiteles, und Erbe seines Genies. Man besaß zu Rom eine Menge sehr geschätzter Werke von ihm, unter andern eine Latona, in einem Tempel des Palatinischen Berges; eine Venus, in dem Palast des Pollio; und eine Diana, nebst einem Aeskulap, in dem Portikus der Octavia. Alle diese Statuen verdunkelte eine Gruppe, die er nach Pergamus geschickt hatte; ein vortreffliches Werk, sagt Plinius, an welchem die Finger der Figuren mehr von Fleisch, als von Marmor zu seyn schienen. Der gelehrte Geschichtschreiber der Künste sagt aber nichts von Cephissodors Meisterstücke, ich meyne seine Gruppe von den Ringern, welche noch jetzt in Rom vorhanden ist. Eben so vergißt er, uns von der Person und den Lebensumständen dieses Künstlers nur die geringste Nachricht zu geben.

Agasias.

Es ist seltsam, daß man kaum die Namen der großen Griechischen Künstler weiß, deren Werke der langsamen Zerstörung der Zeit entgangen sind. Plinius und Pausanias haben die Menge von Volksmärchen gesammelt, um mittel-

telmäßige Leute zu lobpreisen, die nur in den Werken ihrer Geschichtschreiber einen Augenblick Existenz haben konnten, und sie schweigen von den großen Genies, welche den Fechter, den Farnesischen Herkules, und den Laokoon gemacht haben.

Agasias, des Dositheus Sohn, von Ephesus, ist einer von diesen berühmten Männern, welche sich über den Eigensinn der Ausspender des Ruhms zu beklagen haben. Man verdankt seinem Meißel den Borghesischen Fechter, eins von den Meisterstücken der alten Bildhauerey, von dem man in den Palästen fast aller Europäischen Könige Kopien findet.

Glykon.

Man weiß nichts von ihm, als daß er von Athen war; aber die Nachwelt kann zufrieden seyn, seinen Farnesischen Herkules zu besitzen, dieß unsterbliche Werk seines Meißels, welches ihn, trotz des Stillschweigens der Pausanias und Plinius, einem Praxiteles und Phidias an die Seite setzt.

Skopas.

Dieser Künstler verband, wie unser Michel Angelo, mit dem Talent des Bildhauers das Talent des Architekten; und da er sich besonders durch Erbauung des Grabmals des Mausolus berühmt gemacht hat, so werden wir erst bey Beschrei-

schreibung dieses Wunders der Welt von ihm reden.

Kleomenes.

Dieser große Mann, der an sich selbst eben so unbekannt ist, als die Verfertiger des Fechters und des Farnesischen Herkules, hat gleichwohl die Mediceische Venus hervorgebracht, ein Werk, welches mit am geschicktesten ist, die äußersten Gränzen des menschlichen Geistes in der Bildhauerey zu bezeichnen.

Die Inschrift, welche auf dem Fußgestell dieses Meisterstücks steht, besagt, daß sein Urheber ein Sohn des Athenienſers Apollodorus gewesen. Plinius, welcher diesen unsterblichen Sohn vergessen hat, redet von dem Vater, einem in der Geschichte der Kunst sehr berühmten Manne. Er war, ihm zufolge, ein Bildhauer, der nur auf die Korrektion der Zeichnung einen Werth setzte. Da er immer unzufrieden mit seinen Werken war, so macht' er seine Statuen fast nur, um sie wieder zu zerbrechen. Silanion erwies ihm die Ehre, ihn in Erz zu gießen, und, um seinen Charakter in seiner Figur auszudrücken, macht' er weniger einen Menschen, als den Genius des Unwillens aus ihm.

Wer sollt' es wohl erwarten, daß dieser Genius des Unwillens dem Albano der Bildhauerey, dem glücklichen Genie, welches die Göttinn der

Schön-

Schönheit mit der rührendsten Holdseligkeit dargestellt hat, das Daseyn gegeben?

Polykles.

Nur muthmaßlich kann man diesen Künstler zum Zeitgenossen des Kleomenes machen. Die Bildhauerkunst verdankt ihm den berühmten Hermaphroditen in der Villa Borghese die wollüstigste Zusammensetzung der Grazien des einen Geschlechts mit der Kraft des andern.

Zenodotus.

Dieser Bildhauer, welcher die berühmte Schule der Kleomenes und Phidias, so zu sagen, verschlossen, hatte sein Talent in eine kleine Stadt Galliens vergraben. Hier goß er seinen Merkur, welcher ihm zehn Jahre Arbeit kostete. Nero ließ ihn nach Rom kommen, und befahl ihm, ihn selbst in Erz abzubilden. Plinius gibt zu verstehen, er habe, diesem Befehl zufolge, einen Koloß von hundert und zehn Fuß Höhe gegossen; aber Kunstverständige finden dies eben so unmöglich, als aus dem Berge Athos eine Statue Alexanders zu hauen. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn ein Koloß eine gewisse Höhe überstieg, man ihn aus mehreren Stücken zusammensetzte. Dem sey wie ihm wolle, nach dem Tode des Tyrannen von Rom schlug man dem Koloß des Zenodot den Kopf ab, und setzte ihm den Kopf des Sonnengottes auf.

Apollonius und Tauriskus.

Wir wissen fast nichts, als die Namen, von diesen beiden Künstlern, denen wir die berühmte Gruppe verdanken, die unter dem Namen des Farnesischen Stiers bekannt ist, und die, da sie eine der tragischesten Begebenheiten des alten Thebens vorstellt, schon in der Geschichte dieser Monarchie ihren Platz gefunden hat.

Apollonius und Tauriskus waren Söhne Apollodors; da sie aber in der Werkstäte des Bildhauers Menekrates erzogen waren, so nannten sie diesen letztern ihren Vater. Diese neue Genealogie, deren Rechte sich bloß auf das Genie gründeten, wird durch die Inschrift des Farnesischen Stiers bestätigt.

Der Farnesische Stier, der von dem Farnesischen Palast, in welchem er aufbewahrt wird, seinen Namen hat, stellt den Zethus und Amphion vor, wie sie die Dirce an einen unbändigen Stier binden, um die Sklaverey ihrer Mutter Antiope zu rächen. Diese Gruppe besteht, ungeachtet sie zwölf Fuß hoch und über neun Fuß breit ist, ganz aus einem einzigen Block Marmor. Man darf nicht glauben, daß dieses Denkmal, so berühmt es ist, von gutem Stil sey, wie der Herkules, die Venus oder der Belvederische Apoll. Fürs erste machen die kalte und bekleidete Figur, welche hinter dem Stier steht, der sitzende Hirt und der Hund, in der Haupthandlung eine übelangebrachte Episode aus. Hiernächst

nächst ist keine Perspektive beobachtet, weil die sitzende Figur des Vordergrundes viel kleiner ist, als die der folgenden; und, was dem guten Geschmack noch anstößiger ist, Dirce scheint, durch ihre Stellung, weniger den Stier zu fliehen, der sie niederzustoßen droht, als selbst ihrer Strafe entgegen zu gehen.

Ueberhaupt ist der Farnesische Stier, trotz der hyperbolischen Lobeserhebungen des Strabo, weniger ein Denkmal des Genies, als der Pracht.

Das nämliche gilt vielleicht von einer andern Gruppe in dem Mediceischen Palast, welche die ganze tragische Geschichte der Niobe enthält, wie sie mit ihrem Gatten und ihren vierzehn Kindern durch die Pfeile des Apollo und der Latona getödtet wird. Diese große Komposition, die man vormals ganz unverletzt zu Rom in einem Tempel des Apollo sah, und die man jetzt nur verstümmelt aufbewahrt, würde mit einigen Gruppen unsrer Puget, Coysevox und Girardon schwerlich eine Vergleichung aushalten. Die Tradition über den Namen des Urhebers der Niobe ist getheilt; einige schreiben sie dem Skopas, andre dem Praxiteles zu.

Agesander, Polydorus und Athenodorus.

Dies sind die in der Geschichte wenig bekannten Namen der Verfertiger des Laokoon, dieser bewundernswürdigsten Komposition, die uns

aus dem Alterthum übrig geblieben ist. Plinius kannte kein Werk der Malerey oder der Bildhauerkunst, welches man ihr hätte vorziehen können. In der That ists unmöglich, es im Ausdruck höher zu treiben, als es in diesem Meisterstück der Kunst geschehen ist. Man sieht in der Hauptfigur, wie das Blut, das von den Bissen der Schlangen in Gährung gesetzt ist, mit Gewalt zu den innern Theilen strömt; jeder Muskel scheint sich zusammenzuziehen, und alle Springfedern der Natur sind in Arbeit, um den tiefen Schmerz, gegen den der Unglückliche kämpft, so wie das Genie der Schöpfer dieser Gruppe, zu zeigen.

Uebrigens scheint Laokoons Seele nicht ganz vom Schmerz verschlungen zu seyn: man glaubt ihn den Athem anhalten, seine Seufzer ersticken, und seiner gepreßten Brust, welche sich mit Gewalt erhebt, gebieten zu sehen; so viel vermag die väterliche Zärtlichkeit noch über ihn, so sehr fürchtet er, die Leiden seiner Söhne durch den Anblick seiner Qualen zu vermehren!

Das Alter der beiden Söhne Laokoons ist vollkommen ausgedrückt, wie auch der Charakter des Schmerzes, der sich für sie paßt. Die Präcision der Züge und das Vollendete des Umrisses ist durchaus unverbesserlich.

Der Altar, an welchem die Scene vorgeht, ist sehr sinnreich durch die beiden Stufen des Fußes, auf denen die Hauptfigur ruht, angedeutet.

Kurz,

Kurz, Laokoon wird ein ewiges Muster des Schönen in den Künsten seyn; und noch dazu verbirgt diese bewundernswürdige Gruppe, wie der berühmte Winkelmann sagt, mehr Züge von Genie, als das Auge entdeckt, und man sieht, daß der Verstand des Meisters noch höher war, als sein Werk.

Laokoon schmückte vormals den Palast des Titus. Plinius sagt, er sey aus einem einzigen Block, und dies konnte, wegen der geschickten Zusammenfügung, einem ungeübten Auge so scheinen; aber die siebzehn Jahrhunderte, die seitdem verflossen sind, haben die Spuren der Fugen entblößt, und Michel Angelo war schon überzeugt, daß die Gruppe aus drey Stücken bestehe. Diese Bemerkung macht es wahrscheinlich, daß sich drey Künstler zur Verfertigung eines solchen Werks vereinigt haben können. Die Hauptfigur wurde vermuthlich vom Agesander, und die beiden andern von seinen beiden Söhnen, Polydor und Athenodor, besonders, gearbeitet.

Als man, im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, unter den Ruinen des Palasts des Titus diese Gruppe entdeckte, fehlte der rechte Arm der Hauptperson: man ergänzte ihn in Gyps, in der Hoffnung, daß man das Original einst wiederfinden würde. Der Ergänzer war, nach Winkelmann, Bernini, nach dem Grafen von Caylus aber, Bandinelli, ein Schüler des Michel Angelo.

Vermuthlich verdankt man dieser Gruppe Agesanders die Idee zu der bewundernswürdigen Beschreibung des Laokoon im Virgil; und vielleicht hätte, ohne eben dieses Werk, Püget weder seinen Milo, noch seine Andromeda gemacht.

Von der Griechischen Baukunst *).

Wir wollen nicht untersuchen, durch welche Gradation aus der groben Hütte eines Pelasgers, das reizende, schön ausgeschmückte Haus einer Aspasia oder eines Alcibiades geworden ist: denn in einer Geschichte des Zeitalters Alexanders darf man die Fortschritte des Geschmacks nur in den öffentlichen Denkmälern betrachten.

Nichts ist simpler als die erste Idee der großen Denkmäler der Architektur. Ein Stein gab dem Grabmal des Mausolus sein Daseyn. Ein Baum war der Keim des Parthenon zu Athen oder des Tempels zu Ephesus.

Die

*) *Vitruv.* Lib. I, IV et X. *Plin.* Lib. XXXIV et XXXVI. *Pausan.* passim. *Herodot.* Lib. VIII. *Strabo* Lib. IX. Des ruines de la Grece, par Mr. *le Roy*, seconde edit. de 1770. Voyage pittoresque de Grece, de Mr. le Comte *de Choiseul.* Pococke's Reisen, 5ter B.

Die Phönicischen Annalen bezeugen, daß man, um den Vorübergehenden die Asche eines großen Mannes zu bezeichnen, anfangs bloß einen viereckten Stein auf einen aufgeworfenen Hügel setzte. Dieser viereckte Stein wurde in einem Granitbruch, zu einer ungeheuren Höhe gehauen, und so entstand der Obelisk. Man brachte eine große Menge dieser viereckt behauenen Steine zusammen, legte sie stufenweise, in immer abnehmender Ordnung über einander, uno so entstand die Pyramide. Der Geschmack der Griechen benutzte diese plumpen Massen, welche die Felder Aegyptens mehr erdrückten, als zierten. Er kündigte das Denkmal durch ein Peristyl, durch Aschenkrüge, durch die Statue des Helden, dem es errichtet war, an; und so entstand das Grabmal, welches die eheliche Liebe dem Gemal der Artemisia in Halikarnassus errichtete.

Die Ceder, welche auf den überhangenden Felsen des Kaukasus oder Libanons ihr stolzes Haupt erhebt, war das Urbild jener ersten Säule, ohne welche es vielleicht nie eine Baukunst gegeben hätte.

Der Graf von Caylus, der sinnreiche Verfasser der Ruinen von Griechenland, und andre schätzbare Gelehrte glauben, eine simple und isolirte Hütte sey der Ursprung der Tempel gewesen. Mir däucht aber, daß sie sich irren; und daß vielmehr jene Ceder des Kaukasus oder des Libanus, mit der Idee der Säule, auch die Idee des heiligen Gebäudes gab. Man erinnere sich, daß

die Wiege des Menschengeschlechts auf den Höhen Asiens, in einem reinen und von den befruchtenden Strahlen der Sonne auf gleiche Weise belebten Klima war. Die ersten Menschen, die sich versammelten, um dem höchsten Wesen die Anbetung der Dankbarkeit darzubringen, ließen sichs nicht einfallen, ein Dach zu errichten, welches ihnen den Anblick des Himmels, den sie suchten, entzogen haben würde. Alle ältesten Tempel waren unbedeckt. Bäume, welche man dicht beisammen pflanzte, um den wilden Thieren den Zugang zu dem heiligen Orte zu verwehren, machten den Umfang desselben aus; und man machte ihn zirkelförmig, damit die Zuschauer, aus allen Punkten, den Altar, welcher im Mittelpunkt dieser Art von natürlichen Kolonade stand, sehen könnten. Es gibt also keinen Uebergang der Ideen von der Verfertigung der wilden Hütte zum Bau des Tempels der Minerva.

Als nachher, aus dem Mittelpunkt Asiens, der Gottesdienst mit den Menschen, nach allen Enden der Erde hin sich ausbreitete, bemerkte man, daß man, in dem Maaß wie der Himmel weniger rein oder kälter wurde, den Altar und die Anbeter vor den Einflüssen der Atmosphäre verwahren müsse. Nun legte man also Stämme mit ihren Zweigen queer über die Bäume, welche den Umfang ausmachten, und so bekam der bäurische Tempel ein Dach.

Die Staaten civilisirten sich; die Menschen fingen an für die künftigen Generationen zu arbeiten,

heiten, und nun nahm man, statt der lebendigen Bäume, welche dem Dach des Tempels zur Stütze dienten, Stämme von dem dichtesten Holze, welches der rohe Künstler mit seinem Meißel behieb. Ein großer Schritt, den der menschliche Geist in der Baukunst that!

Die Gradation der Kunst, von diesem Augenblick an, findet man ohne Mühe. Der geglättete Baumstamm führte auf die Idee, Granit- oder Marmorstücke zirkelförmig zu behauen, um das Gewölbe eines Gebäudes mit ihnen zu stützen. Die Vernunft gab das Gesetz der Zwischenräume an, um das Ganze der Säulen majestätischer zu machen, und der Geschmack lernte es zuweilen bey Seite setzen, um Peristyle zu bilden.

Alle diese Kenntnisse kamen aus dem Orient nach Europa. Nach den Lobeserhebungen, die Diodor von den Tempeln der Urwelt macht, läßt sich nicht zweifeln, daß es in dem Babylon der Atlanten schon eine vervollkommnete Architektur gegeben; eine Architektur, die, vermittelst der Phönicier, sich dem Babylon der Ninus und Semiramis mittheilte, und von da in den Peloponnes hinüber ging.

Einige Gelehrte haben Aegypten die Ehre dieser großen Entdeckungen zutheilen wollen; sie haben aber weder Aegypten, noch den menschlichen Geist gekannt. Aegypten ist ein Land, welches seinen Ursprung dem Rückzuge des Nils verdankt, und welches, in Vergleichung mit dem Vater-

lande der Atlanten, mit Assyrien, Phönicien, Persien, und allen den Ländern, deren Entstehung sich mit der Entstehung des Erdbodens zu vermischen scheint, erst seit gestern existirt. Der Sklav der Pharaonen, der sich gleich sehr über eine stiefmütterliche Natur und über eine verhaßte Regierung zu beklagen hatte, that nie etwas, weder für sich, noch für den Ruhm der Künste. Er öffnete seinen schwachen Verstand allen Vorurtheilen, und beugte seinen gelehrigen Kopf unter das Joch aller Eroberer. Seine Malerey war nichts weiter, als die Kunst der Hieroglyphen; seine Bildhauerey nichts weiter, als das plumpe, gezwungene Bild seiner Mumien; und in der Architektur erfand er nichts; nicht einmal seine ungereimten Pyramiden.

Die am wenigsten schlechten Ruinen, die uns in Aegypten übrig sind, sind unstreitig die seines Tempels oder seines Palasts von Tentyra; denn, nach der Bauart dieses Denkmals, kann man es eben so gut für das eine, als für das andere halten. Wie hat nun dies, nach den riesenmäßigsten und barbarischesten Ideen entworfene Gebäude dem Parthenon, oder dem Tempel zu Ephesus zum Muster dienen können? Ist wohl in der Anordnung des Ganzen, in den Verhältnissen der Säulen, in der Skulptur der Isisköpfe, welche das Gebälke stützen, eine einzige Idee, worüber der schlechteste Lehrling unsrer Servandoni und Michel Angelo nicht mitleidig lächeln würde?

Die

Die Aegyptische Baukunst blieb immer in ihrer Wiege, weil sie nie ein regelmäßiges System über die Säulenordnungen erfand. Dieser Beweis ist für Kunstverständige von der größten Stärke. Ganz anders verhält sichs mit der Baukunst der Griechen; sie hat, in diesem Betracht, den menschlichen Geist bis an seine äußersten Gränzen gebracht. Wir wollen uns bemühen, die Gradation ihrer Entdeckungen, in einem so wichtigen Punkt, zu entwickeln.

Die ersten Baumeister aus Kleinasien oder dem Peloponnes, welche nach Tyrus oder Babylon kamen, um die Elemente ihrer Kunst zu studiren, ließen sichs, da sie in den öffentlichen Denkmälern dieser beiden Städte Säulen von jeder Art von Größe sahen, anfangs nicht einfallen, daß sie vielleicht natürliche Verhältnisse haben könnten; und als sie wieder in Griechenland waren, machten sie Tempel, wie der zu Tentyra, die der schlechte Geschmack bewunderte, weil er keine bessern Muster kannte.

Die Kunst ward bald müde, ohne Grundsätze herumzuirren. Ein Mann von Genie hatte den Gedanken, die Verhältnisse der Säule nach denen des menschlichen Körpers in seiner Reife festzusetzen; und aus dieser glücklichen Idee entsprang die Bestimmung ihrer Höhe auf sechs ihrer Durchmesser. Dies ist die Dorische Ordnung; und, was allen unsern Ideen zuwiderläuft, der Mann von Genie, welcher sie erfand, war kein Baumeister, sondern ein König. Die Ge-

schichte schreibt nämlich die Ehre ihrer Erfindung einem gewissen Dorus, Beherrscher von Achaia zu, welcher einem Theil der Bewohner des Peloponnes seinen Namen gab.

Nachdem also der Künstler das Meisterstück der Natur in seiner Kraft zum Muster genommen hatte, versuchte ers, eben dies Meisterwerk auch in seiner Eleganz nachzuahmen. Nun war nicht länger der muskelvolle Körper des Herkules das ausschließende Urbild der Säule, sondern man wählte dazu die runden gefälligen Formen des Körpers der Helena oder Aspasia. Von diesem Augenblick an wurde die Säule weniger massiv. Man gab ihr ein Fußgestell, nach dem höhern Schuh des weiblichen Geschlechts, und ahmte in ihrem Kapital seinen Kopfputz nach. So entstand die Jonische Ordnung, deren man sich bey den schönsten Gebäuden aus Alexanders Zeitalter bediente.

Endlich, da Kallimachus einst einen mit einem Ziegel bedeckten Korb erblickte, um welchen herum, ein durch Zufall unter ihm aufgeschossener Bärenklau, seine Zweige schlang, die sich unter den Winkeln des Ziegels emporkrümmten, so machte er darnach jene schöne Korinthische Ordnung, deren Kapital, mit schneckenförmigen Ranken und mehreren Reihen von Blätterwerk geziert, ein Gebäude ankündigt, welches zugleich dem Geschmack und der Pracht bestimmt ist.

Dies sind die drey Ordnungen, die man als die Grundlage der Architektur aller Zeiten und

aller

aller Völker betrachtet. Alle drey verdankt man sie dem Genie der Griechen. Ich erwähne hier weder der Toskanischen, noch der zusammengesetzten Ordnung; weil jene nur eine verarmte Dorische ist, und diese, deren Erfindung Rom sich zuschrieb, nur ein unvollkommenes Gemisch der Dorischen und Korinthischen zu seyn scheint.

Wir haben diesem philosophischen Gemälde der Architektur der Griechen wenig hinzuzusetzen. Die prächtigen Ruinen, welche von ihren alten Denkmälern noch vorhanden sind. Ruinen, deren Anblick die Nachwelt besser belehrt, als die sinnreichste Theorie, haben wir in unsrer Geschichte der Athenienser unter dem Perikles aufs sorgfältigste beschrieben; und wenn der Mann von Geschmack, welcher in den Geheimnissen der Kunst nicht eingeweiht ist, in das ganze Genie derselben eindringen wollte, so dürft' er nur die Abbildungen dieser Ruinen mit den Monumenten selbst, wie der sinnreiche Leroy sie, nach den Grundsätzen der Architektur wiederhergestellt hat, vergleichen.

Der Tempel des Theseus, welcher sechs Jahre nach der Schlacht bey Salamis, auf den Trümmern des alten Gebäudes dieses Namens, welches man, nach dem Siege des Helden über den Minotaurus errichtet hatte, aufführte, ist eins von den Denkmälern Athens, deren äußere Dekoration die Augen der Kenner am meisten frappirt. Aus der Zusammensetzung seiner Facade kann man auf den Geschmack des Künstlers

schlie-

schließen, dem man diesen berühmten Tempel verdankt.

Ich bin geneigt zu glauben, daß Dädalus, ein Zeitgenoß des Theseus, und der einzige große Baumeister, welchen Griechenland um diese Zeit besaß, den Riß jenes ersten Tempels des Theseus gemacht habe. Dieser Dädolus, ein Urenkel des Erechtheus, des sechsten Königs von Athen, legte sich mit glücklichem Erfolge auf alle damals bekannten Künste. Er hatte ein außerordentliches Genie für Maschinen; er war zugleich Maler, Bildhauer und Architekt. Unglücklicher Weise hatte sein Genie seine Seele nicht gereinigt. Aus Furcht, daß der Ruhm seines Neffen, der, wie man sagt, schon als Jüngling die Säge, die Drechselbank und die Töpferscheibe erfunden hatte, den seinigen verdunkeln möchte, ermordete er ihn. Der Areopagus, welcher der öffentlichen Sicherheit und den Sitten ein großes Beispiel schuldig war, verurtheilte ihn zum Tode, und dieser, um sich der Strafe zu entziehen, nahm seine Zuflucht nach Kreta, zu der abscheulichen Pasiphae.

Pasiphae, die Messalina ihrer Zeit, liebte den Tauros, den Sekretär des Minos, ihres Gemahls. Sie versprach dem Dädalus ihren Schutz, unter der Bedingung, daß er zu Begünstigung ihrer ehebrecherischen Liebe sein Haus herleihen würde, und dieser erkaufte sich ohne Bedenken, durch diese Niederträchtigkeit, das Recht, seine Mordthaten mit dem Schleier der Straflosig-

losigkeit zu bedecken. Die Königinn brachte wirklich, bey dem Athenieser, Zwillinge zur Welt, von denen der eine ihrem Gemahl, und der andre ihrem Liebhaber ähnlich sah; und dies gab Gelegenheit zu der Griechischen Fabel von dem Ungeheuer, welches halb Mensch und halb Stier gewesen seyn soll, und unter dem Namen Minotaurus bekannt ist.

Es kam nun darauf an, die ehebrecherischen Kinder der Pasiphae den Augen des Königs von Kreta zu entziehen, und Dädalus baute, zu diesem Ende, ein kleines Labyrinth, nach dem Muster des Agyptischen, dessen verwickelte Gänge jeden, der sich hineinwagte, irre führten. Die Fabel bemächtigte sich in der Folge dieses Labyrinths, wie des Aegyptischen; sie sagte, der Minotaur, welcher es bewohnte, habe nichts als Menschen gefressen, und täglich habe man ihm Menschenopfer in sein blutiges Raubloch gebracht, bis endlich Theseus, Dank seinem Schwert und dem leitenden Faden der Ariadne, Kreta von ihm befreit habe.

Indeß erfuhr doch Minos seine Schande bald, und er setzte einen Preis auf des Dädalus Kopf. Der Baumeister hatte noch so viel Zeit, sich auf einem sehr schnell segelnden Fahrzeuge, dessen Bauart er simplificirt hatte, einzuschiffen, und entfloh nach Sicilien. Der König, welcher damals in dieser Insel regierte, nahm den berühmten Flüchtling mit Freuden auf, und ließ ihn auf dem Gipfel eines Felsen eine Festung

bauen, wo er sich mit einer Hand voll Menschen gegen eine ganze Armee vertheidigen konnte.

Der Ruf des Dädalus verbreitete sich bald bis nach Italien. Man ließ ihn zu Kumä den durch seine Orakel berühmten Tempel des Apollo bauen; man bat ihn, den der Venus auf dem Berge Eryx wieder herzustellen; und vermuthlich wars um diese Zeit, daß Athen, seines Verbrechens, zu Gunsten seiner Talente, vergessend, ihn ersuchte, den Riß zu dem Tempel zu machen, welchen es dem Sieger des Minotaurus zu Ehren errichten wollte. Man weiß nicht genau die Zeit, wenn Dädalus starb; aber wenn er wirklich der Architekt dieses Tempels ist, so hat er den Bau desselben nur sehr kurze Zeit überleben können.

Der Tempel der Minerva, oder das Parthenon, war nach seiner ersten Erbauung zu rechnen, älter, als der Tempel des Theseus: denn Minerva war die Schutzgöttinn Athens, von der ersten Bewohnung dieser Stadt an; aber erst unter dem Perikles baute man den neuen aus den Trümmern des alten, welchen die Perser verbrannt hatten, wieder auf. Die Meister, denen die Wiederherstellung dieses Tempels aufgetragen wurde, waren Iktinus und Kallikrates, und sie bauten ihn mitten auf dem Felsen der Citadelle.

Iktinus und Kallikrates erkauften sich nicht durch Verbrechen den Ruf des Dädalus. Sie lebten ganz verborgen in dem Athen, welches sie ver-

verschönert hatten, und die Geschichte des Tempels der Minerva enthält ihren ganzen Lebenslauf. Dies Gebäude, welches 220 Fuß lang, 94 Fuß breit, mit isolirten, 32 Fuß hohen Säulen umgeben war, und durch ein prächtiges Peristyl angekündigt wurde, trug das Gepräge des Genies seiner Architekten. Der Mann von Geschmack wurde nicht müde, seine glückliche Anordnung, die Eleganz seiner Verhältnisse, die Majestät seiner Kolonnade, und die vollendete Schönheit seiner Basreliefs zu bewundern.

Der Tempel von Ephesus war noch berühmter, als das Parthenon, wenigstens in den Augen des Volks, welches den Werth eines Gebäudes nicht nach dem Geschmack, sondern nach der Pracht schätzt, die in demselben herrscht. Plinius, der uns seine Geschichte liefert, sagt, man habe mit Erbauung desselben 220 Jahre zugebracht. Da man ihm nicht weniger als eine Dauer von 20 Jahren, seit seiner gänzlichen Vollendung bis zu seiner Einäscherung, geben kann, so muß man seine Erbauung um das Jahr 1006 der Aera von Paros, oder das erste der 51sten Olympiade setzen.

Um diese Zeit blühte Chersiphron. Dieser Baumeister, dessen Leben für die Nachwelt verloren ist, machte den Riß zu dem Tempel von Ephesus; er macht' ihn von Dorischer Ordnung, und umgab ihn mit einer doppelten Kolonnade. Das Gebäude war 425 Fuß lang, und 220 breit. Es war das größte in der bekannten Welt. Die

Asia.

Asiatischen Könige trugen durch 120 Säulen, die 60 Fuß hoch, und von denen 36 mit prächtigen Basreliefs geziert waren, zu seiner Ausschmückung bey. Kaum fing der Orient an, auf dieses Wunder der Welt stolz zu seyn, als ein Wahnsinniger, Namens Herostratus, ihn in Brand steckte, blos um seinen Namen der Vergessenheit zu entreißen. Dies Unglück geschah an dem nämlichen Tage, da Alexander geboren ward.

Das Verbrechen des Herostratus hielt Asien nicht ab, ferner durch freiwilligen Tribut zu Vermehrung der Majestät des Gottesdienstes der Diana beizutragen. Noch in dem nämlichen Jahr, in welchem der Tempel der Göttinn eingeäschert war, schickten die Könige und Städte unermeßliche Summen zu seiner Wiederaufbauung. Die Bürgerinnen von Ephesus, bey denen Nationaleitelkeit mehr, als die kleine persönliche Eitelkeit, die ihrem Geschlecht so natürlich ist, vermochte, verkauften sogar ihr Geschmeide, zu Bezahlung der Arbeiter. Unter diesem allgemeinen Aufbrausen des Enthusiasmus, glaubten auch die Bildhauer Griechenlandes, ihre Ehre erfodere es, durch Meisterwerke ihres Meißels zur Ausschmückung eines solchen Gebäudes beizutragen. Einige schickten Säulen mit ihren Basreliefs, andre Statuen. Der Altar der Diana, ein Meisterstück des guten Geschmacks, war ein Geschenk des Praxiteles.

Indeß war, trotz der Vereinigung des Goldes der Könige und des Talents der Künstler, der

Tem-

Tempel von Ephesus, nach Verlauf von beinahe dreißig Jahren, kaum einige Fuß hoch über sein Fundament emporgestiegen. Alexander, auf jede Art von Ruhm erpicht, erbot sich gegen die Einwohner, alle Kosten des Baus zu bezahlen, unter der Bedingung, daß in der Inschrift der Facade ihm allein die Ehre davon zugeschrieben würde. Ephesus, das sich durch diesen Antrag gedemüthigt fand, nahm das Geschenk des Helden nicht an, beschönigte aber seine Weigerung durch eine Schmeicheley, die ihr alles Beleidigende benahm. „Es würde unschicklich seyn, sagte sie, wenn eine Gottheit der andern einen Tempel errichtete.„ Der Gott, welcher den Klitus ermordert hatte, behielt nun sein Gold, und rächte sich an den Ephesern nicht.

Dieser neue Tempel wurde nach den Rissen des Chiromokrates erbaut, welcher blos hiedurch bekannt geworden ist. Es ist von ihm, wie von dem, welchen Herostratus in Brand steckte, keine Trümmer übrig, welche nachgezeichnet zu werden verdiente. Man kann also, aus der Betrachtung, daß diese beiden Gebäude in Alexanders Zeitalter aufgeführt worden, blos muthmaßen, daß sie nicht ohne alle Funken des Genies gewesen seyn müssen, welches die Urheber der Propyläen und des Tempels der Minerva beseelte. Nur darf man sich dann bey der Statue der Göttinn, von welcher man in dem Thesaurus Brandeburgicus eine alte Kopie findet, nicht aufhalten. Der Mann von Geschmack bedauert, daß

diese Art von Aegyptischer Mumie so viele Jahrhunderte hindurch den berühmten Altar des Praxiteles geschändet hat.

Ein Denkmal, welches vor allen andern von der Größe des Griechischen Genies in der Baukunst zeugt, ist der unter dem Namen der Propyläen so bekannte Vorhof der Citadelle von Athen. Dies prächtige Gebäude, welches aus einem reichen, zu fünf Thoren führenden Peristyl besteht, und durch zwey parallel laufende bedeckte Gänge angekündigt wird, an deren Ende sich zwey Massifs befinden, die zwey Statuen zu Pferde zu Fußgestellen dienen, war das Werk des Mnesikles, eines Schülers und Freundes des Phidias. Die Bekleidung war ursprünglich ganz von dem schönsten Parischen Marmor. Perikles, welcher die Idee dieses Meisterwerks ausgedacht hatte, verwandte elf Millionen unsers Geldes auf die Ausführung desselben. Sein Anblick, so wie ein Mann von Geschmack ihn, nach einem tiefen Studio seiner von der Türkischen Barbarey noch nicht ganz zerstreuten Ruinen, wiederhergestellt hat, setzt uns besser, als die sinnreichsten Beschreibungen, in Stand, den bewundernswürdigen Geschmack, welcher sowohl in seiner allgemeinen Anordnung, als in seinen Details, herrscht, zu schätzen.

Dinokrates hat weder die Propyläen, noch den Tempel von Ephesus, aber wohl das berühmteste Alexandrien erbaut, und sich dadurch eben so viel Recht auf Nachruhm erworben, als ein

Mne-

Mnesikles, und Chersiphron. Dieser Künstler war aus Macedonien, und da er sich, in diesem wenig aufgeklärten und nur durch seinen Souverain existirenden Lande, durch seine Talente nicht hervorthun konnte, begab er sich, im Vertrauen auf sein Genie, zu Alexanders Armee. So bald er angekommen war, kleidete er sich als ein Athlet, salbte seinen Körper mit Oel, setzte einen Pappelkranz auf, nahm eine Keule in die Hand, und verfügte sich so zu dem Helden. Das Neue dieses Schauspiels machte, daß alles ihm auswich; er näherte sich dem Thron: „Ich bin, „sagt' er, der Architekt Dinokrates, und komme, „Alexandern Plane vorzulegen, deren Ausführung seiner großen Seele würdig ist.„ Sein Vorschlag war, wie wir schon gesehen haben, aus dem Berge Athos eine Statue Alexanders zu machen. Diese Statue sollte in der linken Hand eine große Stadt, und in der rechten einen Becher halten, in welchen verschiedene Flüsse zusammenfließen sollten, um sie dann ins Meer auszugießen. Alexander fand an diesem sinnreich tollen Einfalle anfangs Geschmack; als er aber den Plan im Detail untersuchte, und sah, daß es um die lustige Stadt her keine Felder geben würde, um ihr Getreide zu ihrem Unterhalt zu liefern, gab er ihn auf. „Ich will keine andere Denk„mäler meines Ruhms„, sagt' er, „als den „Kaukasus, den Tanais und das Kaspische „Meer, über die ich als Sieger einhergezogen „bin.„

Der Held, welcher kein Feind der Schmeicheley war, besonders wenn sie einigermaßen das Gepräge des Genies trug, wußte dem Dinokrates für seinen gigantischen Plan darum nicht weniger Dank. Er behielt ihn bey sich, ließ ihn in Babylon das berühmte Trauergerüst Hephästions aufführen, und baute, nach seinen Rissen, den Leuchtthurm der Insel Pharos, den Hafen und die Stadt des Alexandriens, welches, nach seinem Tode, der Mittelpunkt des Handels der Welt wurde.

Vitruv, einer unsrer einsichtsvollesten Führer, vollendet das Gemälde der Griechischen Baukunst, durch viere ihrer Tempel, deren Größe am meisten Erstaunen erregte; den von Ephesus aber ausgenommen, gibt er fast gar kein Licht über die Plane dieser Gebäude, über das Genie der Baumeister, und über die Zeit ihrer Erbauung. Man weiß nicht, wem man den Tempel des Apollo zu Milet verdankt. Eben so unwissend würde man in Ansehung des Tempels der Ceres zu Eleusis seyn, wenn man nicht, durch Zusammenhaltung des Strabo und Diodor mit dem Vitruv, erführe, daß er ein Werk des Iktinus, eines der Architekten des Parthenon war; daß er ursprünglich mit keiner Kolonnade umgeben, und groß genug war, dreißig tausend Menschen zu fassen.

Der Tempel des Jupiter Olympius zu Athen ist das letzte der heiligen Gebäude, von dem der Geschichtschreiber der Baukunst mit Enthusiasmus

mus spricht. Der gelehrte Pococke, welcher die Ruinen desselben gefunden zu haben glaubte, sagt, er sey vom Deukalion erbaut worden; und der Grund, den er davon angibt, ist eben nicht sehr philosophisch. „Man sahe„, sagt er, „neben „diesem Tempel einen Schlund, durch welchen, „wie man glaubte, das Wasser, nach Deuka„lions Fluth, abgelaufen war.„ Ein Schlund, welcher einen ganzen Ocean verschlungen, wäre in der That ein noch viel wunderbareres Denkmal, als der vom Deukalion erbaute Tempel.

Pococke's Schlund hat nie existirt; sein vom Deukalion erbauter Tempel ist nichts weiter, als ein Tempel der Juno Lucina, welchen der Kaiser Adrian, zur Zeit des Verfalls der Künste in Europa, bauen ließ. Was den wahren Tempel des Jupiter Olympius, von dem Vitruvius spricht, betrifft, so ward er vom Pisistratus angefangen, nach seinem Tode, aus Haß gegen sein Haus, aufgegeben, und erst drey Jahrhunderte nachher, durch den König von Syrien, Antiochus Epiphanes, vollendet. Der Cossutius, dem die Geschichte die Ehre zuschreibt, daß er dies Gebäude endlich zu Stande gebracht, und es mit einer Kolonnade von Korinthischer Ordnung geziert habe, war ein Römischer Künstler, und sein Name gehört also nicht hieher.

Ein Denkmal, welches, ob es gleich zu einer kleinern Gattung gehört, doch dazu dienen kann, dem neuern Europa eine Idee von der Griechischen Baukunst zu geben, ist ein Thurm

von Marmor, dessen Gebälk auf sechs Säulen von Korinthischer Ordnung ruht. Die Bewohner von Athen, die seine ehrwürdigen Ruinen täglich mit Füßen treten, haben eine Art Kloster, von barbarischem Geschmack, an diesen Thurm gebaut, und ihm den Namen der Laterne des Demosthenes gegeben, weil man glaubt, dieser berühmte Redner habe sich lange in ihm eingeschlossen, um sich, ganz für sich allein, in der Pantomime, und in dem ganzen Mechanismus der Deklamation zu üben. Der nämliche Gelehrte, welcher uns die Propyläen und den Tempel der Minerva geliefert hat, hat auch dies Monument mit Geschmack wiederhergestellt.

Das letzte Denkmal, welches der berühmte Mann zu errichten wünscht, ist sein Grabmal; und Griechenland besaß verschiedene Meisterwerke dieser Art, von denen die Geschichte seiner Architektur nicht schweigen darf.

Im Orient rühmte man immer viel von dem berühmten Grabmal des Ninus, welches Semiramis errichtet hatte. Artemisia, die in gewissem Betracht die Semiramis Kleinasiens war, ließ dem Mausolus, ihrem Gemahl, eins errichten, welches den Ruf jenes Babylonischen verdunkeln sollte. Dies Gebäude, welches mit sechs und dreißig Säulen umgeben war, und dessen Gipfel in einer Pyramide bestand, die einen mit vier Pferden bespannten Wagen trug, hatte 63 Fuß in der größten Breite, 140 Fuß in der Höhe, und 411 Fuß im Umfange. Vier Bau-

meister

meister arbeiteten an demselben zu gleicher Zeit: Skopas, Briaxis, Leochares, und Timotheus; und da Artemisia noch vor Vollendung dieses großen Werks starb, so ernannte die Regierung einen fünften, Namens Pythis, um es zur Vollkommenheit zu bringen. Diesen letztern verdankte man die Pyramide, die das Mausoleum krönte, und den vierspännigen Wagen.

Skopas, der berühmteste dieser Künstler, vereinigte, wie unser Michel Angelo, das Genie der Bildhauerey mit dem der Baukunst. Er schmückte den Tempel zu Ephesus mit den Meisterstücken seines Meißels, und machte eine ganz nackte Venus, welche Plinius der des Praxiteles vorzog.

Von dem Grabmal des Mausolus sind nicht einmal Trümmern mehr vorhanden *). Statt seiner findet man ein andres, noch fast unverletztes Mausoleum zu Mylasa, einer Stadt in dem alten Gebiet der Artemisia. Es ist ein Gebäude

*) Wir haben sogar die sehr umständliche Beschreibung verloren, welche Philo in einem Traktat de Mirabilibus von ihm gemacht hatte. Die Stelle des Plinius, welche sie ersetzen könnte, hat zwey Kupferstiche, einen von dem Gr. von Caylus, und den andern von dem Grafen von Choiseul, veranlaßt, die sich aber nicht ähnlich sehen, zum Beweise, daß, wenn man den Plinius studirt, man nur auf sinnreiche Muthmaßungen geräth.

aus weißem Marmor von zwey Stockwerken, deſſen Unterlage zur Aufbewahrung der Aſche des Helden beſtimmt war. Dieſe Unterlage trägt eine Kolonnade von Korinthiſcher Ordnung, welche wieder ein pyramidenförmiges Dach trägt. Man weiß ſo wenig den Namen des Baumeiſters, als des Helden, dem das Denkmal errichtet worden.

Muthmaßungen über die Tonkunſt der Griechen *).

Nichts iſt problematiſcher, als das, was die Alten uns über die Tonkunſt der Griechen hinterlaſſen haben. Plutarchs Geſpräche über dieſen Gegenſtand ſind wahre Sybillenorakel. Die Kommentare der Gelehrten über ſeine Nachrichten können ganze Bände von den Abhandlungen der Akademien anfüllen; in einer Geſchichte der Menſchen aber darf man ihnen nur einige Seiten widmen.

Wenig liegt uns gleich an dem erſten Urſprunge der Muſik. Wir wollen nicht unterſuchen,

*) *Plutarch.* de Muſica. *Polyb.* Lib. IV. *Athen.* Deipnoſ. Lib. XIV. *Suidas* paſſim. *Rouſſeau*, Diction. de Muſique, Diſſert. de *Burette* in den Memoires de l'Academie.

chen, ob der Mensch, wie Plato meynt, durch Nachahmung des Gesangs der Vögel, oder, wie Diodor zu verstehen gibt, durch Nachdenken über das Gezisch des Windes im Rohr, seine Kehle stimmen gelernt. Der Gesang ist so natürlich, als die Stimme, und es geziemt dem Philosophen so wenig zu untersuchen, wie der Atlant des Kaukasus dazu kömmt, sein erstes Lied anzustimmen, als, wie er geht, oder wie er verdaut.

Wir wollen nur bemerken, daß bey den Völkern, die eine biegsame und sonore Sprache haben, jedermann Tonkünstler ist. Dieser Grundsatz ist so wahr, daß man in Griechenland sogar die Nationalgesetze sang; und das im Homer so gebräuchliche Wort Nomos bedeutete zugleich ein Gesetz und ein Lied.

Noch mehr, es gibt glücklich organisirte Völker, deren Sprache so vortrefflich accentuirt ist, daß man fast nicht anders als singend reden kann. Von der Art ist, in gewissem Betracht, die Sprache der Sineser; ein einziges Wort, auf dreißig verschiedenerley Arten deklamirt, bedeutet dreißig verschiedene Dinge; die schönste Rede eines Gelehrten in Peking würde also, mit Englischer Monotnoie ausgesprochen, ganz unverständlich seyn.

Diese Wirkung, die wir mit unsrer Gothischen Sprache, und unsern barbarischen Ohren, nicht erklären können, war noch viel merklicher unter dem schönen Himmel des Peloponnes, als

an dem östlichen Ende Asiens, weil die Töne der Griechischen Sprache, der ersten in der bekannten Welt, immer bemerkbare Intervallen unter einander zu formiren schienen. Die Deklamation eines Athenienſers war musikalisch, oder, wenn man will, seine Musik war deklamatorisch.

Dies erklärt, wie der Philokletes des Sophokles und die Alceste des Euripides mit einem Akkompagnement von Flöten aufgeführt werden konnten, ohne dem guten Geschmack und der Vernunft lächerlich vorzukommen.

Es erklärt, wie ein Orpheus oder Arion sehr rührende Lieder zu gleicher Zeit verfertigen und singen konnten, mit eben der Leichtigkeit, wie die Improvisatori des neuern Italiens Sonnette machen: es war für diese berühmten Dichter hinreichend, eine biegsame Zunge zu haben, ihre Sprache zu kennen, und die Accente der Natur zu errathen.

Es erklärt, warum alle Gedichte der Alten mit dem Wort: Ich singe, anfingen; ein Gebrauch, welchen die knechtische Routine aller neuern Gedichte angenommen hat, als ob Boileau sein Pult, oder Bernard seine Kunst zu lieben sänge, wie Homer seine Iliade!

Die Römer schleppten sich ziemlich glücklich den Griechen, und die Italiener schleppen sich weniger glücklich den Römern nach; was aber alle andern Völker des neuern Europa betrifft, so scheint mirs, daß sie mit ihren dumpfen und

stum-

stummen Sylben, ihren eintönigen Inflexionen, und ihrem Mangel an Prosodie, unmöglich, wie Athen, ein von der Natur ihnen gegebenes Melodrama haben können.

Die Griechen übten sich zuerst in jener simpeln Musik, welche weniger auf die Seele, als auf die Sinnen wirkt, und die der Kunstverständige nur als Verbindungen melodischer Töne betrachtet. Von der Art ist die Musik der Oden, der Hymnen, welche die Orpheus und Amphion, in dem ersten Zeitalter der Civilisirung des Peloponnes, so berühmt machte.

In Alexanders Zeitalter brachte das Genie die Kunst einen großen Schritt weiter, indem es die nachahmende Musik schuf, welche fähig ist, die Seele in Bewegung zu setzen, und ihr, nach Gefallen, Fröhlichkeit oder Erbitterung zu gebieten, sie mit Schrecken oder Vergnügen zu erfüllen. Man höre hierüber den beredten Verfasser des Aemil, der dazu gemacht war, von der Kunst, deren Geschichte wir jetzt schreiben, als Gesetzgeber zu reden.

„Die nachahmende Musik hat lebhafte, ac„centuirte, und so zu sagen sprechende Inflexio„nen, deren sie sich bedient, alle Leidenschaften „auszudrücken, alle Gegenstände zu malen, die „ganze Natur ihren gelehrten Nachahmungen zu „unterwerfen, und so im Innern des menschli„chen Herzens Empfindungen zu erwecken, die „es in Bewegung setzen. Diese eigentlich lyri„sche und theatralische Musik war die der alten

„Grie-

„Griechischen Gedichte, und ist in unsern Zeiten „die, welche man in unsren Meladramen anzu„bringen sucht. Nur in dieser Musik muß man „die Ursach der erstaunlichen Wirkungen suchen, „welche die Tonkunst vormals hervorbrachte. „So lange man moralische Wirkungen in dem „bloßen Physischen der Töne sucht, wird man sie „nicht finden, und raisonniren, ohne sich zu ver„stehen.„

Es ist gewiß, daß diese nachahmende Musik, von welcher unser neueres Europa erst durch die bewundernswürdigen Gesänge der Leo, der Jomelli und der Pergolese eine Idee zu bekommen angefangen hat, allein die Wunder, die man der Leyer der großen Griechischen Künstler zuschreibt, wahrscheinlich machen kann. Als Pythagoras einst, in der lärmenden Freude eines Gastmals, gewahr wurde, daß einige der Gäste, durch die melodischen Töne einer Leier zur Liebe gestimmt, im Begriff waren, der unschuldigen und blöden Schönheit Gewalt anzuthun, begnügt' er sich, den Tonkünstler zu bitten, statt der Phrygischen Weise, eine andre anzustimmen, und kaum war dies geschehen, als die Jünglinge erröteten und die Unschuld ungekränkt ließen.

Die nämliche Erfahrung machte Timotheus an dem lebhaften Gefühl Alexanders. Dieser Tonkünstler akkompagnirte sich, vor ihm, mit der Leier, nach einer feurigen und kriegerischen Weise, und augenblicklich lief der Held zu seinen Waffen: nun ging er auf eine geschickte Art in

die

die lydische Weise über, und der Monarch, von Liebe trunken, warf seine Waffen hin, und sank zu den Füßen seiner Geliebte.

Diese dramatische Musik der Griechen war in dem schönen Zeitalter Alexanders zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, daß Plato sagte, man könne in der Musik keine Neuerungen machen, ohne zugleich die politische Verfassung der Staaten zu verändern; und Aristoteles, welcher gewöhnlich nur zu schreiben scheint, um dem Plato, dessen Ruhm ihm ungelegen war, zu widersprechen, gesteht doch diesen seltsamen Einfluß der Musik auf die Moral ein. Diesen beiden großen Zeugnissen kann man noch zwey Fakta hinzufügen, die man der Philosophie des Polybius verdankt. Dieser berühmte Geschichtschreiber bemerkt, daß die ersten Könige von Arkadien ihr Volk durch die Musik civilisirt hätten, und daß die Einwohner von Cynethe, durch Vernachläßigung dieses Theils der Nationalerziehung, nach und nach eben so barbarisch geworden, als die Wilden in Tauris.

Es ist, nach diesem Gemälde von den Wundern der Kunst, schwer, mit den meisten Gelehrten zu glauben, daß sie bey den Griechen kaum die Wiege verlassen haben sollte. Wenn es wahr ist, wie sie behaupten, daß sie weder die reine Instrumentalmusik, noch jenen Theil der harmonischen Komposition, welchen man den Kontrapunkt nennt, gekannt haben; wer sind wir denn, wir, die wir, mit der weitläuftigsten Theorie,

erst

erst seit gestern eine theatralische Musik haben, und die wir, unfähig, mit allen Ressourcen der Kunst das zu bewirken, was die Alten mit der simplen Melodie bewirkten, uns nur dadurch den Griechen aus dem Zeitalter des Perikles gleich zu setzen trachten, daß wir sie auf der Stufe unsrer Mittelmäßigkeit herabsetzen?

Man hat uns wenig Nachrichten über die großen Tonkünstler des Alterthums hinterlassen; und das wenige, was wir von ihnen wissen, ist noch dazu durch Fabeln entstellt. Drey der berühmtesten, den Amphion, Orpheus und Arion, haben wir schon nach Würden in dieser Geschichte aufgeführt, und wir wollen ihr Bild nicht zweymal in der nämlichen Gallerie aufstellen.

Terpander. — Dieser Dichter und Tonkünstler (und bey den Griechen waren diese beiden Talente nie getrennt) machte sich dadurch berühmt, daß er in den Karnischen Spielen, welche in der sechs und zwanzigsten Olympiade zu Lacedämon gestiftet waren, den Preis seiner Kunst davontrug.

Sein Talent war mehr als einmal der Regierung nützlich, wenn es wahr ist, was Plutarch erzählt, daß er durch sein Spiel auf der Leier Aufrühre in Lacedämon stillte. Man belohnte ihn aber mit Undank; denn da er die engen Gränzen, worein die Musik noch eingeschränkt war, erweitern, und dem Instrument, womit er die Spartaner civilisirte, noch eine Leier hinzufügen wollte, verdammten die Ephoren ihn, als Neuerer,

rer, zu einer Geldbuße. Diese seltsame Anekdote fand man würdig, sie in der Chronik der Parischen Marmortafeln, neben den großen Begebenheiten der Griechischen Geschichte, wie der Schlacht bey Marathon, oder dem Tode des Sokrates, aufzubewahren.

Phrynis, aus Mitylene in der Insel Lesbos gebürtig, trug, im Jahr 1125 der Aera von Paros, in den Panathenäen den Preis seiner Kunst davon; da er es aber in einem Wettstreit mit dem Timotheus aufnehmen wollte, behauptete er den Ruf seiner Geschicklichkeit schlecht. Phrynis war ein Neuerer, wie Terpander; denn er bereicherte die Art von Leier, welche die Alten Cythara nannten, und welche bis dahin nur sieben Saiten gehabt hatte, mit zwey neuen. Durch das Markige der Töne, die er diesem vervollkommneten Instrument zu entlocken wußte, war er Schuld, wie man sagt, daß die Musik von ihrer männlichen Simplicität ausartete. Als er daher bey dem Wettstreit der lacedämonischen Tonkünstler mit seinen weibischen Tönen und seiner neunsaitigen Cyther erschien, verboten ihm die Ephoren, die Stadt Lykurgs solchergestalt zu verderben. Phrynis kehrte also nach Athen zurück, wo man sich vor einer solchen Art von Verderbniß zu fürchten nicht Ursach hatte.

Timotheus, der Zeitgenoß und Freund des Euripides, war aus Milet in Kleinasien gebürtig. Seine ersten Versuche wurden ausgepfiffen; sein großes Genie und seine nachfolgenden Triumphe

phe aber wetzten den kleinen Schimpf, den ihm seine Vermessenheit zugezogen hatte, bald aus.

Timotheus ahmte die Terpander und Phrynis in ihren musikalischen Neuerungen nach, und wurde, wie sie, von den Gesetzgebern Lacedämons dafür gestraft. Wir haben schon, in der Geschichte der Anordnungen Lykurgs, Gelegenheit gehabt, das Dekret, welches die Ephoren, die gebornen Bewahrer der Sitten ihrer Mitbürger und ihrer Musik, hierüber ergehen ließen, anzuführen. Indeß wurde der Artikel desselben, welcher den Beklagten verurtheilte, die neuen Saiten von seiner Leier abzureißen, nicht vollzogen: denn in dem Augenblick, da der Gerichtsdiener das Instrument verstümmeln wollte, zeigte Timotheus seinen Richtern eine auf dem öffentlichen Platze befindliche Statue des Apollo, die eine Leier mit eben so viel Saiten, als die seinige, trug, und nun erlaubten sie, um das Instrument des Gottes nicht zu zerbrechen, dem Timotheus, das seinige zu behalten.

Er erniedrigte seine Kunst ein wenig dadurch, daß er sich für seinen Unterricht bezahlen ließ: man sagt sogar, daß er sich von denen, welche die ersten Elemente der Musik bey einem andern gelernt, doppelt bezahlen lassen, unter dem Vorwande, weil der große Meister, welcher den Unterricht eines halbgelehrten fortsetze, doppelte Mühe habe, die eine, zu lehren, und die andre, das Gelernte vergessen zu machen.

Ari-

Aristoxenus, aus Tarent in Großgriechenland gebürtig, verband die Theorie seiner Kunst mit der glücklichsten Ausübung. Wir haben noch sein Buch von den harmonischen Elementen, das älteste musikalische Werk, das uns aus den Trümmern der alten Welt übrig ist. Er bestreitet darin das System des Pythagoras, welcher, in seinen metaphysischen Träumen über die Töne, die Kunst der Timotheus und Arion blos aus den Zahlen herleitete. Die Kompilation des Suidas schreibt dem Aristoxenus vier hundert drey und funfzig Traktate zu, die aber, bis auf diesen einzigen nach, sämmtlich verloren gegangen sind.

Da Aristoxenus ein Schüler des Aristoteles war, so muß die Chronologie ihn zu den Zierden des Zeitalters Alexanders zählen.

Von der lyrischen Dichtkunst bey den Griechen.

Wir haben gesehen, wie der Mensch der Urwelt, indem er seine Hand zur Nachahmung der Natur gewöhnte, Maler, Bildhauer und Baumeister geworden war; er durfte demnächst nur seine Stimme zu nachahmenden Modulationen bilden, um nach und nach Tonkünstler, Dichter und Redner zu werden.

Daß die Dichtkunst aus der Musik entstanden seyn soll, scheint uns beim ersten Blick paradox; versetzen wir uns aber aus dem Gebiet unsrer barbarischen Mundarten zu den ersten Bewohnern des Peloponnes, so finden wir es ganz natürlich. Alle glücklich accentuirten Sprachen haben einen Rhythmus, welcher, in philosophischen Augen, nichts anders, als eine Modifikation des musikalischen Zeitmaßes ist. Die Griechische Sprache besonders ist, in dieser Art, das Muster aller, welche existirt haben. Es ist beinah unmöglich, einen Mann von Geschmack, der eine schöne Aussprache hat, ein Stück aus der Iliade, oder einen Monolog des Sophokles deklamiren zu hören, ohne zu glauben, daß er singe: und daher konnte denn das Melodrama, welches uns auf unsern neuern Bühnen so ungereimt vorkommt, auf den Athenienſischen das Werk der Natur seyn.

Die Modulation der Sprache und die musikalische Modulation, haben, ob sie gleich unabhängig von einander sind, so sehr einerley Ursprung, daß, in den ersten Zeitaltern Griechenlandes, alle Dichter Tonkünstler waren; und eben die Vereinigung dieser beiden Talente ists, was man die lyrische Dichtkunst nennt. Als die Gedichte noch durch Improvisatoren verfertigt wurden, die sich wirklich mit der Leier begleiteten, machten sie den Ruhm der Terpander, der Timotheus und der Arion aus, und wir mußten in dem Kapitel von der Musik von ihnen reden. Nachher wurden

diese

diese Werke mit größtem Fleiß in der Stille der Studierzimmer ausgearbeitet; ihre Verfasser, die es vielleicht ihrer nicht würdig genug fanden, die Musik selbst zu treiben, ließen sie von einer fremden Leier begleiten; und so haben wir die Geschichte der Pindar, der Sappho und der Anakreon auf das Kapitel von der Dichtkunst verspaaren müssen.

Das lyrische Gedicht ist bald das Werk einer durch Enthusiasmus entflammten Einbildungskraft, welche, in erhabenem Ton, Gott, die Natur oder die Könige besingt; bald nimmt sie einen weniger erhabnen Schwung, und drückt die sanften Fantasien einer durch das Vergnügen leicht bewegten Seele aus, oder, wenn sie in Feuer geräth, ists blos, um den Taumel der Freude und die Trunkenheit der Liebe auszudrücken. Diese beiden Charaktere des lyrischen Gedichts machen die Pindarische Ode, oder Hymne, und die Anakreontische Ode, oder das Lied, aus.

Tyrtäus *).

Dieser lyrische Dichter, einer der ältesten, dessen Geschichte der Feind der Fabeln schreiben kann, war ein Hinkender von Athen, wo er die ungeachtete Profession eines Schulmeisters trieb.

*) *Suidas*, Lexic. *Pausan.* in Messen. in Lacon. etc. *Herodot.* Lib. V. *Aelian.* Hist. var. Lib. XIII. *Athen.* Deipnos. passim.

Seinem Genie verdankte er seinen Ruhm, und einem Orakel sein Glück. Die Delphische Pythia hatte den durch die Thaten des Aristomenus gedemüthigten Lacedämoniern verkündigt, daß von Athen ihr Retter kommen sollte. Athen, welches eben nicht sehr begierig war, dem Stolz seiner Nebenbuhlerinn zu dienen, schickte ihr, statt eines Generals, einen Schulmeister. Zum Glück war dieser Schulmeister ein Mann von Genie; er machte erhabne Oden voller Feuer für das neue Vaterland, welches er vertheidigen sollte, und erhitzte die Krieger durch seine Jamben und Anapästen so sehr, daß sie sich fast einbildeten, si seyen zu Stenyklarus nicht geschlagen worden. Sparta nahm, aus Dankbarkeit, den Dichter, seinen Retter, unter seine Bürger auf.

Man schreibt dem Tyrtäus, außer fünf Büchern kriegerischer Gesänge, denen er seinen Ruf verdankte, auch Lehren in elegischen Versen, und einen Traktat über lacedämonische Verfassung zu. Wir haben nur einige Fragmente von seinen Kriegsliedern übrig, deren großes Verdienst in dem Griechischen Rhythmus besteht, und die also keine neuere Sprache zu übersetzen sich erkühnen darf.

Stesichorus.

Er war von Himera in Sicilien gebürtig, besang Kriegshelden, und stimmte, so zu sagen, seine Leier bis zum Ton der epischen Trompete.

Man

Man sagt im Alterthum, dieser Dichter habe das Gesicht verloren, weil er Spottgedichte gegen die Helena verfertigt, und es nicht eher wieder bekommen, als nachdem er eine Palinodie gemacht habe. Dies orientalische Märchen erzählt der leichtgläubige Pausanias.

Alcäus.

Er war von Mitylene in der Insel Lesbos gebürtig, und war so glücklich in der lyrischen Dichtkunst, daß man eine Versart von besonderm Rhythmus, nach seinem Namen, die Alcäische nannte. Er war kein Freund der Weisen, die ihn hätten aufklären können: denn, so lang' er lebte, verfolgt' er in seinen Poesien den Pittakus, diesen gekrönten Philosophen von Lesbos, welcher ihn aufs grausamste für seine Satyren strafte, indem er sie gar nicht zu bemerken schien. Dieser Alcäus, der so kühn war, wenns darauf ankam, seine gedemüthigte Eitelkeit zu rächen, war eine feige Memme, wenns darauf ankam, sein Vaterland zu vertheidigen. Bey einem Treffen warf er seine Waffen weg, eh' es noch zum Handgemenge kam, und ergriff die Flucht. Rom, welches am Horaz einen Alcäus besaß, hatte, indem es die nämlichen Talente an ihm pries, ihm auch die nämliche Schwachheit zu verzeihen.

Pindar.

Er wurde, um die Zeit, da Athen unter der Tyranney der Pisistratiden seufzte, zu Theben geboren. Dieser Dichter, von dessen Leben man nichts weiß, dessen Werke aber einen Ruhm haben, den die Philosophie noch nicht ungestraft würdigen darf, weihte seine Leier dem Lobe der Athleten, welche in den Griechischen Spielen den Sieg davontrugen. Horaz, der ihn zum Muster genommen hatte, und die neuern Kunstrichter, die dem Horaz nachsprechen, haben, um ihn zu loben, das Feld der Vergleichungen erschöpft. Bald ist er ein reißender Strom, der alle Dämme, die man ihm entgegensetzt, durchbricht; bald ein Schwan, der sich mit einem ungestümen Fluge über die Wolken emporschwingt; bald ein beflügelter Riese, dessen Fußstapfen kaum zu bemerken sind, der den Boden nur berührt, um sich aufzuschwingen, und dem das Genie seine Bahn zwischen dem Himmel und der Erde vorgezeichnet hat. Man sieht, daß die Bewunderer Pindars seine Sprache reden, um ihrem Lobe desto mehr Werth zu geben. Indeß, wenn dieser Thebanische Dichter wirklich, nächst dem Homer, der erhabenste der Griechen war, so scheint doch wenigstens seine Erhabenheit übel angebracht zu seyn, weil er sie gewöhnlich nur zu Lobpreisungen von Athleten, Wagenführern und Pferden gebrauchte. Man kann hinzusetzen, daß seine Erhabenheit mehr im Pomp der Wörter, als in der Größe

ber Bilder besteht. Von der Unordnung seiner Ideen und ihrem Mangel an Zusammenhang sag' ich nichts, weil man hierinn eine von den Schönheiten der Ode findet. Man glaubt, daß, wenn das Genie des Dichters, in seinem Enthusiasmus, die Zwischenideen übersprungen hat, es dem Genie des Lesers obliege, sie zu ergänzen.

Pindar, der erst in den Jahrhunderten nach ihm seinen großen Ruhm erlangte, wurde von seinen Zeitgenossen weniger nachsichtig beurtheilt. Korinna machte ihm fünfmal, in den öffentlichen Spielen, den Preis der lyrischen Dichtkunst streitig, und wurde alle fünfmal gekrönt. Die Zeit hat der Verse des Besiegten verschont, und die Werke der Siegerinn vernichtet.

Kallimachus.

Er ist, nächst dem Pindar, der jüngste der Griechischen lyrischen Dichter von der höheren Gattung; denn er soll unter dem Ptolemäus Evergetes, über achtzig Jahre nach Alexanders des Großen Tode, gestorben seyn. Die Hymnen, die wir von diesem berühmten Manne noch übrig haben, und die allein, von mehr als vierzig Werken, der Einäscherung der Bibliothek zu Alexandrien entgangen sind, zeugen von seiner eifrigen Verehrung der Götter, und von seiner Schmeicheley gegen die Ptolemäer. Ovid sprach ihm das Genie der Erfindung ab. Doch verdankt' er ihm die Idee zu seinem Ibis und zu seiner schö-

nen Metamorphose des Eresichthon. Kallimachus starb in Dürftigkeit und Vergessenheit, und sah sich sogar genöthigt, wenn man einem Epigramm in der Griechischen Anthologie glauben darf, sich selbst zu begraben.

Sappho.

Ihr gebührt die erste Stelle unter den liebenswürdigen Dichtern Griechenlandes, die sich in der erotischen Ode hervorthaten, einer Gattung von lyrischer Poesie, die weder den Enthusiasmus noch die kühnen Flüge eines Pindar verträgt, deren rührende Reize aber für gefühlvolle Seelen nicht verloren sind. Diese zehnte Muse (denn diesen Namen gibt ihr das Alterthum) war von Mitylene auf der Insel Lesbos gebürtig, und eine Zeitgenossinn Solons, des Gesetzgebers von Athen. Liebe machte ihren Ruhm und das Unglück ihres Lebens; ihren Ruhm, weil sie ihr Verse voller Genie eingab; ihr Unglück, indem sie ihr eine heftige Leidenschaft für einen jungen Mann einflößte, der sie verschmähte. Phaon, so hieß der Unempfindliche, war der schönste aller Lesbier, wenigstens läßt sich dies aus einer sehr feinen Fiction seiner Liebhaberinn schließen, welche die Alten uns aufbewahrt haben. Sappho stellte, in diesem Gedicht, den Phaon vor, wie er einen Kahn über einen sanft fließenden Fluß führte. Venus erschien, als ein gemeines Mädchen verkleidet, und bat ihn, in bescheidnem Ton,

sie

sie umsonst über den Fluß zu setzen. Phaon zauderte nicht; er nahm die Unbekannte, durch ihre gute Miene bewogen, freundlich ein, und brachte sie ans andre Ufer. Nun gab Venus sich zu erkennen, und beschenkte den Phaon mit einem alabasternen Gefäß, voll von einer göttlichen Salbe, womit er sich kaum bestrichen hatte, als er der schönste der Menschen wurde.

So viel Schmeichelhaftes aber auch Sappho, durch ihre reizenden Dichtungen, der Eigenliebe des Phaon sagen mochte, so machte sie doch nie Eindruck auf sein Herz, und vor Verzweiflung darüber stürzte sie sich von dem Leukadischen Vorgebirge ins Meer. Man schreibt ihr neun Bücher erotischer Oden, Elegien, moralische Scholien und Epigrammen zu; wir haben aber keine zwey hundert Verse mehr von ihr übrig. Ihr Meisterstück ist die berühmte Ode an die Lesbierinn, welche man in alle Sprachen übersetzt, in keiner aber erreicht hat.

Anakreon.

Dieser Dichter, welcher der erotischen Poesie seinen Namen gegeben hat, war von Teos, einer Stadt in Jonien, gebürtig, und ein Zeitgenoß des Pisistratus. Hipparch, der Sohn dieses Tyrannen, den der Ruf sein Genie kennen lehrte, wollte ihn sehen, und schickte ihm eine Galeere mit funfzig Rudern zu, um ihn nach Athen zu bringen. Noch glücklicher war der Dichter am

Hofe des Polykrates, des Despoten von Samos; denn er wurde sein Günstling; und man muß gestehen, daß er die Gnade aller Tyrannen verdiente, durch sein geschmeidiges Genie und seine glücklichen Schmeicheleien nicht weniger, als durch das Genie, welches seine Verse beseelte. Sein Leben entsprach der Idee, die wir von seinem Charakter geben: er war ein liebenswürdiger Gesellschafter und Tischgenoß, brachte den Tag im Taumel und die Nacht in den Armen der Schönen hin, und erschöpfte so zu sagen den Umfang des Genusses und des Vergnügens. Man glaubt, daß er, in einem Alter von 85 Jahren, von dem Kern einer Weinbeere, die ihm in die Luftröhre gefallen, erstickt sey.

Anakreons Poesien athmen, fast durchgehends, den reinsten Geschmack; nie redet in ihnen der Witz die Sprache des Herzens. Er machte Oden, wie unser Lafontaine Fabeln machte, das heißt, so natürlich, wie ein Rosenstock unter einem schönen Himmel, Rosen trägt. Die erotischen Lieder Anakreons sind in alle Sprachen, und zuweilen glücklich, übersetzt,

Wir dürfen die leichten Anakreontischen Poesien nicht verlassen, ohne der Griechischen Anthologie zu gedenken, die Salmasius, im vorigen Jahrhundert, zu Heidelberg fand, und die über sieben hundert lyrische Stücke, Inschriften, Grabschriften oder Epigrammen enthält.

Die Anthologie (Blumenlese) ist eine Sammlung jener leichten Produkte des Atticismus, jener

sinnreichen Tändeleien, kurz jener Blumen des Parnasses, die vor dem strengen Blick der Vernunft bald hinwelken würden. Unter den hundert und funfzehn Verfassern, denen diese Sammlung gehört, findet man große Namen, wie Thales, Sophokles und Pythagoras.

Von der erzählenden Dichtkunst.

Die Epigrammen der Griechichen Anthologie führen uns, wie an der Hand, zu der erzählenden Dichtkunst, die, außer dem Epigramm, die Fabel, die Elegie, das Lehrgedicht, und besonders jenes Meisterwerk des menschlichen Geistes, die Epopöe, unter sich begreift.

Die Fabel, diese Erfindung einer vorsichtigen Philosophie, die den Großen, ohne sie zu beleidigen, die Wahrheit sagen will, ist eine Art von sinnreichen Märchen, wo man den Menschen vor den Richterstuhl der Thiere fodert, um ihn besser zu machen. Vier Schriftsteller sind, in dieser Gattung, die Muster für alle Nationen geworden: Aesop in Griechenland, Phädrus zu Rom, Bilpay in Indien, und besonders der unnachahmliche la Fontaine in Frankreich.

Aesop.

Er war aus Phrygien gebürtig, und ein Zeitgenoß des Solon. Man kennt ihn, in Ansehung

seiner

seiner Person, nicht weiter, als aus dem Histörchen des Planudes. Es ist bekannt, daß er stammlend, bucklicht, und über das ein Sklave war. In allen diesen Rücksichten hatt' er mehr Ursach, als andre Menschen, ihnen die Wahrheit nur durch Fabeln zu verstehen zu geben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gabs, um diese Zeit, zu Sardes, und in allen großen Städten des Orients Schauplätze, wo die Dichter die Großen, welche nicht mehr existirten, zum Unterricht ihrer Zeitgenossen, auf die Bühne brachten. Allein diese dramatische Moral ist nicht für Jedermann: sie ist ein unermeßlicher Sipegel, der sich nur mit Hülfe großer Maschinen aufstellen läßt. Simpler wars für den philosophischen Dichter, eine Menge kleiner Taschenspiegel zu verfertigen, in denen jede isolirte Wahrheit sich abbilden könnte, und dieses Mittels bediente sich Aesops Genie, die Tugend zu befördern.

Zum Unglück besaß diese Philosophie des Aesop nicht die gerade Freimüthigkeit der Philosophie eines Sokrates oder Mark Aurel. An dem Hofe des Krösus, dessen, soll ich sagen Hofnarr, oder Günstling? er geworden war, that er nichts anders, als daß er ihn mit dem Weihrauch der Schmeicheley berauschte; und da Solon, der Gesetzgeber Athens, einst den Muth gehabt hatte, in seiner Gegenwart, mit der doppelten Dreistigkeit eines Republikaners und eines Philosophen zu diesem König zu reden, sagte der Fabeldichter zu ihm: „Solon, man muß entweder von den

„Köni-

„Königen wegbleiben, oder ihnen nur solche Din„ge sagen, die ihnen angenehm seyn können.„ — „Du irrst dich„, erwiderte der Weise, „man „muß den Königen die Wahrheit sagen, oder von „ihnen wegbleiben.„

Man sagt, die Einwohner von Delphi hätten sich durch die Epigrammen Aesops, der, stolz auf den Schutz der Könige, am Ende keines Menschen mehr schonte, so sehr beleidigt gefunden, daß sie ein heiliges Gefäß bey ihm versteckt hätten, um ihn des Kirchenraubs anklagen zu können, und ihn dann hinrichten zu lassen.

Es wäre überflüssig, uns bey den Werken dieses Fabulisten aufzuhalten; denn wer weiß nicht seine Meisterstücke, wärs auch nur aus den besten neuern Fabeldichtern, auswendig?

Die Elegie, in welcher ein gefühlvolles Herz, in einer Erzählung von rührender Simplicität, sein Leiden klagt, war ursprünglich nur der unglücklichen Liebe oder dem Tode geweiht. Simonides, aus einer der Cykladen gebürtig, machte sich darinn berühmt. Eben diesem Schriftsteller verdankten die Alten ein Gedicht über das Seetreffen bey Salamis, welches in Athen, selbst nach den schönen Schlachtenschilderungen in der Iliade, noch gefiel.

Die schönste Elegie, die wir von den Griechen übrig haben, ist vielleicht die, welche Euripides seiner Andromacha in den Mund legt.

Das Lehrgedicht mußte eins der ältesten der Griechischen Litteratur seyn, wegen der engen

Grän-

Gränzen, in die es sich einschränkt. Wiewohl die ganze Natur sein Gegenstand ist, so erlaubt es sich doch weder den Enthusiasmus der Epopöe, noch die pathetische Beredsamkeit der Bühne. Selbst die Fiktion ist aus ihm verbannt, es wäre denn, daß man sie als Episode zuließe. Diese Simplicität macht, daß es früher Lehrgedichte als Epopöen und Tragödien, gab. Auch ist Hesiodus, der Griechischen Geschichte zufolge, älter als Homer, der wieder Jahrhunderte älter war, als die Aeschylus und Sophokles.

Hesiodus.

Dieser Dichter, dessen Leben so unbekannt ist, dessen Werke aber, um die Zeit des Verfalls der Griechischen Monarchien, ein so großes Glück machten, war eigentlich der Geschichtschreiber der religiosen Fabeln des Alterthums. Sein Gedicht von den Arbeiten und Tagen, seine Theogonie und sein Schild des Herkules, machen eine vollständige Mythologie aus, die aber, um den Völkern, welche weder den Saturn noch den Jupiter der Griechen anbeten, zu gefallen, viele Jahrhunderte nachher durch den glänzenden Pinsel des Verfassers der Metamorphosen ausgemalt werden mußte.

Ueberhaupt sind die Werke des Hesiodus ohne Kolorit, und nur in einigen Details zeigt er sich als Dichter; besonders in der Beschreibung der

Schlacht

Schlacht der Titanen und der Geburt des Typhon, welche mit den schönsten Stücken der Iliade die Vergleichung aushalten.

Vom Homer, und der Epopöe *).

Alle Künste hängen unter einander zusammen; denn alle sind sie Zweige Eines großen Baums. Die Epopöe steht auf der einen Seite in Verbindung mit der lyrischen Dichtkunst, weil man ursprünglich die Iliade, wie einen Hymnus des Kallimachus, oder eine Ode des Anakreon, sang; und auf der andern mit der dramatischen Dichtkunst, weil im Grunde ein episches Gedicht nichts anders ist, als eine große Tragödie, mit ihren Dekorationen und Maschinen, deren Handlung in der Einbildungskraft des Lesers vorgeht.

Alle aufgeklärten Zeitalter sind darinn übereingekommen, das epische Gedicht als das Meisterwerk des menschlichen Geistes zu betrachten; und da Homer sein Schöpfer ist, so wird man in der Geschichte des Dichters die Geschichte des Werks finden.

Homer

*) *Herodot.* in vita Homeri. *Plut.* Op. moral. passim. *Alex. de Paph.* in Eustath. *Aelian.* hist. var. *Suidas*, Lex. Pope's Vorrede zu seiner Uebrsetzung des Homer. Voltair's Versuch über die epische Dichtkunst.

Homer blühte, der Chronik von Paros zufolge, vor ungefähr sieben und zwanzig Jahrhunderten. Will man dem Alexander von Paphos, einem seiner ersten Geschichtschreiber, glauben, so war seine Amme eine Prophetinn; Honig träufelte aus ihrem Busen, wenn sie ihn säugte. Das erstemal, als dieser kleine Liebling des Himmels seine Stimme hören ließ, glaubte man den Gesang von neun verschiednen Vögeln in derselben zu hören, und eines Morgens fand man ihn in seinem Bette spielend mit neun Turteltäubchen. Man kann leicht denken, daß alle diese Märchen, nicht nach seinem Leben, sondern nach Verbreitung seines Ruhms, ersonnen worden.

Sieben Städte stritten sich um die Ehre, diesen großen Mann hervorgebracht zu haben. Am wahrscheinlichsten ists, daß er zu Smyrna geboren wurde, und ein uneheliches Kind der Liebe war. Seine Mutter brachte ihn am Ufer des Flusses Meles zur Welt, weßhalb man ihm den Namen Melesigenes gab; denn der Name Homer, welcher im Griechischen blind bedeutet, ist nur ein Beyname, welchen ihm anfangs die Verachtung, zum Zeichen seiner Blindheit, beylegte.

Dieser Melesigenes, arm und blind, aber mit seinem Genie getrost und zufrieden, ging eine Zeitlang in den sieben Städten, die ihn nachmals vergötterten, umher, um sein Brod zu betteln. Chios scheint die gewesen zu seyn, wo er von dem stolzen Reichthum am wenigsten demüthigend auf-

aufgenommen worden, weil er sich daselbst verheirathete. In der Nachbarschaft dieser Stadt, und nicht weit vom Ufer des Meeres, sieht man noch eine Art von Bassin, welches zwanzig Fuß im Durchmesser hat, in den Felsen gehauen, und unter dem Namen der Schule Homers bekannt ist. Auf dieser Anhöhe, sagen die Insulaner, versammelte der erhabne Blinde seine Schüler, und deklamirte ihnen die Verse seiner Iliade vor.

Homer reiste viel umher, ehe er blind wurde. Seine Geographie ist daher nicht irrig, wie die des Kurtius. Seine Städte haben dieselbe Lage, seine Berge dieselbe Höhe, seine Flüsse denselben Lauf in der Iliade und Odyssee, den sie in der Natur haben.

Homer, dem der Kampf seines Genies gegen seine Dürftigkeit erlaubte, nicht bescheiden zu seyn, war es gleichwohl sehr. Man findet in seinen beiden epischen Gedichten nicht, daß er je weder von sich selbst, noch von seinen Werken redet; es sey nun, daß er seinen ganzen künftigen Ruhm nicht ahndete, oder daß er mit demselben den Stolz seiner Zeitgenossen nicht demüthigen wollte.

Der Plan der Iliade und Odyssee kam sicherlich ganz vollendet aus dem Kopfe ihres Verfassers: es sind zwey Statuen, die viel zu schön sind, als daß sie anders, als in Einem Wurf gegossen seyn könnten. Man kannte aber anfangs nur Fragmente von diesen Gedichten, wie den Tod des Dolon, die Episode vom Patroklus, die

Grotte der Kalypso, und die Ermordung der Liebhaber der Penelope. Dem Lykurg verdankt es Europa, daß es jetzt auch die allgemeine Anordnung dieser Werke bewundert; er kopirte sie ganz mit eigner Hand, und machte sie zuerst im Peloponnes bekannt.

Wenn nun gleich ein Enthusiasmus von sieben und zwanzig Jahrhunderten für Homers Ruhm sichre Gewähr leistet, und sein Genie die ganze Welt mit seinen ehrwürdigen Runzeln in Ehrfurcht setzt, so darf man sich dennoch in einem aufgeklärten Zeitalter wohl erlauben, auf die Verehrung, die man ihm erweist, einen würdigenden Blick zu werfen, ohne sich einer Ruchlosigkeit schuldig zu machen.

Ich rede hier nicht von den bittern Schmähschriften gegen Homers Person und seine Werke; sie würden nur den verächtlichen und neidischen Schriftsteller, der sich dieselben erlaubte, selbst brandmarken. Zoilus, der diese Verwegenheit hatte, ist nur mit Schande bedeckt auf die Nachwelt gekommen; ob er gleich eben nicht den Tod für dies litterarische Verbrechen verdiente, wie Vitruvius, und nach ihm Boileau, in seinem Streit gegen Perrault und la Motte, behauptet hat; denn die göttliche Verehrung Homers war bey seinen Anbetern immer mit etwas Fanatismus gemischt.

Hat man aber erklärt, daß Homer, der größte aller bekannten Dichter, nicht nur die Epopöe, sondern auch die Dichtkunst selbst geschaffen hat;

so

so ist es kein Verbrechen, wenn man an der Odyssee und Iliade nicht auch ihre Fehler liebenswürdig findet.

Der Gegenstand der Iliade ist der Zorn des Achilles, oder vielmehr die Widerwärtigkeiten der Griechischen Armee, während seiner Unthätigkeit: meiner Meinung nach kein glücklicher Gegenstand; denn ein Held, der nicht handelt, kann nicht der Held eines epischen Gedichts seyn.

Die ewigen Schlachten, welche die Iliade uns unaufhörlich vormalt, mochten wohl, wie Voltaire sagt, nach dem Geschmack der Zeitgenossen Homers seyn: die Griechen, welche die Künste kaum zu civilisiren anfingen, liebten alles, was ihnen fürchterlich vorkam, wie die Kinder Hexen- und Gespenstermärchen lieben; aber in aufgeklärten Zeiten sind die Menschen keine Kinder mehr. Es würde des unsterblichen Sängers des Achilles würdig gewesen seyn, eine Fabel aufzusuchen, die von allgemeinerem Nutzen gewesen wäre, und sich auch durch seinen Plan zum Muster aller Nationen zu machen, wie er es schon durch das Genie der einzelnen Theile ist.

Der Gebrauch, welchen Homer von den Maschinen der Epopöe macht, ist nicht immer eines Gedichts, das man als das Meisterstück des menschlichen Geistes betrachtet, würdig. Jene Pferde, welche reden, jene Götter, welche Dionedes verwundet, jenes unauslöschliche Gelächter der Bewohner des Olymp beim Fall Vulkans, beleidigen das Gefühl des Mannes von Geschmack,

der sich durch den Zauber des Kolorits nicht täuschen läßt. Andere noch viel größere Fehler gegen den poetischen Wohlstand gibts in der Odyssee; aber es wäre hart, diesen versificirten Roman zu anatomiren, in welchem man hin und wieder ein schönes Feuer, indem es erlischt, aufblitzen sieht, und der, als die Frucht des Alters eines großen Mannes, immer Bewunderung verdient.

Wie sehr aber werden alle diese leichten Flecken durch die unzähligen Schönheiten verdunkelt, von denen Homers Werke so voll sind! Kein andrer hat mehr Kunst in seinen Erzählungen, mehr Einbildungskraft in seinen Gemälden, mehr Abwechselung in den natürlich monotonischen Beschreibungen seiner Schlachten angebracht, als er. Alle seine Charaktere sind mit einer dramatischen Wahrheit gezeichnet und behauptet, die man zu bewundern nicht müde wird. Er malt alles, was er sieht, und belebt alles, was er malt. Besonders behauptet er die edelste Einfalt in den Planen, indem er allen Glanz für die Details aufbewahrt, und, in diesem Betracht, verdient er vorzugsweise den Namen des Malers der Natur.

Seine mythologischen Gemälde haben, überhaupt genommen, das frischeste Kolorit. Nichts ist sinnreicher, als sein Gürtel der Venus, oder seine Idee von den drey Grazien, welche die Göttinn der Schönheit bedienen; nichts erhabner, als das Gemälde jener goldnen Kette, mit welcher Jupiter Menschen und Götter an den Fuß seines Throns bindet.

Besonders durch seine Erhabenheit ist Homer der Gott der Epopöe. Beschreibt er den Zug eines Heers, so ists eine verwüstende Flamme, welche alles vor sich verzehrt; setzt er einen Gott in Bewegung, so thut er drey Schritte, und mit dem vierten ist er an die Gränzen der Erde.

Seine Verse, von denen die sinnreiche Unwissenheit der Perrault und la Motte sich nie eine Idee machen konnte, sind das Meisterstück nachahmender Harmonie. Er braucht kein Beiwort, das nicht zugleich ein Gemälde wäre. In dem Wort Einosiphüllos glaubt man das Gemurmel der Winde, welche die Bäume des Waldes erschüttern, zu hören; und in dem Korüthaiolos die Bewegung des Helmbusches, vor dem der junge Astyanax erschrickt, zu sehen. Dieser zaubrische Styl, dem die Griechische Sprache so sehr zu Statten kam, wird immer das Hauptverdienst der Epopöe ausmachen. Durch ihn ist Homer der größte der Dichter, und Virgil, der erste der Nachahmer, vielleicht unnachahmlich.

Von dem Ursprunge der dramatischen Kunst bey den Griechen.

Müssiggang und Völlerey erzeugten bey den Griechen die ersten Histrionen. Sie zogen in den Städten mit ihren beweglichen Bühnen umher, die ihnen zum Fuhrwerk dienten,

sangen grobe Lieder zu Ehren des Bacchus, und lockten durch ihre Grimassen die Vorübergehenden an. Es ist ein großer Schritt von dieser Marktschreierey bis zur Kunst der Sophokles; aber man bedenke, daß wir in diesem Punkt den Griechen nichts vorzuwerfen haben, und daß von unsern Harlekinaden bis zu den Meisterstücken unsrer Bühne vielleicht ein noch größerer Schritt ist.

Diese Marktschreier waren viel älter als Thespis *), welchen Horaz zum Urheber des Schauspiels macht. Es kamen andre nach ihnen, welche diese unförmliche Kunst vervollkommneten, und, statt abgeschmackter Impromptüs, ausgearbeitete Chöre einführten, deren Worte sich mit der zauberischen Musik der Terpander und Arion paaren ließen. Thespis that, um die Monotie dieser Gesänge zu vermeiden, Erzählungen hinzu, die ein einziger Schauspieler deklamirte, und von dem Monolog ist nur noch Ein Schritt zur Scene; gleichwohl vergingen über hundert Jahre ehe man diesen Schritt that.

Ein gewisser Phrynikus, ein Schüler des Thespis, brachte zuerst Frauenzimmer auf die Bühne **). Man verdammte ihn zu einer Geldbuße von tausend Drachmen, weil er die Eroberung von Milet durch den König der Perser, Darius, hatte spielen lassen; denn ein souverains Volk gleicht einem Despoten; es will keine harte Wahrheiten hören, selbst nicht aus dem Mun-

*) *Platon*, Minos.

**) *Aelian.* hist. var. Lib. III, Cap. 8.

Munde eines Dichters, den es doch übrigens als ein unbedeutendes Geschöpf betrachtet.

Chörilus, welcher nach dem Phrynikus kam, verfertigte hundert und funfzig Tragödien, von denen uns nur der Name einer einzigen übrig geblieben ist *). Dieser Chörilus erfand die Theaterhabite, und kleidete seine Schauspieler; immer ein Verdienst zu einer Zeit, da man sie noch nicht reden zu lassen verstand.

Vom Aeschylus, dem Vater der Tragödie.

Endlich kam Aeschylus, und dieser große Mann erfand die Scene, ließ den Chor an der Handlung Theil nehmen, fand die drey Einheiten, und gab solchergestalt Melpomenen ein anständiges Kleid.

Es ist nicht genug bekannt, daß dieser Aeschylus, wär' er auch kein großer Dichter gewesen, doch ein berühmter Mann gewesen seyn würde; als ein Schüler des Pythagoras, ein Staatsmann, und großherziger Krieger, trug er das republikanische Feuer, das ihn beseelte, auch in seine Schauspiele über. Er hatte Theil an der Gesetzgebung von Athen, und, nachdem er sein

*) Alope, die Tochter des Cercyon, und Geliebte des Neptun. Ihre Geschichte ist eine der dunkelsten in der Mythologie.

Vaterland erleuchtet hatte, focht er für dasselbe bey Platäa, bey Salamis und Marathon. Es verhält sich aber mit diesem großen Manne, wie mit dem Cicero: seine Feder verdunkelte den Glanz seines Degens, und die Nachwelt hat seiner kriegerischen Tugenden vergessen, um sich nur mit seinen Werken zu beschäfftigen.

Dem Suidas zufolge, verfertigte Aeschylus neunzig Schauspiele, und wurde acht und zwanzigmal gekrönt. Wir haben noch sieben Tragödien von ihm übrig, die sich durch die Simplicität der Handlung und die Stärke des Styls empfehlen; Eigenschaften, die bey einigen neuern Nationen, wo man, einer schiefen und verwickelten Intrigue zu Liebe, eine schleppende Sprache verzeiht, kein großes Verdienst seyn würden.

Aristoteles hat sein Urtheil über den Aeschylus gefällt; die Lateiner haben das Urtheil des Aristoteles wiederholt, und wir wiederholen unaufhörlich das Urtheil der Lateiner. Dies ist aber wahrlich nicht das Mittel, die Sphäre unsrer Kenntnisse zu erweitern. Laßt uns versuchen, diesen Dichter wenigstens unter einen neuen Gesichtspunkt zu stellen, weil es uns nicht erlaubt ist, ein andres Fernglas zu nehmen.

Zu den Diensten, welche Aeschylus der dramatischen Kunst leistete, gehören auch die Ideen die er zu Vermehrung der Pracht des Schauspiels angab. Er bildete den Agatharch, jenen berühmten Dekorateur, welcher über die Architektur der Schaubühne schrieb. Ueberzeugt

daß

daß die Augen des Zuschauers an der Täuschung seines Geistes Theil nehmen müßten, wollt' er, daß die Bühne geräumig, mit Geschmack ausgeziert wäre, und daß man auf derselben Wagen fliegen, Flotten ausschiffen und Armeen manoeuvriren sehen könnte.

Ungeachtet nun das glänzendste Schauspiel keine vier Verse voll Genie werth ist, so muß man doch dem Aeschylus Dank dafür wissen, daß er, in der Verfertigung seiner Nationalstücke zugleich für den Geist der Leute von Geschmack, und für die Augen des großen Haufens arbeitete. Freilich mußt' er sich, in seinen Schauspielen mit allegorischen Personen, in großer Verlegenheit befinden. Zum Beispiel wollen wir einmal seinen Prometheus nehmen.

Die Scene stellt eine große, von dem Berge Kaukasus begränzte Einöde vor. Vulkan bindet den Helden mit diamantenen Ketten an einen Felsen, und schlägt ihm einen spitzigen Keil in die Brust. Der Unglückliche, statt Jupitern um Erbarmen anzuflehen, lästert wider ihn. Nun bebt die Erde; Wolken von Staub erheben sich in die Luft; man hört das Brausen der losbrechenden Winde; Blitze durchfahren die Atmosphäre; der Donner brüllt, und die Zwietracht der Elemente droht der Natur, sie in die Nacht des Chaos zurück zu stürzen *).

*) Diese Beschreibung ist nicht von den Scholiasten entlehnt, sondern fast Wort für Wort aus

Die Kommentatoren, welche in den Alten nur das erklären, was alle Welt weiß, und von dem, was man nicht weiß, klüglich schweigen, haben über diese Wunder der alten Mechanik keine Anmerkungen gemacht. Gleichwohl würd' es sehr nützlich für den Fortschritt der Künste seyn, wenn man errathen könnte, wie diese Feuerwerke, zu einer Zeit da man das Pulver noch nicht kannte, verfertigt worden; wenn man zeigte, wie sich ein Erdbeben malen läßt, und besonders wenn man den Mechanismus der Zwietracht der Elemente erklärte.

Diese Erläuterungen wären um so nöthiger, da es ausgemacht zu seyn scheint, daß auf der Athenienſischen Bühne alles im Großen exekutirt wurde. Die Säulen der Tempel waren von dem schönsten Parischen Marmor; ganze Bataillonen machten ihre Evolutionen auf der Scene, und man zählte in den Eumeniden funfzig Furien, die um den Orest schliefen.

Die Kleidung der Schauspieler des Prometheus trägt ebenfalls zur Schwierigkeit des Problems bey. Fürs erste war der Held des Stücks ein Gott, der vom Jupiter bloß dafür gestraft wurde, daß er die Menschen civilisirt hatte. Wie konnte nun der Philosoph Aeschylus einen Gott malen? Hätte er dem Schauspieler sechs Fuß hohe

dem Stücke selbst gezogen. Man sehe die erste Scene des ersten Akts, und die letzte des fünften.

hohe Stelzen gegeben *), so hätte er wohl einen Riesen, aber kein über den Menschen erhabenes Wesen aus ihm gemacht. Laßt uns nicht vergessen, daß der Dichter ein Schüler des Pythagoras war, und daß er Weisen Griecheulandes und den ganzen Areopagus unter seinen Zuschauern hatte.

Der Chor des Prometheus besteht aus Nymphen des Oceans, welche halbnackt **) auf einem geflügelten Wagen ankommen. Hatten die Griechen denn ihre Vaucanson, die dergleichen Maschinen ohne Hülfe von Stricken und Gewichten verfertigten? Wie malte man eine Wassergottheit? und wie stellte man sie besonders mit entblößten Füßen dar, auf einem Theater, wo der strengste Wohlstand herrschte, und wo man lange nicht einmal Frauenzimmer auftreten ließ?

Der Ocean erscheint, im zweiten Akt, auf einem leichten Thiere, welches ungeduldig seine Flügel schüttelt. Die Dichter, welche den Nymphen mit Schilf durchflochtene Haare geben, hatten es, zu Aeschylus Zeiten, noch nicht gewagt, den Ocean zu kleiden; wie bildete nun der Verfasser

*) Ich setze voraus, daß es möglich sey, das übrige der Verhältnisse zu beobachten, z. B. dem Prometheus einen zu der Höhe von zwölf Fuß passenden Kopf zu geben.

**) Im Griechischen steht απεδιλος, ohne Schuh. In Spanien und Sina wäre das beinahe eben so viel, wie nackend.

fasser des Prometheus ein Element ab, welches drey Viertheile des Erdbodens umfasset? wie kam er besonders dazu, es auf einem leichten Thiere sitzend abzubilden? und was war das für ein Thier?

Im vierten Akte erscheint die Jo, jene Tochter des Inachus, deren Gunstbezeugungen Jupiter genoß, und die er nachher in eine Kuh verwandelte, um sie dem Zorn der Juno zu entziehen. Dacier versichert, sie sey, im Prometheus, in der wirklichen Gestalt einer Kuh auf der Bühne erschienen *). Es mußte doch den Athenienfern ganz seltsam vorkommen, dies Thier unter den Schauspielern des Prometheus zu sehen, es Griechisch reden zu hören, und besonders, es mit Göttern reden zu hören.

Endlich ist Vulkan, der Büttel des Prometheus, nur der Trabant zweier allegorischer Wesen, der Stärke und der Gewaltthätigkeit. Auf ihren Befehl hängt er den Prometheus an einen Felsen des Kaukasus, bindet ihn mit diamantenen Ketten, und schlägt ihm einen Keil in die Brust. Wie ließ sich nun für Leute von Geschmack

*) Der P. Brümoi und Hr. v. Pompignan meynen, diese Nymphe habe sich bloß mit einem entstellten Gesicht und Kuhhörnern auf der Bühne gezeigt; aber man weiß, daß sie den Aeschylus mit mehr Eleganz als Wahrheit übersetzt haben; und immer lassen sie Hrn. Dacier doch die Hörner durchgehen.

schmack die Stärke und Gewaltthätigkeit charakterisiren? Es ist schon sehr schwer für einen Maler, sie zu zeichnen, geschweige für einen Dichter, sie lebendig darzustellen.

Eine andre Art von Schauspiel gibts in den Eumeniden, die man als das Meisterstück des Aeschylus betrachtet. Er bringt ihrer funfzig auf die Bühne, die alle schlafen, aber in der einen Hand eine Fackel halten, die ein blasses und zitterndes Licht umher verbreitet, und in der andern eine mit Schlangen durchflochtene Geißel. Mitten unter ihrem grauenhaften Geschnarche, erscheint der Schatten der Klytämnestra, welche sie zur Rache gegen ihren Sohn Orestes aufruft; und in dem Augenblick, da sie ihre schreckliche Beschwörung geendigt hat, und ein dumpfes Getöse die Mauern erschüttert, erwachen die Eumeniden, und verbreiten sich über die Scene, indem sie ihre Schlangen zischen, und ihre Fackeln lodern lassen. Dies fürchterliche Schauspiel that, wie wir schon gesagt haben, eine solche Wirkung, daß Mütter vor Schrecken zu früh niederkamen, und Kinder starben.

Dies Gemälde ist hinreichend, um von dem Charakter des Aeschylus eine Idee zu geben. Dieser Gesetzgeber der Griechischen Bühne, der mit einer lebhaften Einbildungskraft, einer gefühlvollen Seele, und einem feurigen Genie geboren war, brachte das große dramatische Triebrad des Schreckens mit einem Mal zur Vollkommenheit. Die beiden letzten Akte des Agamemnon,

non, der vierte der Koephoren, und die ganzen Eumeniden, scheinen mit Blut geschrieben zu seyn. Man sollte sagen, Minos habe den Aeschylus zum Dichter der Schatten ernannt, um, wo möglich, das Schrecken und die Strafen des Tartarus zu vermehren.

Zum Unglück ermüden die fürchterlichen Ideen auf die Länge, wenn man nicht für einige Zwischenerholungen sorgt. Dies that auch Aeschylus; man sieht, daß er den fürchterlichen Bildern immer simple Ideen an die Seite stellt, die ihre Monotie aufheben. Er läßt sich zuweilen von seiner ungeregelten Einbildungskraft hinreißen, aber bald kehrt er zum Ton der Natur zurück. Sein Styl ist dann und wann geschraubt, aber nie ist er barbarisch. Ueberhaupt war dieser Gesetzgeber der Griechischen Bühne, trotz seiner Fehler, ein Mann von Genie; und die Natur bildet in Einem Jahrhundert keine zwey solche Männer, wie er war. Er wußte dies auch wohl, und wenn er durch den Neid, welcher zwar zuweilen verborgene Tugenden, aber nie die großen Talente unverfolgt läßt, sich Siegskronen, die er verdient zu haben glaubte, entrissen sah, so lächelte er über sein Zeitalter, und sagte stolz, er habe nur für die Nachwelt geschrieben *).

Euripides und Sophokles sind gekommen, und haben bessere Tragödien gemacht, als Aeschylus; aber sie haben ihn nicht in Vergessenheit brin-

*) *Athen.* Deipnosoph. Lib. VIII.

bringen können, weil die Bahn, auf welcher sie einhergingen, noch mit den Schritten des Genies, die ihr Vorgänger ihr eingedrückt hatte, bezeichnet war. In der That wars schwerer, sich von den Schaugepräugen des Thespis bis zum Ton der Eumeniden zu erheben, als, nach den Eumeniden, eine Phädra oder einen Philoktetes zu machen. Eben darum behauptet Corneille vielleicht den Rang über dem Racine, ungeachtet Iphigenia, Athalie und Britannicus ihres gleichen nicht haben.

Vom Sophokles.

Sophokles war ein Krieger, wie Aeschylus; er kommandirte sogar eine Armee mit dem Perikles *) In jenem goldnen Zeitalter der alten Republiken, glaubte ein Krieger sich so wenig zu erniedrigen, wenn er Verse machte, als ein Dichter, wenn er fürs Vaterland focht. Ein Dichter und ein Krieger waren damals gleich ehrwürdig. In den Staaten, welche sich zum Despotismus neigen, prostituirt der eine seinen Degen, und der andre seine Feder zur Vertheidigung eines Tyrannen; dann wird der Gutdenkende unwillig beim Namen eines Soldaten, und erröthet beim Namen eines Dichters.

So.

*) *Strabo*, Geogr. Lib. XIV.

Sophokles verfertigte hundert Tragödien, von denen uns nur sieben übrig geblieben sind: Antigone, der Koloneische Oedipus, die Trachinierinnen, Philoktetes, der König Oedipus, Elektra, und der Tod des Ajax. Man krönte ihn drey und zwanzig mal, und er hatte sogar, soll ich sagen die Ehre, oder die Härte? mehrmals über den Aeschylus zu triumphiren. Es wäre so schön gewesen, diesen großen Mann durch seine Werke mehr, als durch seine Kronen, zu überwinden.

Das Alter dieses schönen Genies war glorreicher, als das des Gesetzgebers der Griechischen Bühne. Da seine Kinder die Undankbarkeit hatten, ihn vor den Athenienſischen Gerichten des Wahnsinns zu verklagen, so las der gekränkte Dichter, statt aller Vertheidigung, seinen Richtern den Koloneischen Oedipus vor, welchen er eben vollendet hatte *). Dies war dem Areopagus genug, und Athen fand nun den Wahnsinn bloß auf Seiten seiner Ankläger.

Sophokles ist, nächst dem Homer, derjenige von den Griechischen Dichtern, welchen die großen Männer in dem Zeitalter Augusts und Ludewigs XIV am meisten studirt haben. Sein Geist athmet in den philosophischen Werken des Cicero, und in den Oden des Horaz; Boileau wußte ihn auswendig, und fast seinen ganzen

Phi-

*) Cicero, de Senectute, Cap. 7.

Philoktetes findet man in einer Episode des Telemach.

Racine, welcher den Sophokles um desto mehr bewunderte, je mehr er ihn las, hatte die Schwachheit, sich für geringer als ihn zu halten, und wagte es nicht, irgend eine seiner Tragödien umzuarbeiten. Es ist sonderbar, daß der Schöpfer der Rollen des Acomat, der Athalie und des Britannicus sich nicht fähig glaubte, nach den Griechen, die des Ajax, des Oedipus und des Philoktetes auszuführen.

Oedipus wurde von den Alten immer für das Meisterstück des Sophokles gehalten. Boileau konnte den Racine nie dahin bringen, dies simple und erhabne Sujet zu behandeln. Der große Corneille behandelte es, und scheiterte dran. Dieser Triumph war einem Dichter von achtzehn Jahren vorbehalten; der junge Athlet erschien auf der Bühne, mit seinem Oedipus in der Hand: Frankreich tröstete sich nun über Corneille's Tod, und Europa hatte einen Voltaire.

Will man jemanden die simplen und rührenden Schönheiten des Griechischen Oedipus kennen lehren, so verweise man ihn zu dem einzigen Oedipus, der sich auf der Französischen Bühne behauptet hat. Besonders les' er den vierten Akt dieser schönen Tragödie. Und fände sich ein Mensch, der sich durch das herzreißende Gemälde, welches er darstellt, nicht bewegt fühlte; der jenes Erhabne, welches nicht aus Emphase der Worte, sondern aus der simplen Entwickelung

einer Handlung entspringt, nicht bewunderte; der lese weder den Sophokles, noch diese Geschichte der Griechen, wir reden eine Sprache, die ihm ganz unverständlich seyn muß.

Sophokles, der mit eben so viel Genie, als Aeschylus, geboren war, hatte einen viel reinern Geschmack. Keiner war glücklicher, als er, in der Wahl seiner Gegenstände, und in der Kunst, sie darzustellen. Man muß es in seinen Meisterstücken selbst sehen, mit welcher Geschicklichkeit er auf der einen Seite den Schleier, welcher seine Intrigue deckt, zu verdicken weiß, unterdeß er ihn auf der andern zerreißt; mit welcher Einsicht er seine Charaktere sich auszeichnen läßt, und durch welchen Zauberfaden er seine Zuschauer, von einer Ueberraschung zur andern, bis zur Entwickelung führt.

Was aber diesen großen Mann vollends über seine Nebenbuhler erhebt, ist der Adel und die Harmonie seiner Diction. Er ist, nebst dem Homer, Virgil und Racine, von allen Genies der glücklichste in der Poesie des Styls. Seine Verse machen auf poetische Ohren den nämlichen Eindruck, den die schönsten Adagios des Traetta, des Piccini und des Jomelli auf musikalische Ohren machen; und wehe dem Mann von Geschmack, der sich nicht, schon eh' er dies liest, für sich selbst davon überzeugt hätte!

Von

Von der Philosophie des Euripides.

Aeschylus war ein Krieger, Sophokles ein Staatsmann, Euripides vielleicht noch etwas mehr, denn er war ein Philosoph, das heißt ein Gelehrter, der Genie und Tugend besaß.

Anaxagoras war der Lehrer des Euripides *). Er suchte dem Geist des jungen Dichters theils seine großen Wahrheiten der Moral, theils seine Irrthümer in der Naturlehre, einzuprägen. Die Wahrheiten keimten, aber die Irrthümer verschwanden. Euripides überzeugte sich, zum Beispiel, durch sein philosophisches Nachdenken, daß die kunstreiche Maschine der Welt nothwendig durch einen höchsten Verstand regiert werden müsse; aber er vergaß bald, daß der Himmel von Stein, und die Sonne ein Feuerklumpen von der Größe des Peloponnes sey.

Die Verbannung des Anaxagoras bewog den jungen Proselyten der Philosophie, seine Talente

*) Euripides war anfangs ein so enthusiastischer Liebhaber der Philosophie, daß er die geheimnißvollen und erhabenen Schriften Heraklits, weil er sie nicht kaufen konnte, auswendig lernte. — So lernte Racine den Roman des Longus auswendig, um die Wachsamkeit des Port-Royal zu hintergehen. — Das Genie ist immer mächtiger, als alle Hindernisse.

der Bühne zu widmen. Aber seine großen Grundsätze blieben immer dieselben. Unaufhörlich stößt man, beim Lesen seiner Tragödien auf lichtvolle Gedanken, die einen Weisen verrathen. Die reinste Moral athmet in seinen Gedichten. Daher blieb selbst Sokrates, der Feind von Schauspielen, nicht aus, wenn man ein Stück des Euripides spielte. Er fand seine Denkungsart in der des Dichters, und seinen Geist in seinen Versen wieder.

Gewisse Sektirer unsrer Zeiten haben die Philosophie von der Bühne verbannen wollen. Wenn sie dadurch die frostigen Sentenzen eines dissertirenden Pedanten, und jene geometrische Methode, welche die Einbildungskraft erstickt, und die schöne Poesie vernichtet, verstehen, so haben sie Recht; aber ein Dichter von solchem Charakter trägt nur die Livrey der Philosophie, er ist kein Philosoph.

Der philosophische Dichter ist der, der sich, durch lange Betrachtung der erhabenen Wahrheiten der Natur, eine starke Seele gebildet hat, deren Energie nichts zu schwächen vermag. Diese Seele athmet in Versen, die der Geschmack diktirt hat; sie verbindet sich in denselben mit jener liebenswürdigen Empfindsamkeit, die alle Werke des Genies belebt. Auf solche Weise unterrichtet man ohne Prätension, erleuchtet ohne Pedanterey, und verbreitet die ewigen Grundsätze der Moral, ohne mit Gepränge die ergiebige Fundgrube anzuzeigen, aus welcher man sie gezo-

gen

gen hat. Mit solchen Werken reinigt man die Bühne für Leute von Wissenschaft und Geschmack, und zerbricht, bey dem großen Haufen, den Talisman, welcher Fanatismus und Leichtgläubigkeit bey ihm zu verewigen schien.

Ohn' es zu wollen, hab' ich hier das Bild Homers entworfen, eines Philosophen, der so sehr, als irgend ein andrer, zum menschlichen Herzen geredt hat. Ein solcher Philosoph war auch Euripides; ein solcher war auch der große Mann, welcher in unsern Tagen die erhabne und blutdürstige Seele Mahomets schilderte, und den man den Dichter der Philosophen nennen könnte.

Der Philosoph Euripides verfertigte fünf und siebzig Tragödien, von denen wir noch neunzehn übrig haben. Liest man sie mit Nachdenken, so findet man, daß ihr Verfasser vielleicht der theatralischeste aller dramatischen Dichter war. Keiner von den Alten hat das menschliche Herz so gut gekannt, und die geheimsten Springfedern desselben geschickter in Bewegung zu setzen gewußt, als er. Racine, der ihm in diesem Betracht am nächsten kommt, scheint weniger das menschliche, als das weibliche Herz studirt zu haben; gleichwohl hat das Alterthum wenig Schauspiele, die man der Iphigenia und dem Britannicus vorziehen dürfte.

Wenn wir jetzt, da der poetische Charakter der drey Griechischen Tragiker uns bekannt ist, wieder umkehren, um uns bloß bey ihrer Person zu verweilen, so finden wir hier Aehnlichkeiten,

die auf den Charakter ihrer Schriften und auf das Urtheil, welches die Nachwelt über sie gefällt hat, vielleicht Einfluß gehabt haben.

Alle drey wurden sie mit Talenten geboren, die mit der Bühne nichts gemein hatten; aber besondre Umstände rissen sie auf die dramatische Laufbahn hin. Wer weiß ob, ohne das, diese großen Männer nicht in ganz andern Feldern Ruhm geerntet haben würden? Der eine wäre vielleicht der Solon seines Vaterlandes, der andre sein Themistokles, und der Philosoph Stifter einer Sekte geworden.

Alle drey standen sie in größeren Ehren bey Ausländern, als in ihrem Vaterlande. Sophokles wurde von allen Königen Griechenlands und Kleinasiens gesucht. Aeschylus wurde Hierons Freund, und Euripides der Premierminister des Archelaus. Bey uns lebte der große Corneille in Dürftigkei; Racine starb vor Gram, einem Despoten mißfallen zu haben; und Voltaire's letzte Blicke sahen nur einen Augenblick das Französische Theater, dessen Ruhm er so hoch erhob. Man bemerke noch, daß der letztere der einzige von diesen drey großen Männern ist, der Könige zu Freunden hatte.

Kurz alles, selbst die Art ihres Todes, scheint bey den drey Griechischen Tragikern sich ähnlich gewesen zu seyn. Aeschylus wurde durch eine Schildkröte getödtet, die ein Adler auf seinen Kopf herabfallen ließ; Sophokles wurde durch den Kern einer Weinbeere erstickt; und Euripi-

des wurde von wütenden Hunden, die ihn anfielen, zerrissen. Ihr durch einen sonderbaren Zufall veranlaßtes Ende war so tragisch, wie ihre Werke.

Von dem Charakter der Griechischen Tragödie.

Die Griechische Tragödie entstand in einer Republik; Freiheitsliebe mußte folglich die Grundlage derselben seyn. Wirklich donnerten die ersten dramatischen Dichter gegen die Ungleichheit, und wurden die Geißeln der Könige.

Alles, bis auf die Schauspiele, nimmt auf die Länge den Anstrich der Nationalsitten an. Nun trieb keine Stadt, Rom ausgenommen, den Enthusiasmus der Freiheit weiter, als Athen; es setzte die Mörder der Tyrannen unter die Zahl der Halbgötter *); Plinius versichert, die ersten Statuen, die daselbst errichtet worden, seyen die des Harmodius und Aristogiton gewesen.

*) Das ist der Grund, warum die Tragödie, im Geschmack der Alten, nie den Tyrannen gefallen hat. Philipp II. und Cromwell besuchten kein Schauspiel; und der Kardinal von Richelieu verabscheute den Corneille fast so sehr, als den Marillac oder Montmorenci.

Hätte die Griechische Tragödie an dem Hofe der Könige von Persien entstehen können, so würde sie bald die ganze Weichlichkeit der orientalischen Sitten angenommen, sie würde die Intriguen eines Serails, oder den Nutzen der räsonnirten Sklaverey der Satrapen geschildert haben. Dann würden auch die Dichter, welche sich nach den Athenienſischen Dramatikern gebildet haben, nur lauter Berenicen machen; und die Kommentatoren, welche alles, was Griechisch ist, göttlich finden, würden den Oedipus, den Cäsar, und das Meisterstück, die Athalie, für Ungeheuer erklären.

Der große Irrthum des Pöbels der Gelehrten war immer, zu sagen: Männer von Genie, wie Homer uud Sophokles, haben die Iliade und den Oedipus gemacht; folglich kann nichts höheres gedacht werden, als der Oedipus und die Iliade. Ein Mann von Geschmack, dünkt mich, raisonnirt auf eine Art, die dem Fortschritt der Künste viel zuträglicher ist, wenn er sagt; Laßt uns den Sophokles und den Homer bewundern, aber den Oedipus und die Iliade kritisch beurtheilen.

Man sieht leicht ein, daß dieser männlich republikanische Geist, welcher die Athenienſischen Schauspiele beseelt, es hinlänglich erklärt, warum die Dichter die Liebe aus demselben verbannten. Man würde einem Volke, das nur die Leidenschaft großer Seelen besaß, schwerlich gefalen haben, wenn man seinen Helden verliebte Elo-

gen in den Mund gelegt hätte. Die kleinen faden Intriguen der Galanterie waren fern von der erhabnen Seele der Miltiades und Themistokles.

Noch mehr, es waren Männer, welche in den Schauspielen Griechenlandes herrschten; und man beeifert sich wenig, Frauenzimmer zu schildern, wenn der Beifall dieser reizenden Hälfte des Menschengeschlechts nicht auch den Beifall der andern nach sich zieht.

In einigen Städten Griechenlandes wäre sogar eine auf Liebe gebaute Tragödie der höchste Grad von Ungereimtheit gewesen. Man versetze, zum Beispiel, einen Dichter, wie Racine, nach Sparta, wo die Weiber gemeinschaftlich waren; wer hätte da seine Stücke, ich will nicht sagen beurtheilen, sondern nur verstehen können? Männer etwa, welche die Liebe wie ein Bedürfniß der Sinne, und nicht wie einen Genuß der Seele, zu betrachten gewohnt waren? — Und was die Weiber betrifft, so ists bekannt, daß sie zu Sparta Männer waren.

Vielleicht wäre gar der Verfasser der Andromacha bey den Mitbürgern Lykurgs seines Lebens nicht sicher gewesen. Die Ephoren, an den Lakonismus gewöhnt, hätten gewiß den Styl des Racine, in seiner harmonischen Redundanz, nicht mit gutem Auge angesehen; und poetische Perioden, die uns bezaubern, wären vielleicht bey einem Volke, welches nur in Einsylbern sprach, für ein Staatsverbrechen gehalten worden.

Man denke indeß nicht, daß die Liebe, als eine große Schwachheit betrachtet, durch Gewissensvorwürfe bekämpft, und als Triebfeder großer Begebenheiten, nicht zuweilen auf der Bühne der Griechen zugelassen worden. Euripides machte eine Phädra; und diese Tragödie wurde auf der Athenienſischen Bühne nicht so übel aufgenommen, als die Phädra des Racine auf der unsrigen: aber in den Griechischen Dramen spielt die Liebe entweder die Hauptrolle, oder gar keine; man hielt sie für übel angebracht, wenn sie nicht zum Schrecken führte; sie war ein Riese, welcher den Dolch Melpomenens schärfte, und nicht ein entnervtes Kind, welches um den Gürtel der Venus spielte.

Was ferner die Griechische Bühne wesentlich von der unsrigen unterscheidet, ist, daß die Stücke des Sophokles ein Nationalschauspiel waren, da hingegen bey uns das Theater bloß ein Zeitvertreib von etwa zwölf hundert Personen ist, unter denen sich keine vier hundert Richter befinden; denn man darf zu diesen weder erschöpfte Herrn, noch junge artige Damen, die in den Logen die Anordnungen ihrer Soupers machen, noch neidische Schöngeister zählen, welche jedem Stück, das sie nicht selbst gemacht haben, gern die kurze Existenz eines Abends rauben möchten.

Man sieht leicht, daß eine Nationaltragödie nicht in derselben Form gegossen seyn darf, als ein Stück, das nur für vier hundert Personen gemacht ist. Die erste erfodert ein starkes Inter-

esse,

esse, eine lebhaft fortgeführte Handlung, und pathetische Gemälde; besonders muß man dem herrschenden Geschmack seiner Mitbürger schmeicheln. Dies thaten die Griechen; und dies wäre vielleicht hinreichend uns abzuschrecken, über sie zu richten: denn eine Athenienſische Tragödie ist, in gewissem Betracht, vielleicht eben so entfernt von unsern theatralischen Sitten, als ein Karaibisches Lied von den Oden des Anakreon.

Uebrigens schreiben wir die Geschichte der Kunst, und nicht die Lobrede der Künstler. Die Griechische Tragödie hatte ohne Zweifel ihre Fehler, und hat man Geschicklichkeit genug gehabt, sie zu entdecken, so muß man Muth genug haben, sie anzuzeigen.

Die ersten Tragödien, welche man auf herumziehenden Gerüsten aufführte, hatten keine Exposition, und man ersetzte diesen Mangel durch die Prologen. Es war so bequem, die Zuschauer auf diese Weise mit seinem Gegenstande bekannt zu machen, daß die größten Dichter zuweilen dem Strom des Gebrauchs folgten; und selbst die, welche sie unterdrückten, durchbrachen dennoch die Schranken, welche der schlechte Geschmack gezogen hatte, nicht ganz; und in einigen Tragödien des Euripides ist die Exposition mit so wenig Geschicklichkeit gemacht, daß zwischen der ersten Scene und einem Prolog kein andrer Unterschied ist, als der Name.

Betrachtet man die Griechische Bühne als Philosoph, so scheint mir der größte Fehler, den

man

man ihr vorwerfen kann, der zu seyn, daß sie oft den moralischen Zweck der Tragödie verfehlt. Man sehe die Sujets des Prometheus, der Medea, des Oedipus; wie die schreckliche Lehre vom blinden Schicksal in denselben den Helden und den Zuschauern den Kopf verrückt! wie der Wille Gottes darinn wunderlich, ungerecht und grausam erscheint, und Unglück immer das Loos der Tugend ist! Wären alle Tragödien des Alterthums auf gleiche Grundsätze gebaut, würde dann Plato wohl Unrecht gehabt haben, die Sophokles aus seiner Republik zu verbannen? Muß einem Gesetzgeber nicht mehr daran liegen, daß sein Volk gut sey, als daß es sich amüsire?

Es scheint mir, daß die Griechen zuweilen der großen Triebfeder des Schreckens gemißbraucht haben. Hippolyt, der durch seinen Fall zerschmettert, auf die Bühne kömmt, um seine Wunden herzuerzählen; Prometheus, welcher an den Kaukasus gekeilt wird; die Furien, welche, durch den Schatten der Klytämnestra geweckt, die Schlangen auf ihren Köpfen zischen lassen, sind vielleicht gar zu grausenvolle Gemälde; es ist von ihnen nur ein Schritt bis zu den Schauspielen der Blutgerüste.

Ueberhaupt bemerkt man bey den Alten eine zu geringe Abstufung zwischen den Gattungen der Tragödie und der Komödie. Die Helden jener führen zuweilen die Sprache des Pöbels. Uebrigens gereicht dieser Fehler zum Ruhm der alten Sitten; man bedenke, daß damals alle Klassen

der Gesellschaft einander viel näher waren; daß ein Tagelöhner so gut für einen Menschen galt, als Themistokles und Alcibiades, und daß man an dem nämlichen Brunnen, welcher die Kleider der Bürgerinnen bleichte, ein Bauermädchen und die Prinzessinn Nausikaa sah.

Man könnte den Griechischen Tragödien auch die langen Reden ihrer Personen vorwerfen, die, in der nämlichen Form, wie die der Redner, gegossen, gewöhnlich einen förmlichen Eingang, eine Ausführung und einen Schluß haben; aber das ist vielleicht wieder mehr ein Fehler der Zeit, als der Dichter. Zu Athen, wo die Beredsamkeit zu allem führte, mußte die Redekunst die erste der Künste seyn, und zugleich der Poesie einen Theil ihres Charakters mittheilen. Geziemt es uns, die Reden eines Sophokles und Homer zu würdigen, uns, den entnervten Sklaven, die wir keine Nationalrechtshändel haben, und die Beredsamkeit bloß für nichtige Trauerreden aufbewahren? *)

Nachdem wir gesehen, worinn die Griechen vielleicht den theatralischen Wohlstand verletzt haben,

*) Glaubt man, daß der Verfasser der Lobreden auf Süly, Descartes, d'Aguesseau und Mark Aurel, der so große Talente mit einer so schönen Seele verband, sich, bey den Griechen, würde darauf eingeschränkt haben, Todte zu loben, um von einer Akademie gekrönt zu werden?

haben, laßt uns jetzt auch sehen, worinn sie vielleicht unsre Muster seyn könnten.

Die Griechischen Helden handeln auf eine schreckliche Art, und sagen zuweilen gemeine Dinge; und darinn sind sie doch besser, als die Personen unsrer Tragödien, die große Worte sagen, und nichts thun.

Das Schrecken der Griechischen Bühne fehlt überhaupt der unsrigen; und Rodogüne, Phädra und Mahomet haben den Pöbel unsrer Dramatiker nicht verhindern können, Eklogen zu reimen.

Zu Athen führte ein Stück, dessen Handlung ganz simpel war, zu der pathetischesten Entwickelung; zu Paris führen Theaterstreiche ohne Zahl, und ein beständiger Lärm von Begebenheiten oft zu einer Komödienentwickelung.

Warum nehmen wir nicht von den Griechen ihre Manier, die Liebe zu behandeln, jene Entzückungen, jene Raserey, jenen glühenden Wahnsinn der Phädren und Medeen, an deren Stelle wir kleine Jalousien, frostige Entzweiungen und Komödienaussöhnungen eingeführt haben?

Ich bedaure sehr, daß man der Tragödie den Chor genommen hat. In denen, deren moralischer Zweck verfehlt wäre, würde er immer der rechtschaffene Mann des Stücks seyn. Seine Gegenwart würde die Monologen wahrscheinlicher machen, und er würde dann und wann stumme Scenen formiren, welche das Rührende der Situationen vermehren würden. Er würde endlich

lich verhindern, daß der Zuschauer in dem Leeren der Zwischenakte nicht kalt würde, und die Ungereimtheit heben, daß ein grosses, von Scene zu Scene wachsendes Interesse viermal durch lärmende Geigen unterbrochen wird.

Ich wünschte auch, daß man von dem Athenienſischen Theater einen Theil seines Schaugepränges borgte; ich sage einen Theil, denn die Athenienser opferten zuweilen selbst das Vermögen des Staats ihrem zügellosen Geschmack für dies Vergnügen auf. Plutarch versichert, es habe den Archonten mehr gekostet, die Medea oder die Bacchantinnen aufführen zu lassen, als die Freiheit des Staats gegen die Barbaren zu vertheidigen; und in Wahrheit, ein Staat, in welchem man nichtige Theaterdekorationen der öffentlichen Wohlfahrt vorzieht, ist zugleich sehr lächerlich, und seinem Falle sehr nahe.

Indeß, wenn man unsrer Bühne die Majestät gäbe, die ein solches Schauspiel erfodert, so dürfte man doch nie vergessen, daß Dekorationen zwar gute Stücke wohl heben, aber sie nicht machen helfen; daß das glänzendste Peristyl von Servandoni das Kolorit nicht gibt, welches einer Tragödie fehlt, und daß der Mann von Geschmack selbst das Coliseum zu Rom verlassen würde, wenn man nur frostige Oratorios darinn spielte, um auf Brettergerüsten einige Scenen von Corneille zu hören.

Von

Von der Griechischen Komödie.

Die Griechen gaben den Menschen die Epopöe; sie öffneten ihnen die Bahn der Tragödie; sie lehrten sie, in der Ode die gedoppelte Modulation der Musik und der Verse vermälen; aber sie hatten keine Komödie.

Die Komödie ist die Kunst, das lächerliche der Charaktere auf der Bühne darzustellen, um es zu bessern. Als aber die dramatische Kunst in Griechenland entstand, waren dort die Sitten noch nicht so sehr entartet. daß der komische Dichter Gelegenheit gehabt hätte seinem Spott die gehörige Würze zu geben. Der sittenverderbliche Luxus, welcher in den großen Gesellschaften der Originale vervielfältigt, war in den Hauptstädten des Peloponnes noch unbekannt. Man fand in denselben stark ausgedrückte Laster, aber keine lächerliche Charaktere.

Die Wiege der dramatischen Kunst war vermuthlich die nämliche für die Komödie, wie für die Tragödie; nämlich jener, mit Winzern, die sich mit Weinhefen beschmiert hatten, besetzte Karren des Thespis, von welchem man bald Helden besang, bald den Vorübergehenden Schmähungen zurief: Epicharmus und Phormis in Sicilien veredelten diese bürlesken Aufzüge ein wenig, indem sie, statt der umherziehenden Gerüste

des

des Thespis, eine fixirte Bühne einführten. Kratinus, in Athen, reinigte darauf den Dialog der mit Weinhefen beschmierten Winzer; und, statt sie des Volks spotten zu lassen, legte er ihnen feinere Schmähungen gegen die Ersten der Republik in den Mund.

Um diese Zeit schuf Aeschylus eine Nationaltragödie. Homer, dessen Genie alles in den schönen Künsten errathen zu haben schien, hatte ein Drama, unter dem Titel Margites, hinterlassen, welches das Urbild aller jener satyrischen Farcen des Aristophanes war, die wir mit dem Namen Komödien beehrt haben. Gleichwohl that die Kunst, das Lächerliche durch das dramatische Gemälde des Lächerlichen zu bessern, keinen einzigen Schritt in Griechenland. Es scheint, daß der Boden nicht geschickt war, das Genie eines Terenz oder Moliere zu befruchten.

Die öffentliche Meinung trug nicht wenig bey, das Wachsthum der Kunst zu verhindern; der Staatsmann fand kein großes politisches Verdienst, und der Mann von Geschmack kein großes litterarisches Talent darinn, in Dialogenform öffentliche Schmähungen vorzubringen. So lange daher die Tragödie, von der Regierung aufgemuntert, von Männern geschrieben wurde, welche Schlachten gewannen, blieb die Komödie, unter der Direkion von Possenreißern aus dem Pöbel, fast unbemerkt im Dunkeln. Ihr Mißkredit ging so weit, daß den Richtern des Areo-

pagus, zu Erhaltung ihrer Ehre, durch ein eignes Gesetz verboten wurde, Komödien zu machen.

Die Schriftsteller, welche mit aller Gewalt wollen, daß Griechenland eine wahre Komödie gehabt habe, theilen sie in die alte, mittlere und neuere Komödie ein, theils wegen ihrer verschiednen Epochen, theils in Rücksicht auf die verschiednen Modifikationen, die sie erfuhr, als das Gesetz der Unverschämtheit der Kratinus und Aristophanes Gränzen setzte.

Die alte Komödie setzte die Satyre selbst in Aktion, das heißt, sie stellte bekannte Personen, die sie namentlich auf die Bühne brachte, dem Gelächter preis. Die Regierung verbannte eine solche Frechheit. Nun führte der Dichter, statt der wirklichen Personen, Masken auf, welche sie nach dem Leben abbildeten, und bezeichnete sie, wiewohl unter fremden Namen, so genau, daß das schadenfrohe Publikum sie, beim ersten Anblick, bey ihren rechten Namen nannte. Er war jetzt um desto sicherer beklatscht zu werden, sagt der sinnreiche Verfasser des Belisar, da er, indem er die Bosheit der Zuschauer durch seine häßlichen Gemälde weidete, noch oben drein ihrer Eitelkeit das Vergnügen verschaffte, die Urbilder zu errathen. Dies war die mittlere Komödie, und zwischen ihr und der alten bereitete die Farce des Aristophanes, die Wolken, dem Sokrates den Giftbecher.

Athen, des größten seiner Bürger beraubt, fühlte die Nothwendigkeit, der Frechheit seiner

Dich-

Dichter einen neuen Zügel anzulegen. Die wahren Namen hatt' es schon verboten, und jetzt verbot es auch die wahren Gegenstände. Nun waren also der Kunst ihre eigentlichen Gränzen gesetzt; sie schränkte sich auf die allgemeine Schilderung der Sitten ein; und dies nannte man die neuere Komödie, in welcher sich Menander hervorthat, die einzige, welche den Namen der Komödie verdient.

Menander, der einzige komische Dichter der Griechen, dessen wir in der Geschichte der Kunst erwähnen würden, wenn wir seine Werke hätten, war zu Athen geboren, und blühte um die hundert und funfzehnte Olympiade. Man sagt, er sey schielend, aber wegen seines feinen Witzes, und seines gefälligen Wesens, so liebenswürdig im Umgange gewesen, daß das Frauenzimmer ihn für einen zweiten Alcibiades gehalten. Er verfertigte achtzig Komödien, welche Terenz, der einzige dramatische Dichter der Römer von Geschmack, alle übersetzte. Die Griechischen Originale sind verloren gegangen, und die Prüfung der schönen Römischen Kopien gehört nicht in die Geschichte des Zeitalters Alexanders.

Die Athenienser, als gute Richter des Verdienstes ihrer eignen und der Dichter aller Nationen, ließen dem Menander Gerechtigkeit widerfahren; sie stellten, auf dem Theater des Bacchus, sein Bildniß neben denen des Aeschylus, des Sophokles und des Euripides auf. Der Scepter der Tragödie war unter drey Neben-

buhler getheilt; aber den der Komödie hielt Menander allein.

Menander ertrank im Pyräeus, wo er sich badete, und nahm seinen Scepter mit, wie unser unsterblicher Moliere.

Von den Sillen, oder Parodien.

Die Griechischen Sillen, welche von dem Gott Silenus, der immer eine Rolle darinn spielte, ihren Namen hatten, waren sehr beißende dramatische Satyren, in welchen man die berühmtesten Tragödien parodirte. Wir haben einige Fragmente der Sillen des Timon, in welchen man die Rohigkeit der Dramen des Thespis und die Galle der Jamben des Archilochus findet.

Der erste bekannte Dichter, welcher Sillen machte, hieß Pratinas. Seine Akteurs spielten auf einem beweglichen Theater, mit den Zuschauern vermischt, und man bezahlte zwey Obolen für den Platz. Bey der Vorstellung einer dieser Farcen stürzten die Gerüste ein, und viele Bürger wurden dadurch zerschmettert. Die Archonten von Athen ließen darauf ein dauerhaftes Theater bauen, und gaben dies Schauspiel umsonst, überzeugt, daß ein Volk von Königen seine Vergnügungen nicht bezahlen müsse.

Man

Man nennt fünf Sillen des Aeschylus, unter denen sich sein Proteus auszeichnete, sieben des Sophokles, und viere des Euripides. Platon selbst, der unsterbliche Platon, machte in seiner Jugend einige, hatte aber den Muth, sie zu verbrennen, als er Philosoph wurde.

Wollte man diese Art von Komödie würdigen, so müßte man den Cyklopen des Euripides lesen, und nach dem Lesen desselben diesen großen Mann beklagen, daß er den erhabnen Pinsel, welcher eine Phädra und Iphigenia zeichnete, zu Gemälden für den Pöbel mißbrauchen können.

Ueberhaupt ist die Parodie, in den Augen des Mannes von Geschmack, eine schlechte Gattung von Gedichten, weil er nicht leiden kann, daß man das Genie lächerlich macht, weil er sieht, daß dies gefährliche Gewähr die Zuflucht des unbedeutendsten Zoilus ist, welcher sich über den Ruhm eines großen Mannes zu trösten sucht.

La Motte, welcher sich erst ärgerte, seine Ines de Castro in Agnes von Chaillot travestirt zu sehen, und am Ende klüglich darüber lachte, sagte, ein Parodist, der sich mit frecher Stirn den Erfinder seiner Farce nenne, gleiche einem Spitzbuben, der den Mantel eines Richters gestohlen, und ihn mit Recht erworben zu haben glaube, wenn er ihn mit einigen Flicken von einer Harlekinsjacke besetzt hätte, und der dann, zum Beweise seines Rechts, sich auf das Lachen beriefe, das seine Maskerade erregte.

Wenn die Sitten eine Art von Nationalschauspiel in Athen wurden, so muß man das vielleicht der zügellosen Liebe dieser Stadt zu allem, was das Gepräge der Freiheit trug, zuschreiben. Ueberdem fand der natürliche Spottgeist ihrer Einwohner unaufhörlich Nahrung in dieser Art von Farcen. Wenn ihre Dramatiker ihnen lange Weile machten, so trösteten sie sich darüber durch Parodien; waren aber ihre Stücke gut, so parodirten sie sie ebenfalls, damit sie nicht stolz werden möchten; kurz, diese Dichter mochten es anfangen wie sie wollten, immer strafte man sie mit der Geißel des Lächerlichen, entweder für ihre Unwissenheit oder für ihre Erhabenheit über andre.

Von dem Aristophanes.

Wir müssen den Leser von Geschmack um Verzeihung bitten, daß wir noch einmal auf den Aristophanes zurückkommen, den wir schon in der denkwürdigen Geschichte der Hinrichtung des Sokrates gewürdigt haben. Aber dieser Possenreißer hat eine Art von Ruf erschlichen, die er bis mitten in das Zeitalter Ludewigs XIV. behauptet hat, und man muß endlich seine Statue einmal vollends umstürzen. Die Geschichte der Menschen ist aller Welt Wahrheit schuldig, besonders

sonders aber den Tyrannen des Alterthums, um zu verhindern, daß ihre enthusiastischen Bewunderer nicht auch Tyrannen werden.

Keiner unter den Alten hat sichs einfallen lassen, ein Leben des Aristophanes zu schreiben, und nur von ihm selbst wissen wir einige Umstände in Betreff seiner Person. Was läßt sich aber auf den ekelhaften Egoismus des kleinen und verkehrten Menschen bauen, der weder Genie am Euripides, noch Tugend am Sokrates fand?

Man machte diesem Dichter lange sogar die Qualität eines Bürgers von Athen streitig, und die Richter sprachen ihm dieselbe bloß auf die schlechte Parodie einiger Verse der Odyssee hin, zu: „Meine Mutter sagt, ich sey ein Sohn „des Athenisers Philippus; ich selbst weiß nichts „davon: denn wer kann wissen, wer sein Vater „ist?„ Also durch Entehrung seiner Mutter erkaufte sich Aristophanes den Titel eines Bürgers von Athen.

Aristophanes machte funfzig Komödien, von denen nur noch elfe übrig sind. Er war zugleich Verfasser und Schauspieler; wenigstens sagt die Tradition, er habe die Rolle des Kleon in seinen Rittern gespielt, weil kein Schauspieler dreist genug war, diesen angesehenen Mann, der, General und Archont gewesen war, auf der Bühne zu travestiren. Man weiß nicht, wie Kleon, der kein Philosoph wie Sokrates war, sich rächte; vielleicht reüssirte das Stück so schlecht, daß es

nicht einmal die Eitelkeit eines Mannes ohne Talent und ohne Genie beleidigte.

Aristophanes machte übrigens nicht immer so unbedeutende Leute, wie den Kleon, lächerlich. Der große Perikles, welcher das Zeitalter Alexanders eröffnete, wurde von ihm in den Acharniensern travestirt. Aeschylus, Sophokles, und besonders Euripides wurden in dem Fest der Ceres und in den Fröschen mit Koth beworfen. Alle diese Verbrechen gegen den Geschmack und die öffentliche Ordnung, krönte er durch die abscheuliche Farce, die Wolken, die, wie wir gesehen haben, dem Sokrates den Tod bereitete.

Nachdem er über die großen Männer Athens seine Galle ausgeschüttet hatte, hechelte er in seinen Rednern, das ganze weibliche Geschlecht durch, und ersann die Wespen, um die ganze Klasse der Magistratspersonen zu brandmarken.

Es blieb nun dem Parodisten nichts weiter übrig, als auch die Götter seines Landes selbst dem Gelächter preis zu geben, und er that es mit einem Cynismus *), welcher dem Diagoras den Kopf kostete, welchen man ihm aber verzieh, ohne Zweifel weil er als Dichter und Pasquilant zu unbedeutend war.

Der Atheist Aristophanes, welcher sich in den Wolken zum Rächer der Götter aufgeworfen hatte,

war

*) Ein geschätzter Engländer, Collier, hat fast ein Buch geschrieben, um zu beweisen, daß Aristophanes ein Atheist gewesen.

war auch der Apostel der Moral in dem Proceß des Sokrates, und keiner beleidigte die Sitten mit solcher Unverschämtheit, als dieser Possenreißer, dem nichts heilig war, wenn er nur den Pöbel lachen machen konnte. Lysistratus und die Rednerinnen sind, in dieser Rücksicht, mit der obscönen Feder der Petrone und Martiale, ich sage nicht mit ihrem Genie, geschrieben.

Die Stücke des Aristophanes vergüten übrigens ihre Vergehungen gegen alle Sittlichkeit nicht durch große litterarische Schönheiten. Kein einziges ist darunter, das nicht durch die allgemeine Anordnung sündigte. Alle seine häßlichen Charaktere, so wie die heroischen, welche sie heben sollen, sind in der nämlichen Form gegossen; er weiß nichts von Einheit der Handlung, und noch weniger von Einheit des Interesse; seine Intriguen sind sehr gezwungen, und seine Entwickelungen ohne alle Wahrscheinlichkeit.

Aristophanes kannte bloß das lokalkomische, und das Lächerliche des Augenblicks; es kam ihm nie in den Sinn, sich aus dem engen Kreise seiner Schlachtopfer zu entfernen, und die allgemeinen Sitten zu schildern. Indeß fehlte es ihm an großen komischen Charakteren nicht; gewiß gabs in Athen Geizige, Spieler, Menschenfeinde, besonders auch Tartüffen, wie der Oberpriester Anyntus zum Beispiel. Aber der verächtliche, niederträchtige Dichter fand es besser, diesem leztern zu seiner Rache die Hand zu bieten, als ihn auf der Bühne bloßzustellen, um

alle Zeiten zu belehren, und so Molieren um seinen schönsten Kranz zu bringen.

Aristophanes versteht selten die Kunst, Menschen reden zu lassen; auch bringt er oft, um seine Ohnmacht zu verbergen, allegorische Wesen, als den Krieg, das Unrecht, den Genius Gelärme, auf die Bühne, die man reden lassen kann, wie man will, weil sie mit nichts Aehnlichkeit haben. Noch öfter wählt er diese Personen aus den Thieren; ein ungeheurer Käfer macht die Exposition der Farce vom Frieden. Die Helden dreier andern Stücke sind Vögel, Wespen und Frösche.

Um die Manier des Aristophanes vollkommen kennen zu lernen, oder vielmehr um sich zu überzeugen, daß er gar keine hat, muß man die Analyse lesen, die wir, in unsrer Geschichte des Processes des Sokrates, von dem Stücke gegeben haben, welches man sein Meisterstück nannte.

Gleichwohl hat man gesucht, dem Aristophanes eine Art von Ruhm zu machen; aber gewiß war das ein Irrthum der Unwissenheit, oder ein Verbrechen der Unredlichkeit.

Aristophanes fand keinen Beifall in Athen, dem Mittelpunkt des guten Geschmacks und der Aufklärung; er gesteht selbst, trotz seines Egoismus, daß sein Meisterstück, die Wolken, zweymal ausgezischt worden.

Als die Athenienser die Bildnisse aller großen Dramatiker, welche ihre Bühne verherrlicht hatten,

ten, in dem Theater des Bacchus aufstellten, räumten sie auch dem Menander einen ehrenvollen Platz ein, das Bild des Aristophanes aber wollten sie in dieser Gesellschaft nicht dulden; der stärkste Beweis unsrer Behauptung für jeden, der kein Interesse dabey hat, einen verächtlichen Possenreißer zu seinem großen Manne zu machen.

Man führt, aber ohne Grund, den Platon als Zeugen für die Talente des Verfassers der Wolken an. Das Griechische Epigramm, daß die Grazien in dem Schooß des Aristophanes ihren Sitz gehabt, ist gewiß nicht von dem berühmten Schüler des Sokrates, welcher keine Epigrammen machte. Der Philosoph führt in seinem Gastmal einen Aristophanes ein, welchen er lobt; aber es ist gar nicht bewiesen, daß dies der Aristophanes der Wolken sey. Das einzige Mal, wo Plato wirklich diesen Dichter vor Augen gehabt zu haben scheint, ist der Brief, worin er dem jüngern Dionys seine Komödien zu lesen empfiehlt; allein es ist leicht zu sehen, daß der Dramatiker hier nicht als geschmackvoller Dichter, sondern bloß als geschickter Angeber, der den Tyrannen von den politischen Intriguen des Peloponnes unterrichten könne, in Betrachtung kömmt.

Aelian, welcher die Tradition des ganzen Alterthums über den Aristophanes gesammelt hat, beurtheilt ihn, in einer bey Gelegenheit der Verurtheilung des Sokrates schon von uns angeführten

Stelle,

Stelle, eben so ungünstig, als wir; und der verständige Plutarch schildert ihn mit noch häßlicheren Farben *). Es ist schwer, wenn man die mit guten Gründen unterstützte Kritik dieses letztern Philosophen gelesen hat, zu glauben, daß der Verfasser der Wolken nicht in die letzte Klasse der Dichterlinge gehört habe; so wie es, nach der Geschichte der Hinrichtung des Sokrates, schwer zu glauben ist, daß er je einen Platz in der Klasse gutdenkender Menschen eingenommen haben sollte.

Betrachtungen über die Griechische Beredsamkeit.

Wir haben nicht bis zum Gemälde des Zeitalters Alexanders gewartet, um von der Griechischen Beredsamkeit zu handeln; denn dieser schöne Theil der Litteratur Griechenlandes ist zu wesentlich mit seiner Geschichte verflochten.

Durfte je der Redner sich schmeicheln, an der Staatsverwaltung Theil zu nehmen, so ists in Republiken, wo das Talent der Rede zur öffentlichen

*) Man sehe, in seinen moralischen Werken, den kleinen Aufsatz, unter dem Titel: Vergleichung des Aristophanes und des Menander.

lichen Achtung, und die öffentliche Achtung zu allen Würden führt, es sey bey der Armee, oder bey der Magistratur.

Griechenland besonders mußte, von dem Augenblick an, da es das Joch seiner Könige abwarf, der Mittelpunkt der wahren Beredsamkeit werden. Die Schönheit seines Klima, welches den Flügen der Einbildungskraft so günstig ist; seine Sprache, die harmonienreichste von allen, die je auf Erden geredt worden, und deren zauberische Töne, indem sie sich der Ohren bemächtigten, die Seele unterjochten; jene Gleichheit der Bürger in den Demokratien, welche ihnen verbot, sich selbst gering zu schätzen, wenn der Zufall sie weder vornehm noch reich gemacht hatte; alles trug dazu bey, die Beredsamkeit zu der ersten der Künste zu machen, nicht nur für den Ehrsüchtigen, welcher sein Vaterland tyranniseren, sondern auch für den Rechtschaffnen, welcher ihm mit seinen Einsichten dienen wollte.

Die Beredsamkeit mußte sich in den Republiken des Peloponnes um desto höher emporschwingen, da man sie nicht auf eine Art zu belohnen suchte, welche sie hätte verächtlich machen müssen. Der Staat besoldete seine Redner nicht, sondern zeigte ihrer glühenden Einbildungskraft die Aussicht auf glänzenden Ruhm, und indem er die Männer von Genie auf solche Art belohnte, war er sicher, ihrer immer neue hervorzubringen.

Jedermann in Athen war beredt, so bald eine große Leidenschaft ihn beseelte. Der Senator wars im Areopagus, der Redner in der Volksversammlung, und der Krieger auf dem Schlachtfelde. Selbst Weiber waren es, wenn ihre fühlbare Seele sich den Eindrücken des Ruhms öffnete. Man lese die Lobrede auf die im Felde der Ehre umgekommenen Krieger, welche Aspasia ohne Vorbereitung, vor dem Sokrates hielt, wie Platon sie uns in seinem Menexenus aufbehalten hat. Welcher Redner in einer Republik, wär' er auch Demosthenes, Cicero, oder Bolingbroke, würde nicht wünschen, diese Rede einer Buhlerinn gemacht zu haben?

Die Beredsamkeit zeigte sich nicht in allen Republiken in der nämlichen Gestalt, weil sie durch das Genie ihrer Bürger, durch ihre Sitten, und durch die Natur ihrer Verfassung unaufhörlich modificirt wurde. So schien zwischen der Athenienſischen und der Lacedämonischen ein unendlicher Unterschied zu seyn: unterdeß Athen bey seinen Rednern dem Numerus der Perioden, und einem Styl, der Reichthum und Fülle mit Harmonie verband, Beifall zujauchzte, hatte Sparta, überzeugt, daß Wortgepränge gewöhnlich nur Unfruchtbarkeit der Ideen verräth, sich eine eigne Beredsamkeit gebildet, die fast nur in Präcision und Energie bestand. Diese Beredsamkeit ist unter dem Namen Lakonismus bekannt, und wir haben in der Geschichte von Lacedämon

dämon eine Menge glücklicher Züge derselben angeführt.

Ich bin überzeugt, daß, in Athen selbst, der in allen Feinheiten seiner Kunst geübte Redner seine Beredsamkeit, je nach dem Charakter der Personen, vor welchen er zu reden hatte, bald so bald anders modificirte. Führte er eine Sache vor dem Aeropag, so war er lakonisch, wie das Gesetz, das er auslegte; redte er vor dem Volk, so zog er die Erregung der Leidenschaften einer gedrängten und lichtvollen Dialektik vor; trug er im Lyceum oder in der Akademie etwas vor, so suchte er durch eine glückliche Entwickelung der Ideen die Aufmerksamkeit der Philosophen zu fesseln.

Wir haben Gelegenheit gehabt, uns, in dem Lauf dieses Werks, über die wie Blitze hineingeschleuderten erhabenen Züge, welche man die Beredsamkeit des Lakonismus nennen kann, über die großen oratorischen Affektenerregungen, mit welchen die Perikles und Demosthenes das Volk der Demokratien lenkten; und über jene Kunst, die Ideen, welche man bey seinen Zuhörern erregt, auf eine lichtvolle Art zu verketten, eine Kunst, welche die Manier des Sokrates ausmacht, auszubreiten. Es bleibt uns also, in diesem Betracht, nichts übrig, als eine kurze Notiz von den Rednern aus dem Zeitalter Alexanders hinzuzufügen.

Perikles.

Perikles.

Cicero glaubte nicht, daß Griechenland, vor dem Perikles, sich eines wahren Redners rühmen könne *). Dieser berühmte Liebhaber der Aspasia unterjochte vierzig Jahre lang seine Republik mit den Waffen der Rede. Seine Beredsamkeit nahm jeden Charakter an, den seine tiefe Staatsklugheit erfoderte. Bald schien die sanfte Ueberredung auf seinen Lippen zu wohnen, bald donnerte er wie ein Ungewitter, und kein Wille war so rebellisch, den sein Ungestüm nicht hinriß. Das Leben dieses großen Mannes nimmt einen beträchtlichen Platz in diesem Werke ein, und wir haben dort das einzige Werk, welches uns noch von ihm übrig ist, seine berühmte Trauerrede auf die bey Eröffnung des Peloponnesischen Krieges umgekommenen Krieger, fast ganz eingerückt.

Antiphon **).

Er war ein Schüler des Sokrates, und soll der erste unter den Griechen gewesen seyn, der die Redekunst in Grundsätze gebracht. Er verfertigte

*) Ante Periclem — littera nulla est quae quidem ornatum aliquem habeat, et oratoris esse videatur. *In Bruto, cap. 17.*

**) Die Nachrichten von den folgenden zehn Rednern liefert uns Plutarch in seinen moralischen Werken.

tigte auch fünf und dreißig Reden, von denen keine einzige ihn überlebt hat. Von der Art seines Todes sind die Nachrichten sehr verschieden: Einige sagen, er sey durch die dreißig Tyrannen von Athen zum Tode verdammt, Andre, er sey, da er die Ursurpation der vierhundert begünstigt habe, sammt seiner Nachkommenschaft für ehrlos erklärt worden. Einer andern Tradition zufolge ließ der Tyrann von Syrakus, Dionys der Aeltere, ihn hinrichten, weil er den Muth hatte, auf die Frage, welches das beste Erz zu Statuen wäre, ihm zu antworten, das, aus welchem man die Statuen der Befreier von Athen, Harmodius und Aristogiton, gegossen hätte. Diese letztere Nachricht ist die wahrscheinlichste, weil sie den Muth eines Republikaners, der ein Schüler des Sokrates war, sehr schön charakterisirt.

Andocides.

Dieser Redner, der in der acht und siebzigsten Olympiade geboren war, schrieb in einem simplen, von hohen Figuren entblößten Styl, und gewann gleichwohl fast alle wichtigen Rechtssachen, deren Vertheidigung er übernahm. Die Poesie that damals noch keine Eingriffe in das Feld der Beredsamkeit, und der gereinigte Geschmack behandelte jede Gattung ohne Vermischung mit einer andern. Andocides wurde in den berüchtigten Proceß der Gottlosigkeit, welchen man dem Alcibiades machte, verwickelt, und

er war niederträchtig genug, sich dadurch zu retten, daß er seinen Vater angab; indeß wandt' er nachher, aus Furcht vor der Schande, womit die Nachwelt sein Andenken brandmarken würde, seine ganze siegreiche Beredsamkeit an, ihn der Todesstrafe zu entziehen.

Lysias.

Er war aus Syrakus gebürtig, brachte einen Theil seines Lebens in Athen zu, und hatte an den politischen Händeln seiner Zeit Antheil. Nach der Schlacht bey Aegos Potamos erklärten die Dreißig ihn in die Acht, und er blieb sieben Jahre aus seinem Vaterlande verbannt. Seiner Unglücksfälle ungeachtet, erreicht' er ein Alter von drey und achtzig Jahren. Er hielt zwey hundert und dreißig gerichtliche Reden, und verlor nur zwey Sachen. Als man dem Sokrates den Proceß machte, weil er über sein Zeitalter erhaben war, brachte Lysias ihm eine Apologie. Der Weise las sie, fand sie nach allen Regeln der Redekunst ausgearbeitet, gab ihm aber zu verstehen, indem er sie ihm zurückgab, daß, wenn man den Muth hätte, der Apostel der Wahrheit zu seyn, man kein fremdes Organ zu seiner Vertheidigung erborgen dürfe. Sokrates verschmähte also die gewöhnlichen Ressourzen der Beredsamkeit zu Rechtfertigung seiner Philosophie; hätt' er ein Redner in des Lysias Manier seyn wollen, so würd' er, aller Wahrscheinlichkeit nach,

sein Leben gerettet haben, aber dann würd' er auch nicht Sokrates gewesen seyn.

Man rühmt am Lysias die Klarheit, die Annehmlichkeit und immer gleiche Eleganz des Styls. Wir haben nur einige ziemlich unerhebliche Fragmente seiner Reden übrig, die uns Dionys von Halikarnaß aufbewahrt hat.

Isokrates.

Er wurde sieben Jahre vor dem Plato zu Athen geboren. Seine schwache Stimme verhinderte ihn, die Rednerbühne zu besteigen, und seine Nation zu beherrschen, welches ihn denn zu dem Entschluß brachte, eine Schule der Beredsamkeit zu errichten. Da er schon in großem Ruf stand, so lief ganz Athen ihm zu, und, wenn man den Cicero glauben darf, so kamen aus seiner Schule, wie aus dem Bauch des Trojanischen Pferdes, lauter große Männer hervor.

Man macht dem Isokrates den Vorwurf, er habe seine Kunst dadurch verächtlich gemacht, daß er sich dafür bezahlen lassen; man setzt sogar hinzu, er habe sich geweigert, dem Demosthenes Unterricht zu geben, weil er nicht im Stande gewesen, ihm tausend Drachmen zu bezahlen. Aber dieser Zug würde zu dem bekannten Charakter des Redners nicht passen. Plutarch sagt, er habe nur die Ausländer, und nicht seine Mitbürger, in Kontribution gesetzt. Ueberdem hatte er eine viel zu hohe Seele, als daß

die geringste Niederträchtigkeit hätte Eingang bey ihr finden können: es ist bekannt, daß er, nach dem Tode des Sokrates, als der Fanatismus allenthalben neue Schlachtopfer aufsuchte, den Muth hatte, öffentlich den Philosophen zu betrauren.

Alle schönen Genies, die aus der Akademie hervorgingen, bezeugten Ehrerbietung gegen die Talente des Isokrates; Aristoteles aber, welcher selten wie seine Zeitgenossen dachte, sprach sehr geringschätzig von ihm. „Wenn Isokrates re„det,„ sagte der Lehrer Alexanders, „so ist es „schimpflich, zu schweigen.„ Dies Urtheil, so streng' es uns scheint, wurde übrigens, in dem Zeitalter Trajans, durch den Plutarch, und in dem Zeitalter Ludewigs XIV. durch den unsterblichen Fenelon bestätigt.

Die Lobredner des Isokrates konnten zum Grunde ihrer Bewunderung den Reiz seines Styls, die ununterbrochene Harmonie und Eleganz seiner Reden, und besonders die in denselben herrschende gesunde Moral anführen. In der That werden republikanischer Patriotismus, Liebe für die Gesetze, Ehrerbietung für die Treue der Traktaten auf jeder Seite derselben empfohlen. Platon war, in diesem Betracht, kein treuerer Dollmetscher der erhabenen Politik des Sokrates, als er.

Auf der andern Seite wär' es aber auch nicht schwer, die berühmten Tadler des Isokrates zu rechtfertigen. Der Styl des Redners ist, ungeachtet

achtet des Numerus, der ihn empfiehlt, in den Augen der Vernunft nicht genährt genug; man sieht, daß er mehr damit beschäftigt ist, symmetrische Perioden zu machen, als Ideen zusammen zu bringen. Die seltsame Wahl mehrerer seiner Gegenstände verräth auch einen Mißbrauch des Witzes, der sich mit dem Genie nicht verträgt. Wer sollt' es glauben, daß der Republikaner, der beim Tode des Sokrates Trauer anlegte, eine Lobrede auf die Helena, und eine andre auf den Tyrannen Busiris verfertigt hat? Doch, wir thun besser, daß wir die, welche den Muth haben werden, das, was uns vom Isokrates übrig ist, ganz durchzulesen, diese Kritik selbst vollenden lassen.

Isokrates legte die Feder, so zu sagen, erst mit dem Leben hin. Im zwey und achtzigsten Jahre macht' er seine eigne Lobrede, und im sieben und neunzigsten vollendete er sein Panathenäum. Diese Art von Lebewohl an seine Mitbürger überlebte er nicht lange. Philipp überwand Griechenland, und vertilgte das Geschlecht seiner Helden in der Schlacht bey Chäronea. Der Redner, welcher selbst in dem Alter, in welchem alles, das schwache Gefühl unsrer Existenz ausgenommen, in uns erstirbt, sein Vaterland noch liebte, war über ein solches Unglück untröstlich, und hungerte sich zu Tode. Man errichtete ihm zu Eleusis eine Statue von Erz, ein Werk jenes Leochares, der durch seinen den Ganymedes raubenden Adler so berühmt war.

Isäus.

Er war ein Schüler des Lysias, und hatte funfzig Reden verfertigt, die nicht bis auf uns gekommen sind. Sein Lob besteht, für die Nachwelt, bloß darinn, daß er der Lehrer des Demosthenes war. Man setzte, zu seiner Zeit, seinen wilden Ungestüm der kalten Schöngeisterey des Isokrates entgegen. Isäus blühte zur Zeit des Peloponnesischen Krieges.

Aeschines.

Die Geschichte seines Lebens und seiner Werke hängt mit den Athenienſischen Annalen genau zusammen, und wir haben dem, was wir gehörigen Orts hierüber schon gesagt haben, fast nichts hinzuzusetzen. Man glaubt, Aeschines habe keinen andern Lehrer als die Natur gehabt. Er war sein ganzes Leben durch der Nebenbuhler des Demosthenes, und hörte nicht auf es zu seyn, als dieser ihn überwunden und seine Verbannung bewirkt hatte. Nachdem er Athen verlassen hatte, stiftete er eine Schule der Beredsamkeit zu Rhodus, welche sehr berühmt wurde. Nachmals begab er sich, um seines Ruhms in Ruhe zu genießen, nach Samos, wo er in einem Alter von fünf und siebzig Jahren starb. Er war drey Jahre nach der Hinrichtung des Sokrates geboren.

Lykurg.

Dieser Redner, der, als Staatsmann, etwas mehr als eine nichtige Namenähnlichkeit mit dem berühmten Spartanischen Gesetzgeber hat, war zugleich ein Schüler des Platon und des Isokrates. Jener kultivirte sein redneriſches Talent, und dieser weihte ihn in den Geheimnissen der Politik ein. In beiden Fächern scheint es ihm gelungen zu seyn. Seine Reden, die wir nicht mehr haben, wurden im Alterthum geschätzt; und was sein politisches Genie betrifft, so gebrauchte ihn Athen zur Wiederherstellung seiner Finanzen. Lykurg verwaltete den Schatz der Republik funfzehn Jahre lang, und während dieser Zeit gingen achtzehn tausend sechs hundert und funfzig Talente (über hundert Millionen unsers Geldes) durch seine Hände. Zu seiner Ehre muß man bemerken, daß er, ungeachtet seines Eifers, die Revenüen, deren Depositär er war, zu vermehren, doch nichts von der niedrigen Seele eines Financiers besaß. Plutarch erzählt, daß er, da er einst einen Unterfinanzbedienten den berühmten Xenokrates ins Gefängniß schleppen sehen, weil er die ihm aufgelegte Taxe nicht bezahlen können, das Geld aus seinem eignen Beutel bezahlt, und den Unterbedienten selbst ins Gefängniß habe setzen lassen, weil er so wenig Respekt für einen Philosophen bewiesen.

Lykurg ließ sich durch die Schmeichler Alexanders des Großen nicht verderben. Eines Ta-

ges, da man diesen König, in seiner Gegenwart, den Gott Griechenlandes nannte, rief er: „Welch „ein Gott, aus dessen Tempel seine Anbeter nicht „herausgehen können, ohne sich vorher reinigen „zu müssen!„

Alexander, welcher sich vor Lykurgs Beredsamkeit fürchtete, verlangte von den Athenienfern, daß sie ihn ausliefern sollten, um ihn hinrichten zu lassen; allein, so versunken sie waren, hatten sie doch den Muth, ihrem Ueberwinder ungehorsam zu seyn. Lykurg starb ruhig in seinem Bette, und hinterließ das ehrenvolleste Andenken seines Genies und seiner Rechtschaffenheit.

Demosthenes.

Das Leben dieses großen Mannes, welcher eine so glänzende Rolle in seinem Vaterlande spielte, und dessen unsterbliche Werke allein hinreichen, die Beredsamkeit des Zeitalters Alexanders zu charakterisiren, haben wir schon im Anfange dieses Bandes umständlich beschrieben, und verweisen also dahin.

Hyperides.

Dieser Redner besuchte die Schulen des Plato, des Lykurg und des Isokrates. Als ein eifriger Freund der Freiheit, obgleich alles um ihn her der Sklaverey entgegenging, bedient' er sich

seiner

seiner Beredsamkeit, Griechenland gegen die Eingriffe Philipps und Alexanders zu schützen. Sein Tod ist eines der Helden bey Thermopylä würdig. Da er nämlich dem Antipater in die Hände fiel, ließ dieser Tyrann ihn auf die Folter spannen, um politische Geheimnisse, deren sein Machiavellismus bedurfte, aus ihm zu erpressen. Der Unglückliche, der zum Verräther seines Vaterlandes zu werden fürchtete, biß sich die Zunge ab, und gab darauf unter den größten Martern den Geist auf.

Hyperides liebte die Buhlerinn Phryne. Da er sie einst, wegen einer ihr angeschuldigten Gottlosigkeit vor Gericht vertheidigen mußte, riß er ihr, wie man sagt, den Schleier vom Busen, und der Anblick ihrer Reize machte einen so großen Eindruck auf die Richter, daß sie sie freisprachen. Hyperides verfertigte zwey und funfzig Reden, die zu seiner Zeit so hoch geschätzt wurden, daß einige Enthusiasten sie denen des Demosthenes vorzogen.

Dinarch.

Er war ein Schüler Theophrasts, von Korinth gebürtig, und ließ sich, um die Zeit der Eroberungen Alexanders in Asien, zu Athen nieder. Da seine Verbindungen mit dem Antipater und Kassander der republikanischen Parthey, welche einen Augenblick im Peloponnes herrschte, verdächtig waren, so verkauft' er ins geheim seine

Güter, und entfloh nach Chalcis, wo er funfzehn Jahre blieb. Theophrast bewirkte, nach Verlauf dieser Zeit, seine Zurückberufung, und er starb in Athen, indem er vier und sechszig Reden hinterließ, die wir nicht mehr haben, und die, wegen des Feuers, welches sie auszeichnete, ihm den Namen des zweiten Demosthenes erwarben.

Demetrius Phalereus.

Dieser Redner war zugleich ein großer Staatsmann, wie Lykurg und Demosthenes. Da er sich das Vertrauen des Königs von Macedonien, Kassander, erworben hatte, regierte er Athen zehn Jahre lang mit der Gewalt eines Vicekönigs, und bewies so große Weisheit in diesem kitzlichen Posten, daß man ihn bis drey hundert Statuen errichtete. Athen war, in seiner Versunkenheit, nicht werth, diesen großen Mann zum Herrn zu haben; auch erschien Poliorcetes kaum vor seinen Mauern, als es alle Statuen des Demetrius zerbrach, und ihn selbst nöthigte, nach Aegypten zu entfliehen, wo er von dem Biß einer Natter, wie die berühmte Kleopatra, im Gefängniß starb.

In den Reden des Demetrius herrschte mehr die feine Politur des Isokrates, als das Genie des Demosthenes; seine Beredsamkeit hatte, wie die untergehende Sonne, nur Glanz ohne Wärme. Nach ihm verdarben die Redner die Kunst noch mehr durch den Mißbrauch der Figuren,

und

und durch die Sucht, immer über die Gränzen der Natur hinaus zu gehen. Der gute Geschmack verwelkte jetzt in dem unterjochten Griechenlande, um in der Republik Rom neu aufzublühen.

Von der Philosophie bey den Griechen.

Die Philosophie hielt bey den Griechen, wie wir schon mehrmals zu verstehen gegeben haben, nicht gleichen Schritt mit dem Geschmack. Dies rührte daher, weil ihre glänzende Einbildungskraft vor den mühsamen und schwerfälligen Untersuchungen eines Systems sich scheute: sie fand mehr Geschmack daran, die menschlichen Meinungen zu schaffen, als sie zu zergliedern; sie flog immer der Vernunft zuvor, statt ihrem furchtsamen, aber sichern Gange zu folgen. Wirklich hat selbst Platon, das schönste Genie, auf welches die Griechische Philosophie stolz ist, trotz des Beinamens des Göttlichen, welchen der Enthusiasmus der Nachwelt ihm gegeben hat, den menschlichen Geist in dieser Rücksicht keinen Schritt weiter gebracht; er war Dichter, Redner in der Philosophie, vergaß aber Philosoph zu seyn.

Eine von den Hauptursachen, welche die Fortschritte Griechenlandes in diesem schönen Zweige

der

der menschlichen Kenntnisse verzögerte, war, daß die Physik, ohne welche die Philosophie weiter nichts ist, als das fruchtlose Tappen einer aus der Wiege kriechenden Vernunft, mitten in Alexanders Zeitalter noch nicht existirte. Aristoteles war fast der erste, welcher wahrnahm, daß das sinnreichste System nur ein schöner Traum ist, wenn es sich nicht auf Fakta gründet. Nun stiftete er eine Sekte, welche die Absicht hatte, die Natur zu studiren; in dem Augenblick aber, da diese Sekte im Begriff war, die Welt um eine neue Axe laufen zu lassen, erschien Rom an den Gränzen von Asien und Europa, und Griechenland ward unterjocht.

Die Moral ist der einzige Theil der Philosophie, welchen die Griechen mit glücklichem Erfolge kultivirt haben; allein die Moral gehört auch nicht in das Gebiet eines Zeitalters der Aufklärung; es erfodert keine Anstrengung des Genies, zu ihr zu gelangen. Sokrates, der große Sokrates, warf, um eine erhabne Theorie derselben zu geben, erst alle Bücher auf die Seite, ging dann in sein eignes Herz zurück, und las in demselben die Elemente des Bundes, welcher die Menschen mit Gott, und unter einander verknüpft.

Die Griechen, sie, die in so manchem Betracht unsre und der ganzen Welt Lehrer sind, sind nur gewöhnliche Menschen, wenn es auf die Kunst zu raisonniren ankömmt, in welcher Locke so groß wurde; oder auf die Metaphysik, in welcher

cher die Leibnitz und Condillac sich so großen Ruhm erwarben; oder auf die verschiedenen Zweige der Physik, in denen die Halley, die Boyle und Newton sich unsterblich machten.

Nach diesen Grundsätzen scheint mirs, daß man besser thun würde, die Zeitalter nach den verschiedenen Gattungen der menschlichen Kenntnisse, als nach der gewöhnlichen Eintheilung der Geschichtschreiber zu klassifiziren. Man würde dann sagen: es gab drey Zeitalter des Geschmacks, das Zeitalter Alexanders bey den Griechen, Augusts bey den Römern, und Ludewigs XIV. bey uns. Das Zeitalter der Mediceer war nur für die Malerey, und das, welches jetzt angefangen hat, ist vorzugsweise das Zeitalter der Vernunft.

Ungeachtet nun aber die Griechische Philosophie kaum verdient, daß sich der Geschichtschreiber des Zeitalters Alexanders mit ihr beschäfftige, so treibt uns doch eine unbestimmte und unruhige Neugier, die Meinungen kennen zu lernen, denen die Diogenes, die Pyrrhon und die Anaxagoras ihren Ruf verdanken; und wir wollen, durch ein kurzes historisches Gemälde, die allgemeine Erwartung zu befriedigen suchen. Diese Meinungen, so seltsam sie uns vorkommen, concentriren sich übrigens in einen kleinen Zirkel von Ideen, aus welchem die Sophisten nicht herausgehen. Man sollte sagen, eine besondre Schwerkraft ziehe die Unwissenheit gegen den Mittelpunkt dieses Zirkels, und erlaube dem Verstande nicht,

sich

sich über den Umkreis desselben hinaus zu schwingen.

Da die Notizen, die wir geben werden, in alphabetischer Ordnung auf einander folgen, so müssen wir, um diese scheinbare Unordnung mit der Philosophie des Lesers auszusöhnen, unserm Gemälde einige Präliminarbetrachtungen voranschicken.

Wenns Neugier war, was die ersten philosophischen Entdeckungen hervorbrachte, so wars Eitelkeit, was gleich anfangs die Ausbreitung derselben verhinderte. Man knüpfte eine Art von Achtung daran, den Schatz der menschlichen Kenntnisse allein zu besitzen; und die ersten Philosophen hüllten, um sich von den übrigen Menschen zu unterscheiden, die Geheimnisse, welche sie der Natur entrissen zu haben vorgaben, in einen mysteriösen Schleier. Dies war der Ursprung der Sekten, welche nach und nach in Griechenland entstanden. Jeder, der sich für etwas aufgeklärter hielt, als seine Zeitgenossen, sammelte ein Häuflein von Schülern um sich her, die er in seiner Lehre einweihte, und ihnen auftrug, Proselyten zu machen. Es leuchtet ein, daß diese Patriarchen der neuen Meinungen, wenn die Wahrheit wirklich wäre von ihnen gefunden worden, bey der Ausbreitung derselben nicht mit so prunkender Zurückhaltung zu Werke gegangen seyn würden; und dann hätten sie keine Sekten gestiftet.

Thales ist das erste Haupt einer philosophischen Sekte. Da er von Milet, einer Stadt in Jonien, gebürtig war, so nannte man seine Schule die Jonische Sekte. Die größte Ehre dieser ersten Sekte ist die, daß sie die Wiege des großen Sokrates war.

Sokrates hatte eine Schule; aber er selbst stiftete keine Sekte, weil es keine zwey Arten gibt, die Wahrheit zu sehen. Seine Schüler aber, Aristipp, Euklides, Antisthenes und Platon, zollten dem herrschenden Wahn, der es für rühmlich hielt, die Zweige des großen Baums der menschlichen Kenntnisse zu isoliren, ihren Tribut. Aristipp von Cyrene stiftete die Cyrenäische Sekte, welche den Skeptiker Ephemerus, und, welches seltsam ist, den Atheisten Theodorus erzeugte. Euklides von Megara, welcher sich vornehmlich auf die strengen Wissenschaften legte, gab der Megarischen Sekte ihr Daseyn, in welcher Stilpon und Apollonius blühten. Der Cynismus, welchen Diogenes so sehr mißbrauchte, erkannte für seinen Stifter den Antisthenes; und Platon, der alle andren Schüler des Sokrates an Genie weit übertraf, war der Patriarch der Akademie.

Wer sollt' es denken, daß der Cynismus, welcher sich so vieler Verbrechen gegen die Moral schuldig gemacht, den Stoicismus, diese Schule der reinsten Tugend unter dem Zenon und Mark Aurel hervorgebracht hat!

Aristo-

Aristoteles, welcher auf Platons Ruhm eifersüchtig war, und in keinem Stücke der Meinung dieses großen Mannes seyn wollte, weckte lieber die vergessenen Lehrsätze des Thales wieder auf, und erzeugte aus dem Schooß der Jonischen Sekte, den Peripatetismus.

Unterdeß Thales in Kleinasien den Keim zu allen den Sekten legte, die der Reihe nach im Peloponnes herrschten, stiftete Pythagoras zu Samos die Samische Sekte. Aus dieser entstanden der Eklekticismus, welchen Xenophanes ersann; der Pyrrhonismus und der Epikurismus, welche ihre Namen dem Pyrrhon und dem Epikur verdankten. Pyrrhon, welcher lehrte, daß man nichts glauben müsse, kam zuletzt, und es ist eine sonderbare Bemerkung in der Geschichte des menschlichen Geistes, daß alle diese Griechischen Sekten, die Jahrhunderte lang einander beobachtet, sich bekämpft und modificirt hatten, endlich mit dem Pyrrhonismus aufhörten. Diese Ausartung der Griechischen Philosophie in ihrer letzten Periode beweist auf die einleuchtendste Art, wie schwächlich sie gleich bey ihrem Ursprunge war, und rechtfertigt uns, daß wir von ihren vorgeblichen Helden nur in einem Wörterbuche reden *).

Ana-

*) Unsre Hauptführer in diesem historischen Gemälde sind: Diogenes Laertius, welcher sehr weitschweifig und ohne Kritik die Leben der alten Philosophen geschrieben hat; Platon

in

Anacharsis.

Dieser Philosoph war der Sohn einer Griechischen Mutter, die einen König von Scythien geheirathet hatte. Er war Solons Zeitgenoß und Freund; und sagte zu diesem weisen Gesetzgeber, bey Erdichtung der unermeßlichen Materialien zu dem Gesetzbuch, das er abzufassen im Begriff war: „Philosoph, alle diese bürgerli„chen Gesetze sind Spinnweben; der Schwache „wird darinn gefangen, aber der Starke zerreißt „sie ohne Mühe.„

Anacharsis brachte seine Philosophie in Verse. Einem Gedicht über die Gesetzgebung besonders verdankte er einen Theil seines Ruhms. Als er nach Scythien zurückgekommen, soll ihn sein Bruder, auf einer Jagd, mit einem Pfeil erschossen haben. Andre sagen, er sey bey einem Opfer ermordet worden.

Anacharsis besaß jenen edlen Stolz, welchen das geheime Gefühl der Erhabenheit über andre einflößt. Ein Athenienser warf ihm einst vor, daß er nur ein Scythe sey: „Ja,„ sagt' er, „aber ich mache meinem Vaterlande Ehre, und „du machst dem deinigen Schande.„ Er disputirte

in seinen Gesprächen, und Plutarch in seinen moralischen Werken. Auch haben wir einige zerstreute Züge aus den Kompilationen des Aelian, Valerius Maximus und Gellius zusammengelesen

tirte nicht, machte kein Geheimniß aus seinem Wissen, sammelte keine Proselyten seiner Lehre, und hinterließ keine Sekte.

Anaxagoras.

Wir haben schon das öffentliche Leben dieses Weisen geliefert, welcher der Lehrer und Freund des Perikles war, und, da er sich in der Folge bey der Konföderation der Priester von Athen verhaßt machte, mit Landesverweisung für den Ruhm büßen mußte, daß er aufgeklärter gewesen war, als seine Verfolger.

Anaxagoras war ein Schüler des Anaximenes, er ging aber weiter, als sein Lehrer; auch betrachteten die größten Männer seiner Zeit, Perikles, Euripides und Sokrates, sein Haus als den Sitz der Aufklärung. Seine Moral war rein, weil sie sich auf die Einheit Gottes und auf die Harmonie der bürgerlichen Gesetze gründete. Seine Physik war die Physik seiner Zeit; er glaubte, die Erde sey platt, die Sterne seien aus großen Stücken von Bergen, die von unsrer Erde abgerissen worden, gemacht, und die Sonne sey ein glühender Klumpen, so groß wie der Peloponnes.

Er war von Klazomenä gebürtig, lebte dreißig Jahre zu Athen, und begab sich in seinem Alter nach Lampsakus, wo er sich zu Tode hungerte.

Anaxar-

Anararchus.

Wir haben diesen Sophisten, in Alexanders Leben, dafür gebrandmarkt, daß er den Mord des Klitus rechtfertigte, indem er sagte, daß alles, was die Könige thäten, recht sey. Er hatte einen Streit mit dem Vicekönig von Cyprus, Nikokreon, und war so erbittert gegen ihn, daß er einst, als der Held von Macedonien an der Tafel ihn fragte, wie ihm das Gastmal gefiele, antwortete: „Alles ist bewundernswürdig, und „es fehlt nichts, als auf der ersten Schüssel der „Kopf eines deiner Satrapen„; wobey er einen wüthenden Blick auf den Nikokreon warf. Dieser vergaß eine solche Beleidigung nicht, und einige Jahre nachher, da der Sophist durch Sturm an die Insel Cyprus verschlagen wurde, ließ er ihn, mit Keulen von Erz, lebendig in einem Mörser zerstoßen. Diese Unmenschlichkeit spannte die Seele des niedrigen Schmeichlers Alexanders etwas höher. Bey den ersten Stößen warf er einen trotzigen Blick auf den Nikokreon, und rief: „Tyrann! Anaxarchs Hülle magst du immer quälen, über den Anaxarch selbst vermagst „du doch nichts.„ Von den Werken dieses Unglücklichen sagt uns die Geschichte kein Wort.

Anaximander.

Er war von Milet gebürtig, und ein Schüler des Thales, des Stifters der Jonischen Sekte. Man schreibt ihm eine Kosmogonie zu, die

sehr seltsam ist. Das Unendliche, sagt er, ist Urgrund und Ziel von Allem. Der Hauptsitz dieses Unendlichen ist die Erde, welche in Form eines Cylinders gebildet ist, dessen Höhe nur den dritten Theil des Durchmessers beträgt. Ihre Atmosphäre zerbrach zur Zeit ihrer ersten Befruchtung, und aus ihren Trümmern entstanden die Sonne, der Mond und die Sterne.

Eine der abentheuerlichsten Meinungen Anaximanders ist die, daß der Mensch ursprünglich ein Fisch gewesen. Es ist bekannt, wie der Konsul von Aegypten, Maillet, in unsern Tagen diese Träumerey, in einem dem Fontenelle dedicirten sehr dreisten Werke, benutzt hat.

Was Anaximandern aber wahre Ehre macht, ist, daß er zuerst geographische Karten und Sonnenuhren verfertigte. Man hat sogar gesagt, er habe die Schiefe der Ekliptik entdeckt; das ist aber ein Irrthum, weil Thales, sein Lehrer, die Kunst, die Finsternissen zu berechnen, vom Orient gelernt hatte.

Anaximenes.

Er wurde zu Milet geboren, und war der Mitbürger, Zögling und vertraute Freund des Anaximander. Das Unendliche ist, in seinem System, die Luft, und diese Luft ist Gott. Seine Astronomie war noch irriger, als die seines Lehrers. Er machte die Erde zum Mittelpunkt des Weltalls. Der Himmel war, ihm zufolge,

nur

nur ein Gewölbe von Krystall, an welches das vergötterte Unendliche die Sterne angenagelt hatte. Die Sonne hatte die Gestalt eines großen Rades voller Feuer, welches das Licht durch eine seiner Oeffnungen ausschoß; und wenn diese Oeffnung sich schloß, entstand eine Sonnenfinsterniß.

Antisthenes.

Dieser Patriarch des Cynismus war erst ein Schüler des Sokrates, und da er im Pyräeus wohnte, machte er täglich vierzig Stadien, um den größten der Philosophen zu hören. Schon damals zeigte sich seine Geringschätzung aller angenommenen Gebräuche, die er nachmals in ein System brachte. Einst da er, um mit seiner Dürftigkeit Parade zu machen, seinen Mantel zerrissen hatte, und Jedermann das Loch wies, sagte Sokrates: „Ich sehe durch das Loch, nicht „deine Armuth, sondern deinen Stolz.„ Diese Erinnerung besserte den Antisthenes nicht, welcher lieber ganz allein unvernünftig, als mit Athen und dem Sokrates vernünftig seyn wollte.

Nicht weit von Athen war eine Anhöhe, neben einem kleinen Tempel des Herkules, welchen man Kynosarges nannte. Dieser Name rührte von dem Aberglauben eines Bürgers her, der, voller Schrecken darüber, daß ein Hund die Eingeweide seiner Opferthiere gefressen hatte, das vermeinte Verbrechen durch Erbauung dieses reli-

giösen Denkmals abzubüßen suchte. Hier gab Antisthenes, mit ungeschornem Bart, einen Stecken in der Hand, und einen Bettelsack auf dem Rücken, seinen ersten Unterricht in der Philosophie. Er hatte die Figur, und man gab ihm den Namen, jenes berühmten Satyrs Marsyas, von dem wir eine schöne Statue übrig haben, die aus dem Zeitalter Alexanders seyn soll.

Man kann leicht denken, daß der Mann, der vermöge seines Standes alle angenommenen Meinungen verachtete, den Aberglauben mit sehr philosophischen Augen betrachtete. Gleichwohl ließ er sich in die Mysterien des Orpheus einweihen. Als aber der Hierophant, in seinen Reinigungsformeln, die Glückseligkeit, deren diejenigen, denen die Mysterien des Orpheus offenbaret worden, nach dem Tode genössen, mit großem Enthusiasmus zu preisen anhub, rief er: „Unsinniger! warum stirbst du denn nicht, um deine „Lehre zu rechtfertigen?„

Antisthenes war, nach den Grundsätzen, die er in der Schule des Sokrates gelernt hatte, ein Feind des Selbstmordes, und er zeigte dies in seiner letzten Krankheit. Er beklagte sich gegen den Cyniker Diogenes über die schrecklichen Schmerzen, die er ausstände: „Wer wird mich „von dieser grausamen Qual befreien?„ rief er. — „Dieser Dolch„, sagte Diogenes. — „Ich rede von meinen Schmerzen„, erwiderte der sterbende Philosoph, „und nicht von meinem „Leben.„

Anti-

Antisthenes hinterließ mehr als sechszig Traktate über mancherley Arten von Gegenständen, die von seinen Schülern in zehn Bänden gesammelt wurden. Ein vollständiges Verzeichniß derselben liefert uns Diogenes Laertius; die Werke selbst aber sind nicht auf uns gekommen.

Arcesilaus.

Dieser Philosoph, der aus Aeolien gebürtig war, stiftete die so genannte mittlere Akademie; denn die erste hatte Platon gestiftet. Allgemeiner Zweifel war die Grundlage seiner Lehre; auch behauptete er, je nachdem es seinen Zuhörern beliebte, das Für oder das Wider einer Sache, und wenn man ihn einen ganzen Tag lang angehört hatte, so kehrte man voller Bewunderung des Sophisten, aber voller Erstaunen, daß man nichts gelernt hatte, zurück.

Arcesilaus war zugleich Dichter und Sophist. Das Lesen Homers hatt' ihn zur Dichtkunst hingerissen. Aus Erkenntlichkeit für das Vergnügen, welches dies große Genie ihm gewährt hatte, legt' er sich niemals schlafen, ohne vorher einen Gesang der Iliade gelesen zu haben; Morgens beim Erwachen sagt' er: „Auf, zu unserm Freunde Homer!„ und fing seine Lektüre wieder an.

Fest in seinen Grundsätzen, daß man an allem zweifeln müsse, und weil er seinen Zeitgenossen nichts Gewisses zu lehren hatte, schrieb er nichts, weder in Prosa, noch in Versen. Er starb,

wie man sagt, an den Folgen der Trunkenheit in einem sehr hohen Alter. Er blühte um die hundert und zwanzigste Olympiade, das heißt, ungefähr fünf und zwanzig Jahre nach Alexanders Tode.

Archimedes.

Dieser große Mann, der von keiner Sekte war, aber sich seines Genies und seiner Kenntnisse zur Vertheidigung seines Vaterlandes bediente, war eines besondern Kapitels in der Geschichte der Griechen werth, und wir lieferten es daher bey Gelegenheit der denkwürdigen Belagerung von Syrakus.

Archytas.

Dieser Philosoph, ein Schüler des Pythagoras, machte sich in Tarent zum Apostel des Ungefährs. Er grübelte in seiner Studierstube so lange über den Ursprung der Dinge nach, bis er endlich fand, daß das Weltall wohl das Produkt der Zahlen seyn könne. Die Elemente der Materie lassen sich, dieser Hypothese zufolge, ins Unendliche kombiniren, und die Welt, die wir sehen, ist die Wirkung einer dieser Kombinationen.

Archytas, welcher die Harmonie der Wesen von einem Würfelwurf herleitete, sah nicht daß, schon im nächstfolgenden Augenblick, eine neue

Kom-

Kombination des Zufalls die schon entstandenen Welten wieder zerstören konnte. Man kann das Unendliche gegen Eins wetten, erst, daß der Zufall keine Ordnung hervorbringen, und dann, daß er sie nicht erhalten wird.

Dieser Archytas war der erste Mathematiker seiner Zeit. Er machte, wie man sagt, eine fliegende Taube. Archimedes, der ihn nachmals zum Muster nahm und in Vergessenheit brachte, erfand Maschinen, die seinem Vaterlande ein wenig nützlicher waren, ohne weniger künstlich zu seyn.

Es ist übrigens ganz außerordentlich, daß dieser Physiker, der doch überzeugt seyn mußte, daß seine fliegende Taube nicht die Wirkung einer blinden Kombination der Elemente der Materie sey, gleichwohl dieser Ursach den Ursprung des Weltalls zuschreiben konnte.

Aristippus.

Er war aus Cyrene, einer Stadt in Libyen, gebürtig, und ein Zeitgenoß und Schüler des Sokrates. Wir haben schon bemerkt, daß er der erste von den Schülern dieses großen Mannes war, der sich nicht schämte, Vernunft und Tugend für Geld zu verkaufen. Am Ende eines Jahrs, in welchem seine Lehren ihm eine große Summe eingebracht hatten, schickte er einen Theil derselben seinem Lehrer zu, der sie ihm mit einer Art von Unwillen zurückschickte. Am fol-

genden Tage begegnete er dem Sophisten: „Was „hat dich denn auf einmal so reich gemacht?„ fragt' er ihn. — „Eben die Kunst zu raisonni„ren„, antwortete Aristipp, „welche dich so arm „machte.„

Aristipp war ein Mann ohne Charakter, der am Hofe des Dionys den Sachwalter der Tyrannen, und im Portikus zu Athen den Lobredner der Harmodius und Aristogiton machte. Er veränderte aber seine Rollen auf eine so ungezwungene und gefällige Art, daß niemand sich dadurch beleidigt fand; auch sagte man durchgehends, „es gäbe nur einen einzigen Aristipp in Grie„chenland, den Purpurkleider des Morgens, und „Lumpen des Abends gleich gut kleideten.„

Dieser Mann ohne Charakter mußte sich vor dem Tode fürchten, wie die feigste Memme. Bey einer Ueberfahrt von Athen nach Korinth entstand ein Sturm, und Aristipp konnte seine Angst nicht verbergen; ein gemeiner Mensch, dem dies auffiel, rief: „Wie geht es doch zu, „daß wir, die wir nichts wissen, ruhig sind, un„terdeß dieser Philosoph zittert?„ Dieser Einfall gab dem Aristipp seine Lustigkeit wieder. „Freund„, antwortete er, „es kömmt daher, „weil die Gefahr unter uns nicht gleich ist; das „Leben eines unwissenden Menschen ist nicht so „viel werth, als das Leben eines Philosophen.„

Man schreibt dem Aristipp eine Menge von Bonmots zu, deren einige sehr glücklich sind. Ein Athenienser stellte ihm seinen Sohn vor, um

ihn in der Philosophie zu unterrichten, und er foderte dafür sechs hundert Drachmen. — „Wie? dafür könnt' ich ja einen Sklaven kaufen!„ — „Du hast Recht, Freund, kaufe „dir nur gleich einen, so hast du ihrer zwey.„

Aristipp stand in sehr genauer Verbindung mit der nur zu berüchtigten Lais, und ein Mann von strengen Sitten machte ihm darüber Vorwürfe. „Es ist wahr„, sagt' er, „daß ich diese „Buhlerinn besitze, aber sie besitzt mich nicht.„

Als Aristipps Kopf durch die Jahre ein wenig gereift war, schrieb er verschiedne Werke, von denen wir nur noch die Titel übrig haben. Die meisten hatten eine Zuschrift, aber an Mäcenaten, die sich sehr unähnlich waren; wie an die Lais und an den Porus, an den Tyrannen Dionys und an den Sokrates.

Aristipp stiftete die Cyrenaische Sekte, die in der Physik, wie alle übrigen Griechischen Schulen deraisonnirte, die Moral aber in ihrer ganzen Reinigkeit erhielt. Er war auch der erste, der vernünftig über die Sinne urtheilte. Dies Organ des Menschen, sagt' er, betröge sich bloß durch die falschen Urtheile, die es mit seinen Wahrnehmungen verbinde; eine Wahrheit, die Locke in unsern Tagen zum höchsten Grade der Evidenz gebracht hat. Aristipps Sekte dauerte ein Jahrhundert; und das war viel für übel zusammenhängende Systeme, die so reich an Irrthümern und so arm an Wahrheiten waren.

Aristoteles.

Dieser mit Recht so berühmte Mann war von Stagira gebürtig, und der Lehrer Alexanders des Großen. Von seinem öffentlichen Leben haben wir schon in der Geschichte des Macedonischen Helden das nöthige beigebracht, und wir haben nur noch wenige Züge hinzuzufügen. Man hat bemerkt, daß er, während der hohen Gunst, deren er genoß, immer denen nützlich war, denen ers seyn konnte, ohne seine Ehre aufs Spiel zu setzen. Auch seiner Vaterstadt kam sein Einfluß zu Statten; da sie während der Griechischen Kriege ruinirt war, so bewirke er, daß sie wieder aufgebaut wurde, und gab ihr Gesetze.

Aristoteles brachte Alexandern Geschmack für die Künste und Wissenschaften bey, der sonst mit dem lärmenden Ruhm der Eroberungen so unverträglich zu seyn scheint; und da der Philosoph damals an der Geschichte der Thiere arbeitete, so widmete sein freigebiger Schüler acht hundert Talente (über vier Millionen, dreimal hundert tausend Livres unsers Geldes) zu den Kosten dieses großen Unternehmens.

Alexander, trunken von dem Weihrauch Asiens, und mit dem Blut seiner Freunde bedeckt, wollte von den Kindern der Unglücklichen, die er ermordet hatte, als ein Gott angebetet seyn. Aristoteles wartete diese Periode von Verderbniß in den Sitten des Eroberers nicht ab,

um seinen Hof zu verlassen, und brach sogar, von dem Augenblick der Hinrichtung des Kallisthenes an, alle Korrespondenz mit ihm ab.

Da er jetzt in Athen seiner Freiheit genoß, lehrte er im Lyceum mit einem Glück, welches den Neid rege machte. Auch war Alexander kaum todt, als die Priester, die man gegen ihn aufzuhetzen gewußt hatte, ihn der Gottlosigkeit anklagten; so daß er genöthigt war, sich nach Chalcis zu begeben, wodurch er denn Athen die Reue über ein zweites Verbrechen von der Art, wie die Hinrichtung des Sokrates, ersparte.

Man erzählt, dieser Philosoph habe sich aus Verdruß, daß er die Ursach der Ebbe und Fluth nicht begreifen können, ums Leben gebracht, und sich mit den Worten ins Meer gestürzt: „Weil „ich den Euripus nicht begreifen kann, so mag „er mich verschlingen.„ Dies Bonmot hat, wegen des doppelten Sinns des Worts begreifen, bloß in der Originalsprache einiges Salz; aber eben dies Salz beweist seine Unwahrheit; denn wer macht wohl Epigrammen, indem er sich ersäuft?

Dem sey, wie ihm wolle, Aristoteles starb im drey und sechszigsten Jahr seines Alters, und sein Leichnam wurde nach Stagira gebracht, wo seine Mitbürger, nicht zufrieden ihm ein Mausoleum zu errichten, ihn sogar vergötterten.

Die

Die Werke dieses berühmten Mannes haben das sonderbarste Schicksal gehabt: nachdem sie bald verbrannt, bald auf den Altar erhoben worden, ohne daß sie weder das eine noch das andre verdienten, weist man ihnen erst jetzt, da der Fanatismus schweigt, und die weniger bewundernde Vernunft richtiger urtheilt, ihren gebührenden Platz an.

Aristoteles hatte, wie alle großen Philosophen des Alterthums, eine öffentliche und eine geheime Lehre. Diejenigen seiner Werke, in denen er ohne Zurückhaltung reden konnte, tragen das Gepräge des Genies. Von der Art sind seine Poetik und Rhetorik, welche von den Zeitaltern Augusts und Ludewigs XIV. als die Gesetzbücher des guten Geschmacks angenommen zu seyn scheinen.

Seine Moral ist sehr rein; doch verirrt er sich dann und wann in metaphysische Untersuchungen, statt die Seele seiner Leser zu erwärmen; er sagt immer nur die Hälfte von dem, was er sagen will, weil er von Leuten, die das Licht beleidigen könnte, nicht verstanden seyn will, und sich vor den Fesseln des Anaxagoras und dem Giftbecher des Sokrates fürchtet.

Noch weniger Klarheit findet man in seiner Logik: er verbreitet sich zu sehr über das Mechanische des Raisonnements, und zergliedert nicht genug den Verstand, welcher raisonnirt. Seine Kategorien, seine Universalien, seine metaphysischen Grade, haben in den Zeiten des Halbwissens,

in

in denen die größte Kunst des Verstandes in Errathung von Räthseln bestand, das größte Glück gemacht; seitdem wir aber den Locke lesen ist es nicht mehr erlaubt, ihrer nur zu erwähnen.

Die Physik des Aristoteles ist äußerst mangelhaft, weil er uns fast nichts, als die Irrthümer seiner Zeit überliefert, weil er die Natur lieber verräth, als beobachtet, weil er die Fakta nicht durch jenen methodischen Faden verknüpft hat, der sie allein im Gedächtniß ordnen kann.

Die Geschichte der Thiere ist das einzige physische Werk des Aristoteles, welches der Nachwelt eine große Idee von seinem Genie machen kann. Freilich hatte er unermeßliche Materialien für diesen Theil der Naturgeschichte; Dank den vier Millionen, welche Alexander zu Erleichterung seiner Untersuchungen aufwandte, erntete er da, wo seine Vorgänger nur Aehren gelesen hatten. Diese Geschichte der Thiere, dies schätzbare Archiv alles dessen, was die Griechen in diesem Fache wußten, und alles dessen, was Aristoteles zu der Masse der angenommenen Ideen hinzugefügt hatte, brachte vielleicht den ältern Plinius auf die Idee seiner Encyklopädie.

Ueberhaupt sind die Werke des Aristoteles Muster von Scharfsinn in Sachen des Geschmacks, und von Gelehrsamkeit in wissenschaftlichen Dingen. Aber die Dunkelheit derselben, besonders der letztern, wird immer den Fortschritten ihres Ruhms im Wege stehen. Der Lehrer Alexanders ist um so räthselhafter, weil er ausdrück-

drücklich suchte, es zu seyn, um der kindischen Eitelkeit seines Schülers zu schmeicheln. Als daher der junge Held ihm Vorwürfe darüber machte, daß er Bücher herausgegeben, welche Geheimnisse enthielten, in denen er allein eingeweiht zu seyn wünsche, antwortete er ihm, seine geseime Lehre würde auf diese Weise nicht ausgebreiret werden, weil seine Bücher nur von denen verstanden werden könnten, denen er ihren Sinn entdeckte.

Man bedauert auch, daß ein so vortreffliches Genie den berühmten Männern seiner Nation nicht Gerechtigkeit genug widerfahren lassen, besonders dem Platon, dessen Schüler er zwanzig Jahre lang war, und den er mit einer Art von Bitterkeit kritisirte. Man sollte sagen, er habe, aus eifersüchtiger Begierde, alle Arten von litterarischem Ruhm in sich zu vereinigen, wie sein Schüler Alexander, alle Welten zu erobern, seinen Ruhm aus dem Ruhm aller andern zusammensetzen, und solchergestalt, halb durch Genie und halb durch Machiavellismus, die Universalmonarchie der Wissenschaften an sich reißen wollen.

Bias.

Dieser Weise Griechenlandes war zu Priene geboren. Er gab seinem Vaterlande Gesetze, und befreite es von dem Joch des Alyattes, Königs von Lydien. Sein Tod war so sanft, wie

sein

sein Leben gewesen war. Als ein sehr alter Mann führte er eine Rechtssache vor dem Magistrat von Priene; nach Endigung seiner Rede lehnt' er, um sich auszuruhen, seinen Kopf auf den Busen seines Enkels. Die Richter entschieden für ihn; als aber die Versammlung aus einander ging, rührte der Weise sich nicht. Sein Enkel wollte ihm den Kopf von seinem Busen aufheben, fand ihn aber in dieser lieblichen Lage todt.

Bias hatte zwey tausend philosophische Verse gemacht, über die Mittel, Jonien glücklich zu machen. Er liebte die Religion seines Landes, aber auf Art des Sokrates geläutert. Einst, da er mit Gottesleugnern zu Schiffe war, und, da sie von einem Sturm überfallen wurden, diese Elenden, voller Schrecken, die Götter um Hülfe anriefen, sagt' er: „Schweigt! damit die „Götter, die ihr anruft, nicht hören, daß ihr „hier seyd.„

Bion.

Man darf ihn nicht mit dem Dichter Bion verwechseln, dessen reizende Idyllen so berühmt sind, und so wenig gelesen werden. Er war ein Atheist, ohne Grundsätze. Man urtheile von ihm nach einem Epigramm des Diogenes Laertius.

„Der Scythe Bion leugnete das Daseyn der „Götter; als aber eine gefährliche Krankheit ihn „befiel, und er vor der Annäherung des Todes

„zitterte, sah man den Verwegenen, welcher die „Tempel immer so verächtlich angesehen hatte, „die Altäre mit dem Blut der Opferthiere röthen, „an die Beschwörungen einer Zauberinn glauben, „und sich nichtige Amulete an den Hals hängen. „Der Unsinnige, welcher wähnt, daß die Göt„ter sich erkaufen lassen; als ob es nur dann „Götter gäbe, wenns dem Bion beliebt, ihr „Daseyn zu glauben! *).

Chilon.

Dieser Weise Griechenlandes war von Lacedämon, und bekleidete die Würde eines Ephoren, die ihn zum Censor der Könige machte. Man sagt, er sey ein Zeitgenoß und Freund des Aesop gewesen. Er brachte, der Gewohnheit seiner Zeit gemäß, seine Philosophie in Verse, welches ein Mittel gewesen seyn würde, sie auf die Nachwelt zu bringen, wenn ihr Verfasser Genie gehabt hätte. Man glaubt, er sey bey Umarmung seines Sohns, welcher in den Olympischen Spielen den Preis im Faustkampf davongetragen hatte, vor Freuden gestorben.

Chry-

*) *Diog. Laert.* in Vita Biant. — Dies sind die einzigen Verse unter den unzähligen, die dieser Geschichtschreiber der Philosophen gemacht hat, welche vielleicht anfbewahrt zu werden verdienen; doch haben wir sie noch zusammenziehen müssen.

Chrysippus.

Er war aus Cilicien gebürtig, und verfertigte, wie man sagt, drey hundert Werke, in denen er die Waffen der Dialektik mit großer Spitzfündigkeit gebrauchte. Man erstaunt über die prächtigen Lobsprüche, die Seneka diesem Philosophen ertheilt, wenn man weiß, daß er sich sehr obscöne Schriften erlaubte, unter andern ein Gedicht von sechs hundert Versen, über die Buhlereien Jupiters, welches bloß Tiberius in seinem Serail zu Caprea lesen konnte. Chrysipp soll vor Lachen gestorben seyn, weil er einen Esel in seiner Vorrathskammer seine Feigen essen gesehen. Sein Tod fällt in die hundert drey und vierzigste Olympiade.

Demokrit.

Dieser Philosoph, dessen lächerliche Seite, die darinn bestand, daß er immer über die Menschen lachte, man auf unsre Bühnen gebracht hat, war aus Abdera in Thracien gebürtig. Er verwandte sein ganzes Erbtheil, das in hundert Talenten bestand, zu Reisen. Bey seiner Rückkehr foderte die Obrigkeit seiner Vaterstadt ihn, als einen Verschwender seines Vermögens, vor Gericht, und sie waren im Begriff, ihn zu der für ein solches Verbrechen gewöhnlichen Strafe, das heißt, der Beraubung des Vorrechts in dem Grabmal seiner Väter begraben zu werden, zu verdammen, als er, zur Rechtfertigung des Ge-

brauchs, den er von seiner Zeit und seinen Reichthümern gemacht, ihnen das vollkommenste seiner Werke vorlas. Diese ganz neue Art von Schutzrede that den größten Effekt. Man erstattete dem Beklagten die hundert Talente, die er zu seinen Reisen aufgewandt hatte, aus dem öffentlichen Schatze; man errichtete ihm eine Statue, und verordnete, daß, nach seinem Tode, die Stadt, welcher er so große Ehre machte, für seine Beerdigung sorgen solle.

Demokrit sagte, die Wahrheit liege im Grunde eines Brunnen versteckt. Vermuthlich um sie zu suchen, bracht' er sein Leben in Höhlen und Begräbnissen zu. Ich bin geneigt zu glauben, daß dies auch zu der Fabel Anlaß gegeben, daß Demokrit sich selbst die Augen ausgestochen, um nicht in seinen erhabenen Spekulationen über den Ursprung der Dinge gestört zu werden. Die Abderiten, welche nicht begreifen konnten, daß ihr Mitbürger sich so lebendig begraben sollte, um die Natur auf der That zu ertappen, glaubten, er sey verrückt geworden, und baten den Hippokrates, zu ihnen zu kommen, um ihn zu heilen. Der große Arzt kam wirklich zum Demokrit, unterhielt sich mit ihm, und verließ ihn mit der Ueberzeugung, daß, wenn es Kranke in Abdera zu heilen gäbe, es bloß die Unwissenden wären, die nicht an die gesunde Vernunft der Philosophen glaubten.

Demokrit ersann zuerst das berufene System der Atomen, welches nachmals den Epikur und

Lukrez

Lukrez so berühmt machte. Platon liebte ihn nicht, und hätte seine Werke verbrannt, wenn er sie dadurch vernichten zu können hätte hoffen können. Man hat sogar bemerkt, daß er, der von allen Philosophen des Alterthums spricht, nie diesen anführt, selbst wenn die Materien, die er abhandelt, ihn natürlich darauf führen müßten, ihn zu wiederlegen.

Diagoras.

Einer der rasendsten Lästerer der Gottheit. In seiner Jugend hatt' er allen möglichen Priesterabergläuben seines Landes angenommen; aber Eitelkeit machte ihn zum Atheisten. Er hatte ein Gedicht verfertigt, das ihm gestohlen wurde; er verfolgte den Feind seines Ruhms vor Gericht; dieser schwur einen Eid, daß daß Gedicht sein sey, und fand Glauben; aus dem glücklichen Erfolge dieser Büberey schloß Diagoras, daß die Fürsehung eine Schimäre sey, lehrte nun, daß es keinen andern Gott gäbe, als das blinde Schicksal, und schrieb Bücher, um es zu beweisen.

Diese Logik des Diagoras war, wie man sieht, die Logik eines Wahnsinnigen; denn eben weil das Verbrechen auf diesem Punkt des Raums triumphirt, muß es anderswo seine Strafe finden; eben weil die moralische Ordnung unaufhörlich durch den Menschen zerrüttet wird, muß ein Gott seyn, um sie wieder herzustellen.

Dieser Sophist war der entschlossenste Atheist, den es noch in Griechenland gegeben hatte. Er bediente sich gar keiner Kunstgriffe, seine verderblichen Lehren zu beschönigen; er sagte nicht: „Ich zweifle, ob ein Gott sey„; sondern: „Es „ist unmöglich, daß ein Gott sey.„

Bei solchen Grundsätzen fürchtete er sich wenig vor den gemeinen Einwürfen des Theismus. Da er sich einst, bey einem schrecklichen Sturm auf einer Griechischen Flotte befand, hört' er die Matrosen unter einander sagen, sie hätten wohl den Zorn der Götter verdient, weil sie diesen abscheulichen Gotteslästerer eingenommen. „Seht „doch den übrigen Theil unsrer Flotte„, sagte Diagoras, „leidet er nicht eben so sehr, als wir? „und glaubt ihr, daß jedes dieser Schiffe einen „Diagoras führt? *)„

Die Unordnungen, welche die abscheuliche Lehre des Diagoras in der Gesellschaft anrichteten, bewogen den Areopagus, einen Preis auf seinen Kopf zu setzen. Man versprach dem, der ihn umbringen würde, ein Talent, und dem, der ihn lebendig nach Athen liefern würde, zwey. Dies Dekret wurde in eine Säule von Erz gegraben; es diente aber mehr dazu, die Lehre des Atheismus zu brandmarken, als die nothwendig wenig zahlreiche Brut der Atheisten auszurotten. Die Griechen, die von Natur und durch System tole-

*) *Cic.* de Nat. Deor. Lib. III, Cap. 37.

tolerant waren, verabscheuten die Schriften des Diagoras, und er selbst starb in seinem Bette.

Ein ganz außerordentliches Phänom in der Geschichte dieses berühmten Atheisten ists, daß er Gesetzgeber von Mantinea war, und daß die Weisheit eines Minos und Solon in seinen Anordnungen herrschte. Die Griechen, die um so gerechter waren, je mehr Aufklärung sie besaßen, wußten das Gesetzbuch des Diagoras von seinen Schriften zu unterscheiden; sie brandmarkten in ihm den Sophisten, und errichteten dem Gesetzgeber Ehrensäulen.

Diogenes.

Dieser berühmte Cyniker war von Sinope. Er kündigte sich in den Jahrbüchern der Philosophie nicht zum besten an: denn kaum hatte er die Jünglingsjahre verlassen, so wurd' er, als ein Falschmünzer, aus seiner Vaterstadt verbannt. Antisthenes, einer von den Schülern des Sokrates, brachte ihn auf den Weg der Tugend zurück. Anfangs wollte dieser Antisthenes, aus Achtung für die öffentlichen Sitten, einen so gebrandmarkten Menschen nicht in seine Schule aufnehmen, und trieb ihn, voller Unwillen über sein dringendes Bitten, mit seinem Stock zurück; „Schlag immerhin„, rief Diogenes, „aber unterrichte mich nur.„

Wir haben gesehen, daß Antisthenes die Uneigennützigkeit und edle Armuth des Sokrates über-

übertrieb. Diogenes übertrieb nun ebenfalls die tugendhaften Sonderlichkeiten des Antisthenes. Er schlief in einer Tonne, die er vor sich her rollte, und hatte weiter kein Eigenthum, als einen Stecken, einen Sack und einen Becher, welchen letztern er aber auch, als überflüssig wegwarf, als er einst einen Knaben aus der hohlen Hand trinken sah.

Der Bewohner dieser philosophischen Tonne wurde, wie wir schon gesehen haben, von dem Ueberwinder des Darius besucht, der, wenn er nicht Alexander gewesen wäre, wohl Diogenes hätte seyn mögen.

Die meisten von den Bonmots dieses berühmten Cynikers sind allgemein bekannt. Wer weiß, zum Beispiel nicht, daß er einst am hellen Mittage zu Athen mit einer Laterne in der Hand herumging, und denen, die ihn fragten, was er suche, zur Antwort gab: Einen Menschen.

Wer weiß nicht, daß, da er auf einer Reise nach Aegina von Seeräubern gefangen genommen, und öffentlich als Sklav zum Verkauf ausgeboten wurde, und man ihn fragte, was er denn könnte, er zur Antwort gab: „Ich kann befeh„len.„ Der Korinthier Demiades, welcher zugegen war, wurde durch diesen Zug von Hoheit des Geistes frappirt; er war gekommen, sich einen Sklaven zu kaufen, und kaufte sich einen Lehrer.

Dieser hohe Geist zog ihm übrigens zuweilen beißende Spöttereien von Philosophen zu, die er

zu

zu demüthigen suchte. Da er einst beim Platon war, in dessen Zimmern fürstliche Pracht herrschte, warf er sich ohne Schwung auf einen prächtigen Teppich hin, und sagte: „Ich trete Platons Uebermuth mit Füßen.„ — „Ja„, versetzte Platon, „aber mit noch größerem Uebermuth.„

Man fand den Diogenes ohne Leben, in seinen Mantel eingehüllt. Er war damals neunzig Jahr alt, und sein Tod fiel auf den nämlichen Tag mit dem Tode Alexanders des Großen. Korinth errichtete ihm ein Grabmal, auf welches man einen Hund von dem schönsten Parischen Marmor stellte. Der Hund ist das Symbol seiner Sekte. Eine ungewisse Tradition schreibt dem Diogenes verschiedene philosophische Gespräche, und sieben Tragödien zu.

Empedokles.

Er war zu Agrigent, einer der Hauptstädte von Sicilien geboren, und nahm die Grundsätze der Schule des Pythagoras an. Seine Vaterstadt war von seinen großen Einsichten so sehr überzeugt, daß sie ihm die Gewalt eines Gesetzgebers übertrug, und er bediente sich derselben, statt der Tyranney des Adels, eine reine Aristokratie einzuführen.

Empedokles war der eitelste der Menschen; eine Tradition, die aber freilich nicht zuverlässig ist, sagt, er habe sich in seinem hohen Alter, um

in den Augen seiner Mitbürger für ein höheres Wesen zu passiren, in den Schlund des Aetna hinabgestürzt, damit man glauben sollte, er sey in den Himmel, von welchem er auf Erden herabgekommen, zurückgekehrt. Zum Unglück wurde der Betrug durch die Fußsohlen von Erz, die er zu tragen pflegte, und die der Vulkan bey einem seiner Ausbrüche auswarf, verrathen.

Von dem System der Seelenwanderung bethört, behauptete er, er sey vormals ein Mädchen, ein Knabe, ein Strauch und ein Vogel gewesen. Zur Zeit des Diogenes hatte man von ihm fünf hundert philosophische Verse über die Natur, sechs hundert über die Arzneikunst, und einige Tragödien.

Epikurus.

Dieser berühmte Mann, der ungefähr vierte halb Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung in Attika geboren wurde, ist einer von denen, welche die Verleumdung, sowohl bey seinem Leben, als nach seinem Tode, am meisten verfolgt hat. Er führte das ordentlichste Leben, und man beschuldigte ihn der größten Verbrechen gegen die Sitten; er bewies das Daseyn eines höchsten Wesens, und man brandmarkte ihn mit dem Verdacht des Atheismus. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß die Nachwelt in Ansehung seiner nicht so lange würde hintergangen worden seyn, wenn die drey hundert Werke, die man ihm zuschreibt,

schreibt, nicht verloren gegangen wären. Bloß dem tugendhaften Gassendi verdankt die Vernunft, daß dieser so grausame Irrthum sich nicht über das siebzehnte Jahrhundert hinaus fortgepflanzt hat.

Als Epikur erschien, fand er alle Sekten Griechenlandes uneins, und nur darinn einstimmig, daß sie gegen das Vergnügen eiferten. Jeder Sektirer affichirte die Verleugnung seiner selbst, entzweite sich mit der Natur, und erwarb sich um desto mehr Gewalt über die Gemüther des großen Haufens, je weiter er seine philosophische Grämlichkeit trieb. Der neue Weise kündigte diesen angenommenen Meinungen den Krieg an, er vertheidigte das Vergnügen, und nun heftete sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn. Der Rechtschaffne erstaunte, der Verderbte lachte, und alle Fanatiker, die ein andres Schild ausgehängt hatten, verfolgten den Philosophen.

Dies Wort Vergnügen war bloß ein Kunstgriff, um sich Gehör zu verschaffen: es fand sich, daß man, um nach Epikurs Grundsätzen glücklich zu seyn, einen gemäßigten Gebrauch von seinen Sinnen machen, und sich der Ausübung der Tugend befleißigen müsse. Das war aber gar nicht die Theorie, welche die Lais und Alcibiades suchten, und die Feinde der Sitten verließen daher seine Schule bald; doch blieb sie nicht ganz leer, denn es gab noch gutdenkende Menschen in Athen.

Epikur

Epikur war ein Feind der geheimen Lehre der Philosophen; er glaubte, alles, was gut zu wissen sey, sey auch gut, andern mitgetheilt zu werden. Seine Lehren waren daher frey von jenen geheimnißvollen Verschleierungen, die nur der Unwissenheit imponiren. Nur dann fehlt' es ihm an Klarheit, wenn er, ohne physische Grundsätze, den Ursprung der Dinge erklären wollte. Man sieht, daß ich hier sein berufenes System von den Atomen im Sinne habe.

Die Welt, sagte Epikur, ist nichts anders als das zufällige Resultat der Kombination der Atomen; hört diese Kombination in den verständigen Wesen, welche sie bewohnen, auf, so vergehen sie sammt ihrem Verstande. Diese Zerstörungen, diese Erneuerungen, diese Verwandlungen, die Wirkungen einer unaufhörlich gährenden und regsamen Materie, haben nicht den geringsten Einfluß auf die Gottheit, welche ruhig in dem Intermundio, das sie bewohnt, nur durch eine allgemeine Fürsehung für die Erhaltung des Weltalls wacht.

Diese Physik ist ungereimt, und, was eine aufgeklärte Vernunft noch viel mehr interessirt, ist, daß sie, indem sie die Gewalt des höchsten Wesens beschränkt, und die heilige Lehre von der Unsterblichkeit vernichtet, die unschätzbaren Bande schwächt, welche den Menschen an die Moral und an die Tugend fesseln.

Da sich indeß dies System bloß auf metaphysische Spitzfindigkeiten gründet, so war zum Glück

das

das Volk nicht im Stande, es zu verstehen, und also auch nicht in Gefahr, dadurch verführt zu werden. Epikur selbst sah vermuthlich nicht alle Resultate seiner zufälligen Kombination der Atomen; denn gewiß wollte dieser rechtschaffene Mann, welcher gern alles, was ihn umgab, glücklich gemacht hätte, durch diese monstruöse Vermengung des Atheismus des Diagoras und der erhabenen Moral des Sokrates, nicht mit der einen Hand das wieder niederreißen, was er mit der andern baute.

Epikur war ein guter Bürger; er wollte Athen nicht verlassen, als es von dem Demetrius Poliorcetes belagert wurde, weil er glaubte, daß sein Vaterland seines Kopfs oder seines Arms bedürfen könnte. Während dieser ganzen Belagerung nährte er sich, wie man sagt, sammt seinen Schülern, bloß von Bohnen. Er starb in einem Alter von zwey und siebzig Jahren, an einer Zurückhaltung des Urins, deren Schmerzen er mit heldenmäßiger Standhaftigkeit ertrug. Sein Tod fiel ins zweite Jahr der hundert sieben und zwanzigsten Olympiade.

Epimenides.

Sein Leben steht im zweiten Bande dieser Geschichte, hinter dem Leben des Solon.

Euklides, der Sophist.

Er war von Megara gebürtig, und machte sich zuerst durch eine Art von abgöttischer Verehrung des Sokrates bekanat. Zwischen seiner Vaterstadt und Athen war damals ein Krieg erklärt, und der Haß der leztern Stadt ging so weit, daß sie jeden Megarenser, der sich in Attika betreten lassen würde, hinzurichten drohte. Euklides verkleidete sich, in seinem philosophischen Enthusiasmus, als ein Weib, verhüllte sich das Gesicht in einen Schleier, und begab sich so, mit Anbruch der Nacht, zum Sokrates. Die Gefahr, der er sich aussetzte, erhöhte dann in seinen Augen nur den Reiz der Unterhaltung mit dem Philosophen.

Dieser Novizenenthusiasmus hielt nicht lange an: noch bey Lebzeiten des Sokrates stiftete Euklid eine Sekte, in welcher man weniger die Vernunft ausbilden, als disputiren lernte. Uebrigens scheint dieser Mißbrauch der Dialektik bey dem Weisen von Megara nur eine Verirrung der Einbildungskraft gewesen zu seyn; er blieb immer der Moral und der Person seines Lehrers treu zugethan, und als der Fanatismus ihn hingerichtet hatte, bot er dem Platon und allen den aufgeklärten Männern, die, troz der Gewalt des Anytus, auf den Namen Philosophen stolz waren, eine Freistäte bey sich an.

Euklides, der Mathematiker.

Er war von Alexandrien gebürtig, und blühte etwa achtzig Jahre nach dem Sophisten Euklides. Seine Elemente der Geometrie, welche die Zeit verschont hat, zeigen, welche große Schritte, zu seiner Zeit, der menschliche Geist schon in den strengen Wissenschaften gethan hatte. Die Annalen der neuern Philosophie erzählen von unserm berühmten Pascal die Anekdote, daß er, als ein Knabe von zwölf Jahren, da er die Geometrie noch nicht einmal dem Namen nach kannte, durch die bloße Kraft seines Genies, die ersten zwey und dreißig Lehrsätze des Euklides ausgedacht.

Galenus.

Dieser berühmte Arzt, der zu Pergamus geboren war, gehört eigentlich nicht in Alexanders Zeitalter, weil er unter der Regierung des Markus Aurelius blühte. Die Werke, die wir noch von ihm übrig haben, sind, nebst denen des Hippokrates, die schätzbarsten Denkmäler der Kenntnisse der Alten in der Arzneiwissenschaft.

Heraklitus.

Er war von Ephesus gebürtig, und spottete sein ganzes Leben durch über die reiche, aber lächerliche Diana, die man daselbst verehrte. Der Grund seines Charakters war eine tugendhafte

Misanthropie, die ihn verhinderte, der menschlichen Natur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er lebte ganz abgesondert in der Einsamkeit, und weinte unaufhörlich über die Verkehrtheiten des Menschen, über welche Demokrit in der Folge nur lachte. Ehe er sich solchergestalt mit der Gesellschaft entzweite, schien er bloß am Umgange mit Kindern Vergnügen zu finden, weil diese der Natur noch am nächsten sind. Er spielte eben mit ihnen, als Deputirte seiner Vaterstadt zu ihm kamen, und ihm ein obrigkeitliches Amt antrugen: „Nein„, sagt' er, „ich will lieber „mit diesen Kindern spielen, als verdorbene Men„schen regieren.„ Er starb, wie man sagt, an der Wassersucht, in einem Alter von hundert Jahren. Er war von keiner Sekte, und stiftete auch keine. Von seinen Werken sind sogar die Titel nicht mehr übrig.

Hippokrates.

Dieser berühmte Arzt wurde auf der Insel Kos geboren. Er stammte mütterlicher Seits vom Herkules ab, und war von der Natur berufen, seine Mitbürger zu beherrschen, wollte sie aber lieber aufklären und heilen. Nichts gleicht der edlen Uneigennützigkeit, die er bey Gelegenheit der berufenen Pest im Peloponnes bewies. Sie verdiente es, daß wir ihr, in der Geschichte dieser Pest, ein eignes Kapitel widmeten.

Kein Mensch war weniger dogmatisch, als Hippokrates. Seine Theorie, die aus Zweifel erwuchs, ist durchaus auf Fakta gebaut. Mit der liebenswürdigsten Offenheit gesteht er, in seiner Schrift von den Epidemien, daß er von zwey und vierzig Kranken, die er besorgt habe, nur siebzehn geheilt, und daß die übrigen alle unter seinen Händen gestorben. Anderswo sagt er, bey Gelegenheit einer ansteckenden Bräune, die sich durch die fürchterlichsten Symptomen ankündigte: „Alle meine Kranken kamen glücklich durch; wären sie aber gestorben, so würd' ichs eben so „wenig verhehlen.„

Die Werke des Hippokrates geben eine hohe Idee von seiner Person, und seine Person erweckt das größte Vertrauen zu seinen Werken.

Kallisthenes.

Dieser Philosoph, dessen öffentliches Leben und Hinrichtung schon in der Geschichte Alexanders des Großen Platz gefunden, war von Olynth, einer Stadt in Thracien, gebürtig. Er hatte Antheil an der Revision der Werke Homers zu der berühmten Abschrift für Alexanders Kästchen. Er verfertigte auch eine Geschichte des Trojanischen Krieges, eine andre der Kriege Alexanders, und eine dritte von Griechenland, von dem Frieden mit Artaxerxes bis zum letzten Jahre der hundert und funfzigsten Olympiade. Alle diese Werke sind verloren gegangen, und die

Schriftsteller des mittlern Alterthums bedauerten sie. Vorzüglich aber verdankte er seinen Ruhm einigen philosophischen Werken, wie seinem Periplus, welcher die geographischen Entdeckungen seiner Zeit enthielt; einer Abhandlung von der Natur des Auges, welche große anatomische Kenntnisse voraussetzte, und der berühmten Sammlung Chaldäischer Beobachtungen, welche einen Zeitraum von neunzehn Jahrhunderten umfaßten, und die Grundlage einer astronomischen Aera wurden, die unter dem Namen der Aera des Kallisthenes bekannt ist.

Karneades.

Er war von Cyrene gebürtig, und stiftete die neue Akademie, die sich, wie die mittlere, auf den allgemeinen Zweifel des Arcesilaus gründete. Seine Moral war überhaupt die Moral des Sokrates: „Wüßte jemand„, sagt' er, „daß sein Todfeind sich auf einen Rasen setzen „wollte, in welchem eine Schlange verborgen „steckte, so müßte man ihn davon benachrichti„gen, um sich nicht, in den Augen des Weisen, „eines Mordes schuldig zu machen „

Er wurde als Gesandter nach Rom geschickt, und starb im vierten Jahr der hundert siebzigsten Olympiade, in einem Alter von fünf und achtzig Jahren. An dem Tage, da er starb, war eine Mondfinsterniß, „nicht anders„, sagt der leichtgläubige Diogenes, „als ob das schönste Gestirn

„des

„des Firmaments nächst der Sonne an dem Tode „dieses Philosophen Theil genommen hätte!„

Kleanthes.

Dieser Schüler des Zenon, welcher in Troas von äußerst dürftigen Aeltern geboren war, hatte nur vier Dramen, als er, um sich der Philosophie zu widmen, nach Athen kam. Da er sich kein Papier kaufen konnte, schrieb er die Lehren der Schule, die er besuchte, auf Schädel und Todtenknochen. Die Regierung kam ihm zu Hülfe, und bot ihm eine Summe Geldes; aber Zenon, welcher glaubte, die Philosophie dürfe sich der Livrey der Armuth nicht schämen, verbot ihm, sie anzunehmen. Diogenes nennt eine Menge philosophischer Traktate des Kleanth, von denen die Stoiker viel Rühmens machten, welches sie gleichwohl der Vergessenheit nicht entrissen hat. Er hungerte sich zu Tode, um an einem Geschwür am Zahnfleische nicht zu lange zu leiden.

Kleobulus.

Dieser Weise von Griechenland, welcher zu Lindus geboren war, behauptete vom Herkules abzustammen. Man sagt, er habe einen von Danaus erbauten Tempel der Minerva wieder hergestellt. Er spielte übrigens in den politischen Angelegenheiten Griechenlandes keine Rolle, und

stiftete keine philosophische Sekte. Will man sich an die vom Diogenes Laertius gesammelte Tradition halten, so hat man ihn deßwegen unter die sieben Weisen gezählt, weil er einige ganz gemeine Sentenzen ausgedacht, und mit vieler Mühe Räthsel gesammelt hat.

Krantor.

Dieser aus Cilicien gebürtige Philosoph schrieb ein moralisches Werk über den Trost, welches Cicero ein goldnes Buch nannte, und dreißig tausend Versekommentarien. Sein größter Ruhm ist, daß Arcesilaus, der Stifter der mittleren Akademie, sein Schüler war.

Krates.

Dieser Cyniker war von Theben gebürtig, und Alexanders Zeitgenoß. Sobald er in der Lehre des Diogenes eingeweiht war, verkaufte er sein Erbgut, und legte die Kaufsumme, welche sich auf zwey hundert Talente belief, bey einer öffentlichen Person nieder, mit Befehl, sie seinen Söhnen zurückzugeben, wenn sie Dummköpfe wären, oder sie unter die armen Familien von Theben auszutheilen, wenn sie Philosophen würden.

Man sagt, er habe die Hipparchia, des Redners Metroklus Schwester, geheirathet, und, zum Beweise, daß ein über alle Vorurtheile erhabner Mann über nichts erröthen dürfe, den Portikus

zu öffentlicher Vollziehung seiner Heirath gewählt.

Wer sollt' es wohl denken, daß dieser Verletzer der öffentlichen Sittlichkeit der Lehrer des Zenon gewesen, dieses Oberhaupts der Stoiker, und eines Mannes, der durch sein Genie und seine Tugend dem unsterblichen Sokrates am nächsten kam?

Kritias.

Das Land, wo man von allen in der Welt am meisten räsonnirt hat, muß auch das seyn, wo man am meisten deräsonnirt hat. Die Sphäre der metaphysischen Kenntnisse ist so beschränkt! erst sagt man bloß, was wahr ist, dann wagt man sich zum bloß Wahrscheinlichen, und am Ende schreibt man nichts, was nicht außerordentlich ist.

Einer der ersten berühmten Atheisten, die ich in Griechenlande finde, war zugleich praktischer und theoretischer Atheist: die Rede ist von dem Kritias, einem der dreißig Tyrannen von Athen, dem Mörder des Redners Theramenes und des Kriegers Alcibiades. Sextus Empirikus hat uns ein Fragment der Poesien dieses Sophisten aufbehalten, welches sein System des Atheismus enthält; er behauptet darinn, daß die Gesetze der Religion keinen andern Ursprung hätten, als einen frommen Betrug, und daß die ersten Gesetzgeber, da sie in ihren Anordnungen keinen an-

dern Zaum gegen die geheimen Verbrechen gefunden, einen Gott und eine Fürsehung ersonnen hätten *).

Man konnte dem Kritias antworten, daß Gott nicht ersonnen worden, um die geheimen Verbrechen zu verhindern, sondern daß vielmehr die Ungestraftheit der geheimen Verbrechen auf Erden das Daseyn Gottes beweist.

Man konnte hinzusetzen, daß, wenn diese abscheuliche Hypothese wahr wäre, Kritias, welcher dem Volk den frommen Betrug der Gesetzgeber entdeckte, dadurch allen Verbrechen, deren Ungestraftheit sich voraussehen ließe, die Thür öffnete, und sich solchergestalt des abscheulichsten Hochverraths schuldig machte.

Uebrigens besaß dieser Kritias nicht Genie genug, eine Sekte zu stiften; Proklus sagte, wenn er in den Augen der Unwissenden ein Philosoph gewesen wäre, so wär' er dagegen in den Augen der Philosophen ein Unwissender gewesen **).

Leucippus.

Dieser Schüler des Zenon, von Elea, war der Lehrer Demokrits. Man kann ihn als den wahren Stifter des Atomismus ansehen. Er erfand

*) *Sextus Empir.* adv. Mathem.

**) S. seinen Kommentar über Platons Timäus.

fand diese Lehre, die Demokrit, wie wir gesehen haben, erst verbesserte, und die nachher, Dank den Syllogismen Epikurs und den Versen des Lukrez, ein regelmäßiges System wurde. Von Leucipps Lebensumständen ist uns nicht bekannt.

Parmenides.

Dieser Apostel des Eleatismus wurde zu Elea in der neun und sechszigsten Olympiade geboren. Er nahm die elende Physik seiner Zeit an, und brachte sie, wie Xenophanes und Empedokles, in Verse. Es mußte indeß den Gedichten dieses Philosophen nicht ganz an Genie fehlen, weil Platon ihnen eins seiner Gespräche widmete. Parmenides wurde zum Gesetzgeber seines Vaterlandes ernannt; ein Titel, der ihm mehr Ehre bringt, als Platons Beifall und der Ruf seiner Werke.

Periander.

In unsrer Geschichte von Korinth findet man das Leben dieses abscheulichen Tyrannen, den das strafbare Griechenland seinen sieben Weisen beizuzählen sich nicht schämte.

Pherecides.

Dieser Philosoph, welcher in einer der cykladischen Inseln geboren war, fing damit an, daß

er die Rolle eines Philosophen spielte. Aus der Art, wie ein Schiff sich auf dem Meere fortbewegte, schloß er, daß es Schiffbruch machen würde. Indem er von einem trüben Wasser trank, sagt' er vorher, daß drey Tage darauf ein Erdbeben seyn würde; nnd alles das traf ein, wie ers vorhergesagt hatte, sagt der gute Diogenes. Alles, was Pherecides merkwürdiges gethan hat, reducirt sich für den Geschichtschreiber darauf, daß er eine astronomische Sonnenuhr erfand, und des Pythagoras Lehrer war.

Pittakus.

Das Leben dieses Weisen von Griechenland macht einen Theil der Geschichte von Lesbos aus, wo er geboren war.

Platon.

Dieser große Mann wurde zu Aegina geboren. Er stammte väterlicher Seits vom Kodrus, und mütterlicher Seits vom Solon ab. In seiner Jugend legt' er sich auf die Malerey und die Poesie, so bald er aber den Sokrates kennen lernte, warf er die Gemälde und Gedichte, die er gemacht hatte, ins Feuer, und war weiter nichts, als Philosoph.

Nachdem er einen Theil seiner Jugend mit Reisen zugebracht hatte, um die Menschen mit seinen eignen Augen vielmehr, als mit den Augen

seiner

seiner Bücher zu sehen, kam er, mit der philosophischen Beute der bekannten Welt beladen, nach Athen zurück. Nicht weit von den Mauern dieser berühmten Stadt war eine Art von Gymnasium, mit Statuen geziert, welches ein Bürger, Namens Akademus, vormals zum Lustort der Künstler und Litteraturliebhaber gemacht hatte. In der Geschichte des Pisistratus haben wir gesehen, daß sein Sohn Hipparch diesen Lustort mit einem prächtigen Portikus umgeben hatte, und daß er sich ohne Leibwache und ohne alle andre äußerliche Zeichen von Größe dahin zu begeben pflegte, und solchergestalt das System von Gleichheit, welches er als Souverain zerstörte, als Freund der Künste wiederherstellte. In diesem reizenden Aufenthalt, mitten unter den Göttern seines Vaterlandes, und den Manen seiner großen Männer, legte Platon seine Schule an, welche von der Zeit an den Namen der Akademie bekam.

Platons Leben hängt mit der politischen Geschichte seiner Zeit wesentlich zusammen, und es wäre unnütz, hier zu wiederholen, was wir schon in den Annalen Siciliens darüber gesagt haben.

Platon soll im ein und achtzigsten Jahre seines Alters; an dem nämlichen Tage, an welchem er geboren worden, gestorben seyn. Dieses sonderbare Ungefähr, welches sein Leben genau bis zu neun mal neun Jahren verlängert hatte, wurde von der abergläubigen Sekte des Pythagoras als ein Wunder betrachtet. Man errich-

rete diesem großen Manne ein Grabmal, eine Statue, und einen Altar in der Akademie.

Platon scheint sein System aus den zerstreuten Lehrsätzen des Sokrates, Heraklit, Parmenides und Pythagoras zusammengesetzt zu haben.

Seine Physik ist die gewöhnliche seiner Zeit, wiewohl er einen von den Schlüsseln der Natur besaß, weil er von dem Grundsatz ausging, daß aus nichts auch nichts entstehe.

Seine ganze lustige Metaphysik beschäfftigt sich nur damit, Wolken zu zerstreuen, oder auch zusammenzuhäufen. Man hat sich zwanzig Jahrhunderte lang über dieser Metaphysik herumgebalgt, in welcher jeder Sektirer alles fand, was er wollte, nur die Wahrheit nicht.

Seine Politik und seine Moral sind unendlich reiner, und das mußte seyn, weil er hier nur seine schöne Seele und den Geist des Sokrates zu Rathe ziehen durfte.

Die ganze Philosophie des Platon ist in Gesprächen vorgetragen. Er hatte diese glückliche Form gewählt, um Gelegenheit zu haben, durch beredte Gemälde die Trockenheit seiner metaphysischen Untersuchungen zu mäßigen, und man muß gestehen, daß, in dieser Rücksicht, seine Schriften eben so viele Meisterstücke sind. Durch den Zauber seines Styls reißt er hin, ehe man Zeit gehabt hat, sich gegen die Schwäche seiner Raisonnements zu verwahren. Er besaß, wie der sinnreiche Condillac sagt, das Talent, den Gegenständen Farbe zu geben, ohne das geringste

Licht

Licht über sie zu verbreiten; zwey Dinge, die sich zu widersprechen scheinen, und doch sehr gut zusammen bestehen können, wenn man viel Einbildungskraft besitzt, und eine schlechte Metaphysik angenomm hat.

Jeder Staatsmann sollte alle Jahre einmal Platons Gesetze und seine Republik lesen, und wehe den eiskalten Seelen, die es wagen könnten, vom lesen dieser bewundernswürdigen Werke, unter dem Vorwande, daß es nur Träume eines rechtschaffenen Mannes seyn, abzuschrecken!

Protagoras.

Es ist traurig, nachdem man vom Platon geredt, auch etwas vom Protagoras sagen zu müssen. Dieser berufene Atheist trieb anfangs das Gewerbe eines Lastträgers. Demokrit sah ihn eines Tages Holzbündel geometrisch ordnen, um sie im Gleichgewicht zu halten, und aus diesem Zuge ahndete er sein Genie; wie im vorigen Jahrhundert ein Mathematiker Pascals Genie ahndete, als er ihn geometrische Figuren mit Kohlen zeichnen sah. Der Sophist, welcher sein Leben damit hinbrachte, daß er über die Menschen lachte, nahm den Protagoras unter seine Schüler auf, gab ihm seinen Mantel, seine Physik und seine Irrthümer, und so erwachte der Lastträger eines Morgens als Philosoph.

Protagoras war der erste unter den Griechen, welcher die Philosophen dadurch prosti-

tuirte,

tuirte, daß er seinen Unterricht für Geld gab. Da er aber sah, daß er nie reich werden würde, wenn er seinen Schülern bloß die gemeinen Wahrheiten der Physik und Moral vortrüge, so hielt er eine öffentliche Schule des Atheismus. Er stiftete keine Sekte, aber man kam haufenweise, ihn zu hören, und seine Habsucht wurde befriedigt.

Durch das Glück, welches seine Lehren machten, aufgemuntert, wagt' er es bald, seinen Atheismus in einem Werke zu verfassen, welches seine Verwegenheit berühmt machte. Sobald die Regierung von Athen dies Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung erfuhr, ließ sie das Buch verbrennen, und verbannte den Sophisten, welcher in seiner Verbannung starb. Glücklicher wär' er gewesen, wenn er nie den Demokrit kennen gelernt hätte, und bey seinem Theismus und seinen Holzbündeln geblieben wäre.

Pyrrhon.

Dieser Sophist, ein Eleenser von Geburt, wurde zu einer Zeit geboren, da alle Griechische Sekten sich so lange zergliedert und bekämpft hatten, daß das Richtige ihrer Systeme auffallen mußte. Von der Ungereimtheit der Meinungen, mit denen jeder Philosoph den Menschenverstand zu verwirren suchte, frappirt, zweifelte er erst an Allem, und glaubte am Ende nichts. Hätt' er in dem Zeitalter der Locke und Newton gelebt, so

würde

würde sein methodischer Zweifel ihn dahin geführt haben, erst Alles abzuwägen, und dann zu glauben.

Ein großes Unglück für den Pyrrhon wars, daß er den Sophisten Anararch, den nämlichen, welcher Alexanders Tyranney mit der Idee weidete, daß Regenten keine Ungerechtigkeit begehen könnten, nach Indien begleitete. Man ist sehr nahe dran, nichts zu glauben, wenn man nicht an die Tugend glaubt.

Pyrrhon, welcher fest überzeugt war, daß von allem, was uns in die Sinne fällt, nichts reell, sondern alles Täuschung sey, betrug sich im gemeinen Leben seinem Skepticismus gemäß. Ging er aufs Feld, so ging er immer gerade vor sich hin; ein ihm begegnender Wagen, oder ein Abgrund hätte ihn nicht bewogen, einen Schritt rückwärts zu thun, und er verdankte, in solchen Fällen, sein Leben bloß dem Eifer seiner Schüler, die ihn nie allein ließen. Dieser vollkommenen Gleichgültigkeit zufolge, behauptete er, es sey völlig einerley für den Menschen, zu leben, oder zu sterben. „Warum stirbst du denn nicht?„ fragte ihn ein Philosoph. „Ich habe dirs ja „schon gesagt„, antwortete Pyrrhon, „weil Le„ben und Tod mir völlig gleichgültige Dinge „sind.„

Man erstaunt im höchsten Grade, wenn man vom Diogenes erfährt, daß Pyrrhon, der durch seine Lehre vom allgemeinen Zweifel ein geborner Feind der Götter und Menschen war, in seiner

Vater-

Vaterstadt mit der Würde eines Oberpriesters bekleidet wurde, und daß man die ganze Klasse der Philosophen, in Betracht der Ehre, die sein Ruhm auf sie zurückwarf, von allem Tribut befreite.

Pythagoras.

Das Leben dieses Philosophen findet man in der Geschichte von Samos, seiner Vaterstadt, nach der Geschichte der Tyranney des Polykrates.

Sokrates.

Das Leben dieses in den Annalen des Genies und der Tugend ewig denkwürdigen Weisen, nimmt einen beträchtlichen Theil der Geschichte von Athen ein.

Solon.

Wir haben das Leben dieses Weisen von Griechenland und die Geschichte seiner Gesetzgebung im zweiten Bande dieses Werks umständlich erzählt.

Stilpon.

Stilpons Atheismus war verdeckter, als der des Protagoras, und eben darum vielleicht gefährlicher. Er erlaubte sich gegen den Himmel nur

nur Epigrammen; aber in einer so leichtsinnigen Stadt, wie Athen, thun Epigrammen mehr Schaden, als Syllogismen. Der Areopagus fing einen Criminalproceß gegen ihn an, aber er rechtfertigte seine Spöttereien durch andre: die Richter lachten, und der Beklagte ward freigesprochen.

Nach diesem Vorfall wurde Stilpon, ich sage nicht gescheuter, aber behutsamer. Da ein Fremder ihn einst auf einem öffentlichen Platze fragte, ob es wahr sey, daß es keine Götter gebe, antwortete er: „Unbesonnener! entferne erst das „Volk, das uns umgibt; dann werd' ich dir ant„worten.

Trotz seiner Klugheit aber scheint der Cynismus seiner Meinungen doch sehr bekannt in Athen gewesen zu seyn. Einst, da er der jungen Glycere vorwarf, daß sie die Jugend verführe, antwortete sie ihm: „Was liegt denn daran, von „wem sie verführt werde, von einer Buhlerinn, „oder von einem Sophisten?„

Stilpon war von Megara, und hatte seine Lehre in zehn Gesprächen abgefaßt, die glücklicher Weise nicht auf unsre Zeiten gekommen sind. Man weiß die Zeit, in welcher er blühte, nicht genau; nur das weiß man, daß er, der Schmerzen in seiner letzten Krankheit überdrüssig, sich berauschte, um seinen Tod zu beschleunigen.

Straton.

Straton.

Dieser Sophist, der zu Lampsakus geboren, und ein Schüler des Arcesilaus war, hing seinen Träumereien über die Natur so lange nach, bis er sich endlich überredte, dies Wesen, welches er nicht definiren konnte, sey die erste der Ursachen.

Er nahm so viel verschiedene Substanzen an, als es Theilchen in der Materie gibt, und behauptete die Sammlung dieser Theilchen habe, ob sie gleich selbst ohne Verstand seyen, durch ihre Zusammenfügung die verständigen Wesen hervorgebracht.

Spinoza hat in der Folge dies System verbessert, ohne daß es viel vernünftiger geworden.

Straton war der Lehrer des Ptolemäus Philadelphus. Es ist wahrscheinlich, daß er keinen Atheisten aus ihm machte, denn Ptolemäus war ein guter Regent.

Thales.

Dieser Weise von Griechenland war von Milet gebürtig, und aus einer vornehmen Familie, die vom Kadmus und Agenor abstammte. Er war der Stifter der Jonischen Sekte, oder vielmehr der Griechischen Philosophie. Seine Grundsätze waren über die Kindheit der menschlichen Kenntnisse erhaben. Das Daseyn Gottes macht' er zur Grundlage seiner Moral, und seine Definition dieses Gottes war: Das Wesen, wel-

welches nie angefangen hat, und nie aufhören wird. Er glaubte auch, daß keine bürgerliche Gesellschaft ohne die heilige Lehre von der Unsterblichkeit bestehen könne. Man bedauert, daß er diese weise Philosophie durch seine Irrthümer über das Cölibat verdorben hat. Ueberzeugt, daß der Mensch, in diesem Punkt, weder dem Vaterlande noch der Natur eine Schuld zu bezahlen habe, wollt' er sich dem holden Gesetz, Vater und Gatte zu seyn, nicht unterwerfen. Seine Mutter wollt' ihm, als er in der Reife des männlichen Alters war, eine Gattinn wählen: „Nein„, sagte Thales, „es ist noch zu früh.„ Einige Jahre nachher wiederholte sie ihre Bitten, und nun war seine Antwort: „Nein, es „ist schon zu spät.„

Thales hatte auf seinen Reisen im Orient die ersten Elemente der Astronomie gelernt; er soll zuerst im Peloponnes einige Kreise der Weltkugel gezeichnet, die Konstellation des kleinen Bären beobachtet, und die Griechen die Finsternissen zu berechnen gelehrt haben.

Man glaubt, die Jonische Sekte, welche Thales gestitet hatte, habe sich, theils in Griechenland, theils in Rom fünf hundert Jahre lang erhalten. Thales war ein Zeitgenoß des Pharao Amasis, und starb in einem Alter von zwey und neunzig Jahren, da er eben den Olympischen Spielen beiwohnte.

Theodorus.

Dieser Sophist war ein Schüler Aristipps, und predigte den Atheismus mit solcher Frechheit, daß man ihn vor den Areopagus zog. Er würde zum Giftbecher verdammt worden seyn, wenn nicht Demetrius Phalerius, der vermutlich den Gedanken nicht ertragen konnte, daß ein Atheist den rühmlichen Tod des Sokrates sterben sollte, ihn aus Athen fortgeschaft hätte.

Theodor nahm seine Zuflucht nach Aegypten zu dem Ptolemäus Lagi, welcher ihn, als Gesandten, zum Lysimachus schickte. Um der Erwartung, die man von seiner Herzhaftigkeit hegte, zu entsprechen, redte er sehr stolz zu dem König, mit welchem er unterhandeln sollte. Ein Günstling Lysimachs, den dies verdroß, sagte zu ihm: „Du bildest dir vielleicht ein, daß es so „wenig Könige auf Erden, als Götter im Himmel gebe.„ — „Freilich„, erwiderte Theodor, „muß ich wohl ans Daseyn der Götter glauben, weil sie die verächtlichen Geschöpfe, wie „du und deines gleichen, zu strafen haben.„

Nach einigen Geschichtschreibern starb Theodor in seinem Bette, nach andern brachte sein Atheismus ihn aufs Schaffot.

Theophrast.

Dieser Philosoph war von Lesbos und hing sich an den Aristoteles, der ihn zum Vertrauten seiner Gedanken machte, und, als er sich freiwillig

willig nach Chalcis verbannte, ihn zu seinem Nachfolger auf den peripatetischen Lehrstuhl bestimmte. Theophrast entsprach der Erwartung des Aristoteles, und zählte bald zwey tausend Schüler. Er fügte der Lehre seines Meisters nichts hinzu, und starb in einem Alter von 95 Jahren, murrend über die Fürsehung, daß sie unvernünftigen Vögeln ein längeres Leben gäbe, als dem Menschen, der doch, vermöge seiner Vernunft, der Herr der Natur seyn sollte.

Timäus.

Dieser Philosoph wurde zu Lokri in Großgriechenland, etwa fünf hundert Jahre vor unsrer Zeitrechnung, geboren. Platon schätzte ihn sehr, und er hat dem schönsten seiner Gespräche seinen Namen gegeben. Wir haben nichts von ihm übrig, als einen kleinen sehr dunklen Traktat von der Weltseele, welcher auf einigen Seiten die Elemente der allgemeinen Wissenschaft enthält.

Xenokrates.

Dieser Schüler des Platon war von Chalcedon. Man warf ihm eine gewisse Härte des Charakters vor, welche dem Zutrauen hinderlich war. Sein Lehrer empfohl ihm daher unaufhörlich, den Grazien zu opfern. Xenokrates war nach dem Platon das Haupt der Akademie.

Alexander, der den Ruf des Xenokrates erfuhr, schickte ihm funfzig Talente; dieser schickte sie ihm aber wieder zurück, und gab dadurch zu verstehen, daß die Freundschaft eines Philosophen nicht für Geld feil sey.

Xenokrates schrieb verschiedene philosophische Werke, unter andern ein Buch über die Kunst zu regieren, welches er dem Macedonischen Helden zuschickte. Dieser las es, bewunderte es, und ward darum nicht weniger der Mörder des Klitus, des Parmenion und des Kallisthenes.

Er starb in einem Alter von 82 Jahren, im ersten Jahr der hundert sechszehnten Olympiade.

Xenophanes.

Dieser Anführer der Eklektiker wurde zu Kolophon geboren, als Pisistratus in Athen herrschte. Man verbannte ihn aus seiner Vaterstadt, weil er die Idee des Homer und Hesiodus, daß die Götter wie Menschen geboren werden und sterben, für ungereimt erklärte. Er begab sich nach Sicilien, wo er sich, in der größten Dürftigkeit, um nicht Hungers zu sterben, genöthigt sah, seine Poesien zu deklamiren. Seine Dürftigkeit hinderte ihn nicht, das höchste Alter zu erreichen. Seine Kinder, die er liebte, starben früher als er, und er hatte den Muth, sie mit eignen Händen zu begraben.

Die Alten nannten die Sekte des Xenophanes die Eleatische, wegen dreier Anhänger seiner Lehre, die von Elea gebürtig waren, und ihn alle drey verdunkelten. Diese Philosophen, bey denen allein man sich in den Geheimnissen des Eklekticismus einweihen kann, waren der eine Zenon, Leucipp und Parmenides.

Zenon von Elea.

Er brachte die dunkle Metaphysik des Xenophhnes etwas in Aufnahme. Er betrachtete die Natur als eine Kombination des Warmen und des Kalten, des Trocknen und des Nassen, und ließ die Seele aus der Vermischung dieser Elemente entstehen. Zum Glück für sein Vaterland war er ein besserer Republikaner, als Raisonneur. Nearch hatte sich zum Tyrannen von Elea aufgeworfen; er verschwur sich gegen ihn, und als er auf die Folter gespannt wurde, hatt' er das Herz, alle Günstlinge Nearchs als seine Mitschuldige anzugeben, die denn augenblicklich hingerichtet wurden. Der Tyrann näherte sich darauf seinem Schlachtopfer, und fragt' ihn, ob noch jemand in der Stadt übrig sey, der den Tod verdient habe. „Allerdings„, versetzte der Philosoph, „und der bist du!„ Das Volk empörte sich jetzt, steinigte den Nearch, und so vertilgte Zenon, indem er selbst den Geist aufgab, die Tyranney.

Zenon der Große.

Dieser berühmte Patriarch des Stoicismus war in der Insel Cyprus geboren. Er trieb anfangs den Purpurhandel, da aber sein Schiff in einem Sturm nicht weit von Athen scheiterte, ließ er sich hier nieder.

Der Cyniker Krates, der Atheist Stilpon, und der weise Xenokrates waren nach und nach Zenons Lehrer. Er hatte die gesunde Vernunft, aus ihren verschiedenen Systemen das anzunehmen, was sich am besten mit den heiligen Lehren der Natur vertrug, und machte daraus ein System von Philosophie, welchem das dem Falle nahe Griechenland und das blühende Rom die meisten ihrer großen Männer verdankten.

Den Namen Stoiker bekamen seine Schüler von dem Wort Stoa, welches einen Portikus, oder bedeckten Gang bedeutet, weil dieser große Mann unter einem solchen Gange zu Athen, wie Antisthenes im Kynosarges, und Platon in der Akademie, seine Schule hielt.

Zenon lebte 98 Jahre, ohne je die geringste Krankheit gehabt zu haben. Sein sanfter Tod, welcher nur der Abend eines schönen Tages war, ereignet sich unter der Regierung des Antigonus in Macedonien.

Dieser Zenon, welcher zuweilen über die ersten Ursachen deraisonnirte, dagegen aber den

Men-

Menschen eine erhabene Moral gab, machte die vollkommene Unempfindlichkeit, oder die Apathie, zum einzigen Principio der Glückseligkeit. Ihm zufolge besaß Jupiter die Apathie in der größten Vollkommenheit, und der Weise konnte ohne sie nicht weise seyn.

Zum Glück wurde dies Principium, welches am Ende alle vernünftigen Wesen isoliren würde, von den berühmten Römern, welche unter den Fahnen des Stoicismus fochten, nicht nach aller Strenge genommen. Es war, zum Beispiel, ein großes Glück fürs menschliche Geschlecht, daß Markus Aurelius, der enthusiastische Verehrer der Lehre des Zenon, nicht eifersüchtig auf seine Apathie war, und daß seine große Seele, trotz der Schriften seines Lehrers und des Beispiels Jupiters, nie aufhörte, thätig zu seyn.

Der Anhänger der Apathie ist der Feind der Gesellschaft; für Männer von Genie gibt er ihr kleine, schwache Seelen, für enthusiastische Liebhaber der Tugend leere Schwätzer, für Helden des Vaterlandes kalte Statuen.

Zenons Physik gab der Kritik nicht weniger Blößen, als seine metaphysische Theorie über die Apathie. Allein man muß diesen großen Mann nach seiner Moral, und nicht nach der Richtigkeit seiner Spekulationen beurtheilen. Was liegt uns im Grunde daran, ob das Wesen der Natur, wie Zenon sagte, Aether, und die Welt

ein großes kugelförmiges Thier ist, welches, gleich dem Phönix, aus seiner Asche wieder auflebt, und ob die Gestirne sich von Dünsten nähren? Diese alten Irrthümer machen den Menschen weder glücklicher noch unglücklicher. Ganz anders verhält sichs mit den Grundsätzen der Sitten. Macht ein Gesetzgeber in diesem Punkt Ein falsches Raisonnement, so kann er zehn Millionen Menschen unglücklich machen.

Das Alterthum hatte dem Zenon keinen solchen Vorwurf zu machen. „Könnt' ich„, sagt der berühmte Montesquieu, „der Religion, die „mich erleuchtet, auf einen Augenblick vergessen, „so würd' ich nicht umhin können, den Untergang der Sekte dieses großen Mannes als ein „Unglück für das menschliche Geschlecht anzusehen *).„

Drey berühmte Schriftsteller haben uns die Moral der Stoa kennen gelehrt, Seneca, Epiktet und Markus Aurelius. Der letztere ist vielleicht der, dessen Name am längsten leben wird; er hat weder den unfruchtbaren Ueberfluß des erstern, noch die trockne Kürze des andern. Der schöne Geist durchläuft den Seneca, der Misanthrop bewundert den Epiktet, aber der Weise liest den Mark Aurel.

*) *Esprit des Loix*, Liv. 24, Chap. 10.

Betrach-

Betrachtungen über die Verzögerung des Fortschrittes der Vernunft, durch die Philosophie der Griechen.

Die Griechen haben sich in den schönen Künsten so sehr um den menschlichen Geist verdient gemacht, daß man sich durch die Analogie verführen läßt, zu glauben, sie hätten auch in der Philosophie gleich große Fortschritte gethan. Diese Induktion ist ein Irrthum, welcher die Ankunft der Vernunft in Europa, um mehr als ein Jahrhundert, verzögert hat.

Die großen Künstler in Alexanders Zeitalter bedurften weiter nichts, als daß sie ein reizendes Klima bewohnten, unaufhörlich schöne Formen vor Augen sahen, in ihrer fruchtbaren Einbildungskraft das idealische Schöne mit dem Schönen der Natur verbanden, um Griechenland mit ihren unsterblichen Werken anzufüllen; mehr war nicht dazu nöthig, daß die Malerey auf ihren Raub des Ganymedes und ihre beiden Liebesgöttinnen stolz seyn, daß die Architektur Athen mit ihren Propyläen ausschmücken, daß die Bildhauerey den Farnesischen Herkules, den Belvederischen Apoll und den Laokoon schaffen konnte.

Die Griechischen Dichter bedurften, außer ihrem schönen Himmel und dem Schauspiel einer schönen Natur, nichts weiter als eine harmonische Sprache, die ihre glänzende Einbildungskraft nach Belieben modificiren konnte, um sich in ihrer Kunst zu den Mustern der nachfolgenden Generationen zu machen, um allen Jahrhunderten die Iliade Homers, die Tragödien des Sophokles und die Oden Anakreons entgegen zu setzen.

Für die Redner bedurfte es bloß des Gefühls jener Unabhängigkeit, welche die Seele jedes Menschen, der ein Vaterland zu haben würdig ist, erhöhet, um der Beredsamkeit ihre ganze Kraft zu geben, um einen Demosthenes fähig zu machen, mit seinen Feuerreden der arglistigen Politik Philipps das Gegengewicht zu halten, und den Wirkungen der Siege Alexanders Einhalt zu thun.

Die Philosophie hingegen bedarf ganz andrer Stützpunkte, um sich emporzuschwingen. Und diese Stützpunkte fehlten den großen Genien in Alexanders Zeitalter.

Die Philosophie hat keinen Grund ohne die Physik, welche die große Kette der Thatsachen langsam beobachtet, und ihr von Glied zu Glied nachgeht, um zu dem ersten von allen zu gelangen, welches die ganze Natur hält; und die Griechen hatten keine Physik.

Ueberhaupt war die Griechische Einbildungskraft zu feurig und zu thätig, um sich einigen isolirten Faktis, deren Generation sich kaum ahnden

ließ,

ließ, mühsam nachzuschleppen. Die Philosophen des Lyceums, der Stoa oder des Kynosarges erriethen lieber die Natur, als daß sie im Stillen ihre Orakel abwarteten. Daher sind denn fast alle ihre Systeme nichts weiter, als Luftgebäude, die ein Hauch der Vernunft zerweht.

Nicht daß die Griechischen Philosophen nicht zuweilen, wie ihre Propheten, durch vieles Rathen, den rechten Fleck getroffen hätten. So schrieb, zum Beispiel, Demokrit die Ursach der Flecken im Monde der ausnehmenden Höhe seiner Berge und der Tiefe seiner Thäler zu; er hielt die Milchstraße für einen Haufen unzähliger Sterne, die wegen ihrer Kleinheit dem Auge des Beobachters entwischten, und es ist sehr sonderbar, daß die bloße Einbildungkraft den Philosophen von Abdera auf Resultate führte, welche die großen Genies der neuern Physik bloß dem Teleskop verdanken.

Allein, da die kleine Anzahl von Wahrheiten, welche wir in dem ungeheuren Wüst von Irrthümern, die wir von den Griechen haben, zerstreut finden, bloß Resultat der errathenden Einbildungskraft, und nicht des beobachtenden philosophischen Geistes sind, so gibt sie keinen hinreichenden Grund, Alexanders Zeitalter mit einer Physik zu beehren.

Als indeß die Morgenröthe der Vernunft über dem neuern Europa aufging, so machte die hohe Idee, die man von Alexanders Zeitalter hegte, und die Meinung, daß man nicht Gesetzgeber

geber des Geschmacks seyn könne, ohne zugleich Gesetzgeber der Philosophie zu seyn, daß man die schlechte Physik der Alten annahm, statt sich eine neue zu schaffen. Nun mochte der menschliche Verstand noch so sehr gestossen und gerrüttelt werden; alle seine Bewegungen waren für die Fortschritte der Aufklärung und das Reich der Wahrheit verloren.

Die Zeitgenossen des Descartes schrieben sich große Entdeckungen zu; aber die, welche ihrem Scharfsinn am meisten Ehre gemacht haben würde, wäre vielleicht die Entdeckung der Unwissenheit der Alten in den physischen Wissenschaften gewesen, wodurch denn die Philosophen des Zeitalters Ludewigs XIV. vor manchen wieder verjüngten Irrthümern würden bewahrt worden seyn.

Descartes, welcher doch durch die Einführung seines methodischen Zweifels angekündigt hatte, daß keiner von den alten Irrthümern ihm heilig seyn würde, nahm gleichwohl, durch einen seltsamen Widerspruch, dem Platon seine Schimäre von den angebornen Ideen, indem er sich bloß begnügte, die Präexistenz der Seelen an die Stelle ihres vom Platon gelehrten Ausflusses aus der Gottheit zu setzen *).

Zu

*) Uebrigens verhehlte dieser Philosoph, der sich sonst so sehr verdient um den menschlichen Verstand gemacht hat, die Quellen nicht, aus denen er, theils seine philosophischen Märchen, theils

Zu derselben Zeit nahm Gassendi dem Epikur seine Atomenlehre, welche dieser vom Demokrit besaß, und welche der letztere vermuthlich aus den Schriften des Phöniciers Moschus geschöpft hatte *). Nach dieser vom Gassendi wieder aufgewärmten Atomenlehre, behauptete Newton, „es sey möglich, mit dem allerkleinsten ge„gebenen Stückchen Materie den allergrößten nur „denkbaren Raum auszufüllen und zu bedecken, „dergestalt, daß kein leeres Plätzchen übrig blei„ben würde, dessen Diameter die kleinste gege„bene Linie überträfe.„ Als dieser Satz in die gelehrte Welt hingeworfen wurde, hielt man ihn für ganz neu. Man dachte damals nichts weniger, als daß Anaxagoras schon im Anfange des Zeit-

theils die großen Wahrheiten, die er seinem Zeitalter mittheilte, geschöpft hatte. Nec me etiam, sagt dieser große Mann, primum vllarum inuentorem esse jacto, sed tantum me nunquam illas pro meis adoptasse, vel quod ab aliis prius receptae fuissent, vel quod non fuissent; verum unicam hanc ob causam quod mihi eas ratio persuasisset. *De Methodo*, T. I. pag. 47. — Wiewohl er nun hier versichert, daß er sich nur durch die Vernunft, und nicht durch Autorität, bestimmen lassen, so ist es doch klar, daß er, da die Vernunft keine Paralogismen machen läßt, zu dem Paradoxon von den angebornen Ideen bloß durch Autorität verleitet worden.

**) *Sext. Empir.* Lib. IX. aduerſ Mathemat.

Zeitalters Alexanders gesagt hatte, „wenn sich „ein Wesen fände, welches fein genug wäre, um „die Pfote einer Mücke in so unendlich viele Thei„le, als es der Philosophie denkbar sey, zu thei„len, so würde man mit diesen Körperchen hun„dert Millionen Himmel bedecken können, ohne „daß gleichwohl die Mückenpfote ganz verbraucht „sey *).„ Eine sinnreiche Fantasie, welche Demokrit in der Folge erneuerte, indem er sagte, „es sey möglich, aus einem Atom eine Welt zu „machen **).„

Leibnitz, der Descartes der. Deutschen, glaubte eine neue Welt mit seinen Monaden zu bauen, und es fand sich, daß Name und Sache schon beim Pythagoras vorhanden waren †), dem nämlichen Philosophen, den wir in seinem System von der Seelenwanderung, auf eine so glänzende Art deraisonniren sahen.

Man müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn man alle Meinungen der Philosophen des Alterthums, auf welche unsre neuere Philosophen ei-

nen

*) *Aristot.* Physic. auscult. Lib. III.

**) *Stob.* Eclog. Phys. Lib. I. Diese Vergleichung ist aus den gelehrten Untersuchungen des Dütens, Herausgebers des Leibnitz, genommen.

†) Monas initium omnium e cujus figuris et numeris elementa fiunt. *Hermias*, Irris. Philos. Gentil. sect. 16.

nen Theil ihres Ruhms gebaut haben, anführen wollte; aber ein solches Buch, das nur zu Befriedigung einer müssigen Neugier dienen kann, gehört nicht in eine Geschichte der Menschen. Wozu soll auch ein Mensch, der sich aufklären will, Meinungen studiren, bloß um Meinungen zu wissen? Zu seiner Belehrung bedarf er nichts weiter, als die Darstellung der großen Irrthümer, welche die Welt verwirrt haben; die Karte seiner Schiffahrten auf dem Ocean der Vorurtheile, muß nur mit den berufenen Klippen bezeichnet seyn, um ihn vor Schiffbrüchen zu bewahren.

Diese Sucht, seltsame Meinungen, bey denen das Alterthum die Stelle der Wahrheit vertrat, zu adoptiren, eine Sucht, die, bey der Wiederauflebung der Vernunft in Europa, den Fortschritten der Aufklärung so hinderlich gewesen ist, hat selbst jetzt, da der besser belehrte Mensch für sich selbst zu denken wagt, noch nicht ganz aufgehört. Haben wir nicht, in einem dem Fontenelle dedicirten Buche, einen Konsul von Aegypten die Schimäre des Thales, daß alles auf Erden durch das Wasser organisirt worden, wieder aufwärmen, und daraus schließen sehen, daß Corneille und Newton mit der Auster und dem Seehunde gleichen Ursprung haben. Hat nicht ein andrer Philosoph, der sonst der Nation durch seine Talente so große Ehre macht, die Dunkelheiten der Zeugung mit seiner vorgeblichen Fackel der organischen Grundtheilchen zerstreuen wollen?

Und

Und wenn gesunde Köpfe behaupteten, daß ein Grundtheilchen, welches weder Thier noch Pflanze ist, unmöglich Thiere und Pflanzen hervorbringen könne, wenn sie hinzusetzten, dies Grundtheilchen könne unmöglich in der innern Form geformt werden, weil die Elemente, wenn sie sich modificirten, nicht mehr Elemente seyn würden, und, wenn sie unverändert blieben, nicht zur Bildung organisirter Wesen mitwirken könnten; nahmen dann nicht die Vertheidiger dieses philosophischen Traums, durch Vernunftschlüsse zum Schweigen gebracht, ihre Zuflucht zur Autorität? Gedachten sie ihr Paradoxon nicht so heilig zu machen, als ein Religionssystem, wenn sie behaupteten, daß der Französische Plinius es nur nach dem Empedokles, Plotin und Anaxagoras entwickelt habe *)?

Mich

*) Die Stellen dieser alten Philosophen über die Zeugung finden sich in den sehr gelehrten Untersuchungen des Herausgebers des Leibnitz.

Das System der Homäomerien des Anaxagoras ist bekannt; man weiß, daß er, wie Büffon, glaubte, das Blut entstehe aus Blutelementen, oder aus organischen Körperchen von der nämlichen Substanz; die Ernährung und die Vegetation seyen die gewöhnlichen Agenten der Natur in der Hervorbringung der Wesen; unsre Nahrungsmittel verwandelten sich in Adern, Sehnen und Knochen, weil es in ihnen konstituirende Theile der Adern, Sehnen und Knochen gebe. Man darf nur den Plutarch, de Placit. Philosophor. Lib. I, Cap. 3,

lesen,

Mich dünkt, es wäre nun einmal Zeit, daß wir von den Alten nichts weiter annähmen, als das bewundernswürdige Gesetzbuch, welches sie uns lesen, um darinn den Keim des Systems von den organischen Grundtheilchen zu finden. Der Mann von Geschmack findet es, mit nicht weniger Klarheit, in dem ersten Buch des Lukrezischen Gedichts über die Natur der Dinge, welches die Fabel von den Homäomerien vorträgt

Empedokles lehrte über die organischen Grundtheilchen einerley mit dem Anaxagoras, und drückte seine Lehre fast in den nämlichen Worten aus, wie Büffon: „Die Samen„feuchtigkeit beider Geschlechter„, sagt' er, „enthält alle Grundtheilchen, die dem Körper des „lebendigen Geschöpfs analog, und zu seiner „Hervorbringung nothwendig sind.„ Empedocles quidem diuulsa esse sobolis membra aiebat, ut in foeminae alia, alia in maris semine continerentur. Vid. *Galen.* de Semine, Lib. II. Cap. 3.

Plotin hat dem ursprünglichen Gedanken des Empedokles nur eine neue Form gegeben, indem er sagt, die Verschiedenheit der gleichartigen Grundtheilchen, die sich einander nähern, trage zur Bildung der lebendigen Wesen bey. Er nennt dies neue Gesetz die magische Kraft der Welt. S. Plotin. Ennead. IV, Lib. 4. und da das eine so gut eine qualitas occulta ist, als das andre, so hat der, welcher über die Zeugung phantasiren will, zwischen den organischen Grundtheilchen, und der magischen Kraft der Welt, die Wahl.

uns über Sachen des Geschmacks hinterlassen haben, und daß wir alle jene philosophischen Irrthümer, welche, da man sie allenthalben angepflanzt hat, sich allenthalben eingewuchert haben, und, wie die Wälder in Westindien dem Ackerbau, der Wahrheit keinen Platz übrig lassen, ausrotteten.

Und wollten blinde Enthusiasten uns vorwerfen, daß wir alte geheiligte Altäre umstürzten, so würden wir unsre Räsonnements durch große Autoritäten verstärken. Wir würden ihnen sagen, daß Bacon, Locke und Newton das Gebäude der menschlichen Kenntnisse bloß auf den Ruinen der Griechischen Philosophie aufgeführt haben. Wir würden ihnen folgende Stelle des sinnreichen Condillac anführen, welcher in gewissem Betracht Platons Einbildungskraft mit Montausiers Seele verband.

„Die Griechischen Philosophen fingen übel „an, und die Analogie führte sie viel schneller von „einem Irrthum zum andern, als sie uns jetzt „von einer Wahrheit zur andern führt.

„Ihr erster und Hauptgegenstand war, den „Ursprung und die Erzeugung alles dessen, was „existirt, zu erklären; aber sie konnten diesen Ursprung und diese Erzeugung nicht beobachten, und „konnten sie also nicht entdecken.

„Wie gingen sie also bey dieser Untersuchung „zu Werke? Sie raisonnirten nach den angenommenen Vorurtheilen; sie suchten sich weniger gemeine Ideen zu machen; sie sagten sinn-

„reichere Ungereimtheiten; sie verloren sich in „der Schimäre der Abstraktionen.

„Diese ersten Philosophen sahen um sich her, „und alsobald glaubten sie zu begreifen. Ihr er„ster Gedanke scheint gewesen zu seyn: Wir „sehen alles, und können also von allem „Grund angeben. Sie sahen, wie einen „Traum, die Welt sich vor ihren Augen bilden, „sie träumten die Principia der Dinge, und er„wachten nie.„

Von Griechenlands Verfall, nach Alexanders Tode.

Die Schlacht bey Chäronea war das Grab der Griechischen Freiheit, und Alexanders Tod das Grab seiner Monarchie.

Es bleibt uns fast nichts mehr zu sagen übrig, weder über die Besiegten, welche so lange die Lehrer der Welt waren, noch über die Sieger, welche nicht Zeit hatten, es ebenfalls zu werden; und unser Stillschweigen über eine Epoche, die nicht unfruchtbar an Begebenheiten ist, verdient gerechtfertigt zu werden.

Alexander hatte sich, als er starb, keinen Nachfolger bestimmt. Roxane, eine seiner Gemahlinnen, war schwanger; allein man konnte nicht vorher wissen, von welchem Geschlecht ihr

Kind seyn würde. Aridäus, der uneheliche Bruder des Helden, war in einer Art von Stupidität, welche die Eifersucht der Olympias durch betäubende Getränke noch vermehrt hatte. Alle Generale, welche unter Alexandern gedient hatten, betrachteten daher seine glänzende Monarchie als eine erledigte Succession, und wurden unter einander eins, sie zu theilen. Man ließ das Fantom von König, Aridäus, eine Leibwache haben, die ihm kaum gehorchte, und Edikte unterzeichnen, von denen er nichts wußte; um seine Macht noch mehr zu schwächen, setzte man fest, daß er sie mit dem Sohn der Roxane theilen sollte, und so machten die zehn Macedonischen Generale sich, jeder in seinem Departement, zu regierenden Herren.

Nach zwanzig Jahren eines sehr abwechselnden und zum Theil blutigen Krieges, waren von den zehn neuen Regenten nur noch viere übrig. Die Schlacht bey Ipsus, in welcher Antigonus das Leben verlor, zog erst die wahre Theilung der von Alexandern eroberten Welt nach sich. Kassander, Antipaters Sohn, erhielt Macedonien und Griechenland; Lysimachus Thracien, Bithynien, und einige Provinzen jenseit des Hellesponts; Ptolemäus Aegypten, Libyen, Arabien und Cölesyrien; und Seleukus Syrien, nebst ganz Oberasien bis zum Indus und Euphrat.

Macedonien blieb bey Kassanders Familie nur kurze Zeit. Da es unter dem Ueberwinder des Darius alle seine Kräfte erschöpft hatte, so

nahm

nahm es, fast ohne Schwertsschlag, das Joch aller Krieger auf, die sich nur an seinen Gränzen blicken ließen. Sein Volk, ohne Charakter und fast ohne Physiognomie, verdient nicht eher den Pinsel des Geschichtschreibers zu beschäftigen, als um die Zeit, da seine Annalen mit den Annalen Roms, welches es in den Abgrund seiner Eroberungen verschlang, zusammenhängen.

Die Monarchie des Lysimachus ist unsrer Aufmerksamkeit noch weniger werth. Nach dem Tode dieses Königs, der auf einem Schlachtfelde blieb, und der Ermordung seiner ganzen Familie, kamen die isolirten Provinzen, aus denen sie bestand, an verschiedene Herren, die, da sie nur einen Augenblick Existenz gehabt haben, auch nur einen kleinen Winkel in dem großen Gemälde der Römischen Geschichte einnehmen dürfen.

Aegypten und Syrien, welche beyde mehrere Jahrhunderte lang durch die nämlichen Dynastien beherrscht wurden, verdienen allein, daß man sie nicht mit dem erobernden Rom zusammenwerfe. Auch werden wir nicht säumen, in einer besondern Geschichte der Ptolemäer und Seleuciden, uns mit ihnen zu beschäftigen.

Wir haben gesagt, daß Griechenland in Kassanders Theil mit einbegriffen worden. Es lehnte sich gegen diesen Traktat, der es so sehr demüthigte, nicht auf, und sein Stillschweigen beweist, daß es diese Demüthigung verdiente. Aber von

dem Augenblick an, da dies Griechenland nicht mehr frey ist, hat es auch keine Geschichte mehr.

Indeß ist man doch neugierig zu erfahren, auf welche Art die Besieger des Xerxes aufgehört haben, so wie der Reisende mit Theilnehmung den schnellen Strom des Rheins in den Sandfeldern sucht, in denen er sich verliert. Wir müssen also der unfruchtbaren Geschichte des Untergangs der glänzenden Griechischen Freistaaten noch einige Seiten widmen.

Weil Theben, welches Epaminondas auf einige Zeit zur herrschenden Macht von Griechenland gemacht hatte, nicht mehr ist, so schränkt sich diese Geschichte auf einen raschen Blick über Lacedämon, Athen und jenes Korinth ein, welches nun das Heiligthum der Künste und der Hauptsitz des Handels der ganzen Welt war, bis es vom Mummius eingeäschert wurde.

Von

Von Lacedämon, bis zum Umsturz der beiden Thronen der Heraklíden *).

Wir sahen die beiden Herakliden, Aretas I. und Eudamidas auf dem Thron von Lacedämon, als wir diese Republik, welche nur noch ein Schatten von sich selbst war, verließen, um uns mit den herrschenden Mächten, wie Theben, Sicilien und Macedonien, zu beschäftigen. Aretas trat erst nach Alexanders Tode die Regierung an. Er fand einen Nebenbuhler gleich auf den Stufen des Throns; und dieser war sein Onkel Kleonymus, der, da er sich genöthigt sah, dem Willen der Nation zu weichen, nach Epirus ging, um den Pyrrhus gegen seinen neuen Herrn aufzuhetzen. Pyrrhus, der nur auf einen Vorwand wartete, um als Herr mit Griechenland zu reden, drohte Lacedämon mit einem Einfall, wenn

*) Wir werden unsre Autoritäten nicht mehr anführen, weil die großen Geschichten uns hier fehlen: es bleibt uns nichts mehr übrig, als aus Fragmenten wenig authentischer Schriftsteller die Fakta zusammen zu lesen, oder einige im Diodor, Polybius, Livius, Plutarch und Pausanias zerstreute Stellen neben einander zu stellen.

es den Kleonymus nicht krönen würde. Und jetzt antwortete die Stadt Lykurgs (welche noch einige Augenblicke diesen Namen verdiente) durch den Mund ihres Gesandten Dercyllidas: „Wenn „Pyrrhus ein Gott ist, so fürchten wir ihn nicht, „weil wir eine Religion haben; wenn er aber ein „bloßer Mensch ist, so fürchten wir ihn eben so „wenig, weil er dann nichts mehr ist, als wir.„

Indeß behauptete Lacedämon auf den Schlachtfeldern den männlichen Muth dieser Antwort nicht; es wurde geschlagen und belagert; und hätte der Held von Epirus es nicht ein wenig wieder zu Othem kommen lassen, um sich in Argos den Tod zu holen, so wars um die Republik, sammt ihren Ephoren und Herakliden, geschehen.

Man sieht, um diese Zeit, vier Könige in den beiden Dynastien der Herakliden, welche der Geschichte nur dürre Namen liefern *). Diese sind Akrotatos I. und Aretas II. auf dem Thron der Agiden, und Archidamus IV, nebst dem Eudamidas II. auf dem der Prokliden. Leonidas III, welcher dem Aretas II. in der Regierung folgte, ist unsrer Aufmerksamkeit etwas würdiger.

Leoni-

*) Die chronologische Tabelle ihrer Regierungen, wie der Regierungen ihrer Nachfolger, bis zum Tode der Herakliden, findet sich am Ende dieses Bandes, nach den Jahrregistern von Griechenland.

Leonidas war an dem Hofe der Seleuciden erzogen worden, und hatte an demselben einen Hang zum Luxus angenommen, welcher sich mit Lykurgs strengen Gesetzen gar nicht vertrug. Als er zum Regenten seines Vaterlandes berufen war, wollt' er es zu seinen Grundsätzen verführen; und die Republik machte ihm, durch die Ephoren aufgewiegelt, seinen Proceß. Kleombrotus, sein Schwiegersohn, schlug sich zu den Mißvergnügten, wobey ihn aber mehr Ehrsucht als Patriotismus leitete. Nun rettete sich Leonidas, der das Schicksal des Pausanias, eines seiner Vorgänger, fürchtete, durch die Flucht, von seiner Tochter begleitet, die lieber mit ihrem Vater unglücklich seyn, als mit ihrem Gemahl regieren wollte.

Kleombrotus II. behauptete sich eine Zeitlang mitten unter Stürmen, Dank der Klugheit seines Gehülfen, Agis III, und dem Haß der alten Patrioten gegen die Verderber der Gesetze. Da aber die zahlreichste Faktion keinen festen Charakter hatte, und folglich leicht zu verführen war, so bedauerte man erst den Leonidas, und rief ihn am Ende zurück. In dem Augenblick der Revolution suchten die beiden Könige eine Freistäte im Tempel der Minerva. Kleombrotus wurde verbannt; Agis aber wurde mit List aus dem Tempel herausgelockt, und zum Tode verdammt. Man konnte diesem Unglücklichen kein anderes Verbrechen vorwerfen, als daß er die Gesetze Lykurgs hatte wiederherstellen wollen. Sind aber

die allgemeinen Sitten einmal verdorben, so ist man nie ungestraft über seine Zeit erhaben. Als man diesen König zum Schaffot führte, sah er einen von den Trabanten der Tyrannen seinetwegen Thränen vergießen. „Weine nicht über mich, „mein Freund„, sagt' er, „mein Gewissen ist „rein, und ich bin glücklicher als die, welche mich „verdammen„ Dieser Agis hätte verdient, mit dem Leonidas zu regieren, welcher bey Thermopylä starb.

Der Leonidas, welcher des Agis Mörder war, hinterließ, bey seinem Tode, seine Krone dem Kleomenes III, welcher die Ephoren, damit sie sich nicht ferner an der Person der Könige vergreifen könnten, sämmtlich, einen einzigen ausgenommen, ermorden ließ, achtzig der vornehmsten Bürger verbannte, und, am folgenden Tage nach diesem schrecklichen Trauerspiel, die Gemeinschaft der Güter und alle alten Anordnungen Lykurgs wieder herstellte. Da der Thron der Prokliden durch den Tod des Euridamidas, des unbedeutenden Nachfolgers des Agis, erledigt wurde, so setzte Kleomenes, um seine Mitbürger in Ansehung seines Despotismus zu beruhigen, seinen Bruder Eukliidas darauf. Nachher nahm er es mit dem berühmten Aratus und den Ptolemäern mit glücklichem Erfolge auf, bemächtigte sich eines Theils des Peloponnes, und krönte also das Grab von Lacedämon noch mit einigem Glanz.

Die Schlacht bey Sellasia, welche Kleomenes gegen den König von Macedonien, Antigonus, verlo, stürzte ihn und sein Vaterland ins Verderben. Da er bey den Ptolemäern eine Zuflucht suchte, ließ einer derselben ihn in einen Kerker werfen. Er suchte mit zwölfen seiner Freunde dieser Schmach zu entfliehen, da aber das Komplot mißlang, sahen sie sich genöthigt, einander umzubringen. Noch an dem nämlichen Abend ermordete man die Mutter des unglücklichen Königs, und schlug den Leichnam des Ueberwinders des Aratus aus Kreuz.

Antigonus war, nach der Flucht des Kleomenes, auf Sparta losgegangen, und hatte sich desselben bemächtigt. Es blieb darauf Macedonien unterworfen, bis die Aetolier ein Bündniß mit ihm schlossen, und seine Ephoren bewögen, zwey neue Könige zu wählen. Die Wahl fiel auf Agesipolis III, des vom Leonidas verbannten Kleombrotus Enkel, und Lykurg II. Der letztere, dessen Geburt verdächtig war, sah sich genöthigt, jedem der Ephoren ein Talent zu geben, damit man ihn für einen Herakliden anerkennen möchte. Kaum fing er an, der höchsten Gewalt zu genießen, als er glaubte, es würde entehrend für seine Talente seyn, wenn er sie mit einem Andern theilte. Er verbannte den jungen Agesipolis, seinen Gehülfen, und wurde selbst das Opfer einer andern Revolution. Seine Regierung dauerte nur einige Monate. Sparta wurde, nach ihm, wieder eine Provinz Macedo-

niens.

nieus. Es ist sehr sonderbar, daß diese berühmte Republik, die unter einem Lykurg ihren eigentlichen Anfang nahm, unter dem einzigen ihrer Könige, welcher den Namen dieses großen Mannes zu führen wagte, erlosch. Mit dem Tode Agesipolis III. und Lykurgs II. nahmen die beiden königlichen Dynastien der Herakliden ihr Ende; eine Begebenheit, welche in das 1363ste Jahr der Aera von Paros fällt, das heißt, zwanzig Jahrhunderte vor der Zeit, da wir diese Geschichte schreiben.

Ein Tyrann, Namens Machanidas, warf nachher, im Namen seines Vaterlandes, das Joch seiner Beherrscher ab, und machte sich zum Herrn in der Stadt, die er in Freiheit gesetzt hatte. Aber Philopömen, der General der Achäer, den seine Ehrsucht beunruhigte, bekriegte ihn, und tödtete ihn in einer Schlacht mit eigner Hand.

Der Tyrann Lacedämons war nun zwar gefallen, aber die Tyranney überlebte ihn. Ein Bösewicht, Namens Nabis, dessen Seele wie die eines Phalaris und Nero, aus Galle und Blut zusammengeknätet war, bemächtigte sich mit bewaffneter Hand der höchsten Gewalt, und behauptete sie durch Gewaltthätigkeiten. Das Geschrey der Unterdrückten gelangte endlich zum Philopömen, dem gebornen Feinde der Tyrannen. Nabis wurde umgebracht, und sein Herrnloses Land wurde ein Theil des Achäischen Bundes,

bis

bis Rom es, nebst dem ganzen Peloponnes, seinen Eroberungen einverleibte.

Von Athen, bis es dem Römischen Reich einverleibt wird.

Athen brach, bey der Nachricht von Alexanders Tode, in eine kindische Freude aus, die seine Schwäche verrieth. Antipater erfuhr es, und kam an der Spitze einer Armee, um das Andenken des Helden von Macedonien zu rächen. Nach einer Schlacht, in welcher die Athenienser doch nur fünf hundert Mann verloren, nahm dies Volk, eben so muthlos, als nach dem sieben und zwanzig jährigen Peloponnesischen Kriege, eine Macedonische Besatzung in seine Häfen ein, und machte sich seinen Siegern zinsbar.

Athen hatte damals nur zwey Helden, die es vertheidigen konnten; der eine mit seiner Feder, und der andere mit seinem Degen. Wir haben gesehen, was für ein Schicksal sie hatten. Demosthenes vergiftete sich, um den Trabanten Antipaters nicht in die Hände zu fallen; und Phocion, noch unglücklicher, weil seine letzten Blicke nur ein undankbares Vaterland sahen, ging, von dem Volke, dessen Ruhm er vierzig Jahre lang gewesen war, zum Tode verurtheilt, in einen

Kerker

Kerker, um darinn, wie Sokrates, den Giftbecher zu trinken.

In der Zwischenzeit des Todes dieser beiden großen Männer, war auch der Redner Demades, welcher so oft die Sache der Tyrannen mit seiner feilen Beredsamkeit verfochten hatte, auf eine tragische Art umgekommen, aber ohne daß das geringste Mitleiden sein Andenken ehrte. Er unterhielt zu gleicher Zeit eine strafbare Korrespondenz mit dem Perdikkas und dem Antipater. Dieser letztere, der die Verrätherey durch einen aufgefangenen Brief erfuhr, befahl, daß man den Sohn des Redners in Gegenwart des Vaters, und zwar so ermorden sollte, daß sein Blut ihn besprützte, und darauf ließ er ihn selbst auch hinrichten.

Kassander, Antipaters Nachfolger, machte das Joch, welches Athen aufgelegt war, noch drückender, indem er eine Besatzung in seine Citadelle legte. Zum Glück war Demetrius Phalereus, den er zu seinem Vicekönig ernannte, kein Freund von Blut; er behandelte seine Mitbürger mit Menschlichkeit, und vergoldete ihre Ketten, da er sie nicht zerbrechen konnte. Die Athenienser, die immer, selbst in der gerechtesten Dankbarkeit, Schmeichler waren, errichteten ihm auf einmal, in ihren Tempeln und öffentlichen Gebäuden, dreihundert Statuen.

Demetrius verschönerte die Stadt, während seines Gouvernements, mit einer Menge prächtiger Gebäude. Er beförderte die Künste, beson-

ders

ders die Bildhauerey. Eine (freilich nicht zuverläßige) Tradition schreibt dieser Zeit eine von den schönsten Statuen zu, welche das neuere Rom unter seinen Denkmälern aufbewahrt. Es ist die aus dem Wasser hervorgehende Venus, welche in gewissem Betracht der berühmten Mediceischen Venus an die Seite gestellt zu werden verdient.

Demetrius Poliorcetes befreite die Athenienser von dem Joch Kassanders, und nun sah man die Niederträchtigkeit dieses Volks, welches nur noch Sklaventugenden besaß, in ihrem ganzen Lichte. Es vergötterte den Demetrius und seinen Vater Antigonus, ordnete ihnen zu Ehren einen Gottesdienst an, uud wollte, daß das politische Jahr künftig mit dem Namen des Priesters dieser neuen Religion, statt mit dem Namen des Archonten, bezeichnet werden sollte. Zu gleicher Zeit schleppte man die zerstümmelten Statuen des Demetrius Phalereus durch den Koth, und schickte, nicht zufrieden diesen großen Mann bloß zum Tode zu verdammen, unter dem Siegel der öffentlichen Autorität, Trabanten ab, ihn zu ermorden.

Der Befreier Athens wurde, einige Zeit nachher, in einer Schlacht, worinn sein Vater das Leben verlor, geschlagen, und nun versagte man ihm eine Zuflucht in eben der Stadt, in welcher man ihm, wie einen Schutzgott, einen öffentlichen Dienst angeordnet hatte. Er kam an der Spitze einer Armee, zwang die Stadt,

ihm

ihm die Thore zu öffnen, und legte seine Soldaten in den Piräeus und in die Citadelle. Man kann leicht denken, daß dies versunkene Volk seine Schmeicheleien nun ärger, als jemals, erneuerte. Es ging dem Demetrius bald darauf wieder unglücklich, und alsobald warf man von neuem seine Statuen um, setzte seinen Priester ab, und hub seinen Gottesdienst auf.

Von dieser Zeit an hat Athen keine Existenz bis zum Aratus, einem der Helden des Achäischen Bundes, welcher zu Anfang der hundert zwey und dreißigsten Olympiade, diese Stadt dem Macedonischen Joch entriß.

Das unpolitische Verhalten dieser Stadt, da sie sich mit dem Mithridat verband, verwickelte sie mit in das Unglück dieses berühmten Feindes der Römer. Sulla erschien vor ihren Mauern, und da die Belagerung sich in die Länge zog, plünderte er die Tempel zu Delphi und Epidaurus, um seine Soldaten zu bezahlen. Nach einem ziemlich langen Widerstande, den man von einem Volke, das sich seit so vielen Jahren selbst überlebt hatte, nicht erwarten durfte, drang endlich der Römische General, durch die Bresche, in die Vaterstadt der Themistoklen und Phocionen ein, gab sie der Plünderung Preis, und erlaubte dem zügellosen Soldaten, selbst die Greise und Weiber niederzumachen; bloß die Nacht machte der Metzelung ein Ende. Nur der Gebäude ließ der unmenschliche Sieger schonen.

Athen erfuhr, nachdem Sulla es bezwungen hatte, noch verschiedene Revolutionen, die aber in die Römische Geschichte gehören. Es hatte etwas über anderthalb Jahrhunderte eines Schatten von Freiheit genossen, und seine Unterjochung durch den berühmten Römischen Diktator fällt in das Jahr 1496 der Aera von Paros, oder in das dritte Jahr der hundert drey und siebzigsten Olympiade.

Von dem Achäischen Bunde.

Kann irgend etwas uns über Griechenlandes Abgelebtheit trösten, so ist es der Achäische Bund, welcher, mitten unter den Ruinen der Republiken des Peloponnes; noch einige Spuren von Genie und Muth zeigt, und, durch den Widerstand, welchen seine Helden den Helden Roms thun, die Sklaverey der Welt vielleicht um ein halbes Jahrhundert lang verzögert.

Achaia ist nur ein kleiner Streif Landes, der sich längs dem Korinthischen Meerbusen hinzieht. Es warf früh das Joch der Könige ab, um eine aus mehrern Verbündeten bestehende Republik zu formiren. Alle die Völker, welche diesem Bunde beitraten, hatten, ob sie gleich von einander unabhängig waren, das nämliche Geld, die nämlichen Maaße, und die nämlichen Gesetze. Man

hätte ganz Achaia für eine einzige Stadt gehalten. Dank dieser bewundernswürdigen Eintracht, war es, wiewohl im Verborgenen, glücklich, von der Vertreibung eines Gyges, welcher vielleicht ein Zeitgenoß der ersten Herakliden war, an, bis zu dem glänzenden Feldzuge des Pyrrhus nach Italien.

Um diese Zeit, während der Patriotismus in den Herzen der übrigen Griechen erloschen, entbrannt' er mit größerer Kraft, als je, in den Herzen der Achäer. Man formirte einen neuen Bund, von dem Aegium, eine Macedonische Stadt, die das Joch der Nachfolger Alexanders abgeworfen hatte, der Hauptsitz wurde. Fünf und zwanzig Jahre nachher bewog Aratus seine Vaterstadt Sicyon, Megara und Korinth, ihm beizutreten; und als bald darauf die Tyrannen von Trözene, von Megalopolis, von Epidaurus, von Argos und von Hermione, die höchste Gewalt niedergelegt hatten, auf die Bedingung, daß man ihre Usurpation derselben vergessen würde, so wurden auch alle diese Städte in den neuen Bund aufgenommen.

Die Völker des Peloponnes, welche nicht in dem Bunde standen, betrachteten das Glück dieser Republik mit eifersüchtigem Auge. Die Aetolier verbanden sich mit den Spartanern (welche es damals nur noch den Namen nach waren) und es kam zum Kriege. Die ersten Begebenheiten waren dem Achäischen Bunde, trotz dem Genie des Aratus, welcher alle Bewegungen

desselben dirigirte, nicht günstig; aber dieser Held rief den König von Macedonien, Antigonus, in den Peloponnes, und diese mehr nützliche als rühmliche Diversion rettete Achaia von dem Lacedämonischen Joch.

Antigonus gewann die Schlacht bey Sellasia, zog im Triumph in Argos ein, wo die Generalstaaten von Achaia versammelt waren, und ließ sich von ihnen für ihren Schutzherrn erklären. Sein Tod, welcher sich kurz nachher ereignete, verhinderte ihn, dem freien Volk, welches die Schwachheit gehabt hattel, sich von ihm beschützen zu lassen, seine Gesetze zu geben.

Die Aetolier ließen sich durch die Niederlage der Lacedämonier den Muth nicht nehmen. Sie formirten nun ebenfalls einen Bund, der von ähnlicher Art, wie der Achäische, und fast eben so furchtbar war. Die Idee, eine rivale Macht niederzuschlagen, gab ihr auf einen Augenblick jene Spannkraft, welche Völker, die einen Charakter haben, große Dinge zu thun fähig macht. Sie schlugen den Aratus, plünderten das Gebiet von Sicyon, und drohten, sich des ganzen Peloponnes zu bemächtigen. Macedonien trat wieder dazwischen, und rettete Achaia zum zweitenmal.

Aratus, der Wiederhersteller des Achäischen Freistaats, starb ehe der Krieg mit Aetolien geendigt war. Aber Philopömen, der Nachfolger in seinen Würden, war auch sein Nachfolger im Ruhm. Seine Siege zogen endlich einen rühm-

lichen Frieden für sein Vaterland nach sich, und die Achäer wurden nun für die überwiegende Macht in Griechenland anerkannt.

Kaum fing diese Superiorität des Achäischen Bundes sich zu befestigen an, als Rom sich mit Macedonien einließ. Die Achäer nahmen gegen diese letztere Macht Parthey, und der Erfolg rechtfertigte ihre Politik; denn sie schlugen den König Philipp in der Schlacht bey Cynocephalä.

Rom erklärte, zur Belohnung seiner Bundsgenossen, welche ihm Macedonien zu besiegen geholfen hatten, ganz Griechenland für frey. Dies war einfältig genug, sich wirklich für frey zu halten, weil ein Proconsul es ihm, bey den Isthmischen Spielen, feierlich ankündigte; und aus Erkenntlichkeit kaufte es ungefähr zwölf tausend Römer, welche Hannibal verkauft hatte, und welche an den Küsten des Peloponnes zerstreut waren, aus der Sklaverey los.

Philopömen fuhr, nach dem Abzuge der Römischen Armee, in seinen Thaten fort. Er befreite Lacedämon von der Tyranney des Nabis, und nahm es in den Achäischen Bund auf. Es war aber undankbar, und verletzte die Treue der Traktaten. Sein Befreier wurde darüber so aufgebracht, daß er seine Mauern schleifen ließ, und es zwang, der Verfassung Lykurgs, welche sieben hundert Jahre lang sein Ruhm und der Stolz des Peloponnes gewesen war, zu entsagen.

Alle

Alle Fürsten des Orients suchten, um diese Zeit, die Freundschaft der Achäer, und Rom ward darüber eifersüchtig. Als Philopömen, welchen man den letzten der Griechen, wie nachmals Brutus den letzten der Römer, nannte, seine rühmliche Laufbahn geendigt hatte, suchte diese Republik, nach ihrem alles zerstörenden System, Vorwände, einen Bund zu zernichten, welcher ihr den Eingang in Asien versperrte, und dies gelang ihrem Machiavellismus nur zu gut: Ehe wir aber auf dies letzte Kapitel der Annalen Griechenlandes kommen, sind wir dem Andenken der beiden großen Männer, die seinen langen Verfall noch verzögerten, einige Zeilen schuldig.

Geschichte des Aratus.

Aratus wurde zu Sicyon geboren, zu einer Zeit, die voller Unruhen und Faktionen war, da diese Stadt, der Freiheit nicht gewohnt, sich derselben nur dazu bediente, sich in sich selbst aufzureiben. Er wurde schon als ein Knabe von sieben Jahren in die Acht erklärt, und schien nur durch jenes besondere Verhängniß dem Tode zu entrinnen, welches immer die großen Männer zwingt, ihre Bestimmung zu erfüllen. Er war noch nicht zwanzig Jahr alt, als er sich von Argos, an der Spitze einer kleinen Zahl auserlese-

ner Krieger, aufmachte, und seine Vaterstadt von dem Joch ihrer Tyrannen befreite. Diese Revolution ist eine der außerordentlichsten des Alterthums, indem, ungeachtet des Widerstandes der Wachen, ungeachtet des wüthenden Geschreis des Volks, ungeachtet der Einäscherung und Plünderung des Palasts des Despoten, kein Tropfen Bluts dabey vergossen wurde. Dies war eine von den Wirkungen der menschenfreundlichen Philosophie des Sokrates, welche um diese Zeit von allen Edlerdenkenden im Peloponnes angenommen war.

Aratus bewog Sicyon, um seine Unabhängigkeit zu befestigen, dem Bunde der Achäer beizutreten, welcher ihn siebzehnmal zum Oberfeldherrn ernannte, und immer mit allgemeinem Beifall aller Bundsgenossen, weil er Rechtschaffenheit mit Einsicht verband, und alle seine Plane das Gepräge des allgemeinen Besten führten, ungeachtet das Schicksal ihm oft den Ruhm, sie auszuführen, mißgönnte *).

Eine

*) Dieser scheinbare Widerspruch wird durch eine Stelle im Polybius, die man hier gewiß mit Vergnügen lesen wird, erklärt.

„Aratus hatte fast seines gleichen nicht in „Ansehung der Erfahrung in Geschäften, denn „er sprach vortrefflich, erfand noch besser, und „bedeckte alle seine Unternehmungen mit dem „tiefsten Geheimniß. In der Kunst, seinem „Vaterlande Freunde und neue Bundsgenossen „zu verschaffen, stand er keinem nach. Keiner

„ver-

Eine von den Thaten, welche dem Aratus in den Augen der Griechen am meisten Ehre machten, war die Eroberung Korinths, welches er dem Antigonus wegnahm, und es mit dem Achäischen Bunde vereinigte. Er brauchte nur sechszig Talente, und vierhundert Mann, um sich eines Platzes zu bemächtigen, welcher einer Römischen Armee und allen Maschinen eines Demetrius Poliorcetes Trotz bieten konnte.

Aratus, der geborne Feind der Tyrannen, befreite Argos vom Joch des Aristipp, und bewog den Lysiades, Megalopolis die Freiheit wieder zu geben; aber lange scheiterte er in seinen Unternehmungen zur Befreiung Athens; auch war er sehr unglücklich in den so langen als grausamen Kriegen, die er gegen Lacedämon führte. Kleomenes, einer der Herakliden, überwand ihn in

„verstand auch besser, einen Plan von Kriegs-
„operationen auszuführen, der Wachsamkeit ei-
„nes Feindes geschickter Fallen zu legen, und
„Feldzüge, welche Geduld erfodern, glücklich
„zu Ende zu bringen. Auf der andern Seite
„war eben dieser Aratus, so oft es darauf an-
„kam, offen und unverdeckt zu Werke zu gehen,
„langsam in Entwerfung eines Plans, und
„furchtsam in der Ausführung derselben. Im
„Angesicht des Feindes schien der Anblick der
„Gefahr ihn außer Fassung zu setzen; und da-
„her kömmts denn, daß der Peloponnes mit
„Trophäen seiner Niederlage angefüllt ist.„

mehreren Treffen, ohne ihm jedoch seinen Ruhm zu rauben.

Dieser Kleomenes strebte nach der Ehre, zum Oberfeldherrn des Achäischen Bundes ernannt zu werden. Er ließ den Aratus eine Pension von zwölf Talenten (fünf und sechszig tausend Livres unsers Geldes) anbieten, wenn er ihn in seinen Absichten unterstützen wollte. Der Held gab ihm zur Antwort; „er sey nicht Herr über „die öffentlichen Angelegenheiten, sondern diese „wären Herr über ihn;„ und so zerschlug sich die Unterhandlung. Der König rächte sich durch Belagerung der Stadt Sicyon; und nun rief Aratus, welcher alle Ressourcen seines Genies erschöpft hatte, und seine Vaterstadt in den letzten Zügen sah, den Antigonus in den Peloponnes, und überlieferte ihm ihre Citadelle.

Antigonus überwand den Kleomenes bey Sellasia, und mit ihm ganz Griechenland, welches sich aus seiner Versunkenheit nicht wieder erhub, bis Rom es in seinen Eroberungen verschlang.

Aratus hatte den Königen von Macedonien solche Dienste geleistet, daß er wohl einige Erkenntlichkeit dafür von ihnen hätte erwarten können. Aber der Despot, welchen man sich verpflichtet, glaubt, daß man ihm nur eine Schuld abtrage. Philipp, des Antigonus Nachfolger, verführte erst die Schwiegertochter des Helden von Sicyon; machte sich darauf zum Tyrannen der Griechischen Städte, zu deren Schutzherrn man ihn ernannt hatte; und vergriff sich endlich gar an dem Leben

des

des großen Mannes, ohne den die Macedonischen Waffen nie in den Peloponnes eingedrungen seyn würden.

Einer von den vertrautesten Freunden des Königs erhielt den Auftrag, sein schändliches Vorhaben ins Werk zu richten. Dieser Böse-wicht, im Solde eines andern, schmeichelte sich in das Vertrauen des Aratus ein, und, unter dem Deckmantel der heiligen Dienste der Gast-freundschaft, that er Gift in eins seiner Getränke. Dies von geschickten Händen bereitete Gift wirkte nicht so gewaltsam, daß es das Verbrechen gleich verrathen hätte; es entzündete nur ein schleichen-des Feuer in den Adern des Helden, welches ihn nach und nach verzehrte, bis sein Körper sich na-türlich aufzulösen schien. Der Unglückliche merk-te es gleich anfangs, daß er Philipps Schlacht-opfer war; da aber das Uebel unheilbar war, so ließ er seinen Unwillen nicht durch vergebliches Murren aus; nur eines Tages, da er Blut spie, und der Freund seines Herzens ihn in seiner Kraft-losigkeit unterstützte, sagt' er, in Anspielung auf die verrätherische Gunst, womit die Könige von Macedonien ihn beehrt hatten, mit verbissener Bewegung: „Sieh, lieber Freund, das ist die „Frucht der Freundschaft der Könige!„ Ara-tus starb, als er zum siebzehnten Mal Oberfeld-herr der Achäer war, und Sicyon erhub ihn, nach seinem Tode, gewissermaßen unter die Götter.

Geschichte des Philopömen *).

Philopömen, mit welchem das Geschlecht der großen Männer Griechenlandes erlosch, wurde zu Megalopolis geboren, und setzte sich früh den Epaminondas zum Muster vor. Lakonien war der Schauplatz seiner ersten Thaten. Seine Vaterstadt schickte ihn mit andern Jünglingen ab, Streifereien in dieses feindliche Land zu thun, und die Geschichte bemerkt, daß er immer der erste war, wenns aufs Angreifen, und der letzte, wenns zum Rückzuge ging. Uebrigens bestanden diese kleinen Expeditionen gewöhnlich bloß darinn, daß man einige Hütten verbrannte, einige Heerden wegführte, und Sklaven machte.

Megalopolis war von jeher die geborne Feindinn von Lacedämon, und Philopömen, der überzeugt war, daß man, um Spartaner zu überwinden, selbst Spartaner seyn müsse, bildete sich von Jugend auf nach den männlichen und strengen Anordnungen Lykurgs. Mit Anbruch des Tages arbeitete er schon auf seinem zwanzig Stadien von Megalopolis belegenen Felde, und ging dann noch denselben Morgen in die Stadt zurück, um sich von den öffentlichen Angelegenheiten zu unterrichten. Den Nachmittag suchte er, auf der

Jagd,

*) *Plutarch.* in Philopoem.

Jagd, oder in den Gymnasien, seinen Körper behende und stark zu machen, nahm eine frugale Mahlzeit zu sich, und schlief die Nacht, wie der schlechteste seiner Sklaven, auf einer von Binsen geflochtenen Matte.

Er ging in sein dreißigstes Jahr, als Kleomenes, der König von Lacedämon, ganz unvermuthet, mitten in einer stürmischen Nacht, vor den Thoren von Megalopolis erschien, die Schildwachen niedermachte, in die Stadt eindrang, und sich des öffentlichen Platzes bemächtigte, wo er seine Truppen in Schlachtordnung stellte. Der Held eilte an der Spitze einiger auserlesenen Truppen herbey, und that einen so langen und nachdrücklichen Widerstand, daß er allen seinen Mitbürgern Zeit verschafte, ihre Stadt zu verlassen. Als er glaubte, daß Megalopolis ganz geräumt sey, zog er sich selbst zuletzt zurück, mit Wunden bedeckt, und nachdem mehrere Pferde unter ihm getödtet waren.

Er diente unter der Armee des Antigonus in der Schlacht bey Sellasia, und seinem Genie, wie seiner Tapferkeit, verdankte der König von Macedonien seinen Sieg.

Dieser große Mann war General der Reuterey der Achäer, als Demophant, welcher die Truppen von Elis und Aetolien anführte, im Anfange eines Treffens, ihn persönlich zum Kampf herausfoderte. Der Kampf dauerte nicht lange. Philopömen, welcher, in einem nicht ansehnlichen Körper, den Muth und die Kraft eines Al-

cides

cides vereinigte, durchborte seinen Feind mit seiner Lanze, und streckte ihn todt zu den Füßen seines Pferdes hin. Dies Glück entflammte den Muth seiner Soldaten, und verschafte ihnen einen großen Sieg.

Eine der glorreichsten Thaten des Philopömen ist das Treffen, welches er, mit ungleicher Macht, dem Tyrannen von Lacedämon, Machanidas, lieferte. Er schlug seine Armee in die Flucht, und tödtete ihn selbst. Die Achäer errichteten ihm, aus Dankbarkeit, eine Statue von Bronze, die sie in dem Tempel des Apollo zu Delphi aufstellten.

In diesen Zeitpunkt fällt eine Anekdote, die um so schätzbarer ist, da sie uns die ganze Naivetät der alten Sitten zeigt, zu einer Zeit, da man sich dieser Sitten zu schämen anfing. Philopömen sollte bey einer Megarenserinn logiren, die ihn bloß durch seinen Ruhm kannte. Als die Frau die Annäherung des Ueberwinders des Machanidas erfuhr, eilte sie, in Abwesenheit ihres Mannes, ihm ein Abendessen zu bereiten. In diesem Augenblick kam der Held, in einen groben Mantel gewickelt, herein. Die Megarenserinn sah ihn für einen Sklaven an, welcher vorangekommen sey, dem Philopömen das Quartier zurecht zu machen, und bat ihn, ihr in der Küche zu helfen. Der Held lächelte, warf seinen Mantel ab, und fing an Holz zu spalten. Indem kam der Mann zurück, erkannte den Feldherrn der Griechen, und fiel ihm zu Füßen. „Steh

„auf,

„auf„, sagte Philopömen, „der Irrthum deiner „Frau kann mich nicht beleidigen; es ist nicht „mehr als billig, daß ich für mein schlechtes An„sehen gestraft werde.„

Die Versammlung der Griechen war gerechter, als die Megarenserinn. Man feierte die Nemäischen Spiele, und Philopömen erschien, nachdem er seinen Phalanx vor den Augen seiner Nation hätte manoeuvriren lassen, an der Spitze dieser glänzenden Jugend, auf dem Schauplatz der Tonkünstler und Sänger. Es traf sich, daß eben in diesem Augenblick der Sänger Pylades, aus einer Hymne des Timotheus, die Worte sang:

„Ich gebe Griechenlands Söhnen
„Der Freiheit herrlichen Schmuck!„

Und auf einmal richteten alle Griechen ihre gerührten Blicke auf den Philopömen, und bezeugten durch ihr frohes Händeklatschen, wie sehr sie die Wahrheit der Anspielung fühlten. Nach einem so schmeichelhaften Zeugniß der öffentlichen Achtung muß man sterben, oder seiner Nation beweisen, daß man ein großer Mann ist.

Kurz nach seinem Triumph bey den Nemäischen Spielen war es beinah um sein Leben geschehen. Der Macedonische König Philipp, welcher alle Hoffnung aufgab, so lange dieser Held lebte, den Peloponnes zu unterjochen, schickte ins geheim Bösewichter ab, die ihn ermorden sollten. Zum Glück ward das Komplot entdeckt,

deckt, und Philipp wurde der Abscheu von ganz Griechenland.

Philopömen ging mit Riesenschritten auf der Bahn der großen Männer fort. Er zwang Lacedämon, dem Achäischen Bunde beizutreten, und als diese Stadt ihm hundert und zwanzig Talente, die aus dem Verkauf der Güter des Nabis, des letzten ihrer Tyrannen, gelöst waren, zuschickte, schlug er sie aus, indem er sagte, „die „Lacedämonier sollten ihr Geld behalten, um den „Ehrsüchtigen zu gewinnen, der ihnen zu schaden „suchte, und sich nicht erniedrigen, den rechtschaffenen Mann zu bestechen.„

Lacedämon brach in der Folge, durch verätherische Störer der öffentlichen Ruhe verführt, seine feierlichen Schwüre, und suchte einen Theil des Peloponnes von dem Achäischen Bunde abzuziehen. Philopömen begab sich, voller Unwillen, nach Sparta, ließ achtzig Aufrührer, welche sich alle Gewalt angemaßt hatten, hinrichten, schleifte seine Mauern, und schaffte die Lykurgische Verfassung ab. Diese Strenge, die von einer grausamen Politik gerechtfertigt wird, gereicht dem Philopömen, in den Augen des Philosophen, nicht zur Ehre.

Er wurde nur zu sehr dafür bestraft, daß er die öffentliche Rache durch Haß und Leidenschaft befleckt hatte. „Das Verhängniß„, sagt der gute Plutarch, „warf ihn, wie einen glücklichen „Athleten in der Laufbahn, noch am Ziele seines „Lebens zu Boden.„ Er war siebzig Jahr alt, und

und das achte Mal zum Feldherrn der Achäer erwählt. Dinokrates, sein persönlicher Feind, zog Messene von dem Bunde ab, und fing Feindseligkeiten an. Philopömen ging ihm, trotz eines heftigen Fiebers entgegen, und schlug ihn; aber auf der Rückkehr von dieser Expedition, fiel er fast ganz allein in einem Hinterhalt von fünfhundert Mann Reuterey, und wurde zum Gefangenen gemacht. Die Trabanten des Dinokrates, denen der Tyrann seine ganze Grausamkeit mitgetheilt hatte, beluden diesen großen Mann mit Fesseln, und führten ihn, in höhnendem Pomp in Messene ein, um ihn hinzurichten.

In Messene war ein unterirdisches Loch ohne Thüre, und nur mit einer Oeffnung versehen, die man durch einen vorgewälzten Stein verrammelte. In dies Loch warf man den Philopömen, unterdeß seine Feinde über die Art seiner Hinrichtung berathschlagten.

Unterdeß hatte sich eine allgemeine Bestürzung bey den Achäern verbreitet. Der Gedanke, daß sie sich ihren General wegnehmen lassen, da sie selbst noch lebten, drückte sie nieder. Sie eilten, eine feierliche Gesandschaft nach Messene zu schicken, und den Helden Griechenlandes zurückzufodern, mit der Drohung, daß sie die ganze Nation vertilgen würden, wenn mans wagte, sich an seiner Person zu vergreifen.

Auf der andern Seite fühlten die Messenier, so aufgebracht sie gegen den Philopömen waren, als sie diesen ehrwürdigen Greis, welcher den Pelopon-

loponnes mit den Trophäen seines Ruhms erfüllt hatte, und dessen Namen ganz Europa mit Ehrerbietung aussprach, mit Ketten beladen und zu den niedrigsten Missethätern herab erniedrigt sahen, statt des Hasses, ihr Herz von Mitleiden durchdrungen. Schon brach ein Gemurre von allen Seiten aus, und im Stillen formirte sich eine Revolution zum Besten des unglücklichen Philopömen; aber der schändliche Dinokrates, welcher sah, daß sein Schlachtopfer ihm entrinnen würde, kam beim Einbruch der Nacht ans Gefängniß, öffnete es, und schickte einen Gerichtsdiener mit einem Giftbecher hinein, dem er Befehl gab, so lange da zu bleiben, bis er den Geist aufgegeben hätte.

Philopömen lag in diesem Augenblick auf seinem Mantel, voll von den finstern Ideen, die seine Seele bestürmten. Beim Anblick dieses Menschen, der sich, mit einer Lampe in der einen, und einem Becher in der andern Hand, ihm näherte, errieth er gleich sein schreckliches Schicksal; aber der Gerechte, welcher die Kunst versteht, zu leben, versteht auch die Kunst zu sterben. Er richtete sich, ungeachtet seiner großen Schwachheit, auf, nahm den Becher ganz ruhig hin, und fragte den Gerichtsdiener: „Wie stehts um mei„ne tapfern Krieger, und besonders um den gu„ten Lykortas?„ Er erhielt zur Antwort, daß er allein seinen Feinden in die Hände gefallen sey. „Nun wohl„, sagt' er ganz freudig, „so bin ich „weniger unglücklich, als ich dachte, und sterbe

„zu-

„zufrieden.„ Mit diesen Worten nahm er den Becher, und trank ihn in einem Zuge aus. Das Gift wirkte, wegen seiner Schwachheit, sehr schnell, und kaum hatt' er sich auf seinen Mantel wieder niedergelegt, als er verschied.

Kaum war die Nachricht von Philopömens Hinrichtung bey den Achäern erschollen, als alle, welche die Waffen zu tragen im Stande waren, sich zu Megalopolis versammelten, um diese Unthat aufs eklatanteste zu rächen. Lykortas, der Vater des Geschichtschreibers Polybius, wurde zum General ernannt. Er führte augenblicklich die Armee von Helden ins Messenische Gebiet, und verwüstete alles mit Feuer und Schwert. Die erschrockene Hauptstadt öffnete ihre Thore, und Dinokrates kam durch Selbstmord, einer schimpflichen Hinrichtung zuvor.

Dieser schreckliche Tag wurde mit einem prächtigen Leichenbegängniß, welches Philopömens Rächer ihm zu Ehren anstellten, beschlossen. Nur zu bedauren ists, daß sie ihren Sieg, durch Steinigung der gefangenen Messenier bey der Urne des Helden, beschimpften.

Nach dem Philopömen gabs keinen Helden in Griechenland mehr. Nur noch einige Pinselzüge also, um das Gemälde seines Falls zu vollenden.

Eroberung und Einäscherung von Korinth, welche den Untergang des Achäischen Bundes und die Sklaverey von ganz Griechenland nach sich zieht *).

Rom, welches sich fürchtete, dem Genie des Philopömen auf dem Wege seiner Eroberungen zu begegnen, wartete den Tod dieses Helden ab, um Griechenland zu unterjochen. Zum Vorwande der Invasion diente die Niederlage des Macedonischen Königs Perseus. Die ersten Feindseligkeiten nahmen ihren Anfang mitten im Frieden. Der Senat ernannte eine Kommission von zehn Bevollmächtigten, welche Befehl erhielt, in den Griechischen Städten zugleich die Partey, welche es mit dem Perseus gehalten, und die, welche neutral geblieben war, zu vertilgen. Diese Kommission entsprach, durch ihr unmenschliches Verfahren, der Erwartung der Tyrannen der Welt: sie foderte alle Häupter des Achäischen Bundes, tausend an der Zahl, vor den Römischen Senat, und als diese Unglücklichen übers Meer gekommen waren, und sich vor dem Senat ge-

*) *Liv.* Lib. XLV. *Polyb.* in Legat. *Pausan.* in Achaic.

gestellt hatten, wollten die Leute, welche sich das Recht angemaßt hatten, sie zu richten, sie nicht einmal anhören, und verbannten sie in verschiedene Städte Italiens, wo sie, kraft ihres abscheulichen Völkerrechts, welches die Welt nicht eher kennen lernte, als da sie unterjocht war, siebzehn Jahre blieben.

Als das Verbannungsurtheil wiederrufen wurde, waren der Achäer nur dreihundert mehr. Die andern waren vor Elend und Gram umgekommen, einige sogar hingerichtet, weil sie Versuche gemacht hatten, in den Peloponnes zurückzukehren. In diesem hülflosen Zustande, worinn sich Griechenland befand, versetzte Rom ihm die letzten Hiebe, um seine Unabhängigkeit zu vernichten. Ein Gesandter kam und sprach im Ton eines gebietenden Herrn zu den Generalstaaten der Achäer; er erklärte ihnen, es sey Roms Wille, daß Korinth, Lacedämon, Argos, Heraklea und Orchomenus sich von dem Bunde trennten, um sich nach ihren eignen Gesetzen zu regieren. Dies hieß das letzte Denkmal der Griechischen Freiheit von Grund aus umstürzen. Die Achäer erkannten dies, es entstand ein allgemeiner Aufruhr, die Römer wurden insultirt, und der Krieg brach aus.

Die gerechteste Sache war, wie gewöhnlich, die unglücklichste. Metellus schlug die Achäer in mehrern Gefechten, bemächtigte sich ihrer Städte vom zweiten Range, und ließ fast nichts zu thun

übrig, als Korinth einzunehmen, und dies that sein Nachfolger Mummius.

Sobald Mummius in Griechenland angekommen war, lieferte er, in den Ebnen von Leukopetra, der Achäischen Armee eine denkwürdige Schlacht, schlug sie, und richtete unter den Flüchtlingen eine so große Metzelung an, daß, wenn man den Geschichtschreibern glauben darf, die beiden Meere, welche der Korinthische Isthmus trennt, von Blut gefärbt waren.

Diöus, welcher um diese Zeit, wo nicht das Genie, doch wenigstens die Stelle des Aratus und Philopömen besaß, konnte seine Niederlage nicht überleben; voller Verzweiflung eilt' er nach Megalopolis, seiner Vaterstadt, steckte sein Haus in Brand, ermordete seine Frau, und vergiftete sich, um nicht an den Triumphwagen des Mummius zur Schau geführt zu werden.

Korinth, welches weder Feldherrn noch Soldaten hatte, that gar keinen Widerstand, die Thore blieben offen, und der Consul rückte mit seiner Armee hinein. Einer Stadt, welche sich solchergestalt der Diskretion des Eroberers überließ, hätte billig kein Leid geschehen sollen; aber Mummius war weder gerecht noch edelmüthig. Er ließ alle Korinthier, welche die Waffen zu tragen im Stande waren, niederhauen, und die Weiber und Kinder als Sklaven verkaufen. Nach dieser Unmenschlichkeit, vor welcher den Römischen Geschichtschreibern kaum schaudert, gab er Korinth der Plünderung Preis.

Korinth

Korinth machte um diese Zeit den alten Hauptstädten Asiens an Pracht den Rang streitig: es war zugleich das Heiligthum der Künste und der Sammelplatz der kostbaren Denkmäler der Malerey und Bildhauerkunst, welche das schöne Zeitalter Alexanders hervorgebracht hatte. Aber nichts glich der Unwissenheit der Römer, als etwa ihre Grausamkeit; man hätte den General und die Soldaten für Barbaren aus den Zeiten des Romulus halten sollen. Als sie daher keine Menschen mehr zu bekriegen hatten, bekriegten sie die Künste und die Gebäude. Man urtheile von dem Geschmack der Zerstörer Korinths aus einigen Anekdoten, welche die Geschichte uns aufbewahrt hat.

Es befand sich in Korinth ein Gemälde des Aristides, welches den Bacchus vorstellte, und so berühmt in Griechenland war, daß man im Sprüchwort zu sagen pflegte: Das ist so schön, wie der Bacchus. Polybius sah Soldaten auf diesem Meisterstück der Malerey mit Würfeln spielen. Attalus, der König von Pergamus, erfuhr es, und erbot sich, es für sechsmal hundert tausend Sesterzen zu kaufen; Mummius, der in seiner Unwissenheit erstaunte, daß man auf etwas, das in seinen Augen bloß eine bunte Tafel war, einen so hohen Werth setzte, argwöhnte, daß irgend eine geheime Kraft in dem Gemälde stecken müsse, und schickte es nach Rom, damit man es im Tempel der Ceres aufbewahren möchte. Dies Gebäude verbrannte mehrere Jahrhunderte

nachher, und das Gemälde des Aristides wurde, trotz seiner geheimen Kraft, mit von den Flammen verzehrt.

Noch deutlicher zeigte sich die Stupidität des Consuls, als die Statuen von Korinth, mit denen er seine Vaterstadt ausschmücken wollte, auf die Römische Flotte geschaft werden sollten. Er ließ die Piloten zu sich kommen, und drohte ihnen, daß, wenn diese Kunstwerke, die er ihnen anvertraute, unterwegs verloren gingen oder zerstümmelt würden, er auf ihre Kosten andere machen lassen würde. Wir verdanken diese Anekdote dem Vellejus, und dieser Geschichtschreiber, welcher unter dem August lebte, den man aber für einen Zeitgenossen des Mummius halten sollte, setzt hinzu, es sey zu wünschen, daß diese glückliche Unwissenheit bis zu den Zeiten der Cäsarn in Rom fortgedauert hätte.

Nach der Plünderung Korinths entschied der Eroberer in einem Kriegsrath, daß, dem Dekret des Senats zufolge, die Stadt in Brand gesteckt werden sollte. Alsobald verbreiteten die Soldaten sich, mit Fackeln in der Hand, durch alle Quartiere, und in kurzer Zeit stand die ganze Stadt in Flammen. Damals, sagt Plinius, formirte sich aus dem geschmolzenen und zusammengeflossenen Golde, Silber und Erz ein neues Metall, welches man Korinthisches Erz nannte, und aus welchem man in der Folge, als das Rom der Mummius, durch den Luxus der unter-

joch-

jochten Nationen verderbt, dem Rom der Lukullen und Cäsarn Platz machte, so außerordentlich hochgeschätzte Gefäße verfertigte.

Die Einäscherung von Korinth fällt in das nämliche Jahr mit der Zerstörung von Karthago; nämlich in das 1436ste der Aera von Paros, oder das dritte der hundert acht und funfzigsten Olympiade.

Der Achäische Bund, und mit ihm die Freiheit des Peloponnes, wurde unter den Ruinen von Korinth begraben.

Folge der Begebenheiten, deren Chronologie sich nicht bestimmen läßt.

Entstehung der Insel Kleinasien.

Jahrhunderte nachher vereinigt sich Kleinasien mit dem festen Lande, und wird eine Halbinsel.

Der Peloponnes erhebt sich als Insel übers Meer.

Entstehung der Korinthischen Erdenge, welche den Peloponnes mit dem festen Lande verbindet.

Allmählige Entstehung des Archipelagus.

Feldzug des orientalischen Herkules, oder erste Fahrt der Argonauten.

Erste Bevölkerung Kleinasiens durch eine Kolonie von Atlanten, welche durch die Gebirge von Sophene und Armenien kam.

Akmon, der Vater des Atlanten Uranos, erbaut eine Stadt an dem Ufer des Thermodon.

Regierung Anaks in Phrygien, nach dem System, welches ihn dreihundert Jahre leben läßt.

Regierung des Mäon, nach der Phrygischen Theologie.

Begebenheiten der Cybele und des Atys, eben dieser fabelhaften Theologie zufolge.

Cynth besteigt den Trojanischen Thron, wenn man einem Fragment der Troas des Nero glauben darf.

Der Kretensische Jupiter stiftet, an der Südseite des glücklichen Arabiens, die Theokratie des Panchäischen Archipelagus.

Verdächtige Chronologie von Griechenland, oder Jahrregister seiner Monarchien, vor der Aera von Paros.

	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns.
Die Syrier, denen es in den Gebirgen des Libanus und Antilibanus zu enge wird, schicken eine Kolonie an die östliche Gränze Kleinasiens, welche den Staat der Leukosyrier stiftet. Dies sind die ersten Bewohner von Pontus und Kappadocien. Ihre Ankunft fällt etwa in das Jahr	1	4009
Die Phönicier kommen nach Kleinasien, durch Cilicien, um das Jahr	30	3980
Vereinigung der Assyrischen, Syrischen, Phönicischen Völkerschaften, unter dem generischen Namen der Pelasger, um das Jahr	60	3950
Erste Phönicische Kolonie, die, nachdem sie um den Peloponnes herumgeschift war, und den Korinthischen Meerbusen bis zu Ende verfolgt hatte, sich durch eine		

	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns
Erdenge aufgehalten sah, auf welcher man, in der Folge, Sicyon erbaute. Die Zeit, da dies eigentlich geschehen, läßt sich von der Chronologie nicht bestimmen.	60	3950
Stiftung der Sicyonischen Monarchie, nach dem irrigen System des Eusebius, welcher den Aegialeus zum Zeitgenossen des Ninus macht, und ihn sogar noch dreißig Jahr früher, als diesen Gemahl der Semiramis, auf den Thron setzt.		
Nicht ohne Grund nenn' ich das System des Eusebius irrig; denn es verträgt sich nicht einmal mit sich selbst. Bey Vergleichung seiner Epochen fällt es in die Augen, daß er sich um mehr als ein halbes Jahrhundert verrechnet hat. Er nimmt an *), Aegialeus, der Stammvater der Könige von Sicyon, habe dreißig Jahr vor der Thronbesteigung des Ninus, das heißt, im 62. Jahre der Aera des Kallisthenes, zu regieren angefangen; und anderswo sagt er, die Eroberung von Troja sey im 29sten Jahr der Re-		

*) *Euseb.* Chron. T. II, pag. 356.

	Aera des Kalliſthenes.	Bis auf uns
Regierung des Polyphides geſchehen, eine Epoche, welche, den beſten Denkmälern zufolge, mit dem 1021ſten Jahr der nämlichen Aera des Kalliſthenes zuſammentrifft. Nun iſt, der Rechnung des Euſebius zufolge, zwiſchen dem erſten Jahr des Aegialeus und dem 29ſten des Polyphides, ein Zeitraum von 908 Jahren *), und zieht man dieſe Zahl von 1021 ab, ſo trift man, nicht auf das Jahr 62, ſondern 113 der Aera des Kalliſthenes.		
Die Dialektik der Begebenheiten lehrt uns, daß die zweite Epoche (der Eroberung von Troja) weil ſie dem Euſebius näher war, zuverläſſiger iſt, als die erſte. Wir müſſen alſo die Rechnung dieſes Kirchenvaters dadurch berichtigen, daß wir 51 Jahre von ſeiner Angabe abziehen, und den Regierungsantritt des Aegialeus ſetzen in das Jahr . .	113	3897
Aegia-		

*) Man ſehe den erſten Band dieſer Geſchichte, und die beiden erſten chronologiſchen Tafeln von den Griechiſchen Monarchien, am Ende dieſes Bandes.

	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns.
Aegialeus schickt, dem Pausanias zufolge, eine Kolonie aus, welche die Künste der Phönicier in den Korinthischen Meerbusen, nach Epirus und in die Gegend am Parnaß bringt, wo in der Folge Deukalion regierte, um	123	3887
Tod des Aegialeus. Europs besteigt den Thron von Sicyon	165	3845
Telchin succedirt dem Europs	210	3800
Apis folgt dem Telchin, und gibt dem Peloponnes seinen Namen	230	3780
Thelxion wird König von Sicyon	255	3755
Aegydrus ist Thelxions Nachfolger	307	3703
Thurimach succedirt dem Aegydrus	341	3669
Inachus stiftet, an der Spitze einer Phönicischen Kolonie, welche durchs Aegäische Meer in den Peloponnes kömmt, die Monarchie von Argos	376	3634
Tod des Thurimachus zu Sicyon; seine Vergötterung und Thronbesteigung des Leucippus	386	3624
Inachus leitet die Sümpfe in Argolis durch einen Fluß ab, dem er seinen Namen gibt, um	396	3614

Tod

	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns.
Tod des Inachus. Phoroneus succedirt ihm auf dem Throne von Argos . .	426	3584
Messapus läßt sich, nach dem Leucipp, in Sicyon krönen .	439	3571
Ogyges, König der Ektener, baute Theben, dem Varro zufolge *), einige Jahre vor seiner Fluth . . .	456	3554
Fluth des Ogyges, im 35sten Jahr der Regierung des Phoroneus zu Argos, und zur Zeit einer von den Erscheinungen des Kometen von 1680 .	461	3549
Anfang einer Lücke von 296 Jahren in den Annalen von Theben		
Eratus succedirt dem Messapus auf den Thron von Sicyon.	486	3524
Apis succedirt dem Phoroneus in Argos.		
Apis verjägt die Telchiner aus dem Peloponnes um .	496	3514
Argos succedirt dem Apis, und gibt seiner Hauptstadt seinen Namen . . .	521	3489
Die Regierung dieses Königs dauert 70 Jahre, nach dem Eusebius		

*) De re ruſtica, Lib. III, Cap. 1.

Aera des Kalliſthenes.	Bis auf uns.

ſebius; und hier iſt der Ort, ſeine irrige Chronologie des Königreichs Argos zu berichtigen. — Wenn man dieſen Kirchenvater mit ſich ſelbſt vergleicht, und ſeine Rechnungen, von der Thronbeſteigung des Phoroneus an bis zur Entthronung des Gelonor durch den Danaus, verificirt, ſo findet man einen Zeitraum von 333 Jahren *). Da nun die Thronbeſteigung des Phoroneus, wie wir geſehen haben, auf das Jahr 426 der Aera des Kalliſthenes feſtgeſetzt iſt, und die des Danaus, der Pariſchen Marmorchronik zufolge, in das Jahr 722 fällt, ſo folgt, daß dieſer Zeitraum nur 296, und nicht 333 Jahre beträgt, und daß Euſebius ſich alſo um 37 Jahre verrechnet hat.

Dieſe Jahre zieht man am füglichſten, nicht der Regierung des Phoroneus, deren lange Dauer das ganze Alterthum bezeugt, ſondern der des Argos ab, welcher dann, ſtatt 70, nur 33 Jahre regiert

Der

*) *Euſeb.* Chronic. p. 367.

	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns
Der dritte Sohn des Argos stiftet den kleinen Staat Epidaurus, um	531	3479
Plemnäus besteigt den Thron von Sicyon	532	3478
Kriasos wird König von Argos	554	3456
Die Priesterinnen der Juno maßen sich einen Theil der höchsten Gewalt in Argos an, um	570	3440
Orthopolis succedirt dem Plemnäus auf dem Thron von Sicyon	580	3430
Phorbas regiert zu Argos	608	3402
Marathos I. besteigt den Thron von Sicyon	643	3367
Triopas folgt dem Phorbas in Argos.		
Xanthus, einer von des Triopas Söhnen, führt eine Kolonie nach der Insel Lesbos	641	3369

Chronologie der Monarchien und Republiken Griechenlandes, seit der Aera von Paros.

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Die Aera, welche wir den berühmten Parischen Marmortafeln verdanken, nimmt ihren Anfang mit der Stiftung der Athenienfischen Monarchie, im fünften Jahre der Regierungen des Triopas zu Argos, und Marathos I. zu Sicyon.		
Der Aegyptier Cekrops kommt in den Peloponnes, und heirathet die Tochter des Aktäus, die ihm das Königreich Attika zubringt	0	3362
Er baut Athen, und weiht es der Minerva, um	5	3357
Deukalion civilisirt Theſſalien	8	3354
Cekrops ordnet den Gerichtshof an, welchen man in der Folge den Areopagus nannte	10	3352
Phorbas entreißt die Inſel Rhodus den Schlangen und Inſekten, und regiert daſelbſt	11	3351
Thronbeſteigung des Marathos II. zu Sicyon	25	3337

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Anak, der erste bekannte König von Phrygien, welchen Suidas älter als die Fluth des Deukalion macht, hat vielleicht regiert um	30	3332
Pelasgus, welchen das Alterthum zwischen die Fluthen des Ogyges und Deukalion setzt, civilisirt Arkadien	32	3330
Dies Arkadien hatte beinahe 900 Jahre lang Könige; aber weder ihre genaue Thronfolge, noch die Dauer ihrer Regierungen, sind auf uns gekommen *).		
Regierungsantritt des Dardanus zu Troja	40	3322
Krotopus succedirt dem Triopas in Argos	41	3321
Hieher muß eine (vielleicht unzuverlässige) Chronologie die Civilisirung der Wilden Lakoniens durch den Lelex setzen. Die neuern Gelehrten sind freilich der Meinung, daß diese Epoche uns um fünf und zwanzig Jahre näher gerückt werden müsse; allein der 8te Artikel der Parischen Chro-		

*) Man kennt nur zwey Epochen in der Geschichte dieser Monarchie, die ihrer Entstehung und die ihres Untergangs.

	Aera von Paros.	Bis auf uns
Chronik setzt den Anfang der Regierung des Eurotas ausdrücklich in das Jahr 66, und also müssen die Jahrregister Lacedämons, für die Regierungen des Lelex und des Myles, noch wenigstens 25 Jahre drüber haben. Die Thronbesteigung des Gesetzgebers von Lakonien fällt also ums Jahr 41.		
Echyreus succedirt dem Marathos II. zu Sicyon	45	3317
Thronbesteigung des Kranaus zu Athen	50	3312
Ares oder Mars führt einen Rechtshandel zu Athen, wovon das Tribunal, welches ihn richtet, den Namen Areopagus bekömmt.		
Fluch des Deukalion, nach der Parischen Marmorchronik	53	3309
Deukalion nimmt seine Zuflucht nach Athen, zum Kranaus.		
Zeit, in welche man die tragische Geschichte der Psamathe und des Korobus setzen kann	55	3307
Regierungsantritt des Myles in Lakonien, um	56	3306
Polykaon, des Myles Bruder, heirathet die Messene des Krotopus, Königs von Argos, Toch		

	Aera von Pares.	Bis auf uns.
Tochter, und stiftet das Königreich Messene, um	58	3304
Dies Messene hat, seit dem Polykaon bis zur Invasion der Herakliden, zwar Könige, aber keine Annalen gehabt. Die Chronologie kann, in diesem Zeitraum, nichts bestimmen, als die Regierung des Nestor, des Königs von Pylos und Messene, welcher einer von den Helden der Iliade war.		
Entthronung des Kranaus; Thronbesteigung des Amphiktyon	59	3303
Ein andrer Amphiktyon, des Deukalion, Königs von Thermopylä, Sohn, stiftet das Obergericht der Amphiktyonen	60	3302
Hellen, ein andrer Sohn des Deukalion, regiert bey den Phthioten, und giebt den Griechen ihren Namen	61	3301
Anordnung des Schauspiels der Panathenäen.		
Anfang einer Lücke von 211 Jahren in den Annalen Thessaliens, welche nur durch den Namen eines Hypsäus angefüllt wird, dessen Tochter Cyrene vom Jupiter entführt wurde.		

	Aera von Paros.	Bis auf uns
Sthenelus succedirt dem Kro-topus in Argos	62	3300
Erbauung Korinths.		
Eurotas fing, der Marmorchronik zufolge, in den morastigen Heiden Lakoniens zu regieren an	66	3296

Ueberhaupt müssen wir bemerken, daß die Geschichte der ersten Lacedämonischen Monarchie (in Ansehung der Zeitbestimmung der Regierungen) sehr auf Muthmaßungen beruht, bis zum Regierungsantritt des Tyndarus, des Vaters der Helena. Besonders aber von dem Eurotas bis zum Amyklas herrscht sehr große Dunkelheit. Der letztere dieser Könige gab, dem Pausanias zufolge, seine Schwester dem Akrisius zur Gemahlinn, welcher im Jahr 205 in Argos regierte, und weil die Marmorchronik die Thronbesteigung des Eurotas ins Jahr 66 setzt, so ist ein Zeitraum von 139 Jahren zwischen diesen beiden Epochen, welchen man bloß mit den Regierungen des Eurotas, des Lacedämon und des Amyklas

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
klas auszufüllen hat. Was die Ungewißheit noch vermehrt, so läßt die Parische Chronik den Eurotas und seinen Schwiegersohn Lacedämon zusammen regieren, so daß man vernünftiger Weise die Regierung des letztern nicht sehr lang annehmen darf. Der Gordische Knoten läßt sich nicht anders zerhauen, als wenn man zwischen dem Lacedämon und Amyklas eine Lücke annimmt an welcher bloß die Nachläßigkeit des Pausanias und Apollodorus schuld ist.		
Eurotas macht den Lacedämon zu seinem Gehülfen in der Regierung, und gibt ihm seine Tochter zur Gemahlinn.		
Er leitet die Sümpfe Lakoniens durch den Fluß Eurotas ab, um . .	67	3295
Amphiktyon, der König von Athen, wird durch den Erichthon des Throns entsetzt .	69	3293
Danaus kommt auf der Pentekonteros zu Rhodus an .	71	3291
Gelanor succedirt dem Sthenelus zu Argos .	73	3289
Entthronung des Gelanor, und Thronbesteigung des Danaus	74	3288

Erich-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Erichthon ordnet die Wagenrennen bey den Panathenäischen Schauspielen an .	76	3286
Der Phrygier Hyagnis gibt den Völkern die erste Idee von der Harmonie		
Tod des Eurotas. Lacedämon regiert Lakonien allein, um .	86	3276
Lacedämon erbaut die Stadt Sparta, um .	88	3274
Hieher kann man den Mäon des Eusebius setzen, welcher, nach dieser Hypothese, der unmittelbare Nachfolger des Königs von Phrygien, Anak, seyn würde .	90	3279
Civilisirung der Insel Kreta durch den Tektamus, einen Enkel des Hellen, welcher Griechenland seinen Namen gab. Da Dorus, des Tektamus Vater, vermuthlich in seinem reifen Alter war, als die Griechen den Namen Hellenen annahmen, so darf man von dieser Epoche bis zur Thronbesteigung des Tektamus nur eine Generation, oder 33 Jahre, rechnen . .	94	3268

Tod

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Tod des Lacedämon, welcher zwanzig Jahre mit seinem Schwiegervater, und zehn Jahre allein regiert haben soll	90	3266
Lücke von ein und neunzig Jahren in der Geschichte von Lacedämon, die man annehmen muß, wenn man die Chronologie der Marmortafeln mit den Geschichten des Apollodorus und Pausanias in Uebereinstimmung bringen will.		
Aethlios, Deukalions Enkel, stiftete, wie man glaubt, die Monarchie von Elis, am Ende des ersten Jahrhunderts der Aera von Paros.	100	3262
Korax succedirt dem Echyreus zu Sicyon.		
Erichthon folgt dem Dardanus auf dem Thron von Troja	104	3258
Regierung des Asterios in Kreta.	107	3255
Raub der Europa. — Diese Begebenheit kann nicht über ein Jahr älter seyn, als die Ankunft des Kadmus, im Griechischen Archipelagus, welche die Denkmäler 264 vor der Eroberung von Troja setzen	108	3254

An-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Ankunft des Kadmus im Griechischen Archipelagus	109	3253

Diese in der Parischen Chronik angeführte Begebenheit wirft gar kein Licht auf die Griechische Chronologie, weil das Datum derselben ausgelöscht ist. Ich weiß, daß berühmte Kritiker es durch sinnreiche Muthmaßungen zu ersetzen gesucht haben; so findet man, zum Beispiel, in der prächtigen Oxforder Ausgabe der Marmorchronik, daß die Ankunft des Kadmus in Böotien, wie die Erbauung der Citadelle von Theben, in das Jahr 63 der Aera von Paros fallen soll; allein rückt man solchergestalt diese Epoche um sechs und vierzig Jahre hinauf, so zerstört man alle Beziehungen der Griechischen Monarchien unter einander. Es hat uns also ungleich simpler geschienen, der allgemeinen Meinung der Alten zu folgen, daß Theben 264 Jahre vor der Eroberung von Troja erbaut worden.

Mehr als verdächtige Geschichte der Danaiden	114	3248

Aste-

	Aera von Varos.	Bis auf uns.
Asterios, König von Kreta, heirathet die Europa, und legitimirt ihre Kinder	118	3244
Kadmus bevölkert die noch unbewohnten Inseln des Archipelagus	119	3243
Pandion I. succedirt dem Erichthon, König von Athen		
Atys heirathet die Cybele, Mäons Tochter, und trennt Lydien von der Phrygischen Monarchie	120	3242
Wahrscheinlicher Zeitpunkt des Todes Mäons.	123	3239
Tod des Danaus. Lynceus folgt ihm auf dem Thron von Argos	124	3238
Epopeus besteigt den Thron von Sicyon	130	3232
Anfang einer 28jährigen Hungersnoth in Lydien, dem fabelhaften Herodot zufolge		
Tyrrhenus, des Atys Sohn, stiftet ein Königreich in Tuscien, oder Toscana	148	3214
Endymion wird König von Elis.		
Kadmus verläßt Böotien, und begibt sich zu den Enchelienfern	149	3212

	Aera vo Paros.	Bis auf uns.
Thronbesteigung des Polydorus zu Theben		
Minos I. fängt in Kreta zu regieren an	150	3212
Man entdeckt auf dem Berge Ida das Eisen. Erste Fortschritte der Metallurgie.		
Ende der vom Herodot berichteten lydischen Hungersnoth	158	3204
Regierung des Erechtheus in Athen.	159	3203
Lydus succedirt dem Atys, und giebt Lydien seinen Namen	160	3202
Sieg des ersten Minos über die Phönicischen Seeräuber.		
Sarpedon stiftet, nachdem er von seinem Bruder Minos überwunden worden, einen kleinen Staat in Lycien.		
Laomedon wird König von Sicyon	165	3197
Abas folgt dem Lynceus auf dem Throne von Argos.		
Ceres lehrt die Bewohner von Attika den Ackerbau	173	3189
Triptolemus beackert die Ebnen von Eleusis.		
Tod des Polydorus. Thronbesteigung des Labdakus zu Theben. Regentschaft des Nykteus, seines Schwiegervaters	179	3183

Tros

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Tros besteigt den Thron von Troja.		
Atiamus regiert in Lydien .	180	3182
Erbauung von Troja .	181	3181
Gedicht über den Raub der Proserpina . .	183	3179
Ende der Lücke in den lacedämonischen Annalen. Amyklas besteigt den Thron, und erbaut am Eurotas eine Stadt, welcher er seinen Namen gibt .	187	1375
Prötus ist des Abas Nachfolger in Argos, dem Eusebius zufolge . . .	188	3174
Raub des Ganymedes .	191	3171
Eroberungen des Atiamus, Königs von Lydien. Er erbaut in Syrien die Stadt Askalon.		
Wenn wir den Atiamus um diese Zeit blühen lassen, so geschichts auf das Wort des Suidas, welcher ihn zum Zeitgenossen des Tantalus, Königs von Sipylus macht, des nämlichen, welcher den Ganymedes raubte.		
Wenn man den Endymion, welcher funzigmal Vater gewesen seyn soll, ein halbes Jahrhundert regieren lassen muß, so besteigt Epeus, sein Sohn, den Thron von Elis, um .	198	3164

Zeit,

Zeit, in welche man die Geschichte des Cephalus und der Prokris setzen kann	Aera von Paros. 199	Bis auf uns. 3163
Lykast folgt dem Minos I. auf dem Thron von Kreta	200	3161
Sicyon regiert in Sicyon, und giebt dieser Hauptstadt seiner Monarchie seinen Namen	205	3157
Akrisius succedirt, dem Eusebius zufolge, dem Prötus auf dem Thron von Argos. Amyklas gibt dem Akrisius seine Schwester zur Gemahlinn.		

Man bemerke, daß um diese Zeit in der Chronologie von Lacedämon und Argos die größte Dunkelheit herrscht. Pausanias, welcher ein Verzeichniß der Lacedämonischen Könige gibt, bestimmt die Dauer ihrer Regierungen nicht. Eusebius, dem wir das Verzeichniß der Könige von Argos verdanken, gibt die Dauer ihrer Regierungen an, aber ohne Kritik. So läßt er, zum Beispiel, die Regierungen des Prötus und Akrisius auf einander folgen, da sie doch neben einander fortliefen; denn, nach dem Tode des Abas regierte Akrisius in Argos

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
gos, unterdeß Prötus, sein Zwillingsbruder, Tiryns und die Seeküste von Argolis zum Erbtheil bekommen hatte.		
Berühmter Feldzug des Perseus, der Chronik des Astronomen Thrasyllus zufolge, welcher einen Zeitraum von 98 Jahren zwischen ihm und dem Feldzuge der Argonauten annimmt. Uebrigens würde aus diesem Dato folgen, daß Perseus viel früher geboren worden, als Akrisius den Thron von Argos bestieg »	206	3156
Cekrops II. succedirt dem Erechtrus in Athen »	209	3153
Tod des Labdakus. Amphion und Zethus bemächtigen sich des Throns von Theben.		
Hier fängt die muthmaßliche Chronologie der Monarchie von Theben an, weil die Geschichtschreiber die Dauer der Regierungen nicht angeben. Wir haben dieser Ungewißheit vermittelst einiger Stützpunkte, die wir dann und wann in diesem Labyrinth von Faktis und Datis angetroffen, abzuhelfen gesucht. Diese Stützpunkte sind:		

1. Die

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
1. Die von der Astronomie bestimmte Fluth des Ogyges, welche uns das Datum der ersten Erbauung von Theben gibt.		
2. Die Ankunft des Kadmus in Böotien, welche 264 Jahr vor der Eroberung von Troja gesetzt wird, und genau den Zeitpunkt der Wiederauflebung der Monarchie bestimmt.		
3. Der erste Feldzug der sieben Fürsten von Theben, welche mit der Verführung der Hypsipyle durch den Jason zusammentrifft, und also vier Jahre nach dem Feldzüge der Argonauten gesetzt werden muß.		
4. Die Regierung des Tisamenus, während des Trojanischen Krieges, welche darauf führt, den Tod dieses Königs etwa sieben Jahre nach der Eroberung dieser Stadt zu setzen.		
5. Der Untergang der Thebanischen Monarchie, welcher ins Jahr 432 der Aera von Paros fällt.		
Auf diese Data hin haben wirs uns erlaubt, die Dauer der Regierungen der Thebanischen Monarchen zu bestimmen, die uns sonst,		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
sonst, wegen des Stillschweigens der Geschichte, ganz unbekannt seyn würden.		
Argalos succedirt dem Amyklas auf dem Thron von Lacedämon, um	217	3145
Alcimus succedirt dem Atiamus auf dem Thron von Lydien	220	3142
Ende der Lücke in den Annalen Phrygiens, und Thronbesteigung des Midas I.	225	3139
Aetolus regiert, nach dem Epeus, in Elis	228	3134
Die Thebaner berufen, nach dem Tode des Amphion und Zethus, den Laius auf den Thron, um	229	3133
Tragischer Tod des Hiacynthus, des Lieblings des Apollo, um	230	3132
Tod des Akrisius, nach der Chronik des Eusebius	236	3126
Hier verliert die Chronologie von Argos ihre Stützpunkte. Die Monarchie zerstückelt sich, und alle diese Kollateralkönige, welche nichts gethan haben, entgehen bloß durch ihre Namen der Vergessenheit. Die Geschichte beschäftigt sich von diesem Augenblick an nur noch mit Mycenä, wel-		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
welches der Enkel des Akrisius erbaute. Vermuthlich wurde Argos, nach einigen Generationen Mycenä zinsbar, wie Trözene, Epidaurus und Hermione; und man kann also immer das Ende seiner Monarchie von dem Tode des Akrisius an rechnen.		
Perseus, der natürliche Nachfolger des Akrisius, Königs von Argos, tritt aus Gram, daß er die unschuldige Ursach seines Todes gewesen, seine Monarchie an seinen Vetter Megapenthes ab, und regiert statt seiner in Tiryns.		
Cynortas succedirt dem Argalos auf dem Thron von Lacedämon . .	237	3125
Perseus erbaut die Stadt Mycenä.		
Tod des Perseus .	238	3124
Mastor, der vierte von den Söhnen des Perseus und der Andromeda, succedirt ihm. Die Chronik des Eusebius erwähnt dieses Königs nicht.		
Hier herrscht eine Verwirrung in den Jahrregistern von Mycenä. Eusebius, dem wir das wenige Licht, was wir über diesen Punkt noch		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
noch haben, verdanken, ist ein sehr unsicherer Führer in diesen chronologischen Finsternissen: bald vergißt er, die Dauer der Regierungen anzugeben, bald, wenn er sie angibt, stimmt er mit sich selbst nicht überein. Zum Glück gehören die Fakta, welche hier geordnet werden sollen, noch gewissermaßen ins Zeitalter der Fabeln; welches uns denn vielleicht zu einigen Muthmaßungen berechtigt, um keine scheinbare Lücke in den Jahrregistern von Griechenland zu lassen.		
Tod des Tros. Ilus ist sein Nachfolger auf dem Thron von Troja	240	3122
Elektryon, Mastors Bruder, folgt ihm auf dem Thron von Mycenä. Auch von dieser Regierung sagt Eusebius nichts	241	3121
Elektryon wird unvorsetzlicher Weise von dem Amphitryon getödtet	242	3120
Sthenelus beherrscht Tiryns und Mycenä.		
Manes folgt dem Midas I. auf dem Thron von Phrygien, um Acto-	243	3119

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Aetolus, König von Elis, stif tet das Königreich Aetolien, an den Ufern des Achelous	248	3114
Eleus I. bemächtigt sich, nach der Entfernung des Aetolus, der Krone von Elis.		
Entthronung des Cekrops II. Pandion II. läßt sich in Athen krönen	249	3113
Polybus wird König von Si cyon	250	3112
Minos II. folgt dem Lykast auf dem Thron von Kreta.		
Eurystheus succedirt dem Sthe nelus in Mycenä. Der Origi naleusebius gibt diesem König ei ne Regierung von 45 Jahren, wovon in dem berichtigten Euse bius aber nur 43 bleiben.		
Erste Lustration, oder religiose Reinigung in Athen	256	3106
Oebalus wird König von Lace dämon	257	3105
Er heirathet die Gorgophone, des Perseus Tochter, um	258	3104
Eleus I erbaut die Stadt Elis. Tod des Aetolus. Thronbestei gung seines Sohns Kalydon in Aetolien.		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Kamblitas läßt sich in Lydien krönen . .	260	3102
Ein Arbeitsmann wird König von Phrygien unter dem Namen Gordius I. . .	263	3099
Geburt des Herkules. — Wir sehen uns genöthigt, um die Fakta und Data, in einer so ungewissen Geschichte, wie die Geschichte dieses Helden ist, in Uebereinstimmung zu bringen, diese Begebenheit ins dreizehnte Jahr der Regierung des Eurystheus zu Mycenä zu setzen.		
Kalydon erbaut die Hauptstadt von Aetolien, und gibt ihr seinen Namen . . .	268	3094
Laius wird vom Oedipus getödtet . . .	269	3093
Regierung des Kreon in Theben.		
Kamblitas ermordet sich. Tmolus besteigt den Thron von Lydien . . .	270	3092
Ende der Lücke in den Annalen Thessaliens.		
Zeit, in welche man die Regierung des Aeson zu Jolchos setzen kann . . .	272	3090

Oedi-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Oedipus heirathet seine Mutter Jokaste, und wird König von Theben	274	3088
Aegeus folgt dem Pandion II. in Athen.		
Tod des Eleus I. Augius succedirt ihm in Elis	278	3084
Das Palladium von Troja kommt, einer alten Tradition zufolge, vom Himmel herab	279	3083
Laomedon succedirt dem Ilus im Königreich Troja	280	3082
Zeitpunkt der vorgeblichen Heirath des Herkules mit den funfzig Thespiaden.		
Zeit, in welche man die Regierung des Korinthus, ersten Königs von Korinth, setzen kann.		
Niederlage der Mynier durch den Herkules	281	3081
Herkules heirathet die Megara, Kreons Tochter. — Dieser Kreon war bloß Vicekönig von Theben. Denn in den Annalen dieser Monarchie sehen wir, daß Oedipus ihm bey seinen Lebzeiten succedirt war. Die orientalische Politik war damals in Griechenland noch unbekannt. Man entthronte gewöhn-		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
wöhnlich die Könige, ohne sie umzubringen. Oedipus ließ also den Kreon im Besitz der Ehren eines Prinzen seines Hauses, und als er sich nach Korinth begab, übertrug er ihm die Regierung von Theben	282	3080
Anfang der zwölf Arbeiten des Herkules. Pelias raubt seinem Bruder Aeson die Krone von Jolchos, aber ohne ihm das Leben zu nehmen.		
Herkules tödtet die Kinder, die er von der Megara hat. Geburt des Jason.	283	3079
Midas II. führt eine Kolonie von Thraciern nach Großphrygien, welche sich den Landesbewohnern einverleibt.		
Spiele, welche Aegeus in Athen feiert. Ermordung des Androgeus, des Sohns des Königs von Kreta	285	3077
Tmolus heirathet die Omphale, und macht sie zur Königinn von Lydien.		
Eroberungen des Minos II. in Attika	286	3076

Ein

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Ein Orakel befiehlt dem Aegeus, König von Athen, den Mord des Androgeus abzubüßen	287	3075
Hippokoon bemächtigt sich des Throns von Lacedämon, welcher seinem Bruder Tyndarus zukam.		
Thronbesteigung des Oeneus in Aetolien . .	288	3074
Inachus folgt dem Polybus auf dem Thron von Sicyon .	290	3072
Tragisches Ende des Tmolus. Seine Gemahlinn Omphale erbt die Krone von Lydien.		
Herkules beschließt, wie man sagt, seine zwölf denkwürdigen Arbeiten, im zehnten Jahr nachdem er diese gefahr- und ruhmvolle Laufbahn angetreten .	292	3070
Atreus, von der Familie des Tantalus, und Schwiegersohn des Eurystheus, folgt ihm auf dem Thron von Mycenä .	293	3069
Eusebius läßt den Atreus und Thyest 43 Jahre lang zusammen regieren. Diese Hypothese widerspricht allen Denkmälern. Die beiden Regierungen waren successiv, und nicht kollateral.		
Herkules läßt sich in den Eleusinischen Mysterien einweihen.		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Er tödtet den Iphitus, nimmt zu religiosen Reinigungen seine Zuflucht, und läßt sich an die Omphale verkaufen.		
Geburt des Agron, eines Sohns des Herkules und der Omphale	244	3068
Der Held heirathet, einer Tradition zufolge, die Königinn von Lydien . . .	295	3067
Geburt eines Sohns des Herkules und der Omphale .	296	3066
Ende des Aufenthalts des Herkules in Lydien.		
Regierung oder Statthalterschaft des Kreon zu Korinth .	300	3062
Geburt des Theseus .	302	3060
Thronbesteigung des Gordius II. in Phrygien . .	303	3059
Jason gibt sich zu Jolchos zu erkennen, und fordert von dem Pelias seine Krone zurück		
Feldzug der Argonauten des Jason. Herkules nimmt an dem Ruhm und den Gefahren desselben Theil . .	304	3058
Oedipus verbannt sich von Theben, oder stirbt. Thronbesteigung des Eteokles . .	305	3057
Eteokles will, dem geschlossenen Vertrage gemäß, die Krone von		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
von Theben nicht an seinen Bruder Polynices abtreten .	306	3056
Polynices entflieht zum Adrast, und macht ein Bündniß gegen den Eteokles . .	307	3055
Medea läßt, bey der Rückkehr der Argonauten, den alten Pelias durch seine eigenen Töchter ermorden. Eroberung von Jolchos. Thronbesteigung Akasts, des Sohns des Pelias. Abzug des Jason nach Korinth.		
Herkules leitet den Peneus ab, um die Ställe des Augias zu misten.		
Eroberung von Troja durch den Herkules, und Tod des Laomedon. Interregnum bis zur Loskaufung des Priamus.		
In diese Zeit setzt man die Reisen des Herkules durch Afrika, Spanien und Italien.		
Berühmte Jagd des Kalydonischen Ebers. Thaten des Meleager.		
Peleus, des Königs von Aegina Aeakus Sohn, wohnt der Kalydonischen Jagd bey, und tödtet unvorsetzlicher Weise seinen Schwie-		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Schwiegervater, den König der Phthioten. Man bemerke, in Ansehung des Theseus, daß seine Theilnehmung mit den andern Griechischen Kriegern an dieser Jagd sich unmöglich mit der Chronologie reimen läßt; denn bey sorgfältiger Verbindung der Thatsachen unter einander findet man, daß der Held um diese Zeit erst fünf Jahre alt gewesen seyn würde. Wir haben den raschen Gang der Geschichte durch diese Untersuchung nicht unterbrechen wollen.		
Krieg des Herkules gegen den Augias	308	3054
Tyndarus heirathet die Leda. Erster Feldzug der sieben Fürsten gegen Theben. Unglücklicher Vorfall mit der Hypsipyle in dem Nemäischen Walde.		
Belagerung von Theben. Zweikampf des Eteokles und Polynices, in welchem beide umkommen. Thronbesteigung des jungen Polydamas. Regentschaft des Kreon. Die Verbundenen heben die Belagerung auf.	309	3053
Herkules ändert den Lauf des Achelous in Aetolien.		

Er

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Er belagert und erobert Elis. Der Thron kommt an den Phyleus, des Augias ältesten Sohn.		
Thronbesteigung des Priamus zu Troja.		
Herkules kommt nach Lakonien, tödtet den Hippokoon, und setzt den Tyndarus wieder auf den Thron.	310	3052
Er zieht gegen den König von Pylos zu Felde, und tödtet die elf Brüder des Nestor.		
Er heirathet die Dejanira.		
Verschwörung gegen die Omphale. Ihr Tod. Thronbesteigung des Pylämenes, nach einigen Geschichtschreibern. Nach andern macht Lydien, um diese Zeit, einen Theil der Trojanischen Monarchie aus.		
Geburt des Hyllus, des Sohns des Herkules und der Dejanira	311	3051
Jason und Medea regieren in Korinth, um	312	3050
Tod des Herkules, nach der Rechnung, die uns die wahrscheinlichste scheint. Der Held hätte		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
hätte dann sein Leben auf ein halbes Jahrhundert gebracht *).	313	3049
Jason verstößt die Medea. Diese steckt den Palast in Brand, bringt ihre Nebenbuhlerinn um, und entflieht nach Athen	314	3048
Aufopferung Anchars, des Curtius von Phrygien, um	315	3047
Nestors Thronbesteigung zu Pylos.		
Theseus verläßt Trözene, um sich von seinem Vater anerkennen zu lassen	320	3042
Minos II. kömmt durch Verrätherey in Sicilien um.		
Regierungsantritt des Deukalion, welcher einer von den Argonauten gewesen seyn soll, in Kreta.		
Theseus tödtet den Straßenräuber Periphetes in dem Gebiet von Epidaurus	321	3041

Er

*) Freret, welcher eine Chronologie annimmt, die unendlich mehr auf Muthmaßungen beruht, gesteht doch, daß das Leben des Herkules sich nicht über ein halbes Jahrhundert verlängern lasse. S. Memoires de l'Acad. des Belles-lettres, petite edit. T. VII, p. 485.

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Er viertheilt den Sinis. Seine Liebeshändel mit der Perigone. Sein Kampf mit dem Sciron Er tödtet den Prokrustes. Otreus, des Anchises Zeitgenoß, besteigt den Thron von Phrygien	323	3039
Theseus vereinigt die zwölf Stämme von Attika, unter Eine Regierungsform. Er führt die Volksverfassung in Athen ein, und ordnet die Isthmischen Spiele an. Theseus läßt sich durch einen Hierophanten in Eleusis reinigen	324	3038
Er läßt sich in den Mysterien der Ceres einweihen	326	3036
Der Held kommt nach Athen. Medea will ihn durch seinen Vater vergiften lassen. Er wird anerkannt. Flucht der Medea	330	3032
Niederlage und Tod der Pallantiden. Theseus begibt sich nach Kreta, um sein Vaterland von dem Tribut wegen des Mordes des Androgeus zu befreien	331	3031
Eteokles, Adrast und Amphiaraus stiften die Nemeischen Spiele.		

	Aera von Paros.	Bis auf uns
Triumph des Theseus. Er überwindet den Taurer, und heirathet die Ariadne.		
Theseus verläßt Ariadnen auf der Insel Naxos	332	3030
Aegeus stürzt sich ins Meer. Regierungsantritt des Theseus zu Athen.		
Theseus heirathet die Scythinn Antiope. Geburt des Hippolytus.		
Phästus regiert nach dem Inachus in Sicyon.		
Zeit, in welche man die Geburt des Bellerophon setzen kann	334	3028
Geburt der Helena. Tyndarus bestimmt ihr den Menelaus zum Gemahl, und macht diesen Prinzen zu seinem Gehülfen in der Regierung. — Wir gestehen gern, daß dies Faktum von den Schriftstellern des Alterthums nicht ausdrücklich berichtet wird; es ist aber das einzige Mittel, die Geschichte von Sparta und Troja hier mit der Chronologie zu vereinbaren.	338	3024
Geburt des Kastor und Pollux, der Zwillingsbrüder der Helena.		
Theseus verbessert die Gesetzverfassung des Cekrops	339	3023

Etif-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Stiftung der Isthmischen Spiele, nach einer andern Tradition.		
Hierher sollten wir die Einschiffung des Theseus mit dem Herkules auf dem Pontus Euxinus zu Unterjochung der Amazonen setzen; aber diese Geschichte ist, wie wir schon bemerkt haben, mehr als verdächtig. Man hat um so mehr Grund, sie zu verwerfen, da Herkules, zur Zeit dieser vorgeblichen Eroberung, schon 26 Jahre todt war.		
Adrast succedirt dem Phästus zu Sicyon . .	340	3022
Menelaus wird, durch den Tod des Tyndarus, einziger König von Lacedämon.		
Unglückliche Leidenschaft der Astydamia für den Peleus .	341	3021
Peleus wird in einer Einöde im Stich gelassen. Er wird von dem Centauren Chiron gerettet, und heirathet zu Scyros die Schwester des Lykomedes .	342	3020
Deukalion, der König von Kreta, gibt seine Schwester Phädra dem Theseus zur Gemahlinn.		
Kretes succedirt in Kreta seinem Bruder Deukalion .	343	3019

Ge-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Geburt des Achilles. Nestor vereinigt das Königreich Messene mit dem von Pylos. Peleus tödtet den Akast. Wiedervereinigung der Königreiche Phthia und Jolchos .	344	3018
Polyphides folgt dem Adrast zu Sicyon. Leidenschaft der Phädra für den Hippolyt. Nach ihrer Rückkunft von Trözene beschuldigt sie ihn, daß er sie habe schänden wollen . .	346	3016
Phädra erdrosselt sich mit ihrem Diadem. Grausamer Tod des Hippolytus. Regierungsantritt des Thyest zu Mycenä . .	348	3014
Raub der Helena durch den Theseus. Die Geschichte will, daß sie um diese Zeit erst zehn Jahre alt gewesen. Mnestheus ruft die Tyndariden nach Attika. Geburt der Iphigenia, der Tochter des Theseus und der Helena . . .	349	3013
Anfang des Krieges zwischen dem Theseus und Kastor und Pollux. Helena wird nach Sparta zurückgebracht.		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Tod des Phyleus, Königs von Elis, zu Dulichium. Thronbesteigung des Agasthenes. Neue Belagerung von Theben durch die Söhne der sieben Fürsten, oder Feldzug der Epigonen. Eroberung von Theben. Die Einwohner entfliehen nach Tilphosäum. Laodamas rettet sich nach Illyrien. Tod des Tiresias	350	3012
Thersander, des Polynices Sohn, besteigt den Thron von Theben.		
Der Centaur Chiron wird Achills Lehrer.		
Athen öffnet seine Thore den Rächern der Helena. Man stürzt den Theseus vom Thron, welchen Mnestheus darauf besteigt	352	3010
Herkules stellt, dem Thrasyllus zufolge, fünf und vierzig Jahre nach dem Feldzuge der Argonauten, die Olympischen Spiele wieder her; so daß, nach dieser Hypothese, der Held über neunzig Jahre gelebt haben müßte; ein Resultat, welches alle Wahrscheinlichkeit verletzt.		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Theseus nimmt seine Zuflucht zum Lykomedes, König von Scyros, und dieser ermordet ihn .	353	3009
Kretes, der König von Kreta wird unvorsetzlicher Weise von seinem Sohn Althemenus getödtet.		
Idomeneus, Deukalions Sohn, besteigt den Thron von Kreta.		
Zeit, in welche eine unsichere Chronologie die Thaten des Bellerophon setzen kann .	354	3008
Entführung der Helena .	356	3006
Tod des Otreus, Königs von Phrygien.		
Hier herrscht eine Lücke von 523 Jahren in den Annalen dieser Monarchie. Wir glaubten Anfangs sie zwischen die Regierungen des Midas IV. und Midas V. setzen zu müssen; aber das wäre nach einer gar zu sehr auf Muthmaßungen gebauten Dialektik geschehen. Hier ist der wahre Ort für diesen langen Zeitraum, den bloß das Stillschweigen der Geschichte charakterisirt. Das königliche Haus erlischt hier, und die Verfassung scheint gänzlich verändert zu seyn.		

Schiff-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Schiffbruch der Helena und des Paris, an der Küste von Aegypten	357	3005
Ende der Regierung Thyests zu Mycenä. Thronbesteigung des Agamemnon	358	3004
Diomedes, des Tydeus Sohn, verbindet sich mit dem Agamemnon, und erhält die Statthalterschaft von Argos und Trözene	360	3002
Räubereien des Kastor und Pollux in Arkadien. Wahrscheinlicher Zeitpunkt ihres Todes.		
Liebeshändel Achills und der Deidamia in Scyros. Der Held wird vom Ulysses erkannt	362	3000
Ende der Unterhandlungen wegen Rückkehr der Helena.		
Achilles, Diomedes, Ulysses und alle Fürsten des Griechischen Bundes ziehen in den Trojanischen Krieg	363	2999
Pest in Aulis. Opfer der Iphigenia.		
Thersander, König von Theben, wird an der Küste von Mysien getödtet. Thronbesteigung des Tisamenus.		
Belagerung von Troja	364	2998

Dunkle

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Dunkle Regierung des Polyxenus in Elis	369	2993
Agron, des Herkules Urenkel, bemächtigt sich Lydiens an der Spitze einer Armee, fünf Jahre vor der Eroberung von Troja, wenn man Herodots Chronologie glauben darf.		
Vergötterung des Herkules, nach dem berichtigten Kanon des Thrasyllus, das heißt, vier Jahre vor der Eroberung von Troja.		
Achill wird vom Paris in einem Tempel ermordet	372	2990
Erbeutung des Trojanischen Palladiums	373	2989
Paris wird vom Philoktetes getödtet.		
Mnestheus läßt sich, auf eine unrühmliche Art, unter den Mauern von Troja tödten. Thronbesteigung des Demophon, eines Sohns des Theseus und der Phädra, zu Athen.		
Verrätherey des Aeneas und Antenor.		
Eroberung von Troja. Einäscherung der Stadt. Ermordung des		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
des Priamus, und Erlöschung seiner Monarchie.		
Ajax schändet die Kassandra auf dem Altar der Minerva. Er kömmt in einem Sturm ums Leben, ehe er in Lokris landet.		
Tod (vielleicht) des Peleus.		
Pyrrhus, der Sohn Achills, stiftet ein Reich in Epirus.		
Idomeneus will, bey seiner Rückkunft in Kreta, seinen Sohn opfern. Empörung. Er stiftet eine Herrschaft in Salent. Thronbesteigung des Merion. Nach dem Tode dieses Königs, dessen Datum sich nicht bestimmen läßt, wird Kreta eine Republik.		
Anfang der Reisen des Ulysses.		
Eine Verrätherey der Gemahlinn des Diomedes nöthigt diesen Fürsten, seine Staaten zu verlassen, und eine Kolonie nach Italien zu führen.		
Agamemnon wird von dem Aegisth ermordet. Dem Originaleusebius zufolge hatte dieser König 18, dem von Scaliger berichtigten Eusebius zufolge aber nur 15 Jahre regiert.		

Thron-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Thronbesteigung Aegisths zu Mycenä.		
Um diese Zeit soll Dares von Phrygien, der Geschichtschreiber der Belagerung von Troja, geblüht haben.		
Tod des Polyphides, Königs von Sicyon. Pelasgus ist sein Nachfolger . .	375	2987
Orest wird von seiner Raserey geheilt. Seine Lossprechung vor dem Areopagus, wegen seines Muttermordes . .	376	2986
Tod des Tisamenus, Königs von Theben. Thronbesteigung des Autesion . .	380	2982
Erbauung eines Tempels der Venus, der Insel Kranae gegen über, zum Andenken des ersten Genusses des Paris und der Helena . .	381	2981
Rückkehr des Ulysses nach Ithaka. Er ermordet, mit Hülfe seines Sohns Telemach, alle die Fürsten, welche sich um Penelopen bewarben .	383	2979
Man weiß den Zeitpunkt des Todes des Ulysses nicht; man zweifelt sogar, ob Telemach ihm succedirt sey.		

Anord-

Anordnung des Gerichts der Epheten in Athen.	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Hieher kann man den Tod des Sisyphus, und die Wiedervereinigung des Königreichs von Korinth mit dem von Mycenä setzen	384	2978
Fluth des Dyyges, nach dem sehr kühnen System, daß sie mit der zweiten Erscheinung des Kometen von 1680 vor unsrer Zeitrechnung zusammengetroffen -	388	2974
Tod des Agron, Königs von Lydien, um - -	389	2973

Herodot zählt zwey und zwanzig Herakliden, die sich, von dem Agron bis zu dem Nachfolger des Kandaules, in einem Zeitraum von 505 Jahren, succedirt seyn sollen. Man hat uns aber bloß die Namen der fünf letztern überliefert. Es ist also in der Geschichte von Lydien eine Lücke, vom Jahr 389 bis zum Jahr 806, in welchem Ardys I. den Thron bestieg. Diese letztere Begebenheit hat Epoche gemacht, weil sie mit dem ersten Jahr der ersten Olympiade zusammentrifft.

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Autesion verläßt, auf Befehl eines Orakels, den Thron von Theben, Damasichthon ist sein Nachfolger.	390	2972
Thronbesteigung des Orest zu Mycenä	391	2971
Er wird König von Lacedämon	393	2969
Zeuxippus wird König von Sicyon	395	2967
Amphimachs dunkle Regierung in Elis	399	2963
Vergötterung des Kastor und Pollux	400	2962
Oxyntes erbt, bey Demophons Tode, die Krone von Athen	409	2953
Ptolemäus succedirt, in Theben, dem Damasichthon	410	2952
Teucer erbaut Salamis	420	2942
Aphidas folgt dem Oxyntes auf dem Thron von Athen	421	2941
Thymötes regiert, nach dem Aphides, über die Athenienser	422	2940
Entthronung Zeuxipps in Sicyon. Der Karnische Priester Archelaus folgt ihm in der Regierung	425	2937
Man bemerke hier, daß Eusebius den Zeuxipp zwey Jahre später vom Throne stürzen läßt. Aber seine Autorität darf uns nicht		

so

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
so viel gelten, als die des Kastor, welcher die Vertreibung des letzten Priesterkönigs von Sicyon 84 Jahre nach der Eroberung von Troja setzt; eine Rechnung, die sehr wahrscheinlich ist, und hier unsrer Chronologie zum Grunde liegt.		
Der Priester Automedon wird König von Sicyon .	426	3936
Methodeutos folgt ihm auf dem Thron . .	427	2935
Euneus folgt dem Methodeutos . . .	428	2934
Dessen Nachfolger ist Theonomus . . .	429	2933
Eleus II. besteigt den Thron von Elis.		
Melanth wird vom Thymotes zum König von Athen gemacht	430	2932
Tod des Ptolemäus zu Theben Regierungsantritt des Xanthus.		
Der Priester Amphiktyon wird König von Sicyon.		
Xanthus, der König von Theben, wird in einem Zweikampf getödtet. Abschaffung der Monarchie. Theben wird eine Republik . .	432	2930

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Charidemus folgt dem Amphiktyon auf dem Throne von Sicyon	439	2923
Tod des Oreſtes, Königs von Sparta und Mycenä. Thronbeſteigung des Tiſamenus	450	2912
Ariſtomachus, des Hyllus Enkel, fällt in den Peloponnes ein, und verwüſtet ihn *).	452	2910
Bünd-		

*) Hier iſt eine große chronologiſche Frage aufzulöſen. Die Griechiſche Geſchichte ſagt, dieſer Einfall der Herakliden ſey hundert Jahre nach dem Tode des Euryſtheus geſchehen; da nun dieſer König von Mycenä im Jahr 293 der Aera von Paros ſtarb, ſo würde, dem zufolge, dieſer Einfall des Ariſtomachus ins Jahr 393 der nämlichen Aera fallen, das heißt, beinahe 60 Jahre vor dem Zeitpunkt, in welchen wir, den authentiſcheſten Denkmälern zufolge, dieſe Begebenheit ſetzen. Dieſer Irrthum von 60 Jahren läßt ſich nicht anders, als vermittelſt zweier Muthmaßungen heben, die mir ganz glücklich zu ſeyn ſcheinen. 1. Es ſcheint mir ausgemacht, daß hier nicht vom Tode des Euryſtheus, ſondern von dem des Herkules, welcher allein die Herakliden intereſſiren konnte, die Rede iſt. Offenbar iſt der Grundtext hier durch die Nachläſſigkeit der Abſchreiber verfälſcht. 2. Dieſer Tod des Herkules iſt nach der Tradition gerechnet, welche dem Kanon des Thraſyllus zum Grunde liegt; eine Tradition, die, da

ſie

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Bündniß der drey Herakliden Temenus, Kresphontes und Aristodemus. Oxylus wird Theilnehmer desselben, indem er ein Orakel auslegt.		
Eroberung der Verbundenen. Entthronung des Tisamenus.	453	3909
Tod des Aristomachus, achtzig Jahre nach der Eroberung von Troja.		
Temenus erhält das Königreich Argos, um	455	2907
Kresphont erhält Messene. Lacedämon wird dem Aristodemus zu Theil.		
Oxylus		

sie die Wiederherstellung der Olympischen Spiele durch den Herkules fünf und vierzig Jahre nach dem Feldzuge der Argonauten setzt, wirklich den Tod des Helden bis um das Jahr 352 der Aera von Paros verschiebt. Es ist hier nicht nöthig, zu untersuchen, ob die Meinung des Thrasyllus, welche dem Herkules ein Leben von mehr als 90 Jahren geben würde, einige Wahrscheinlichkeit hat; genug, wenn man erklärt, wie, in einer irrigen Chronologie, der Einfall des Aristomachus von dem Säkulariahre, welches dem Tode des Eurystheus, oder vielmehr dem Tode des Herkules entspricht, datirt werden können.

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Orylus ficht um Elis in einem Zweikampf, und wird König desselben . . .	456	2906
Charidemus wird in Sicyon entthront. Untergang der Monarchie, 84 Jahr nach der Eroberung von Troja . .	457	2905
Ausführung einer Kolonie, nach der Insel Melos. Dem Thucydides zufolge, war diese Kolonie sieben hundert Jahre vor dem sechszehnten Jahr des Peloponnesischen Krieges gestiftet .	466	2896
Tod des Melanthus. Kodrus succedirt ihm auf dem Thron von Athen.		
Thronbesteigung des Eurysthenes und Prokles, der Stammväter der beiden Dynastien der Agiden und Prokliden, zu Lacedämon . . .	482	2880
Doridas, und Hyantidas, des Sisyphus Nachkommen, überlassen die Monarchie von Korinth den Herakliden . . .	483	2879
Belagerung von Athen durch die Herakliden. Heroischer Tod des Kodrus. Untergang seiner Monarchie . .	487	2875
Von hier an liefern die Könige nur unfruchtbare Namen für die		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
die Griechische Geschichte, und wir verweisen daher die Epochen ihrer dunkeln Regierungen und ihres Todes in die dritte chronologische Tabelle am Ende dieses Bandes.		
Man fängt an, in der Insel Lesbos Städte zu erbauen, dem Verfasser der Lebensgeschichte Homers zufolge . .	494	2868
Neleus erbaut Städte an den Küsten Kleinasiens .	506	2856
Hippakles und Megasthenes erbauen die Stadt Kumä, dem 5ten Buch der Geographie des Strabon zufolge.		
Medon, des Kodrus Sohn wird Archont zu Athen. Ursprung des immerwährenden Archontats . .	512	2850
Krieg des Helos, welcher die Sklaverey der Heloten nach sich zieht . . .	524	2838
Die Bürger von Kumä erbauen Smyrna in Kleinasien .	532	2830
Zeit, in welcher Hesiodus blühte . . .	638	2724
Bacchis stiftet zu Korinth die Dynastie der Bacchiden .	648	2714
Geburt des Lykurgus, hundert und funfzig Jahre vor der Aera der		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
der Olympiaden, nach dem Klemens von Alexandrien .	656	2706
Die Rhodier fangen, dem Eusebius zufolge, an, eine Marine zu bekommen . .	666	2696
Zeit, in welcher Homer blühte	675	2687
Regierung Lykurgs des Großen zu Lacedämon, während der Schwangerschaft der Königinnmutter, der Wittwe des Polydektes . . .	684	2678
Lykurg vereinigt sich mit dem Iphitus zur Wiederherstellung der Olympischen Spiele. Diese Begebenheit ist 108 Jahre älter, als die Olympiade des Korõbus, die erste der gemeinen Olympiaden . . .	698	2664
Reisen des Lykurgus .	709	2653
Lykurg schreibt, in Kleinasien, Homers Iliade und Odyssee mit eigner Hand ab, und macht sie im Peloponnes bekannt, um .	714	2648
Gesetzgebung Lykurgs .	119	2643
Lykurgs Tod, und Vergötterung . . .	726	2636
Karanus stiftet die älteste Dynastie der Könige von Macedonien . . .	775	2587

Ko-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Korinthier erfinden, oder erneuern wenigstens, den Gebrauch der Triremen	794	3566
Der Scythische Philosoph Abaris kommt, verdächtigen Nachrichten zufolge, in den Peloponnes	822	2540
Archias führt eine Kolonie von Korinth nach Syrakus	824	2538
Einführung der zehnjährigen Archonten in Athen.	828	2534
Anordnung der Prytanen zu Korinth	837	2525
Erster Messenischer Krieg	838	2524
Miscellos erbaut Kroton in Großgriechenland, nach dem Eusebius	872	2490
Phalant stiftet, an der Spitze der Parthenier, oder Lacedämonischen Bastarde, Tarent in Italien	878	2484
Die Korinthier erbauen die Stadt Korcyra	879	2483
Wahrscheinliche Zeit der Erbauung von Gela in Sicilien	886	2476
Zeit, in welche man die Erbauung von Chalcedon setzt	895	2467
Zweiter Messenischer Krieg	897	2465
Einführung des jährigen Archontats in Athen	898	2464

	Aera von Paros.	Bis auf uns
Der Dichter Tyrtäus sicht für Lacedämon	900	2462
Die Ueberbleibsel der Messenier schiffen nach Italien und erbauen die Stadt Messina in Sicilien	912	2450
Die Rhodier vergöttern den Aristomenes.		
Wahrscheinliche Erbauung von Byzanz (jetzt Konstantinopel).		
Cypselus stellt die alte Monarchie in Korinth wieder her	927	2435
Die Megarenser erbauen in Sicilien die Stadt Selinus	937	2425
Geburt des Thales	942	2420
Battus stiftet die kleine Monarchie von Cyrene in Libyen, welche zwey hundert Jahre gedauert haben soll	950	2412
Tyranney des Periander, eines der sieben Weisen von Griechenland	957	2405
Gesetzgebung des Drakon, im ersten Jahr der neun und dreißigsten Olympiade	958	2404
Geburt des Philosophen Xenophanes	962	2400
Zeit, in welcher Pittakus, einer der sieben Weisen, blühte	970	2392

Und

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Und Bias von Priene, auch einer dieser Weisen	974	2388
Pittakus hat den Muth, die Tyranney von Mitylene abzudanken	975	2387
Zeit, in welcher der Dichter Alcäus blühte	978	2384
Und die berühmte Sappho	980	2382
Die Phocenser erbauen Marseille	982	2380
Verschwörung des Kylon in Athen, und seine Hinrichtung. Reise des Epimenides nach Athen	984	2378
Solon wird zum Archonten und Gesetzgeber von Athen ernannt	988	2374
Erster heiliger Krieg	990	2372
Pythische Spiele, zu Delphi von den Amphiktyonen gestiftet	995	2367
Geburt des Pythagoras, nach einer Griechischen Tradition	996	2366
Korinth verjägt seine Tyrannen, und wird eine Republik	1000	2362
Zeit, in welcher der Fabulist Aesopus blühte	1010	2352
Tod des Pittakus	1012	2350
Regierung des Krösus in Lydien	1016	2346

Anfang

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Anfang der Tyranney des Pisistratus	1021	2341
Chilon, einer der sieben Weisen, wird Ephorus von Lacedämon	1026	2336
Tod des Scythischen Philosophen Anacharsis	1028	2334
Untergang der Monarchie von Phrygien	1030	2332
Untergang der Monarchie von Lydien	1034	2328
Tod des Thales von Milet, des Stifters der Jonischen Schule.		
Tod des Philosophen Anaximander	1035	2327
Zeit, in welcher der Philosoph Pherecydes geblüht haben soll	1038	2324
Thespis spielt auf seinen Brettergerüsten Tragödien	1045	2317
Zeit, in welcher Anakreon blühte	1050	2312
Triumph des Milon von Kroton in den Olympischen Spielen.		
Tod des Anaximenes und des Pisistratus	1054	2308
Zeit, in welcher der Dichter Simonides blühte	1055	2307
Geburt des Aeschylus	1057	2305
Geburt des Pindarus, nach dem Suidas	1062	2300

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Revolution in Athen, die man dem Heldenmuth des Harmodius und Aristogiton verdankte	1070	2292
Einführung des Ostracismus zu Athen.		
Vertreibung des Hippias. Ende der Herrschaft der Pisistratiden in Athen	1072	2290
Pythagoras kommt nach Italien, und läßt sich in Kroton nieder	1073	2289
Milon von Kroton schlägt die Sybariten. Zerstörung von Sybaris	1074	2288
Tod des Pythagoras (Andere setzen ihn neun Jahre später).	1076	2286
Erster Krieg der Perser gegen die Griechen	1077	2285
Eroberung und Einäscherung von Sardes	1078	2284
Zeit, in welcher der Philosoph Parmenides blühte.		
Und Demokrit	1082	2280
Tod des Kleobulus von Lindus, eines der sieben Weisen.		
Geburt des Anaxagoras.		
Zeit, in welcher die Geschichte der Philosophie den Zenon von Elea blühen läßt	1083	2279

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Eroberung Joniens durch die Perser	1084	2278
Geburt des Sophokles	1087	2275
Erbauung des Tempels der Minerva in Athen		
Einfall des Satrapen Datis in Europa	1090	2272
Schlacht bey Marathon, nach der Marmorchronik (Andre Autoritäten setzen sie ins folgende Jahr).	1091	2271
Gelon macht sich zum Prätor von Syrakus.		
Proceß des Miltiades. Tod dieses Helden in einem Gefängniß	1092	2270
Zeit, in welcher Simonides blühte.		
Geburt des Euripides	1095	2267
Aeschylus trägt den Preis der Tragödie davon	1096	2266
Zeit, in welche alte Denkmäler die Geburt des Herodotus setzen	1098	2264
Verbannung des Aristides	1099	2263
Berühmter Frieden des Gelon in Sicilien, in welchem dieser große Mann es zur Bedingung macht, daß Karthago keine Menschen mehr opfern soll.		

Schlacht

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Schlacht bey Thermopylä und bey Salamis, nach der Marmorchronik.		
Schlacht bey Platäa. Erster Ausbruch des Berges Aetna .	1100	2262
Gelon wird zum König von Syrakus ernannt .	1101	2261
Dem Harmodius und Aristogiton werden Statuen in Athen errichtet . .	1102	2260
Einfall des Xerxes in Griechenland, nach der gewöhnlichen Art die Olympiaden zu berechnen. In eben dies Jahr setzt man, nach diesem System, die Schlacht bey Thermopylä, den Tod des Leonidas, die Seetreffen bey Artemisium und Salamis, und die Einäscherung Athens.		
Schlachten bey Platäa und Mykale, nach eben diesem System . . .	1103	2259
Themistokles nimmt seine Zuflucht zu dem König von Persien	1111	2251
Geburt des Sokrates und Thucydides . . .	1112	2250
Sophokles trägt den Preis der Tragödie davon.		

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Erdbeben zu Sparta, in welchem zwanzig tausend Menschen umkommen	1113	2249
Verrätherey und Hinrichtung des Pausanias.		
Die Stadt Mycenä wird von den Argivern erobert und zerstört	1114	2248
Zeit, in welcher der Maler Zeuris blühte.		
Tod des Aeschylus	1115	2247
Syrakus regiert sich in Form einer Republik	1117	2245
Athen schickt eine Kolonie von zehn tausend Menschen nach Amphipolis	1118	2244
Verbannung des Cimon.	1122	2240
Geburt des Arztes Hippokrates.		
Tod des Dichters Aeschylus.	1125	2237
Glorreicher Rückzug der Griechen, nach der Eroberung von Byblos in Aegypten	1126	2236
Cimons Sieg in der Schlacht am Eurymedon	1132	2230
Geburt des Xenophon.		
Tod des Cimon und des Themistokles. Friedenstraktat zwischen Griechenland und Persien	1133	2229
Cherondas gibt Gesetze in Thurium	1136	2226

Zeit,

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Zeit, in welcher Empedokles blühte	1138	2224
Anfang der großen Gewalt des Perikles	1139	2223
Euripides trägt zum erstenmal den Preis der Tragödie davon.		
Allgemeiner Frieden auf Erden, wenn man dem Diodor glauben darf	1140	2222
Herodot liest in Athen öffentlich seine Geschichte vor.		
Der Mauerwidder, das Schirmdach und andre Kriegsmaschinen werden von dem Artemon von Klazomenä erfunden oder verbessert	1141	2221
Anfang des Rufs der Aspasia.		
Sophokles wird zum General der Athenienser erwählt	1144	2218
Geburt des Isokrates. Zeit, in welcher Empedokles und Parmenides blühten.		
Anfang des Peloponnesischen Krieges	1151	2211
Geburt des Platon (Andre setzen sie ins Jahr 1153, und sogar ins Jahr 1154).	1152	2210

Be-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Berühmte Pest, welche Asien und Griechenland verheert.		
Tod des Perikles	1153	2209
Eroberung von Platäa	1155	2207
Eroberung von Mitylene. Die Einwohner werden zum Tode verurtheilt; das Urtheil wird widerrufen.		
Tod des Bildhauer Phidias und des Astronomen Meton	1156	2206
Erdbeben im Peloponnes und im Archipelagus, welches die Halbinsel Euböa in eine Insel verwandelt	1157	2205
Erste Vorstellung des Possenspiels: die Wolken	1158	2204
Zweite Vorstellung desselben	1160	2202
Athen und Lacedämon schließen einen Frieden auf ein halbes Jahrhundert, welcher nicht gehalten wird.		
Kriegsthaten des Alcibiades.		
Absendung einer Flotte zur Eroberung Siciliens, unter Anführung des Nicias, Lamachus und Alcibiades	1167	2195
Vorgebliche Gottlosigkeit des Alcibiades; er wird zum Tode verdammt, und entflieht nach Lacedämon.		

Die

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Die Athenienser setzen einen Preis auf den Kopf des Atheisten Diagoras.		
Die Athenienser werden in Sicilien zu Lande und zu Wasser geschlagen; sie verlieren ihre Generale mit vierzig tausend Mann	1169	2193
Tyranney der Vierhundert in Athen. Zurückberufung des Alcibiades	1170	2192
Hannibal erobert und zerstört Selinus in Sicilien	1173	2189
Tyranney des ältern Dionysius zu Syrakus	1174	2188
Tod des Euripides, nach der Marmorchronik	1175	2187
Neuer Einfall Hannibals in Sicilien. Tod dieses Generals	1176	2186
Sieg bey Arginusä; Hinrichtung der siegreichen Generale. Magistratur des Sokrates. Feldzug des jüngern Cyrus, nach der Marmorchronik, und Tod des Sophokles.		
Sieg des Lacedämonischen Admirals Lysander bey Aegos Potamos, und Belagerung von Athen	1177	2185
Eroberung Athens, und Ende des Peloponnesischen Krieges	1178	2184

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Tyranney der Dreißig in Athen. Ermordung des Alcibiades		
Thrasybulus befreit sein Vaterland von der Tyranney der Dreißig	1179	2183
Schlacht bey Konnara. Anfang des Rückzugs der Zehntausend	1181	2181
Ende des Rückzugs der Zehntausend	1182	2180
Verurtheilung und Hinrichtung des Sokrates. Niedermetzelung der Karthaginenser in Syrakus	1183	2179
Belagerung von Syrakus durch den Suffeten Imilkon. Schreckliche Pest, welche seine Armee aufreibt, und Aufhebung der Belagerung	1186	2176
Agesilaus schlägt den Satrapen Tissaphernes, und gibt den Griechischen Städten Kleinasiens die Freiheit wieder.		
Konons Sieg über die Lacedämonier, welche die Herrschaft des Meers verlieren	1188	2174
Der Karthaginensische General Magon wird vom Dionys in Sicilien überwunden	1189	2173

Schimpfli-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Schimpflicher Frieden Griechenlands mit Persien, der Frieden des Antalcidas genannt	1195	2167
Geburt des Aristoteles	1198	2164
Tod des Dichters Philoxenus	1202	2160
Zeit, in welcher der Philosoph Pyrrhon blühte	1205	2157
Erscheinung eines großen Kometen, wenn man der Marmorchronik glauben darf	1209	2153
Schlacht bey Leuktra	1211	2151
Megalopolis wird in Arkadien erbaut	1212	2150
Tod des Tyrannen von Sicilien, Dionys des Aeltern	1214	2148
Zeit, in welcher der Geschichtschreiber Theopompus blühte	1215	2147
Tod des Xenophon	1222	2140
Thronbesteigung Philipps, Königs von Macedonien	1225	2137
Agesilaus gibt Aegypten einen König	1226	2136
Geburt Alexanders des Großen, nach den Marmortafeln	1227	2135
Tod des Dion, des Befreiers von Syrakus	1228	2134
Die neun Könige der Insel Cyprus werfen das Joch der Perser ab. Ochus erkennt ihre Unabhängigkeit an	1230	2132

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Tod des Platon. Zeit, in welcher der komische Dichter Menander blühte	1234	2128
Sieg des Timoleon über die Karthaginenser in Sicilien	1238	2124
Dionys der Jüngere entfernt sich nach Korinth	1239	2123
Geburt des Epikurus	1240	2122
Thaten des Phocion	1241	2121
Schlacht bey Chäronea. Tod des Redners Isokrates	1244	2118
Tod des Timoleon	1245	2117
Thronbesteigung Alexanders des Großen in Macedonien	1246	2116
Eroberung und Zerstörung von Theben durch die Macedonier	1247	2115
Krieg Alexanders gegen den Darius. Sieg am Granikus	1248	2114
Schlacht am Issus. Niederlage der zahlreichen Armee des Darius, und Gefangenschaft seiner Familie	1249	2113
Einnahme von Tyrus und Gaza durch Alexandern. Eroberung Aegyptens	1250	2112
Der Gärtner Abdolominus wird König von Sidon.		
Schlacht bey Arbela	1251	2111

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Der Eroberer zieht in Susa ein. Plünderung und Einäscherung von Persepolis	1252	2110
Ermordung des Darius. Vorgebliche Verschwörung des Philotas. Tod dieses Generals und seines Vaters Parmenion	1253	2109
Alexander vermählt sich mit der Statira, der Tochter des Darius. Seine Krönung als König von Persien	1254	2108
Feldzug nach Indien. Niederlage des Porus, Seefahrt Nearchs, und Rückkehr Alexanders nach Persien	1255	2107
Kallisthenes schickt dem Aristoteles von Babylon seine berühmte Sammlung Chaldäischer Beobachtungen zu, die einen Zeitraum von 1903 Jahren umfaßten. Hinrichtung dieses Philosophen. Tod des Hephästion	1256	2106
Triumphirender Einzug Alexanders in Babylon	1257	2105
Alexanders Tod. Aridäus, ein Phantom von König, succedirt ihm. Die Generale des Eroberers theilen sich in sein Reich	1258	2104
Tod des Cynikers Diogenes.		

Demo-

	Aera von Paros.	Bis auf uns
Demosthenes vergiftet sich. Tod des Aristoteles. Geburt des Theophrast	1260	2102
Der Dichter Menander läßt in Athen seine erste Komödie aufführen.		
Der Redner Hyperides wird, auf Befehl des Antipater umgebracht	1261	2101
Athen ergibt sich dem Kassander	1264	2098
Agathokles macht sich zum Tyrannen von Sicilien	1265	2097
Aridäus wird auf Befehl der Olympias, der Mutter Alexanders, umgebracht	1266	2096
Kassander läßt die Olympias umbringen.		
Kassander tödtet die Roxane und ihren Sohn, und usurpirt den Thron von Macedonien	1271	2091
Landung des Agathokles in Afrika	1272	2090
Zeit, in welcher Zenon, der Stifter der Stoischen Sekte, blühte	1273	2089
Demetrius, des Antigonus Sohn, gibt Athen seine Freiheit wieder	1275	2087

Aga-

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Agathokles verliert seine Macht in Afrika; er kommt nach Sicilien zurück.		
Belagerung von Rhodus durch den Demetrius Poliorcetas .	1277	2085
Zeit, in welcher Arcesilaus, der Stifter der neuen Akademie, blühte . . .	1282	2080
Belagerung von Athen durch den Demetrius Poliorcetes .	1285	2077
Eroberung Athens. Gnade des Demetrius . .	1286	2076
Regierung des Pyrrhus des Großen in Epirus .	1287	2075
Vergiftung des Agathokles .	1293	2069
Zeit, in welcher der Mathematiker Euklides blühte .	1294	2068
Tod des Demetrius Phalereus	1298	2064
Krieg des Pyrrhus in Sicilien . . .	1304	2058
Pyrrhus wird bey der Belagerung von Argos getödtet .	1310	2052
In diese Zeit setzt eine vielleicht verdächtige Tradition den Tod des Epikurus . .	1311	2051
Frieden der Römer mit dem Hieron, König von Sicilien .	1319	2043
Zeit, in welcher Eratosthenes blühte . . .	1327	2035

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Zeit, in welcher der Dichter Theokritus blühte	1330	2032
Aratus wird Prätor der Republik der Achäer	1331	2031
Landung der Römer in Sicilien. Belagerung von Lilybäum	1332	2030
Zeit, in welcher der Dichter Kallimachus blühte	1338	2024
Zeit, in welcher Apollonius von Rhodus sich berühmt machte	1340	2022
Erdbeben, welches den Koloß von Rhodus umwirft	1358	2004
Tod des Hieron in Sicilien, und Thronbesteigung des Hieronymus	1367	1995
Belagerung von Syrakus mit einer Armee zu Lande und einer Flotte, durch den Marcellus	1368	1994
Eroberung von Syrakus. Tod des Archimedes. Sicilien wird eine Römische Provinz	1370	1992
Philopömen schlägt und tödtet den Tyrannen von Lacedämon, Machanides	1376	1986
Geburt des Geschichtschreibers Polybius.		
Philopömen läßt die Mauern von Lacedämon niederreißen, und schaft die Gesetze des Lykurgus ab	1394	1986

Tod

	Aera von Paros.	Bis auf uns.
Tod des Philopömen	1399	1963
Verfall der Republik der Achäer	1402	1960
Zeit, in welcher die Dichter Bion und Moschus blühten.		
Paulus Aemilius macht Macedonien zu einer Römischen Provinz	1415	1947
Der Consul Mummius macht sich Achaia unterwürfig. Einäscherung Korinths. Rom unterdrückt die Generalstaaten Griechenlandes. Zernichtung aller seiner Freistaaten, und Ende seiner Geschichte	1436	1926

Erklärung

der gewönlichsten Wörter, die in der Mythologie der Griechen, und in Beschreibung ihrer obrigkeitlichen Aemter und Gebräuche vorkommen.

In der Absicht, dieser Geschichte alles Trockne zu benehmen, haben wir nicht alle Augenblicke den Faden der Begebenheiten durch die Erklärung einer Menge von Kunstwörtern unterbrechen wollen, wodurch wir uns nur die Miene von pedantischer Schulgelehrsamkeit gegeben haben würden. Jetzt aber ist es Zeit, das Versäumte nachzuholen; und, Dank der sehr geschätzten Arbeit eines gelehrten Deutschen *), bleibt uns zu diesem Zwecke fast nichts zu thun übrig, als einen kurzen Auszug seines Werks zu liefern.

Religion.

Die Griechen hatten zwölf Götter vom ersten Range.

Zeus,

*) *Lamb. Bos.* Antiquit. Graecae.

Zeus	—	Jupiter.
Poseidon	—	Neptun.
Apollon	—	Apoll.
Pallas	—	Minerva.
Demeter	—	Ceres.
Hephaistos	—	Vulkan.
Hera	—	Juno.
Ares	—	Mars.
Hermes	—	Merkur.
Artemis	—	Diana.
Aphrodite	—	Venus.
Hestia	—	Vesta.

Außer diesen großen Göttern, glaubten die Griechen mittlere Wesen zwischen den Göttern und Menschen, welche sie Daimones nannten; ein Wort, welches mit unsern Genien oder Schutzgeistern übereinzustimmen scheint.

Ihre Heroen waren vergötterte Menschen; wir nennen sie auch Halbgötter.

Die Orakel waren die Offenbarungen, durch welche die Götter Griechenlandes es zu beherrschen schienen.

Von dem Orakel zu Dodona in Epirus, wo Eichen in Jupiters Namen prophezeihten, haben wir schon geredt.

Das Orakel zu Delphi, das berühmteste von allen Orakeln des Alterthums, sprach im Namen des Pythischen Apollo, oder des Apolls, welcher den Drachen Python erlegt hatte. Die

Priesterinn, welche, als Dollmetscherinn des Apollo, alle seine Namen annahm, hieß Pythia. Die berühmteste derselben war Phemonoe, eine Art von Improvisatrice, welche zuerst ihre Antworten in Hexametern gab.

Das Orakel des Trophonius, in einem Walde Böotiens, hatte seinen Namen von einem Bruder des Agamedes, welcher in einer Felsenhöhle prophezeihte, und welchen das Volk nach seinem Tode vergötterte.

Es gab noch andre nicht so berühmte Orakel, wie zum Beispiel das zu Kolophon und das des Amphiaraus, wo die Priester im Verborgenen sich von der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des Volks bereicherten.

Die Divination war eine Folge des geheiligten Betrugs der Orakel. Diejenigen, welche in dem Gesange oder in dem Fluge der Vögel die Zukunft lasen, hießen Dionoskopoi; die, welche sie in den Eingeweiden der Opferthiere studirten, Hieroskopoi; und die, welche sich nur an die nichtigen Vorbedeutungen der Träume hielten, Oneiroskopoi.

Die verschiedenen Arten der Wahrsagung durch Hühner, durchs Sieb, durchs Wasser, durch die Todten, führten die Namen Ornithomantia, Koskinomantia, Hydromantia und Nekromantia.

Die Priester hatten den Griechen eine Menge von Festen gegeben, um sich desto geschwinder durch ihre Opfer zu bereichern.

Die

Die Adonia waren das Fest der Venus und des Adonis, welches man zwey Tage lang feierte, von denen man den ersten in Traurigkeit, und den zweiten in Freude zubrachte.

Die Anthesterea, welche diesen Namen von dem Monat führten, in welchem sie gefeiert wurden, waren zu Ehren des Bacchus bestimmt, so wie die Apaturia. Dieser letztere Name, welcher von dem Griechischen Wort Apate, Betrug, herkömmt, bezog sich auf eine Kriegslist des Athenienſischen Königs Melanth, wodurch er einen König von Böotien überwand.

Die Daphnephoria wurden alle neun Jahre bey den Böotiern zu Ehren des Apollo gefeiert, der, trotz seiner Gottheit, doch die Nymphe Daphne nicht zur Liebe zu bewegen vermochte.

Die Dionysia waren ein Fest zu Ehren des Bacchus oder Dionysos, an welchem man, dem Plutarch zufolge, den Phallus in Procession herumtrug.

Die Eleusinia waren das allerfeierlichste Fest im Peloponnes. Ceres war ihr Gegenstand, und die Stadt Eleusis wurde für den Hauptsitz ihres Gottesdienstes gehalten.

Den Oberpriester, welcher in den Eleusinischen Mysterien einweihte, nannte man den Mystagogen oder Hierophanten.

Athen verehrte die Ceres auch als Gesetzgeberinn durch ein Fest, welches deßhalb Thesmophoria hieß.

Minerva, welche Athen seinen Namen gab, wurde daselbst, Dank dem König Erichthon, durch ein Fest verehrt, welches man Panathenäa nannte.

Politische Verfassung.

Wir haben in dem Lauf dieses Werks schon gesehen, wie die Archonten der Athenienser ihren Königen folgten; warum der erste, als Haupt des Kollegii, vorzugsweise der Archont war; warum man dem zweiten erlaubte, den Titel König zu führen; woher der Titel Polemarch kam, welchen man dem Dritten gab; und der Titel Thesmoteten, welchen alle andern ohne Unterschied führten.

Ekklesia hieß die allgemeine Versammlung der Nation, in welchen die Souveränetät ihren Sitz hatte.

Der Areopagus (oder Hügel des Mars) welcher diesen Namen führte, weil Mars zuerst von demselben gerichtet wurde, war der älteste und ansehnlichste Gerichtshof zu Athen. Nach einer Verordnung des Solon konnte keiner in denselben aufgenommen werden, der nicht vorher Archont gewesen war.

Die Mitglieder des Areopagus gaben ihre Stimmen mit einer Kugel von Erz oder Holz. Die erste, Eleou, war die Kugel der Losprechung; die andre Thanatou, die des Todes.

Das

Das Gericht der Epheten hatte diesen Namen von einem Griechischen Worte, welches appelliren bedeutet, weil man von den Untergerichten an diesen Gerichtshof appellirte.

Von der Sonne (Helios) hatte das Gericht der Heliasten seinen Namen. Die Richter versammelten sich nämlich an einem unbedeckten und den Strahlen der Sonne ausgesetzten Orte.

Die zu Athen gebräuchlichen Strafen waren die Atimia, oder die Infamie, die Duleia, oder die Sklaverey, die Stigmata, oder die der Stirne oder der Hand eines Sklaven eingebrannten Zeichen, die Stele, oder die einer Säule eingegrabene Nachricht von einem Verbrechen. Die gewöhnliche Verbannung, der Ostracismus, Fesseln und Todesstrafe, sind bekannt.

Betrachtet man die politische Verfassung der Griechen von Seiten des Krieges, so sieht man, daß ihr Fußvolk gewöhnlich in drey Arten von Soldaten eingetheilt war; die erste waren die Hoplitai, oder schwerbewaffneten, die zweite die Psiloi, oder leichtbewaffneten Fußgänger, und die dritte die Peltastai, die diesen Namen von einem besondern Schilde, Namens Pelta, führten, und zwischen den schwer und leichtbewaffneten das Mittel hielten.

Jeder Athenienser war verbunden, Kriegsdienste zu thun, so bald sein Name in das Lexiarchikon eingeschrieben war, das heißt, so bald er ein Alter von achtzehn Jahren erreicht hatte.

Die ältesten Kriegsmaschinen waren die Klimakes, oder Sturmleitern, mit denen man die Mauern erstieg.

Nachher erfand man den Krios, oder Mauerwidder, mit welchem man die Mauern umstürzte; die Chelone, oder die Schildkröte, unter welcher die Belagerer sich vor den Schüssen der Feinde schirmten; das Choma, oder die Anhöhe, eine Art von künstlichem Berge, den man aufwarf, um von demselben die Festungswerke einer Stadt zu bestreichen; die Pyrgoi, oder hölzernen Thürme, welche man auf Rädern dicht an die Mauern führte, und die Katapulten, oder Maschinen, mit denen man große Pfeile abschoß. Was man unter Helepolen und Peridromen verstand, haben wir schon in der Geschichte der Belagerung von Rhodus erklärt.

Gebräuche der Griechen.

Die Nationalschauspiele fodern den ersten Platz in diesem etymologischen Abriß. Der Dromos, oder das Laufen; das Halma, oder das Springen; die Pale, oder das Ringen; und der Diskus und das Pugilat (der Faustkampf) welche beide Namen aus dem Griechischen abstammen, machten das Pentathlon, oder die in den Gymnasien gebräuchlichen fünf Kämpfe aus.

Die vier großen Griechischen Spiele waren die Pythischen, die Isthmischen, die Nemäischen und Olympischen.

Die Olympischen Spiele wurden zu Olympia, einer Stadt in Elis, alle vier Jahre gefeiert. Diese Spiele, die berühmtesten in Griechenland, haben zu einer Zeitrechnung Gelegenheit gegeben, welche unter dem Namen der Aera der Olympiaden bekannt ist.

Die Pythischen Spiele feierte man zu Delphi, dem Apollo, als Ueberwinder des Drachen Python, zu Ehren. Sie wurden Anfangs nur alle neun Jahre wiederholt. In der Folge aber wurde dieser Zeitraum, durch ein Dekret der Amphiktyonen, auf fünf Jahre abgekürzt.

Bey diesen Spielen waren auch Wettkämpfe in der Tonkunst eingeführt, und man spielte dabey auf der Leier, nach der Pythischen Weise, zum Andenken des Gottes, dem zu Ehren man sie feierte.

Die Nemäischen Spiele wurden in dem Nemäischen Walde gestiftet, welcher zwischen den Städten Kleonä und Phlius lag. Man nannte sie trieterika, weil man sie alle drey Jahre feierte.

Die Isthmischen Spiele wurden auf dem Isthmus von Korinth gefeiert. Sie waren, wie die vorigen, trieterisch.

Das Zeitmaaß der Griechen verdient hier besonders einen Platz, wegen der wesentlichen Irrthümer, die sich, in Ansehung dieses Punkts, in der Chronologie einschleichen könnten.

Der erste Monat des Griechischen Jahrs fing mit dem Neumond nach der Sommersonnenwende an; so daß er in die letzte Hälfte unsers Junius, und in die erste unsers Julius fiel.

Hier sind die Namen der zwölf Monate, Namen, die fast alle, durch die Religion geheiligt, Feste oder Opfer bezeichnen.

Hekatombaion, halb Junius und halb Julius.
Matageitnion, halb Julius und halb August.
Boedromion, halb August und halb September.
Maimakterion, halb September und halb Oktober.
Pyanepsion, halb Oktober und halb November.
Antheſterion, halb November und halb December.
Poseideon, halb December und halb Januar.
Gamelion, halb Januar und halb Februar.
Elaphebolion, halb Februar und halb März.
Munychion, halb März und halb April.
Thargelion, halb April nnd halb May.
Skirophorion, halb May und halb Junius.

Als

Als man die Philosophie in Griechenland zu ehren anfing, gab es drey Versammlungsörter der Weisen, welche nach und nach berühmt wurden. Sie waren: die Akademie, das Lyceum, und das Kynosarges, oder die Schule des Antisthenes.

Die Jugend versammelte sich dagegen in den Gymnasien, und, außer den Uebungen, deren wir unter dem Artikel von den Spielen erwähnt haben, trieb sie hier auch die angenehmen Künste, wie Musik und Tanz.

In der Musik hatten sie sieben Seiten, die alle den Planeten geweiht waren; nämlich Hypate dem Monde, Parypate dem Jupiter, Liganus dem Merkur, Mese der Sonne, Paramese dem Mars, Trite der Venus, und Nete dem Saturn.

Nomos bedeutete die Weise, in welcher die Tonkünstler sangen, und dieser Weisen waren viere. Die Phrygische hatte einen religiosen, die Lydische einen traurigen, die Jonische einen lustigen, und die Dorische einen kriegerischen Charakter. Die vornehmsten Instrumente der Griechen waren das Sistrum, welches sie vom Orient entlehnt hatten, die Leyer, die Flöte, und die Schalmey.

Die Griechen gingen anfänglich mit unbedecktem Kopfe. Man erwähnt bloß eines Vorrechts der alten Einwohner von Athen, goldne Tettiges,

ges, oder Heuschrecken, in den Haaren zu tragen, zum Zeichen daß sie Eingeborne, oder Autochthonen, wären.

Das Unterkleid beider Geschlechter war eine Art von freiem Gewande und ein anderes, welches viel Aehnliches mit der Römischen Toga hatte, diente den Männern zum Oberkleide. Der Peplos vertrat die Stelle dieses letztern bey dem Frauenzimmer; doch fügten sie noch die Stole, oder ein langes Gewand, das ihnen bis an die Ferſen reichte, hinzu. Der Mantel der Athenienserinnen hieß Epomis, und der Mantel der Philosophen Tribon. Das Uebrige des Frauenzimmerschmucks gehört nicht hieher, weil die Geschichte der Menschen nicht für die Toiletten geschrieben ist.

Man bediente sich bey den Griechen nicht leicht des Worts sterben, wegen der übeln Vorbedeutung. Statt dessen gebrauchte man andre gleichgeltende Redensarten, als: Er ist nicht mehr, er ist entschlafen, er hat gelebt.

Man trug die todten Leichname vor Sonnenaufgang weg, um ihr Leichenbegängniß zu begehen, und man hatte verschiedne Trauergesänge, die theils beim Fortgehen des Leichenzugs, theils um den Scheiterhaufen, theils am Eingange des Grabmals, wo man die Asche beisetzte, gesungen wurden.

Außer

Außer den Mausoleen errichtete man großen Männern zuweilen Grabmäler, in denen man weder ihre Asche noch ihre Gebeine beisetzte, und die man Kenotaphia nannte.

Verräther und Religionsschänder waren die einzigen, die man der Ehre der Beerdigung für unwürdig hielt.

Supplement zur Geschichte der Griechen, oder Verzeichniß der Olympiaden.

Es würde der Geschichte von Griechenland etwas fehlen, wenn wir uns nicht einen Augenblick bey seiner berühmten Aera der Olympiaden aufhielten, welche, mit der des Kallisthenes, der Chronik von Paros, und den Capitolinischen Jahrregistern, die vier schönsten Chronologischen Denkmäler ausmacht, die uns aus dem Alterthum übrig geblieben sind.

Die Olympischen Spiele, welche der Aera der Olympiaden ihren Ursprung gegeben haben, wurden, wie wir schon anderswo gesehen haben, alle vier Jahre um den ersten Neumond nach der Sommersonnenwende gefeiert. Ungeachtet sie seit dem Iphitus, einem Zeitgenossen Lykurgs, nie ausgesetzt waren, so wurden sie doch — eine

Selt-

Seltsamkeit, von welcher die Kritik keinen Grund anzugeben weiß — nicht eher zur Grundlage der Griechischen Chronologie gemacht, als hundert und acht Jahre nach dieser denkwürdigen Epoche; und der Sieg, welchen der Athlet Koröbus 776 Jahre vor unsrer Zeitrechnung, das heißt im Jahre 806 der Aera von Paros, davontrug, macht in den Annalen des Peloponnes die erste der Olympiaden aus.

Einen Umstand darf man beim Gebrauch der Olympischen Jahre nicht vergessen, den nämlich, daß sie erst mit den 22ten Junius, also um die Mitte der Jahre unsrer gemeinen Zeitrechnungen, anfangen. Dann muß man zu dem Monat (wenn die Geschichtschreiber ihn anzeigen) seine Zuflucht nehmen, um sich in seinen Rechnungen nicht zu irren. Ohne diese Vorsicht könnte man, ohn' es zu wissen, Irrthümer von einem ganzen Jahre in seine Chronologie bringen.

Herodot bedient sich in seinen Berechnungen der Aera der Olympiaden nicht; wohl aber Thucydides, Xenophon, Polybius und Diodor. Es ist nicht uninteressant, die Epochen, welche diese großen Geschichtschreiber geben, in einem und ebendemselben Abriß zusammengestellt zu sehen.

Die Chronologie der Olympiaden erscheint hier nach der Aera von Paros berechnet; und das Jahr 806, an der Spitze des Verzeichnisses,

ent-

entspricht dem Jahre 2556 vor der Zeit, da wir diese Geschichte schreiben *).

Man wird auch die Namen der Athenienſischen Archonten, nebſt den Varianten der Geſchichtſchreiber finden; aber nur seit dem Kreon, dem ersten der jährlichen Archonten: denn die immerwährenden und zehnjährigen Archonten findet man in unsern Tafeln von den Griechiſchen Monarchien.

Unter den Begebenheiten, welche die Thucydides, Xenophon, Polybius und Diodor unter ihre Olympiſchen Jahre setzen, gibt es mehrere, die man schon in unsern Jahrregiſtern von Griechenland findet, und die wir hier nicht wieder aufführen werden. Wir wollen uns auf die minder wichtigen Fakta der Griechiſchen Annalen einſchränken, und einige denkwürdige Züge aus der Geſchichte der andern Völker hinzufügen, um im voraus auf die Stützpunkte unsrer allgemeinen Zeitrechnung aufmerksam zu machen.

Der mit Schwabacher Schrift gedruckte Name, welchen man unter jeder Olympiade sieht, bedeutet immer den Athleten, der in den Olympiſchen Spielen den Sieg davongetragen hat; und die, welche, mit etwas gröbrer Schrift gedruckt, neben den Olympiſchen Jahren stehen, sind die Namen der Athenienſiſchen Archonten. Man wird

*) Man vergesse nicht, daß wir die Dauer bis auf uns, dies ganze Werk durch, immer nur bis auf das Jahr 1780 gerechnet haben.

wird übrigens bemerken, daß die Archonten erst von der ein und siebzigsten Olympiade an von den Griechischen Geschichtschreibern genau angegeben werden.

Verzeichniß der Olympiaden.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		Ite Olympiade.
		Koröbus.
806	1	Koröbus ist Sieger in den Olympischen Spielen, und sein Name dient zur Epoche der ersten Olympiade.
807	2	
808	3	
809	4	
		IIte Olympiade.
		Antimachus.
810	1	
811	2	Geburt des Romulus, nach einigen Geschichtschreibern.
812	3	
813	4	

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

IIIte Olympiade.

Androklus.

814 . . 1 Der Philosoph Abaris kommt aus Scythien nach Griechenland.

815 . . 2

816 . . 3

817 . . 4

IVte Olympiade.

Polychares.

818 . . 1

819 . . 2

820 . . 3 Man fängt in Athen an, Triremen zu bauen.

821 . . 4

Vte Olympiade.

Aeschines.

822 . . 1 Anordnung der Ephoren, um der königlichen Gewalt zu Lacedämon das Gegengewicht zu halten.

823 . . 2

824 . . 3 Erbauung von Syrakus, nach der Chronik von Paros.

825 . . 4

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		VIte Olympiade.
		Oebotas.
826	1	
827	2	
828	3	Anordnung der zehnjährigen Archonten zu Athen.
829	4	Erbauung Roms, nach Varrons Rechnung.
		VIIte Olympiade.
		Daikles.
830	1	Daikles ist der erste der siegenden Athleten, welcher eine Krone empfängt.
831	2	
832	3	Raub der Sabinerinnen durch die Römer.
833	4	
		VIIIte Olympiade.
		Antikles.
834	1	
835	2	Hierher setzen einige Geschichtschreiber den Anfang der bey den Astronomen gebräuchlichen Aera des Nabonassar.
836	3	
837	4	

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		IXte Olympiade.
		Xenokles.
838	1	
839	2	Anfang eines neunjährigen Krieges zwischen Messene und Lacedämon.
840	3	
841	4	
		Xte Olympiade.
		Dotades.
842	1	
843	2	
844	3	Rückzug der überwundenen Messenier auf den Berg Ithome.
845	4	
		XIte Olympiade.
		Leocharcs.
846	1	
847	2	
848	3	
849	4	Geburt der Bastarde, oder so genannten Parthenier, zu Lacedämon.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		XIIIte Olympiade.
		Orythemis.
850	1	
851	2	
852	3	
853	4	Thronbesteigung des Perdikkas I. in Macedonien.
		XIIIte Olympiade.
		Diokles.
854	1	
855	2	
856	3	Sieg des Aristodemus.
857	4	
		XIVte Olympiade.
		Daemon und Hypenus.
858	1	Eroberung der Festung Ithome, und Ende des Messenischen Krieges.
859	2	
860	3	
861	4	

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

XVte Olympiade.

Orsippus.

862 . . 1
863 . . 2
864 . . 3 Thronbesteigung des Kandaules in Lydien.
865 . . 4

XVIte Olympiade.

Pythagoras.

866 . . 1 Romulus wird umgebracht. Seine Vergötterung.
867 . . 2
868 . . 3
869 . . 4

XVIIte Olympiade.

Polos.

870 . . 1
871 . . 2
872 . . 3 Erbauung von Kortona in Großgriechenland, nach dem Eusebius.
873 . . 4

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

XVIIIte Olympiade.

Tellis.

874 . . 1 Thronbesteigung des Gyges in Lydien.

875 . . 2
876 . . 3
877 . . 4

XIXte Olympiade.

Menon.

878 . . 1
879 . . 2 Midas III. besteigt den Thron von Phrygien.

880 . . 3
881 . . 4

XXste Olympiade.

Atheradas.

882 . . 1 Um diese Zeit blühte, einigen Geschichtschreibern zufolge, der Dichter Archilochus.

883 . . 2
884 . . 3
885 . . 4

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

XXIste Olympiade.

Pentakles.

886 . . 1 Einbruch der Scythen in Kleinasien.
887 . . 2
888 . . 3
889 . . 4

XXIIste Olympiade.

Pentakles (zum zweiten Mal).

890 . . 1
891 . . 2 Erbauung von Gela in Sicilien, nach einigen Geschichtschreibern.
892 . . 3
893 . . 4

XXIIIste Olympiade.

Ikarus.

894 . . 1
895 . . 2 Einführung des jährigen Archontats zu Athen.
896 . . 3
897 . . 4

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		XXIVste Olympiade.
		Kleoptolemus.
898	1	Archontat des Kreon, des ersten bekannten jährigen Archonten.
899	2	
900	1	
901	2	Tlesias.
		XXVste Olympiade.
		Thalpios.
902	1	Einführung des Wagenrennens in den Olympischen Spielen.
903	2	
904	3	
905	4	
		XXVIste Olympiade.
		Kallisthenes.
906	1	
907	2	
908	3	Erbauung Chalcedons.
909	4	

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

XXVIIste Olympiade.

Eurybates.

910	1	
911	2	Leostratus.
912	3	
913	4	Pisistratus

XXVIIIste Olympiade.

Charmis.

914	1	Antosthenes.
915	2	
916	3	
917	4	

XXIXste Olympiade.

Chionis.

918	1	Miltiades oder Archimedes.
919	2	
920	3	
921	4	

XXXste Olympiade.

Chionis (zum zweiten Mal).

922	1	
923	2	Miltiades.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
924	. . 3	Erbauung von Byzanz, jetzt Konstantinopel.
925	. . 4	

XXXIste Olympiade.

Chionis (zum dritten Mal).

926	. . 1	
927	. . 2	
928	. . 3	Demarat, aus Korinth verbannt, begibt sich nach Rom.
929	. . 4	

XXXIIste Olympiade.

Kratinus.

930	. . 1	
931	. . 2	
932	. . 3	Erbauung von Himera, in Sicilien.
933	. . 4	

XXXIIIste Olympiade.

Gyges.

934	. . 1	
935	. . 2	
936	. . 3	
937	. . 4	Dropylus.

XXXIVste

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

XXXIVste Olympiade.

Stomas.

938 . . 1 Ein König von Pisa will sich das Recht anmaßen, in den Olympischen Spielen zu präsidiren.

939 . . 2

940 . . 3

941 . . 4

XXXVste Olympiade.

Sphäros.

942 . . 1 Damasias. Thronbesteigung Philipps I., Königs von Macedonien.

943 . . 2 Geburt des Thales.

944 . . 3

945 . . 4

XXXVIste Olympiade.

Phrynon.

946 . . 1 Epänetus.

947 . . 2

948 . . 3

949 . . 4

XXXVIIste

Aera von Paros.	Olymp. Jahre	
		XXXVIIste Olympiade.
		Euryklides.
950	1	Kinder kämpfen um den Preis in den Olympischen Spielen.
951	2	
952	3	
953	4	
		XXXVIIIste Olympiade.
		Olynthus.
954	1	Erbauung von Sinope.
955	2	
956	3	
957	4	Thronbesteigung Periauders zu Korinth.
		XXXIXste Olympiade.
		Rhipsolkus.
958	1	Drakon. Er gibt seine Gesetze, dem Eusebius und Klemens Alexandrinus zufolge.
959	2	
960	3	
961	4	Erbauung Dyrrachiums.

XLste

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.

XLste Olympiade.

Olynth, zum zweiten Mal.

962 . . 1 Geburt des Xenophanes.
963 . . 2
964 . . 3
965 . . 4

XLIste Olympiade.

Kleonides.

966 . . 1 Hennchides.
967 . . 2
968 . . 3 Thronbesteigung Tarquins des Aelteren zu Rom.
969 . . 4

XLIIste Olympiade.

Lykotas.

970 . . 1 Pittakus, einer der sieben Weisen, wird Oberherr von Mitylene.
971 . . 2
972 . . 3
973 . . 4

XLIIIste

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

XLIIIste Olympiade.

Kleonis.

974 . . 1 Um diese Zeit blühte Bias von Priene, einer der sieben Weisen.

975 . . 2
976 . . 3
977 . . 4 Aristokles.

XLIVste Olympiade.

Gelon.

978 . . 1 Kritias. Um diese Zeit blühten Alcäus und Sappho.

979 . . 2
980 . . 3
981 . . 4

XLVste Olympiade.

Antikrates.

982 . . 1 Megakles. Erbauung von Marseille.

983 . . 2
984 . . 3
985 . . 4

XLVIste

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.

XLVIste Olympiade.

Chrysamas.

986 . . 1
987 . . 2 Kleombrotus.
988 . . 3 Solon. Gesetzgebung dieses grossen Mannes.
989 . . 4 Dropides.

XLVIIste Olympiade.

Eurykles.

990 . . 1 Eukrates. Anacharsis kommt nach Griechenland.
991 . . 2 Cimon.
992 . . 3
993 . . 4

XLVIIIste Olympiade.

Glykon.

994 . . 1 Phänippus.
995 . . 2
996 . . 3
997 . . 4

XLIXst

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

XLIXste Olympiade.

Lycinus

998 . . 1
999 . . 2
1000 . . 3 Damasias. Korinth wird eine Republik.
1001 . . 4

Lste Olympiade.

Epitelidas.

1002 . . 1
1003 . . 2
1004 . . 3 Servius Tullius wird König von Rom.
1005 . . 4 Archestratides.

LIste Olympiade.

Eratosthenes.

1006 . . 1 Orpheus schreibt sein Gedicht über die Argonauten.
1007 . . 2
1008 . . 3
1009 . . 4

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.

LIIste Olympiade.

Agis.

1010 . . 1 Zeit, in welcher Aesopus blühte.
1011 . . 2
1012 . . 3 Aristomenes.
1013 . . 4

LIIIste Olympiade.

Agnon.

1014 . . 1 Geburt des Pythagoras.
1015 . . 2
1016 . . 3 Komias.
1017 . . 4

LIVste Olympiade.

Hippostratus.

1018 . . 1
1019 . . 2
1020 . . 3 Hippoklides.
1021 . . 4 Hegesistratus. Anfang der Tyranney des Pisistratus.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

LVste Olympiade.

Hippostratus, zum zweiten Mal.

1022 . . 1
1023 . . 2
1024 . . 3
1025 . . 4 Geburt des Simonides.

LVIste Olympiade.

Phädrus.

1026 . . 1 Chilon, einer der sieben Weisen, wird Ephorus von Lacedämon.
1027 . . 2
1028 . . 3
1029 . . 4

LVIIste Olympiade.

Ladron.

1030 . . 1 Ende der Phrygischen Monarchie.
1031 . . 2 Zeit, in welcher Aristäus blühte.
1032 . . 3
1033 . . 4

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

LVIIIste Olympiade.

Diognetus.

1034 . . 1 Euriklides. Untergang der lydischen Monarchie.
1035 . . 2
1036 . . 3
1037 . . 4

LIXste Olympiade.

Archilochus.

1038 . . 1 Zeit, in welcher Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, blühte.
1039 . . 2
1040 . . 3
1041 . . 4

LXste Olympiade.

Apelleus.

1042 . . 1 Zeit, in welcher Xenophanes blühte.
1043 . . 2
1044 . . 3
1045 . . 4 Anfang des Thespis und der Griechischen Tragödie.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

LXIste Olympiade.

Agatharchus.

1046 . . 1 Athenäus.
1047 . . 2 Hipparchus.
1048 . . 3 Heraklides. Thronbesteigung Tarquins des Stolzen in Rom.
1049 . . 4

LXIIste Olympiade.

Eryxias.

1050 . . 1 Zeit, in welcher Milon von Kroton, und Pythagoras blühten.
1051 . . 2
1052 . . 3
1053 . . 4

LXIIIste Olympiade.

Parmenides.

1054 . . 1 Regierung des Hipparchus in Athen.
1055 . . 2
1056 . . 3
1057 . . 4

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		LXIVste Olympiade.
		Evander.
1058	1	Miltiades.
1059	2	Tod des Polykrates, Tyrannen von Samos.
1060	3	
1061	4	
		LXVste Olympiade.
		Apochas.
1062	1	Geburt des Pindar.
1063	2	
1064	3	
1065	4	
		LXVIste Olympiade.
		Ischyrus.
1066	1	
1067	2	
1068	3	
1069	4	Syloson erhält vom König von Persien die Statthalterschaft von Samos.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

LXVIIste Olympiade.

Panas.

1070 . . 1 Klisthenes. Ermordung Hipparchs, durch den Harmodius und Aristogiton.

1071 . . 2

1072 . . 3

1073 . . 4 Rom verjagt seine Könige, und führt die republikanische Verfassung ein.

LXVIIIste Olympiade.

Ischomachus.

1074 . . 1 Isagoras.

1075 . . 2 Krieg des Porsenna gegen die Römer.

1076 . . 3

1077 . . 4

LXIXste Olympiade.

Ischomachus, zum zweiten Mal.

1078 . . 1 Acestorides.

1079 . . 2

1080 . . 3

1081 . . 4

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		LXXste Olympiade.
		Nicetas.
1082	1	Myrus.
1083	2	
1084	3	
1085	4	Erwählung eines Diktators in Rom.
		LXXIste Olympiade.
		Tisikrates.
1086	1	Hyparchus.
1087	2	Philippus, oder Pithokritus.
1088	3	Philippus, oder Lakratides.
1089	4	Themistokles.
		LXXIIste Olympiade.
		Tisikrates, zum zweiten Mal.
1090	1	Diognetus.
1091	2	Phönippus. Schlacht bey Marathon, der Marmorchronik zufolge.
1092	3	Aristides. Tod des Miltiades.
1093	4	Aristides.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

LXXIIIste Olympiade.

Astyalus.

1094 . . 1 Anchises. Koriolan wird aus Rom verbannt.
1095 . . 2 Philippus.
1096 . . 3 Philokrates.
1097 . . 4 Phädon.

LXXIVste Olympiade.

Astyalus, zum zweiten Mal.

1098 . . 1 Leostratus. Geburt Herodots.
1099 . . 2 Nikodemus. Verbannung des Aristides.
1100 . . 3 Aphepsion.
1101 . . 4 Kallias.

LXXVste Olympiade.

Astyalus, zum dritten Mal.

1102 . . 1 Kalliades. Einfall des Xerxes.
1103 . . 2 Xanthippus.
1104 . . 3 Timosthenes.
1105 . . 4 Adimanthus.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

LXXVIste Olympiade.

Skamandrus.

1106 . . 1 Phädon.
1107 . . 2 Dromoklides.
1108 . . 3 Acestorides. Sieg des Hieron von Syrakus in den Pythischen Spielen.
1109 . . 4 Menon.

LXXVIIste Olympiade.

Dandes.

1110 . . 1 Chares.
1111 . . 2 Praxiergus. Verbannung des Themistokles.
1112 . . 3 Apheston. Geburt des Thucidides.
1113 . . 4 Phädon.

LXXVIIIste Olympiade.

Parmenides.

1114 . . 1 Theagenides. Zeit, in welcher der Maler Zeuxis blühte.
1115 . . 2 Lysistratus.
1116 . . 3 Lysanias.
1117 . . 4 Lysistheus.

Aera von Varos.	Olymp. Jahre	

LXXIXste Olympiade.

Xenophon.

1118 . . 1 Archidemides.
1119 . . 2 Elpolemus.
1120 . . 3 Konon.
1121 . . 4 Evippus. Zu Katana in Sicilien wird die Tyranney abgestellt.

LXXXste Olympiade.

Tirymas.

1122 . . 1 Phrasikles.
1123 . . 2 Philokles.
1124 . . 3 Bion.
1125 . . 4 Mnesitides.

LXXXIste Olympiade.

Polymnestus.

1126 . . 1 Kallias.
1127 . . 2 Sosistratus.
1128 . . 3 Alkston. Rom holt von den Griechen die Gesetze der zwölf Tafeln.
1129 . . 4 Lysikrates.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

LXXXIIste Olympiade.

Lykus.

1130 . . 1 Chärephanes.
1131 . . 2 Antidotus.
1132 . . 3 Eutydemus.
1133 . . 4 Pedieus. Tyranney der Decemvirn in Rom.

LXXXIIIste Olympiade.

Krisson.

1134 . . 1 Philiskus.
1135 . . 2 Timarchides.
1136 . . 3 Kallimachus. Siege des Perikles.
1137 . . 4 Lysimachides.

LXXXIVste Olympiade.

Krisson, zum zweiten Mal.

1138 . . 1 Praxiteles.
1139 . . 2 Lysanias.
1140 . . 3 Diphilus. Herodot liest den Athenäern seine Geschichte vor.
1141 . . 4 Timokles.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		LXXXVste Olympiade.
		Krisson, zum dritten Mal.
1142	1	Myrichides.
1143	2	Glaucidas.
1144	3	Theodorus. Der Dichter Sophokles wird zum General der Athenienser ernannt.
1145	4	Euthymenes.
		LXXXVIste Olympiade.
		Theopompus.
1146	1	Nausimachus. Geburt des Isokrates.
1147	2	Antilochides.
1148	3	Chares.
1149	4	Apseudes.
		LXXXVIIste Olympiade.
		Sophron.
1150	1	Pythodorus.
1151	2	Euthydemus. Anfang des Peloponnesischen Krieges.
1152	3	Apollodorus.
1153	4	Epamion. Tod des Perikles.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		LXXXVIIIste Olympiade.
		Symmachus.
1154	1	Diotimus.
1155	2	Euklides.
1156	3	Euthydemus. Pest in Asien und im Peloponnes.
1157	4	Stratokles.
		LXXXIXste Olympiade.
		Symmachus, zum zweiten Mal.
1158	1	Isarchus.
1159	2	Aminias.
1160	3	Alcäus. Einäscherung des Tempels der Juno, in Argos.
1161	4	Aristion.
		XCste Olympiade.
		Hyperbius.
1162	1	Astyphilus. Erste Thaten des Alcibiades.
1163	2	Archias.
1164	3	Antiphon.
1165	4	Euphemus.

XCiste

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

XCIste Olympiade.

Eragetes.

1166 . . 1 Aristomnestus.
1167 . . 2 Chabrias. Landung der Athenienser in Sicilien. Proceß des Alcibiades.
1168 . . 3 Pisander.
1169 . . 4 Klearchus.

XCIIste Olympiade.

Eragetes, zum zweiten Mal.

1170 . . 1 Kallias. Tyranney der Vierhundert in Athen.
1171 . . 2 Euktemon.
1172 . . 3 Glaucippus.
1173 . . 4 Diokles.

XCIIIste Olympiade.

Eubatas.

1174 . . 1 Euktemon.
1175 . . 2 Antigenes.
1176 . . 3 Kallias. Schlacht bey Arginusä.
1177 . . 4 Alexias.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.

XCIVste Olympiade.

Krocinas.

1178 . . 1 Pythodorus. Einnahme von Athen. Anordnung der dreißig Tyrannen.
1179 . . 2 Euklides.
1180 . . 3 Micion.
1181 . . 4 Epenetus.

XCVste Olympiade.

Menon.

1182 . . 1 Laches. Hinrichtung des Sokrates.
1183 . . 2 Aristokrates.
1184 . . 3 Trykles.
1185 . . 4 Lysiades.

XCVIste Olympiade.

Eupolemus.

1186 . . 1 Phormion. Eroberung von Veji durch die Römer.
1187 . . 2 Diophantus.
1188 . . 3 Eubulides.
1189 . . 4 Demostratus.

XCVIIste

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

XCVIIste Olympiade.

Terineus.

1190 . . 1 Philokles. Einbruch des Brennus in Italien.
1191 . . 2 Nikoteles.
1192 . . 3 Demostratus.
1193 . . 4 Antipater.

XCVIIIste Olympiade.

Sosippus.

1194 . . 1 Pyrhion.
1195 . . 2 Theodotus. Schimpflicher Friede des Antalcidas.
1196 . . 3 Mystichides.
1197 . . 4 Dexiteus.

XCIXste Olympiade.

Dikon.

1198 . . 1 Diotrephes. Geburt des Aristoteles.
1199 . . 2 Phenostratus.
1200 . . 3 Evander. Geburt des Demosthenes.
1201 . . 4 Demophilus.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

76te Olympiade.

Dionysiodorus.

1202 . . 1 Pytheas.
1203 . . 2 Nikon.
1204 . . 3 Nausinikus.
1205 . . 4 Kallias. Sieg des Chabrias bey Naxos.

77ste Olympiade.

Damon.

1206 . . 1 Chariander.
1207 . . 2 Hippodamus.
1208 . . 3 Sokratides.
1209 . . 4 Astius. Großes Erdbeben im Peloponnes.

78te Olympiade.

Damon, zum zweiten Mal.

1210 . . 1 Alcisthenes.
1211 . . 2 Prasiklides. Schlacht bey Leuktra.
1212 . . 3 Dysnicetus.
1213 . . 4 Lysistratus.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

CIIIte Olympiade.

Pythostratus.

1214 . . 1 Nausigenes.
1215 . . 2 Polyzelus. Sieg des Camillus über den Brennus.
1216 . . 3 Cephisodorus.
1217 . . 4 Chion.

CIVte Olympiade.

Euboras.

1218 . . 1 Timokrates. Sieg und Tod des Pelopidas.
1219 . . 2 Chariklides.
1220 . . 3 Molon.
1221 . . 4 Nikophemus.

CVte Olympiade.

Pauros von Cyrene.

1222 . . 1 Kallimedes.
1223 . . 2 Eucharistus. Tod des Xenophon.
1224 . . 3 Cephisodorus.
1225 . . 4 Agathokles.

CVIte

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	

CVIte Olympiade.

Pauros, der Malienser.

1226 . . 1 Elpinices.
1227 . . 2 Kallistratus. Geburt Alexanders.
1228 . . 3 Diotimus. Tod des Dion; letzte Epoche der Chronik von Paros.
1229 . . 4 Eudemus.

CVIIte Olympiade.

Mikrinus.

1230 . . 1 Aristodemus.
1231 . . 2 Thessalus.
1232 . . 3 Apollodorus. Eroberung Aegyptens durch den Ochus.
1233 . . 4 Kallimachus.

CVIIIte Olympiade.

Polykles.

1234 . . 1 Theophilus. Tod des Platon.
1235 . . 2 Themistokles.
1236 . . 3 Archius.
1237 . . 4 Eubulus.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		CIXte Olympiade.
		Aristolochus.
1238	. . 1	Lyciskus.
1239	. . 2	Pythodorus. Aristoteles wird zu Alexanders Lehrer ernannt.
1240	. . 3	Sosigenes.
1241	. . 4	Nikomachus.
		CXte Olympiade.
		Antikles.
1242	. . 1	Theophrastus.
1243	. . 2	Lysimachides.
1244	. . 3	Charondas. Schlacht bey Chäronea.
1245	. . 4	Phrynikus.
		CXIte Olympiade.
		Kleomantis.
1246	. . 1	Pythodorus. Thronbesteigung Alexanders.
1247	. . 2	Evenetus.
1248	. . 3	Ktesikles.
1249	. . 4	Nikokrates.

Aera von Paros.	Olymp. Jahre.	
		CXIIte Olympiade.
		Eurylaus.
1250	1	Anicetus.
1251	2	Aristophanes. Schlacht bey Arbela.
1252	3	Aristophon.
1253	4	Cephisophon.
		CXIIIte Olympiade.
		Kliton.
1254	1	Euthykrates.
1255	2	Hegemon. Eroberungen in Indien.
1256	3	Chremes.
1257	4	Sosikles.

Im folgenden Jahre, oder im ersten der hundert und vierzehnten Olympiade, starb Alexander zu Babylon. Mit dieser Epoche erlischt der Glanz der Geschichte Griechenlandes, und es wäre überflüssig, das Verzeichniß der Olympiaden weiter fortzusetzen.

Ende der Geschichte der Griechen.

Register

über die vornehmsten Namen in den vier Theilen der Geschichte der Griechen.

Durch die römische Zahl wird der Theil, und durch die arabische die Seite angezeigt.

Abanter I, 444
Abas I, 241
Abdymon III, 78.
Aboriginer III, 412
Absyrtus I, 407
Abrokamas II, 708
Abydos I, 66 f. 312. II, 448
Achäer I, 448
Achaia I, 102 f.
Achelous I, 96, 538. 589
Acherusias II, 728
Achilles I, 437. 442. 448. 456 f. 469 f. 640 f. 643 f.
Achradina III, 286 f.
Ada I, 83
Adimant II, 691
Admetus I, 331. 449. II, 102. 490
Adonis I, 502. III, 67
Adramyttium I, 68
Adrastus I, 185. 194. 246. 296 f.
Adrianopel II, 588
Aeaciden I, 640
Aeacides III, 701
Aeakus I, 640. III, 375
Aechmis I, 630
Aeetes I, 326. 334. 405 f.
Aegäisches Meer I, 93. 459. 932. II, 111.
Aege I, 91
Aegeus I, 410. 618. 658. II, 87
Aegialea I, 193
Aegialeus I, 183 f.
Aegina I, 109. 640. II, 392 f. 416
Aeginetes I, 630
Aegira I, 107
Aegisth I, 504 f. 509 f.
Aegium I, 107 f.
Aegle II, 117
Aegos Potamos II, 688

Aegy-

Aegydrus I, 185 f.
Aegypten I, 351. 378
Aegyptus lies Aepytus I, 628. 630. 634
Aelian I, 410
Aeneas I, 448 f.
Aenia I, 93
Aenus I, 148
Aeolis I, 68. 124 f. III, 67
Aeolische Inseln I, 688
Aeolus I, 688. III, 91
Aepytus I, 628. 630. 634
Aerope I, 501 f.
Aeropus IV, 12
Aeschines III, 603. IV, 78 f. 88. 92. 470
Aeschylus I, 256. II, 420. 496. IV, 423 f. 449
Aeson I, 321. 638
Aesopus II, 559. IV, 411
Aethlios I, 674
Aethra I, 470. 644. 664. II, 87
Aetna I, 156
Aetoler I, 447
Aetolien I, 97. 677
Aetolus I, 674
Afrika I, 381. 587
Afrikanische Syrten I, 379. 389.
Agamemnon I, 194. 436. 441. 442. 446. 453. 460 f 497 ff. 506 f. 623 f.
Agapenor I, 446. 629
Agariste II, 513. III, 421
Agasias IV, 364
Agasikles II, 286
Agasthenes I, 676
Agatharch I, 665 III, 116
Agatharchides I, 547
Agathokles III, 221 f. 226 f.
Agathon III, 611
Agaue I, 522. 525
Agenor I, 516
Agesander IV, 369
Agesidas II, 240
Agesilaus II, 176. III, 21. 23 f. 29. 30 f.
Agesipolis I, 111. III, 25 f. 27. IV, 555
Agis II, 174. 667. 692 III, 5 f. 29. IV, 199. 553
Aglauros II, 76
Agorius II, 169
Agrigent I, 153. 618. III, 91. 133 f. 297
Agyrtum I, 156
Ajax I, 442. 444 f. 455. 480 f. 680. III, 75
Akesolus I, 75
Akademus II, 383
Akamas I, 133
Akarnanien I, 96
Akastus I, 640
Akdestis I, 279
Akhisar I, 78
Akhser I, 73
Akragas I, 153
Akradina I, 156 f.
Akrisius I, 241 f. 498. 664 II, 125
Akrotatos IV, 552

Aktäon I, 521. 546
Akro-Korinthus I, 104
Alabanda I, 82
Albanien I, 377
Albaner I, 377
Albion I, 590
Alcäus IV, 405
Alceftis I, 449
Alcetes III, 699. 701
Alcibiades II, 646. III, 7. 111. 585. 601. 616
Alcimede I, 638
Alcimus II, 6
Alcinaus I, 339 f.
Alcyone I, 595
Alectas, Alcetas IV, 12
Alektor I, 246
Aletes II, 135. 168
Aleus I, 628
Alexander I, 83 88. 99. 250. II, 567. III, 487 f. 500 f. 700. 704. IV, 15 f.
Alexandrien IV, 166
Aliattes II, 13. 27.
Alinda I, 82
Aliso I, 590
Alkamenes II, 260
Alkander II, 254
Alkmann II, 240
Alkmäon I, 538 f. II, 291 353. 361
Alkmene I, 568 f.
Allos I, 448
Alope I, 448
Alpen I, 592
Alpheus I, 111. 446
Althemanes, Athemenes, 620. 621
Alybe I, 414
Amanus I, 89
Amasea I, 56
Amasis II, 561. III, 364 f.
Amasreh I, 61
Amestris I, 61
Amathus I, 105
Ambracia I, 94
Ameipsias III, 623
Amerika I, 388
Amilkar III, 97. 227 f.
Aminokles III, 361
Amisus I, 56
Ammenephetes I, 434 f.
Ammonius Serenus I, 249
Amogeste I, 134 f.
Amphea II, 261
Amphianax I, 665
Amphiaraus I, 678
Amphiarus I, 246. 537 f. II, 102
Amphiktyon I, 198. 637. II, 78
Amphiktyonen II, 92 f. 321. 449. 611
Amphilochus I, 246
Amphimachus I, 676
Amphinome I, 408. 638
Amphion I, 527 f.
Amphipolis I, 93. II, 496. 644. IV, 23
Amphipolos III, 215

Amphissa I, 98
Amphitryon I, 499. 567 f.
Amyklä I, 118. II, 125
Amyklas II, 125
Amyntas IV, 13 f. 18. 19
Anach I, 200
Anacharsis II, 309. 325. IV, 481
Anak I, 283
Anakreon II, 383. IV, 409
Anaxabius II, 726. 730
Anaxagoras I, 244 f. 513. 529. 532 f. 648. III, 570. IV, 482
Anaxander II, 271. 274
Anaxandrides II, 286
Anaxarchus IV, 223. 226. 483
Anaxidamus II, 271
Anaximander IV, 483
Anaximenes IV, 127. 484
Anaxo II, 117.
Anazarbus I, 88
Ancäus I, 334. 446
Anchiale I, 88
Anchises I, 491
Anchurus I, 295 f.
Ancyra I, 59 f. 291
Andamia I, 632
Andocides II, 663. IV, 465
Andrämon I, 447
Androgeus I, 618 f. II, 88
Andromeda I, 243. 259
Androkles I, 634
Andros I, 138
Angura I, 59
Anson I, 605
Antäus I, 581. 599
Antalcidas II, 244. 705. III, 47 f. 63 f.
Antea I, 662. 665
Antenor I, 440. 485 f.
Anticyra I, 98. II, 357
Antigone I, 541. 642
Antigonus III, 324. IV, 555. 563
Antilochus III, 18
Antimachus III, 18
Antiochia I, 72. 83
Antiochus I, 634
Antiparos I, 143
Antipater IV, 199. 265
Antiphon III, 157. IV, 464
Antiphus I, 448
Antisthenes III, 602. 612. IV, 485
Antranadorus III, 252
Anytus III, 622. f. 642 f.
Aonier I, 519 f.
Aornos IV, 239
Apamea I, 72. 276
Apellotes II, 582
Apelles I, 131. III, 344 IV, 329

Aphareus I, 633
Aphidias II, 120
Aphidne I, 420
Aphiom-Kara-Hisar I, 72
Aphrodisias I, 83 f.
Apia I, 185 f.
Apis I, 185. 192. 227 f.
Apollonia I, 93
Apollo I, 278. 301. 530 III, 299
Apollodorus I, 211. 573. III, 663
Apollokrates III, 191 194
Apollonius I, 257. 371. 339. 380. 407. IV, 368
Appius Claudius III, 248
Apulejus I, 273
Arabien I, 388
Arabihissar I, 82
Arabischer Meerbusen I, 378. 388. 605
Aräus IV, 12
Aratus IV, 565
Araucana I, 371
Araxes I, 384 f.
Arbaces II, 96
Arbela IV, 177 f.
Arcesilaus IV, 487
Archagat III, 242 f.
Archelaus I, 197. II, 176 186. IV, 17
Archias III, 89. 460 f.
Archidamus II, 286. 502. 601 f. 627 f. III, 3 f. 29. 30. 50. IV, 552
Architochus II, 239. III, 405
Archimedes III, 263 f. 269 f. 292 f. IV, 488
Archipelagus I, 120 f. 159. 388
Archonten, Archontat II, 288 f.
Archytas IV, 488
Ardys II, 13. 25
Arene I, 446.
Areopagiten II, 72
Areopagus I, 557. 563. 615. II, 70 f. 322. 556
Ares oder Mars I, 334 II, 70
Aretas III, 28. IV, 552
Arethusa I, 156
Argalos II, 125
Arginuse II, 685
Argäus I, 58. IV, 19
Argissa I, 450
Argo I, 322. 330. 332. 359. 366. 370. 373. 386. 398
Argolis I, 108
Argon II, 11
Argonauten I, 316 f. 323. 331 f. 342 f. 371 f. 381. 386. 400. 406 f. 412. 576 f.
Argos I, 96. 108. 179. 200 f. 228 442. 445. II, 450

Argus I, 322. 582
Aria I, 122
Ariadne II, 106 f.
Arias III, 555
Aridäus IV, 548
Arimasus IV, 206
Arime I, 451
Ariobarzanes IV, 183
Arion III, 451 f.
Aristäus I, 521. 626
Aristagoras II, 414
Aristander IV, 179
Aristides II, 419 f. 429 f. 494. IV, 340
Aristippus II, 564. III, 603 f. IV, 489
Aristobulus IV, 104
Aristodemus II, 132. 170 263 f. III, 25
Aristochitas II, 562
Aristochiton II, 385 f.
Aristokrates I, 631. II, 277
Aristomacha III, 145. 195
Aristomachus II, 131 f.
Aristomenes II, 271 f.
Ariston II, 286. 365. III, 257
Aristophanes I, 406. II, 514. 542. III, 620. 622. IV, 454 f.
Aristoteles I, 132. IV, 112 f. 492
Aristoxenus IV, 401
Arkadien I, 111. 623 f.
Arkadier I, 623
Arkas I, 627 f.
Arkesilaus I, 443
Arko I, 359
Armenien I, 377
Armenos I, 377
Arnobius I, 279
Arrianus IV, 104
Arselis II, 20
Arsinoe I, 74. 135
Arsites II, 510
Artabanus II, 239 f.
Artabazus II, 485 f. 503 707
Artagerses II, 709 f.
Artaphernes II, 408. 415
Artasyras II, 712
Artaxerxes II, 292 f. 503. 506 f. 555 f. 620 f. 705 f. III, 42. 57 f. 64. 483 f.
Artemisia I, 270. II, 467 III, 320. IV, 390
Artemisium II, 457
Arybas III, 700
Aryenis II, 30
Arymbas III, 669
Asiatischer Archipelagus I, 144
Asien I, 388 f. 439
Askalaphus I, 443
Askalon II, 6.
Asopus I, 100. II, 477

Aspasia II, 529. 534. 539 f. 548 f. III, 569
Aspendus I, 85
Aspledon I, 443
Assarakus I, 306
Assus I, 68.
Assyrisches Reich I, 388
Aster IV, 33
Asterium I, 450
Asterius I, 608
Astydamia I, 642
Astynome I, 406. 466
Astypaläa I, 131. 144
Atalanta I, 322. II, 102
Athamanien I, 94
Athamas I, 522
Athen I, 101. 266. 444. 647. II, 57 f. 459 f. 576 f. 599 f. 640. 692 f.
Athenäus III, 267
Athenagoras III, 336
Athenodorus III, 400. IV, 369
Athleten I, 570. III, 544 f. 553 f.
Athos I, 93. 322. II, 441 f.
Atlamus II, 6
Atlanten I, 359. 392
Atlantische Nymphen I, 582
Atlantisches Meer I, 359
Atlas I, 395. 586 f.
Atossa II, 410 f.
Atreus I, 445 f. 501 f.
Atriden I, 494
Atropatas IV, 209
Attalea I, 85
Attalus I, 270. III, 283. 348. IV, 94 f. 341. 581
Attika I, 98. 100 f. II, 58 f.
Atys oder Attis, I, 278. 296. II, 4 f.
Augeas I, 676
Augurn I, 552
Augustus I, 145
Aulis I, 453
Auxesion I, 544
Autolykus I, 570
Automat I, 615
Autone I, 521
Avernus I, 593
Azan I, 628
Azelmik IV, 145
Azoth I, 462

Bacchiaden III, 435 f.
Bacchis II, 168
Bacchus I, 279. 310. 403. 524. II, 579
Bagoas IV, 254 f.
Bagodaras IV, 195
Bajä III, 416
Banier I, 250
Basilica I, 107
Bathykles IV, 347
Battus I, 637

Bebricia I, 63
Bek, Brod, I, 274
Bellerophon I, 660 f.
Bellerophonstafeln I, 665
Belleros I, 660
Berecynthus I, 300. 490
Berenice III, 702
Bergamo I, 68
Bergion I, 590
Bermius I, 287
Beroea I, 92
Berytus I, 191
Bessus IV, 190 f.
Bias I, 245. IV, 496.
Bion IV, 497
Bithynien I, 63. 269
Bithynium I, 65
Bocchoris II, 569
Bodrum I, 82
Böotien I, 98 f. 212 f. 519
Böotier I, 443. 520. 533
Bomilkar III, 233. 290
Boreas II, 84. 583
Borghesischer Fechter III, 538
Bretagne I, 386
Briaxis IV, 391
Brigier I, 281 f.
Briseis I, 449. 469
Britomartis I, 626
Brundusium III, 414
Brutus I, 93
Bryas I, 108 f.
Bukolion I, 630
Buprasion I, 446
Buris II, 496
Bursa I, 63
Bustris I, 539
Butes III, 91
Buthrotum I, 94
Butrinto I, 94
Byblos I. 191. II, 508
Byzanz II, 484. 497

C

Cäclas II, 583
Cäsar I, 95. 104. 590
Cäsarea I, 58. 88
Cajeta III, 416
Camanar (od. Parium) I, 68
Candia I, 146.
Canea I, 145
Canusium III, 414
Capo Colonni I, 102
— Bono I, 150
— de Faro I, 150
— San Andrea I, 133
— Epifanio I, 133.
Caraboa I, 68
Cara-Beria I, 92
Cassius I, 93. III, 354 f.
Castri I, 98
Catalfano I, 152
Cebes III, 602. 671
Cekrops II, 62 f. 85 f.
Celänä I, 192 f.
Celsus I, 355
Centauren I, 583 f.

Centrites II, 722
Ceos I, 138
Cephalenia I, 148. 691
Cephalener I, 447
Cephalus II, 84 f.
Cephissodorus IV, 364
Cephissus I, 98. 212. 443
Cerasus I, 138
Cerberus II, 104. 501
Cercinus III, 221 f.
Cercyon II, 117
Ceres I, 193. II, 587. III, 295
Cerigo I, 146
Cerynes II, 167
Cestus III, 539
Chabrias III, 52
Chärephon III, 573
Chäronea III, 473
Chalcedon I, 64
Chalceritis I, 122
Chalcis I, 93. 136
Chamesch I, 517
Chaonia I, 94
Characene I, 89
Chares III, 345 f.
Charidemus I, 198
Charilaus II, 178 f.
Charmides III, 579
Charon III, 459 f
Charondas III, 427 f.
Charybdis I, 155. 338. 399. 690
Chel: minar IV, 188
Cheops II, 560
Cherisophus II, 715. 726
Cheronäa I, 99
Chersiphron IV, 383
Chersis III, 76
Chilon IV, 498
Chimära I, 663 f. 666 f.
Chios I. 127 f. III, 67. 386 f.
Chiromokrates IV, 385
Chiron I, 584. 638. 643 f.
Chörilus III, 18. IV, 423
Chonos I, 72
Chrysaor I, 255. 263
Chryses I, 466
Chrysippus IV, 499
Chymeria II, 725
Cibyra I, 72
Cikanier I, 686
Cilicia campestris et trachea I, 87
Cilicien I, 87 f. 271
Circäum III, 416
Cimmerier I, 337. 393. II, 27 f.
Cimmerischer Bosporus II, 114
Cimon II, 427. 461. 497
Circe I, 338. 405. 688
Cirrha, Cirrhäer II, 354 f.
Cisius II, 167
Cithäron I, 531. 571
Citium I, 135
Claudiopolis I, 65

Cönus IV, 10
Cöus I, 604
Constantia I, 134
Constanza I, 134
Corcyra I, 94
Cordilleras I, 388
Corfu I, 149
Corito I, 104
Curtius IV, 107
Cyanetsche Inseln I, 372
Cyanippus I, 146
Cybele I, 278 f. 333
Cycikus I, 68. 269. 303
Cydnus I, 88. IV, 133
Cykladen II, 423 f.
Cyklopen I, 687
Cyllarabis I, 246
Cyllene I, 112. 446. 546 f. II, 285
Cyme I, 209
Cynegirus II, 420
Cyniras III, 75
Cynoscephalä III, 496
Cynthius I, 302
Cyparissus I, 446
Cypris III, 74
Cyprus I, 133 f. III, 74 f.
Cypselus III, 438 f. 444. 446
Cyrene I, 637
Cyropolis IV, 201
Cyrus I, 377. II, 41 f. 550 f. 704 f. III, 13. 69
Cythere I, 146
Cytheron I, 100. 212
Cythnus I, 139

Dädalus I, 614 f. III, 296. IV, 380 f.
Daktylen I, 602
Damaget III, 315
Damala I, 109
Damasichthon I, 544
Damokles III, 160
Danae I, 242 f.
Danaus I, 231 f.
Dardania I, 66. 490
Dardanus I, 302 f.
Darius II, 408 f. 413 f. 557. IV, 130 f. 142. 175 f. 189 f. 194
Datis II, 417. III, 399
Dejanira I, 596 f. 678
Deidamia III, 704
Delphontes I, 483. 488. II, 169
Delos I, 140 f. 159 f. III, 396 f.
Delphi I, 98
Delphinium I, 127. II, 326 f.
Demades IV, 83. 123
Demarate III, 256 f.
Demaratus II, 287. 400 f. III, 439
Demetrias I, 96. 106

Demetrius II, 568, III, 325 f. IV, 474. 558. 559
Democeres II, 409 f.
Demokritus IV, 499
Demophon II, 115. 120
Demosthenes III, 113 f. 126. 321. IV, 39 f. 50. 86 f. 119. 123. 264
Deukalion I, 620. 636 f.
Diagoras III, 315. 318. 411 IV, 501
Diana III, 344
Dicepolis III, 240
Dikte I, 144
Dimaretum I, 133
Dinarchus IV, 473
Dindymus I, 300
Dinokrates III, 241. IV, 386
Dinomenes III, 255
Dio Chrysostomus I, 491 f.
Diodorus I, 208. 252. 373. 593. 603. IV, 106
Dius IV, 580
Diogenes IV, 124. 503
Diokles III, 120. 128 f.
Diomedes I, 442. 445. 465. 483. 510. 678
Dion III, 170 f. 176 f. 182 f. 196 f.
Dionysium III, 344
Dionysius I, 166. III, 135 f. 141 f. 146 f. 152 f. 162 f. 204 f. 306
Dioxippus IV, 245 f.
Dius II, 134
Dodona I, 94. 451
Doloper I, 95. 635
Donau I, 378. 380
Doriäus II, 287. III, 315
Doridas II, 135
Doris I, 97 f.
Dorus II. 79. III, 66. IV, 378
Doriſſus II, 176
Dotadas I, 634
Drakon II, 299
Drakontides II, 534
Drepanum I, 151
Drilä II, 726
Ducetos III, 91
Dulichium I, 446. 691
Dyme I, 107
Dymnus IV, 211 f.

Echemus I, 629.
Echestratus II, 176
Echinäiſche Inſeln I, 446
Echyreus I, 185. 221
Edeſſa I, 91 f.
Egeſte I, 151
Elon II, 497

Eismeer I, 384
Eknomus I, 153
Elatia I, 98
Elatus I, 147
Elektris I, 332. 340. 371. 374. 379
Elektryon I, 499. 567 f.
Elephanor I, 444
Eleus I, 461. 674. 676
Eleuſa I, 87 f.
Eleuſis I, 101. II, 83. 667
Eleutherä I, 100
Elis I, 113. 161. 673 f.
Eliſa I, 161
Elphenor III, 409
Elymer I, 151
Emathia I, 91. IV, 8
Empedokles III, 550 IV, 505
Enceladus I, 586
Endeis I, 641
Endymion I, 674. III, 521
Engyïum III, 307
Enienes I, 451
Enipeus I, 95
Enna I, 154. III, 283. 295
Entella I, 153 f.
Epaminondas I, 111. III, 49 f. 458. 467 f. 479 f. 493. 505 f.
Epeus I, 674
Epheſus I, 74. 276. III, 67
Epheten II, 120
Ephialtes II, 517
Ephyre I, 661
Epicydes II, 437. III, 260 f. 283 f.
Epicydidas III, 43
Epidaurus I, 110. 118. 228. 246. II, 392
Epigonen I, 541 f. IV, 257
Epiklidas IV, 554
Epikrates II, 566
Epikurus IV, 506
Epimachus III, 332
Epimenides I, 371. II, 350 f. IV, 509
Epipolä I, 157
Epirus I, 94. 96. III, 698
Epiſtates II, 323. III, 588
Epiſtrophus I, 443
Epopeus I, 185. 193
Eraſtides III, 717
Eratus I, 185
Ercilla I, 371
Erechtheus II, 82 f. 586
Erekli I, 153
Ereſichthon III, 397
Ereſſus I, 126
Eretria I, 137. II, 417. III, 409
Erichthon II, 80
Erichthonius I, 305
Eridanus I, 340. 379
Eriphyle I, 537

Erymantischer Eber I, 578
Erysichthon I, 141, II, 76
Erythia I, 76
Erythräa III, 67
Erythräisches Meer I, 377. 396 f.
Erytion I, 641 f.
Eryx I, 151. III, 91. 292
Eryxias II, 292
Eski-Sher I, 82
Eski-Stambul I, 66
Estioten I, 95. 635
Eteokles I, 536
Euämon I, 450
Eubatos II, 565
Euböa I, 98. 135. 444. II, 407 f.
Eudamidas IV, 552
Eudhal-Baba I, 73
Euklides III, 603. IV, 510 f.
Eumelus I, 449
Eumeniden II, 71
Euneus I, 198
Eunomus II, 176
Euphaes II, 264 f.
Euphranor IV, 353
Euphrat I, 376
Eupolemus III, 218
Eupolis III, 623 f.
Eupompus IV, 301
Euridamidas IV, 554
Euripides I, 433. 696. III, 567 f. IV, 435 f.
Euripus I, 136
Eurotas I, 115. II, 124
Europa I, 367. 380. 439. 516
Europs I, 184
Eurybiades II, 264 f.
Eurydamas III, 540
Eurydice II, 125
Eurygamea I, 536
Eurykrates II, 270. 286
Eurylochus II, 355
Eurymedon II, 498. III, 116
Eurypilus I, 448 f.
Eurystheus I, 500. 576. 579
Eurytion II, 176
Eurytus I, 450. 570. 596
Eusebius I, 277
Eustathius I, 361
Euthymus III, 218. 552
Evagoras III, 56. 77. 78. 81. 316
Evander I, 613
Evelton III, 76
Evemerus I, 605 f.
Evenus I, 97

Fama Augusti I, 135
Famagusta I, 134
Favonius II, 583
Fidari I. 97
Fiume Grande I, 152

For-

Formonte I, 221
Freret I, 187

Galater I, 59
Galatien I, 59 f. 268
Galenus IV, 511
Gallier I, 59
Gallo-Griechen I, 59
Gangra I, 61
Ganymedes I, 305 f.
Garten der Heſperiden I, 340. 582
Gaulos I, 157
Gaza IV, 160. 163
Gazath I, 360
Gazelle I, 578
Gebiſe I, 64
Gela I, 153
Gelanor I, 230. 233
Gelon II, 451. III, 93 f. 251
Geradas II, 236
Geronton I, 612
Geryon I, 255
Gheira I, 83
Glauce I, 657
Glaukus I, 332. 634. 660
Glykon IV, 365
Gordium I, 61. 292
Gordius, Gordiſcher Knoten I, 285. 286. II, 292. IV, 132
Gorgonen I, 111. 295
Gorgophone II, 126
Gorgus III, 76
Gortyna I, 145. 620
Gozo I, 157
Griechen I, 53 f. 158
Griechenland I, 51 f.
Großgriechenland III, 412
Grönländer I, 378
Groß-Phrygien I, 70. 272 f.
Guzelhiſſar I, 78
Gyges II, 16 f.
Gylippus III, 15 f. 113 f. 126
Gythium I, 118

Haliartus I, 99 f. 214
Halikarnaſſus I, 81 f. 270. III, 67
Halirrhothius II, 77
Halys I, 55. II, 42. 44
Hannibal III, 132 f.
Hanno III, 233
Harma III, 528
Harmodius II, 384 f.
Harmonia III, 257
Harpagus III, 71
Harpalus IV, 262 f.
Harpyien I, 333
Hebe I, 598
Hegeſander II, 729
Hegeſias IV, 101

Hegesipyla II, 427 f.
Hekatäus von Milet I, 175. 376 f.
Hekate I, 326. 335. 405
Hekatomphonia II, 281
Hekatompyle I, 145
Hekatompylus I, 589
Hektor I, 313. 469 f. 472 f. 484. 494
Hekuba I, 422
Helena I, 417 f. 482. 488. 494. 506. II, 117 f.
Helepolis III, 329
Heliäa, Heliasten II, 326
Helikon I, 100
Helium III, 344
Helle I, 329
Hellen I, 637. II, 79. III, 66
Hellener I, 448
Hellespont II, 444
Hellos I, 448. II, 174
Helorus I, 154
Heloten II, 207 f.
Helvia I, 150
Heneter I, 61. 269
Hephästia I, 125
Hephästion IV, 140. 143 f. 259 f.
Heptapolis I, 132
Heräa I, 112
Heraklea I, 64 f. 91. 153. II, 728. III, 258. 415
Herakliden I, 502. 630. II, 11
Heraklides III, 157 f. 191 f. 197
Heraklitus IV, 511
Herkules I, 131. 308 f. 322 f. 331. 363. 625. 635. 675. 678. II, 98 f.
Hermophroditen I, 545 f.
Hermen II, 384
Hermione I, 109. 246. 422. 510. 514
Hermodika II, 289
Hermogenes III, 663
Hermokrates III, 62. 121. 136
Hermolaus IV, 231
Hernus I, 55
Herostratus IV, 384
Herse II, 16
Hesiodus I, 154. 263. 669. IV, 414
Hesione I, 307 f. 323 f.
Hesperiden I, 384
Hicetas I, 631
Hierapolis I, 71
Hierokles III, 246
Hieron III, 103 f. 245 f. 265 f.
Hieronymus III, 252
Hierophant I, 551. II, 103
Himera I, 152
Hipparch II, 335. 372 f. 382 f.

Hipparchia II, 572
Hipparete II, 652 f.
Hipparinus III, 204
Hippias II, 377. 372 f. 407
Hippobates III, 410
Hippodamus III, 344
Hippodromus III, 524. 526 f.
Hippokles III, 387 f.
Hippokoon II, 126
Hippokrates I, 131. II, 620. III, 260 f. IV, 512
Hippolyt II, 115 f.
Hippolyta I, 580
Hippolytus I, 194
Hipponous I, 663
Hippomedon I, 540
Hippon III, 219
Hippotheus I, 630
Histiäus III, 388
Homadus I, 505
Homer I, 145. 148 f. 679. 688
Homers Schule I, 128
Hyacinth II, 125 f.
Hyacinthia II, 282
Hyanter I, 519
Hyantidas II, 135
Hybla I, 154
Hyblus II, 135
Hyceara I, 151
Hygin I, 548. 675
Hylas I, 333
Hyllus I, 500 f. 629
Hymettus II, 67. 576
Hyperbolus II, 656
Hyperides IV, 472
Hyperion I, 604
Hypseus I, 637
Hypsipyle I, 332. 538 f. III, 518
Hyrkania I, 76 f.
Hyrnetho II, 166

Jaddua IV, 158
Jalmeus I, 433
Jalysus I, 132. III, 67
Jambolt I, 92
Janiskus I, 194
Jason I, 303 f.
Jason I, 321 f. 330. 350. 357. 402 f. 539
Iberien I, 377
Icetas III, 202. 205. 212 f.
Ichthyophagen IV, 251
Ida I, 144
Idalium I, 135
Idas II, 127
Idomeneus I, 455
Idrieus III, 81
Ierne I, 338. 395
Jerusalem IV, 158
Ikaria, Nikaria, I, 128 f.
Ikarus I, 128. II, 126
Ikonien I, 73

Ikti-

Iktinus II, 590. IV, 382
Ilium I, 307
Ilus I, 306
Imaus I, 392
Imbros I, 123
Imilkon III, 152 f. 148
Inachus I, 185. 200 f.
Inarus II, 506 f.
Ino I, 522
Insel der Circe I, 338. 398
Io I, 235
Iokaste I, 530. 534 f.
Iolas II, 102
Ion II, 19. III, 66
Ionien I, 74. III, 65 f.
Josephus IV, 158
Iphigenia I, 419. 454 f. 511 f.
Iphikrates III, 59 f.
Iphis I, 246
Iphitus I, 443. II, 170. III, 521
Ira II, 278
Irenen II, 220
Isäus IV, 470
Isagoras II, 404 f.
Isaura, Isaurien I, 86
Isis I, 365. III, 344
Ismene I, 536
Ismenias III, 455 f.
Ismir I, 75
Is-nik I, 63
Is-nikmid I, 63
Isokrates III, 78. 80. IV, 84. 467
Issus I, 89
Isthmische Spiele II, 113. III, 516
Itbaka I, 148
Itbome I, 114. II, 262. 268. III, 4
Juliopolis I, 61
Julis I, 139
Juno I, 425. II, 585. III, 357
Jupiter I, 279. Jupiter Ammon IV, 167

Kabiren I, 124. III, 393
Kadi-Kevi I, 64
Kadmus I, 99. 515 f. III, 96
Kaikus I, 68
Kaisarieh I, 58
Kalanus IV, 256
Kalchas I, 453 f. 467 f.
Kallias II, 434
Kallibius II, 695
Kallikrates II, 590. IV, 282
Kallikratides II, 683 f. III, 11 f.
Kallimachus II, 419. IV, 378. 407
Kallimenes III, 215

Kallippus III, 198 f.
Kallirrhoe I, 538
Kallisthenes IV, 102. 226 f. 513
Kallisto I, 627
Kallistratus IV, 40
Kalpe II, 728 f.
Kalydon I, 97. 678
Kamyrus I, 132. III, 67
Kandace I, 146
Kapaneus I, 540
Kappadocien I, 58. 268
Karanus IV, 8 f.
Karduchen II, 720 f.
Karien I, 80. 270
Karneades IV, 514
Karnos I, 197
Karpathus I, 132
Karposia I, 135
Karthäa I, 139
Karthago II, 441
Kassander IV, 271. 548. 588
Kassandra I, 488
Kassandria I, 93
Kastor I, 322. 420. 633. II, 127
Kata-Hisar I, 85
Katakekaumene I, 72. 276
Katana I, 155
Kaukasus I, 56. 369
Kaystrus I, 74
Kelänä I, 72
Keretah I, 179. 602
Kidron I, 92
Klazomene I, 77. III, 67
Kleanor II, 705
Kleanthes IV, 515
Klearch II, 654. 706 f.
Kleobulus I, 290. III, 316. IV, 515
Kleombrotus II, 287. 465. III, 26. 28. 48. IV, 553
Kleomenes II, 287. 390. 399 f. 414. III, 27. IV, 366. 554
Kleon II, 640 f. III, 21
Kleonice II, 572
Kleonis II, 265
Kleopatra IV, 95
Kleophon II, 675
Klisthenes II, 335. 355. 362. 403 f. III, 421
Klitarchus IV, 102
Klitor I, 688
Klitus IV, 61. 219 f.
Klymenus III, 520
Klytämnestra I, 455. 506. 508 f.
Knidus I, 82. III, 67
Knossus I, 145
Kodrus II, 136
Kokalos III, 90
Kolophon I, 76. III, 67
Kolossä I, 72
Koloß der Sonne III, 345 f.
Komana I, 56. 58
Konieh I, 73

Konnaxa II, 708
Konon II, 684 f. III, 45. 55 f.
Kopais I, 213 f.
Korax I, 185 f.
Korcyra I, 149
Koregos IV, 245
Korinth I, 104. 655 f. III, 434 f. IV, 578 f.
Korinthos I, 656
Korôbus I, 230. III, 522. 552
Korythus I, 427
Kos I, 131. III, 67
Kotyora II, 731
Kranae I, 118
Kranium I, 148
Krantor IV, 516
Krater IV, 213
Krates IV, 516
Krathis III, 418
Kremna, Kebrinaz I, 86
Kreon I, 532. 540. 568. 575. 657
Kresphontes I, 633. II, 132
Krestonien I, 176
Kreta I, 144. 179
Kreteus I, 620
Kriasos I, 228
Krissa I, 98
Kriten IV, 253
Kritias II, 697 f. III, 593 f. 600. IV, 517
Kriton III, 565 f. 674 f.
Kryptia II, 212
Krösus III, 69
Kroton III, 415. 423 f.
Krotopus I, 229
Kuma I, 76
Kureten I, 180. 603
Kurium I, 135
Kydonia I, 145
Kylon II, 296 f. III, 372 f.
Kynortas II, 125
Kypselus I, 630

L

Labda III, 436 f.
Labdakus I, 527
Labotas II, 176
Lacedämon I, 115. II, 122. 124. 599 f. III, 2 f. 25 f. IV, 551
Laches III, 346
[illegible] II, 268
II, 169
[illegible] f.
[illegible] I, 115
Lamia II, 568 f.
Lampsakus I, 67
Laodamas I, 540 f.
Laodicea I, 70. 71. 73
Laokoon IV, 369 f.
Laomedon I, 185 f. 307 f.
Larissa I, 95. 177
Leäna II, 387 f.

Leander I, 66 f.
Lebadea I, 99
Lebedus III, 67
Leda I, 417. II, 126
Ledra I, 135
Leffina I, 101
Leleges I, 80
Lelex I, 632. II, 123
Lemnos I, 125. II, 423. III, 379 f.
Lempon III, 426
Leochares IV, 354. 391
Leon II, 256
Leonidas II, 179. 287. 403. 452 f. IV, 552 f.
Leontidas III, 455 f.
Leontium I, 154. II, 571
Leotychides II, 401. 483. 667. III, 8. 21.
Leptines III, 219
Lerna I, 111
Lernäische Schlange I, 577
Lesbos I, 1 III, 381 f.
Leucippus I, 18. II, 127. IV, 518
Leukadia I, 148
Leukas I, 148
Leukatet 148
Leukophrys I, 124
Leuko-Syrier I, 56. 58. 164
Leuktra I, 100. III, 48. 475
Lilybäum I, 150
Limyra I, 85
Lindus I, 132. III, 67
Linus I, 570
Lipara, Liparische Inseln I, 157
Lips II, 583
Liyerses I, 293
Lokri III, 415
Lokris I, 97 f.
Lybissa, Gebise I, 64
Lycius II, 714
Lycien I, 84. 270
Lyciscus II, 263
Lydien I, 73
Lykanitis I, 89
Lykaon I, 624
Lykaonien I, 73
Lykastus I, 614
Lykomedes I, 137
Lykon III, 622
Lykophron III, 444 f.
Lykurgus I, 629. II, 177 f 214 f. III, 521, IV, 471. 555
[illegible]kus I, 71. 527
[illegible]cestis I, 91
[illegible]eus I, 240 f. 331. II 127
[illegible]essa I, 69. 124
Lysander II, 678 f. 683. 688 f. 694. III, 9 f. 32. 37
Lysias II, 701. III, 155. 644. IV, 466

Lysikles IV, 81
Lysimachus I, 66. 74. II, 494. IV, 232. 548
Lysippus IV, 359

Macedonien I, 91. IV, 8 f.
Machanidas IV, 556
Machara I, 153
Mäander I, 55. 71. 80. III, 374
Mäon I, 278
Mäonien I, 74
Magäus II, 681
Magnesia I, 78. 96
Makareus III, 382
Makri I, 84
Makrobien I, 391
Makrobier I, 337. 392
Malea I, 119
Mamercus I, 283. III, 219
Mamertiner III, 247
Manes I, 285
Mantinea I, 111. III, 51. 503 f.
Marathon I, 102. II, 418 f.
Marathos I, 185 f.
Marcellus III, 260 f. 276 f. 309 f.
Mardonius II, 416. 439 f. 472 f.
Marmara I, 123
Marsyas I, 278
Massaga IV, 239
Mastor I, 499
Mauritania Tingitana I, 582
Mausolus III, 319. IV, 390
Mazaka I, 58
Mazares III, 70
Medea I, 326 f. 400 f. 657
Medon II, 288
Medusa I, 254 f.
Megabetes III, 41
Megabyzus II, 503. 507 f.
Megakles II, 297. 360 f. III, 184
Megalopolis I, 112
Megamede I, 572
Megapenthes I, 244. 510
Megara I, 102. 575
Megaris I, 102
Melampus I, 246 f.
Melas II, 135
Meleager I, 678
Meliböa III, 488
Melicertes III, 516
Melissa III, 443
Melita, Malta I, 157
Melitene I, 58
Melitus III, 622. 624. 643 f.
Melos I, 144

Meltas II, 168. III, 183
Memnon I, 310 f. III, 385. IV, 131
Menalippus I, 679
Menander IV, 451
Menekrates III, 47
Menelaus I, 420 f. 432. 437. 469. 506 II, 128
Menöceus I, 539
Menon II. 530 f. 706. III, 242 f.
Mericus III, 291
Merion I, 621 f.
Mesabates II, 712
Mesapus I, 185 f.
Mespila II, 718
Messana I, 155
Messene I, 114. 632. II, 124
Messenien I, 114. 642. II, 124
Messenische Kriege II, 258 f.
Messina II, 286. III, 89
Metellus IV, 579
Methodeutos I, 198
Methone I, 114
Methymna I, 126
Midas I, 280. 284. 286. 294. 295
Miletus I, 80
Milon II, 411. III, 424 f. 559 f.
Miltiades II, 418 f. 423 f.
Milyas I, 86
Mindarus II, 673 f.
Minerva Sunias II, 588
Minos I, 180. 607. 609. 614 f.
Minotaurus I, 615. IV, 381
Miſitra I, 115
Mithridates I, 62. 74. II, 715 f.
Mityſene I, 126. II, 640 f. III, 382 f.
Meſtles II, 595. IV, 386
Moloſſus III, 699
Moloſſer I, 94
Morea I, 103
Moſynoeken II, 726 f.
Morya I, 150. III, 147
Mummius IV, 580 f.
Munychia I, 101
Munychium II, 577
Mycenä I, 109. 504
Mygdonien I, 92
Mykale I, 77. II, 479
Mykonus I, 139
Mylä, Milazzo I, 156
Mylaſa, Melaſſo I, 81
Myles II, 123
Myra I, 81
Myrina I, 125. 252
Myron II, 565. IV, 357
Myrrha III, 75
Myrto III, 614
Myſien I, 65. 269
Myus III, 67

Nabis IV, 556
Narbazenes IV, 190 f.
Naupaktus. Lepante I, 98
Nauplia, Napoli di Romania I, 109
Nauklides II, 217
Naxos I, 143
Nazianz I, 58
Neapolis I, 157. III, 416
Nearchus IV, 248 f.
Negroponte I, 136
Nektanebus III, 52 f.
Nektum I, 154
Neleus I, 633
Nemäische Spiele III, 518
Nemäischer Löwe I, 577
Nemea I, 111. II, 658
Neon II, 729
Nessus I, 596
Nestor I, 436. 633
Nicäa I, 63
Niceratus III, 18
Nicias II, 351. 645. III, 40. 112 f. 126. 307 f.
Nikander II, 261
Nikarch II, 716
Nikarete II, 571
Nikodorus III, 554
Nikokles III, 78. 80. 81. IV, 64
Nikokrates III, 76
Nikokreon III, 77
Nikolaus III, 121
Nikomedes I, 63, IV, 663
Nikomedia, Isnikmid I, 63
Nikopolis I, 59. 94
Nikostratus I, 510
Nileus II, 288. III, 67 360
Nora I, 58
Notus II, 583
Nykteus I, 527
Nyktimus I, 626
Nysa IV, 238

Ochus I, 81
Odeon II, 580
Oebalus II, 126
Oedipus I, 531 f.
Oeneus I, 628
Oenone I, 423, 427 f.
Oeta I, 96
Ogyges I, 211. 414
Ogygische Fluth I, 205 f.
Ogyja I, 689 f.
Ohr des Dionys III, 305
Olaymi I, 207
Olympia I, 113. 673
Olympias IV, 110
Olympische Spiele I, 588 III, 520. 530 f.
Olympus I, 85. 95. 134. 647 f.
Olynthus I, 93
Omphale I, 584

Onesikrates IV, 103
Onesilus III, 76
Onomakritus I, 317. II, 383
Onomarch IV, 34
Ophas II, 466
Ophis I, 112
Ophiusa III, 312
Orchomenus I, 99. 112. 215
Orestes I, 510. II, 128
Oretes III, 368
Ortes II, 409
Orpheus I, 317. 322. 331. 350 f. 524
Orsines IV, 255
Orthopolis I, 185 f.
Ortygia I, 157. III, 304
Osiris I, 522
Ossa I, 95
Ostracismus II, 335
Otanes III, 375
Otreus I, 290. 293
Oxydraker IV, 244
Oxylus II, 132. 169

Pachynum I, 150
Paonien I, 91
Pästum III, 413
Paktolus I, 79
Palästren III, 535
Palamedes I, 437. 441 f. 455. 463. III, 679
Palätyrus IV, 146. 147
Palatisa I, 92
Paleochori I, 115
Palermo III, 296. s. Panormus
Palladium I, 301. 306 f. 483 f. II, 326 f.
Pallene I, 93
Pambok-Kalesi I, 71
Pamphylien I, 85. 271
Pankratium III, 541
Panormus, Palermo I, 151
Paphlagonien I, 61. 269
Paphos I, 135. III, 74
Parechia I, 143
Paris I, 313. 422 f. 469. 482
Parisatis II, 510. 554
Parium I, 67
Parmenides IV, 519
Parmenio IV, 134. 143. 217 f.
Parnassus I, 98
Paros I, 142. II, 425. III, 402 f.
Parrhasius IV, 325
Parthenium II, 731
Parthenon II, 589
Parthenopäus I, 540
Pasiphae IV, 380
Patara I, 84
Pathmos I, 131
Paträ I, 107
Patroklus I, 472

Pausanias II, 478. 483 f. 572. 692. 703. III, 2. 6. 28 IV, 19
Pegasus I, 263
Pelagonien I, 91
Pelargos I, 168
Pelasger I, 166. III, 412
Pelasgia I, 166
Pelasgus I, 168. 185 f. 624
Peleus I, 143. 641 f.
Pelias I, 321. 638
Pella I, 92
Pellene I, 107
Pelopia I, 540
Pelopidas III, 458 f. 467 f. 479. 483 f. 490 f. 496 f
Peloponnesischer Krieg II, 599 f. 639 f. 683 f. 695
Peloponnesus I, 102. 161. II, 230 f. 599 f.
Pelops I, 102. 674. III, 521
Pelorum I, 150. 155
Penceste I, 395
Penelope I, 420. 441. 691 f.
Peneus I, 95. 113
Pentathlum III, 541
Pentekonteros I, 231 f.
Pentheus I, 525
Perdikkas IV, 10. 16. 20
Perga I, 85
Pergamus I, 65. 68. 270
Periander III, 440 f.
Periböa I, 531. 535
Peridromus III, 335
Perieres I, 632
Perikles II, 501. 513 f. 576 f. 601 f. 623 f. 648 f. IV, 464
Perillus III, 92
Periöki I, 611
Periplus des Herkules I, 369 f.
Persepolis IV, 185 f.
Perseus I, 243 f. 498. 567
Pessenus I, 60. 282
Petalismus III, 109
Phädon III, 566. 602
Phänarete III, 564
Phästus I, 185 f.
Phalanx IV, 25
Phalaris III, 92
Phalces I, 198. II, 167
Phalereus II, 577
Phalerus I, 101
Phaon IV, 408
Pharnabazus II, 673 f. 729 f. III, 20. 39 45. 57
Pharsalus I, 95
Phaselis I, 85
Phasis I. 369. II, 724
Phegeus I, 538
Phelechet I, 168

Pheneos I, 112
Pherä I, 96
Pherecydes III, 370. IV, 519
Phias I, 133
Phidias II, 529 f. 648. IV, 349
Philadelphia I, 79
Philesius II, 715
Phillidas III, 460
Philippi I, 93. IV, 24
Philippus III, 348. 552. IV, 12. 21 f. 30 f. 66 f. 93 f. 134 f.
Philokles II, 690
Philoktetes I, 452. 482. 598. III, 380
Philonides III, 555
Philopömen IV, 556. 564. 570 f.
Philotas IV, 211 f.
Philoxenus III, 156. 669
Phineus I, 260 f. 325. 333
Phocäa I, 76. III, 67
Phöcion IV. 48 f.
Phocis I, 97
Phöbidas III, 456 f.
Phönicier I, 165
Phorkus I, 254
Phoroneus I, 202 f.
Phreattys II, 326 f.
Phrixus I, 327. 329 f.
Phrygien I, 69
Phrynikus IV, 422
Phrynis IV, 399
Phryne II, 562. IV, 362
Phrynon III, 383
Phyleus I, 675
Phylistus III, 138. 169. 190
Phyton III, 151
Pielus III, 699
Pieria I, 92
Pimarius III, 283
Pindar IV, 406
Pindus I, 94
Piräus I, 101. II, 469. 499. 577
Pirithous I, 581
Pisa I, 113. 673
Pisander II, 669 f. III, 39. 45. 58
Pisidien I, 85. 271
Pisistratus II, 360. 362 f.
Pisuthnes II, 511
Pittakus I, 126. III, 383 f.
Placia I, 76
Platäa I, 100. II, 477. 627
Platon III, 165 f. 604. 645. 664 f. 671 f. IV, 520
Plemmyrium I, 157
Plemnäus I, 185 f.
Plistarchus II, 483. III, 2. 28
Plistoanax II, 524. III, 2 f. 28

Plistus II, 357
Plutarch III, 410. IV, 105
Pöcile II, 588
Polemarch II, 293
Pollux I, 322. 420. 633. II, 127
Polybus I, 185 f.
Polydamas III, 558. IV, 217
Polydektes I, 243. 248. II, 176
Polydorus I, 521 f. II, 162. III, 487. IV, 369
Polygnotus II, 424. IV, 317
Polykaon I, 632. II, 123
Polykles IV, 367
Polykletus IV, 355
Polykrates III, 362 f.
Polymestor I, 630
Polymnestor III, 555
Polynices I, 536 540
Polyphemus I, 686 f.
Polyphides I, 185
Polyphron III, 487
Polysperchon IV, 60
Polystratus IV, 193
Polyxena I, 471. 478. 488
Polyxenus III, 153
Polyzelus III, 505
Pompejus III, 386
Pompus I, 630
Pontus I, 56. 268
Posidonia, s. Pästum
Potidäa I, 93. II, 524. 609
Praxiteles II, 562. IV, 361
Priamus I, 310. 312 f. 415. 422. 437. 472. 486
Priapus I, 68
Priene I, 76. III, 67
Prötus I, 241 f. 664
Prokles II, 173. III, 443 f.
Proklus III, 270
Prokomesus I, 123
Promachus IV, 257
Propyläen II, 578
Proserpina I, 581
Prosopitis II, 508
Protagoras III, 77. IV, 523
Proteſilaus I, 400
Proteus I, 133. 430 f.
Protogenes III, 341. 344. IV, 336
Proxenus II, 706
Prusa I, 63
Prusias I, 63
Prytanen II, 169. 322 f. III, 435
Prytaneum II, 322
Prytani II, 323 f.
Prytanis II, 176

Psamathe I, 229
Psammetichus III, 452
Psammitichus I, 273 f.
Ptolemäus I, 62. 544. II, 567. III, 346. 704. IV, 20. 103. 548
Ptoon I, 213
Puteoli III, 414
Pydna I, 92
Pygmalion III, 74
Pylades I, 512
Pylus I, 113. 114. 673. II, 642
Pyrgos IV, 26
Pyrrha I, 225
Pyrrhon IV, 524
Pyrrhus I, 646. II, 398. III, 244 f. 698. 702. 704 f.
Pythagoras III, 369 f. 423
Pythische Spiele III, 514
Pythische Weise (νομος) III, 515
Pythius II, 446 f.

Rameses I. 435
Rhadamanthus I, 608. 613
Rhegium III, 150 f.
Rhodope II, 559 f.
Rhodus I, 131. III, 312 f. 318 f. 323 f. 343 f. 347 f.
Roxane IV, 274. 547

Sagalassus I, 72
Sagaris I, 55
Salamis I, 134. II, 464 f. III, 75
Salernum III, 415
Sambuka III, 279
Same I, 148
Samos I, 129. III, 17. 67. 356 f. 374 f
Samothrace I, 124. III, 391 f.
Samsun I, 56
Sangarus I, 279 f.
San-Mauro I, 148
Saophis I, 424 f.
Sappho IV, 408
Sardes I, 79
Sardinien I, 121
Sariphus I, 139
Sarissa IV, 26
Sarpedon I, 608. 613
Sarus, Seihun I, 88
Satyrus IV, 35 f. 41 ff.
Scyron II, 538
Scyros I, 137. II, 496
Scythien IV, 200
Sebaste I, 58. 88
Segeste I, 151
Seisachtheia II, 315 f.
Seleucia, Seletkehe I, 87.
Seleukus IV, 548
Selga I, 86
Selinus I, 87. 152
Semele I, 523

Semiramis I, 78
Sensaophis I, 435
Seriphus I, 243
Seuthes II, 730. III, 60
Sesamus I, 61
Sestos II, 497
Sicanien I, 149
Sicilien I, 149, III, 83 f.
Sicyon I, 106. 182. 185
Sicyonien I, 105
Side I, 85
Sikanus, Sikanier III, 87
Silenus III, 22
Sillen IV, 452
Simoetbe II, 542
Simpis I, 66
Simonides II, 383. IV, 413
Sinis I, 103
Sinope, Simeb I, 62
Siphnus I, 139
Sipuntum III, 414
Sirocco II, 582
Siromos III, 76
Sisygambis IV, 140. 182
Sisyphus I, 649. III, 516
Sitalces II, 611
Sithonia I, 93
Skamander I, 66
Skedasus III, 475 f.
Skepsis I, 69
Skopas IV, 365. 391
Skotusa III, 488
Skydrothemis I, 62
Skylace I, 176
Skytale II, 246. III, 19 f.
Smikret II, 729
Smilis III, 359
Smindyrides III, 421
Smynth I, 301
Smyrna I, 75. III, 67
Sogdiana IV, 206
Sokrates II, 543 f. 645. 650. 699. III, 564 f. 573 f. 576 f. 584 f. 598 f. 607 f. 642 f. 667 f. IV, 479
Soloe I, 135
Soloentum I, 151 f.
Soli I, 88
Solon II, 304 f.
Solymer I, 86
Sophokles II, 496. IV, 431 f.
Sopithes IV, 243
Sosis III, 188 f.
Sosistratus III, 223
Sous II, 174 f.
Sparta I, 115. II, 125
Sphakteria II, 642 f.
Sphinx I, 533
Spitamenes IV, 196
Sporaden I, 131
Stadium in Athen II, 586. olympisches III, 524 f.
Stagyra I, 93
Statira IV, 197
Stenyklarus I, 114

Sthenelus I, 246. 499
Steſichorus IV, 404
Stilpon II, 571. IV, 526
Stobi I, 91
Strabo I, 150
Stratonicea I, 82
Strophaden I, 147
Strymon I, 93
Stymphaliſche Vögel I, 578
Sulla III, 389. IV, 560
Sultanhiſſar I, 79
Sunium, Capo-Colonni I, 102
Suſamithres II, 681
Sybaris III, 414. 418. 425
Sybariten III, 418 f. 425 f.
Syloſon III, 361. 375
Symplegaden I, 121
Synnada I, 70. 72
Synoris III, 529
Syrakus I, 156. III, 93 f. 109 f. 303 f.

Tachos III, 51 f.
Tänarium I, 119
Tänarus II, 486
Tamerlan I, 75
Tanagra I, 100
Tantalus I, 305
Tarent III, 414
Targelia II, 541. 576
Tarſus I, 88
Tauriſkus IV, 368
Tauromenium Naxos I, 155
Tauros I, 616
Taurus I, 56
Taxilus IV, 238
Taygetus I, 119. II, 124. 501. III, 3
Tegea I, 112. II, 258. III, 503
Tegyra III, 471 f.
Tektamus I, 180. 607
Telamon I, 641. 687.
Telchin I, 184 f.
Telchiner I, 227 f.
Teleklus II, 259
Telemach I, 692 f.
Telephanes IV, 354
Telephus I, 459. 595
Teleſtes II, 168
Telmiſſus I, 84
Telys III, 423
Temenus II, 132. 166
Tenedos I, 124
Tenes I, 124. 138
Tenos I, 138
Teos I, 77. III, 67
Termeſſus I, 86
Terpander II, 239 f. IV, 398
Terra Nuova I, 154
Tetrapolis I, 139
Tetroris III, 529
Teucer I, 134. III, 75

Thais II, 567. IV, 187
Thales II, 180. 306 f. IV, 479. 528
Thalestris IV, 207
Thasus I, 518. II, 644
Theagenes III, 552. 556
Theano II, 666
Thebe III, 492 f. 500 f.
Theben I, 69. 99. 513 f. II, 701. III, 453 f.
Thelxion I, 185 f.
Themiscyra I, 57. 580
Themisonium I, 72
Themistokles II, 420. 429 f. 488 f. III, 404
Theodor I, 677
Theodorus IV, 530
Theodotus III, 254 f.
Theim I, 207
Theomestor III, 375
Theonomus I, 198
Theophrast IV, 530
Theopomp II, 191 f. 261
Thera I, 144. II, 172
Theramenes II, 693. 697 f. III, 596 f.
Theras II, 170
Therma I, 92
Thermä I, 152
Thermopylä I, 98. II, 452 f.
Thermus I, 97
Theron III, 299
Thersander I, 543
Theseus I, 581. II, 592
Thesmodeten II, 293
Thespiaden I, 572 f.
Thespia I, 100
Thespis IV, 422
Thespius, Thestius I, 527 f.
Thesprotia I, 94
Thessalien I, 95. 635 f.
Thessalonica I, 92
Thessalus II, 382
Thetis I, 644
Thimanthes IV, 319
Thoas I, 512. III, 380
Thonis I, 429. II, 569
Thorax I, 78. III, 19
Thrason III, 254
Thrasideus III, 104
Thrasybulus II, 700 f. III, 106 f. 441
Thrasyllus II, 581
Thrasymedes II, 376 f.
Thrasyppus II, 378 f.
Thucydides II, 428. 514. 518 f. 614. 644. III, 126
Thurimachus I, 185 f.
Thurimas IV, 10
Thurium III, 426
Thurm der Winde II, 582
Thyatira I, 78
Thyest I, 502 f.
Thymbris I, 70
Thymbrium I, 73
Tigranes III, 377
Tilphusa I, 547

Timäa II, 667. III, 7
Timäus II, 663. III, 126. IV, 511
Timagoras III, 485
Timanora II, 681 f.
Timasion II, 715
Timokiea IV, 121
Timon II, 658
Timonides III, 186
Timophanes III, 207
Timokrates III, 42
Timokeon III, 206 f.
Timotheus II, 239 f. IV, 391. 399
Tiresias I, 542. 545 f.
Tiribaz II, 723. III, 59
Tiridates II, 556
Tiphys I, 331 f. 364 f. 371 f.
Tiryns I, 109
Tisamenus I, 543. II, 129. 132
Tissaphernes II, 511. 667 f. 713 f. 719 f. III, 37 f. 58
Titäa I, 604
Titan I, 107
Titanen I, 586
Tithonus I, 310
Tikremus III, 561
Tlepolemus I, 132. III, 314
Tmolus I, 79
Tralles I, 78
Tramonta II, 583
Trapezus, Trebisonde I, 57. II, 725. 731
Trapolizza I, 111
Triphylien I, 113
Tritäa I, 107
Triton I, 341
Troas I, 65. 270. 298
Trözen I, 109
Troja I, 65. 459. 482
Tros I, 305
Tyana I, 58
Tycha I, 157
Tydeus I, 540. 678
Tyndarus I, 417. II, 126
Tyrtäus II, 239. 274 f. IV, 403
Tyrus IV, 145 f.

Ulysses I, 420. 441 f. 683 f.
Usvola I, 68

Valerius Flaccus I, 317
Valerius Lärinus III, 310 f.
Venus Anadyomene I, 131

Xandrames IV, 243
Xanthikles II, 715
Xanthippe III, 614. 616. 669 f.
Xanthippus II, 426. 513
Xanthus I, 84. 544
Xenokrates II, 564. IV, 531
Xenokritus III, 426
Xenophanes IV, 532
Xenophon II, 543 f. 715 f. III, 587. 601

Zakynthus, Zante I, 147
Zaleukus III, 432
Zela, Zeleh I, 56
Zenodotus IV, 367
Zenon IV, 533. 534
Zephyr II, 583
Zerinthos I, 124
Zethus I, 528
Zeuxidamus II, 270
Zeuxippus I, 185 f.
Zeuxis III, 298. 344. IV, 322
Zizil-Ermack I, 55
Zoippus III, 252. 258

Chronologie der Griechischen Monarchien.

Erste Tafel.

Aera des Kallisthenes.	Aera von Paros.	Bis auf uns.	Sicyon.	Argos.	Theben.	Athen.	Thessalien.	Phrygien.	Troja.	Lacedämon.	Kreta.	Elys.	Lydien.	Mycenä.	Korinth.
113	—	3897	Aegialeus • 52	Anfang der Monarchie im 35. Jahr der Reg. des Thurimachus zu Sicyon.	Stiftung der Monarchie 5 Jahr vor der Fluth des Ogyges.										
165	—	3845	Europs • 45												
210	—	3800	Telchinus • 20												
230	—	3780	Apis • • 25												
255	—	3755	Thelxion • 52												
307	—	3703	Aegydrus • 34												
341	—	3669	Thurimachus 45												
376	—	3634	— —	Inachus • 50											
386	—	3624	Leucippus • 53												
426	—	3548	— —	Phoroneus 60											
439	—	3571	Mesapus • 47												
456	—	3554	— —	— —	Ogyges • 5				Aus Vergleichung der Marmorchronik mit dem Kanon des Thrasyllus erhellet, daß man den Anfang der Trojanischen Monarchie ins Jahr 40 der Aera von Paros setzen muß.						
461	—	3489	— —	— —	Das durch die Fluth des Ogyges verwüstete Theben bleibt 296 Jahre lang ohne Könige.										
486	—	3524	Eratus • 46	Apis • 35		Anfang der Monarchie mit der Aera von Paros.	Civilisirung Thessaliens, die mit dem 8ten Jahre der Aera von Paros ihren Anfang nimmt.	Der erste bekannte König von Phrygien ist Anak vor der Fluth des Deukalion.		Lelex civilisirt ums Jahr 41 der Aera von Paros die wilden Einwohner Lakoniens.					
521	—	3489	— —	Argos • 33											
532	—	3478	Plemnäus • 48												
554	—	3456	— —	Kriasus • 54											
580	—	3430	Arthopolis • 63												
608	—	3402	— —	Phorbas • 35											
643	—	3367	Marathos I. 30	Triopas • 46											
648	—	3362	— —	— —	— —	Cekrops • 50									
656	8	3354	— —	— —	— —	— —	Deukalion 45								
673	25	3337	Marathos II. 20					Anak • 60							
678	30	3332	— —	— —	— —	— —	— —	— —							
688	40	3322	— —	— —	— —	— —	— —	— —							
689	41	3321	— —	Krotopus 21	— —	— —	— —	— —	Dardanus 64	Lelex • 15					
693	45	3317	Echyreus • 55						— —						
698	50	3312	— —	— —	— —	Karanaus • 9	— —	— —		Milet • 10					
704	56	3306	— —	— —	— —	— —			— —		Die Civilisirung von Kreta durch den Teutainus, Hellens Enkel, kann man um das Jahr 94 der Aera von Paros setzen.			Die Chronologie von Mycenä fängt erst mit dem Jahr 237 der Aera von Paros an, da Perseus, des Akrisius natürlicher Sohn, vor Gram, über den unvorsetzlichen Tod seines Vaters, die Stadt Mycenä erbaute.	Die Jahrregister von Korinth fangen erst mit dem Jahr 820 der Aera von Paros für uns an. Vor dieser Zeit mag diese Stadt vielleicht Könige gehabt haben sie hat aber keine Chronologie.
707	59	3303	— —	— —	— —	Amphiktyon 10	Amphyktion	Anak und sein Nachfolger regieren auch in Lydien.		Eurotas • 20		Aethläos, Deukalions Enkel soll den Thron von Elis zu Ende des ersten Jahrhunderts der Aera von Paros gestiftet haben.	Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde Lydien durch den Aktys, Mäons Schwiegersohn, um das Jahr 120 der Aera von Paros, von Phrygien, getrennt.		
708	60	3302	— —	— —	— —	— —	Hellon								
709	61	3301	— —	— —	— —	— —									
710	62	3300	— —	Sthenelus 11											
714	66	3296	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —						
717	69	3293	— —	— —	— —	Erichthon 50	Lücke in den Annalen Thessaliens.			Lacedämon 10	Die Civilisirung von Kreta durch den Teutainus, Hellens Enkel, kann man um das Jahr 94 der Aera von Paros setzen.				
721	73	3289	— —	Gelanor • 1											
722	74	3288	— —	Danaus • 50											
734	86	3276	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —						
738	90	3272	— —	— —	— —	— —	— —	Mäon • 33	— —	— —					
742	94	3268	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —		Teutamus 13				
744	96	3266	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Lücke von 91 Jahren in den Annalen von Lacedämon.					
748	100	3262	Korax • 30	— —	— —	— —	— —	— —	Erichthon 75		— —	Aethlios 48			
752	104	3258	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —		Asterius • 43				
755	107	3255	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —						
757	109	3253	— —	— —	Kadmus 40										
767	119	3243	— —	— —	— —	Pandion I. 40									
768	120	3242	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Aetys • 40		
771	123	3239	— —	— —	— —	— —	— —	Lücke von 100 Jahren in den Annalen Phrygiens.							
772	124	3238	— —	Lynceus • 41											
778	130	3232	Epopeus • 35												
796	148	3214	— —	— —	— —	— —	— —		— —	— —	— —	Endymion 50			
797	149	3213	— —	— —	Polydorus 30										
798	150	3212	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Minos I. 50				
807	159	3203	— —	— —	— —	Erechtheus 50									
808	160	3202	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Lydus • 20		
815	165	3197	Laomedon • 40	Abas • 23											
827	179	3183	— —	— —	Labdakus 30	— —	— —	— —	Tros • 61						
828	180	3182	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Atiamus 40		
835	187	3175	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Amyklas 30					
836	188	3174	— —	Prötus • 17											
846	198	3164	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Epeus • 30			
848	200	3162	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Lykastus • 50				
853	205	3157	Sycion • 45	Akrisius • 31	Amphion und Zethus 20										
857	209	3153	— —	— —		Cekrops II. 40									
865	217	3145	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Argalos • 20					
868	220	3142	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Alcimus 40		
871	223	3139	— —	— —	— —	— —	— —	Midas I. 20							
876	228	3134	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Aetolus • 20			
877	229	3133	— —	— —	Laius • 40										

Chronologie der Griechischen Monarchien.

Zweyte Tafel.

Aera des Kallisthenes.	Aera von Paros.	Bis auf uns.	Sicyon.	Argos.	Theben.	Athen.	Thessalien.	Phrygien.	Troja.	Lacedämon.	Kreta.	Elys.	Lydien.	Mycenä.	Korinth.
885	237	3125	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Eurotas 20	— —	— —	— —	Perseus » 1	
886	238	3124	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Mastor » 3	
888	240	3122	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Ilus » 40	— —	— —	— —	— —		
889	241	3121	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Elektryon » 1	
890	242	3120	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Sthenelus » 8	
891	243	3119	— —	— —	— —	— —	— —	Manes » 20							
897	249	3113	— —	— —	— —	Pandion II. 25									
898	250	3112	Polybus » 40	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Minos II. 70	— —	— —	Eurystheus » 43	
905	257	3105	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Oebalus » 30					
906	258	3104	— —	Beim Tode des Akrisius, im Jahr 236 der Aera von Paros, wird die Monarchie zerstükelt; man sieht zugleich Könige zu Argos, zu Mycenä, zu Epidaurus, zu Trözene und zu Hermione. Alle diese Kollateraldynastien haben keine Spur in der Geschichte zurückgelassen, die von Mycenä ausgenommen, welche sich nach und nach alle Könige in Argolis zinsbar machte.	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Eleus I. » 30		
908	260	3102	— —		— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —		
911	263	3999	— —		— —	— —	— —	Gordius I. 40					Kamblitas 10		
917	269	3093	— —		Kreon » 5										
918	270	3092	— —		— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —		
920	272	3090	— —		— —	— —	Aeson » 10						Tmolus » 20		
922	274	3088	— —		Oedipus » 31	Aegeus » 65									
926	278	3084	— —		— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Augias » 31			
928	280	3082	— —		— —	— —	— —	— —	Laomedon 27	— —	— —	— —	— —	— —	Korinthus 20
930	282	3080	— —		— —	— —	Pelias » 25								
935	287	3075	— —		— —	— —	— —	— —	— —	Hippokoon 23					
938	290	3072	Inachus » 42		— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Omphale 20		
941	293	3069	— —		— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Atreus » 45	
948	300	3062	— —		— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Kreon » 12
951	303	3059	— —		— —	— —	— —	Gordius II. 20	Interregnum von 2 Jahren.						
953	305	3057	— —		Eteokles » 4	— —	— —	— —							
955	307	3055	— —		— —	— —	Akastus » 37								
957	309	3053	— —		Polydamas » 41	— —	— —	— —	Priamus 64	— —	— —	Phyleus » 40			
958	310	3052	— —		— —	— —	— —	— —	— —	Tyndarus 30	— —	— —	Polymenes		
960	312	3050	— —		— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Jason » 2
962	314	3048	— —		— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Einige Alte wissen von dem Polymenes nichts, und meynen, Lydien habe um diese Zeit einen Theil der Trojanischen Monarchie ausgemacht.	— —	Sisyphus 70
968	320	3042	— —		— —	— —	— —	— —	— —	— —	Deukalion 23				
971	323	3039	— —		— —	— —	— —	Otreus » 33							
980	332	3030	Phästus » 8		— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —			
987	339	3023	— —		— —	Theseus » 13									
988	340	3022	Adrastus » 4		— —	— —	— —	— —	— —	Menelaus 53	— —	— —			
991	343	3019	— —		— —	— —	— —	— —	— —	— —	Kretes » 10				
992	344	3018	Polyphides » 31		— —	— —	Peleus.								
996	348	3014	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —		Thyestes » 10	
997	349	3013	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Agasthenes » 20			
998	350	3012	— —	— —	Thersander » 13										
1000	352	3010	— —	— —	— —	Mnestheus 21									
1001	353	3009	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Idomeneus 20				
1004	356	3006	— —	— —	— —	— —	— —	Lücke von 523 Jahren in den Annalen der Monarchie.							
1006	358	3004	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Agamemnon 15	
1011	363	2999	— —	— —	Tisamenus » 17										
1017	369	2993	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Polyxenus » 30	Agron » 20		
1021	373	2989	— —	— —	— —	Demophon 36	Mit dem Tode des Peleus welcher bald nach seinem Sohn Achilles stirbt, hört die Monarchie auf.	— —	Der Tod des Priamus und die Eroberung von Troja ziehen den Untergang der Monarchie nach sich.	— —	Merion	— —	— —	Aegisthus » 18	
1023	375	2987	Pelasgus » 20												
1028	380	2982	— —	— —	Autesion » 10										
1032	384	2978	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Ende der Monarchie von Korinth.
1038	390	2972	— —	— —	Damasichthon 20								Anfang der Regierungen von 17 Herakliden, deren Namen wir nicht wissen.		
1039	391	2971	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —		Orestes » 59	
1041	393	2969	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Orestes » 57	Bey Merions Tode, dessen Zeit man nicht weiß, wird Kreta eine Republik.				
1043	395	2967	Zeuxippus » 30												
1047	399	2963	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Amphimachus 30			
1057	409	2953	— —	— —	— —	Oryntes » 12									
1058	410	2952	— —	— —	Ptolemäus » 20										
1069	421	2941	— —	— —	— —	Aphidas » 1									
1070	422	2940	— —	— —	— —	Thymötes 8									
1073	425	2937	Archelaus » 1												
1074	426	2936	Antomedon » 1												
1075	427	2935	Methodeutus 1												
1076	428	2934	Euneus » 1												
1077	429	2933	Theonomus » 1	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —		
1078	430	2932	Amphiktyon » 9	— —	Xanthus » 2	Melanthus 36						Eleus II. » 24			
1080	432	2930													
1087	439	2923	Charidemus 18												
1098	450	2912	— —	— —	Theben wird eine Republik	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	— —	Tisamenus » 3	
1101	453	2909	— —	— —		— —	— —	— —	— —	Tisamenus 3	— —	— —	— —	Invasion der Herakliden.	
1105	457	2905	Ende der Monarchie von Sicyon.	— —	— —	Kodrus » 21	— —	— —	— —	Invasion der Herakliden.	— —	Invasion der Herakliden.	— —		
1114	466	2896				Ende der Monarchie von Athen.									
1135	487	2875		— —	— —										

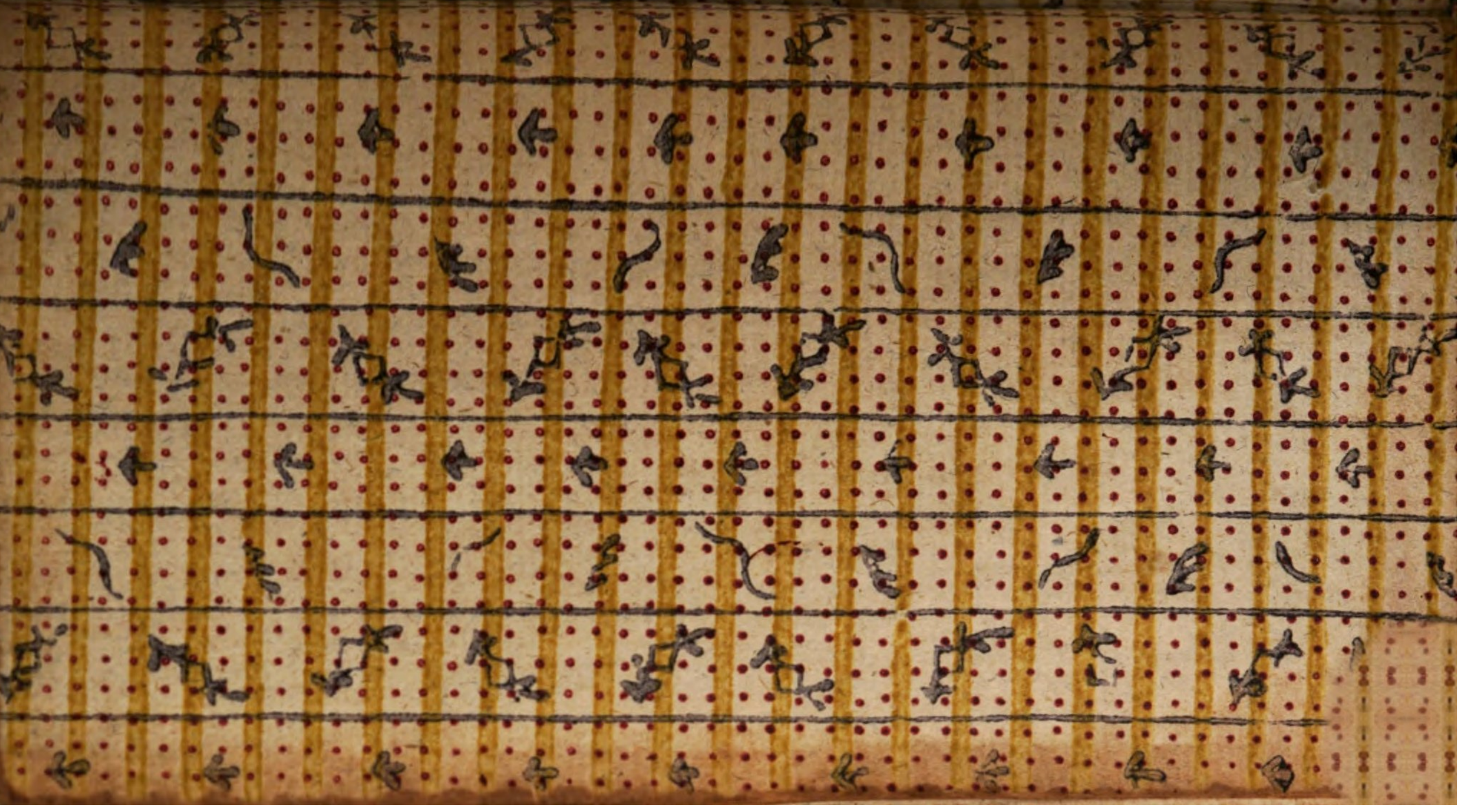
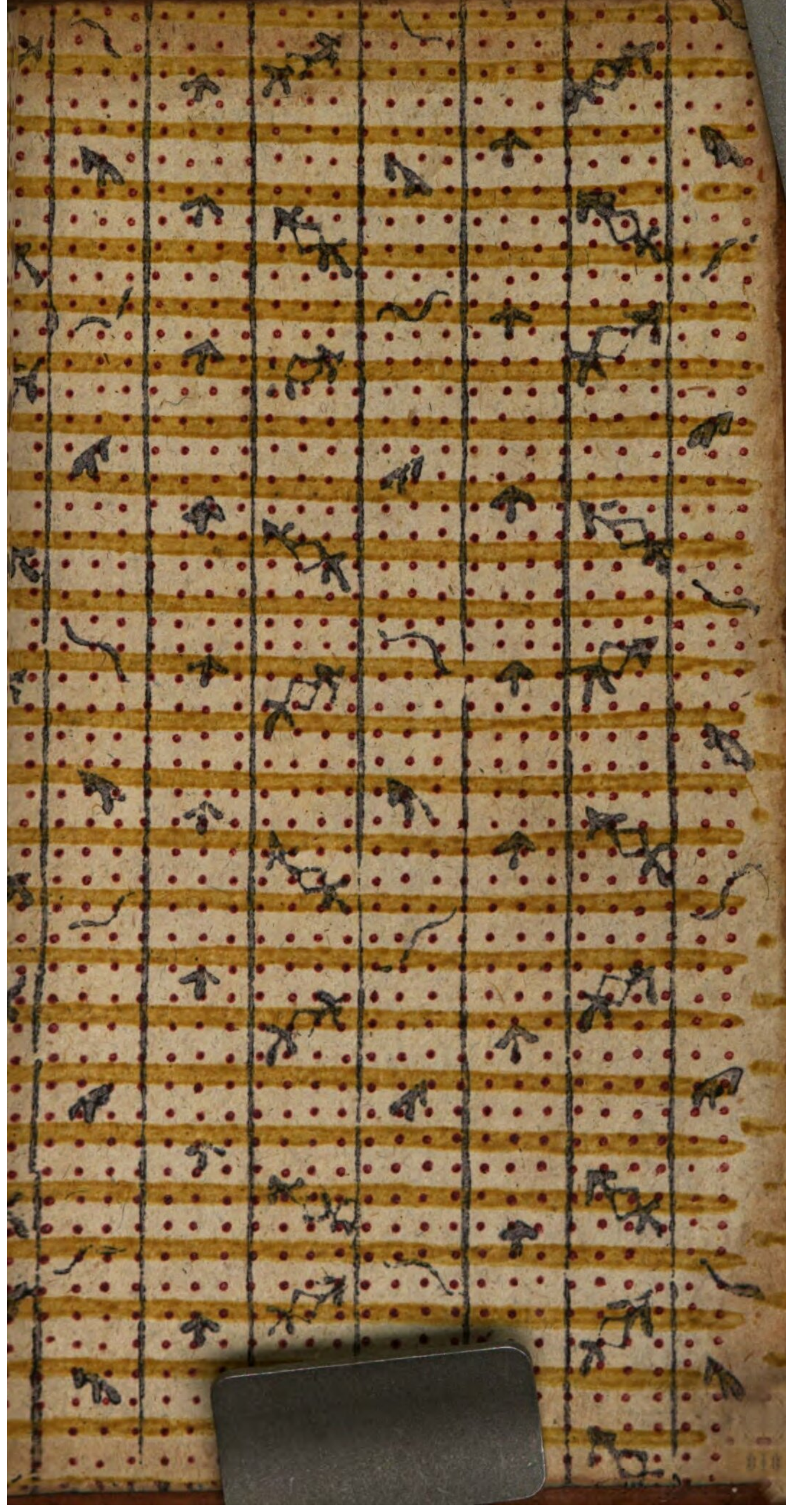
Chronologie der Griechischen Monarchien.

Erste Kolonne. — Dritte Tafel. — Zweyte Kolonne

Aera des Kallisthenes.	Aera von Paros.	Bis auf uns.	Lacedämon. Agiden.	Lacedämon. Prokliden.	Korinth.	Athen.	Macedonien.	Lydien.	Phrygien.
1101	453	2909	—	Aristodemus 4					
1105	457	2905	—	Theras Regent 25		Immerwährende Archonten.			
1130	482	2880	Eurysthenes 42.	Prokles 30					
1131	483	2879	—	—	Aletes » 38				
1160	512	2850	—	Sous » 30	— —	Medon » 20			
1169	521	2841	—	—	Irion » 38				
1172	524	2838	Agis 1						
1173	525	2837	Echestratus 35						
1180	532	2830	—	—	— —	Akastus » 36			
1190	542	2820	—	Eurytion 36					
1207	559	2803	—	—	Agelaus » 35				
1208	560	2802	Labotas 37						
1216	568	2794	—	—	— —	Archippus » 19			
1226	578	2784	—	Prytanis 35					
1235	587	2775	—	—	— —	Thersippus » 41			
1242	594	2768	—	—	Prymnäus 33				
1245	597	2765	Dorissus 29						
1261	613	2749	—	Eunomus 62					
1274	626	2736	Agesilaus 44						
1276	628	2734	—	—	— —	Phorbas » 31			
1277	629	2733	—	—	Anonymus » 19				
1296	648	2714	—	—	Bacchis » 35				
1307	659	2703	—	—	— —	Megakles » 30			
1318	670	2692	Archelaus 60						
1323	675	2687	—	Polydektes 9					
1331	683	2679	—	—	Agelastes » 30				
1332	684	2678	—	Lykurg König oder Regent 25					
1337	689	2673	—	—	— —	Diognetus » 28			
1357	709	2653	—	Charilaus 64 od. 65					
1361	713	2649	—	—	Eudemus » 35				
1365	717	2645	—	—	— —	Pherekles » 19			
1378	730	2632	Teleklus 40						
1384	736	2626	—	—	— —	Ariphron » 20			
1396	748	2614	—	—	Aristodemus 35				
1404	756	2606	—	—	— —	Thespias » 27			
1418	770	2592	Alkamenes 37						
1421	773	2589	—	Nikander 29					
1423	775	2587	—	—	— —	— —	Karanus » 28		
1431	783	2579	—	—	Agemon » 16	Agamestor » 20			
1447	799	2563	—	—	Alexander » 25				
1450	802	2560	—	Theopomp 57					
1451	803	2559	—	—	— —	Aeschylus » 23	Coenus » 12		
1454	806	2556	—	—	— —	— —	— —	Ardys I. » 36	
1455	807	2555	Polydorus 51						
1463	815	2547	—	—	— —	— —	Thurimas » 38		
1472	824	2538	—	—	Telestes » 12				
1474	826	2536	—	—	— —	Alkmäon » 2 10jährige Archonten.			
1476	828	2534	—	—	— —	Charops » 10			
1485	837	2525	—	—	Prytanen » 90				
1486	838	2524	—	—	— —	Aesimedes » 10			
1490	842	2520	—	—	— —	— —	— —	Alyattes I. 10	
1496	848	2514	—	—	— —	Klidikus » 10			
1500	852	2510	—	—	— —	— —	— —	Meles » 10	
1501	853	2509	—	—	— —	— —	Perdikkas I. 51		
1506	858	2504	Eurykrates I. 37.		— —	Hippomenes » 10			
1507	859	2503	—	Zeuxidamus 33					
1510	862	2500	—	—	— —	— —	— —	Myrsus » 2	
1512	864	2498	—	—	— —	— —	— —	Kandaules 10	
1516	868	2494	—	—	— —	Leokrates » 10			
1522	874	2488	—	—	— —	— —	— —	Gyges » 38	
1526	878	2484	—	—	— —	Apsander » 10			
1527	879	2483	—	—	— —	— —	— —	—	Midas III. 50
1536	888	2474	—	—	— —	Eryxias » 10			
1540	892	2470	—	Anaxidamus 45					
1543	895	2467	Anaxander 36		— —	Jähriges Archontat.			
1546	898	2464	—	—	— —				
1552	904	2458	—	—	— —	— —	Argeus I. » 38		
1560	912	2450	—	—	— —	— —	— —	Ardys II. 49	
1573	927	2435	—	—	Cypselus » 30				
1577	929	2433	—	—	— —	— —	— —	—	Midas IV. 33

Aera des Kallisthenes.	Aera von Paros.	Bis auf uns.	Lacedämon. Agiden.	Lacedämon. Prokliden.	Korinth.	Macedonien.	Lydien.	Phrygien.	Cyprus.	Sicilien.
1579	931	2431	Eurikrates II. 26.							
1585	937	2425	—	Archidamus I. 48						
1590	942	2420	—	—	— —	Philipp I. » 38				
1605	957	2405	Leon 48	—	Periander » 40					
1609	961	2401	—	—	— —	— —	Sadyattes 16			
1610	962	2400	—	—	— —	— —	—	Midas V. 20		
1625	977	2385	—	—	— —	— —	Alyattes II. 39			
1628	980	2382	—	—	— —	Eropas » 26				
1630	982	2380	—	—	— —	— —	Scythes » 3			
1633	985	2377	—	Agasikles 47	— —	— —	Anarchie.			
1645	997	2365	—	—	Psammitichus 3					
1648	1000	2362	—	—	Korinth wird eine Republik.					
1653	1005	2357	Anaxandrides 58							
1654	1006	2356	—	—	— —	Alcetas » 29				
1664	1016	2346	—	—	— —	— —	Krösus » 18			
1673	1025	2337	—	—	— —	— —	—	—	Nikokreon I. 25	
1678	1030	2332	—	—	— —	— —	—	Ende der Phrygischen Monarchie.		
1680	1032	2330	—	Ariston 40			Untergang der Lydischen Monarchie.			
1682	1034	2328	—	—	— —	— —				
1683	1035	2327	—	—	— —	Amyntas » 50				
1698	1050	2312	—	—	— —	— —	—	—	Evelton » 10	
1708	1060	2302	—	—	— —	— —	—	—	Siromus » 2	
1710	1062	2300	—	—	— —	— —	—	—	Chersis » 3	
1711	1063	2299	Klevmenes I. 30							
1713	1065	2297	—	—	— —	— —	—	—	Gorgus » 12	
1720	1072	2290	—	Demaratus 19						
1725	1077	2285	—	—	— —	— —	—	—	Onesilus » 1	
1726	1078	2284	—	—	— —	— —	—	—	Gorgus zurückberufen » 2	
1728	1080	2282	—	—	— —	— —	—	—	Nikokrates » 20	
1733	1085	2277	—	—	— —	Alexander I. 35				
1739	1091	2271	—	Leotychides 22	— —	— —	—	—	— —	Gelon Prätor 15
1741	1093	2269	Leonidas I. 9							
1748	1100	2262	—	—	— —	— —	—	—	Timarchus » 16	
1749	1101	2261	—	—	— —	— —	—	—	— —	Gelon König 8
1750	1102	2260	Leonidas II. 1							
1751	1103	2259	Pausanias I. 10							
1757	1109	2253	—	—	— —	— —	—	—	— —	Hieron » 7
1761	1113	2249	Plistarch 3	Archidamus II. 42						
1764	1116	2246	Plistoanax 58	—	— —	— —	—	—	Evagoras I. » 18	Thrasybulus » 1
1765	1117	2245	—	—	— —	— —	—	—	— —	Republik.
1768	1120	2242	—	—	— —	Perdikkas II. 42				
1782	1134	2228	—	—	— —	— —	—	—	Protagoras » 6	
1788	1140	2222	—	—	— —	— —	—	—	Nikokreon II. 20	
1803	1155	2207	—	Agis I. 27						
1808	1160	2202	—	—	— —	— —	—	—	Nikokles I. » 6	
1810	1162	2200	—	—	— —	Archelaus » 21				
1814	1166	2196	—	—	— —	— —	—	—	Abdymon » 22	
1822	1174	2188	Pausanias II. 14	—	— —	— —	—	—	— —	Dionysius der
1830	1182	2180	—	Agesilaus 42						Aeltere » 40
1831	1183	2179	—	—	— —	Amyntas II. » 1				
1832	1184	2178	—	—	— —	Pausanias » 1				
1833	1185	2177	—	—	— —	Amyntas III. 6				
1836	1188	2174	Agesipolis I. 14	—	— —	— —	—	—	Anonymus » 2	
1838	1190	2172	—	—	— —	— —	—	—	Evagoras II. 18	
1839	1191	2171	—	—	— —	Argeus II. » 2				
1841	1193	2169	—	—	— —	Amyntas hergestellt » 18				
1850	1202	2160	Kleombrotus I. 9.							
1856	1208	2154	—	—	— —	— —	—	—	Nikokles II. » 4	
1859	1211	2151	Agesipolis II. 1	—	— —	Alexander I. 3				
1860	1212	2150	Kleomenes II. 61.	—	— —	— —	—	—	Evagoras III. 8	
1862	1214	2148	—	—	— —	Ptolemäus Regent » 5	—	—	— —	Dionys der
1867	1219	2143	—	—	— —	Perdikkas III. 6				Jüngere » 22
1868	1220	2142	—	—	— —	— —	—	—	Nikokles III. 10	in 2 Epochen.
1872	1224	2138	—	Archidamus III. 23						
1873	1225	2137	—	—	— —	Philipp II. » 24				
1878	1230	2132	—	—	— —	— —	—	—	Evagoras IV. 2	
1880	1232	2130	—	—	— —	— —	—	—	Die Insel Cypreus wird mit Persien vereinigt.	
1894	1246	2116	—	—	— —	Alexander der	—	—		
1895	1247	2115	—	Agis II. 9		Große = 12				
1904	1256	2106	—	Eudamidas I. 31		Alexanders Tod und Theilung seines Reichs.				
1906	1258	2104	—	—	— —					

Chronik der Parischen Marmortafeln.

Epochen.	Erste Kolonne.	Aera von Paros.	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns.
I.	Civilisirung von Attika, und Regierung des Cekrops	0	648	3362
II.	Regierung des Deukalion in Lykorien	8	656	3354
III.	Erster Rechtsspruch des Areopagus	50	698	3312
IV.	Fluth des Deukalion	53	701	3309
V.	Regierung des Amphiktyon zu Thermopylä. Ursprung des Bundes der Amphiktyonen	60	708	3302
VI.	Thronbesteigung des Hellen (der den Griechen seinen Namen gab) als König der Phthioten	61	709	3301
VII.	Erbauung der Citadelle von Theben durch den Kadmus			
VIII.	Regierungen des Eurotas und des Lacedämon in Lakonien.	66	714	3296
IX.	Danaus kommt auf seiner Pentekonteros aus Ägypten nach Griechenland	71	719	3291
X.	Erichthon führt die Wagenrennen bey den Panathenäen ein	76	724	3286
XI.	Regierung des ersten Minos in Kreta	150	798	3212
XII.	Ceres lehrt die Bewohner von Attika den Ackerbau	173	821	3189
XIII.	Triptolemus baut die Gegend von Eleusis an	176	824	3186
XIV.	Gedicht des Orpheus über den Raub der Proserpina	183	831	3179
XV.	Bekanntmachung der Gedichte des Musäus, durch seinen Sohn Eumolpus			
XVI.	Erste Lustration	256	904	3106
XVII.	Anordnung der gymnischen Spiele, zu Eleusis			
XVIII.	Stiftung der Lyceischen Spiele, in Arkadien			
XIX.	Herkules läßt sich in Eleusinischen Geheimnissen einweihen			
XX.	Ein Orakel befiehlt den Athenienfern, sich von dem Morde des Androgeus zu reinigen	287	935	3075
XXI.	Theseus gibt Athen Gesetze, und ordnet die Isthmischen Spiele an	323	971	3039
XXII.	Anordnung des Ammonsfestes	326	974	3036
XXIII.	Thronbesteigung des Adraftus zu Argos	331	779	3031
XXIV.	Anfang des Trojanischen Krieges	364	1012	2998
XXV.	Eroberung und Einäscherung von Troja	373	1021	2989
XXVI.	Der Areopages spricht den Orest wegen seines Muttermordes los	376	1024	2986
XXVII.	Teucer erbaut Salamis	420	1068	2942
XXVIII.	Neleus erbaut Städte an den Küsten von Kleinasien	506	1154	2856
XXIX.	Zeit, in welcher Hesiodus blühte	638	1286	2724
XXX.	Zeit, in welcher Homer blühte	675	1323	2687
XXXI.	Pheidon von Argos erfindet die Gewichte und Maßen	687	1335	2675
XXXII.	Archias führt eine Kolonie von Korinth nach Syrakus	824	1472	2538
XXXIII.	Kreon wird zum ersten jährigen Archonten von Athen erwählt.	898	1546	2464
XXXIV.	Der Dichter Tyrtäus ficht für Lacedämon	900	1548	2462
XXXV.	Terpander erfindet neue Akkorde in der Musik	937	1585	2425
XXXVI.	Thronbesteigung des Alyattes in Lydien.	977	1625	2385
XXXVII.	Sappho verläßt Mitylene, und begibt sich nach Syrakus	988	1636	2374
XXXVIII.	Einnahme von Cyrrha durch den Bund der Amphiktyonen	991	1639	2371
XXXIX.	Erneuerung der Stephanitischen Spiele	1000	1648	2362
XL.	Erste Vorstellung der Komödie zu Athen			
XLI.	Anfang der Tyranney des Pisistratus	1021	1669	2341
XLII.	Krösus schickt Gesandten nach Delphi	1026	1674	2336

Epochen.	Zweyte Kolonne.	Aera von Paros.	Aera des Kallisthenes.	Bis auf uns.
XLIII.	Cyrus erobert Sardes. Gefangenschaft des Krösus			
XLIV.	Thespis spielt die ersten Tragödien	1045	1693	2317
XLV.	Regierung des Darius in Persien, nach Ermordung des Magiers			
XLVI.	Ermordung Hipparchs, durch Harmodius und Aristogiton	1070	1718	2292
XLVII.	Einführung der Chöre auf der Bühne zu Athen	1074	1722	2288
XLVIII.	Erbauung eines Tempels der Minerva zu Athen	1087	1735	2275
XLIX.	Schlacht bey Marathon	1091	1739	2271
L.	Zeit, in welcher der ältere Simonides blühte	1093	1740	2270
LI.	Geburt des Euripides	1095	1743	2267
LII.	Schlacht bey Thermopylä und bey Salamis	1099	1747	2263
LIII.	Schlacht bey Platäa. Erster Ausbruch des Aetna	1100	1748	2262
LIV.	Gelon übt Tyranney in Syrakus.	1101	1749	2261
LV.	Athen errichtet dem Harmodius und Aristogiton Statuen	1102	1750	2260
LVI.	Tyranney des Hieron zu Syrakus	1109	1757	2253
LVII.	Sophokles trägt den Preis der Tragödien davon	1112	1760	2250
LVIII.	Tod des Dichters Simonides	1113	1761	2249
LIX.	Perdikkas succedirt dem Alexander, König von Macedonien	1120	1767	2243
LX.	Tod des Dichters Aeschylus	1123	1773	2237
LXI.	Euripides trägt zum ersten Mal den Preis der Tragödie davon	1139	1787	2223
LXII.	Thronbesteigung des Archelaus in Macedonien	1162	1810	2200
LXIII.	Tyranney des ältern Dionysius zu Syrakus	1174	1822	2188
LXIV.	Tod des Euripides	1175	1823	2187
LXV.	Feldzug des jüngern Cyrus, und Tod des Sophokles	1176	1824	2186
LXVI.	Telestus von Selinus trägt den Preis in — — davon	1180	1828	2182
LXVII.	Hinrichtung des Sokrates, und Rückkehr der Zehntausend	1182	1830	2180
LXVIII.	Astydamas lehrt in Athen die ersten Elemente der	1183	1831	2179
LXIX.	Xanthus trägt den Preis des Dithyrambus davon			
LXX.	Tod des Dichters Philoxenus	1202	1850	2160
LXXI.	Anaxandrides trägt den Preis der Komödie davon	1205	1853	2157
LXXII.	Erscheinung eines großen Kometen	1209	1857	2153
LXXIII.	Schlacht bey Leuktra	1211	1859	2151
LXXIV.	Erbauung von Megalopolis in Arkadien	1212	1860	2150
LXXV.	Tod des Tyrannen Dionys des Aelteren	1214	1862	2148
LXXVI.	Die Phocenser plündern den Tempel zu Delphi	1224	1872	2138
LXXVII.	Thronbesteigung Philipps in Macedonien	1225	1873	2137
LXXVIII.	Geburt Alexanders des Großen	1227	1875	2135
LXXIX.	Kallippus tödtet den Dion, und macht sich zum Tyrannen von Syrakus	1228	1876	2134